

Predigten

von

C. H. Spurgeon

Prediger in London

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen

Erster Band

Hamburg
Verlag von J. G. Oncken, 1861

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
1/2019

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. <i>Die Umkehrung der Welt (Apostelgeschichte 17,6)</i>	3
2. <i>Der Weg zu Gott (Johannes 14,6)</i>	15
3. <i>Die Gewissheit der Vergebung der Sünden (Jesaja 38,17)</i>	26
4. <i>Die Schmach des Heilandes (Hebräer 12,2)</i>	37
5. <i>Eine Religion in der Gegenwart (1. Johannes 3,2)</i>	49
6. <i>Müde Hände und strauchelnde Knie (Jesaja 35,3)</i>	61
7. <i>Ein Stoß in die Posaune gegen falschen Frieden (Jeremia 6,14)</i>	72
8. <i>Die Sünde ist unermesslich (Psalm 19,13)</i>	84
9. <i>Wer weiß? (Jona 3,9)</i>	93
10. <i>Von der stellvertretenden Genugtuung Christi (Römer 3,26; 1. Joh. 1,9)</i> ..	106
11. <i>Ein Dankpsalm (1. Johannes 4,16)</i>	118
12. <i>Wahres Gebet – wahre Kraft (Markus 11,24)</i>	130
13. <i>Liebe zu Jesus (Hohelied 1,7)</i>	144
14. <i>Kleine Sünden (1. Mose 19,20)</i>	156
15. <i>„Magnificat“ (Richter 5,12)</i>	167
16. <i>Was in Begleitung der Seligkeit ist (Hebräer 6,9)</i>	178
17. <i>Eine dringende Einladung (Psalm 2,12)</i>	191
18. <i>„Was habe ich getan?“ (Jeremia 8,6)</i>	203
19. <i>Die Wunden Jesu (Lukas 24,40)</i>	215
20. <i>Die geistliche Auferstehung (Epheser 2,1)</i>	226
21. <i>Das Pfand des Himmels (Epheser 1,13.14)</i>	238
22. <i>Die Schlinge des Vogelstellers (Psalm 91,3)</i>	250
23. <i>Die Rechte des Herrn (4. Mose 11,23)</i>	262
24. <i>Klänge aus der silbernen Trompete (Jesaja 1,18)</i>	272

I.

Die Umkehrung der Welt.

Apostelgeschichte 17,6

Diese, die den ganzen Weltkreis erregen (oder englische Übersetzung: die die ganze Welt umkehren), sind auch hergekommen.

Hier ist eine alte Melodie zu einem wohlbekanntem Liede. Wenn Unruhen im Staate entstehen, wenn ein Aufruhr ausbricht und Blut vergossen wird, so ist's noch immer Sitte zu rufen: „Das haben die Christen getan!“ Wir wissen, dass unser göttlicher und anbetungswürdiger Meister vor Zeiten damit beschuldigt wurde, dass er ein Unruhestifter sei, wiewohl er sich doch weigerte, König zu werden, als seine Anhänger kamen und ihn mit Gewalt dazu machen wollten, denn er sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt;“ und doch wurde er auf die beiden falschen Anklagen des Aufruhrs und der Gotteslästerung hin gekreuzigt. Ebenso ging es den Aposteln. Wohin sie auch kamen und das Evangelium predigten, da suchten die Juden, die ihnen zuwider waren, die Hefe des Volks wider sie zu erregen, um dadurch ihrer Botschaft Einhalt zu tun. So auch hier. Erst brachten die Juden selber einen großen Tumult zu Stande; sie nahmen etliche boshafte Männer Pöbelvolks zu sich, machten eine Rotte, regten die ganze Stadt auf, bestürmten das Haus Jasons und suchten die Apostel unter das gemeine Volk zu führen; und dann schoben sie die Schuld des Aufruhrs auf die Apostel und schrien: „Diese, die die ganze Welt umkehren, sind auch hergekommen!“ Nach diesem Plane verfuhr man im ganzen römischen Reiche so lange, bis das Christentum zur Staatsreligion erhoben wurde. Kaum traf Rom irgend ein Unglück, kaum entstand Krieg, Hungersnot oder Seuche, so rief auch sofort das niedere Volk: „Das haben die Christen getan! Werft sie den Löwen vor!“ Nero gab sogar den Brand Rom's, wiewohl er selber ohne Zweifel der Brandstifter war, den Christen Schuld. Die Jünger Jesu wurden geschmäht, als wären sie der Abzugskanal, in den man allen Unflat der Sünde ausschütten könne, während sie doch Salomo's großem ehernen Meere glichen, welches voll war des reinsten Wassers, dass auch Priester ihre Kleider darin waschen konnten. Und wenn ihr auf die Zeichen der Zeit achtet, so werdet ihr finden, dass die Welt auch noch heutiges Tages ihre Leiden den Christen zuschreibt. Wurde nicht vor wenigen Monaten das tolle Geschrei erhoben, und gibt es nicht auch jetzt noch Leute, die einfältig genug sind, daran zu glauben, dass die große Revolte und das Blutbad in Indien von den Missionaren herrühre? Fürwahr, die Leute, welche die ganze Welt umkehren, waren auch dorthin gekommen; ja, dass dort Menschen alle Schranken der Natur und der Gesetze durchbrochen und wahrhaft teuflische Schandtaten verübt haben, daran muss wieder das heilige Wort Gottes Schuld sein, und den Kindern des Friedens wird die Schuld des Krieges aufgebürdet! O, wir brauchen das nicht zu widerlegen; die Verleumdung ist zu handgreiflich, als dass sie einer Widerlegung bedürfte. Kann es wahr sein, dass der, welcher mit dem Evangelium der Liebe kommt, Krieg und Unfrieden aussäet? Kann man auch nur einen Augenblick den Gedanken hegen, dass das Evangelium Rebellion und Mord verursacht, da es doch mit dem Wahlspruch kommt:

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen?“ Hat nicht unser Meister gesagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber Gott, was Gottes ist?“ Hat er nicht selbst den Zinsgroschen bezahlt, wenn er auch zu den Fischen im Meere senden musste, um den Stater zu entrichten? Und sind nicht seine Nachfolger immer ein friedliches Geschlecht gewesen – ausgenommen freilich den einzigen Fall, wenn man die Freiheit ihres Gewissens antastete; dann waren sie allerdings nicht die Leute, die vor Königen und Tyrannen die Knie beugten, sondern mit dem heldenmütigen Cromwell banden sie „ihre Könige mit Ketten und ihre Edlen mit eisernen Fesseln,“ und ähnlich werden sie wieder verfahren, wenn man ihre Freiheit je wieder beeinträchtigen und ihnen nicht mehr gestatten wollte, ihren Gott nach Seinem Willen anzubeten.

Wir glauben, dass was diese Juden von den Aposteln sagten, nichts weiter war, als eine freche, absichtliche Lüge. Sie wussten es besser. Die Apostel waren keine Aufwiegler. Es ist wahr, sie predigten Wahrheiten, welche dahin wirken mussten, die sündhaften Ordnungen der Königreiche zu stürzen und den schlaun Künsten falscher Priester ein Ende zu machen; aber sie dachten nicht daran, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören. Sie kamen, um die Menschheit gegen die Sünde aufzuwiegeln, sie zogen das Schwert gegen die Gottlosigkeit; aber gegen Menschen als solche, gegen Könige als solche, führten sie keinen Krieg; Ungerechtigkeit und Sünde und jedes Unrecht, das war es, dem sie ewigen Untergang geschworen hatten. Und doch, meine Brüder, auch im Scherz liegt oft eine tiefe Wahrheit und auch in Bosheit wird oft manch' wahres Wort gesprochen. Die Juden sagten, die Apostel kehrten die Welt um. Sie meinten damit, dass sie Friedensstörer wären. Aber damit sprachen sie auch eine große Wahrheit aus; denn das Evangelium kehrt die Welt in der Tat um. Oder richtiger: Die Welt hat alles so verkehrt, dass das Evangelium, um die Dinge in ihre wahre Stellung zu bringen, sie noch einmal umkehren muss.

Ich werde nun zu zeigen suchen, wie das Evangelium

1. die Welt überhaupt umkehrt; und dann hoffe ich mit Gottes Hilfe nachzuweisen,
2. wie die kleine Welt, die in jedem Menschen ist, umgekehrt wird, wenn er das Evangelium ergreift und sich im Glauben zu Christo wendet.

1.

1.1 Zuvörderst denn, **das Evangelium kehrt die Welt um,**

❶ wenn wir auf die Stellung der verschiedenen Klassen in der menschlichen Gesellschaft blicken.

Nach der Meinung der Menschen ist das Reich Gottes etwa folgendermaßen beschaffen. Hoch oben dort, auf dem höchsten Gipfel, sitzt der aller vornehmste Rabbiner, der hochwürdige Herr, der hochgeschätzte und ausgezeichnete Doktor der Theologie, der große Philosoph, der hochstudierte, der in allem bewanderte, der außerordentlich geistreiche Mann. Er sitzt auf dem Thron; er ist der höchste, weil er der weiseste ist. Und grade unter ihm befindet sich eine andere Klasse: Leute, die auch hochgelehrt sind – nicht ganz so tüchtig, wie jener, aber doch auch ausnehmend weise – und sie blicken hinab auf die, welche am Fuß der Pyramide stehen und sprechen: „Das da unten ist das gemeine Volk, das nichts vom Gesetz weiß.“ Ein wenig tiefer und wir kommen zu den verständigen und respektablen Denkern, – nicht solche, die sich zu Lehrern aufwerfen, sondern solche,

die selten lernen wollen, weil sie selber schon nach ihrer Meinung alles wissen, was man lernen kann. Nach ihnen kommt eine noch größere Zahl von sehr ehrenwerten Leuten, die es in weltlicher Weisheit sehr weit gebracht haben, wenn sie auch nicht so hoch stehen, wie der Philosoph und der Rabbi. Noch niedriger finden wir die, welche das gewöhnliche Maß von Weisheit und Kenntnissen besitzen; und dann am Fuße des Gebäudes kommen die Dummen und das kleine Kind und endlich der Säugling. Wenn wir diese Rangordnung betrachten, so müssen wir sagen: „Das ist die Weisheit dieser Welt. Siehe, wie groß ist der Unterschied zwischen dem unmündigen Kindlein am Boden und dem gelehrten Mann an der Spitze! Wie weit ist die Entfernung zwischen dem einfältigen und unwissenden Menschen, der die harte, raue, felsige Unterlage bildet, und dem weisen Mann von sein geglättetem Marmor, der dort oben in seinem Glanze strahlt auf dem Gipfel der Pyramide!“ Nun sieht, wie Christus die ganze Welt umkehrt. Da steht sie. Er kehrt sie eben um. „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, dass ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen.“ „Hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind und Erben des Reichs, welches er verheißen hat?“ Das heißt das ganze Gebäude der menschlichen Gesellschaft umkehren. Der Weise findet nun, dass er hinaufsteigen muss, um wieder zu seiner Einfalt zu gelangen. Sein ganzes Leben lang hat er getrachtet, so weit wie möglich von der Kindereinfalt loszukommen; er hat nachgedacht und gegrübelt und Gründe abgewogen, und jede Wahrheit, die er vernahm, an seiner Logik gemessen, und nun soll er wieder von vorn anfangen und noch einmal hinaufgehen; er soll ein kleines Kind werden und zu seiner früheren Einfalt zurückkehren. Das heißt in der Tat die ganze Welt von Grund auf umkehren, und findet daher bei den Weisen dieser Welt nur selten Anklang.

➤ Wenn ihr diese Umkehrung der Welt in ihrer Vollkommenheit sehen wollt, so schlägt das fünfte Kapitel im Evangelium Matthäi auf; da habt ihr eine vollständige Beschreibung der verkehrten Welt. Jesus Christus kehrte schon mit der allerersten Predigt, die er hielt, die Welt um. Hört den dritten Vers. „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“ Wir loben einen Mann, wenn er ehrgeizig ist, einen Mann, der es versteht, sein Glück zu machen in der Welt, – der mit der Stellung, die er einnimmt, nicht zufrieden ist, sondern immer höher und höher hinauf will. Wir halten ziemlich viel von einem Manne, der ziemlich viel von sich selbst hält, der sich nicht schmiegen und biegen will. Er will sich schon sein Recht verschaffen, mag im Wege stehen, wer will. Er weiß, was in ihm ist, und die Welt soll es noch erfahren. Ich gehöre nicht zu den elenden und erbärmlichen Subjekten, so spricht er, die mit ihrem elenden Lose zufrieden sind und die Hände in den Schoß legen. Nein, gewiss nicht, er ist nicht zufrieden. Nun, einen solchen Menschen betrachtet die Welt mit Bewunderung. Aber Christus kehrt hier das Unterste zu oberst und spricht: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“ Die, welche keine eigne Kraft haben, sondern alle ihre Kraft in Christo erblicken, – die, welche nicht mit der gottlosen Welt um die Wette laufen können, sondern lieber Unrecht leiden, als Unrecht tun, – die, welche einen stillen und demütigen Wandel führen, die nicht danach trachten, sich über andere zu erheben; die, wenn sie eine hohe Stellung einnehmen, nur mit Mühe genötigt werden konnten, dieselbe anzunehmen, die sie aber nie gesucht haben – die gern still und geräuschlos auf schattigen Wegen durch das Tal des Lebens pilgern – und denen immer die Worte in den Ohren tönen: „Begehrest Du Dir große Dinge? Begehre sie nicht;“ – die „Armen im Geist“, die bei ihrer Armut glücklich sind und zufrieden mit dem, was der Herr beschieden hat und die da glauben, dass sie viel reicher sind, als sie zu sein verdienen, ja, die sind's, welche Christus selig preist. Die Welt sagt, sie sind dumm und einfältig; aber Christus stellt die an

die Spitze, welche die Welt unten an stellt. „Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“

➤ Dann gibt's eine andere Art Leute, in der Welt; die sind immer traurig. Sie lassen sich's nicht oft merken, denn ihr Meister hat ihnen geboten, wenn sie fasten, ihr Angesicht zu salben, damit sie nicht vor den Leuten zu fasten scheinen; aber doch im Verborgenen vor ihrem Gott – da seufzen sie; sie hängen ihre Harfen an die Weiden; sie trauern erst über ihre Sünden und danach über die Sünden ihrer Zeit. Die Welt sagt von ihnen: „Sie sind trübsinnig, sie sind Finsterlinge; ich möchte um keinen Preis unter ihnen sein,“ und der ausgelassene Weltmensch speit sie fast an vor Verachtung. Denn was sind sie? Sie sind die Trauerweiden an den Wasserflüssen; aber er, wie die stolze Pappel, hebt sein Haupt hoch empor, und hin und her bewegt von dem Winde seiner Freude, rühmt er sich seiner stolzen Erhebung und prahlt mit seiner Freiheit. Hört, wie der aufgeputzte Jüngling dort mit seinem trauernden Freunde spricht, der über sein Seelenheil bekümmert ist: „Was ist das für eine krankhafte Stimmung, in die Du geraten bist! Du tust mir leid! Du solltest den Arzt um Rat fragen. Du gehst ja wie ein Leichenbitter durch die Welt. Was für ein elendes Leben! Werde mir nur um alles in der Welt kein Kopfhänger!“ So spricht die Welt; aber Christus kehrt die Welt um; denn grade die Leute, von denen ihr meint, dass sie trauern und Leid tragen, grade die sind's, die sich freuen sollen. Denn so heißt's im vierten Verse: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“ Ja, du Kind der Welt, deine Freude ist wie das Krachen der Dornen unter dem Topf. Sie flammt auf und macht ein großes Getöse und bald ist sie aus. Aber „dem Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen.“ Oft geht dem Blick des Christen seine Sonne wieder unter. Wolken der Armut, der Schmach, der Verfolgung oder der inneren Not verhüllen ihren Glanz. Aber wenn der große Morgen der Ewigkeit anbrechen wird, so wird der Herr sein ewiges Licht und sein Gott sein Preis sein. O, ihr betrübten Seelen, seid fröhlich; denn mag die Welt auch weit über euch hinwegsehen, Christus hebt euch über ihre höchsten Höhen. Wenn Er die Welt umkehren wird, so sollt ihr getröstet werden, wie Er verheißen hat.

➤ Sodann gibt es eine dritte Menschenklasse, genannt „die Sanftmütigen.“ Vielleicht habt ihr sie hier oder da angetroffen. Ich will euch beschreiben, wie sie nicht beschaffen sind. Ich kenne einen Mann, der nur dann glücklich ist, wenn er irgend einen Prozess in Händen hat; er bezahlt keine Rechnung, wenn er nicht von Gerichtswegen dazu gezwungen werden kann. Er hat gern mit den Advokaten zu tun. Kann er jemand verklagen, so macht es ihm das größte Vergnügen. Hat man ihn beleidigt; so wird er es so bald nicht vergessen. Er hat ein hohes Maß von sogenanntem Ehrgefühl; berührt man ihn auch noch so leise, spricht man nur ein hartes Wort gegen ihn aus oder eine falsche Beschuldigung, so hat er seinen Gegner sofort beim Kragen; denn er ist kein Mann von weichlichem Gemüt, er wirft seinen Schuldner ins Gefängnis und wahrlich, ich sage dir, lässt er dich ins Gefängnis setzen, so wirst du nicht wieder heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlt hast. Nun, die Sanftmütigen haben eine ganz andere Gemütsart. Ihr könnt sie schelten, aber, sie schelten nicht wieder; ihr könnt sie beleidigen, aber sie wissen, dass ihr Meister gesagt hat: „Ich aber sage Dir, widerstehe nicht dem Übel.“ Sie geraten nicht in Zorn und Leidenschaft über eine kleine Kränkung, denn sie wissen, dass alle Menschen unvollkommen sind, und darum denken sie, dass ihr Bruder vielleicht im Irrtum befangen war und sie nicht absichtlich beleidigen wollte; und darum sagen sie: „Nun, hat er es nicht absichtlich getan, dann will ich's nicht zu Herzen nehmen; ich glaube, er meint es doch gut; was er sagte, klang freilich sehr hart, aber morgen wird's ihm gewiss wieder leid sein; ich will ihn nicht weiter darüber zur Rede stellen, ich will mich

gedulden und ihn sagen lassen, was er will.“ Ein ander Mal wird er verleumdet. „Lass sie nur reden,“ denkt er, „das Gerede hört mit der Zeit wieder auf; wenn nimmer Holz da ist, so verlöscht das Feuer.“ Ein Anderer sagt ihm etwas sehr Böses ins Gesicht; aber er antwortet nicht; er ist stumm und öffnet nicht seinen Mund. Er ist nicht gleich den Kindern Zerujah, welche zu David sprachen: „Lass uns hingehen und diesem toten Hunde den Kopf abreißen, denn er hat dem Könige geflucht.“ „Nein,“ spricht er, „wenn der Herr ihn geheißt hat, zu fluchen, so lass ihn fluchen. Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“ Er trägt und verträgt und lässt sich lieber hundert Beleidigungen gefallen, ehe er eine zufügt; sanftmütig und geduldig geht er seine Straße dahin und die Leute sagen: „Der wird nie vorwärts kommen; er wird immer angeführt werden. Er wird sein Geld ausleihen und es nie wieder bekommen, er wird sein Vermögen den Armen geben, bis er selber nichts mehr hat! Wie dumm ist er doch! Er lässt sich ruhig in seinen Rechten beeinträchtigen; er hat keine Charakterfestigkeit; er lässt alles über sich ergehen, welch' ein Narr!“ So reden sie; aber Christus kehrt alles um und spricht: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Werdet ihr nicht erbittert über diese Worte, ihr, die ihr überall zugreift, ihr leidenschaftlichen Menschen, ihr, die ihr immer mit dem Gesetze bei der Hand seid, um Eure Nachbarn in Streitigkeiten zu verwickeln? Ihr tut es, damit ihr das Erdreich besitzen könnt. Seht, wie Christus euch verachtet und eure Weisheit mit Füßen tritt. Er spricht: „Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen.“ Und sehen wir sorgfältig zu, so werden wir finden, dass auch in vielen Fällen Stillschweigen der beste Weg ist, um zu unserm Recht zu gelangen. Ich bin gewiss, dass wir unsern guten Namen am Besten schützen, wenn wir kein Wort darüber verlieren. Würde auch jeder der hier Versammelten mich verleumden und die wütendsten Schmähchriften gegen mich veröffentlichen, so mag er sich doch vollkommen beruhigen – ich werde ihm keinen Injurienprozess an den Hals werfen. Solch' ein Narr bin ich nicht. Ich habe immer gefunden, dass wenn sich jemand vor Gericht gegen Schmähungen verteidigt, er seinem Feinde in die Hände arbeitet. Unsere Feinde können uns nicht schaden, wenn wir uns nicht selber schaden. Bis jetzt hat noch keiner seinen guten Namen verloren – wenn er nicht selbst daran Schuld war. Lasst euch unter den Sanftmütigen finden, meine Freunde, und ihr werdet das Erdreich besitzen. Duldet alles, glaubet alles, hoffet alles und es wird euch am Ende wohl gehen, auch in dieser Welt.

➤ Seht ihr den achtbaren Herrn da drüben, der es nie versäumt hat, jeden Sonntag zwei Mal die Kirche zu besuchen? Er liest auch in seiner Bibel und hält Hausandacht. Es geht allerdings das Gerede, dass er's seinen Arbeitern ziemlich knapp zumisst und bisweilen sehr streng auf pünktliche Zahlung hält; indessen er gibt doch jedem das Seine, wenn er auch über diesen Punkt nicht hinausgeht. Dieser Mann lebt in sehr gutem Einvernehmen mit sich selbst; wenn er des Morgens aufsteht, drückt er regelmäßig seinem Ich die Hand und wünscht sich Glück dazu, dass er ein so braver Mann ist. Er wohnt nach seiner Meinung in einem Hause in der Hauptstraße und noch dazu in No 1. Wenn ihr mit ihm über sein Verhältnis zu Gott redet, so sagt er, wenn er nicht selig würde, so würde niemand selig; denn er ist ja ein streng reeller Mann und niemand kann ihm etwas Böses nachsagen. Ist er nicht ein ganz vortrefflicher Mann? Beneidet ihr ihn nicht? – ein Mann, der eine so gute Meinung von sich hat, dass er sich für vollkommen hält, oder wenn nicht grade für vollkommen, wenigstens doch für so gut, dass er mit ein wenig Hilfe von Oben ganz gut ins Himmelreich einzugehen hofft. Nun gut. Aber seht ihr dorthinten im Winkel der Kirche ein armes Weib stehen, das Auge mit Tränen gefüllt? „Treten Sie vor, liebe Frau! Erzählen Sie uns Ihre Geschichte!“ Sie will nicht; sie schämt sich hervortreten und in Gegenwart so achtbarer Leute zu reden. Indessen bekommen wir doch so viel von ihr heraus: Sie hat kürzlich entdeckt, dass sie eine große Sünderin ist und nun möchte sie

gern wissen , was sie tun soll, um selig zu werden. Fragt sie. Sie wird euch sagen, dass sie kein Verdienst vor Gott habe. Ihre Gedanken lassen sich kurz zusammenfassen: „Ich bin die vornehmste Sünderin. Ach, dass ich Gnade fände!“ Sie macht sich nie Komplimente über ihre guten Werke, denn sie sagt, dass sie keine habe; alle ihre Gerechtigkeit kommt ihr vor, wie ein unflätiges Kleid; sie beugt sich bis in den Staub, wenn sie betet und möchte auch nicht ihre Augen aufheben gen Himmel. Ihr meint, die arme Frau sei zu bedauern. Ihr möchtet nicht in ihrer Stimmung sein. Der andre Mann, den ich eben geschildert habe, steht auf der höchsten Spitze der Leiter, nicht wahr? Aber diese arme Frau steht ganz unten. Nun seht, wie das Evangelium verfährt, wie es die Welt umkehrt. „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ Dagegen empfängt der Mann, der mit sich selbst zufrieden ist, folgendes Urteil: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch.“ Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich kommen, denn ihr, denn ihr sucht nicht die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, sondern ihr sucht es als aus des Gesetzes Werken. Also hier wird wieder, wie ihr seht, die Welt umgekehrt, und zwar durch die erste Predigt, die Christus gehalten hat.

➤ Nun lasst uns die darauf folgende Seligpreisung betrachten, im siebenten Verse: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Davon habe ich schon gesprochen. Die Barmherzigen werden nicht sehr geachtet in dieser Welt – wenigstens nicht, wenn sie zu unweise dabei verfahren; der, welcher zu viel vergibt oder fortgibt, wird nicht für weise gehalten. Aber Christus erklärt, dass der, welcher barmherzig gewesen ist – barmherzig gegen die Armen, barmherzig gegen seine Feinde und im Vergeben von Beleidigungen, Barmherzigkeit erlangen wird. Hier wieder wird die Welt umgekehrt.

➤ „Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Die Welt spricht: „Selig ist der Mann, der ein lustiges Leben führt.“ Wenn ihr die gewöhnliche Art Leute fragt, was ein glücklicher Mann ist, so werden sie euch sagen: „Glücklich ist der, der viel Geld hat und es mit vollen Händen ausgibt, weil er sein eigener Herr ist – der lustig durch's Leben tanzt und tief aus dem Taumelbecher der Welt trinkt – der seinen Lüsten den Zügel schießen lässt, der wie das wilde Pferd der Prärie, frei von dem lästigen Zaume der Ordnung, ungehemmt durch das Gebot der Vernunft, ohne Geschirr, ohne Lenker und ohne Schranken durch die weiten Ebenen der Sünde dahin jagt.“ Das ist der Mann, den die Welt glücklich nennt, der stolze Mann, der mächtige Mann, der Nimrod, der, welcher tun kann, was ihm gefällt und sich mit Verachtung von dem schmalen Pfade der Heiligung abwendet. Doch die Schrift spricht: Nicht also. „Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“

„Wohl dem, der nicht handelt
Nach Gottloser Rat,
Nicht in Lüsten wandelt
Auf der Sünder Pfad!
Wohl, wer stets sich findet
Von den Spöttern fern,
Sel'ge Lust empfindet
Am Gesetz des Herrn!“

Der, welcher eins nicht anrühren kann, weil es zu fleischlicher Lust reizt, und das andre nicht, weil es ihn in der Gemeinschaft mit seinem Heiland stört; der, welcher diesen Vergnügungsort nicht besuchen kann, weil er an demselben nicht beten könnte, und jenen nicht, weil er nicht hoffen darf, dass sein Meister eine solche Benutzung seiner Zeit gut heißen würde. Einen Mann mit einem solchen Herzen nennt man einen Puritaner, einen strengen Pietisten, einen Menschen, der keinen freien Willen hat; aber Jesus Christus macht alles wieder gut, denn, spricht er, das sind die Gesegneten, das sind die Glücklichen. „Selig sind die Reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“

➤ Und nun blickt auf den neunten Vers. Was für eine Umkehrung der Welt ist das? Geht durch die Straßen Londons und seht: Was sind das für Männer, die wir auf unsre Säulen stellen, und auf unsre öffentlichen Plätze und auf die Tore unsrer Parks? Lest den neunten Vers, und seht, wie das die Welt umkehrt! Dort auf dem Gipfel der Welt, hoch, hoch oben seht ihr einen Nelson ohne Arm; dort steht er, hoch erhoben über seine Genossen; und dort auf einer anderen Stelle, ein langes Schwert an der Seite, steht ein Herzog; und wieder an einer andern Stelle reitend auf seinem Schlachtrössen, ein gewaltiger Kriegermann. Das sind die gepriesenen Helden der Welt! Geht in die Hauptstadt jedes beliebigen Reiches und ihr werdet sehen, dass die gepriesenen Männer, die auf den Postamenten stehen und zu deren Andenken man Säulen errichtet, nicht grade die Leute sind, die der neunte Vers selig preist. „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Ja, dann aber werden die Friedfertigen nicht oft gepriesen, nicht wahr? Der, welcher zwischen zwei Kämpfern tritt und sich von ihnen schlagen lässt – der ist's, der hier gesegnet wird. Wie selten kommen solche Menschen zu Ehren! Solche Menschen werden gewöhnlich gänzlich bei Seite gesetzt, wie sehr sie sich auch um das Glück anderer verdient gemacht haben. Hier aber wird die Welt umgekehrt. Hier wird der Krieger mit dem blutbesprenkten Gewande in ein ganz gewöhnliches Grab gelegt; hier stirbt er und wird zu Staub; aber der Friedfertige wird hoch erhoben, sein Haupt wird mit dem Segen Gottes gekrönt, und einst wird es auch die Menschheit sehen und verwundert über dies strahlende Diadem wird sie ihre Torheit beklagen, dass sie das blutige Schwert des Kriegers pries, aber den einfachen Mantel des Mannes zerriss, der Frieden auf Erden zu stiften suchte.

➤ Eins noch und wir beschließen die Predigt unseres Heilandes. Es gibt nämlich in dieser Welt auch eine Menschenklasse, die immer gehasst worden ist – Menschen, die gejagt worden sind, wie die Antilope; verfolgt, gepeinigt und gemartert. Wie ein alter Mann Gottes sagt: „Der Christ ist so angesehen worden, als hätte er einen Wolfskopf, denn wie man den Wolf seines Kopfes wegen allenthalben gejagt hat, so ist auch der Christ gejagt worden bis an die äußersten Enden der Erde.“ Und lesen wir ihre Geschichte, so sind wir geneigt zu sagen: „Diese Verfolgten stehen auf der niedrigsten Stufe der Glückseligkeit; diese, die da zersägt worden sind, die verbrannt worden sind, die man ihrer Häuser beraubt, aus ihrer Heimat vertrieben und in jeden Winkel der Welt verjagt hat – diese, die umher gegangen sind in Schafpelzen und Ziegenfellen – dies sind die allerletzten unter der Menschheit.“ Nicht also. Das Evangelium kehrt das alles um und spricht: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.“ Ich wiederhole es: Alle diese Seligpreisungen stehen im schärfsten Gegensatz zu der Meinung der Welt und darum pflichten wir den Worten der Juden bei und sagen: Jesus Christus war ein Mann, „der die ganze Welt umkehrte.“

Und nun finde ich, dass ich mich der Kürze befleißigen muss, denn ich habe so viel Zeit in Anspruch genommen, um zu zeigen, wie das Evangelium die Welt umkehrt, wenn

wir auf die Stellung blicken, die es den Menschen anweist, dass mir kaum Raum für etwas Anderes übrig bleibt. Indessen hört mich noch ein wenig geduldig an, während wir in der Kürze die noch übrigen Punkte erwägen.

1.2 Ich habe dann zweitens zu bemerken, dass die christliche Religion die Welt umkehrt, wenn wir auf ihre Grundsätze blicken.

❶ Einige Bibelsprüche werden dies sofort deutlich machen. „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn; ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel.“ Wir haben sonst immer geglaubt, dass wir niemand gestatten dürften, uns in unsern Rechten zu beeinträchtigen; aber der Heiland sagt: „So jemand mit Dir rechten will und Dir den Rock nehmen, dem lass auch den Mantel.“ „So Dir jemand einen Streich gibt auf Deine rechte Backe, dem biete die andere auch dar.“ Wenn diese Vorschriften beobachtet würden, würde es nicht die Welt gänzlich umkehren? „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst Deinen Nächsten lieben und Deinen Feind hassen;“ aber Jesus Christus befiehlt uns, unsre Feinde zu lieben und für die zu bitten, so uns beleidigen und verfolgen. Er sagt: „Wenn Deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn Du das tust, so wirst Du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Das würde in der Tat die Welt umkehren; denn was würde aus unsern Kriegsschiffen und aus unsern Soldaten werden, wenn wir z. B. aus den Stückpforten, aus denen jetzt unsre Kanonen hervorragen, so wie wir vor einer brennenden Stadt unsrer Feinde – zum Beispiel vor dem brennenden Sebastopol – angelangt sind, für die ihrer Häuser Beraubten und obdachlos Umherirrenden Fässer mit Fleisch und Bündel mit Brot und Kleidungsstücken, statt Kartätschen, herausschießen würden, um ihrem Mangel abzuhelfen? Das wäre ja eine Umkehrung aller Politik gewesen, und doch wäre es nichts weiter gewesen, als eine Ausführung des Gesetzes Christi. So wird es zugehen in den Tagen der Zukunft, unsre Feinde werden geliebt und unsre Widersacher gespeist werden.

❷ Ferner wird uns in diesen Zeiten gesagt, dass es gut ist, wenn man sich großen Reichtum aufhäuft und ein reicher Mann wird, aber Jesus Christus kehrte das Unterste zu oberst, denn er sprach: Es war ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und lebte alle Tage herrlich und so weiter und seine Felder hatten reichlich getragen; und er sprach: „Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen,“ aber der Herr sprach: „Du Narr!“ Das heißt wieder alles in der Welt umändern. Ihr würdet ihn zum Stadtverordneten oder zum Bürgermeister gemacht haben; und die Väter würden ihren Knaben auf die Schulter geklopft und gesagt haben: „Siehst Du, mein Sohn, das kommt alles von seiner Sparsamkeit und guten Ökonomie her! Wie er fortgekommen ist in der Welt! Der hat nicht, wenn er eine gute Ernte hatte, gleich wieder alles an die Armen weggegeben, wie der seltsame Kauz da drüben, der sein ganzes Leben lang wie ein Pferd gearbeitet hat und sich doch noch immer nicht hat zur Ruhe setzen können. Er hat es alles gespart! Mache es auch so und Du wirst Dein Glück machen.“ Christus dagegen sagte: „Du Narr, diese Nacht wird man Deine Seele von Dir fordern.“ Alles wird hier umgekehrt. Andere wieder wollen, dass wir jeden Tag voll Sorgen sein sollen und immer in die Zukunft blicken und uns abplagen mit Gedanken an das, was da kommen mag. Hier wird die Welt wieder umgekehrt, wenn Christus sagt: „Denkt doch an die Raben; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen und euer himmlischer Vater ernähret sie doch; seid ihr nicht viel mehr denn sie?“ Ich bin davon überzeugt, dass auch die Art und Weise, wie heut' zu Tage die Geschäfte betrieben werden, der Art und Weise Christi

stracks zuwider läuft. Aber hier werdet ihr mir antworten: Das geht einmal nicht anders; Geschäft bleibt Geschäft. Das ist allerdings richtig; ein solches Geschäft ist auch ein Geschäft; aber es ist ein sehr schlechtes Geschäft. O, möchten doch solche Geschäfte geändert werden, bis jedermann sich die Religion zum Geschäft machen kann, und sein Geschäft zu einem Teil seiner Religion.

1.3 Ich habe euch bei diesem Punkte nicht lange aufgehalten, und so darf ich noch einen dritten erwähnen: Wie nämlich Christus die Welt umgekehrt hat, mit Bezug auf unsre religiösen Begriffe. Glaubt ja doch die große Masse der Menschheit, dass wenn jemand sich's nur vornimmt, seine Seligkeit zu schaffen, das ist alles, was nötig ist. Viele unsrer Prediger predigen eigentlich diesen weltlichen Grundsatz. Sie sagen den Leuten, dass sie den Willen zur Bekehrung in sich hervorrufen müssen. Nun, hört nur, wie das Evangelium diesen Satz umstößt. „Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“ Ebenso will die Welt, dass alle selig werden sollen; aber wie wirst Christus das um! „Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt.“ Er hat uns auserwählet aus der Welt. „Erwählet nach der Vorsehung des Vaters, in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit.“ „Der Herr kennt die Seinen.“ Wie das allen Ansichten der Welt von der Religion zuwiderläuft! Die Religion der Welt ist: Tue dies und Du wirst leben. Christi Religion ist: Glaube dies und Du wirst leben. Wir meinen, dass wenn ein Mensch nur gerecht, ehrlich und mäßig ist, er ins Himmelreich eingehen müsse; aber Christus sagt – So sollst Du allerdings sein; aber dennoch kann Dich dies nimmermehr rein waschen. „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch.“ „Durch des Gesetzes Werk mag kein Fleisch vor ihm gerecht sein.“ Glaube und lebe! das heißt eben jedes menschliche System umkehren. Wirf Dich Christo in die Arme; vertraue auf ihn. Habe die guten Werke nachher; aber zu allererst glaube an den, der am Kreuze starb. Dies ist die Umkehr jeder Lehre des Menschen. Und daher kämpfen die Menschenkinder immer dagegen an, so lange das menschliche Herz bleibt, was es ist. O, dass wir die Kraft des Evangeliums recht fühlten! Denn das würde der Tod aller Selbstgerechtigkeit sein und der Umsturz jedes hoffärtigen Blickes und jedes stolzen Gedankens.

2.

Und nun, Geliebte, gebt mir noch ein wenig Zeit, während ich zu zeigen suche, dass das, **was von der Welt gilt, auch vom Herzen gilt**. Der Mensch ist eine Welt im Kleinen, und was Gott in der äußern Welt tut, das tut er in der innern. Wenn irgend jemand von euch selig werden will, so muss sein Herz völlig umgekehrt werden. Ich will mich aber dabei gleich an euch wenden und euch fragen, ob ihr eine solche Umkehrung erfahren habt – ob ihr wisst, was das heißt?

❶ Zuerst, euer Urteil muss sich völlig verändern. Können nicht viele unter euch sagen, dass das, was sie jetzt als Gottes heilige Wahrheit erkennen, von ihren früheren fleischlichen Vorstellungen davon sehr verschieden ist? Hätte euch jemand z. B. früher gesagt, dass ihr noch dahin kommen würdet, an die Lehre von der freien und souveränen Gnade Gottes zu glauben, so würdet ihr ihm in's Angesicht gelacht haben. „Was? Ich an die Lehre von der Gnadenwahl glauben? Was? Ich sollte an, die Lehre von der Erlösung durch das Blut Christi glauben oder an die Bewahrung der Gläubigen zur Seligkeit? Nie, Unsinn unmöglich!“ Aber jetzt haltet ihr daran fest, und das, was euch

früher unvernünftig und ungerecht erschien, das, scheint euch jetzt zur Ehre Gottes zu dienen und zum ewigen Heil des Menschen. Ihr umfanget jetzt die Lehre, die ihr einst verachtetet und ihr nehmt sie jetzt demütig auf, als süßer, denn Honig und Honigseim, da sie euch früher vorkam, wie Otterngift, Galle und Wermut. Ja, wenn die Gnade in ein Herz einzieht, so findet eine völlige Umkehr aller unsrer Meinungen statt, und die große Wahrheit von Jesu sitzt von da an herrschend auf dem Throne unsrer Seele.

② Findet nicht ferner auch eine völlige Veränderung unsrer Hoffnungen statt? Alle eure Hoffnungen bezogen sich ja auf diese Welt. Wenn ihr nur reich werden könntet, wenn ihr groß und angesehen werden könntet, dann wolltet ihr glücklich sein! Ihr sehtet euch danach. Alles, was ihr erwartetet, war ein Paradies diesseits der Ewigkeit. Und wo sind nun eure Hoffnungen? Nicht auf dieser Welt; denn wo euer Schatz ist, da muss auch euer Herz sein. Ihr hofft auf eine Stadt, die Menschenhände nicht aufgetürmt haben; eure Wünsche sind himmlisch, früher waren sie fleischlich. Könnt ihr das sagen? O, alle, die ihr hier versammelt seid, könnt ihr sagen, dass eure Hoffnungen und Wünsche verändert sind? Blickt ihr nach oben, anstatt nach unten? Trachtet ihr, Gott auf Erden zu dienen und Ihn in Ewigkeit zu genießen? Oder begnügt ihr euch noch damit, an das zu denken, „was ihr essen und trinken und womit ihr euch kleiden“ wollt?

③ Wiederum, es ist ein völliger Umsturz aller eurer Freuden. Einst liebte ihr das Wirtshaus, jetzt hasst ihr es. Einst hasstet ihr das Haus Gottes, jetzt ist es euer Lieblingsaufenthalt. Das Trinklied, die ungläubige Zeitung, der schlüpfrige Roman – alles das war süß eurer Zunge; aber ihr habt die Bücher verbrannt, die euch einst bezauberten, und nun ist die bestäubte Bibel aus der hintersten Reihe des Bücherbretts hervorgeholt worden und da liegt sie nun Morgens und Abends, weit aufgeschlagen auf dem Tisch, das viel geliebte, hoch geschätzte und so gern gelesene Buch. Einst war euch der Sonntag der langweiligste Tag in der Woche; entweder ihr standet draußen in Hemdsärmeln umher, wenn ihr arm waret, oder waret ihr reich, so brachtet ihr den Tag in eurem Staatszimmer zu und hattet am Abend Gesellschaft. Jetzt findet ihr eure Gesellschaft statt dessen in der Gemeinde des lebendigen Gottes und macht das Haus des Herrn zu dem Gesellschaftszimmer, in dem ihr eure Freunde bewirtet. Euer Fest ist nicht mehr ein Weingelage, sondern ein Mahl der Gemeinschaft mit Christo. Es sind einige unter euch, die einst nichts mehr liebten, als das Theater, den Tanzsaal oder auch die Branntweinflasche; jetzt nehmt ihr über jenen Örtern das große schwarze Malzeichen des Fluches wahr und ihr geht nie wieder hin. Jetzt sucht ihr die Vereinigung zum Gebete, die Vereinigung der Gemeinde, die Versammlung der Gerechten und die Wohnung des Herrn der Heerscharen auf.

④ Es ist wunderbar, welche große Veränderung das Evangelium auch im Hause hervorbringt. Es kehrt das Unterste zu oberst. Seht dort an der Wand – diese elende Sudelei von Gemälde und jenen schlechten Holzschnitt und der Gegenstand ist noch schlechter, als die Darstellung. Aber wenn der Bewohner des Zimmers ein Nachfolger Christi wird, so nimmt er das ab und schafft sich eine Darstellung von John Bunyan im Gefängnisse an, oder wie sein Weib vor dem Richter steht, oder ein Bild des Apostels Paulus zu Athen oder irgend sonst einen biblischen Gegenstand. Dort liegt ein Spiel Karten im Schrank; er wirft sie hinaus und statt dessen tut er das Missionsblatt hinein oder einige Bücher von alten christlichen Schriftstellern, hier und da eines der von der religiösen Traktat-Gesellschaft herausgegebenen Bücher oder eine Erklärung der heiligen Schrift. Alles wird umgekehrt. Die Kinder sagen: „Papa ist ganz anders geworden.“ Sie wissen kaum, wie es zugeht. Sonst pflegte er hin und wieder betrunken nach Hause zu kommen und die Kinder liefen dann schnell die Treppe hinauf, damit sie zu Bett wären, ehe er

hineinkäme. Jetzt aber sitzen Brüderchen und Schwesterchen am Fenster und passen auf, ob der Vater noch nicht bald nach Hause kommt; und dann laufen sie ihm entgegen und er nimmt eins auf den Arm und das andre bei der Hand und bringt sie mit sich nach Hause. Er pflegte sie Lieder zu lehren, wie „Freut euch des Lebens,“ oder auch etwas geradezu Schlechtes; jetzt erzählt er ihnen von Jesu, dem guten Hirten, und singt ihnen ein Lied vom himmlischen Paradiese vor. Eine schöne Brüderschaft war's, die ihn am Sonntag Nachmittag zu besuchen pflegte, und ein toller Lärm wurde dann erhoben; aber damit ist es jetzt aus. Die Mutter lächelt ihrem Gatten zu; sie ist jetzt ein glückliches Weib; sie weiß, dass er sich jetzt nicht mehr mit der niedrigsten Gesellschaft gemein machen und zu den gräulichsten Sünden verführen lassen wird. Könntet ihr auch das Herz eines Menschen herausnehmen und ein neues Herz dafür hineinsetzen, so würde es doch nicht halb so gut sein, wenn es nur ein andres natürliches Herz wäre, als die Veränderung, die Gott wirkt, wenn er das steinerne Herz herausnimmt und ein fleischernes Herz dafür hineintut, ein Herz,

„Das nur hat, was Jesus gibet,
Das nur lebt aus seiner Füll';
Das nur will, was ihm beliebt,
Das nur kann, was Jesus will.“

Ich richte dann wieder die Frage an euch: Hat eine solche Umkehrung bei euch stattgefunden? Wie sieht's mit eurer Freundschaft aus? Ihr liebtet die am Meisten, die am Lautesten fluchen, am Besten schwatzen und am Meisten lügen konnten; jetzt liebt ihr die, welche es am Treuesten meinen im Gebet und euch am Meisten von Jesu erzählen. Alles hat sich jetzt bei euch verändert. Wenn ihr jetzt eurem alten Ich auf der Straße begegnen würdet, so würdet ihr es kaum wieder erkennen; ihr seid mit demselben in keiner Weise mehr verwandt. Zuweilen sucht euch der alte Mensch in eurem Hause auf und möchte euch verführen, wieder mit ihm umzukehren; aber ihr weiset ihm die Tür so schnell wie möglich und sagt: „Fort mit Dir! Es wollte nie etwas mit mir werden, so lange ich Dich liebte. Damals hatte ich einen zerlumpten Rock auf dem Rücken und ließ all mein Geld im Wirtshaus. Ich ging nie nach dem Hause Gottes, sondern fluchte meinem Schöpfer, häufte Sünde auf Sünde und band mir einen Mühlstein um den Hals. Drum mach', dass Du fortkommst; ich will nichts mehr von dir wissen; ich bin mit Christo begraben und bin mit Christo auferstanden. Ich bin ein neuer Mensch in Christo Jesu, das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden.“

Hier sind aber auch einige zugegen, die zu einer andern Klasse der Gesellschaft gehören, die sich zu solchen Dingen nicht herablassen durften. Und doch, wahrlich, meine vornehmen Herren und Damen, wenn ihr euch je bekehren wollt, so muss bei euch ebenso gründlich ausgekehrt werden, wie bei dem ärmsten Manne, der je gelebt hat. Soll ein Prinz oder ein Herzog oder ein Graf selig werden, so muss bei ihm ebenso gut das Unterste zu oberst gekehrt werden, als wenn ein Bettler oder ein Bauer selig werden soll. In den höhern Kreisen ist ebenso viel Sünde, als in den niedern und zuweilen noch mehr, weil sie mehr Licht, mehr Erkenntnis und mehr Einfluss haben, und weil sie mit ihren Sünden nicht nur sich selbst, sondern auch andere in die Verdammnis stürzen. O, ihr Reichen, hat bei euch je eine Veränderung stattgefunden? Ist euch das eitle Wesen dieser Welt zuwider geworden? Wendet ihr euch mit Widerwillen von den faden Redensarten und den konventionellen Lügen der feinen Welt ab? Habt ihr die Welt verlassen? Und könnt ihr

nun sagen: „Ich bin zwar in der Welt, aber doch nicht mit der Welt; ich verachte ihre Pracht und Eitelkeit; ich trete ihren Stolz und ihren Glanz mit Füßen; ich frage nichts danach; ich will meinem Herrn das Kreuz nachtragen, es sei durch gute Gerüchte oder durch böse Gerüchte?“ Ist dies nicht der Fall, seid ihr noch unverändert, so bedenket wohl, dass es keine Ausnahmen von der allgemeinen Regel gibt, die da lautet: „Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Und das ist nichts anderes, als was unser Text sagt: Es sei denn, dass ihr gründlich erneuert, völlig umgekehrt werdet, so könnt ihr nicht selig werden. „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst Du selig werden;“ denn wer da glaubet, der wird geheiligt und erneuert – und wird endlich selig werden; aber wer nicht glaubet, der muss verloren gehen an dem großen Tage, wenn Gott mit uns rechnen wird. Davor bewahre euch der Herr um Christi willen!

Amen

II.

Der Weg zu Gott.

Johannes 14,6

Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

Es gibt viele Menschen in der Welt, die anstatt zu Gott zu kommen, vielmehr so weit wie möglich von ihm fortgehen. Nichts würde ihnen lieber sein, als wenn sie sich seiner Gegenwart ganz entziehen und aus dem Gebiete seiner Herrschaft auf immer entkommen könnten. Müssten sie sich auch in der Hölle betten, sie wären es zufrieden, wenn sie nur dadurch die große Frage beantworten könnten: „Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist oder wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht?“ Ihre Herzen sind von Feindschaft gegen Gott erfüllt; sie hassen sein Wort und seinen Weg. Sie wissen, dass Gott über sie zürnt und sie zürnen wiederum über Gott. Verschieden von diesen, wenn auch nur sehr wenig, ist eine andere Menschenklasse. Von denen, die zu dieser Klasse gehören, kann man nicht geradezu behaupten, dass sie Gott hassen; indessen sie kehren sich doch von ihm ab. Vielleicht würden sie es im höchsten Grade übel nehmen, wenn man sie damit beschuldigen wollte, dass sie Gott verachteten, aber dennoch können sie nicht leugnen, dass sie in völliger Gleichgültigkeit gegen Gott dahinleben. Sie sprechen in ihrem Herzen: „Kein Gott.“ Gott ist nicht in allen ihren Gedanken. Sie mögen erhabene Vorstellungen von der Natur haben, aber sie sehnen sich nicht nach der Gemeinschaft mit Dem, der die Natur geschaffen hat. Sie denken oft an das, was die Zeit angeht und die Sinne beschäftigt, an die Dinge, die auf Erden sind; aber was die Ewigkeit betrifft und ihre unvergänglichen Güter, die Dinge, die unsichtbar sind und ewig, daran haben sie kaum Zeit zu denken. „Hütet euch, ihr Gottvergessenen,“ denn euer Zustand ist durchaus nicht besser, als der Zustand der entschiedenen Feinde Gottes. „Die Gottlosen müssen zur Hölle gekehrt werden;“ die, welche Gott hassen, werden seinen Zorn fühlen müssen; aber so wird es auch euch, ihren Gefährten, ergehen, denn so heißt es weiter in dieser Stelle: „Und alle Heiden, die Gottes vergessen.“ Es ist nicht nötig, dass ihr Gott hasset, dass ihr euch gegen ihn auflehnet, wenn ihr euch selbst zu Grunde richten wollt; das bloße Nichtachten auf Gott reicht hin, euch ins Verderben zu stürzen. Denn also spricht der Apostel: „Wie wollen wir entfliehen, so wir solche Seligkeit nicht achten?“ Ihr braucht nicht gegen die dichten Buckeln an Jehovah's Schild anzulaufen, oder euch auf die Spitze seines blitzenden Speeres zu stürzen. Steht nur still und tut nichts; achtet nicht auf ihn; verschließt eure Augen vor ihm und verbringt eure Lebenszeit mit dem elenden Tand der Erde – und ihr gehet ebenso gewiss verloren, als wenn ihr euch freventlich gegen Gott erhoben hättet. Gottvergessenheit öffnet das Tor zur Verdammnis. Gottes vergessen heißt sich sein Teil in dem Pfuhl sichern, der mit Feuer und Schwefel brennt. Es gibt jedoch noch eine dritte Menschenklasse auf Erden, die sich nicht zu den Feinden Gottes zählt und die auch in Wahrheit sagen können, dass es ihnen nicht völlig gleichgültig ist, ob sie sein Wohlgefallen haben oder nicht. Sie wollen zu denen gehören, die den Herrn suchen. Sie möchten zu ihrem Vater gehen. Es mag sein, dass sie noch nicht auf dem einzigen Wege,

der dazu verordnet ist, zu ihm kommen, aber sie sagen es doch, dass sie Gott anzubeten wünschen, dass sie vor sein Angesicht kommen möchten mit Danken und dass sie sich freuen möchten in Ihm. An diese, in deren Charakter so manches ist, was zu den besten Hoffnungen berechtigt, wende ich mich heute Morgen im Besonderen; im Allgemeinen aber auch zu einem jeden, der in dieser Versammlung ist, und predige ihm die Wahrheit, die in unserm Text enthalten ist: niemand – so sehr er es auch wünsche, so ernstlich er sich auch bemühe – niemand kommt zum Vater auf einem andern Wege, als durch Jesum Christum.

Als Adam vollkommen war im Garten Eden, da wandelte Gott mit ihm in der Kühle des Tages. Gott und der Mensch waren durch die innigste und herzlichste Gemeinschaft mit einander verbunden. Der Mensch war ein glückseliges Geschöpf; Gott war ein gnädiger Schöpfer, und die beiden kamen zusammen und hatten seligen Umgang mit einander. Aber von dem Augenblick an, in dem Adam die verbotene Frucht berührte, wurde der Weg zwischen Gott und Mensch versperrt, die Brücke wurde abgebrochen, eine große Kluft ward befestigt, und wäre nicht der Gnadenratschluss Gottes zu unserer Seligkeit vorhanden gewesen, so hätten wir uns nie wieder zu Gott erheben können, noch hätte Gott unbeschadet seiner Gerechtigkeit zu uns herabsteigen können. Zu unserm Glück jedoch hatte der ewige Bund, wohl geordnet in allem und gewiss, für ein Hilfsmittel in dieser großen Katastrophe Sorge getragen. Christus Jesus war schon in Ewigkeit zum Mittler zwischen Gott und Menschen verordnet worden. Wollt ihr eine bildliche Darstellung seines Mittleramtes, so denkt an Jakob's wunderbaren Traum. Bekanntlich legte sich Jakob nieder an einem einsamen Ort und sah etwas im Traume; und doch war in diesem Traumgesicht mehr Wesen und Wirklichkeit, als in irgend etwas, das er jemals mit offenen Augen gesehen hatte. Er sah eine Leiter, deren Fuß auf der Erde ruhte, deren Spitze aber an den Himmel selber reichte. An dieser Leiter sah er Engel auf und nieder steigen. Nun, diese Leiter war Christus. Christus ruhte in seiner menschlichen Natur auf der Erde, er ist Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleisch. In seiner göttlichen Natur aber reicht er bis in den höchsten Himmel, denn er ist wahrer Gott vom wahren Gott. Wenn unsere Gebete nach oben dringen wollen, so müssen sie auf den Sprossen dieser Leiter hinaufsteigen; und sollen Segnungen von Gott herniederkommen, so müssen sie auf den Staffeln dieser Wunderleiter herabsteigen. Noch nie ist ein Gebet anders, als durch Jesum Christum, zu Gott gedrungen. Nie ist ein Segen zum Menschen herabgekommen, als durch denselben göttlichen Mittler. Es gibt jetzt eine Bahn und einen Weg, welcher der heilige Weg heißt, auf welchem die Erlösten zu Gott kommen und Gott zu ihnen kommen kann. Es ist des Königs Heerstraße.

„Propheten zogen diesen Weg
Zur Freiheit ist's der einz'ge Steg.“

Jesus Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Jesus Christus, der Weg zu Gott – lasst uns einen Augenblick bei diesem Gedanken verweilen. Warum kann denn Gott nicht mehr wie ehemals im Paradiese zum Menschen kommen? Der Grund ist einfach der, dass Gott zwar derselbe geblieben ist, der Mensch aber sich verändert hat. Gott ist noch voll Liebe und Herablassung, wie ehemals; aber der Mensch ist unheilig geworden und unrein. Aber so liebevoll, wie Gott ist, so rein ist er auch; Gott ist die Liebe, aber ebenso wahr ist es auch, dass Gott unendlich gerecht und heilig ist. Sein heiliges Auge kann die Ungerechtigkeit nicht sehen. Könnte auch eine

sündige Kreatur überhaupt zu Gott gelangen, könnte ein abgefallnes Geschöpf vor das Angesicht des Allerhöchsten treten, so würde doch der Erfolg entsetzlich über alle Begriffe sein. Sein heiliger Zorn würde ein solches Geschöpf, in dem er Sünde sieht, augenblicklich verzehren; es könnte nicht anders sein. Vor Gottes Angesicht willst du treten, o Sünder? Ebenso gut könntest du es in Feuersglut aushalten. Wie Nebukadnezar's Ofen die Männer versengte, die da kamen, um die drei heiligen Knaben hineinzuworfen, so würde uns Gott, das verzehrende Feuer, dahinflammen, wenn wir ihm auch nur mit Dank und Anbetung nahen wollten, würde nicht Jesus Christus, der Mittler, für uns Fürsprache einlegen. Ich sage, dies ist eine notwendige Folge seiner Natur. Gott kann nicht anders sein, als gerecht, und die Gerechtigkeit kann keine Sünde ertragen. Gott kann nicht anders sein, als heilig und rein; er würde aufhören Gott zu sein, wenn er nicht mehr rein wäre. Darum muss er jeder Annäherung der Unreinigkeit wehren. Wiewohl er keinem Gesetz unterworfen ist, so können doch die Gesetze seiner Natur nie gebrochen werden. Sein Wesen ist: „Ich lasse niemand ungestraft.“ Er ist langsam zum Zorn, er ist groß von Macht und er ist bereit zu vergeben, aber so lange die Schuld noch unvergeben ist, ist er auch bereit zu strafen, ja, er muss strafen, oder er muss aufhören zu sein. Folglich kann niemand zu Gott kommen, der ein Sünder ist, wenn er nicht kommen will, um plötzlich zu verderben ohne alle Hilfe. Ihr möchtet nicht also zu Gott kommen. Wohl uns denn, dass wir in der Lage sind, unsern Mitmenschen von einem Wege zu sagen, auf dem wir mit Freude und Lobsingen zum Vater kommen können, durch Jesum Christum.

Ich will nun meinen Gegenstand in drei oder vier Teilen behandeln. Bemerket denn

1.

Einige Menschen wollen **auf dem Wege religiöser Verehrung** zu Gott kommen, aber sie wählen dazu einen falschen Weg.

➤ Ihr werdet bisweilen mit Leuten zusammentreffen, welche sprechen: „Kirchengehen, Bibellesen, an Christum glauben, das tue ich nicht und will ich nicht tun. Wie lächerlich ist das alles! Ich bringe meinen Sonntag unter dem freien Himmel zu – in dem herrlichen Tempel, den Gott gebaut hat. Wie erhaben sind die Gefühle, von denen man da durchdrungen wird, wo die Lerche mit wirbelndem Liede gen Himmel steigt, wo mir jede Blume von dem erzählt, dessen Hauch sie beseelt und dessen Griffel sie gezeichnet hat, und wo tausend und aber tausend Geschöpfe sein Loblied singen. Dort ist ein Tempel, wo alles seinen Ruhm verkündigt. Ich brauche in keine Kirche zu gehen und das zu hören, was ihr das Evangelium nennt; ich verehere den Gott der Natur, nicht den Gott der Offenbarung, sondern den Gott der Natur.“ Also spricht ein solcher, aber wir erwidern ihm die Worte unsers Textes: Dein Dank und deine Anbetung sind dem Gott nicht angenehm, den du vereherst, denn dieser Gott hat erklärt, dass niemand zu ihm kommen kann, es sei denn durch seinen Sohn Jesum Christum. Verwirfst du denn diesen Weg zu ihm und beharrst dabei, deine Gebete und deine Anbetung auf einem Wege vor ihn zu bringen, den er nicht anerkennt, so wisse, dies wird die Antwort auf deine Gebete und deine Verehrung sein: In Schmerzen musst du liegen, wenn Gott kommen wird, um dich zu richten an dem letzten Tage. Der wahre Christ kann sich von der Natur zu dem Gott der Natur erheben, weil er von dem Gott der Natur zur Natur herabgestiegen ist. Niemand kann den steilen Hügel hinanklimmen und von der Natur zu dem Gott der Natur emporsteigen, wenn er nicht zuvor diesen Weg herabgestiegen ist. Gott muss dich erst zu sich nehmen auf den Berg, auf dem er wohnt; und dann kannst du

herabkommen, wie Moses vom Berge Sinai; aber ehe er dich nicht hinaufgehoben hat, wird dein müder Fuß erlahmen und deine Kraft verfallen, ehe du den Gott der Natur durch seine Werke erreichen kannst. Nein, mein Freund, du magst es in deiner Weise sehr aufrichtig meinen mit all' deinen Gebeten und deiner Verehrung, die du dem unversöhnten Gott der Natur in deinem Garten oder auf deinem Felde darbringst; aber so aufrichtig, wie sie sein mögen, so verfehlen sie doch ihres Zweckes; der Bogen, von dem sie entsendet werden, ist nicht stark genug, um sie bis zu dem erwünschten Ziele zu führen, sie prallen ab und werden auf dein eignes Haupt zurückfallen und dich verwunden, aber den Thron Gottes erreichen sie nicht.

➤ Ich bemerke jedoch, dass diese Leute, die so viel von natürlicher Religion sprechen, so weit ich sie kenne, gar keine Religion haben. Ich habe wahrgenommen, dass diejenigen, welche sagen: „Ich kann Gott anbeten, ohne dass ich in die Kirche gehe oder an Jesum glaube,“ nicht tun, was sie sagen. Bisweilen habe ich Gelegenheit gehabt, viele sogenannte Anbeter des Gottes der Natur am Sonntage die Straße, in der ich wohne, herabkommen zu sehen. Sie bestehen meistens aus Leuten, die mit Käfigen versehen sind, um Vögel zu fangen auf der Wiese, oder sie tragen Angelruten, um zu fischen. Eine andere sehr ehrenwerte Bruderschaft der Art begibt sich nach den Kegelbahnen und den Schenken und bringt den Tag in mannigfachen Übungen des Faustkampfes zu. Die könnten ebenso gut, wie unsre vornehmen fein gebildeten Sünder sagen: „Wir brauchen in keine Kirche zu gehen; wir bringen den Sonntag in der Anbetung des Gottes der Natur zu.“ Und wahrlich, ein schöner Gottesdienst ist es! Der „Gott der Natur“ ist es allerdings, dem sie dienen, aber der Gott der gefallenen Natur, nämlich der Teufel; nicht der Gott der herrlichen Natur, die sich vor uns ausbreitet in der schäumenden See, der wogenden Flut und den blumigen Auen – nein, meistens wissen die Leute, die also sprechen, in ihrem Gewissen, dass der Gott, dem sie dienen, ihr Bauch ist; sie dienen ihren Lüsten, sie rühmen sich sogar noch ihrer Schande. Geht ihnen nur nach in ihr Privatleben und seht, ob dieser ihr schöner Gottesdienst irgend welche Existenz hat, und ich denke, ihr werdet bald entdecken, dass sie größere Heuchler sind, als die Menschen, welche sie Heuchler nennen.

Und ist es nicht ein etwas verdächtiger Umstand, dass diese Leute, die uns so weit voraus sind, dass sie den Gott der Natur verehren, nach ihrem eignen Geständnis, lieber mit Schafen, Rindern, Pferden und Singvögeln in Gesellschaft sind, als mit den Heiligen Gottes? Es sieht ziemlich verdächtig aus, wenn ein Mensch sich in einer Schafhürde mehr zu Hause fühlt, als in einer Versammlung vernünftiger Wesen. Es sieht so aus, als ob sein Gemüt etwas tierisch sein musste, wenn er sein Herz niemals zur Andacht erheben kann, bis er sich in Mitten von Tieren befindet. Ich für meine Person bin besser imstande, Gott in der großen Gemeinde, in der Versammlung der Heiligen anzubeten, als irgendwo anders: „In den Höfen am Hause des Herrn, in dir, Jerusalem, Hallelujah!“ Ich weiß, dass alle seine Werke Ihn loben. Es ist meine Freude, zu fühlen, dass die verschiedenen Jahreszeiten nur verschiedene Erscheinungen Gottes sind: dass der Frühling zu mir spricht von seiner Milde und Freundlichkeit, der Sommer von seiner Majestät, der Herbst von seiner Freigebigkeit und der Winter von seiner gewaltigen Macht; aber dennoch weiß ich, dass ich in seinem Heiligtum seine Herrlichkeit noch deutlicher sehe und ihn dort finde als meines Herzens Trost und Wonne. Der wahre Christ kann Gott in der Natur anbeten; aber wer Gott nicht in seinem Hause anzubeten gelernt hat, der hat ihn ganz gewiss nirgends anzubeten gelernt. Die sogenannte natürliche Religion ist eine Lüge; es mag viel darüber gesagt werden, aber sie existiert nicht. Folgt diesen Pharisäern in der Synagoge des Satans nach ihren Häusern und ihr werdet finden, dass sie sich mit dieser natürlichen

Religion dafür entschuldigen wollen, dass sie gar keine Religion haben. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, zu Gott in Andacht und Verehrung zu kommen, wenn man nicht durch Jesum Christum kommt.

Seht denn, wie mein Text von der Annahme bei Gott alle die ausschließt, die nicht Christum, den Sohn Gottes, als ihren Mittler ergreifen. Bisweilen heißt es: „Jeder hat Recht; sei er Jude oder Heide, oder was sonst, jeder hat Recht!“ Nun, lasst es euch denn ein für alle Mal gesagt sein, dass die Religion Christi einer solchen Idee keinen Vorschub leistet. Sie nimmt für sich allein den Thron im Reiche religiöser Wahrheit ausschließlich in Anspruch. Sie wendet allerdings keine Ketten und keine Folterwerkzeuge an, um sich ein unfreiwilliges Bekenntnis ihrer Wahrheit zu erzwingen; aber sie schmeichelt auch dem Ungläubigen nicht mit beruhigenden Verheißungen, sondern droht ihm vielmehr mit einem über alle Beschreibung schrecklichen Lose. In diesem Buche Gottes ist nicht eine einzige Zeile, die mich glauben ließe, dass es einen Weg zu Gott für die Mohammedaner gibt oder für die Juden, oder für irgend einen, der nicht zu ihm kommt durch Jesum Christum. Die Religion Christi ist intolerant in diesem Stücke. Sie erklärt, dass einen andern Grund niemand legen kann, als der gelegt ist, Jesus Christus. Sie erklärt, dass niemand zu Gott kommen kann, als durch Jesum Christum. All' die christliche Liebe, von der einige Leute reden, ist betrügerisch und wertlos. Wir können keine Hoffnung haben für die, welche Christum nicht annehmen. Wir bemitleiden sie, wir lieben sie, wir beten für sie, wir ringen für sie, damit sie zum Glauben kommen mögen; aber wir wagen es nicht, sie zu hintergehen, wir wagen es nicht, ihnen zu sagen, dass Gott ihre Gebete erhören werde, wenn sie nicht durch Jesum Christum zu ihm kommen wollen. Nein, wir wollen so duldsam sein, wie Jesus war; aber Jesus selber sagte: „Wer nicht glaubt, der wird verdammet werden;“ und was du auch sein magst – Rationalist, Sozinianer, Ungläubiger, Deist, oder was sonst, und wie aufrichtig auch deine Gebete sein mögen, Gott verabscheut sie und hasst sie, wenn du sie nicht durch Jesum Christum, den einzigen Weg zwischen Gott und dem Sünder, vor ihn bringst.

2.

Andere Menschen gibt es, die im Bewusstsein, dass sie als unvollkommene Wesen nicht auf dem Wege der Andacht zu Gott kommen können, ihm auf dem Wege der Buße nahen wollen; aber merket wohl: auch **auf dem Wege der Buße** kann niemand zu Gott kommen, wenn er nicht durch Jesum Christum kommt. Jene Tränen in deinen Augen sind köstlich wie Diamanten vor dem Angesicht des Gottes aller Gnade, wenn Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, in ihnen leuchtet; aber auch deine Tränen, deine Seufzer und dein Stöhnen haben keinen Einfluss auf das Herz Gottes, wenn sie nicht mit demütigem Glauben an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, verbunden sind. Umsonst weinst du, bis deine Augen vor Tränen erblinden, umsonst seufzest du, bis dein klopfendes Herz vor Angst die Hülle des Leibes zersprengen möchte, umsonst kniest du, bis deine Knie vor Beten wund werden: Gott hört dich nicht, er nimmt dich nicht an, wenn du nicht den Namen Jesu des Gekreuzigten, seines Sohnes, des Heilands der Menschen, nennst. Ach, es ist traurig zu sehen, wie die Menschen lieber jeden andern Weg zu Gott versuchen, als durch Jesum Christum zu kommen.

➤ Da ist die römische Kirche, die den Menschen schwere Bußübungen auferlegt, damit sie zu Gott kommen mögen. Erst in der verflommenen Woche ging ich in eine römische Kathedrale und sah dort zu meinem Entsetzen arme Weiber auf ihren Knien,

die durch die ganze Kathedrale rutschten, indem sie, als eine Bußübung, vor einer ganzen Reihe von Gemälden, die an den Wänden hingen, zu beten hatten. Nun, dachte ich, das mag ihrem Gotte wohlgefällig sein, meinem Gotte gefällt es nicht. Dass diese armen Frauen sich den Rheumatismus holen sollen, oder noch etwas Schlimmeres, damit Gott an ihnen Wohlgefallen haben möchte, ist die merkwürdigste Religion, die mir bekannt ist. Was muss ihnen Gott für ein Wesen sein, wenn er an armen Menschen nur dann seine Freude hat, wenn sie sich peinigen.

➤ Seht den Mönch, wenn er seinen Gott erfreuen will, so darf er sich nicht waschen; denn ihr Gott ist ein Gott des Schmutzes und nach seinem eignen Bekenntnis ist ihm Reinlichkeit nicht angenehm. Auch muss er fasten – ihr Gott ist ein Gott des Hungers; es ist offenbar nicht unser Gott, denn unser Gott ist ein Gott der Freigebigkeit. Der arme Mönch muss sich geißeln; er muss seinen armen Rücken schlagen, bis das Blut in Strömen fließt; ihr Gott hat Lust am Blut seiner Geschöpfe und nichts ist ihm angenehmer, wie sie selber sagen, als wenn seine Geschöpfe sich Schmerz zufügen. Glücklicherweise jedoch hat ihr Gott mit unserm Gott ganz und gar nichts zu tun. Ihr Gott ist ein alter römischer heidnischer Götze, der vor Alters verflucht war und noch verflucht ist; aber unser Gott ist ein Gott, der am Glück seiner Geschöpfe Freude hat; der, wenn irgendwo ein Verdienst wäre, dieses eher in unsrer Freude, als in unserm Schmerze finden würde; wenn auch, wohl zu merken, in keinem von beiden Verdienst ist. Wenn wir zu Gott in Reue und Buße kommen, so dürfen wir nur ein Opfer bringen, denn es ist nur ein Weg, auf dem Gott wohlgefällige Buße getan werden kann, und das ist der Weg durch Jesum Christum, unsern Herrn.

➤ Wenn ich nicht irre, so ist da drüben ein Mann, der mit dem Gefühl seiner Schuld belastet ist und sich nach Vergebung sehnt. „O,“ sagt er, „ich weiß, ich bin mit Schuld beladen; ich fühle, dass ich Gottes Zorn verdiene. Doch ich verspreche es nun, dass ich mich nie wieder betrinken will; ich will nie wieder fluchen; ich will von nun an die Versammlungen im Hause Gottes regelmäßig besuchen. Gewiss, ich will mich bessern, ich gelobe es.“ Ach, Freund, Freund, du wirst mit einer solchen Buße niemals zu Gott kommen. O, Mensch, der Weg, der Weg der Werke – ist ein Weg des Todes. So wie du den ersten Schritt darauf tust, so grollt in der Ferne der Donner des Fluches vom Sinai: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht in dem Buche des Gesetzes, dass er es tue.“ Fahre nur fort mit deinen guten Vorsätzen; versuche es, sie auszuführen; und du wirst finden, dass dieser dein Weg dir mit jedem Tage schwerer werden wird. Je mehr du tust, desto mehr wirst du zu tun haben; wenn du einen Hügel erklommen hast, so wirst du einen Berg vor dir sehen; wenn du einen Strom durchwatet hast, so wirst du ein Meer vor dir sehen und keinen Fährmann, der dich hinüberschaffe. Der Weg zum Himmel durch gute Werke würde ein sehr beschwerlicher sein, wenn er überhaupt möglich wäre. Das Gewissen ist wie der Blutigel – es schreit immer: „Gib, gib, gib.“ Das Gewissen ist nimmer zufrieden, auch mit den besten Werken nicht, die wir tun; es verlangt immer mehr. Aber ach, ich erinnere dich daran, o Mensch, dass, wenn du auf diesem Wege der Werke fortfährst und auf ihm Vergebung zu erlangen suchst, dein Verderben eben so gewiss ist, als wenn du auf dem Pfade der Sünde wandeltest. Bedenke, o Mensch, die Juden vor Alters wollten die Gerechtigkeit Christi nicht annehmen, sondern suchten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und waren also der Gerechtigkeit Christi nicht untertan, und darum gingen sie verloren und das ohne Barmherzigkeit. Und so wird es dir auch gehen. O, kehre um von diesem Wege! Gott will dich auf diesem Wege nicht annehmen, darum so kehre um von ihm! Wenn du vollkommen wärest und Gottes Gesetz nie gebrochen hättest, dann könntest du durch das

Gesetz selig werden; aber mit einer einzigen Sünde, die du begehst, brichst du dies ganze Gesetz entzwei und kannst dann diesen Bruch nie wieder heilen. Du bist verloren, wenn du auf dem Grunde deiner Werke stehst. Komm fort von da, komm' fort, komm' zum Kreuze Christi. Nur durch Jesum Christum geht der Weg zum Himmel; fort – sowohl von deinen Werken, als von deinen Sünden; schau Christum an und lebe; blicke auf ihn und deine Sünden sind vergeben; blicke ihn an und siehe, deine Reue ist angenommen und eine Antwort des Friedens wird dir zu Teil.

3.

Andere gibt es, welche fühlen: „Es ist wahr, Jesus muss unsre Sünden vergeben; durch seine Leiden allein wird mir Gnade zu Teil; aber,“ sagen sie, **„wir wollen nun Gott wohlgefällig sein, alle Tage unsres Lebens; wir wollen uns also bemühen, in einem Wege zu Gott zu kommen, in welchem er uns annehmen wird.“** Viele gibt es, die etwa auf einen Weg geraten, wie der folgende, wenn sie sagen: „Wir wollen sehr gewissenhaft sein in allem unsern Tun, wollen es genau nehmen in unserm Verkehr mit andern, und wollen freigebig sein in dem, was das Reich Gottes betrifft; auf diesem Wege werden wir angenommen werden. Christo,“ sagen sie, „wollen wir vertrauen, soweit die Vergebung unsrer Sünden in Betracht kommt, unsrerseits aber wollen wir dafür sorgen, dass wir mit einem Rock der Gerechtigkeit bekleidet seien; wir wollen uns von Christo waschen lassen, auch unsre Werke mag er waschen, wenn er will; aber wenigstens unsre Tugenden und ausgezeichneten Eigenschaften wollen wir selber fabrizieren. Gott soll uns um des willen annehmen, das wir tun; Christus soll das Fehlende ersetzen; er mag ein oder zwei Löcher zustopfen, die in unserm Gewande vorhanden sein mögen, aber den alten Rock wollen wir nichts desto weniger anbehalten, und wenn wir auch hören, unsre Gerechtigkeit sei wie ein unflätiges Kleid, so wollen wir doch unsre Lumpen waschen lassen und sie wieder anziehen, wenn es auch Lumpen sind.“ Nun merkt wohl, meine Zuhörer, wie wir, wenn wir zuerst zu Gott kommen, nichts mitbringen dürfen, als das Blut Christi, so dürfen wir auch, wenn wir später wieder kommen, nichts mitbringen, als ganz dieselbe Gabe. Ein schuldbeladener Sünder kann nie Vergebung erlangen, wenn er Gottes Thron naht, als wenn er sich auf das Blut beruft, welches Christus einst vergossen hat; und der größte Heilige, der ausgezeichnetste Christ, kann ebenso wenig von Gott angenommen werden, als der elendeste Sünder, wenn er nicht immer wieder zu Christi Blut und Gerechtigkeit seine Zuflucht nimmt. Einige Christen haben, wiewohl sie es in Abrede stellen, dennoch den Gedanken im Sinn, dass ihre Annahme bei Gott in gewissem Maße von ihren Handlungen abhängig sei. Sie glauben nämlich, dass, wenn der Christ in Sünden falle, Gott ihn aus seiner Familie verstoßen müsse, und aus dieser Theorie, behaupte ich, folgt es mit Notwendigkeit, dass die Annahme des Christen von guten Werken abhängig ist; so dass er, wenn er zu Gott kommt, in Folge seines guten Betragens kommt und nicht durch das, was Christus getan hat. Nun, das ist eine ausnehmende Unwahrheit und ein ebenso verdammungswürdiger Irrtum, als wenn ich predigen würde, dass die Seligkeit ganz aus den Werken käme. Es gibt kein Stück in der Erfahrung des Christen, in dem er mit Gott auf andre Weise, als durch Christum, verkehren könnte. Am Anfang ist's alles durch Christum; in der Mitte ist's alles durch Christum; und am Ende muss es wieder so sein. Wenn es dir möglich wäre, mein Bruder, vollkommen sündlos zu werden, so könntest du dennoch nicht anders zu Gott kommen, als durch Christum. Hat dein Glaube sich auch zur freudigsten Zuversicht erhoben, sind die Torheiten deines Lebens alle ausgetilgt, ist dein Charakter von Christi Bild durchstrahlt, ist dein Herz vollkommen heilig geworden, auch

dann wird die Annahme deiner Seele bei Gott und deine Gemeinschaft mit ihm in derselben unveränderlichen Weise statthaben müssen. Jesus, Jesus, Jesus, der Pfad für den Sünder und der Weg für den Heiligen. Kein Weg zu Gott – selbst nicht für den heiligsten Menschen – kein Weg zur Annahme bei Gott, als durch Jesum und durch Jesum allein.

Entdecken wir nicht alle in uns zu Zeiten eine Neigung, auf einem andern Wege, als durch Jesum Christum zu Gott zu kommen? „So, diesmal hast du gut gepredigt,“ sagt Satan; „dieses und dieses Werk hast du gut vollbracht. Sieh,“ sagt der Teufel, „wie viel du zu jener Gesellschaft beigetragen hast. Nun geh’ und bete.“ Und wir gehen und beten mit solcher Freudigkeit. Diesmal denken wir, müssen wir gewiss erhört werden. Aber vielleicht birgt sich, ohne dass wir es wissen, im Grunde unsrer herrlichen Geläufigkeit im Gebete der heimliche Gedanke, dass Gott uns gewiss erhören werde, weil wir so fleißig, so freigebig gewesen seien. Und auf der andern Seite, wenn wir gesündigt haben, wenn unser Gewissen uns straft, dann gehen wir halb furchtsam zum Throne Gottes, weil wir bei uns sprechen, dass Gott uns nicht erhören werde. Ist das nicht Hochmut? Sind wir denn jemals besser gewesen, als wir jetzt sind? Waren wir nicht immer und sind wir nicht jetzt so schlecht, wie wir irgend sein können? Ist in uns irgend etwas, das uns bei Gott empfehlen könnte? Ist nicht eben die Tatsache, dass wir in einem guten Herzenszustande mit Kühnheit und in einem schlechten mit Furcht kommen, ein Beweis dafür, dass der heimliche Gedanke im Herzen steckt, als mussten wir durch irgend etwas, das in uns ist, zu Gott kommen? O, könnten wir nur diese Wahrheit lernen und festhalten, dass unsre Annahme bei Gott von nichts abhängt, das wir tun oder tun können, von nichts, das wir denken, fühlen oder sein können, sondern völlig, einzig und allein von dem, was Jesus ist, getan und gelitten hat; haben wir nur einmal den Gedanken erfasst – und er steht in unserem Text – so werden wir durch den Beistand des heiligen Geistes imstande sein, zu allen Zeiten mit Freudigkeit zu Gott zu kommen, wissend, dass wir also durch Christum kommen und daher mit Kühnheit zum Throne der Gnade treten dürfen.

Ist hier vielleicht – gewiss, es ist hier – eine schüchterne Seele, die sich fürchtet, durch Christum zu Gott zu kommen? Ach, mein teurer Bruder, ich kenne deine Furcht und ich kann mit dir fühlen; aber eben weil ich deine Furcht kenne, so will ich dich auch tadeln. Was? Fürchtest du dich, durch Christum zu Gott zu kommen und brauchst du jemand, der deinethalben bei Christo Fürsprache einlege? O, törichtes Herz, wenn du zu Gott kommen willst, so brauchst du freilich einen Mittler, aber wenn du zu Christo kommst, so brauchst du keinen. Geh’ zu ihm, gerade wie du bist, ohne dich erst besser machen zu wollen; geh’ geradeswegs zu ihm hin, Lumpen und Sünde und Aussatz und Wunden und Geschwüre, alles mit und gerade zu ihm hin. Fürchte nicht, dass der Vater dich verwerfen werde, wenn du durch ihn allein kommst. Mein armer, furchtsamer Bruder, lass dich von mir zu diesem Wege hinführen. Komm mit mir! Siehst du dort jenes Kreuz? Bemerkst du jenen glorreichen Mann, der an demselben in unaussprechlichen Qualen stirbt? Meinst du nicht, dass jene Leiden genug sind, um den Zorn Gottes zu versöhnen? Höre doch, was er ruft! Willst du nicht glauben, was er sagt? „Es ist vollbracht!“ so ruft er, ehe er den Geist aufgibt. Und wenn Jesus meinte, dass es vollbracht sei, meinst du es nicht auch? Wenn er selbst glaubte, dass er genug getan hatte, ist das nicht genug für dich, was für ihn genug war? Komm und fürchte nichts, denn Jesus sieht dich freundlich an. Noch fließt sein Blut, noch strömen Blut und Wasser aus seinem Herzen hervor. Komm, denn niemand ward je hinausgestoßen, solltest du der erste sein? Jene Arme, die an’s Kreuz genagelt sind, sind weit aufgetan, als wollten sie dir’s zeigen, dass sie den größten Sünder umfassen können. Jene Füße, die an’s Kreuz genagelt sind, sitzen fest an

ihrem Ort, als wollten sie da bleiben und warten, dass sie dir gnädig seien. O, sieh' seine durchbohrte Seite, es scheint, als wollte sie dir sagen: „Mein Herz ist nicht schwer zu erreichen. Sieh', durch den Speer des Kriegsknechts ist ein gerader Weg zu ihm gebahnt. Komm, hauche deine Seufzer in mein Herz, ich höre und erhöere sie!“ Komm Seele, tritt auf diesen Weg. Wie sicher ist er doch, denn Jehovah's Liebesbanner weht über ihm und des Heilands blutige Fußstapfen haben den Boden bezeichnet. Diesen blutbenetzten Pfad zu Gottes Thron, ich lade dich ein, ihn jetzt zu betreten. Jesus hat ihn geebnet, Jesus hat ihn mit seinem Blute gefärbt. Bis oben hin läuft die rote Spur, ein purpurfarbener Faden, dich sicher durch das Labyrinth aller deiner Zweifel zu leiten. Komm her, komm' her, arme Seele! Komm, setze dein Vertrauen auf Jesum allein, dann brauchst du nicht mehr zu Gott dem Vater mit Angst und Zittern zu kommen. Gott helfe dir, furchtsame Seele, Gott helfe dir. Du brauchst nicht zu verzagen. Jesus sagt: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.

4.

Wiederum gibt es andere, welche **auf dem Wege der Gemeinschaft** zu Gott kommen wollen. Ihr werdet hin und wieder mit einem frommen Manne zusammentreffen, der nur sehr unvollkommene Vorstellungen vom Evangelium besitzt, der aber nichts desto weniger von einer Art Ehrerbietung für den lebendigen Gott erfüllt ist. Er ist Astronom, und er wird euch sagen, ein irreligiöser Astronom müsse seinen Verstand verloren haben; er sagt, dass wenn sein Auge durch das teleskopische Glas auf die Wunderwelten blicke, die im Äther schwimmen, er mit Gott Gemeinschaft habe, über seine Allmacht staune und seine unvergleichliche Güte und Weisheit bewundere. Auch der Geologe wird euch sagen, dass, wenn er in dem tiefen Fundament der Erde grabe und jene alten Bewohner wieder an's Tageslicht bringe, die in der Urwelt durch Riesenwälder dahinschritten, er es fühle, dass er mit dem ewigen Gott reden könne; dass ihn jene grauen Haare der alten Welt an den Alten der Tage erinnern und dass ihm die Gebeine einer begrabenen Generation alle von dem Ewigen predigen, der vor allem war und in dem alle Dinge sind. Nun, diese Männer sind aufrichtig; aber denkt ja nicht, dass ihre Andacht Gott wohlgefällig oder ihre Gemeinschaft mit Gott wahr und natürlich sei, wenn sie nicht diese ihre Gefühle in die Erkenntnis eintauchen und mit ihr durchdringen lassen, dass Jesus Christus der einzige Weg zu Gott ist. O, Seele, willst du mit Gott wandeln, wie Adam im Garten Eden – und es ist nicht unmöglich; willst du mit ihm wie Enoch wandeln – und auch das ist nicht unmöglich; willst du ihn schauen von Angesicht zu Angesicht und mit ihm reden, wie ein Freund mit seinem Freunde redet, so bedenke, dass du in der Kluft des Felsens Christus stehen musst, oder du wirst es nicht vermögen. Wer erst einmal in dieser Felskluft seinen Standpunkt genommen hat und Jesu Blut betrachtet, der kann auch in der Natur innig mit Gott verkehren. Stehend am Fuße des Berges, kann er diesen Hügel sehen, der wie ein Keil die schwarze Nacht zerspaltet, seine Seele kann den Gipfel erklimmen und die unsichtbare Welt betreten; er kann auf diesen gewaltigen Felsen hinblicken, wie auf einen Gesandten, der von der Erde gen Himmel geht; und sein Geist mag weiter und weiter emporsteigen auf des Berges Spitze, bis es ihm scheint, dass er die Hand des Allmächtigen ergreifen könne. Aber merke wohl, dieser hohe Gipfel der Gemeinschaft mit Gott kann nicht bestiegen werden, wenn nicht Jesus Christus selber sich erbietet, die heilige Leiter zu sein und den müden Tritten unseres Glaubens Kraft zu leihen. Er ist der Weg zu Gott; er ist die Wahrheit, die uns leitet; er ist das Leben, das uns kräftigt, auf diesem Wege zu wandeln. Ohne Christum ist kein Weg zur Gemeinschaft mit Gott, keine Wahrheit

in der Gemeinschaft und kein Leben darin. Christ, hüte dich, dass du es nie versuchst, anders als durch Jesum Christum mit Gott Gemeinschaft zu haben. Auch durch den heiligen Geist versuche es nicht, mit ihm Gemeinschaft zu haben, wenn du nicht dabei an Christum denkst. Der heilige Geist bringt die Gemeinschaft zu Stande; aber Christus ist das Mittelglied, durch das sie sich ergießt. Der heilige Geist läuft durch Christum, wie durch einen Kanal. Wie Wasser aus dem Konduktor durch die Röhre läuft, so strömt uns die Gemeinschaft des Geistes durch Jesum Christum zu. Gott kann nicht anders zu uns kommen und unsere Seele kann nicht anders zu Gott kommen, als auf der Heerstraße der Gemeinschaft, Jesus Christus, Mensch und Gott zugleich!

5.

Und nun zum Schluss: Gibt es irgend einen unter uns, **der nicht in den Himmel kommen möchte?** Lebt irgendwo ein Mensch mit so erstorbener Seele, dass er kein Verlangen nach einer andern und besseren Welt in sich trägt? Gibt es ein Herz, das so abgestumpft wäre, dass es sich nicht sehnte, zur seligen Ruhe einzugehen – ein Auge so blind, dass es nie in's Jenseits blickte, eine Seele so gefühllos, dass sie nie vor Freude bebte in der Hoffnung auf eine Welt der Wonne und der Seligkeit? Der wilde Sohn der Natur, der durch seine Wälder streift, blickt nach einer andern Welt, und wenn er eine teure Leiche bestattet hat, so zündet er ein Feuer auf dem Grabe an, um dem Geiste durch die unheimlichen Schatten des Todes zu leuchten, damit er seinen Weg zum Paradiese finden könne; und wenn das Feuer erloschen ist, so setzt er sich auf das Grab und singt ein Lied der abgeschiedenen Seele nach und hofft, sie sei nun im Reiche der Seligen, im Lande des Jenseits, angelangt. Er gibt sich nicht zufrieden, bis er es glauben kann, dass der Geist des teuer Geliebten in ein besseres Land gekommen ist. Und sollte es möglich sein, dass unter uns, die wir in einem christlichen Lande leben, irgend jemand sein Auge vor der Zukunft verschließt und nie über das Grab hinüberblickt? Nein, nein, wie viele – ja, wir alle sehnen uns nach einer andern und bessern Welt. O, Welt voll Weh, was wärest du, wenn du nicht der Vorhof einer Welt voll Wonne wärest? O, Land der Gräber und der Leichensteine, was wärest du, wenn wir nicht durch dich zum Lande des Lichts gelangten? O, Tal der Tränen, was wärest du, wenn wir nicht wüssten, dass du der Pfad nach dem Berge der Verklärung bist, was wärest du, wenn du uns nicht führtest zu den Hütten unseres Gottes, zu dem Heiligtum des Friedens, in dem wir zu wohnen hoffen?

➤ Aber es gibt keinen Weg zum Himmel, welche Hoffnungen wir auch hegen mögen, als durch Christum. O Geist des Menschen, nur durch die blutende Seite Jesu führt der Weg zu den Perlentoren. Dies sind die Tore des Paradieses – diese blutigen Wunden. Willst du den Weg zu Gottes leuchtendem Throne finden, so suche erst den Weg zu Jesu Kreuz und Schmach; suchst du den Weg zur Seligkeit, so tritt in den Pfad des Elends, den Jesus einst betreten hat. Was? Willst du einen andern Weg versuchen? Mensch, bist du verblendet genug zu wähnen, dass du die Säulen und die Tore des Himmels aus ihren ewigen Fundamenten reißen und dir durch deine geschaffene Kraft einen eignen Weg zum Allerheiligsten ertrotzen werdest? Der Arm Gottes würde dich hinunterschmettern bis in den allertiefsten Grund! Oder meinst du, mit deinem Reichtum, deinem Golde, auch nur einen Fuß breit Erde im Paradiese kaufen zu können? Du Narr, was ist dein Gold, wo von Gold die Straßen sind und von einer einzigen Perle jedes Tor – wo das Fundament aus Jaspis ist und seine Mauern von köstlichen Steinen? Oder meinst du dorthin durch dein Verdienst zu gelangen? O Tor, durch Hochmut fielen die Engel, durch Hochmut fällst auch du. Wenn du von deinem Verdienst sprichst, so

bezeugst du, dass du der eingefleischte Teufel bist. Fort mir dir! Der Himmel ist nicht für deinesgleichen. Aber sagst du: „Ich will meine Habe hinterlassen, wenn ich sterbe; ich will ein Hospital bauen und die Armen speisen.“ Dann komm, ich will dich bezahlen. Du hast für deine Nation gearbeitet, lass sie die Schuld bezahlen; lass sie dir ein Monument in Stein errichten und dein Bild oben darauf setzen. Hast du für dein Vaterland gelebt, so lass dir dein Vaterland bezahlen, was es dir schuldig ist. Aber Gott, was ist Er dir schuldig? Vergessen hast du ihn, verachtet seinen Sohn, verworfen sein Evangelium. Krieger, Staatsmann, Patriot, was du auch seist – lass dir von den Menschen bezahlen; Gott schuldet dir nichts, und alles, was du tun magst, wird ihn nimmermehr bestechen, dich in seinen Palast einzulassen, wenn du nicht auf dem rechten Wege, durch Jesum Christum, kommst, der da lebte und starb, aber nun lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit und die Schlüssel des Himmels an seinem Gürtel trägt.

Und nun kommt, ihr, die ihr nichts zu bringen habt; kommt zu Christo an diesem Morgen, ihr Verzagenden, ihr Schuldigen, ihr Verlorenen. Gottes Gesandter steht vor euch und als ob Christus um eure Seelen würde, so bittet er euch, kommt jetzt zu Jesu! Ihr, die ihr über eure Sünden weint und nach dem Heil verlangt, glaubet jetzt an ihn! In deinem Herzen, armer Sünder, sprich:

„So wie ich bin, und ohne Grund,
Als dass Dein Blut mich macht gesund
Und Du mich rufst zu dieser Stund',
So komm' ich, Gottes Lamm!“

Die Einladung ist allgemein, die Vergebung wird offen proklamiert. Mein Gott ist nicht ein Gott des Hasses und des Zornes; er ist ein Gott der Liebe. Er ruft euch, die ihr durstig seid, die ihr euch sehnet, sein Angesicht zu sehen, er ruft euch jetzt zu sich; und er spricht zu euch und bekräftigt es mit einem Eide: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders; sondern dass der Sünder sich bekehre und lebe. So bekehret euch nun von eurem bösen Wesen; warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ Kommt jetzt! „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm! Und wen da dürstet, der komme! Und wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ O Geist Gottes, ziehe Sünder zu Christol O Du glorreicher, Du mächtiger Geist, lass es Dir jetzt gefallen, sie zu dem Vater zu ziehen, durch Jesum Christum, den Sohn Gottes!

Amen

III.

Die Gewissheit der Vergebung der Sünden.

Jesaja 38,17

Du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück.

Hiskia spricht hier von einer Sache, mit Bezug auf welche er nicht den entferntesten Schatten eines Zweifels hegte. Er hatte seinem Gott vertraut, hatte sich auf das Verdienst des verheißenen Messias geworfen; und als das Ergebnis dieses Glaubens wurde ihm Gewissheit verliehen, so dass er nun mit freudiger Zuversicht singt: „Du, o mein Gott, der Allmächtige und Gerechte, wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück.“ O, welche freudreiche Sache ist es, einen Strahl himmlischen Sonnenlichts in der Seele zu haben und die Stimme Gottes selbst, wie er in der Abendkühle in dem Garten unserer Seele wandelt, zu hören, die da spricht: „Sohn, deine Sünden, deren viele sind, sind dir alle vergeben.“ Das Lispeln dieser himmlischen Stimme kann unser Herz wohl zu göttlicher Glückseligkeit erheben; es gibt eine Freude, welcher alle Fülle von Korn und Wein, alle Freude, welche die Reichtümer und Genüsse dieser Welt gewähren, nicht gleichkommt. Den Friedenskuss der Kindschaft zu empfangen, das beste Kleid an bekommen, den Ring an der Hand, die Schuhe an den Füßen haben, die himmlische Musik hören und den Reigen, mit welchem der verlorne Sohn in des Vaters Hause bewillkommnet wird, – das ist in der Tat ein Entzücken, welches Welten aufwiegt.

Meine teuren Brüder, es gibt Prediger, welche in ihren Vorträgen sich fast beständig in solchen Genüssen ergehen, die die innern Erfahrungen der Kinder Gottes betreffen; aber ich fürchte, sie machen dies zum Hauptgegenstande ihres Predigens, und lassen das ganze Christentum in ein System von Zuständen und Gefühlen aufgehen. Auf der anderen Seite gibt es Brüder, welche beständig bei der Lehre von der Seligkeit durch den Glauben und durch den Glauben allein verharren, aber fast ganz vergessen, von der Erfahrung zu zeugen, welche das Ergebnis des Glaubens ist. Diese beiden nun irren gewiss; und doch beruht ihr Irrtum in einem gewissenhaften Verlangen, die Wahrheit zu verkünden. Der Bruder, welcher die Erfahrung beständig predigt, fürchtet, dass irgend jemand einen eingebildeten Glauben haben möchte, welcher nicht der der Auserwählten Gottes ist. Darum predigt er von der Erfahrung als von einem Beweise und einem Prüfsteine, mittelst welches er die Geister erkennen mag, ob sie aus Gott sind. Unser Bruder auf der anderen Seite, welcher vom Glauben und nicht von der Erfahrung handelt, fürchtet, dass die Menschen ihre Gefühle zu ihrem Gott machen, und dass sie sich auf ihre Erfahrungen stützen und nicht auf das Kreuz Christi. Er ist ebenso besorgt, die Tatsache in voller Klarheit zu behaupten, dass wir erlöst sind durch das, was Christus gefühlt hat und nicht durch das, was wir fühlen, die große Wahrheit, dass wir durch das kostbarste Blut erlöst sind und nicht durch irgend welche Erfahrung, die wir machen; er vergisst aber, dass wo Glaube ist, auch Erfahrung sein wird, und dass wo echte Erfahrung ist, auch wirklicher Glaube gewesen sein muss.

Gestattet mir, ehe ich weitergehe, einen Augenblick bei dem Nachweise zu verweilen, dass diese beiden Wahrheiten wirklich zusammenfallen – eine göttliche Erfahrung und ein einfacher Glaube notwendige und freudige Gefühle, und ein noch notwendigeres, unvermishtes Vertrauen auf Christum. Die Wahrheit ist, dass wir selig werden durch den Glauben und nicht durch unsere Gefühle. „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.“ Aber doch besteht eben so viel Verbindung zwischen Glauben und heiligen Gefühlen, als zwischen der Wurzel und der Blume. Der Glaube ist das Beständige, eben wie die Wurzel immer im Grunde ruht. Das Gefühl ist das Gelegentliche und es hat seine Zeiten, gleich wie die Zwiebel nicht immer grüne Stängel treibt, noch weniger stets mit den vielen reich gefärbten Blumen gekrönt ist. Der Glaube ist der Baum, das, was das Wesen des Baumes ausmacht; unsere Gefühle gleichen der Erscheinung jenes Baumes während der verschiedenen Zeiten des Jahres. Manchmal ist unsere Seele voller Blumen und Blüten und die Bienen summen vergnüglich und tragen Honig ein ins Herz. Das ist die Zeit, wo unsere Gefühle dem Leben unseres Glaubens Zeugnis geben, grade wie die Knospen des Frühlings von dem Leben eines Baumes zeugen. Bald gewinnen unsere Gefühle größere Triebkraft, und wir langen bei dem Sommer unserer Genüsse an. Wiederum vielleicht beginnen wir zu vertrocknen zu dem dürrer und gelben Blatte des Herbstes; ja manchmal pflegt der Winter der Verzagtheit und der Verzweiflung jedes Blatt von dem Baume zu streifen und unser armer Glaube steht da wie ein verdorrter Stamm, ohne eine Spur von Laub. Und dennoch, meine Brüder, so lange nur der Baum des Glaubens noch im Grunde wurzelt, ist unsere Seligkeit gesichert. Aber wir sollten doch die ernstesten Gründe haben, dem Leben unseres Glaubens zu misstrauen, wenn es nicht manchmal vor Freude erblüht, und oft Früchte der Heiligkeit hervorbrächte. Die Erfahrung gleicht, wenn ich so reden darf, einer Sonnenuhr. Wenn ich in meinem Geiste die Tageszeit erkennen will, so blicke ich darauf. Aber dann muss die Sonne darauf scheinen, sonst kann ich mittelst einer Sonnenuhr nicht sagen, wo und wie ich bin. Wenn eine Wolke über die Sonne zieht, so ist mir meine Sonnenuhr von wenig Nutzen. Aber dann tritt mein Glaube hervor in aller seiner Trefflichkeit; denn mein Glaube durchdringt die Wolke und erkennt den Stand meiner Seele, nicht an dem Schatten der Sonnenuhr, sondern an der Stellung der Sonne am Himmel selbst. Der Glaube ist eine größere und herrlichere Sache als alle Erfahrung, weniger schwankend, mehr beständig. Er ist die Wurzel der Gnadengaben und diese sind nur die Blüten, die Keime, die Knospen. Doch lässt uns nicht gegen die Erfahrungen sprechen, lässt uns sie hoch schätzen; denn es ist ein großes Ding, in dem Sonnenscheine der göttlichen Gegenwart zu sitzen; es ist eine edle Sache, die Trauben Eskols zu essen, selbst während wir noch in der Wüste sind. Es ist wahr, mehr Erhabenheit liegt in dem Glauben, dass der Himmel mein ist, wenn ich keine Gewissheit davon sehen kaun; aber es ist süßer

„– sein Anrecht sehen klar
An Gottes heil'ger Stadt.“

Ich wende mich nun zu dem einen Stücke der Erfahrung, welches ganz besonders in unserm Texte hervortreten scheint, nämlich jene selige Erfahrung eines Bewusstseins der Vergebung, eines Gefühls vergebender Liebe, ausgegossen in unser Herz. Ich werde meinen Text von zwei Gesichtspunkten aus betrachten. Es gibt zwei Arten der Vergebung, die Gott gewährt, und es ist sehr notwendig, sie zu unterscheiden. Ich werde reden

1. von dem Bewusstsein der Vergebung, das ein Mensch als ein begnadigter Sünder genießt. Nachdem ich das getan habe, werde ich von jenem anderen Bewusstsein der Vergebung reden, das mehr meinem Texte entspricht, inniger mit demselben verbunden ist,
2. von einer Empfindung der Vergebung, die ein Mensch genießt, nicht als ein Sünder, sondern als ein Kind, ein begnadigtes Kind, welches weiß, dass ihm schon von dem Richter vergeben ist, welches aber nun lächelt, indem es weiß, dass es auch von dem Vater begnadigt ist.

1.

Zuerst also lasst mich reden **von einer Empfindung der Vergebung als von Gott dem Sünder gegeben.**

1.1 Wir haben diese Empfindung der Vergebung nicht zu erwarten, bevor wir nicht zu Christo kommen. Der Seele, die sich verloren, elend und nackt erkennt, wird von dem Worte Gottes befohlen, sich grade so, wie sie ist, den Händen Christi anzuvertrauen. Der Glaube gehorcht diesem Befehl und ohne einen Schimmer von innerer Freude übergibt er die Seele ganz zitternd und bebend vor Furcht in die Hand Christi, als in die Hand eines allliebenden und alles vermögenden Erlösers. Ich wiederhole es, wir dürfen nicht harren auf eine Empfindung der Vergebung, bis wir das tun. Zu glauben ist unsere Pflicht, und das Gefühl der Vergebung ist unser Genuss. Wir müssen erst gehorchen und dann werden wir die Belohnung empfangen. Indem ich fühle, dass ich gänzlich verloren bin, und dass kein Grund in mir ist, warum ich sollte selig werden, werfe ich mich zu Fuße des Kreuzes Christi nieder und traue nur auf Ihn in Ewigkeit. Als das Ergebnis davon senkt Gott nachher in meine Seele aus seiner freien Gnade durch seinen Geist ein untrügliches Zeugnis, welches mir beweiset, dass mir in derselben Stunde vergeben ward, als ich mich Christo ergab, und meine Seele in seine Hände befahl.

➤ Das Bewusstsein der Vergebung nun schließt vieles in sich, obgleich die Fülle dessen nicht in allen Seelen gleich groß ist.

In einigen wenig unterrichteten Personen, welche zu wenig Schrifterkenntnis haben, beschränkt sich alles Bewusstsein von dem, was sie genießen, darauf, dass ihre Sünde vergeben ist. Sie fühlen in ihren Seelen, dass jede Sünde, die jemals in dem Buche Gottes gegen sie verzeichnet stand, ein für allemal getilgt ist. Damit sind sie befreit von dem Schrecken und der Furcht, welche ihren Geist zuvor niederdrückten, das Nachtgespenst ist verschwunden, die unheimliche Gestalt, welche sie plagte, das Bewusstsein ihrer Schuld, ist fort und sicher auf immer begraben in dem Roten Meere des Blutes Jesu. Doch unwissend und wenig belehrt wie sie sind, erkennen sie nichts mehr als dies; – die ganze Summe ihrer Freuden besteht darin, – dass die Sünde vergeben ist, dass der Zorn Gottes abgewandt ist, und dass sie nun nicht in den Abgrund der Hölle versinken werden. Wenn es indessen dem Heiligen Geiste gefällt, ihnen zu der Zeit mehr als das zu zeigen, so haben sie ein Bewusstsein, dass Gott sie liebt. Sie sind gewiss, dass Jehovah auf sie als auf seine Günstlinge blickt, auf solche, für welche er besondere Gnade und eigentümliche Liebe hat. Sie beginnen dann von dem Augenblicke an ihr Anrecht an den

Segnungen des Bundes zu lesen. Sie sehen, dass alles das Ihre ist, weil sie Christi sind, und dass, da keine Verdammnis für sie ist, jede Segnung ihnen gewährt sein muss durch dieselbe Tat, welche den Verdammungsspruch aufhob. Es begibt sich auch zuweilen, dass dies Gefühl der Begnadigung wächst, bis es durch die engen Bande der Zeit bricht, bis der Geist nicht nur gewiss ist, dass er mit Gott versöhnt ist, und dass das ewige Leben ihm gewiss ist, sondern er sieht den Himmel schon in der Nähe und beginnt sein eigenes, unaustilgbares Recht an dem Erbteil der Heiligen im Licht zu verwirklichen. Ja, in der Stunde der Begnadigung habe ich manchmal erkannt, wie der entfesselte Geist die goldenen Straßen wandelte, und seinen Finger an die Saiten der himmlischen Harfen legte zum Preise des Ewigen. Es ist nicht auszureden, wie umfassend zu Zeiten dies Gefühl der Vergebung werden kann; es vermag eine vergangene Ewigkeit zu überstiegen und dort seine Erwählung empfangen – eine zukünftige Ewigkeit und seine Herrlichkeit betrachten. Es vermag in die Tiefen der Hölle zu fahren und die Feuer dort auf ewig gelöscht sehen, oder zu den Herrlichkeiten des Himmels empor zu steigen, und alle jene Pracht als ihm gegeben erblicken. Aber doch, wie ich schon vorhin sagte, ist es nicht so in allen Fällen; denn bei manchen unbelehrten Gemütern beschränkt sich das Gefühl der Begnadigung auf die Entfernung des Schreckens und auf die gewisse Überzeugung, dass ihre Sünden ihnen alle vergeben sind.

1.2 Doch höre ich fragen: Wie kommt einem solches Gefühl der Vergebung? In welcher Weise und Gestalt? Wir antworten, es kommt in verschiedenen Weisen und Gestalten.

➤ Manche Menschen bekommen ihr Bewusstsein der Vergebung in einem Augenblick. Sie lasen vielleicht das Wort Gottes und irgend welcher Text schien sich mit einem Male über seine Brüder zu erheben und in himmlischem Feuer zu erglänzen und sie sahen diesen Text wie auf ihren Herzen abgedruckt. Etwa einer wie der: „So kommt nun und lasst uns mit einander rechten. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, so soll sie doch schneeweiß werden und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ Oder ein anderer wie dieser: „Das ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.“ Der Mensch zweifelte zuvor, war voll Trauer und Verzagtheit; in einer Minute ist alles Licht und Leben und Freude in seinem Herzen. Wenn er mit einem einzigen Schritte aus der Hölle in den Himmel hätte zu steigen vermocht, so würde der Wechsel in seiner Seele nicht schlagender und gewaltiger haben sein können. Von dem Mühselig- und Beladensein ist ihm plötzlich ein leichtes und frohes Herz geschenkt worden. Anstatt eben noch von Kopf bis zu Fuß schwarz zu sein, erblickt er sich nun vollkommen weiß gewaschen und mit dem schneeigen Gewande der Gerechtigkeit des Heilandes angetan.

➤ Bei Anderen ist diese Empfindung der Vergebung von langsamerem Wachstum. Sie beginnt mit einem schwachen Schimmer von Hoffnung, noch ein Strahl und noch einer, bis endlich der Morgenstern aufgeht in ihren Herzen; das Licht nimmt immer noch zu, bis endlich der Morgenstern der Hoffnung Raum macht der Sonne der Gerechtigkeit selbst, welche mit Heil unter ihren Flügeln aufgegangen ist. Ich habe einige gekannt, welche Frieden in einem Augenblick erlangt haben, während andere Monate, wenn nicht Jahre gebraucht haben, bis sie mit festen und sicheren Schritten wandeln und mit frohen Lippen sagen konnten: „Ich weiß, an wen ich glaube und ich bin gewiss, dass er mir meine Beilage bewahren wird.“

➤ Diese Überzeugung wird uns manchmal in der außerordentlichsten Weise zu Teil. Ich habe gesehen, wie sie durch besondere Ausdrücke eines Predigers in die Seele drang, durch Worte so grade passend für solchen besonderen Fall, dass man gedrungen war zu sagen: „Das ist nicht die Stimme eines Menschen, sondern Gottes Stimme; denn ein Mensch konnte nicht mein Herz kennen; diese Worte sind wahrlich geredet von einem, welcher die Herzen und Nieren erforschet.“ Zu anderen Zeiten wurde irgend welches merkwürdige Walten der Vorsehung das sonderbare Mittel, Freude und Erlösung zu bringen. Die auffallendste Erzählung, die ich mich erinnere jemals gelesen zu haben in Bezug auf geschenkten Frieden nach einer langen Zeit der Verzagtheit, war wohl der Fall von einer Frau Honeywood, von welcher ihr auch möget gelesen haben. In puritanischen Zeiten lebend, war sie gewohnt, die am meisten donnernden Prediger unter ihnen zu hören. Sie wurde so völlig zerbrochen in ihrem Herzen durch das Gefühl ihrer Sünde, dass das arme Weib während, ich glaube, zehn, wenn nicht zwanzig Jahre, der Verzweiflung anheim gegeben und durchaus gewiss war, dass es für sie keine Hoffnung gebe. Es schien, dass in diesem Falle eine Art von Wunder geschehen musste, um ihrer Seele Frieden zu geben. Eines Tages, als ein ausgezeichnete Diener Christi mit ihr sprach und ihr sagte, dass doch noch Hoffnung sei, dass Jesus Christus selig machen könne immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, ergriff diese Frau ein venetianisches Glas, das auf dem Tische stand, und das aus dem dünnsten Material gemacht war, das man sich denken kann, und schleuderte es auf den Boden, indem sie rief: „Ich bin verloren, so gewiss, wie dies Glas in tausend Stücke zerbrochen ist.“ Zu ihrem unendlichen Erstaunen jedoch erlitt das Glas nicht den geringsten Schaden, nicht einmal einen Sprung. Von diesem Augenblicke an glaubte sie, dass Gott zu ihr geredet habe. Sie öffnete ihre Ohren den Worten des Predigers, und Friede floss in ihre Seele. Ich erwähne dieses Beispiel als eines außerordentlichen und einzigen, dessen gleichen vielleicht nirgends sonst wo aufgezeichnet steht. Doch Gott hat seine Wege und Mittel. Er wird durch irgend ein Mittel, durch jedes Mittel, durch das seltsamste und wundervollste Mittel sein Volk zum Gefühle der Begnadigung bringen. Wenn sie alle andern Wege verwarfen, so wird er eher ein Wunder wirken, als dass seine Verbannten nicht sollten heimgebracht werden.

➤ Gestattet mir noch ein oder zwei Minuten bei der Freude zu verweilen, welche dies Gefühl der Vergebung erzeugt. Ich spreche nun aus Erfahrung. Jener glückliche Tag, an dem meine Seele zuerst einen Heiland fand und an seinen teuren Füßen hängen lernte, war ein Tag, dessen ich nimmermehr vergessen werde. Ein unbekanntes Kind, von dem man nichts wusste noch hörte, saß ich und horchte dem Worte Gottes zu; und jener köstliche Text: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende,“ leitete mich zu dem Kreuze Christi. Ich kann es bezeugen, dass die Freude jenes Tages ganz unbeschreiblich war. Ich hätte springen, tanzen mögen. Kein Ausdruck, wenn noch so schwärmerisch, wäre der Freude meines Geistes in jener Stunde fremd gewesen. Viele Tage christlicher Erfahrung sind seitdem vergangen, doch kein Tag ist seitdem wieder erschienen, der das Entzücken, die sprudelnde Freude jenes ersten Tages mir wieder gab. Ich glaube, ich hätte von meinem Sitze aufspringen und mit dem schwärmerischsten jener methodistischen Brüder, welche zugegen waren, ausrufen können: „Mir ist vergeben! Mir ist vergeben! Ein Sünder erlöset durch Blut!“ Alle andern Ereignisse in Betreff jenes Tages sind dunkel in meiner Erinnerung. Ich weiß nichts von dem, was zu mir gesprochen wurde, oder was sich zutrug, sondern nur eben das, dass mein Geist seine Ketten zerbrochen, und dass ich wandelte als ein befreiter Mensch, als ein Erbe des Himmels, als ein Begnadigter, angenommen in Christo Jesu, gezogen aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm, meine Füße gestellt auf einen Fels, dass ich gewiss treten konnte. Die Freude des Herzens, wenn es Gnade erlangt, mag von einigen

von euch, die niemals sie geschmeckt haben, geahnet werden, doch wenn ihr irgend einmal dahin gelangen werdet, sie zu erfahren, so werdet ihr mit der Königin aus Seba ausrufen: „Es ist mir nicht die Hälfte gesagt!“ Menschen, die in diesem glückseligen Zustande sind, pflegen sehr mitteilend zu sein: sie können es nicht verschweigen. Sie gleichen dem John Bunyan, welcher den Krähen auf dem umgepflügten Felde davon erzählen mochte. Sie reden selbst zu den Bäumen. Sie denken, die ganze Welt ist in Harmonie mit ihnen; sie ziehen aus in Freuden und werden im Frieden geleitet, Berge und Hügel frohlocken vor ihnen her mit Ruhm, und alle Bäume auf dem Felde müssen mit den Händen klappert. Die Vögel singen in der Tonart ihrer Herzen. Die Sonne scheint glänzender an dem Tage als jemals zuvor; oder wenn Regen fällt, ist es nur das Sinnbild jener Schauer der Barmherzigkeit, welche das Herz erquickt haben. An dem Tage wenigstens, wenn nie zuvor, wird der Mensch der große Priester der Welt, er steht in der Mitte aller seiner Mitpriester, der große Hohepriester des Weltalls. Er wandelt in seinem weißen Gewande, trägt an sich die goldenen Glocken der Musik des Priesters Gottes, opfert die Gaben, die Gott angenehm sind, und sein eigenes Herz ist das vorzüglichste Opfer, das er darbringt. O, an dem Tage erscheint die Welt als eine große Orgel und die Finger des Begnadigten eilen über ihre Tasten und wetten die Töne gleich den Donnern, bis die ewigen Sonnette längst vergangener Zeiten in Schweigen sinken vor den Hallelujahs des widerhallenden Preises, zu welchem der begnadigte Sünder die Welten weckt.

Denket nicht, dass ich hier schwärme, ich rede nur wahre und vernünftige Worte. Vielmehr bleibe ich in meiner Beschreibung der Freude des Geistes, in welchen Gott einen Strahl seiner Liebe und ein Zeichen seiner Gnade gesendet hat, hinter der Wirklichkeit zurück. Höre ich irgend einen Freund hier flüstern, dass dieses schwärmerische Gefühle seien? Ach, mein Freund! wenn das wäre, so wäre es eine Schwärmerei, nach welcher man inbrünstig suchen musste; es wäre eine, nach welcher die nüchternste Seele ewig streben müsste. Aber Du meinst, es sei Schwärmerei, dass ein Mensch gewiss sei, die Sünden seien ihm vergeben. Doch halt ein wenig stille. Willst du es wagen zu erklären, dass dieses Buch selbst schwärmerisch sei? dass die Bibel ein Buch voll Schwärmerei und eitlen Wahn sei? O nein, du glaubst, dass dies ein Buch in nüchternem Ernste geschrieben sei. Nun wohl, die Gefühle eines begnadigten Menschen sind nur die notwendigen und natürlichen Folgen der Wahrheiten dieses Buchs. Wird etwas, wie Vergebung der Sünden hier gelehrt? Sind hier nicht Worte wie diese? – Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zugerechnet, in des Geist kein Falsch ist, – „Du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück.“ Sind hier nicht Worte, welche uns sagen, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist; dass da ist ein Ding wie Seligkeit, eine Sache wie Gehen aus der Finsternis zum wunderbaren Licht; ein Ding wie Errettet sein von der Macht der Finsternis und Versetzt sein in das Reich von Gottes liebem Sohn? Wenn uns die Bibel lehrt, dass es solche Dinge gibt und dass solche Dinge Wirklichkeiten in der Erfahrung der Christen sind, dann wäre es eine Anklage gegen das Buch, wenn die Menschen im Empfangen desselben nicht glücklich wären. In der Tat, wenn die Erfahrung eines Christen zur Zeit seiner Bekehrung nicht ganz besonders ganz über die Maßen freudevoll wäre, so würde es ein Widerspruch gegen die Lehren dieses Wortes sein. Aber ich sage es, und sage es dreist, alle Entzückungen, welche die freudigsten Geister in der Stunde ihrer Begnadigung jemals fühlten, werden durch dieses Wort verbürgt; nein, nicht nur verbürgt, sondern sie bleiben weit hinter dem zurück, was dies Wort uns im Empfangen der Gnade zusichert.

„Aber,“ sagt ein Anderer, „ich kann nicht begreifen, wie jemand gewiss sein kann, dass er begnadigt ist.“ Jener große und vortreffliche Mann, Dr. Johnson, pflegte die Meinung zu hegen, dass kein Mensch jemals wissen könne, dass er in Gnaden sei, dass es kein solches Ding gebe, wie Gewissheit des Glaubens. Vielleicht, wenn Dr. Johnson seine Bibel ein wenig besser studiert hätte, dass auch er noch dazu gekommen wäre, von seiner eigenen Begnadigung zu wissen. Gewiss war er kein vorzüglicher Richter in der Theologie, so wenig wie er es in Betreff von Porzellan war, was er einst zu machen versuchte, und was ihm nie gelang. Ich glaube, dass sowohl in Theologie, wie in Porzellan sein Urteil gar wenig wert ist. Ihr fragt, wie kann ein Mensch wissen, dass er begnadigt ist? Es gibt einen Text, welcher sagt: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ Ich glaube an den Herrn Jesum Christum; ist es vernunftwidrig zu glauben, dass ich selig bin? „Wer da glaubet, der hat das ewige Leben,“ sagt Christus im Evangelium Johannis. Ich glaube an Christum; ist es ungereimt, wenn ich nun glaube, dass ich das ewige Leben habe? Ich finde, dass der Apostel Paulus durch den Heiligen Geist spricht: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ Wenn ich nun weiß, dass mein Vertrauen allein auf Jesum gerichtet ist, und dass ich Glauben an ihn habe, wäre es nicht zehntausend mal alberner von mir, wenn ich keinen Frieden haben wollte, als wenn ich mit unaussprechlicher Freude erfüllt wäre? Es ist nur Gott bei seinem Worte nehmen, wenn die Seele es als eine notwendige Folge ihres Glaubens erkennt, dass sie selig ist. Aber abgesehen davon, nimm es einmal für wahr an, dass Gott selbst zu jedem einzelnen Menschen rede und sein Herz mit dem Zeugnis versiegele, dass er begnadigt sei, setze den Fall, dass es so sei, wenn es dir auch schwer fallen sollte – würde es dann unnatürlich sein, dass der Geist sich freute? Dies nun ist grade buchstäblich die Lage der Dinge; denn der Geist gibt Zeugnis unserem Geiste, dass wir aus Gott geboren sind. Und ich sage auch dies, wenn schon ich darin der Schwärmerei beschuldigt würde: Es gibt Zeiten für jedes Kind Gottes, wo es nicht zweifeln kann an seiner Annahme bei Christo, wo sein Stand der Seligkeit ihm eine viel handgreiflichere und gewissere Wahrheit ist, als die Tatsache seines Daseins, wo alle Gründe, die du möglicherweise vorbringen könntest, es nicht erschüttern können weil es das untrügliche Zeugnis des Heiligen Geistes hat, dass es aus Gott geboren ist. Habt ihr nie ein armes Dienstmädchen wie jenes gesehen, welches von einem gewandten Ungläubigen angedredet wird, der damit beginnt, es in allen seinen Grundsätzen niederzuschlagen, es auszulachen und ihm zu sagen, dass es ein armes betörtes Ding sei? Sie antwortet ihm, hat Geduld mit ihm, entgegnet wieder und wieder in ihrer eigenen einfachen Weise. Ihr könnt sehen, dass ihre Gründe nicht einschlagend oder folgerichtig sind, doch wartet, bis sie zum Ende kommt und ihr hört sie sagen: – Nun wohl, mein Herr, Sie wissen viel mehr als ich, ich bin nicht imstande, so zu reden wie Sie, ich möchte nicht so denken wie Sie; aber, mein Herr, wenn auch das, was Sie gesagt haben, wahr ist, so können Sie doch nicht widerlegen, was ich hier fühle; ich fühle, dass ich ein Kind Gottes bin, ich weiß, ich bin es, und Sie können mir eben so gut bestreiten, dass was ich sehe, wirklich da ist, und was ich fühle, eine wirkliche Ursache hat, als Sie mir die Tatsache bestreiten können, welche ich in meiner innersten Seele erkenne, dass ich vom Tode zum Leben hindurch gedrungen, dass ich ein Kind Gottes bin.“ Tritt her, du Blinder! Seine Augen sind geöffnet; nun versucht und überzeugt den Mann, dass er nicht sehe. „Nein,“ sagt er, „das ist eine Sache, die ich weiß. In anderen Dingen mag ich irren; aber eins weiß ich wohl, dass ich blind war und nun sehend bin.“ Bringt her jenen Kranken, welcher fünf und dreißig Jahre auf seinem Bette als ein Krüppel gelegen hatte. Ein Wunder ist gewirkt, er ist geheilt, und er beginnt zu springen. Bringt unsern Freund auf die hohe Schule und lasst sie da gegen ihn reden: „Euer Bein ist nicht

in einem gesunden Zustande, wir sagen euch, ihr seid nicht gesund, nicht geheilt, ihr fühlt euch nicht wohl, nicht genesen und hergestellt in Kraft.“ „O,“ erwidert er, „ich frage nichts nach allen euren Vernunftgründen, noch nach allen lateinischen Redensarten, welche ihr gebraucht; ich bin geheilt, das ist eine Sache meines Bewusstseins und man kann mich nicht da hinausdrängen.“ So ist es mit dem Christen; es gibt Zeiten für ihn, wo er sagen kann: „Ich bin gerettet, mir ist vergeben.“ Der Herr hat zu ihm gesagt: „Ich bin Dein Heil,“ und kein Raisonement, wenn noch so spitzfindig, kein Vernunftschluss, wenn noch so allmächtig, kann ihn erschüttern, oder bewegen, sein Vertrauen aufzugeben, welches eine große Belohnung hat

Und nun, meine teuren Zuhörer, bevor ich diesen Punkt verlasse, um einige Minuten noch bei dem zweiten Teile meines Gegenstandes zu verweilen, wünsche ich ein oder zwei Fragen an euch zu richten. Habt ihr jemals in eurem Leben dieses Bewusstsein der Begnadigung gehabt? „Nein,“ sagt der Eine, „niemals; ich wünschte wohl, ich hätte es gehabt; ich denke darauf zu warten.“ Allein du magst warten, bis du verloren bist, bevor du, jemals es bekommen wirst, wenn du darauf wartest. Deine Aufgabe ist, so wie du bist zu Christo zu gehen, ihm zu vertrauen, und du wirst es empfangen. Stille zu sitzen und jenes große Gebot nicht zu befolgen: „Glaube an den Herrn Jesum Christum,“ ist der sicherste Weg, um deine Verdammnis zwiefach gewiss zu machen. Hoffe niemals, diese köstliche Perle zu finden, wenn du nicht alles verkaufst und jenes göttliche Feld, Jesum Christum, kaufst und da die kostbare Perle findest. „Ach was,“ sagt ein Anderer, „ich weiß, dass ich sie nie gehabt habe und ich brauche sie nicht.“ Merke auf, mein Zuhörer, ich rede heute als Zeuge Gottes zu dir, und wenn du meine Warnung nun verachtest, so mag in jener Stunde, wenn du bebend auf deinem Sterbebette liegst, dieser aufgehobene Finger, mögen diese Augen dir noch einmal zu Gesichte kommen. Wenn du diesseits des Grabes niemals in deiner Seele ein Bewusstsein der Begnadigung haben wirst, so fürchte ich, dass du in allen deinen Sünden zum Grabe kommen wirst, und nach dem Tode wird das Gericht folgen und nach dem Gericht der zukünftige Zorn. Das, was du für Schwärmerei und Fanatismus hältst, ist wesentlich nötig für deiner Seele Seligkeit. O weise es nicht ab. Verachte es nicht. Sehne dich danach. Schreie danach. Schmachte danach und der Herr gebe dir noch zu erkennen, dass du sein Kind und vom Tode zum Leben hindurch gedungen seist! Einen besseren Wunsch kann dir kein Herz wünschen. Einen größeren Segen könnten keines Dieners Christi Lippen über dich aussprechen. Gott möge dich aus deinem Zustande der Unempfindlichkeit, des Schlafes und der Finsternis heraus bringen, und dich leiten, den Heiland zu suchen und zu finden, welchen zu erkennen, Vergebung dem Gewissen und Freude der Seele verschafft.

2.

Und nun werde ich eure geduldige Aufmerksamkeit nur noch für einige Augenblicke in Anspruch nehmen, indem ich mich dem zweiten Teile meines Gegenstandes zuwende und kurz dabei verweile. Ich habe oftmals unerleuchtete Christen fragen hören, wie es kommt, dass, wenn jemand einmal begnadigt ist, er dennoch jeden Tag bitten soll, dass seine Sünden ihm vergeben werden mögen. Wir lehren und wir sind kühn, es immer wieder zu behaupten, und die Lehre zu bekennen, dass in dem Augenblicke, wo ein Sünder glaubt, alle seine Sünden hinweg genommen sind; die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen sind alle vertilgt, insofern es Gott, den Richter, betrifft; nicht eine Sünde gegen irgend einen seines Volkes ist geblieben, noch wird sie jemals gefunden werden. „Er sieht keine Sünde in Jakob, noch Übertretung in Israel.“ **Und dennoch lehrt uns**

unser Meister, unsere Knie zu beugen und sprechen: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ Wie können wir bitten um das, was wir schon besitzen? Warum Vergebung erstehen, die wir schon genießen?

➤ Die Schwierigkeit liegt in dem Übersehen der Beziehungen, in welchen wir zu Gott stehen. Als ein Sünder komme ich zu Christo und glaube an ihn. Dann ist Gott ein Richter; er nimmt das große Schuldbuch des Gerichts, streicht meine Sünden aus und spricht mich frei. In demselben Augenblick nimmt er mich aus großer Liebe in seine Familie auf. Nun aber stehe ich in einer ganz anderen Beziehung zu ihm, als je zuvor. Ich bin nicht sowohl sein Untertan, als sein Kind. Er ist mir nicht mehr ein Richter, sondern ist mir ein Vater geworden. Und nun habe ich neue Regeln, neue Gesetze; nun stehe ich in einer anderen Zucht; nun genieße ich eine andere Behandlung; nun habe ich einen neuen Gehorsam. Gehe ich nun und tue etwas Unrechtes, was dann? Kommt der Richter und fordert mich sofort vor seinen Thron? Nein, ich habe keinen Richter. Er ist ein Vater, und der Vater bringt mich vor sein Angesicht und zürnt mir, ja, er nimmt die Rute und züchtigt mich. Niemals züchtigte er mich, als er ein Richter mir war. Dann drohte er bloß, die Art zu nehmen; aber er hat die Art nun begraben. Nun ich sein Kind bin, hat er keine Art mehr, mich damit tot zu schlagen – er kann seine eigenen Kinder nicht töten. Aber er gebraucht die Rute bei mir. Wenn ich unrecht tue, wie ich es täglich gegen ihn als meinen Vater tue, so bin ich verpflichtet, zu ihm als zu einem Vater zu gehen auf eines Kindes Knien und zu sagen: „Unser Vater, der Du bist in dem Himmel, vergib mir diese Sünden, wie ich vergebe denen, die gegen mich sündigen.“ Da wir, du und ich, wenn wir Kinder Gottes sind, jeden Tag sündigen, nicht gegen ihn als einen Richter, sondern gegen ihn als Vater, so ziemt es uns, jeden Tag Vergebung zu suchen. Wenn wir diese Vergebung nicht täglich empfangen, so wendet der Vater zuletzt die Rute an, wie er in dem Falle Hiskia's tat. Er schlug den Hiskia, bis er todkrank ward. Hiskia tut Buße; die Rute ward weggelegt; und dann fühlte es Hiskia in seiner Seele: „Du wirfst alle meine Sünde hinter Dich zurück.“ So war auch David's Fall. David's Sünde mit der Bathseba war Jahre zuvor schon vergeben und abgetan durch das erwartete Blut Christi. Aber als er die Sünde beging, verwarf Gott ihn für eine Zeit lang, entzog ihm seine Gegenwart und war zornig, als ein Vater gegen sein Kind. Als aber David Buße tat, nahm ihn der Vater, nachdem er ihn gezüchtigt hatte, wieder an seinen Busen und David konnte wieder singen: „Du wirfst alle meine Sünden hinter Dich zurück.“

➤ Merket nun, wie diese Vergebung von der ersten verschieden ist. Die erste war der Pardon eines Richters, diese ist die Vergebung eines Vaters. Die erste löschte die Flammen der Hölle, diese entfernt die väterliche Rute. Die erste machte aus dem Rebellen einen begnadigten Verbrecher und stieß das Urteil um; die zweite empfängt das verirrte Kind zärtlicher noch an des Vaters Busen. Es sind hier wesentliche Unterschiede, denn die Vergebung im zweiten Falle bezieht sich nicht so sehr auf die Schuld und die Bestrafung, als vielmehr auf die innerliche Wurzel des Bösen und auf das Verschwinden jenes finsternen Blickes, der nur auf uns geworfen ward, um uns unser eigen Selbst zu verleiden und uns Liebe zu Christo einzuflößen. Wenn aber dies Bewusstsein vom Christen erlangt ist, gewährt es ihm eine Freude nicht so stürmisch freilich als die erste, welche er hatte, aber still, tief, unaufgeregt und friedlich. Er fühlt vielleicht nicht jene entzückende Freude, gleich dem brausenden Meere, auf welchem er segelte, als ihm zuerst vergeben war, aber sein Friede ist wie ein Wasserstrom und seine Gerechtigkeit wie Meereswellen. Und dieser Friede erzeugt in ihm die gesegnetsten und heilsamsten Wirkungen. Er wird dankbar gegen Gott für die Züchtigung, die er empfangen hat, welche ihm auf's Neue sein Bedürfnis des Heilands zeigte. Hinfort vermeidet er die Sünden, womit

er seinen Gott betrübte. Er wandelt vorsichtiger und zarter als zuvor; er lebt näher bei Gott; pflegt nähere Bekanntschaft mit dem Heiligen Geiste; er ist fleißiger im Gebet, demütiger und zugleich zuversichtlicher, als er vorher war. Das Licht wurde ihm entzogen, damit er ein doppeltes Maß davon bald wieder empfangen sollte. Die Freude wurde ihm genommen, dass seine Heiligung vermehrt werden möchte. Teure Brüder und Schwestern, kämpft ihr diesen Morgen mit der Verlassenheit des Geistes? Gab es eine Zeit, wo ihr euer Anrecht im Himmel klar erkanntet? Haben Wolken und Finsternis euch befallen? Zweifelt trotz alledem nicht an eures Vaters Liebe; misstrauet ihr nicht; kriechet nicht auf euren Knien, wie ihr tatet, als ihr zuerst kamet, wie einer, der noch niemals Vergebung erlangt hatte. Kommet mit Freudigkeit, aber demütiglich zu eurem Gott. Machet seine Verheißung geltend; vertrauet dem köstlichen Blute Christi und blicket auf und sprecht: „Mein Vater, mein Vater, tröste mich wieder mit Deiner Hilfe (erstatte mir wieder die Freude Deines Heiles) und der freudige Geist enthalte mich.“ Und du wirst das Vertrauen deiner Jugend zurück empfangen und wirst wieder fühlen, dass der Heilige Geist in dir wohnt, du wirst dich noch einmal über die Prüfungen und Schmerzen dieses sterblichen Lebens erheben und anfangen, einzugehen in die Ruhe, die dem Volke Gottes noch vorhanden ist.

Noch eine und die andere Bemerkung und ich werde diese Versammlung entlassen. Ist hier irgend jemand gegenwärtig, welcher ausgibt, dass er begnadigt sei, und welcher danach in den Sünden sich ergeht, von welchen er vorgibt, dass sie ihm vergeben seien? Mein Freund, du hast dich entweder selbst betrogen, oder du sprichst etwas, wovon du weißt, dass es nicht wahr ist. Der, welchem vergeben ist, hasset die Sünde. Wir können nicht rein gewaschen sein, wenn wir noch verharren, bis an den Hals im Kot zu leben. Es kann nicht möglich sein, dass ein Mensch begnadigt ist, während er noch fortfährt, sich in abscheulicher Sünde zu wälzen. „Doch,“ sagt jener, „ich bin kein Gesetzler; ich glaube, die Gnade Gottes hat mich rein gemacht, obgleich ich noch fortfahre zu sündigen.“ Mein Freund, es ist sehr klar, dass du kein Gesetzler bist, aber ich will dir sagen, was du denn bist: Du bist kein Kind Gottes, du bist kein Christ; denn ein Christ ist ein Mensch, der durchgängig die Sünde hasst. Niemals gab es einen Gläubigen, welcher die Gottlosigkeit liebte, niemals solch' ein seltsam Ding, wie einen begnadigten Sünder, welcher sich noch in Aufruhr gegen Gott gefiel. Doch ich höre einen Anderen sagen: „Gut, das mag wahr sein, aber ich mache keinen Anspruch auf Begnadigtsein in irgend welchem Sinn, wovon du sprichst. Ich glaube, meine Sünden sind so gering und klein, dass ich nicht nötig habe, hinzugehen und Barmherzigkeit zu suchen; oder wenn ich sie suche, so erwarte ich nicht, dass ich sie hier finden werde. Ich glaube, dass ich so gut wie der Beste daran sein werde, wenn ich in eine andere Welt gehe.“ Armer Tor! armer Tor! Du bist schon verdammt. Das Urteil Gottes ist schon gegen dich ausgesprochen: „Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet! Denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“ Und doch sagst du, während dein Urteil schon gesprochen ist und deine Sterbeglocke schon vielleicht läutet, deine Sünden seien klein? Sie sind so groß, o Mensch, dass die Feuer der Hölle sie niemals büßen werden; und dein ewiges Elend in Seele und Leib wird niemals die Missetat aufwiegen, die du gegen Gott begangen hast. Und so verlangst du nicht zu wissen, dass dir vergeben sei; du bist zufrieden, dein Los mit den Übrigen dahin zu nehmen. Wahrlich, ein schauerliches Los wird es sein! Aber wisse, Freund, ich fühle in meinem Herzen so verschieden von dir in dieser Sache, dass wenn ich in dieser Zeit einen Zweifel darüber hegte, dass meine Sünden vergeben seien, ich meine Augen nicht schlafen, noch meine Augenlider schlummern lassen könnte, bis ich gewiss geworden wäre, dass ich Gottes Liebe in meinem Herzen empfangen habe. Wenn zu irgend einer Zeit ein Zweifel meine Seele durchkreuzt, so bin ich das elendeste aller Wesen. Denn fürwahr, sich begnadigt wissen, ist wie Licht den Augen, wie Brot dem Hungrigen und wie

Getränk dem Durstigen. Gehe aus dieser Halle und sage: „Ich wandle über dem Rachen der Hölle und kann jeden Augenblick hinab gleiten; ich hänge an einem Haare über der Verdammnis und kann in einem Augenblick in ihre Flammen geschleudert werden, aber ich frage nichts danach, ob ich verdammt werde, oder nicht.“ Sprich es grade aus in klarem Deutsch und sage: Ich bin in Zweifel, ob ich zum Himmel oder zur Hölle fahre – sage, wenn du heute nach Hause gehen und dich in deiner Kammer auf dein enges Bette legen musst, um zu sterben – sage: Ich bin nicht gewiss, ob ich das Angesicht meines Gottes in Huld erblicken werde, aber ich bin doch zufrieden. Sprich als ein ehrlicher Mann und als ein Narr, denn solche Sprache ist nur das Rasen eines Tollen und Narren. O ich bitte euch, seid nimmer zufrieden, bis ihr einen Heiland gesucht und gefunden habt. Ja, und bis ihr gewiss seid, dass ihr ihn gefunden habt, seid nicht zufrieden mit einem „Vielleicht“ oder „Ungefähr.“ Beruhigt eure Seelen nicht mit einem Zufall, sondern machet das Werk gewiss für die Ewigkeit. Ich beschwöre euch, Freunde, bei dem feierlichen Ernst der Ewigkeit, bei den Flammen der Hölle und bei den Freuden des Himmels, setzet euren Fuß auf einen Felsen und versichert euch, dass er da steht. Lasst die Sache nicht auf Möglichkeiten beruhen, sondern entrückt sie aus allem Zufall. O sterbender Sünder! Lass das keine Frage bei dir sein, ob du selig werden oder verdammt werden wirst. O schwacher Mensch! wankend um den Rand des Grabes, lass es keine Sache der Ungewissheit sein, ob der Himmel dich aufnehmen, oder die Hölle dich verschlingen wird. Sei deiner Sache gewiss auf die eine oder auf die andere Weise. Wenn du dir dein Bette in der Hölle machen, wenn du den ewigen Brand ertragen, wenn du den Zorn Gottes leiden kannst, wenn er dich wie ein Löwe in Stücke reißen wird, dann wandle fort in deiner Torheit. Doch wenn du einen Anteil haben möchtest unter denen, die geheiligt werden, wenn du das Angesicht Jesu Christi sehen und die goldenen Straßen wandeln möchtest, dann Sorge, dass du in Christo seiest, sei gewiss, dass du dich auf ihn verlässest und sei nicht ruhig, bis das außer aller Frage, über alle Vernunftschlüsse erhaben, außer allem Streite sei.

Der Herr lege seinen Segen auf meine schwachen Worte um Jesu willen!

Amen

IV.

Die Schmach des Heilandes.

Hebräer 12,2

Welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.

Wie soll ich Dich beschreiben, O mein Blutbräutigam?“ Wo soll ich Worte hernehmen, wo mein Heiland, um Deine unvergleichliche Liebe zu den Menschenkindern zu schildern? Für jeden andern Gegenstand mag der Schwung der Rede genügen, aber dieser eine ist über alle Beredsamkeit erhoben und Menschenwort kann ihn nicht erreichen. Er gehört zu dem Unausprechlichen, weil er sich mit Worten nicht aussprechen lässt und alle Gedanken überflügelt. Ich weiß wohl, dass alles, was ich heute Morgen über die Leiden des Heilandes sagen werde, nur wie ein Tropfen sein wird, der im Eimer bleibt. Niemand kennt auch nur die Hälfte der Qual, die Er erduldet; noch nie hat ein Mensch die Liebe Christi begriffen, die alle Erkenntnis übertrifft. Der Naturforscher sondiert die Erde bis zu ihrem Mittelpunkt, er erforscht die Sonnensysteme, er misst den Himmel und wiegt die Hügel, ja, die ganze Erde; aber dieser Gegenstand gehört zu dem Gewaltigen und Unbegrenzten, welches niemand messen kann, als der Unendliche selber. Wie die Schwalbe den Strom nur leise mit dem Flügel berührt und nicht in seine Tiefen eintaucht, so bewegt sich auch die Stimme des Predigers nur auf der Oberfläche und unermessliche Tiefen werden stets seinem Blick verborgen bleiben. Wohl hat der Dichter gesungen:

„O ewiger Abgrund der seligen Liebe.“

Denn die Liebe Christi ist ein Abgrund. Niemand kann sie erschöpfen. Nie fühlen wir unsere Schwäche so sehr, als wenn wir davon reden wollen, und wir werfen uns in die Arme des Herrn; wir lassen uns von Seinem Geiste durchglühen; aber auch dann können wir uns noch nicht zu der schwindelnden Höhe dieses Gegenstandes erheben. Ehe wir uns eine rechte Vorstellung von der Liebe Jesu machen können, müssen wir die Herrlichkeit, die Er zuvor in der Höhe Seiner Majestät hatte, begriffen haben und die Tiefe Seiner Erniedrigung bei Seiner Fleischwerdung auf Erden. Wer kann aber die Majestät Christi beschreiben? Als Er im höchsten Himmel thronte, war Er wahrhaftiger Gott; durch Ihn wurden die Himmel geschaffen mit all' ihrem Heer; durch Seine Macht hing er die Erde an nichts; Sein allmächtiger Arm unterstützte die Sternenvelt; die Säulen des Himmel ruhten auf Ihm; die Lobgesänge der Engel und Erzengel, der Cherubim und Seraphim umschwebten Ihn immerdar; die Hallelujahs des ganzen Weltalls strömten in vollem Chor unaufhörlich den Stufen Seines Thrones zu; Er regierte hoch über allen Kreaturen, Gott über alles, gelobet in Ewigkeit! Wer kann diese Höhe ermessen? Und doch müssen wir sie erst erfasst haben, ehe wir den gewaltigen Sprung Seiner Herablassung ermessen können,

den Er tat, als Er hernieder kam, um unsere Seelen zu erlösen. Und wer kann sagen, wie tief er hinabgestiegen ist? Ein Mensch zu werden, war viel, aber ein Mann der Schmerzen zu werden, war noch mehr; bluten, sterben und leiden, das war viel für den Sohn Gottes; aber so zu leiden, wie er litt – solche unaussprechliche Marter – einen Tod der Schmach zu erleiden und des Verlassenseins von Gott, das ist eine tiefere Tiefe in der erlösenden Liebe, die kein geschaffener Geist zu ergründen vermag. Und doch müssen wir zuerst unendliche Höhe verstehen und dann unendliche Tiefe; wir müssen mit einem Worte die unendliche Kluft zwischen Himmel und Hölle messen, ehe wir die Liebe Jesu Christi verstehen können.

Aber weil wir den Gegenstand nicht ganz verstehen können, sollen wir ihn deshalb ganz verlassen? Sollen wir ihn verwerfen, weil wir ihn nicht ergründen können? Nimmermehr! Nein, lasst uns heute Morgen nach Golgatha gehen und sehen dies große Gesicht: Jesum Christum, wie er, da er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldet und achtete der Schande nicht. Wir wollen

1. die Schmach des Heilandes betrachten; wir wollen dann sehen,
2. was Ihn dazu trieb, sie zu erdulden; wir wollen
3. auf ihn blicken, als auf ein herrliches Vorbild.

1.

Geliebte, ich lenke Euren Blick auf **die Schmach des Heilandes**.

1.1 Unser Text spricht von Schande oder Schmach, und deshalb wollen wir, ehe wir vom Leiden reden, erst einige Worte über die Schmach überhaupt sagen.

➤ Vielleicht gibt es nichts, was der Mensch so sehr fürchtet, als Schande. Wir finden, dass man den Tod selbst häufig für erträglicher gehalten hat, als Schande; und dass selbst die gottlosesten und verhärtetsten Menschen Schmach und Verachtung von Seiten ihrer Gefährten viel mehr gefürchtet haben, als die größte Tortur, der man sie unterwerfen konnte. Selbst Abimelech, ein Mann, der seine eigenen Brüder ohne Scheu ermordete, ward von der Furcht vor der Schmach überwunden, als ihm ein Weib ein Stück von einem Mühlstein auf den Kopf warf und ihm den Schädel zerbrach. Da rief er eilend den Knaben, der seine Waffen trug und sprach zu ihm: Ziehe Dein Schwert aus und töte mich, dass man nicht von mir sage: Ein Weib hat ihn erwürgt. Da durchstach ihn sein Knabe und er starb.“ Diese Schande konnte er nicht ertragen. Er wollte viel lieber als ein Selbstmörder sterben – denn das war er – als damit geschmäht werden, dass ihn ein Weib erschlagen habe. So auch Saul – ein Mann, der sich nicht schämte, seinen Eid zu brechen und seinen Schwiegersonn zu verfolgen, wie man ein Rebhuhn jagt auf den Bergen – auch er stürzte sich lieber in sein eigenes Schwert, als dass man von ihm sagen sollte: Die Philister haben ihn erschlagen. Und so lesen wir von dem König Zedekiah, dass, wiewohl es schien, dass er nach nichts fragte, er, sich doch fürchtete, in die Hände der Chaldäer zu fallen, damit nicht die Juden, die zu Nebukadnezar abgefallen waren, ein Gespött aus ihm machten.

➤ Dies sind nur wenig Beispiele aus vielen, die angeführt werden könnten. Es ist bekannt, dass Verbrecher und Übeltäter oft eine viel größere Furcht vor öffentlicher

Verachtung gehabt haben, als vor allem andern. Nichts kann den menschlichen Geist so niederbeugen, als fortwährende Verachtung, beständig der offenbaren Verachtung seiner Mitmenschen ausgesetzt zu sein; ja noch mehr, Schande ist etwas so Schreckliches für den Menschen, dass sie sogar einen Teil der Strafe in der Hölle bildet; es ist einer der bittersten Tropfen in jenem furchtbaren Becher des Elends: die „ewige Schmach und Schande,“ zu der die Gottlosen auferstehen werden am jüngsten Tage. Verachtet werden von Menschen, verachtet von Engeln, verachtet von Gott, das ist eine Tiefe in der Hölle selbst. Schmach zu erleiden ist also etwas Schreckliches, und viele der stolzesten Naturen mussten sich beugen, wenn man sie einmal mit Schande überhäuft hatte. Für den Heiland aber musste die Schmach ganz besonders schmachvoll sein; denn je edler die Natur eines Menschen ist, desto schneller empfindet er die geringste Verachtung und desto schmerzlicher fühlt er sie. Die Verachtung, die ein gewöhnlicher Mensch, ohne etwas davon zu fühlen, ertragen kann, wird von einem Anderen, der geboren ist, um zu befehlen und der sein Leben lang geehrt worden ist, sehr schmerzlich empfunden. Verarmte Prinzen und verachtete Monarchen sind die Elendesten unter den Elenden. Aber hier stand unser glorreicher Erlöser, in dessen Antlitz der Adel der Gottheit selber leuchtete, verachtet, verspottet und angespeit! Hieraus mag man schließen, was eine so edle Natur, wie die seinige, zu leiden hatte. Ein geringer Vogel, wie die Weihe, lässt sich ruhig in den dunkeln Käfig sperren, aber der Adler kann es nicht ertragen, wenn man ihm die Augen verbindet; er ist zu edel dazu. Das Auge, das in die Sonne geblickt hat, kann die Finsternis ohne Tränen nicht ertragen. Aber für Christum, der mehr als edel war, von unvergleichlichem Adel und von mehr als königlicher Würde, für ihn muss Hohn und Spott in der Tat bitter gewesen sein.

➤ Dazu kommt noch, dass einige Gemüter so zart und gefühlvoll sind, dass sie alles viel mehr empfinden, als andere. Unser eins merkt eine Beleidigung nicht so schnell, oder wenn wir sie merken, so setzen wir uns darüber hinweg. Aber es gibt andere, die ein zartes und liebevolles Herz haben; sie haben so lange mit andern geweint, wenn sie ihre Not sahen, dass ihre Herzen weich geworden sind, und sie die geringste Äußerung der Undankbarkeit von Seiten derer, die sie lieben, fühlen; wenn aber die, für die sie gern leiden wollen, gar Worte der Lästerung gegen sie ausstoßen, so werden ihre Seelen im Innersten verwundet. Ein geharnischter Mann geht durch Dornen und Disteln hindurch und fühlt nichts; aber ein Mann, der mit entblößtem Fuße auftritt, fühlt auch die geringste Unebenheit des Bodens. Nun, Christus war gewissermaßen ein entblößter Geist, er hatte sich von allem entkleidet, um Mensch zu werden. Er sprach: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.“ Er entkleidete sich alles dessen, was ihn hart machen konnte, denn er liebte mit seiner ganzen Seele; sein großes warmes Herz schlug für das Wohl des menschlichen Geschlechtes; er liebte es bis an den Tod: und nun von denen verspottet zu werden, für die er starb, angespeit zu werden von den Geschöpfen, die er erretten wollte, in sein Eigentum zu kommen und zu finden, dass die Seinen ihn nicht aufnehmen wollten, sondern ihn geradezu hinausstießen – das war in der Tat Schmerz zu nennen. Ihr zarten Seelen, die ihr um anderer Not weinen könnt, und ihr, die ihr liebt mit einer Liebe so stark wie der Tod und mit einem Eifer so fest wie die Hölle, ihr könnt mutmaßen und ihr allein, was der Heiland erdulden musste, als alle ihn verspotteten, alle ihn verhöhnten, und niemand da war, der ihn bemitleidete, niemand, der sich seiner annahm.

Wir sagen es noch einmal: Schmach ist der menschlichen Natur überhaupt entsetzlich, wie viel mehr einer solchen Natur, wie die, mit der der Heiland angetan war – einer edlen, gefühlvollen, liebevollen Natur, wie sie kein Mensch je besessen hatte.

1.2 Und nun kommt und lasst uns das jammervolle Schauspiel betrachten: Jesus mit Schmach gekrönt! Er ward geschmäht auf dreifache Weise –

1. durch eine schmachvolle Anklage,
2. durch schmachvolle Verspottung und
3. durch die schmachvolle Kreuzigung.

❶ Seht denn zuerst des Heilands Schmach in der schmachvollen Anklage, die wider ihn erhoben wurde. Der, in dem keine Sünde war und der kein Unrecht getan hatte, ward mit einer Sünde von der schwärzesten Art beschuldigt.

➤ Er ward zuerst vor den Sanhedrin geführt mit keiner geringeren Beschuldigung, als dass er Gott gelästert habe. Wie? Konnte Er lästern? Er, der da gesagt hatte: „Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat.“ Konnte Er lästern? Er, der in der Tiefe seiner Angst, als er große Blutstropfen schwitzte, endlich ausrief: „Mein Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ – konnte er lästern? Wahrlich, nein. Aber eben weil es seinem Charakter so sehr zuwider war, darum musste er die Anklage auf's Tiefste fühlen. Wenn man einige unter euch, meine Zuhörer, damit beschuldigen wollte, dass ihr Gott gelästert habt, so würdet ihr euch nicht sehr verwundern, denn ihr habt es getan, und habt es so oft getan, dass ihr es fast vergessen habt, dass Gott die Lästere verabscheut, und dass er den „nicht wird Ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.“ Aber einem, der wie Jesus liebte, und wie Jesus gehorsam war, musste diese Anklage besonderes Leiden verursachen. Wir wundern uns, dass er nicht zu Boden fiel, wie seine Feinde, als sie kamen, um die Hand an ihn zu legen. Eine solche Anklage wäre imstande, eines Engels Geist zu überwältigen. Eine solche Anklage könnte den Mut eines Cherubs darniederschmettern. Wundert euch denn nicht, dass Jesus die Schmach fühlte, die mit einer so schrecklichen Anklage verbunden war.

➤ Aber damit waren sie noch nicht zufrieden. Nachdem sie ihm vorgeworfen hatten, dass er die erste Tafel übertreten habe, so beschuldigten sie ihn, dass er auch gegen die zweite verstoßen habe; sie sprachen, er sei des Aufruhrs schuldig, sie erklärten ihn für einen Verräter gegen die Regierung des Kaisers, indem er das Volk erregt und sich selbst zum Könige gemacht habe. Konnte Er denn Verrat begehen? Er, der da gesagt hatte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sonst würden meine Diener kämpfen?“ Er, der, als sie kamen und Ihn mit Gewalt zum Könige machen wollten, sich in die Wüste zurückzog und betete – konnte Er Hochverrat begehen? Es war unmöglich. Bezahlte er nicht den Zinsgroschen und sandte zu den Fischern, da er in seiner Armut nicht hatte, womit er die Abgabe entrichten konnte? Konnte Er Hochverrat begehen? Er konnte nicht wider den Kaiser sündigen, denn er war des Kaisers Herr; er war König der Könige und Herr der Herren. Er konnte, wenn er wollte, den Mantel von des Kaisers Schultern nehmen, und den Kaiser mit einem Worte den Würmern zur Speise geben. Er Hochverrat begehen? Weit genug war Jesus, der sanfte und milde Jesus, davon entfernt, Aufruhr zu stiften und einen Menschen wider den andern aufzuregen. Ach, nein, er war der Wohltäter seines Landes, und der Wohltäter des Menschengeschlechts, er kam nicht um einen

Bürgerkrieg anzufachen, und doch wurde diese Anklage gegen Ihn erhoben. Was würdet ihr denken, gute Mitbürger und gute Christen, wenn ihr eines solchen Verbrechens beschuldigt würdet, und das Volk hinter euch her schrie und ausriefe, dass ihr so abscheuliche Verbrecher seid, dass ihr des Todes sterben müsstet? Würde euch das nicht im höchsten Grade schimpflich erscheinen? Aber ach, euer Meister hatte dies sowohl, wie jenes zu erdulden. Er achtete der schmachvollen Anklage nicht, und ward zu den Übeltätern gerechnet.

② Aber ferner, Christus erduldet nicht nur eine schmachvolle Anklage, er erduldet auch schmachvollen Spott. Als Jesus vor Herodes geführt war, verachtete ihn Herodes. Das Wort im Grundtext bedeutet eigentlich: er achtete ihn für nichts. Welch' ein Gedanke, dass der Mensch den Sohn Gottes für nichts achtete, der alles in allem ist. Er hatte sich selbst nichts geachtet, er hatte erklärt, dass er ein Wurm sei und kein Mensch; aber was für eine Sünde war das und was für eine Schande, als Herodes ihn nichts achtete! Er brauchte Herodes nur anzublicken und hätte ihn vernichtet mit dem einen Blick seines feurigen Auges. Aber nun spottet Herodes und Jesus spricht nichts; Kriegersleute umringen ihn und verwunden seine zarte Seele mit ihren grausamen Späßen; aber er spricht kein Wort, sondern „ist wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheren.“

➤ Es ist zu bemerken, dass bei der Verspottung Christi, von Herodis Palast an, bis zur Zeit, da er von dem Rhythuse des Pilatus zur Kreuzigung geführt ward, und dann von da an bis zu seinem Tode, der Spötter verschiedene waren.

Sie verspotteten zuerst die Person des Heilandes. Eine Sache, über die wir wenig sagen dürfen, über die wir aber häufig nachdenken sollten, ist die Tatsache, dass dem Heiland alle seine Kleider mitten unter einem gemeinen Soldatenhaufen ausgezogen wurden. Wir können nicht einmal ohne Scham von dem reden, was von unserm eignen Fleisch und Blut gegen den verübt wurde, der unser Erlöser war. Seine heiligen Glieder, der Schrein, in dem der köstliche Juwel seiner Seele ruhte, wurden der Schmach und öffentlichen Verachtung der Menschen ausgesetzt und zwar von rohen Menschen, die von allem Zartgefühl entblößt waren. Christus wurde zwei Mal entkleidet; und wiewohl unsre Maler Christum am Kreuze aus guten Gründen verhüllt darstellen, so hing er doch „nackt und bloß?“ am Kreuze, ein Bild unsrer geistlichen Nacktheit und Blöße. Der die Lilien kleidete, hatte nicht, womit er sich kleiden konnte; der die Erde mit Juwelen geziert und mit Kleidern von Diamanten, hatte keine Lumpen, um seine Blöße vor der Menge zu bedecken, die ihn hartherzig anstarrte und verspottete. Er hatte Röcke aus Fellen für Adam und Eva gemacht, da sie nackt waren in dem Garten; er hatte ihnen die ärmlichen Feigenblätter genommen, mit denen sie ihre Blöße zu decken gesucht, und hatte ihnen statt dessen etwas gegeben, worin sie sich einhüllen und vor der Kälte schützen konnten; aber jetzt teilen sie seine Kleider unter sich und werfen das Los um sein Gewand, während er selber bloß gestellt dem erbarmungslosen Sturm der Verachtung, nichts hat, um seine Blöße zu decken.

Jesus Christus erklärte aber auch, dass er der Sohn Gottes sei; so verspotteten sie denn auch seine göttliche Person, wie sie seine menschliche verspottet hatten. „Bist Du Gottes Sohn,“ so riefen sie, „so steige herab vom Kreuz, so wollen wir Dir glauben.“ Oft fordern sie ihn heraus, dadurch seine Gottheit zu beweisen, dass er sich abwende von dem Werk, welches er unternommen hatte. Sie verlangten, dass er das tun sollte, was grade seine Gottheit zweifelhaft gemacht haben würde, damit sie dann, wie sie sagten, ihm als dem Sohne Gottes huldigen könnten. Und nun, könnt ihr es euch denken?

Christus wurde verspottet als Mensch – wir können es verstehen, dass er sich dieser Schmach unterwarf. Aber als Gott verspottet zu werden? Eine Herausforderung, die an die menschliche Natur ergeht, kann die menschliche Natur annehmen und ausfechten. Ja, die menschliche Natur, wenn sie von der Gnade geheiligt ist, hebt den Fehdehandschuh auf, oder tritt ihn mit Verachtung unter die Füße, bereit, alles zu tragen und alles zu dulden um Christi willen. Aber könnt ihr's euch vorstellen, dass Gott herausgefordert wird von seinem Geschöpf – der ewige Jehovah, herausgefordert von der Kreatur, die seine eigne Hand gemacht hat; der Unendliche verachtet von dem Endlichen; Er, der alle Dinge erfüllt und durch den alle Dinge sind, verlacht, verspottet, verachtet von dem Geschöpf eines Augenblicks, welches vergeht wie die Motten? Hier war wahre Verachtung, eine Verachtung der ganzen Person Christi, seiner Menschheit sowohl, wie seiner Gottheit.

➤ Man bemerke ferner, dass sie auch alle seine Ämter verspotteten.

Christus war ein König und nie war ein König wie Er. Er ist Israels David; alle Herzen seines Volkes schlagen für Ihn. Er ist Israels Salomo; er wird herrschen von Meer zu Meer und vom Wasser bis an der Welt Ende. Er war einer aus königlichem Geschlecht. Wir haben einige auf Erden, die man Könige nennt, Söhne Nimrod's; Könige heißen sie, aber es sind keine Könige. Sie leihen ihre Würde von dem, der König aller Könige und Herr aller Herren ist. Aber hier war einer aus dem rechten Geblüt, einer von wahrhaft königlicher Abstammung, der seine Pracht bei Seite gelegt und sich unter das gewöhnliche Volk gemischt hatte. Was taten sie? Brachten sie ihm Kronen der Ehre dar? Breiteten die Mächtigen der Erde ihre Kleider als Teppiche zu seinen Füßen aus? Seht, was sie tun! Er wird dem rohen und gemeinen Kriegsvolk überliefert. Sie holen einen Klotz und setzen ihn darauf, als auf seinen Thron, sie ziehen ihm seine Kleider aus und holen einen alten Soldatenmantel von Scharlach oder Purpurfarbe und tun ihn um seine Lenden. Sie flechten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt – ein Haupt, sonst mit Sternen bekränzt; und dann geben sie in seine Hand – eine Hand, die keine Beleidigung vergelten wird – ein Zepter von Rohr und beugen das Knie und bringen ihm zum Hohn ihre Huldigungen dar. Nichts ist so herzerreißend, als ein verspotteter König. Ihr kennt die Geschichte von dem englischen König, der von seinen grausamen Feinden an einen Graben herausgeführt wurde. Sie setzten ihn auf einen Ameisenhügel und nannten es seinen Thron, und dann wuschen sie sein Gesicht in der schmutzigsten Pfütze, die sie finden konnten; und als die Tränen seine Wangen herabrollten, sagte er: „Ich werde mich doch wieder in reinem Wasser waschen;“ wiewohl er sich darin sehr irrte. Aber hier erblickt ihr den König aller Könige und den Herrn aller Herren, – seine Anbetung ist der Speichel aus verbrecherischem Munde, die Ehrenbezeugungen, die er empfängt, sind die Faustschläge schmutziger Hände, sein Tribut der Spott verruchter Zungen! War je eine Schmach der Deinen gleich, Du König aller Könige, Du Herr aller Welten, verhöhnt von dem Söldnerhaufen und geschlagen von gemeiner Hand? O, Erde, wie konntest Du diesen Frevel ertragen? O, ihr Himmel, warum stürztet ihr nicht vor Entrüstung zusammen, um die Elenden zu zerschmettern, die also euren Schöpfer lästerten? Hier war wirkliche Schmach – der König verspottet von seinen Untertanen.

Christus war aber auch ein Prophet, wie wir wissen, und was taten sie, um ihn als einen Propheten zu verhöhnen? Sie verbanden ihm die Augen und schlugen ihn in's Angesicht und sprachen: „Weissage uns, Christe, wer ist es, der Dich schlug?“ Wir lieben die Propheten; es ist ganz natürlich, dass wenn wir dem Wort eines Propheten glauben, wir seine Person lieb haben. Wir glauben, dass Jesus der erste und der letzte der Propheten war; von ihm waren alle andern gesandt worden; wir beugen uns vor ihm und beten ihn in tiefster Ehrerbietung an. Wir halten es für unsre höchste Ehre, wie Maria zu

seinen Füßen zu sitzen; wir möchten, wie sie, seine Füße mit unsern Tränen benetzen und sie trocknen mit den Haaren unseres Hauptes; wir fühlen, wie Johannes der Täufer, dass wir nicht wert sind, seine Schuhriemen aufzulösen und können wir es daher ertragen, wenn wir hier Jesum, den Propheten, mit verbundenen Augen erblicken, mit Fäusten geschlagen und verhöhnt?

Aber sie verspotteten auch sein priesterliches Amt. Jesus Christus war in die Welt gekommen, um ein Priester zu sein und ein Opfer darzubringen; so müssen sie denn auch sein Priestertum verspotten. Alle Hilfe von der Sünde lag in den Händen der Priester, und nun sagen sie zu ihm: „Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns. Anderen hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen.“ O, welch' undurchdringliches Dunkel der Verachtung ist das, welch unaussprechliche Tiefen der Schmach entdecken wir hier, wenn wir finden, dass der große Hohepriester, den wir bekennen, der selber Passah-Lamm, Altar, Priester und Opfer ist, dass Er, der fleischgewordene Gottessohn, das Lamm Gottes, welches trägt die Sünden der Welt, also verachtet und verhöhnt wird!

➤ Er ward ferner verspottet in seinen Leiden. Ich darf es nicht wagen, es zu beschreiben, was der Heiland unter den Schlägen der Geißel erduldet. Sankt Bernhard und viele der ältesten Kirchenväter entwerfen ein solches Bild von der Geißelung Christi, dass ich es nicht wieder zu erzählen vermöchte, was sie sagen. Ich weiß nicht, ob sie hinlänglichen Grund für das hatten, was sie behaupten; aber soviel weiß ich: „Er ward um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Wie schwer musste eine Geißelung sein, die mit so vielen Worten beschrieben wird, strafen, verwunden, zerschlagen u.s.w., wenn wir besonders bedenken, dass so oft ein Schlag auf seinen Rücken fiel, das Hohngelächter des Henkers mit dem Schläge zugleich ertönte, und dass jedes mal, wenn das Blut auf's Neue floss und das Fleisch von seinem Gebein gerissen ward, auch ein neues Wort des Spottes dazu kam, welches seinen Schmerz noch stechender und noch furchtbarer machen sollte. Und als er endlich zu seinem Kreuze kam und darauf angeheftet ward, setzten sie auch da die Verspottung seiner Leiden fort. Es heißt, die Hohenpriester und Schriftgelehrten standen dabei, und dann setzten sie sich und passten auf. Als sie sein Haupt auf die Brust nieder sinken sahen, so machten sie sicherlich eine bittere Bemerkung darüber und sagten: „Nun wird er nicht mehr unter dem Volke sein Haupt erheben,“ und im Blick auf seine blutenden Hände: „Ha, ha, diese Hände werden keinen Aussätzigen mehr anrühren und keine Toten mehr auferwecken;“ und wenn sie seine verwundeten Füße sahen: „Aha, nun hat der fromme Pilgrim seine Reisen beschlossen, jetzt wird er keinen Fußtritt mehr im Lande tun;“ und dann folgte irgend ein grober und gemeiner, vielleicht gar ein unflätiger Scherz über jedes Glied seiner dreimal heiligen Person. Sie verspotteten ihn und endlich rief er: „Mich dürstet,“ und sie gaben ihm Essig zu trinken – und spotteten auch seines Durstes, indem sie vorgaben, dass sie ihn stillen wollten.

➤ Doch ich muss noch eins anführen, was schlimmer ist, als alles Vorhergehende, sie spotteten auch seiner Gebete. Habt ihr jemals in den Annalen einer Exekution oder in der Geschichte einer Mordtat gelesen, dass Menschen die Gebete ihrer Mitmenschen verspottet haben? Ich habe die Geschichte von Meuchelmördern gelesen, die ihr Opfer plötzlich überfielen, und wenn dann der Unglückliche den Tod vor Augen sah, und sich nur noch einige Augenblicke Zeit ausbat, um ein kurzes Gebet zu verrichten – dann ist es nur selten geschehen, dass man ihm diese Bitte nicht gewährt hätte. Aber nie ist mir der Fall vorgekommen, dass wenn das Gebet ausgesprochen war, nachher darüber gelacht und gespöttelt worden wäre. Aber hier hängt der Heiland und jedes Wort, das er

spricht, wird zu einer scherzhaften Anspielung, zu einer spöttischen Bemerkung benutzt. Und als er endlich in Todesqual die Worte ausruft, bei deren Klang die Erde bebte und die Grundfesten der Hölle erzitterten: „Eli, Eli, lama asabthani,“ selbst da können sie es noch nicht lassen, ihren Witz daran zu versuchen, und zu sagen: „Er ruft den Elias, lasst sehen, ob Elias kommen wird und ihn herabnehmen.“ Er ward verhöhnt auch in seinen Gebeten. O Jesus, wer hat geliebt wie Du? Welche Geduld war je der Deinen gleich, als Du das Kreuz erduldest und achtetest der Schande nicht?

③ Ich habe die Verspottung des Heilands geschildert, aber ich fühle, dass ich bei alle dem doch noch nicht die Tiefe der Schmach, mit der er überschüttet wurde, beschrieben habe. Vielleicht wird es mir besser gelingen, wenn ich nun drittens dazu übergehe, seinen schmachvollen Tod zu schildern, worauf die Worte unseres Textes hinweisen, die denjenigen vorangehen, über die wir schon gehandelt haben: „Er erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht.“

➤ Das Kreuz! Ja, das Kreuz! Ihr hört das Wort, aber ihr verbindet nichts Schimpfliches damit. Es gibt andere Arten der Todesstrafe, die in unsern Tagen viel schimpflicher sind. Durch die Guillotine zu sterben, kommt uns schimpflich vor, schimpflich ist auch der Block, am meisten aber der Galgen. Aber wisset, dass so schimpflich uns auch der Galgen vorkommt, es doch nichts ist im Vergleich mit dem Klang, den das Wort „Kreuz“ in den Tagen Christi hatte. Die Kreuzigung war eine Todesstrafe, zu der nur Sklaven verurteilt werden konnten und auch sie nur dann, wenn sie ein fluchwürdiges Verbrechen begangen hatten, wie den Verrat ihres Herrn, die Anzettelung einer Verschwörung wider denselben oder seine Ermordung. Am Kreuzespfahl zu sterben wurde als die entsetzlichste und fürchterlichste Strafe betrachtet. Jeder andere Tod ist diesem vorzuziehen; bei jedem andern Tode gibt es irgend einen Umstand, der den Schmerz, wenn auch nur in geringem Maße, lindert, sei es die Schnelligkeit der Exekution, oder der damit verbundene Ruhm. Aber dies ist der Tod eines Schurken, eines gemeinen Verbrechers, eines Meuchelmörders – ein qualvoll verlängerter Tod, ein wahres Meisterstück teuflischer Grausamkeit, verbunden mit der höchsten Schande. Das hat Christus erduldet! In unsern Tagen, wie gesagt, ist das Kreuz nichts Schimpfliches. Mancher Monarch trägt es auf blitzender Krone, mancher Sieger führt es in flatternder Fahne. Einige beten es an. Die feinsten Stahlstiche, die herrlichsten Gemälde sind der Darstellung dieses Gegenstandes gewidmet. Eingegraben auf Gold und Edelstein, ist das Kreuz jetzt zu wahrhaft königlicher Würde emporgestiegen. Ich glaube, es ist uns heut zu Tage unmöglich, die Schmach des Kreuzes in ihrem ganzen Umfange zu verstehen, aber der Jude wusste es, der Römer wusste es, und Christus selber wusste es, welch' ein entsetzliches Ding, welch' ein schmähhliches Ding es war, den Tod am Kreuze zu erleiden.

➤ Denkt auch daran, dass bei der Kreuzigung des Heilandes noch mancher besondere Umstand hinzukam, der seine Schmach erhöhte.

Er musste sein Kreuz selber tragen; er ward auf der gewöhnlichen Richtstätte, dem gemeinen Galgenhügel, Golgatha, gekreuzigt. Er wurde zu einer Zeit hingerichtet, zu der in Jerusalem viel Volks war. Es war das Passahfest; weit und breit war die Menge herzugeströmt, die Repräsentanten aller Nationen waren zugegen, um das Schauspiel mit anzusehen. Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, in Griechenland und vielleicht im weit entlegenen Tarschisch und auf den Inseln des Meeres. Alle diese konnten in seine

Verhöhnung mit einstimmen und seine Schmach vermehren. Auch ward er zwischen zwei Dieben gekreuzigt, als wäre er noch gemeiner, als sie. War je eine Schmach, wie diese?

➤ Kommt nun und lasst uns nach dem Kreuze gehen. Das Kreuz, das Kreuz! Tränen fließen, wenn wir nur daran denken. Der raue Pfahl wird auf die Erde gelegt, Christus wird mit dem Rücken darauf niedergeworfen, vier Soldaten ergreifen seine Hände und Füße, sein heiliges Fleisch wird vom verfluchten Eisen zerrissen; er beginnt zu bluten, er wird hoch emporgehoben in die Luft, das Kreuz wird mit einem Schwunge in der dafür bereit gehaltenen Grube festgerammt, ein schrecklicher Schwung, der jedes Glied verrenkt und jede Sehne spannt; hier hängt er nackend zur Schau gestellt, angestarrt von allen Zuschauern, in brennender Sonnenglut; das Fieber beginnt in seinen Gebeinen zu wüten, seine Zunge vertrocknet wie eine Scherbe und klebt an seinem Gaumen. Sein Leib ist schon längst entkräftet durch Fasten, die Geißelung in der Halle des Pilatus hat ihn schon an die Pforte des Todes geführt. Doch da hängt er nun, Hände und Füße, die zartesten Glieder seines Leibes, sind durchbohrt, und wo die Nerven am zahlreichsten und das Gefühl am stärksten ist, da reißt und wühlt sich das Eisen eine schreckliche Bahn. Das Gewicht des Körpers drängt die Nägel höher und höher in seine Füße hinauf und wenn die Knie ermüdet schlottern und ihre Last nicht mehr tragen können, dann reißt sich das scharfe Eisen auch durch die Hände hinauf. Entsetzliches Schauspiel! Doch ihr habt es nur von außen gesehen, ihr könnt nicht das Innere schauen; könntet ihr das, so würden eure Augen mit ewiger Blindheit geschlagen werden, wenn sie auch leuchteten wie eines Engels Augen. Denn da ist Christi Seele – eine sterbende Seele. Wisst ihr, was die Qual einer sterbenden Seele ist? Noch nie ist eine Seele auf Erden gestorben. Die Hölle ist der Ort für sterbende Seelen, wo sie ewiglich den andern Tod sterben. Aber in diese Seele ergoss nun die Hölle ihr glühendes Feuer. Christi Seele kämpfte den Kampf mit allen Mächten der Hölle, deren Wut um so größer war, weil es der letzte Angriff war, den sie auf ihn machen sollten. Und über alles dies – und das war der bitterste Tropfen in seinem Kelch – hatte Christus nun auch das verloren, was des Märtyrers Schirm und Schild ist, die Gemeinschaft mit seinem Gott. Gott selbst legte die Hand an ihn. Der Vater wollte ihn also zerschlagen, denn er hatte sein Leben zum Schuldopfer gegeben. Gott, in dessen Schoß Christus in ewiger Wonne geruht hatte, verhüllte sein Angesicht. So ist denn Jesus verlassen von Gott und Menschen, allein tritt er die Kelter und wird zertreten in der Kelter, und sein Gewand wird gerötet mit seinem eignen Blute. O, gab es jemals solche Qual? Keine Liebe kann sie malen. Dränge je ein Gedanke, der die Leiden Christi recht erfasste, in meine Brust, so würde er meine Lippen versengen, ehe ich ihn aussprechen könnte. Die Marter des Heilandes war wie der Ofen des Nebukadnezar, sieben Mal heißer, als menschliches Leiden je zuvor war. Jede seiner Adern war ein Weg, auf dem der glühende Fuß des Schmerzes auf und niederging, jede seiner Nerven bildete eine Saite in der Harfe der Leiden, in der das disharmonische Geheul der Hölle wiederklang. Alle Qualen, welche nur die Verdammten erleiden können, stürmten auf die Seele Christi ein. Er war die Zielscheibe für die Pfeile des Allmächtigen, getaucht in das Gift unsrer Sünde; alle Wogen des Ewigen stürzten sich auf den Fels unsers Heiles. Er ward zerschlagen, zertreten, zermalmt und zermartert, seine Seele war sehr betrübt bis in den Tod.

Doch genug; ich kann es nicht beschreiben. Ich kann aber darüber weinen und das könnt auch ihr. Die Felsen zerrissen, als Jesus starb, und unsre Herzen müssen aus noch härterem Marmor sein, wenn sie hier nichts fühlen. Der Tempel zerriss seinen prunkenden Vorhang und wollt ihr nicht eure Kleider zerreißen und auch zu trauern beginnen? Die Sonne weinte eine große Träne, dass ihr feuriges Auge erlosch, und wir sollten nicht weinen, wir, für die der Heiland gestorben ist? Sollten nicht unsere Herzen zu klopfen

beginnen, wenn wir denken, dass er so viel für uns erduldet hat? Von der Schmach, die Christo angetan ward, heißt es: er achtete ihrer nicht. Er hielt sie für so gering im Vergleich mit der Freude, die ihm bevorstand, dass es war, als wäre sie nicht da. Aber seine Leiden konnte er nicht verachten; „er achtete ihrer nicht,“ das konnte man von dem Kreuze nicht sagen, denn das Kreuz war so schrecklich, dass es auch Christus selber nicht geringachten konnte. Von dem heißt es: er erduldet es; nach der Schmach konnte er nichts fragen – das Kreuz musste er tragen, daran musste er sich annageln lassen. „Er erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht.“

2.

Und nun lasst uns sehen, **was ihn trieb, diese Leiden zu erdulden**. Da heißt es in unserm Text: „Da er wohl hätte mögen Freude haben“ oder richtiger übersetzt „für die ihm vorgehaltene Freude“ erduldet er das Kreuz, d. h. er tat es um der Freude willen, die ihm bevorstand.

➤ Geliebte, was war das für eine Freude? und es ist ein Gedanke, der Felsen zerschmelzen kann und Herzen erweichen, die härter sind, als Erz und Stahl, dass die Hauptfreude, die Jesu bei seinen Leiden vor Augen schwebte, die war, dass er euch und mich dadurch selig machen würde. Es ist wahr, seine Freude war die, den Willen seines Vaters zu tun – sich niederzusetzen auf seines Vaters Thron – durch Leiden vollkommen zu werden; aber der mächtigste, der gewaltige Trieb für den Heiland bei seinem Leiden war die Freude an unsrer Errettung. Kennt ihr die Freude, andern wohlzutun? Wenn nicht, so bedaure ich euch, denn dies ist die süßeste von allen Freuden, die Gott den Menschen in dieser armen Wüste gelassen hat. Habt ihr die Hungrigen gesehen, wenn’s ihnen schon manche Stunde an Brot gemangelt hatte – habt ihr sie fast nackend nach eurem Hause kommen sehen; denn sie hatten ihre Kleider daran geben müssen, um Brot dafür zu kaufen, und ihren Hunger zu stillen? Habt ihr die Frau erzählen hören von dem, was sie von ihrem Manne zu leiden hatte? Habt ihr euer Ohr den Leidensgeschichten von Gefängnis, Krankheit, Kälte, Hunger oder Durst zugewandt und habt ihr nie geantwortet: „Ich will euch kleiden, ich will euch sättigen?“ Habt ihr nie jene Himmelsfreude empfunden, wenn ihr euer Geld den Armen gabet und euer Silber dem Herrn weihet, wenn ihr es den Hungrigen darreicht und bei Seite ginet und sprachet: „Es sei ferne, dass ich mich meiner eigenen Gerechtigkeit rühme; aber herrlich ist es doch und wert, dass man sein Leben daran wende, die Hungrigen zu speisen und die Nackenden zu kleiden und seinen armen leidenden Mitmenschen wohlzutun.“ Seht das ist die Freude, die Christus empfand; die Freude, uns mit dem Brot des Lebens speisen zu können – die Freude, arme, nackende Sünder in seine Gerechtigkeit zu kleiden – die Freude, heimatlosen Seelen Wohnungen im Himmel zu bereiten – uns zu erlösen aus der Gefangenschaft der Hölle und zur ewigen Wonne des Himmels zu geleiten.

➤ Aber warum nahm sich denn Christus unsrer an? Warum entschloss er sich, dies für uns zu tun? Ach, meine Freunde, wir waren nicht wert, dass er das Geringste für uns tat. Nein, wie ein alter Schriftsteller sagt, „wenn ich Christum kreuzigen sehe, so fällt mir ein, dass meine Sünden ihn getötet haben. Ich sehe nicht mehr Pilatus, sondern mich selbst an Pilatus Stelle, wie ich Christum um der Ehre vor den Menschen willen verkaufe. Ich höre nicht das Geschrei der Juden, sondern ich höre meine eignen Sünden rufen: Kreuzige ihn! kreuzige ihn! Ich sehe keine Nägel von Eisen, sondern meine Missetaten, wie sie ihn ans Kreuz nageln. Ich sehe keinen Speer, sondern meinen

Unglauben, der seine Seite verwundet. Denn ihr, meine Sünden, meine grausamen Sünden, habt ihn am meisten gemartert; jede meiner Sünden ward ein Nagel zu seinem Kreuz, und mein Unglaube der Speer, der ihn gestochen hat.“ Die römische Kirche lehrt, dass derselbe Mann, der Christi Seite durchbohrte, sich später bekehrte und ein Nachfolger Christi wurde. Ich weiß nicht, ob das Tatsache ist; aber ich weiß, dass es in geistlichem Sinne der Fall ist. Ich weiß, dass wir den Heiland durchbohrt haben; ich weiß, dass wir ihn gekreuzigt haben, und doch, wie seltsam! sein Blut, das wir vergossen haben, hat uns gewaschen von unsern Sünden und uns angenehm gemacht in dem Geliebten. Könnt ihr das verstehen? Hier sehen wir die Menschheit den Heiland verspotten, ihn durch die Straßen schleppen, ihn an das Kreuz nageln und dann sich niedersetzen, um seiner Angst zu spotten. Und doch, was ist in Jesu Herzen, während sie alles dies tun? Nichts als lauter Liebe zu ihnen! Sie kreuzigen ihn, aber er weint, nicht sowohl über seine Leiden, wiewohl die allerdings groß waren, als weil er den Gedanken nicht ertragen konnte, dass Menschen, die er so lieb hatte, ihn an's Kreuz nagelten. „Das war der liebloseste Stich von allen,“ so konnte man auch hier sagen. Ihr erinnert euch der merkwürdigen Geschichte von Julius Caesar, als er einen Dolchstich von seinem Freunde Brutus empfing. „Als der edle Caesar auch Brutus unter seinen Mördern erblickte, da warf ihn Undankbarkeit, stärker, als eines Verräters Arm, darnieder! Da brach sein großes Herz.“ So musste auch Jesus den Schmerz im innersten Grunde seines Herzens fühlen, und dabei wissen, dass seine Auserwählten ihm diesen Schmerz zufügten – dass seine Erlösten es taten – dass seine Gemeinde seine Mörderin war – dass sein eigenes Volk ihn an das Kreuz nagelte. Aber selbst das konnte seine Liebe überwinden – kannst du dir denken, wie groß sie war? Denke dir, du gingest jetzt von diesem Orte aus nach Hause. Du hast einen Feind, der schon sein ganzes Leben lang dein Feind gewesen ist. Sein Vater war dein Feind, und er ist dein Feind ebenfalls. Kein Tag vergeht, an dem du nicht seine Freundschaft zu gewinnen suchst; aber er speit dir ins Angesicht und verflucht deinen Namen. Er tut deinen Freunden Schaden und lässt nichts unversucht, wodurch er dich kränken kann. Indem du heute nach Hause gehst, siehst du ein Haus in Flammen stehen. Das Feuer wütet schrecklich darin und der Rauch steigt in einer dicken, schwarzen Wolke gen Himmel. Viele Menschen versammeln sich auf der Straße, und du hörst, dass ein Mann in dem oberen Zimmer ist, der jämmerlich umkommen muss, weil ihn niemand retten kann. „Aber wie,“ denkst du, „ist das nicht meines Feindes Haus?“ – richtig, da steht er am Fenster. Es ist dein Feind – niemand anders; er schwebt in der äußersten Gefahr zu verbrennen. „Ich will ihn retten,“ rufst du voll Liebe aus. Er sieht, dass du dich dem Hause näherst; da steckt er seinen Kopf zum Fenster hinaus und flucht dir. „Geh' zum Teufel,“ schreit er dir entgegen, „lieber will ich umkommen, als dass du mich retten solltest.“ Meinst du, dass du dich in die Rauchwolken stürzen und die brennende Treppe hinaufklettern würdest, um ihn zu retten; zumal wenn du weißt, dass er, sobald du zu ihm kommst, mit dir zu ringen beginnen wird, um dich wo möglich in das lodernde Feuer zu schleudern? Kannst du dir denken, dass deine Liebe so stark wäre, dass du lieber selber in den Flammen umkommen möchtest, als dass er verbrennen sollte? Du sprichst: „Nein; das ist wahrlich mehr, als Fleisch und Blut tun kann.“ Aber Jesus hat es getan. Wir haben ihn gehasst, wir haben ihn verachtet, und als er kam, um zu retten, haben wir ihn verworfen. Wenn sein heiliger Geist in unsre Herzen kommt und uns ziehen will, so widerstehen wir ihm; aber er will uns doch retten; ja, er hat sich selbst in die Flammen gestürzt, um uns zu retten wie einen Brand aus dem Feuer. Jesu Freude war die Freude an der Errettung verlornen Sünder. Das war es, weshalb er alles dies erduldet hat – er wollte uns selig machen.

3.

Und nun gestattet mir noch, euch einen Augenblick auf diesen Heiland hinzuweisen, **als auf unser Vorbild.** Ich rede jetzt mit Christen – die geschmeckt und gefühlt haben das gütige Wort Gottes. Christen, wenn Christus dies alles erduldet hat, nur damit er die Freude hätte, euch selig zu machen, wollt ihr euch dann schämen, etwas um Christi willen zu dulden und zu leiden? O, ich wundre mich nicht darüber, dass die Märtyrer für einen solchen Christus in den Tod gegangen sind! Wenn die Liebe Christi ausgegossen ist in unsere Herzen, dann fühlen wir, dass wir auch im Scheiterhaufen, wenn er jetzt vor uns angezündet wäre, feststehen würden und leiden für den, der für uns gestorben ist. Ich weiß wohl, unsre armen ungläubigen Herzen würden bald zu zittern beginnen, wenn wir die Reiser knistern hörten und die feurige Glut uns umwogte. Aber doch würde diese Liebe über allen unsern Unglauben triumphieren. Sind einige unter euch, die da fühlen, dass wenn sie Christo treulich nachfolgen wollten, sie etwas verlieren müssten – ihre Stelle etwa oder ihren guten Namen? Wird man euch auslachen, wenn ihr die Welt verlasset und Jesu nachfolgt? Wie? – und ihr wollt umkehren um dieser Kleinigkeiten willen, wenn er nicht umkehren wollte, wiewohl ihn die ganze Welt verhöhnnte, bis er sagen konnte: „Es ist vollbracht.“ Nein, bei der Gnade Gottes, erhebe jetzt jeder Christ seine Hände zu dem Allerhöchsten Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde und sage bei sich selbst:

„Mein Heiland, mag die Welt mit ihrem Hohne
Um Deinen süßen Namen mich bedecken:
Sie reicht mir nur die höchste Ehrenkrone;
Kein Tod soll mich von Deiner Liebe schrecken!“

„Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“ Ich bin sein im Leben, ich bin sein im Tode; zu Seiner Ehre will ich leben, Ihm will ich dienen mit Leib und Seele; ja, wenn es sein muss, will ich auch sterben um Seines Namens willen. So helfe mir Gott um Christi willen.

Amen

V.

Eine Religion in der Gegenwart.

1. Johannes 3,2

Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder.

Wiewohl der vorgelesene Text nur kurz ist, so beabsichtige ich doch nicht, über den ganzen Inhalt desselben zu predigen. Das Wörtlein „nun“ ist mir das wichtigste im Texte und ich will es demgemäß heute Morgen hervorheben „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder.“

Es ist wunderbar, wie wenig uns unangenehme Dinge berühren, wenn sie fern von uns sind. Der Krieg ist zu allen Zeiten eine schreckliche Geißel gewesen. Der Gedanke an die Leichname der Erschlagenen und das Stöhnen der Verwundeten ist herzerreißend; aber weil wir nur aus der Ferne davon hören, so können wir uns keine rechte Vorstellung von dem Schrecklichen solcher Szenen machen. Würden wir aber den Donner der Kanonen auf unsern Straßen hören, würden wir die Zeichen blutigen Gemetzels vor unsern Türen wahrnehmen, so würden wir viel besser imstande sein zu verstehen, was das Wort Krieg bedeutet. Aber die Entfernung schwächt den Eindruck ab und darum sprechen wir auch von Kriegen in leichtem Tone und lesen von ihnen mit Interesse, ohne uns den schrecklichen Ernst eines Schlachtfeldes recht zu vergegenwärtigen. Ähnlich wie mit dem Kriege, ist es auch mit dem Tode. Der Tod ist ein schreckliches Ding; auch der Tapferste erschrickt, wenn er ihn vor sich sieht, denn es ist immerhin eine sehr ernste Sache, zu sterben. Der Mensch greift daher zu dem Hilfsmittel der Entfernung, indem er den Tod in Gedanken weit hinausschiebt; er mag ihm sehr nahe sein, aber er denkt sich, dass er ferne sei, und das hat dann dieselbe Wirkung, wie bei einem Kriege in fernen Landen; seine Schrecken werden vergessen und wir sprechen mit viel weniger Ernst davon. Ebenso ist es auch mit dem wahren Christentum. Man kann nicht umhin, zu fühlen, dass es doch mit der Religion etwas auf sich hat. Einige Menschen sind allerdings verwegen genug, die Wahrheit der Religion überhaupt zu leugnen, aber die Meisten in unserm erleuchteten Lande müssen doch bekennen, dass in der wahren Frömmigkeit eine Macht liegt, die sich Anerkennung verschafft. Was tut nun der Weltmensch? Er nimmt seine Zuflucht zu demselben Hilfsmittel. Er schiebt die Religion auf die lange Bank; er weiß, dass das Unangenehme, was sie für ihn hat, sich mindern wird, wenn sie sich in Gedanken in weite Ferne versetzen lässt. Aus diesem Grunde hat sich unter der unbekehrten Welt die Ansicht verbreitet, dass die Religion etwas sei, was man an seinem Lebensende abzumachen habe, und das gewöhnliche Gebet eines unbekehrten Menschen, wenn er die geringste Gewissensunruhe verspürt, lautet: „Wenn ich nur endlich selig werde!“ Er hat kein besonderes Verlangen, jetzt schon selig zu werden; die Religion ist nicht nach seinem Geschmack; da er aber doch glaubt, dass sie zu seinem ewigen Wohl erforderlich sei, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als zu denken, dass zu guter letzt noch alles in Ordnung kommen werde.

Die Religion der Gegenwart ist also nicht die Religion des Weltmenschen. Er lässt sich eine solche gefallen, die von der Ewigkeit spricht, die es mit dem Sterbebette zu tun hat, die ihm erlaubt, mit oberflächlicher Reue auf ein Leben in der Sünde zurückzublicken, aber keine solche, die ihn in den Stand setzt, ein heiliges Leben in dieser Welt zu führen. Sehr verschieden handeln wir jedoch in zeitlichen Dingen; denn was uns unter diesen schön vorkommt, das kommt uns um so schöner vor, je näher es an uns herantritt. Hat es wohl jemals ein Kind gegeben, welches sich nach dem Vaterhause sehnte und nicht gefühlt hätte, dass die Ferien um so schöner wurden, je kürzer die Zeit war, die es noch darauf zu warten hatte? Wo ist ein Mensch, der, nachdem er einmal von dem Verlangen nach Reichtum erfüllt war, nicht mit wachsender Freude dem Herannahen des Augenblicks entgegen gesehen hätte, in dem er zu dem ersehnten Besitz gelangen sollte? Und sind wir nicht alle gewöhnt, wenn wir denken, dass uns ein Glück in der Zukunft blüht, den Zwischenraum der Zeit so viel wie möglich abzukürzen? Alles bieten wir auf, um den Lauf der trägen Stunden zu beflügeln; wir machen ihnen Vorwürfe; wir wünschen, dass die Zeit doppelte Flügel hätte, dass sie schnell eilen und die selige Zeit herbeibringen möchte. Wenn der Christ vom Himmel spricht, so werdet ihr bemerken, wie er immer versucht, den Raum zwischen ihm und der seligen Ewigkeit zu verkürzen, und er singt:

„Nur noch wen'ge Abendsonnen,
Und wir landen voller Wonnen
An der Küste Kanaan's!“

Es mögen noch viele Jahre zwischen ihm und dem Paradiese liegen, aber dennoch ist er geneigt, zu sagen:

„Es wird nicht lang mehr währen
Halt' noch ein wenig aus
Es wird nicht lang' mehr währen,
So kommen wir nach Haus.“

So lieben wir alle, die Entfernung zwischen uns und den Dingen, auf die wir hoffen, abzukürzen. Nun, lasst uns diese Regel auch auf die Religion anwenden. Diejenigen, welche die Religion lieben, lieben ein Ding in der Gegenwart. Der Christ, welcher wirklich seine Seligkeit schafft, wird nicht eher glücklich sein, als bis er sagen kann: „Jetzt bin ich ein Kind Gottes.“ Der Weltmensch, weil er es nicht liebt, schiebt es weit hinaus; der Christ aber, weil er es liebt, hat es insofern am liebsten, als er es jetzt schon besitzt, als er es jetzt schon in seinem Herzen genießt. Dies Wort „nun,“ welches des Sünders Warnung und sein Schrecken ist, ist des Christen höchste Lust und Freude. Ihm ist's die lieblichste Glocke, die erklingt, wenn es heißt: „So ist nun keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind;“ dem Sünder aber läutet derselbe Gedanke die Totenglocke: „Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“

Heute Morgen will ich in Gottes Namen mich bemühen zu zeigen, wie wichtig es ist, eine Religion in der Gegenwart zu haben. Ich weiß nach dem, was ich beobachtet habe, dass die herrschende Ansicht unter den Menschen die ist, dass die Religion etwas sei, das der Zukunft angehört – vielleicht möchten sie es so und darum denken sie es sich

so. Ich bin aber gewiss, dass der eigentliche Grund der ist, dass die Menschen die Religion nicht lieben und dass sie darum ihre Ansprüche so weit wie möglich von sich weisen.

1.

Ich will zuerst zeigen, dass die Religion etwas ist, was der Gegenwart angehört, **weil die Gegenwart so innig mit der Zukunft verknüpft ist.**

➤ In der Schrift heißt es, dass dieses Leben die Saatzeit ist und die Zukunft die Ernte. „Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernten.“ So heißt es anderswo: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Es wird immer in der Schrift vorausgesetzt, dass dieses Leben die Zeit der Erzeugung, wenn ich so sagen darf, des zukünftigen Lebens ist; wie der Same die Pflanze hervorbringt, so bringt das gegenwärtige Leben das zukünftige hervor. Himmel und Hölle sind doch eigentlich nichts anders, als die Entwicklung unseres gegenwärtigen Charakters, denn was ist die Hölle anders, als dies: „Wer unrein ist, der sei immerhin unrein, und wer unheilig ist, der sei immerhin unheilig?“ Wissen wir nicht, dass im Innern jeder Sünde die Verdammnis schlummert? Ist es nicht eine furchtbare Wahrheit, dass der Keim der ewigen Qual in jedem unzünftigen Verlangen, jedem unheiligen Gedanken, jeder unreinen Handlung liegt? Ja, die Hölle ist nur der große Ausbruch der schlummernden Lava, die vorher nur im Innern des Herzens getobt hatte; wenn aber der Berg bis hoch an seinem Gipfel mit lieblichem Grün bedeckt ist, so kommt der Tod und heißt die Lava hervorkommen; und hinab die abschüssige Bahn eines unveränderlichen Zustandes wälzt sich die feurige Flamme und die heiße versengende Lava des ewigen Zornes. Aber sie war schon vorher da, denn die Sünde ist die Hölle und die Empörung gegen Gott ist nur das Vorspiel des Elends. So ist's auch mit dem Himmel. Ich weiß, der Himmel ist ein Lohn, nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden; dennoch hat der Christ schon jetzt etwas Himmlisches in sich. Was sagte Christus? „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben.“ Er sagte nicht: Ich werde es ihnen geben, sondern: Ich gebe es ihnen. „Sobald wie sie an mich glauben, gebe ich ihnen das ewige Leben,“ und „wer da glaubt, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht.“ Der Christ hat die Saat eines Paradieses in seinem Herzen; zur rechten Zeit wird sein Gewächs aus der harten Erdscholle hervorbrechen und er wird ernten. Geht denn hieraus nicht hervor, dass das Leben in Gott etwas ist, das wir hier haben müssen? Ist es nicht mit großer Deutlichkeit geoffenbart, dass dies Leben schon für die Gegenwart von der höchsten Wichtigkeit ist? Denn ist dieses Leben die Saatzeit für die Ewigkeit, wie kann ich dann erwarten, in der andern Welt etwas Anderes zu ernten, als was ich hier gesäet habe? Wie kann ich hoffen, dass ich einst selig sein werde, wenn ich nicht jetzt schon selig bin? Wie kann ich erwarten, dass der Himmel mein ewiges Erbteil sein werde, wenn nicht der Vorgesmack des Himmels schon auf Erden in meiner Seele ist?

➤ Ferner wird dieses Leben immer in der Schrift als eine Vorbereitung auf das zukünftige dargestellt. „Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott.“ „Die, welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit und die Tür ward verschlossen.“ Es gibt in dieser Welt ein Sich-fertig-machen auf die zukünftige; oder, um ein biblisches Bild zu gebrauchen, wir müssen hier das Hochzeitskleid anlegen, welches wir in der Ewigkeit tragen sollen. Dieses Leben ist gewissermaßen das Vorzimmer zu des Königs Palast, wir müssen unsre Schuhe ausziehen von unsern Füßen,

wir müssen unsre Kleider waschen und uns bereit machen, um zum Abendmahle des Lammes zu gehen. Überall tritt in der Schrift der Gedanke hervor, so deutlich, als wäre er mit einem Sonnenstrahl geschrieben, dass diese Welt der Anfang des Endes ist, die Vorbereitungszeit für die Ewigkeit. Habt ihr jetzt kein Leben aus Gott, wie wollt ihr bestehen, wenn sich das Jetzt in das Ewige verwandelt hat? Wenn nun eure Tage und Jahre vergangen sind, wie wird es euch ergehen, wenn ihr alle eure Tage ohne Gott und ohne Christum verlebt habt? Denkt ihr das weiße Gewand nach dem Tode in Eile überzuwerfen? O wehe, ihr werdet umgürtet sein mit eurem Leichentuch und das weiße Gewand werdet ihr nicht anziehen können. Denkt ihr, dass ihr euch in dem Jordan des Todes waschen und reinigen werdet? O wehe, Verwesung werdet ihr in eurem Grabe finden, aber keine Heiligkeit. Hofft ihr darauf, dass ihr nach eurem Abscheiden Vergebung finden werdet?

„Kein Gnadenwort wird je erschallen
Im kalten Grab, nach dem wir wallen:
Des Todes grause Dunkelheit
Gebietet ew'ge Schweigsamkeit.“

Oder glaubt ihr, dass wenn ihr dem Rande des Grabes naht, dann werde es Zeit sein zur Vorbereitung? Betrüget euch nicht! Wir lesen in der Schrift nur von einem einzigen Falle, in dem einer in der elften Stunde gerettet ward, und wir haben keinen Grund zu glauben, dass es jemals einen andern Fall der Art gegeben hat oder geben werde. Es ist möglich, dass noch einige auf ihren Sterbebetten gerettet worden sind, aber gewiss ist es nicht. Es mag geschehen sein, aber wer kann behaupten, dass es wirklich geschehen ist? Manches spricht leider sehr dagegen; denn solche, die am besten darüber urteilen können – die lange im Lazarett der Welt umhergegangen sind – haben uns versichert, dass solche, welche in der Erwartung des Todes sich zu bekehren gelobten, fast immer wieder umgewandt sind, „wie der Hund nach dem, was er gespeiet hat, und wie die Sau sich nach der Schwemme wieder im Kot wälzt.“ O nein, „heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht;“ denn das Heute ist die Vorbereitungszeit auf das unbekanntes Morgen – heute ist's Zeit, sich bereit zu machen auf die ewige Zukunft.

➤ Lasst mich hier noch einen andern Gedanken anknüpfen. Wie werden wir selig? In der ganzen heiligen Schrift heißt es, dass wir durch den Glauben selig werden, eine einzige Stelle ausgenommen, in der es heißt, dass wir durch Hoffnung selig werden. Nun seht, wie gewiss es ist, dass die Religion sich auf die Gegenwart bezieht, wenn wir durch den Glauben selig werden, denn Glaube und Hoffnung gibt es nicht in jener Welt. „Denn wie kann man das hoffen, das man siehet?“ Hoffnung kann nicht in jener Welt der Wirklichkeit sein, wo es keine Schatten mehr gibt. Wie können wir Glauben üben, wenn wir eine Sache sehen? Denn was man im Glauben erfasst, das nimmt man nicht mit den Sinnen wahr. Glaube ist die Gewissheit von dem, das wir nicht sehen und auf das wir mit Vertrauen warten, bis wir es sehen. Aber das Sehen geschieht mit den Sinnen und ist das grade Gegenteil von Glauben. Wenn ich also durch Glauben selig werden soll, so ist es ganz gewiss, dass ich in einem Zustande selig werden muss, in dem der Glaube ausgeübt werden kann, das heißt in dieser Welt; und wenn ich durch Hoffnung selig werden soll, so kann ich nicht in der Welt durch Hoffnung selig werden, in der es keine Hoffnung gibt; ich muss hier selig werden, denn hier ist der einzige Ort, wo die Hoffnung eine Luft findet, in der sie leben kann. Die Himmelsluft ist zu hell, zu rein, zu warm und erklingt zu lieblich

von Engelsgesängen, als dass Glaube und Hoffnung in ihr wohnen könnten. Glaube und Hoffnung verlassen uns auf dieser Seite des Jordans; sollen wir denn durch diese gerettet werden – das muss jeder sehen – so müssen wir jetzt gerettet werden, denn Glaube und Hoffnung sind keine zukünftigen Dinge. O, wie herrlich ist es, wenn wir nach diesen Bemerkungen sagen können: „Ja, es ist also und wir freuen uns dessen, denn wir sind nun Gottes Kinder.“

2.

Ich habe auf die Verbindung hingewiesen, die zwischen der Gegenwart und der Zukunft besteht; die Wichtigkeit einer Seligkeit in der Gegenwart ergibt sich aber auch zweitens, wenn wir Folgendes bedenken: **Die Seligkeit ist etwas, in Folge dessen uns jetzt schon Segnungen zu Teil werden.** Wenn ihr in der Schrift leset – leider gibt es wenige in unserer Zeit, welche die Schrift so lesen, wie sie sollten, alles lesen sie eher, als die Schrift – wenn ihr die Schrift leset, so wird euch die Tatsache auffallen, dass von jedem Segen in der gegenwärtigen Zeit geredet wird.

➤ Die Rechtfertigung ist ein Segen der Gegenwart – „so ist nun keine Verdammnis.“ Die Kindschaft ist ein Segen der Gegenwart, denn es heißt: „Wir sind nun Gottes Kinder“; und wir wissen, dass auch die Heiligung ein Segen der Gegenwart ist, denn der Apostel nennt seine Leser in einem Briefe „die Geheiligten in Christo Jesu, die berufenen Heiligen.“ Von allen Segnungen des neuen Bundes ist in der gegenwärtigen Zeit die Rede, weil sie, ausgenommen die ewige Herrlichkeit im Himmel, alle hier genossen werden sollen. Ich weiß, dass, wenn ich an Christum glaube, ich einst mehr geheiligt sein werde, als heutigen Tages – wenn nicht in dem Sinne der Rechtfertigung, so doch in dem Sinne der innern Reinheit – aber zur selben Zeit weiß ich auch gewiss, dass wenn ich einst stehen werde zur rechten Hand Gottes, unter den Lampen, die ewig scheinen, wenn meine Finger die goldnen Saiten mit Macht rühren und meine Stimme in unsterblichen Liedern erklingen wird, ich nicht im Geringsten mehr ein Kind Gottes sein werde, als ich es jetzt schon bin. Und wenn ich mit dem weißen Kleide angetan bin und eine Krone auf meinem Haupte trage, so werde ich doch nicht mehr gerechtfertigt sein, als ich es schon im gegenwärtigen Augenblicke bin; denn das ist die Lehre der heiligen Schrift.

➤ Aber auch das Bewusstsein unserer Teilnahme an diesen Dingen ist ein Segen der Gegenwart. Ich will das, was ich hier meine, durch einen Umstand erläutern, der mir neulich begegnet ist. Eine Dame besuchte mich in großer Gemütsunruhe und dies war es, was sie beschwerte. Sie hatte die Hoffnung, dass sie bekehrt sei, genoss den Frieden Gottes, und war eine Zeit lang voll Freude im Herrn; denn sie glaubte, dass ihr ihre Sünden vergeben seien und dass sie angenommen sei in dem Geliebten. Es war sehr natürlich, dass sie nun ihren geistlichen Ratgeber aufsuchte und sie begab sich also zu dem Pfarrer des Kirchspiels Unglücklicherweise jedoch war dieser ein blinder Leiter, und kaum hatte sie begonnen, ihm von ihrer Freude zu erzählen, als er sie mit den Worten unterbrach: „Meine liebe Frau, das ist ja lauter Vermessenheit.“ „Nein, gewiss nicht, Herr Pfarrer,“ erwiderte sie, „das will ich nicht hoffen; meine Hoffnung ist ja auf nichts Anderes gegründet, als auf Jesum allein; ich vertraue allein auf ihn.“ „Das hat soweit seine Richtigkeit,“ sagte er, „aber Sie haben kein Recht zu sagen, Sie wüssten, dass Sie gerettet sind; Sie haben kein Recht zu glauben, dass Sie schon Vergebung der Sünden empfangen haben.“ Er sagte ihr dann, er glaube nicht, dass irgend ein Christ dessen gewiss sein könne, ausgenommen einige wenige ausgezeichnete heilige Männer; hoffen könnte man,

aber mehr nicht; vertrauen könnte man, aber niemals gewiss sein. Mich dünkt, der Pfarrer war nur ein kleines Stück auf dem Wege zum Himmelreich fortgeschritten. Er muss nur ein Säugling in Christo gewesen sein, wenn er überhaupt in Ihm war, sonst hätte er nicht eine solche Antwort erteilen können. Denn wir, die wir den Herrn Jesum seit einigen Jahren angezogen haben, wissen es gewiss, dass man eine untrügliche Gewissheit haben kann, wir wissen, dass man allerdings auch vermessen sein kann, aber dass es auch einen Unterschied zwischen diesen beiden Dingen gibt, den ein Christ leicht wahrnehmen kann. Die Vermessenheit spricht: „Ich bin ein Kind Gottes und darum kann ich leben, wie ich will. Ich weiß, ich werde selig, ich brauche daher nicht gegenwärtig in inniger Gemeinschaft mit Christo zu leben.“ Aber die freudige Zuversicht spricht: „Ich weiß, an wen ich glaube und bin gewiss, dass er mir meine Beilage bewahren kann bis an jenen Tag.“ Und dann neigt sie ihr Haupt demütig und spricht: „Stütze Du mich, so werde ich sicher sein; halte mich, so werde ich erhalten bleiben; ziehe mich, so laufe ich nach Dir.“ O, meine lieben Zuhörer, glaubt nie die Lüge des Tages – dass man nicht wissen könne, ob man ein Kind Gottes sei oder nicht. Denn wenn ihr das behauptet, so können wir euch mit tausend Zeugnissen widerlegen. Wir haben arme, geringe und ungebildete Leute gesehen, die dennoch ihres Anteils an Christo gewiss waren. Es ist wahr, wir haben sie auch in Zweifeln gesehen; wir haben sie ächzen und stöhnen hören, wenn sie Christum nicht mehr mit dem Auge des Glaubens erblicken konnten. Ja, wir haben gesehen, dass auch die Größten unter dem Volke Gottes zu Zeiten zitterten und sprachen: „O, wüsste ich doch, wie es mit mir steht! Liebe ich denn den Herrn oder nicht? Bin ich sein Eigentum oder nicht?“ Dennoch aber kann das Volk Gottes Gewissheit darüber haben; sie können es durch das Zeugnis des Geistes in ihnen wissen, dass sie aus Gott geboren sind; denn sagt nicht ein Apostel: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder?“ „Der Geist gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind.“ So ist denn die Gotteskindschaft etwas, dessen man schon in der Gegenwart gewiss sein kann. Man kann es wissen in diesem Leben, ohne den leisesten Schatten eines Zweifels, dass man angenehm gemacht ist in Christo Jesu.

3.

Ich glaube jedoch, dass der Weltmensch am Meisten deswegen gegen eine Religion in der Gegenwart eingenommen ist, **weil er ihre Pflichten nicht liebt**. Die meisten Menschen würden sehr gern religiös sein, wenn die Religion ihnen keine Pflichten auferlegte. Mancher, der ein ungebundenes Leben führt, würde ein sehr frommer Mensch sein, wenn er nicht dann einige Flaschen Wein weniger trinken müsste. Mancher, der leichtsinnig dahin lebt, würde gern nach dem Tempel gehen, um zu beten, und seinen Namen als einen Bekenner des Gottes Jakobs niederschreiben, wenn das Evangelium nicht alle Unreinigkeit untersagte und die Verleugnung jeder Lust dieser Welt verlangte. Mancher Kaufmann würde den Herrn Jesum Christum anziehen, wenn es nicht nötig wäre, den alten Menschen auszuziehen, wenn er seine Sünden behalten könnte und Christum auch – o wie gern! Ja, so sehr liebt der Mensch dies Verfahren, dass sehr viele wirklich den Versuch gemacht haben, beides mit einander zu verbinden. Wir kennen solche, die dem römischen Kaiser gleichen, welcher glaubte, dass Jesus Christus Gott sei, aber dabei dachte, dass alle die anderen fremden Götter ebenfalls angebetet werden müssten; so denken diese Leute, dass die Religion etwas sehr Gutes sei, dass aber die Sünde auch etwas sehr Gutes sei, sie richten also die beiden nebeneinander auf, sie haben wie der Gott Janus ein Doppelgesicht. In der Synagoge sehen sie wie sehr gute Christen aus,

wenn man sie aber auf dem Markte sieht, sind sie ganz unverkennbare Heuchler. Man will der Religion nicht ein einfältiges Auge zuwenden, weil sie den Lüsten Schranken setzt und Pflichten auferlegt. Und dies, denke ich, ist ein Beweis dafür, dass es die Religion mit der Gegenwart zu tun hat, weil die Pflichten der Religion nicht in der zukünftigen Welt ausgeübt werden können, sondern hier ausgeübt werden müssen.

Was sind denn nun aber die Pflichten der Religion?

❶ Dies sind zuerst Pflichten, die der Eine gegen den Andern zu erfüllen hat, nämlich „züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser gegenwärtigen argen Welt.“ So leicht wie einige Leute über die Moral oder gegen die Moral sprechen mögen, es gibt einmal keine wahre Frömmigkeit, wo kein moralisches Leben ist. Sage mir nichts von deiner gesunden Lehre, sage mir nichts von deinen Gebeten im Verborgenen und deiner verborgenen Frömmigkeit; ist dein Leben schlecht, so bist du ganz und gar schlecht. Ein guter Baum kann nichts anderes hervorbringen, als gute Früchte, und ein fauler Baum muss faule Früchte hervorbringen. Das ist keine Frage; wie dein Leben ist, so bist du – wes das Herz voll ist, des geht der Mund über und wes das Herz voll ist, des geht auch das Leben über. Es ist alles umsonst, dass du meinst, das wäre doch eine sehr starke Behauptung, auch die Besten wären schwache Menschen u.s.w. Das sind sie allerdings, auch die allerbesten Menschen werden sündigen, aber sie werden nicht vorsätzlich sündigen; wenn sie öffentlich sündigen, so wird das nur eine Ausnahme sein; ihr Leben wird durch die Kraft der göttlichen Gnade heilig, rein und gerecht sein. Der Teufel liebt die, welche die Gnade auf Mutwillen ziehen. Er liebt die römische Kirche und spricht: „Predige nur zu, Priester; es ist mir ganz gleichgültig, was du predigst, denn du gehörst doch meinem Reiche an. Du sagst den Leuten, sie können in Sünden leben und dann für einige Groschen Absolution empfangen! Die Lehre gefällt mir!“ Und er klopf dem Priester auf die Schulter und gibt ihm allen seinen Beistand. Dann aber kommt ein Anderer auf die Kanzel, der die Freiheit der Christen von der Pflicht predigt. Der Teufel sagt: „Nun, wenn der auch gegen den Papst zu Rom schilt, so habe ich sie doch beide gern, den einen ebenso sehr, wie den andern.“ Und wie predigt dieser nicht! Er fängt an mit der Rechtfertigung aus dem Glauben allein, aber er geht dann mit seinen Argumenten einen Schritt zu weit, denn er fängt dann an gegen die guten Werke loszuziehen, nennt die gesetzlich, welche es für ihre Pflicht halten, ein heiliges Leben zu führen und gibt mit selbstgefälligem Lächeln zu verstehen, dass es auf den guten Wandel wenig ankomme, wenn man nur die Wahrheit festhalte und seine Kapelle besuche. „Predige nur weiter,“ sagt der Teufel, „ich habe beide Dinge gern, den Antinomismus und den Papismus, denn es sind zwei der probatesten Mittel, um Seelen zu verderben.“ Wiederum sage ich: „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten; was der Mensch säet, das wird er auch ernten.“ Durch unsere Werke werden wir nicht gerechtfertigt, aber nach unsern Werken werden wir dennoch gerichtet werden und durch unsere Werke werden wir verdammt werden. So spricht die Schrift und wir müssen es glauben. Die Religion ist also etwas Gegenwärtiges; wir brauchen nicht zu sagen, dass wir in der zukünftigen Welt gerecht und züchtig leben wollen, denn

„Dort ist alles rein und helle,
Dort ist lauter Lieb' und Lust.“

Dort wird es keine Pflichten zu erfüllen geben zwischen Käufer und Verkäufer, zwischen Gläubiger und Schuldner, zwischen Vater und Sohn, zwischen Mann und Weib;

im Himmel haben alle diese Verhältnisse aufgehört. Die Religion muss dieses Leben im Auge haben; denn ihre Pflichten können nicht erfüllt werden, wenn sie nicht hier erfüllt werden.

② Außer diesen gibt es jedoch noch andere Pflichten, die dem Christen obliegen. Es ist jedes Menschen Pflicht, ehrlich und züchtig zu sein, der Christ hat aber noch ein anderes Gesetz. Es ist des Christen Pflicht seine Feinde zu lieben, mit allen Menschen Frieden zu halten, zu vergeben, wie er hofft, dass ihm vergeben werde; und es ist seine Pflicht, dem Übel nicht zu widerstehen, wenn man ihn schlägt auf eine Backe, auch die andere darzubieten; es ist seine Pflicht, dem zu geben, der ihn bittet und sich nicht abzuwenden von dem, der ihm abborgen will – er soll ein warmes, freigebiges Herz haben. Es ist des Christen Pflicht, die Kinder seines Meisters zu besuchen, wenn sie krank sind, so dass zuletzt von ihm gesagt werden könne: „Ich bin krank, nackt und gefangen gewesen und ihr habt mich besucht und seid meiner Notdurft Diener gewesen.“ Nun, wenn das Christentum sich nicht auf diese Welt bezieht, so sagt mir, wo soll man seine Pflichten denn erfüllen? Es gibt keine Armen im Himmel, die wir besuchen und trösten können; es gibt keine Feinde im Himmel, denen wir in Liebe vergeben können; und es wird dort keine Beleidigung zugefügt, kein Unrecht getan, das wir geduldig ertragen könnten. Die Religion muss es zu aller erst auf diese Welt abgesehen haben, ihre Absicht muss gewesen sein, dass wir jetzt Kinder Gottes sein sollten. Denn noch einmal wiederhole ich es: der größte Teil der Pflichten der Religion kann im Himmel nicht geübt werden, und darum muss die Religion etwas Gegenwärtiges sein.

4.

Doch um näher zum Schluss zu kommen, so glaube ich, dass es noch viel mehr Personen gibt, die die Frömmigkeit für heute nicht lieben, sondern sie erst zu guter letzt zu haben wünschen, **weil sie meinen, die Frömmigkeit mache den Menschen unglücklich und elend.** Sie haben Leute mit langen Gesichtern gesehen; sie haben einige gesehen, die in stürmischem Wetter dahinfuhren, in deren Herzen es ihr ganzes Leben lang wie ein Orkan zu toben schien, ohne dass jemals ein Strahl des Himmelslichts hindurchdrang oder ein Lächeln wie ein lieblicher Regenbogen auf ihrem Angesichte leuchtete. Viele junge Leute besonders gewinnen diese Ansicht. Sie denken: Gewiss, die Frömmigkeit muss etwas sein, was den Menschen sein ganzes Leben lang düster und melancholisch macht. Bisweilen treten sie auch in eine Kirche oder Kapelle ein und hören die Gläubigen singen – und wahrlich, ein schöner Gesang ist's, den sie da an manchen Orten vernehmen:

„Gott, welch' ein Jammertal ist das;“

und sie gehen hinaus und sprechen: „Ohne Zweifel, so ist es; drum wollen wir auch nichts damit zu tun haben.“ Sie betrachten die Religion als eine Medizin, die außerordentlich widerlich ist – wenn sie sie durchaus einnehmen müssen, so wollen sie es wenigstens bis zuletzt aufschieben; sie wollen sie herunterschlucken mit einem „Herr, erbarme Dich!“ und ehe sie noch ihre Bitterkeit recht geschmeckt haben, so hoffen sie, ihre Süßigkeit im Himmel zu genießen. Welch' ein Irrtum! Die Frömmigkeit hat ihre

Freuden in der Gegenwart. Ich erkläre hiermit feierlich, Angesichts dieser Versammlung und vor Gott dem Allwissendem wäre ich davon überzeugt, dass ich sterben müsste wie ein Hund und es wäre aus mit mir, wenn ich begraben wäre, ich könnte aber vorher wählen, was für ein Leben ich führen wollte, so würde ich dennoch sagen: „Lass mich ein Christ sein;“ denn wenn das christliche Leben, wie einige sagen, eine Täuschung ist, so ist es sicherlich eine der wundervollsten Täuschungen, der man jemals sich hingegeben hat. Könnte jemand beweisen, dass die Religion Christi eine Täuschung sei, so wäre das nächste, was er zu tun hätte, das: er müsste sich den Hals abschneiden, denn es bliebe ihm dann nichts mehr übrig, das des Lebens wert wäre. Dann mag er in der Tat sich hinsetzen und jammern, dass er ein so herrliches Gebäude zertrümmert, einen so holden Traum zerstört habe.

Ach, Geliebte, es gibt schon jetzt herrliche Genüsse im Glaubensleben! O redet, die ihr sie kennt, denn ihr könnt es bezeugen; und doch könnt ihr sie nicht alle erzählen. Ach, würdet ihr wohl euer Christentum dahingeben, wenn man euch auch alles bieten würde, was schön oder groß auf Erden ist? Sprecht, wenn euer unsterbliches Leben erlöschen könnte, würdet ihr es darangeben für alle Reiche der Welt? O, ihr Söhne der Armut, ist das nicht eure Leuchte gewesen in der Finsternis? Hat das nicht hindurchgestrahlt durch die dunklen Schatten eurer Trübsal? O, ihr, die ihr unter der Last der Arbeit gebeugt seid, ist das nicht eure Ruhe, eure süße Erquickung? Sind nicht die Zeugnisse Gottes euer Lied in dem Hause eurer Wallfahrt? O, ihr Töchter des Kummers, ihr, die ihr die längste Zeit eures Lebens auf dem Krankenlager darniederliegt und deren Kissen eine Stätte der Qual ist – ist euch nicht der Glaube ein süßer Schlaftrunk geworden? Wenn euer Gebein schwer gepeinigt wurde, konntet ihr den Herrn nicht auch dann noch preisen auf euren Lagern? Predigt heute auf euren Krankenbetten, ihr Schwindsüchtigen mit den bleichen Wangen; redet heute auf euren Betten der Qual, ihr, die ihr an unzähligen Übeln leidet, die ihr eurer letzten Heimat entgegeneilt! Ist nicht das Leben im Herrn des Habens wert in dem Krankenzimmer und auf dem Lager der Angst und der Schmerzen? „O,“ sprechen sie von Grund ihrer Seele, „wir können ihn preisen auf unsern Lagern und ihm Lieder singen mitten im Feuer.“ O, ihr Geschäftsleute, redet selber! Ihr habt durch harte Kämpfe im Leben gehen müssen. Oft seid ihr in die äußerste Not gekommen, wo es nur an einem Faden hing, ob ihr durchkommen würdet oder nicht. Ist euch nicht euer Gott eine Freude gewesen mitten in der Verlegenheit? Hat er nicht den Sturm der Seele gestillt? Wenn ihr geplagt und geängstigt waret mit weltlichen Dingen, habt ihr dann nicht gefunden, wie schön es ist, wenn ihr in euer Kämmerlein gehen und die Tür zuschließen und eurem Vater im Verborgenen alle eure Sorgen sagen konntet? Und ihr, die ihr reich seid, müsst ihr nicht dasselbe Zeugnis ablegen, wenn ihr den Herrn lieb habt? Was wäre euch all’ euer Reichtum ohne den Heiland? Hat nicht die Gottesfurcht euer Gold noch mehr vergoldet und euer Silber noch glänzender gemacht? Denn alles, was ihr habt, wird euch durch den Gedanken versüßt, dass ihr es habt und den Heiland dazu. Hat es schon jemals ein Kind Gottes gegeben, welches dem widersprochen hätte? Wir haben von manchen Ungläubigen gehört, die ihren Unglauben schmerzlich beklagten, wenn’s zum Sterben kam. Habt ihr jemals von einem Christen gehört, dem es ähnlich erging? Habt ihr jemals gehört, dass jemand auf seinem Totenbette auf ein heiliges Leben mit Schmerz zurückgeblickt hat? Wir haben den Wollüstling mit untergrabener Gesundheit zum Skelett zusammenschrumpfen sehen in Folge seiner Übertretungen, und wir haben ihn den Tag verfluchen hören, an dem er den Weg der Zucht verließ. Wir haben das arme Kind der Sünde und Schwelgerei in Krankheit verwesen sehen, wir haben ihren Klageschrei gehört und haben vernommen, wie sie sich bitterlich verfluchte, dass sie sich jemals zum sogenannten Pfad der Lust abwandte, aber in Wahrheit zum Pfad der Hölle. Wir haben

den Geizhals gesehen, der seine Säcke mit Gold gefüllt, und wir haben gefunden, dass er sich verfluchte auf seinem Sterbette, weil sein Gold nicht die Pein seines Herzens stillen und ihm Freude gewähren konnte. Nie, nie haben wir einen Christen gekannt, der da Reue fühlte über sein Christentum. Wir haben Christen so krank gesehen, dass wir uns wunderten, wie sie noch leben konnten – so arm, dass wir über ihr Elend erstaunten – so voll von Zweifeln, dass uns jammerte ihres Unglaubens; aber auch dann haben wir sie nie sagen hören: „Ich bereite es, dass ich mich Christo ergeben habe.“ Nein, auch in der Todesnacht, wenn Leib und Seele dahin schwanden, haben sie dies als einen Schatz umfassen und an ihr Herz gedrückt, und bekannten es noch, dass dies ihr Leben ihre Freude, ihr Ein und Alles sei. Ach, wollt ihr glücklich sein, wollt ihr selig werden, wollt ihr auf sonnigen Wegen gehen, wollt ihr die Nesseln auf eurem Pfade ausreuten und die Dornen abstumpfen, so „trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles zufallen.“ Suchet nicht zuerst euer Glück; suchet Christum zuerst und das Glück wird hernach kommen. Suchet zuerst den Herrn, so wird er euch mit allem versorgen, was euch heilsam ist in diesem Leben; und wird euch krönen mit allem, was glorreich ist in dem zukünftigen. „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder.“

Doch ich fürchte, es sind viele unter euch, welche sagen werden: „Ei, was frage ich nach der Frömmigkeit; ob es so oder so ist, ist mir völlig gleichgültig.“ Das mag wohl sein, meine Freunde, und es ist höchst wahrscheinlich, dass ihr nichts danach fragen werdet, bis es zu spät sein wird, um noch danach zu fragen. Möglich, dass ihr auch ferner diese Gedanken hinausschieben werdet, bis der Tag herannahen wird, an dem sie von allen Seiten auf euch eindringen werden, dass ihr es nicht länger werdet aufschieben können, und dann werdet ihr allerdings alles Ernstes anfangen, Christum zu suchen; aber in jener Stunde wird er zu euch sagen: „Sintemalen Moab sich müde gemacht hat auf den Höhen, und wendet sich um zu meinem Heiligtum, so will ich ihn nicht hören, spricht der Herr.“ Jetzt „ringet einzugehen durch die enge Pforte; denn viele werden danach trachten, wie sie hineinkommen und werden es nicht tun können.“ So lasset uns nun fürchten, dass nicht etwa, da das Evangelium vor unsern Ohren gepredigt ist, wir es verachten und hinausschieben, bis die letzte Stunde geschlagen hat und wir uns ohne Hoffnung finden, wenn es nicht mehr Zeit ist, den Heiland zu suchen.

Ich weiß, wem diese Morgenpredigt zum Segen sein wird. Sie wird bei denen gesegnet sein, die Christum suchen. Der alte Flockhart, der bis vor wenigen Monaten auf den Straßen Edinburg's predigte, ein sehr verachteter, aber sehr frommer Mann, pflegte zu sagen: „Wenn ich zu predigen anfange, so fange ich mit dem Gesetz an und bringe das Evangelium hinterher; denn,“ sagte er, „das ist, wie wenn eine Frau näht – mit dem Faden allein kann sie nicht nähen; erst sticht sie eine scharfe Nadel hindurch und dann zieht sie den Faden hinterher; so“ fuhr er fort, „macht es der Herr mit uns; erst sticht er mit der scharfen Nadel der Selbsterkenntnis, mit der Nadel des Gesetzes in unsre Herzen, dass es uns durch's Herz geht, dann aber zieht er den langen seidenen Faden des Trostes hindurch.“ O, ich wünschte, es würde einigen von euch heute durch's Herz gehen. Bedenkt, es sind Donner in diesem Buche; sie schlafen zwar jetzt noch, sie werden aber mit der Zeit erwachen. Es sind in dieser Bibel Flüche, zu furchtbar, als dass man ihren Sinn in seinem ganzen Umfange verstehen könnte; sie schlummern jetzt, aber sie werden erwachen und wenn sie nun hervorbrechen aus diesen Blättern und die sieben Siegel werden aufgetan, wo wollt ihr hinfliehen und wo wollt ihr euch bergen an jenem letzten Tage des Zorns? Geht es euch denn durch's Herz, so will ich euch das Evangelium heute verkündigen. „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht, wie in

der Versuchung geschah.“ Heute blickt auf den, der einst am Kreuze hing. Heute glaubet und ihr seid errettet!

5.

Und nun zum Schluss will ich die Art und Weise, wie ein Sünder mit Gott versöhnt werden – **wie er ein Kind Gottes werden kann** – durch eine interessante Anekdote erläutern, die aus dem Leben eines Soldaten genommen ist. Sie kann euch ein Bild geben von der Majestät Gottes, wenn er Gnade erzeigt, und von den demütigenden Erfahrungen, die der Sünder machen muss, wenn er sie ergreifen soll, und kann uns also behilflich sein, die große Frage zu beantworten: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“ Mein Gewährsmann sagt, dass er und seine Kameraden von einem gewissen Regimente, welches in Indien stand, etwa ein halbes Jahr lang keinen Sold empfangen hatten und dass fast alle ohne Ausnahme den kommandierenden Offizier im Verdacht hatten, als habe er das Geld unterschlagen; er war dem Spiel sehr ergeben und sie glaubten, dass er höchst wahrscheinlich ihren Sold verspielt habe. Sie waren aber entschlossen, sich ihr Recht zu verschaffen. Alle gemeinen Soldaten kamen also darin überein, dass sie an einem bestimmten Morgen, wenn die Parade abgehalten werden sollte, dem Kommando keinen Gehorsam leisten wollten. Der Tag kam herbei und sie brachten ihren Plan in Ausführung. Das Regiment versammelte sich; die einzelnen Kompanien, mit ihren Offizieren an der Spitze, marschierten nach dem Paradeplatz und formierten sich in Linie. Der kommandierende Offizier ritt vor die Front und sprach das Kommandowort aus. Kein Mann rührte sich. Indessen der Kommandeur hatte Geistesgegenwart genug, vollkommen ruhig zu bleiben und befahl, dass jeder zehnte Mann auf die Wache gebracht werden sollte. Dieser Befehl wurde ohne das geringste Zeichen der Widerspenstigkeit ausgeführt; worauf alle Gemeinen das Gewehr über nahmen und – während abwechselnd die Musik spielte und die Trommeln schlugen – den ganzen Weg nach der Residenz des Generals, der eine ziemliche Strecke von da wohnte, hin marschierten. Hier machten sie Halt und stellten sich in Front des Hauses mit der größten Ordnung auf. Ein Mann aus jeder der zehn Kompanien trat dann hervor und reichten alle zusammen eine schriftliche Beschwerde gegen den Oberst ein. Nachdem sie so ihren Vorsatz ausgeführt hatten, marschierten sie zurück und gingen auseinander; hierauf setzten sie die Gefangenen in Freiheit und zwar ohne dass die Wache den geringsten Widerstand geleistet hätte. Wie sehr wir auch dies ihr Verfahren entschuldigen mögen, nach militärischen Regeln war es ein sehr schweres Verbrechen. Der Soldat muss gehorchen; er muss nicht selber denken, sondern muss als eine Maschine in der Hand seiner Offiziere, ohne Widerrede und ohne eine Miene zu verziehen, tun, was ihm geheißen wird. Bald nach diesem Ereignis sahen die Soldaten zu ihrem höchsten Erstaunen den General mit einer großen Armee Sepovs, Infanterie und Kavallerie und einige Feldstücke voraus, herannahen. Das Regiment kam sofort aus der Kaserne und empfing den General mit den erforderlichen Ehrenbezeugungen. Aber das war es nicht, weswegen der General gekommen war. Offenbar war ein Sturm im Anzuge, das sahen sie – und sie machten sich gefasst, dass es zum Treffen kommen würde. Als aber die beiden Linien sich gegenüber standen, ritt der General hervor und kommandierte: „Zwei und zwanzigstes Regiment, hört auf mein Kommando!“ Sie gehorchten. Er kommandierte dann: „Gewehr ab!“ Es geschah. Dann aber – was im höchsten Grade schimpflich war – „Streckt das Gewehr!“ Nachdem er sie also entwaffnet hatte, befahl er der schweren Kavallerie, zu chargieren und sie von ihren Waffen fortzutreiben. Noch einen Befehl gab er ihnen, dass sie Helm und Lederzeug ablegen sollten und sich fortmachen

nach ihren Cantonnements. Nachdem er sie also entwaffnet und entehrt hatte, vergab er ihnen.

Und haben wir hier nicht ein deutliches Bild der Art und Weise, wie Gott mit Sündern verfährt, wenn er, gemäß dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, denen Friede und Versöhnung bringt, welche sich gegen ihn empört haben? Er spricht: „Streckt das Gewehr, gebt eure Sünden daran, lasst eure eigene Gerechtigkeit fahren!“ Er entwaffnet uns, er demütigt uns, er entkleidet uns erst alles dessen, womit wir uns geschmückt haben, und dann spricht er: „So, nun will ich euch vergeben.“ Ist hier vielleicht irgend jemand zugegen, der die Waffen der Empörung gegen Gott weggeworfen hat und dessen schöner Anzug jetzt mit Schmach bedeckt ist, der glaube, dass ihm Gott nun vergeben will; er vergibt denen, die sich selber nicht vergeben können. Der große Herzog unsrer Seligkeit will die begnadigen, die er gedemütigt hat. Er will, dass ihr euch seinem Willen unterwerfen sollt und wiewohl es euch zuerst hart erscheinen mag, euch aus dem Standpunkt, den ihr eingenommen habt, zu vertreiben und euch mit Strafen heimsuchen, so werdet ihr doch bald entdecken, dass sein souveräner Wille ein gnädiger Wille ist und dass er Gefallen hat an Barmherzigkeit. „Glaube an den Herrn Jesum Christum, und du wirst selig werden;“ denn also lautet sein Wort: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“

Amen

VI.

Müde Hände und strauchelnde Knie.

Jesaja 35,3

Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Knie.

Es ist die Pflicht aller Menschen, die betrübten Seelen zu trösten. Viele gibt es, welche die Schwermut schon von ihrer Jugend auf als die Ihrigen bezeichnet hat. In die stillen Schatten der Melancholie ziehen sie sich gern zurück; in den einsamen Schluchten im dunklen Tal der Tränen – da blühen sie allein. Andere sind durch einen plötzlichen Schlag des Schicksals so tief gebeugt worden, dass sie ihr Haupt nicht wieder erheben können, sondern von diesem Augenblicke an weinend nach ihren Gräbern wallen. Wieder andere gibt es, welche schon in früher Jugend in ihren Hoffnungen getäuscht, entweder durch den Verlust des Gegenstandes ihrer ersten Liebe, oder durch die Vereitelung eines stolzen Planes, den ihr Ehrgeiz gebaut, der Welt nicht mehr ins Angesicht schauen können, sondern vor dem Verkehr mit anderen zurückschrecken, wie jene Pflanzen, die ihre zarten Blätter bei der leisesten Berührung einer Menschenhand zusammenfallen. In allen Herden gibt es Lämmer und schwache oder verwundete Schafe; so sind auch wohl in der Menschenherde immer solche, die mehr als andere die Wahrheit dessen erfahren müssen, was Hiob sagt: „Der Mensch wird zu Unheil geboren, wie die Funken aufwärts fliegen.“ Wir, die wir mehr als andere von Zaghaftheit und Niedergeschlagenheit frei sind, haben daher die Pflicht, sehr zärtlich mit diesen Schwachen umzugehen. Fern sei es von dem Manne mit kühnem Geist, mit eisernem Entschluss und mit nie erschlaffender Tatkraft, die, welche schüchtern und furchtsam sind, hart und rau zu behandeln. Haben wir Mut wie ein Löwe, wohl uns; lasst uns aber nicht dem König der Tiere in der Grausamkeit nachahmen, mit der er das schüchterne, wehrlose Wild vor sich herjagt; lasst uns lieber unsre Kraft ihnen zu Dienste stellen und zu ihrem Schutze gebrauchen. Lasst uns mit zarter Hand die verwundeten Herzen verbinden; mit Öl und Wein lasst uns die verschmachtenden Seelen erquickern. Mögen die unverwundeten Streiter im Kampfe des Lebens ihre getroffenen Kameraden aus dem Schlachtgetümmel tragen, dahin, wo sie vor dem wilden Sturme geborgen sind und ihre Schmerzen gelindert werden können. Geht säuberlich mit denen um, deren Hoffnung dahinsinken will. Ach, immerdar geschieht es nicht, dass man nach dieser Regel verfährt. Einige gehen hierbei sehr unzart und gedankenlos zu Werke. „Ach was,“ sagen sie, „mit solchem empfindsamen Menschen muss man keine Umstände machen; warum ist er ein solcher Narr.“ O, sprecht nicht also; empfindsam, schüchtern und kleinmütig sein, ist an sich schlimm genug; warum auch noch hart und gefühllos umgehen mit denen, die also heimgesucht sind? Gehet hin und tut andern, wie ihr wollt, dass sie euch tun sollen; und wenn ihr wollt, dass andere in euren Trauerstunden zärtlich und liebevoll mit euch umgehen sollen, so geht auch ihr zärtlich und liebevoll mit ihnen um.

Unser Text gebietet es aber besonders dem Prediger des Evangeliums, mit denen, welche unter dem Volke des Herrn in einem solchen Zustande sind, zärtlich umzugehen; und deren gibt es nicht wenige; denn die Bekehrung verändert zwar unsern natürlichen Zustand, aber nicht unser Temperament. Wer vor seiner Bekehrung eine schwache Gesundheit gehabt hat, wird sie höchst wahrscheinlich auch nachher haben, und mancher Geist, der zur Schwermut geneigt ist, hat die Neigung dazu auch nach seiner Bekehrung behalten. Wir lehren nicht, dass die Religion Christi den Menschen so völlig verändere, dass er dadurch auch ein ganz anderes Naturell empfangen sollte; sie gibt dem Verzagenden einen Trost in seiner Verzagtheit; aber so lange sich diese von körperlichen Gebrechen oder von einem kranken Gemütszustande herschreibt, so behaupten wir nicht, dass die Religion Christi sie ganz aufheben werde. Im Gegenteile sehen wir alle Tage, dass es unter den Besten der Knechte Gottes solche gibt, welche immer zweifeln, immer auf die Schattenseiten der Vorsehung blicken, die Drohungen mehr zu Herzen nehmen, als die Verheißungen, sich immer bittere Vorwürfe machen, das Bittere süß und das Süße bitter nennen, ihre eignen Herzen beschweren und sich des Trostes berauben, den sie haben könnten. An solche nun möchte ich heute Morgen die Ermahnung richten, die in den Worten unseres Textes enthalten ist: „Stärket die milden Hände und erquicket die strauchelnden Knie.“

Unserm Texte liegt ein Bild zu Grunde, und wir wollen es festhalten. Ich will

1. die Wichtigkeit der Hände und Knie auf dem Wege zum Himmel zu zeigen suchen. Dann will ich
2. auf die traurigen Wirkungen von müden Händen und strauchelnden Knien aufmerksam machen, und dann
3. auf die Ursachen dieser müden Hände und strauchelnden Knie hinweisen; denn wenn die erst erkannt sind, so wird sich auch ein Mittel dagegen auffinden lassen.

1.

Wir finden also zuerst, dass in unserm Texte Hände und Knie erwähnt werden. Wir können daraus mit Gewissheit schließen, **dass sie von großer Wichtigkeit sind, um zum Himmel zu gelangen.** Bekanntlich sind Hände und Knie die Teile des Körpers, durch welche sich die Wirkungen der Furcht am deutlichsten aussprechen. Die Ursache der Furcht und des Kleinmuts ist natürlich im Herzen zu suchen; dies wird zuerst vom Schrecken ergriffen. Aber wenn dies geschehen ist, so beginnen auch die Extremitäten, die handelnden Glieder, die Werkzeuge, durch welche der Wille des Herzens sich kundgibt, die Schwäche zu fühlen. Die Hände sinken vor Schreck, die Knie beginnen zu zittern. Wenn wir von jemandem erzählen, der sehr erschrak und sich vor einer furchtbaren Gefahr entsetzte, so pflegen wir immer zu sagen, dass er seine Hände sinken ließ oder sie vor Verzweiflung rang, und dass seine Knie zusammenschlugen in dem Augenblick seines Schreckens. Ebenso meint auch der Prophet, dass grade da, wo der Christ Angst und Zittern am meisten offenbart, wir auch darauf bedacht sein sollen, das Heilmittel des Trostes anzuwenden. Nun ist es aber Tatsache, dass wenn das Herz des Christen zu zittern beginnt, auch seine Arbeitshände und seine Gebetsknie zu zittern beginnen; er wird untüchtig zum Dienst und untüchtig zum Gebet. Er wird schwach in der Tätigkeit und schwach im Ringen mit Gott. Hände und Knie sind es, wodurch sich die innere Kraft offenbart. So gibt es denn einige, deren Befürchtungen so stark sind, dass sie sichtbar

geworden sind und nicht länger verborgen werden können. Eine Zeit lang vermochten diese traurigen Seelen ihren Kummer noch mit der Maske äußerer Heiterkeit zu bedecken, aber jetzt können sie es nicht mehr. Die Furcht ihres Herzens hat sich auch ihren Händen mitgeteilt und ist ihnen in die Knie gefahren, und wir sehen, dass sie sich in die Einsamkeit begeben, wie die Hindin, wenn sie vom Pfeil getroffen ist, sich von der Herde zurückzieht, um im Dickicht zu verbluten. Wer nun „ein Sohn des Trostes“ ist, der ist an solche gesandt mit Worten des Mitleids und Taten der Liebe.

➤ Doch bemerken Hände und Knie sind von der höchsten Wichtigkeit, weil sie die Pflichten darstellen, die ein Christ zu erfüllen hat. Der Weg zum Himmel ist allerdings der Glaube an Christum; aber wenn wir an Christum gläubig geworden sind, so geht aus dem Glauben in naturgemäßer Entwicklung das Arbeiten und Dienen hervor. Wiewohl der Christ durch das Blut Christi in den Himmel kommt, so muss er doch als Pilger nach dem Himmel reisen; und wiewohl er überwindet durch des Lammes Blut, so muss er doch als ein Streiter kämpfen, wenn er mit herrschen will. Aktiver Dienst wird von jedem Christen erwartet. Christus legt seine Kinder nicht auf ein Schlummerkissen, um sie dann in träger Ruhe nach dem Himmel zu tragen; sondern er gibt ihnen Leben und will, dass dies Leben sich entwickeln soll, er gibt ihnen Kraft und befiehlt ihnen, diese Kraft zu gebrauchen, um ihre Seligkeit zu schaffen. Während er in ihnen wirkt, verhalten sie sich leidend; aber dann befiehlt er ihnen, tätig zu sein und das herauszustellen, was er in sie hineingelegt hat. Der ist kein Christ, der nicht seinem Gott zu dienen trachtet. Der Wahlspruch eines Christen sollte sein: „Ich stehe im Dienst.“ Christi Volk ist Christi Dienerschaft und wie die Engel im Himmel mit Lust auf Gottes Wink gehorchen, so sollten die Kinder Gottes mit Freuden den Weg seiner Gebote laufen. Hieraus folgt, dass wenn die Hände schwach sind und die Knie schwach sind, wir nur wenig tun können. Wir können nicht laufen mit schwachen Knien; wir können nicht arbeiten mit schwachen Händen. Wie könnt ihr, ihr Knechte Christi, wie könnt ihr die schweren Lasten aufheben, die ihr tragen sollt, wenn eure Hände schwach sind und eure Knie schlottern? Wie könnt ihr die Mauern eurer Feinde niederreißen, wenn eure Hände zittern? Wie könnt ihr den Widersacher mit dem Schwerte des Glaubens schlagen, wenn euer Arm schwach ist? Gebt also wohl hierauf Acht; denn sonst werdet ihr großen Schaden leiden, wenn ihr im Dienste des Herrn Kraft und Stärke verliert.

➤ Wiederum: Die Knie bedeuten auch das Gebet. Wenn ein Christ ängstlich und furchtsam wird, so wird sein Kämmerlein sehr bald zu einem Orte der Klage. Unser Kämmerlein ist entweder ein Bethel oder ein Bochim – ein Gotteshaus oder ein Klagehaus. Ist man einmal zaghafte geworden, ohne Vertrauen auf Gott, voll Zweifel, Furcht und Zittern – wie wenig Kraft hat man dann, wenn man vor den Gnadenthron kommt! Man möchte glauben, aber man kann sich die Verheißungen nicht aneignen. Man möchte mit dem Engel ringen, aber alle Sehnen sind verrenkt und man vermag es nicht. Man möchte die Verheißungen ergreifen, aber die Hand ist schlaff und kann sie nicht mit eisernem Griffen erfassen. Und man geht von dannen und klagt: „Ach, wenn ich nur beten könnte! Ach, wenn ich nur glauben könnte! Ach, könnte ich doch im Gebet überwinden und ein Fürst Gottes werden! Aber ach, ich bin kraftlos wie Wasser und kann nichts tun!“ Hier sehen wir also, wie sehr wir zum Dienste Gottes einer starken Hand bedürfen und wie sehr uns starke Knie Not tun, um mit ihnen im Gebet zu ringen und den Segen davonzutragen.

➤ Was der Prophet mit den Händen und Knien meint, können wir ferner sehen, wenn wir bedenken, dass der Christ, wiewohl seine Hoffnung im Himmel ist, doch auf der Erde steht. Mit der Hand des Glaubens ergreift der Christ das, was unsichtbar ist und sucht hinaufzuklimmen zum Himmel; aber mit dem Fuße stößt er die

Erde von sich und alles, was hienieden groß oder gut genannt wird. Ist der Fuß des Christen schwach, so kann er das, was sichtbar ist, nicht verachten und er wird trachten nach dem, was auf Erden ist und nicht nach dem, was droben ist. Wird aber seine Glaubenshand schwach, so kann er das, was im Himmel ist, nicht ergreifen. Es wird ihm sehr schwer werden, sich über die Wolken zu schwingen und zu wissen, dass dort sein Anker eingesenkt ist; und er wird es schwierig finden, an der Leiter, die Jakob sah, emporzusteigen. Der Fuß stellt die Art und Weise dar, wie wir mit der Erde umgehen; kühn und entschlossen treten wir sie mit Füßen, verlachen ihre Drohungen, verachten ihre Reichtümer und werfen ihre Ehren. Aber ein schwaches Knie kann das nicht tun; wir kommen dann leicht dahin, dass wir uns vor der gottlosen Welt beugen, dass wir kriechen und schmeicheln; dass wir Sklaven sind, wenn wir freie Männer sein sollten, und niedrig gesinnt, wenn wir edel gesinnt sein sollten. Hier sehen wir auf's Neue die Wichtigkeit der Hände und Knie.

➤ Es gibt jedoch auch Örter auf der geistlichen Pilgerreise, an welchen man ohne Hände und Knie gar nicht fortkommen kann. Bunyan stellt Christ dar, wie er zum Fuß des Hügels Beschwerde kommt und er sagt dann: „Ich schaute Christ nach, um ihn den Hügel hinangeben zu sehen, und gewahrte, wie er vom Laufen zum Gehen, vom Gehen zum Klimmen auf Händen und Knien sich anschicken musste, so steil war der Pfad.“ Manchen solchen Ort, meine Brüder in Christo, haben wir passieren müssen. Zu einer Zeit konnten wir die Mauern des Heils mit triumphierendem Glauben erstürmen; zu andern Zeiten konnten wir auch ruhig und getrost im Tal der Todesschatten wandern; aber wir sind auch zu Örtern der Prüfung und außerordentlichen Schwierigkeiten gekommen, wo es mit dem eiligen Lauf aus war und wo unsre Kraft nicht mehr genügte. Dann immer auf unsern Knien liegend in heißem Flehen, und immer auf unsere Hände gestützt in einfältigen Glauben, klotzen wir den steilen Pfad hinan, oft fürchtend, wir würden wieder rücklings ins Verderben fallen, aber wir riefen: „Herr, lass mein müdes Knie einen Ort der Ruhe finden, lass meine Hand einen hervorragenden Felsen der Verheißung erfassen, damit ich mich daran anklammern könne, dass ich nicht strauchle und falle. Ach, ich komme nur langsam weiter. Meine Seele hanget Dir an, meine Seele verlangt nach Dir; Herr, hilf mir, hilf mir, diesen steilen Pfad hinaufzuklimmen, denn umkehren kann ich nicht.“ Jeder Christ, der etwas von inneren Erfahrungen weiß, wird das verstehen. Oft wird er in eine solche Lage geraten, dass er nur wenig vorwärts kommen kann und es für ein Wunder halten muss, wenn er nur Stand halten kann gegen die verzweifelte Schwierigkeit seines Pfades. Hände und Knie sind also aus vielen Gründen wesentlich notwendig zum Trost eines Christen, zu seiner Hilfe und zu seinem Fortschreiten auf dem Wege zum Himmel.

2.

Es obliegt mir nun zweitens, **die traurigen Wirkungen von müden Händen und strauchelnden Knien nachzuweisen.**

➤ Wir haben bereits angedeutet, dass eine traurige Folge davon, wenn ein Christ müde Hände und schwache Knie hat, die sein wird, dass er keine bedeutenden Fortschritte im himmlischen Leben wird machen können. Christen haben noch nicht erreicht, was sie sein sollen. Sie haben ihre Reise nur angetreten, und wenn sie auch noch so weit gegangen sind, so liegt doch immer noch etwas vor ihnen, wonach sie sich strecken müssen mit Ernst und Eifer, wenn auch mit müden Schritten.

Woher kommt es, dass einige von euch nur geringe Fortschritte auf dem Lebenswege gemacht haben? Wenn ihr zurückblickt auf euer verflissenes Leben, so müsst ihr bekennen, dass ihr jetzt nicht viel mehr von Christo wisst, als ihr schon vor sechs Jahren von ihm wusstet. Ihr habt jetzt keinen innigeren Umgang mit ihm, ihr fühlt seine Nähe nicht mehr, als damals. Ihr seid nicht fleißiger in seinem Dienste oder unerschrockener in der Verteidigung seiner Wahrheit, als zu jener Zeit, die schon so weit hinter euch liegt. Vielleicht fühlt ihr, dass ihr keine Fortschritte gemacht habt oder gar zurückgegangen seid. Woher das? Kommt es nicht daher, dass eure Hände müde geworden sind und eure Knie straucheln? Ihr seid nachlässig geworden im Gebet; ihr habt euer Kämmerlein verlassen, ihr habt euer Herz nicht so häufig vor eurem Gott ausgeschüttet, wie sonst; ihr habt den Glauben nicht mehr, den ihr einst besaßt. Ihr habt die Verheißung nicht so ergriffen, wie ihr es hättet tun sollen. Ihr habt Gott nicht einfältig beim Wort genommen, und ihm so vertraut, wie ihr hättet sollen. Erwartet ihr denn irgend welche Fortschritte auf dem Wege zum Himmel zu machen, wenn ihr zweifelt an der Wahrhaftigkeit eures Gottes? Denkt ihr, dass ihr je weit kommen werdet auf der himmlischen Pilgerreise, wenn ihr nachlässig seid im Gebet? Eher könnte eine Blume ohne Luft und Wasser gedeihen, als euer Herz ohne Gebet und Glauben. Man kann in einem Keller vielleicht eine arme, vertrocknete Pflanze ziehen; und so könnt auch ihr es wohl zu einem elenden, jämmerlichen Leben bringen, wenn ihr fern von eurem Gott lebt und ohne die Kraft, welche euch der Glaube mitteilen kann, aber nie zur frischen, duftenden Gnadenblüte. O, willst du wachsen in der Gnade, willst du begreifen mit allen Heiligen, welches da ist die Höhe und die Tiefe der Liebe Christi, welche doch alle Erkenntnis übertrifft, so achte wohl auf deine Knie, dass sie stark seien, und auf deine Hände, dass sie nicht herabhängen.

➤ Es scheint mir, dass die Christen unsrer Zeit mit sich selbst zufrieden sind, wiewohl unendlich viel Ursache ist, das Gegenteil zu denken. Wenn ich mich hinsetze und die Biographien von Heiligen, die schon im Himmel sind, lese, so erstaune ich über mich selbst und kann nur weinen bei dem Gedanken, wie weit ich hinter solchen Männern zurück bin, und wie viel weiter ich dann hinter meinem göttlichen Meister zurück sein muss. Wahrlich, die Beispiele solcher Helden sollten uns anspornen. Wenn Henry Martin sein Leben und seine Kräfte ohne Rückhalt dem Dienste Christi weihen konnte, warum können wir es nicht? Wenn Martin Luther mit heiliger Unerschrockenheit der Gefahr entgegensehen konnte, warum sollten wir es nicht auch können? Wenn Calvin mit Adleraugen die Lehren des Evangeliums mitten unter den Nebeln des Irrtums erkennen konnte, warum können wir es nicht? Wenn andere in neuerer Zeit Schimpf und Schande um Christi willen ertragen oder im Verborgenen den dritten Himmel der Gemeinschaft mit Gott erreichen und schon auf Erden wie im Paradiese leben konnten, warum können wir es nicht? Es ist kein Grund vorhanden, weshalb nicht der geringste der Heiligen in der Familie Gottes den größten übertreffen sollte. Warum blickt ihr auf die Heiligen der alten Tage, als wären sie uns so weit überlegen, dass wir sie nie erreichen könnten? O, träumt nicht so! Was Abraham war, könnt ihr sein. Was der mächtigste Glaubensheld jener Zeiten war, das solltet ihr sein. Ihr solltet nicht eher zufrieden sein, als bis ihr trachtet, es ihnen allen zuvor zu tun; und auch dann noch nicht, denn auch dann habt ihr die Vollkommenheit in Christo noch nicht erreicht. Ich weiß, die Gläubigen unsrer Zeit sind vollkommen zufrieden, wenn sie nur eben genug haben, um sie zum Himmel zu führen. Wo ist jener heilige Drang, der die Seele des Christen zu edlen Taten fortreibt? Nur wenige verspüren ihn. Wir sind zusammengeschrumpft zu Zwergen, zufrieden mit der geringen Höhe, zu der wir es gebracht haben, und fragen nichts nach den Höhen, die sich noch über unsern Häuptern auftürmen. Auf, auf, ihr Christen! Der Berg der Heiligung mag steil zu erklimmen sein, aber, o Mensch, der Berg Gottes ist ein hoher Berg, wie das

Gebirge Basan's. Hinauf, hinauf, denn nur auf seinem Gipfel lässt sich reine Himmelsluft atmen, nur da schwinden die Nebel der Erde ganz dahin! Aber die müden Hände und die strauchelnden Knie – ich weiß es – sind daran Schuld, dass so wenige Christen in unsern Tagen ausgezeichnet in den Wegen und den Werken Gottes dastehen.

➤ Müde Hände und strauchelnde Knie haben aber noch einen andern schlimmen Erfolg. Sie verhindern es, dass irgend etwas Großes für das Reich Gottes in der Welt geschieht. O, wie viel gibt es in dieser armen Welt zu tun! Denkt euch, der erste Kolonist landete in Australien. Würde es ihm geoffenbart in einem Gesicht, dass mit der Zeit diese ganze ungeheure Insel gepflügt, besäet, bebaut und bewohnt sein würde, so würde er gewiss ausrufen: „Wie soll das geschehen? Wie kann das nur zu Stande kommen?“ Und auch jetzt – so groß wie der Fortschritt der Zivilisation in jenem Lande auch sein mag – würde man uns jetzt versichern, dass in wenigen Jahren der ganze Weltteil angebaut sein würde, so würden wir noch ebenso sehr geneigt sein zu fragen: Aber wie soll das geschehen? So viel würden wir indessen jedenfalls sehr deutlich erkennen, dass dazu starke Knie erforderlich wären, um damit zu graben, und starke Hände, um auszureuten und zu pflügen, oder das Werk würde nie zu Stande kommen können. Viele müssten es sein und diese Vielen müssten stark sein, oder das Werk könnte nicht ausgeführt werden. Und nun erhebet heute eure Augen und sehet umher und siehe, die ganze Welt liegt vor euch, als ein ungeheures unbebautes Gefilde. Wer soll die Pflugschar der göttlichen Gnade durch alle Erdteile dieser Welt ziehen? Wer soll diese Einöde blühen machen wie die Rose? Wer soll den guten Samen des Reiches Gottes in ihr ausstreuen? Wo sind die Arbeiter, die danach die weißen Erntefelder einbringen sollen? Müde Hände und strauchelnde Knie nicht; die können es nicht tun. Unsre Knie müssen stark und unsre Sehnen kräftig sein, sonst kann ein so großes Werk nimmermehr vollbracht werden. Ich glaube, ein Grund, warum die Religion Christi zu unserer Zeit so wenig Fortschritte macht, ist der, dass die Meisten unter uns so schwach sind. Wir finden, dass wenige Jahrhunderte nach Christi Tod das Evangelium in jedem Lande gepredigt worden war; es gab keine Gegend der bekannten Welt, die nicht die Wundergeschichte vom Kreuz gehört hätte. Aber die Nachfolger Christi waren auch damals Männer, die keine Furcht kannten. Sie hielten auch ihr Leben selbst nicht für teuer; sondern verließen Häuser und Vaterland und Familie um seines Namens willen und gingen überall umher und predigten das Wort. Aber heutigen Tages sind wir nicht stark. Wir müssen alle erst unsers Lebensunterhaltes gewiss sein, ehe wir hinaus gehen wollen, um das Wort zu predigen; und wenn uns dann kein Beifall folgt, so hören wir bald wieder auf zu arbeiten. Wir beginnen ein Unternehmen, aber geringe Schwierigkeiten schrecken uns wieder zurück. Wie viele laufen zum Prediger hin, kleine Männer und kleine Frauen, die weinend und heulend zu ihm kommen, weil sie auf Schwierigkeiten im Dienste Christi gestoßen sind. Kommt es nicht daher, dass ihr müde Hände und strauchelnde Knie habt? Wenn ihr die starken Knie der Apostel und die mächtigen Hände der alten Märtyrer hättet, nichts würde dann vor euch stehen können. Lasst Gottes Kinder nur stark werden, und dann wehe dir, Babylon, wehe dir, Rom, fallen müsst ihr, ihr Bollwerke des Satans! Die Schwachheit der Kinder Gottes ist eure Hoffnung, aber ihre Kraft ist eure Verzweiflung. Glauben sie nur fest, beten sie nur mit Ernst, siehe, so folgt auch der Sieg ihren Bannern und Schrecken wird eure Herzen ergreifen, ihr Feinde des Herrn! Wir preisen in unsern Tagen den Herrn, dass neue Türen der Predigt des Evangeliums aufgetan worden sind. Hindostan, China, Japan und viele andere Länder werden, wie wir hoffen, bald von dem Missionar besucht werden können. Aber fühlen wir nicht, dass die Gelegenheiten zur Arbeit größer sind, als unsere Kraft? Muss nicht die christliche Kirche bekennen, dass sie jetzt ein größeres Feld, aber auch vielleicht weniger Arbeiter, als je besitzt? Die Ernte ist größer, aber der Arbeiter

sind weniger. Woher kommt's? Es kommt daher, dass in der ganzen Kirche Christi die müde Hand und das strauchelnde Knie zur Regel geworden sind. „Aber,“ sagt einer, „es finden sich gewiss noch Missionare, die nach den Heidenländern gehen wollen.“ Und so reden auch andere, aber warum bist du nicht derjenige, der hinausgehen will? Du sagst, dass andere in den Weinberg getrieben werden sollen, und warum trittst du selber zurück? Diese Schlawheit, die uns ergriffen hat, hat auch die Andern ergriffen. Lasst uns nicht schnell sein im Verdammn der Übrigen, bis wir uns erst selber erforscht haben. Sind wir nicht Christo alles schuldig? Sind wir nicht persönlich Schuldner ihm gegenüber? Fühlten wir diese Schuld, fühlten wir den Wert der Seelen, würde nicht jeder von uns mehr zur Ausbreitung des Evangeliums beitragen? Würden wir nicht mehr ringen im Gebet? Und würden sich nicht viele unter uns finden, die da bereit wären, unermüdlich zu arbeiten? Ist der Prediger des Evangeliums schwach, so seid überzeugt, es kommt daher, dass die Gemeinde selbst nicht stark ist. Das Predigtamt ist nur das Zifferblatt der Gemeinde. Mangelt es uns häufig in unsern Kanzeln weil sie nicht mit Männern angefüllt sind, die brünstig sind im Geist, so können wir euch antworten: Wäre es auf den Bänken heiß, so würde auch die Kanzel von der Flamme ergriffen werden. Ich spreche nicht von Wasser; ich weiß wohl, dass Wasser bergab fließt; sondern ich spreche jetzt von Feuer und Feuer steigt nach oben. Lasst das Feuer bei euch zu brennen anfangen, seid ernst im Bitten, im Flehen, im Ringen mit Gott, im Gebet, und das Feuer wird zur Kanzel emporsteigen, und auch wir werden so ernst und eifrig werden, wie ihr. Lasst uns nicht einander Vorwürfe machen. Die Gemeinde des Herrn ist sich überall gleich in diesem Augenblick; alle sind schwach. Es gibt nur wenige Ausnahmen; nur wenige, die da stark sind im Gebet und mächtig im Dienste des Herrn. Und daher kommt's, dass Satan noch auf seinem Throne sitzt, dass Finsternis noch über den Nationen brütet, und noch nicht mehr Menschen bekehrt werden. Gott stärke uns, oder es wird nun und nimmermehr besser in der Welt werden.

➤ Wiederum: Milde Hände und strauchelnde Knie entehren den Namen Christi. Ich möchte nichts sagen, wodurch irgend ein schwacher Christ, der heute Morgen zugegen ist, gekränkt werden könnte, aber nichts desto weniger müssen wir die Wahrheit reden. Durch Mangel an Glaube und Schwachheit im Gebet wird Christus entehrt. Denkt euch, ihr hättet einen Freund und ihr sprächet zu ihm also: „Mein Freund, ich habe ein solches Vertrauen zu dir, dass ich dir die Eigentumsurkunde meines Landbesitzes anvertrauen will, nebst allem andern, das ich habe. Ja, noch mehr, ich will dir auch meine Gesundheit anvertrauen, ich will dir mein Leben anvertrauen. Tue mit mir, was du willst; ich habe einen so starken Glauben an deine Güte und Weisheit, dass ich davon überzeugt bin, du kannst nicht unfreundlich sein und wirst dich nicht irren. Ich traue auf dich.“ In einem solchen Glauben liegt etwas Ehrenvolles für den, der der Gegenstand des Glaubens ist. Seid ihr nun imstande, mit der starken Hand des Glaubens alles, was ihr habt, zu bringen und es Gott ganz zu Füßen zu legen und zu sprechen: Hier, Herr, ich übergebe Dir alles; tue mit mir und den Meinigen, wie du willst; nimm von mir, was Du willst; gib mir, was Dir wohlgefällt und halte zurück, was Du willst; ich lasse alles in Deiner Hand; ich kann Dir vollkommen vertrauen; ich weiß, Du wirst Dich nie irren; ich weiß, Du wirst mich nicht hart behandeln; ich überlasse Dir alles; ohne ein Wort zu sprechen, ohne einen Gedanken oder einen Wunsch zu hegen, übergehe ich Dir alles.“ Wenn ihr das tun könnt, so wird Christus gepriesen; aber wenn eure Hand schwach ist und ihr verbergt irgend einen Lieblingsgegenstand, den ihr ihm nicht herausgeben wollt, so wird Gott durch diese schwache Hand entehrt. So ist's auch mit dem schwachen Knie. Irgend jemand hat euch ein Versprechen gegeben, dass wenn ihr in Not seid und zu ihm kommt, er euch alles geben will, was euch fehlt. Ihr geht nach seiner Haustür, ihr klopft

furchtsam an; und wenn er herauskommt, so lauft ihr schnell auf die Straße und versteckt euch, denn ihr schämt euch, euch vor ihm sehen zu lassen. Durch die Notwendigkeit getrieben, klopft ihr jedoch wieder an; endlich kommt er wieder heraus und ihr steht zitternd vor ihm da. „Nun,“ sagt er, „was willst du?“ „Ach, Herr, Sie haben mir ein Versprechen gegeben, dass Sie, wenn ich in Not bin, dies und dies für mich tun wollen, aber ich glaube es wirklich nicht; ich habe kein Vertrauen zu Ihnen und darum auch keine Lust, um etwas zu bitten.“ In dieser Rede würde durchaus nichts Ehrentvolles für den liegen, an den sie gerichtet ist. Wie verschieden davon war das Beispiel von jenem Hofmann Alexanders des Großen. Der König sagte zu ihm: „Bitte dir aus, was du willst; ich will dir's geben;“ und der Mann tat eine solche Bitte, dass Alexander's Schatzkammer fast dadurch erschöpft werden musste. Aber der Monarch erwiderte: „Es ist etwas Großes für ihn zu bitten, aber es ist etwas Geringes für Alexander zu geben. Ich freue mich über das Vertrauen, das er zu mir hat, indem er mein Wort in seinem vollen Umfange anwendet.“ Geht aber der Gläubige in sein Kämmerlein, beugt allda sein schwaches Knie und bittet Gott, ihn zu segnen, glaubt aber kaum halb daran, dass er es tun werde, so entehrt er Gott. Geht aber jemand in sein Kämmerlein und spricht in seinem Herzen: „Ich brauche in diesem Augenblick etwas und ich will mir's jetzt holen,“ und fällt auf seine Knie und spricht: „Herr, Du weißt alle Dinge; Du weißt, dass mir jene Sache nötig ist; hier ist Deine Verheißung; tue Herr, was Du verheißen hast; ich weiß, Du wirst es mir geben.“ Und dann steht er auf und geht hinunter und sagt zu seinem Freunde: „Der Segen wird kommen; ich habe darum gebeten; ich habe im Glauben gebeten und Gott wird mich erhören“ – nun, solch' ein Beter ehrt Gott. Ich will euch wieder an einen großen Beweis für alles dies erinnern, nämlich an Georg Müller in Ashleydown bei Bristol. Hätte er das Waisenhaus bauen können, wenn er eine müde Hand und ein strauchelndes Knie gehabt hätte? Gewiss nicht. Nein, er hatte eine starke Hand; er wollte Gott durch Ernährung und Bekleidung von Waisen dienen. Auch hatte er ein starkes Knie, „Herr,“ sagte er, „ich will dies Werk unternehmen – gib mir die Mittel dazu.“ Und er ging zu Gott und zweifelte nicht, dass er es tun werde. Und siehe, Tausende sind in seinen Schatz geflossen und er hat keinen Mangel gekannt; und jetzt werden 700 Kinder von ihm zur Ehre Gottes versorgt, ernährt und gekleidet. Lasst uns auch danach trachten, dass wir starke Hände und mächtige Knie haben, und auch wir werden Gott verherrlichen. Bauen wir auch kein Waisenhaus seinem Namen, so werden wir doch unser Ebenezer aufrichten und eine Trophäe zur Ehre seiner Gnade davontragen. Dies sind einige Gründe, weshalb wir auf unsre Hände und Knie gut Acht haben sollten.

3.

Der letzte Punkt unsrer Betrachtung sollte der sein: **Es gibt Ursachen von müden Händen und strauchelnden Knien;** und indem wir einige derselben anführen, wollen wir uns bestreben, sie hinwegzuräumen.

➤ Einige Christen haben müde Hände und strauchelnde Knie, weil sie nur Säuglinge sind. Sie sind junge Christen, sie sind noch nicht lange bekehrt. Gottes Familie ist wie jede andere Familie; wir erwarten nicht, dass ein neugeborenes Kind der Gnade schon allein laufen werde. Vielleicht wird es Monate dauern, wenn nicht gar Jahre, ehe es auf eignen Füßen stehen kann. Gott sei Dank, dass es eine sehr tröstliche Verheißung für die gibt, welche junge Kinder in Christo sind und noch nicht allein laufen können: „Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln.“ „Ich nahm Ephraim bei seinen Armen und leitete ihn,“ spricht der Herr durch den Propheten Hosen. So musst auch ihr,

die ihr eben zu Gott geboren seid, nicht verzagen, weil ihr noch nicht mit der Verheißung wie Männer umgehen könnt; könnt ihr auch nicht mit dem Engel des Bundes ringen, so bedenkt, Gott fordert kein Ringen von Säuglingen. Er wird seine Lämmer nicht übertreiben. Er erwartet nicht lange Märsche von schwachen Füßen. Da ihr noch schwach seid, so sollt ihr leichtere Pflichten erfüllen. Da ihr gegenwärtig noch jung und zart seid, so sollt ihr keine schwere Arbeit verrichten. Aber trachtet danach, in der Gnade zu wachsen. Nährt euch von der unverfälschten Milch des Wortes Gottes und bittet darum, dass ihr aus Kindern Jünglinge und aus Jünglingen vollkommene Männer in Christo Jesu werden mögen.

➤ Eine häufigere Ursache jedoch, warum einige müde Hände und strauchelnde Knie haben, ist die: Sie sind verhungert, absolut verhungert. Was, verhungert in England? Ja, in geistlichem Sinne. Es gibt hier viele Gebäude, welche zwar der Anbetung Gottes, aber nie dem Nutzen des Menschen geweiht worden sind. Es gibt Örter, welche ein Christ das ganze Jahr hindurch besuchen könnte, ohne jemals zum Verständnis der Lehren Gottes zu gelangen. Mancher Prediger von schöner Sprache, und polierten, gerundeten Perioden in unserer Zeit gleicht dem Nerv, der als eine Hungersnot die Stadt Rom heimgesucht hatte, seine Galeeren nach Alexandria sandte, um Sand für seine Rennbahn zu holen, aber kein Korn für die Hungrigen. Wir haben manche Predigt gehört, die ausgezeichnet schön war, als eine moralische Abhandlung betrachtet, aber sie enthielt keine Nahrung für die armen hungrigen Seelen im Volke Gottes. Man kann keine sehr hohe Meinung von denen hegen, die sich in unsrer Zeit für Christen bekennen, wenn man sieht, wie wankelmütig sie sind. Ich kenne Leute heutigen Tages, die einen Arminianer mit der allergrößten Befriedigung anhören – „Was für ein lieber, frommer und ernster Mann!“ Und wenn ein Calvinist den Sonntag darauf predigt, der jedem Worte widerspricht, das der Erste gesagt hat, so heißt es doch wieder: „Welch ein guter Prediger!“ – weil er einen guten Redefluss hat. Und dann kommt ein Anderer, der ein Hoch-Calvinist ist und die gefährlichsten Dinge sagt – „Das ist ein teurer Mann Gottes; was für eine schöne Predigt!“ Und nach diesem kommt ein Pelagianer oder fast ein Arianer und es ist wieder dasselbe – sie hören es alles ruhig und noch dazu mit Freuden an. Woher das? Diese Leute schmecken und genießen das Wort Gottes nicht. Sie besehen es, aber so lange wie sie es nicht schmecken und sich damit nähren, so wissen sie nichts davon. Würden sie sich mit dem Worte nähren, so würden sie durch Gewohnheit geübte Sinne haben, zum Unterschied des Guten und Bösen, des Wertvollen und des Wertlosen. Viele von unsern kalvinistischen Predigern geben dem Volke Gottes keine gesunde Nahrung. Sie glauben an die Gnadenwahl, aber sie predigen sie nicht. Sie halten sie für wahr, aber sie verschließen sie in dem Kasten ihrer Theologie und bringen sie nie zum Vorschein in ihrem Predigtamte. Sie glauben an die Beharrung zur Seligkeit, aber sie beharren darin, sie zu verschweigen. Sie glauben, dass es eine kräftige Berufung gibt, aber sie glauben nicht, dass sie kräftig berufen sind, darüber zu predigen. Was wir an vielen zu tadeln haben, ist das, dass sie nicht gerade heraus sagen, was sie glauben. Wenn ihr sie fünfzigmal hörtet, könntet ihr doch nicht vernehmen, was die Lehren des Evangeliums sind, oder was sie für ein System der christlichen Lehre haben. Und daher kommt's, dass Gottes Volk verhungert. Und trotz alle dem kennen sie kein anderes Hilfsmittel für das arme, schwache, verhungerte Kind Gottes, als eine lange Peitsche. Immer lassen sie diese Peitsche knallen mit dem lauten Getöse: „Tue dies, tue das, tue jenes!“ Würden sie die Peitsche in die Krippe legen und Gottes Volk Nahrung geben, so würden sie ihre Hörer in den Stand setzen, auf der Himmelsbahn zu laufen. Aber so ist es immer die Peitsche und kein Korn. Keine Kreatur kann es dabei aushalten. Kein Kind Gottes kann jemals in der Gnade stark werden durch bloße Ermahnungen, wenn sie nicht mit guter, alter Lehre verbunden sind. Ich wünschte,

alle unsre Kanzeln hallten von der guten altmodischen Lehre John Owen's wieder, oder solcher Männer, wie Bunyan und Charnock und Goodwin und jener Männer aus alter Zeit, welche die Wahrheit erkannt hatten und sie in ihrer Fülle zu predigen wagten. Das war ein Riesengeschlecht in jenen Tagen. In jeder Parochie London's konnte man damals Männer finden, die keine Kinder in der Lehre waren, sondern lauter Meister, jeder von ihnen tüchtig, das Wort Gottes zu verkünden mit der Autorität eines Meisters in Israel. Wo gibt es jetzt solche? Wir arbeiten und ringen, wir graben und forschen, wir suchen etwas zu sein und endigen damit, dass wir nichts sind. Und so wird es fortgehen, so lange unsre Hände schwach und unsre Knie müde sind; das heißt so lange, wie uns die gesunde Lehre vorenthalten, und die Wahrheit vom Predigtamte bemäntelt wird. Gebt Gottes Kindern gesunde Speise; gebt ihnen Trost; gebt ihnen viel von den Süßigkeiten des Reiches Gottes, dass sie sich daran erquicken; dann werden sie stark werden, dann werden sie auch zu arbeiten beginnen.

➤ Doch weiter: In der Furcht liegt die Ursache der großen Schwäche der Knie; Zweifel und Unglaube machen die Hände der Menschen erschlaffen. Wer Glauben an Gott hat, ist fast allmächtig; ebenso wer Macht hat im Gebet durch den heiligen Geist. Wer von ganzem Herzen an Gott glaubt, mit dem kann es niemand in der Welt aufnehmen; und wer zu Gott betet mit der ganzen Glut seiner Seele, kann die göttliche Allmacht selber überwinden, und den Arm bewegen, der die Welt bewegt. Gib einem Menschen Glauben und er ist mitten unter seinen Feinden wie ein Löwe unter einer Schar von Hunden; er fegt sie hinweg. Nichts kann dem widerstehen, der da glaubt. Er pflanzt sein Banner unter Felsen auf: er tritt kühn daneben, zieht sein Schwert und ruft: „Kommt nur heran, kommt alle; nicht eher werde ich von meiner Stelle weichen, als dieser Granit von seinem Fundamente fliegt; ich nehme es mit euch auf; ich glaube, darum rede ich; ich glaube immer noch und darum rede ich immer noch; und wenn auch Hölle und Welt auf mich einstürmen, ich wanke nicht.“ Aber wenn einer in Zweifel und Furcht gerät, wo ist dann seine Kraft? In dem Augenblick, in dem ihr zweifelt, verschwindet eure Kraft. Ein kräftiger Fuß macht einen Mann gewaltig, aber ein starkes Knie macht ihn noch gewaltigen Christi Heerscharen gewinnen ihre Schlachten stets auf ihren Knien. Wenn sie auf ihren Füßen stehen, so können sie geschlagen werden, aber wenn sie auf ihren Knien liegen, sind sie unüberwindlich. Die betende Legion ist die Donnerlegion. Als Napoleon auf dem Schlachtfelde von Waterloo in die äußerste Bedrängnis kam, ließ er seine alte Garde vorrücken. Diese war nie vorgegangen, als um zu siegen, aber hier wurde sie doch endlich geschlagen. Aber die alte Garde der Kirche Christi ist die betende Legion. Die, welche mächtig sind auf ihren Knien, die sind noch nie geschlagen worden. Wenn sie in fest geschlossenen Reihen daher marschieren, ist ihr Angriff gewaltiger, als der Bajonettangriff einer sieggewohnten Kolonne. Nichts kann stehen vor denen, welche beten. Wenn die Gemeinde Christi nur einmal auf ihre Knie fiel, so würde sie die Feinde zwingen, auf ihre Knie zu fallen – nicht im Gebet, sondern vor Angst und Schrecken. Andere Krieger rufen: „Auf, Soldaten, und drauf!“ Unser Ruf ist: „Nieder, Soldaten, auf eure Knie, und drauf!“ Da, auf euren Knien, werdet ihr mächtig. Kommt ihr dem Stuhle Gottes näher, so kommt ihr auch näher zur Quelle eurer Kraft und eures Sieges. Fort also mit der Furcht! Wir müssen ringen mit Gott, dass es ihm gefalle, uns starken Glauben zu verleihen; dass wir nicht zweifeln an dem Worte Gottes, nicht zweifeln an unserm Gnadenstande, nicht zweifeln an seiner Liebe, nicht zweifeln an unsrer Beharrung zur Seligkeit, sondern glauben und kräftig werden, und damit auch frei von den müden Händen und von den strachelnden Knien.

➤ Nur noch einen Gedanken: Trägheit kann einen Menschen an Händen und Füßen lähmen. Die Arme werden desto stärker, je mehr man sie gebraucht. Der Schmid hat eine kräftige Faust, weil er immer den Hammer führt. Wer Berge ersteigt oder jeden Tag einige Meilen marschiert, wird stark in den Füßen. Die aber still zu Hause sitzen und nur wenig zu Fuß gehen, werden schon müde, wenn sie auch nur eine kleine Meile zu machen haben. Der Gebrauch unserer Glieder macht uns stark, die Trägheit schwächt uns. Viele unter euch würden stärker sein, wenn sie mehr arbeiteten. Was für eine faule Korporation ist doch die christliche Kirche! Durchschnittlich betrachtet, glaube ich, gibt es mehr faule Subjekte in der Kirche Christi, als in irgend einer andern Körperschaft. Einige gibt es, die da wacker sind und Gott dienen, aber wie viele unter euch sind vollkommen damit zufrieden, ihre Plätze einzunehmen und Predigten anzuhören, ohne dass sie irgend etwas für Gottes Sache tun. Ich stehe nicht an, zu sagen, dass ich glaube, es sind viele unter euch zugegen, die noch nie in ihrem ganzen Leben eine einzige Seele für Christum gewonnen haben, und es auch kaum je versucht haben. Das Heil armer Seelen geht euch nie zu Herzen; ihr wendet euch nie an Gott mit herzlichem Gebet für eure armen Nachbarn, die auf dem breiten Wege wandeln. Hin und wieder, wenn ihr einem Betrunknen begegnet, sagt ihr: „Wie traurig!“ und wenn ihr von einer Mordtat hört, so ruft ihr aus: „O, wie schrecklich!“ Aber ihr bekümmert euch sehr wenig darum. Ihr ringt und seufzt nicht für die Missetaten unsres Landes. Was tut ihr eigentlich? Ihr steckt hin und wieder einige Heller in die Büchse, als euern Beitrag zur Sache Gottes; ihr singt ein Lied oder kniet nieder zum Gebet – und das ist euer Gottesdienst. Im Allgemeinen geht es unter unserm christlichen Publikum so zu: Sie bezahlen ihren Kirchenstuhl, sie besuchen die Kapelle und dann haben sie ihre Pflicht getan. Und auch im Predigtamt hört ihr nicht selten, wie ein Geistlicher sagt, dass er seinen Pflichten obgelegen habe, wenn er seine Gebete gelesen und seine Predigt gehalten hat. Nein, wir müssen wärmere Herzen bekommen und ein tätigeres Leben führen, oder die Kirche Christi stirbt noch vor Trägheit. O, dass jeder unter euch denken möchte: Ich habe etwas für Christum in diesem Leben zu tun und ich will es tun. Sind eure Knie schwach, so dient Gott mit ihnen, so gut ihr könnt; hängen eure Hände schlaff darnieder, so tut, so viel ihr könnt, mit diesen schlaffen Händen und bittet Gott, sie zu stärken, bis ihr kräftigere Hände bekommt, und dann werdet ihr imstande sein, mehr zu tun. Aber tut etwas – ein jeder von euch! Wenn England erwartet, dass jeder Mann seine Pflicht tue, wie viel mehr mag es die Gemeinde von jedem Bekenner verlangen, dass er etwas für seinen Meister tue. Denke nicht: es ist genug, wenn man Segen empfängt; stifte Segen, tue Gutes. Das Licht, welches keinen Zuzug frischer Luft hat, wird bald ausgehen müssen. Gib deinem Lichte genug frische Luft und es wird um so heller brennen; und andere werden es sehen und sich seines Glanzes freuen. Du darfst nicht für dich allein sammeln; tust du das, so wirst du schwach werden, denn Gott hat es so geordnet, dass wenn wir unsre Religion für uns behalten, sie schwach wird. Wer sein Geld aufspeichert, wird nicht reicher dadurch, aber wer es auf Wucher leiht, wird selber reicher und hilft auch anderen reicher werden. Tue also mit deiner Religion; leihe sie auf Wucher und du wirst reich werden. Besuche die Kranken, hilf den Armen, lehre die Unwissenden, tröste die Betrübten; und du wirst finden, dass Gott dich auf allen diesen Wegen segnen wird, und deine Hände werden stark werden und deine Knie werden nicht mehr schlottern.

Über alles, flehe um den heiligen Geist, dich zu stärken; denn ohne Ihn ist alles umsonst.

Amen

VII.

Ein Stoß in die Hosaune gegen falschen Frieden.

Jeremia 6,14

Frieden Friede! und ist doch nicht Friede.

Die Prediger laden eine furchtbare Schuld auf sich, wenn die Seelen in falschen Frieden einwiegen. Ich kann mir keinen keuschen mit größerer Blutschuld beladen denken, als den, welcher dem höllischen Löwen Beute zuführt, indem er den verdeckten Gelüsten eitler Menschen und Empörer gegen Gott schmeichelt. Der Arzt, welcher einen Menschen in seiner Krankheit mit Speise überladen, seinen Krebschaden nähren, oder ihm fortwährend Gift einflößen würde, während er ihm zugleich völlige Genesung und langes Leben verspräche – ein solcher Arzt wäre nicht ein halb so scheußliches Ungeheuer von Grausamkeit, als der vorgebliche Diener Christi, der seiner Gemeinde sagen würde, dass sie getrost sein solle, wenn er statt dessen ihr zurufen müsste: „Wehe den Sorglosen in Zion; erschrecket ihr Sicherer!“ Das Werk des Predigt-Amtes ist kein Kinderspiel; es ist eine Arbeit, die Engels-Händen gebührte, die des Heilands Herz erfüllte. Wir bedürfen vieles Gebetes, damit wir redlich bleiben, und vieler Gnade, auf dass wir die Seelen nicht irre leiten, die uns zu weiden befohlen sind. Der Pilot, welcher vorgeben würde, das Schiff nach seinem bestimmten Hafen zu steuern, sich aber indessen unten beschäftigen würde, Löcher in den Boden zu bohren, damit es versinke, würde ein ärgerer Verräter sein, als der Mann, der das Steuerruder seiner Gemeinde ergriffe mit dem Vorgeben, auf Christum zu steuern, während er sie zu Grunde richtet, indem er die Wahrheit in Christo verwässert, missliebige Wahrheiten verdeckt und die Menschen mit süßen und schmeichelhaften Worten einschläfert. Wir könnten noch eher dem Mörder verzeihen, welcher uns unter dem Scheine der Freundschaft die Hand reicht und uns dann durch's Herz sticht, als dem Manne, der mit glatten Worten zu uns kommt, und uns sagt, dass er Gottes Botschafter an uns sei, aber dabei Empörung gegen Gott in unseren Herzen anschürt, und uns beruhigt, während wir in Auflehnung gegen die Majestät des Himmels dahinleben. An dem großen Tage, wenn Jehovah seine Blitze schleudert, wird er sicherlich einen der furchtbarsten und erschrecklichsten gegen solchen Erzverräter des Kreuzes Christi entsenden, der nicht nur sich selbst zu Grunde richtete, sondern auch andere zur Hölle führte.

Der Beweggrund solcher falschen Propheten war ein verabscheuungswürdiger. Jeremias sagt uns, es war niedriger Geiz. Sie predigten sanft, weil das Volk es so gern hatte; weil sie sich dadurch einen Namen machten und ihrer Mühle Korn zuführten. Ihre Absicht war abscheulich und ohne Zweifel wird ihr Ende schrecklich sein, – verworfen mit dem Abschaum der Menschheit. Es wird ihnen ergehen, wie es in den Klageliedern desselben Propheten heißt: „Die edlen Kinder Zions, dem Golde gleich geachtet, wie sind sie nun den irdenen Töpfen verglichen, die ein Töpfer macht?“

Aber, meine teuren Zuhörer, es ist eine traurige Tatsache, dass auch, ohne dass ein solcher Mietling ruft, „Friede, Friede,“ wenn doch kein Friede ist, die Menschen solches schon von selbst rufen. Sie bedürfen nicht des Sirenenengesangs, um sie zu den Felsen falscher Einbildung und blinden Vertrauens hinzulocken. Es ist schon eine Neigung in ihren eigenen Herzen, welche bitter für süß, und süß für bitter hält, die gut über ihren bösen Zustand denkt und sich in stolzem Selbstbetrug gefällt. Kein Mensch ist jemals zu streng gegen sich selbst. Wir halten die Wage der Gerechtigkeit in sehr unsicherer Hand, wenn unser eigener Charakter in der Schale liegt. Wir sind zu geneigt zu sagen, „Ich bin reich und habe gar satt,“ wenn wir gleich elend und jämmerlich sind, arm, blind und bloß. Gebt euch nur keine Mühe, ihr Verführer, die Menschen hierin zu täuschen, es schweige jede falsche, verleitende Stimme; angetrieben von ihrem eigenen Stolze, werden sie schon selbst in arger Verblendung dahin gehen und sich beruhigen, wenngleich der Herr wider sie streitet.

Es wird meine ernste Aufgabe an diesem Morgen sein, zu welcher Gott mir helfen möge, einige von euch ans Licht hervor zu ziehen, welche ihr Gewissen beschwichtigt haben mit dem Rufe, „Friede, Friede, wo doch kein Friede ist.“

Es ist mir nichts Ungewöhnliches, mit Leuten zusammen zu treffen, welche sagen, „Nun, ich bin ganz glücklich. Mein Gewissen beunruhigt mich niemals. Ich glaube, wenn ich sterben sollte, dass ich in den Himmel kommen würde, so gut als irgend einer.“ Dabei leben diese Menschen in offener Sünde dahin und können ihre Unschuld nicht einmal vor dem Richterstuhl der Menschen beweisen; gleichwohl sehen sie euch ins Angesicht und versichern, dass sie sich in der Erwartung des Todes nicht im Geringsten beunruhigt fühlen. Sie lachen über den Tod, als ob er nur eine Szene in einer Komödie wäre, und spaßen über das Grab, als ob sie nach ihrem Belieben hinein und heraus springen könnten. Nun wohl, meine Herren, ich will Sie beim Worte nehmen, obschon ich Ihnen nicht glaube. Ich will voraussehen, dass Sie solchen Frieden haben und will versuchen, ihn gewissen Ursachen zuzuschreiben, die es ihnen etwas schwieriger machen mögen, darin zu verbleiben. Ich bitte Gott, den Heiligen Geist, dass er diese Grundlagen Eures Friedens zerstören und Eure Befestigungen sprengen möge, dass Er Euch unbehaglich in Eurem Gewissen und unruhig in Eurem Gemüte machen wolle; denn Unbehaglichkeit hierin ist der Weg um Wohlsein, und Unruhe in der Seele der Weg zur wahren Ruhe. Gequält werden wegen der Sünde ist der Pfad zum Frieden, und ich werde mich glücklich fühlen, wenn ich an diesem Morgen einen Feuerbrand in Eure Herzen schleudern kann, oder wenn ich wenigstens imstande sein werde, wie Simson, einige kleine Füchse in das üppig stehende Korn Eures Selbstbetruges los zu lassen und Eure Herzen in Flammen zu setzen.

1.

Die erste Person, mit der ich es an diesem Morgen zu tun habe, ist der Mann, **welcher Frieden hat, weil er sein Leben in einem beständigen Kreise von Lustigkeit und Frivolität zubringt.** Kaum kommst du von einem Vergnügungsorte, so willst du schon wieder nach einem andern. Du machst beständig Pläne über diese oder jene Lustfahrt und wie du den Tag zwischen einem Gastmahl und dem anderen einteilen mögest. Du weißt, dass du niemals glücklich bist, wenn du dich nicht in lustiger Gesellschaft, wie du es nennst, befindest, wo die frivole Unterhaltung dir nicht zulässt, die Stimme des Gewissens zu hören. Des Morgens, wenn Gottes Sonne scheint, pflegst du zu schlafen, aber des Abends bringst du die edle Zeit an irgend einem Orte närrischer, wenn

nicht unzüchtiger Lust zu. Gleich Saul, dem gottverlassenen Könige, hast du einen unruhigen Geist und forderst darum Musik, und diese hat ja gewiss ihre Reize, nicht allein um den Sturm, der in der Seele tobt, zu stillen, sondern auch um den Sturm des Gewissens eine Zeit lang zu beschwichtigen. Aber während die Töne großartiger Komposition eines hohen Meisters dich aufwärts zum Himmel tragen, bitte ich dich, nicht zu vergessen, dass deine Sünden dich niederwärts zur Hölle führen. Wenn die Harfe dich nicht befriedigt, forderst du ein Nabals-Fest. Da soll ein Schafscheren sein, und du wirst so trunken vom Weine, bis deine Seele starr und gefühllos geworden ist, wie ein Stein. Du wunderst dich dann, dass du Frieden hast. Warum wunderst Du Dich darüber? Jeder Mensch muss Frieden haben, wenn sein Herz steinhart geworden ist! Welches Unwetter sollte es fühlen? Welche Stürme sollten die starren Eingeweide eines Granitfelsens bewegen? Du brennst Dein Gewissen aus und wunderst dich dann, dass es nichts fühlt. Vielleicht wenn beide, Wein und Geige, dich im Stiche lassen, wirst du den Tanz aufsuchen, und die Tochter der Herodias wird dem Herodes wohlgefallen, wenn auch das Haupt Johannis des Täufers den tödlichen Preis bezahlen sollte. Nun freilich, wenn du also von einer solchen Szene zu der andern gehst, wird es mir nicht schwer zu raten, warum du „Friede, Friede, rufst, wo kein Friede ist.“

Kommt nun ihr, die ihr also lebet, sitzt still und ich will euer Bildnis nach dem Leben zeichnen. Eine Anzahl von Abgöttern sind um ein scheußliches Götzenbild versammelt. Dort sitzt der blutgierige Moloch. Er ist glühend geheizt, das Feuer lodert in seinem ehernen Bauch und ein Kind soll ihm eben in die Arme gelegt werden, um zu Asche zu verbrennen. Mutter und Vater sind gegenwärtig, nun die Frucht ihres Leibes geopfert werden soll. Das Kleine schreit vor Entsetzen; sein kleiner Leib fängt an, in dieser furchtbaren Hitze verzehrt zu werden. Werden nicht die Eltern das Schreien ihres eigenen Fleisches hören und achten auf die Klagetöne ihres Säuglings? O, nein! Die Moloch-Priester verhindern das Erwachen der Stimme der Natur. Mit aller Macht schlagen sie die Trommeln, blasen ihre Trompeten und übertäuben so das Angstgeschrei des armen, gemarterten Opfers. Seht, so macht ihr es! Eure Seele ist das Opfer des Satans! Sie soll nun getötet werden; und wenn ihr nur horchen wolltet auf ihr Geschrei, wenn ihr euch nur ein wenig Ruhe gönnen wolltet, ihr würdet eure arme Seele wehklagen hören: „O töte mich nicht! nimm' nicht von mir die Hoffnung der Barmherzigkeit; verdamme mich nicht, lass mich nicht zur Hölle fahren!“ Dies sind Schmerzensteine, die euren Geist erschüttern und euch zur Vernunft bringen könnten. Doch nein, ihr rührt eure Trommeln und blast eure Trompeten, und ihr habt eure Tanz und eure Lustbarkeiten, damit das Rufen eurer armen Seele geschweiget werde. Ach, ihr Herren! es wird ein Tag kommen, wann ihr eure Seele werdet reden hören. Wenn eure Kelche geleert sind und nicht ein Tropfen Wassers eurer brennenden Zunge gegeben werden kann – wenn eure Musik verstummt ist und das schauerliche „Miserere“ wimmernder Seelen euer schwarzes Sanctus sein wird – wenn ihr auf ewig an den Ort geschleudert sein werdet, von dem die Lust der Welt und der leichtfertige Scherz verbannt sind, dann werdet ihr das Geschrei eurer Seele hören, aber zu spät. Dann wird jene Stimme euch wie ein Dolchstich ins Herz sein. Wenn euer Gewissen schreien wird: „Gedenke, du hattest den Tag der Barmherzigkeit; du hattest den Tag der Verkündigung des Evangeliums, aber du hast ihn verachtet,“ – dann wirst du wünschen, aber Vergebens, dass die Donner kommen möchten, jene kleine, leise Stimme zu übertäuben, welche furchtbarer in deinen Ohren sein wird, als das Dröhnen des Erdbebens und die Wut des Orkans. O, dass ihr weise würdet und eure Seelen nicht im Taumel der Lust zu Grunde richtetet! Arme, arme Menschenkinder! Es gibt edlere Dinge für die Seelen zu tun – für unsterbliche Seelen, – als Zeit tot zu schlagen und alle Kräfte in solchen Jämmerlichkeiten

zu verwüsten. Wohl mochte Young darüber sagen, es sei, als würde ein Ozean zum Sturm erregt, um – eine Feder fortzuführen oder eine Fliege zu ertränken. Diese Dinge sind unter eurer Würde; sie bringen euch keine Ehre. O, dass ihr anfangen möchtet zu leben! Welchen Preis bezahlt ihr für eure Lust – ewige Qual für eine Stunde eitler Fröhlichkeit – Trennung von Gott für wenige kurze Tage der Sünde! Seid weise, o Menschen, ich bitte euch; öffnet eure Augen und seht um euch. Seid nicht für immer Wahnsinnige. Tanzt nicht immer um diesen Abgrund, sondern stehet stille und denket nach! O Geist des lebendigen Gottes! bringe du den Leichtsinnigen zum Stillstand und schleudere einen feurigen Gedanken in seine Seele, der ihm keine Ruhe lasse, bis er die wahre, bleibende Freude gekostet hat, die nur Zions Kinder kennen.

2.

Ich wende mich nun zu einer anderen Klasse von Menschen. Viele, wenn sie gefunden haben, dass die irdische Lust alles Pikante verloren hat, wenn sie aus dem Kelch weltlicher Vergnügungen in vollen Zügen getrunken haben, bis sie zuerst Sättigung und dann Ekel in den Hefen fanden, bedürfen eines stärkeren Reizmittels, und Satan, der sie einmal benebelte, hat noch stärkere Arten von Opium, als bloße Vergnügungen für diejenigen, die danach verlangen. Wenn die Eitelkeit dieser Welt nicht mehr ausreicht, um eine Seele einzuschläfern, so hat er noch eine höllischere Wiege für sie. Er pflegt sie dann an seine eigene Brust zu nehmen und lässt sie seine teuflische und satanische Natur einsaugen, und davon werden sie still und ruhig. Ich meine, **er wird dich zum Unglauben anleiten**, und wenn dies vollbracht ist, dann kannst Du „Frieden, Frieden haben, wo doch kein Friede ist.“ Wenn ich jemand sagen höre: „Ei was? ich habe Frieden genug, weil ich nicht Narr genug bin, an einen Gott, oder an eine zukünftige Welt zu glauben; ich kann mir nicht denken, dass dies euer altes Märchenbuch – diese Bibel wahr sei,“ so regen sich zwei Gefühle in mir: einmal ein Ekel vor dem Menschen wegen seiner Unredlichkeit und dann ein Mitleid mit ihm wegen der großen Angst, in der er sich befinden muss, und die solcher Unredlichkeit bedarf, um sich zu verhüllen. Glaubt nicht, dass ein solcher Mensch aufrichtig ist. Es gibt zwei Arten von Ungläubigen, die eine Sorte besteht aus Narren, die da wissen, dass sie sich niemals auf eine vernünftige Weise auszeichnen werden, darum Versuchen sie es auf einem andern Wege und erlangen einen eingebildeten Ruhm, indem sie vorgeben, eine Lüge zu glauben und zu verteidigen. Die andere Klasse sind Menschen, die sich unruhig in ihrem Gewissen fühlen; diese mögen die Bibel nicht leiden, weil die Bibel sie nicht leiden mag; sie lässt sie nicht in Ruhe in ihren Sünden, sie ist ein so unbequemes Buch für sie; sie versuchten es einmal, ihr Haupt darauf zu legen, aber es war ihnen ein Kissen mit Dornen gefüllt, so haben sie mit ihm gebrochen und würden sehr froh sein, wenn sie wirklich beweisen könnten, dass die Bibel unwahr sei, was sie aber, wie sie wissen, nicht können. Darum sage ich, ich verachte zugleich die Falschheit eines Menschen und bemitleide die Unruhe seines Gewissens, die ihn zu solchem elenden Kunstgriff treibt, um seine unendlichen Schrecken vor den Augen anderer zu verbergen. Je mehr dieser Mensch prahlt, um so mehr fühle ich, dass er nicht so denkt, je frecher er in seinen Lästerungen ist, je mehr er flucht, je stärker er räsoniert, um so gewisser werde ich, dass er nicht aufrichtig ist, außer in dem Bestreben, das innere Stöhnen seines unruhigen Geistes zu ersticken. Solche erinnern mich an die chinesischen Soldaten. Wenn die in die Schlacht gehen, tragen sie an dem Arm einen Schild mit grässlichen Ungeheuern bemalt, und indem sie dabei den gewaltigsten Lärm machen, bilden sie sich ein, dass ihre Gegner, in Angst gejagt durch solche Mittel, auf der Stelle davon werden laufen. So

bewaffnet ihr euch mit Lästerungen und greifet Gottes Diener an, und denkt wir werden wegen eurer Sophistereien davon laufen. Nein, wir lächeln verächtlich über sie, Es wird uns berichtet, dass die Chinesen einmal, als die Engländer kamen sie anzugreifen, eine Kette von Tigerköpfen quer über ihren Hafen zogen und sagten: „Die Barbaren werden es nimmer wagen, diesen schrecklichen Köpfen zu nahen.“ So hängen jene Ungläubigen eine Kette von alten abgenutzten Lästerungen und Gottlosigkeiten aus und bilden sich dann ein, dass das Gewissen nicht imstande sein werde, sie anzugreifen, und dass Gott selbst sie zufrieden lassen werde. O ihr Herren, ihr werdet die glühenden Kugeln göttlicher Gerechtigkeit zu zahlreich und zu schrecklich finden gegen eure Sophismen. Wenn ihr in die Hände des ewigen Gottes fallen werdet, dann wird eure Philosophie vergeblich sein. Zu Scherben zerschmettert, werdet ihr an den Allmächtigen glauben, wenn ihr ihn fühlen müsst. Ihr werdet seine Gerechtigkeit erkennen, wenn es zu spät ist, ihren Schrecken zu entrinnen. O werdet weise, gebt diese Träumereien auf. Schließet euch nicht selbst ganz von dem Himmel aus. Wendet euch zu Gott, den ihr gelästert habt; denn „alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben.“ Gott ist bereit, euch zu vergeben, bereit, euch anzunehmen, und Christus ist bereit, eure Gotteslästerung hinweg zu waschen. Heute noch, wenn die Gnade dich erfüllt, kannst du ein Kind des Gottes werden, den du hasstest, kannst an dem Busen des Jehovah ruhen, dessen Dasein du sogar gewagt hast zu leugnen. Gott segne diese Worte an deiner Seele; wenn sie Dir hart erschienen, so waren sie doch nur gemeint, an Dein Gewissen zu schlagen; die Liebe hat mich getrieben, sie auszusprechen. O ich bitte dich, lass vom Bösen; sauge jene ungläubige Ideen nicht länger ein; morde nicht deine Seele bloß um klug zu erscheinen. Ersticke nicht die Stimme des Gewissens durch jene Vernünfteleien, von deren Unwahrheit du im Innersten überzeugt bist, und welche du nur wiederholst, um den Schein der Charakterfestigkeit zu bewahren.

3.

Ich komme nun zu einer dritten Klasse von Menschen. Dies sind Leute, die eben nicht besonders der Leichtfertigkeit ergeben sind, noch ungläubige Ideen in sich aufgenommen haben, sondern **es ist eine Seele von Menschenkindern, die sorglos ist, und entschlossen, sich um nichts zu kümmern.** Ihr Motto ist: „der morgende Tag wird für das Seine sorgen; wir müssen das Leben genießen; lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ Wenn ihr Gewissen überhaupt sich regt, so gebieten sie ihm Stillschweigen. Wenn der Prediger sie stört, so schreien sie, anstatt auf das zu horchen, was er sagt, damit sie den wahren Frieden erlangen: „St! sei stille! es ist noch Zeit genug; ich will mich durch diese kindische Furcht nicht beunruhigen: sei stille, Seele, und kümmere dich nicht.“ Ach! so hast du schon Jahre lang getan, nicht wahr? So oft du eine ernste, kräftige Predigt gehört hast, bist du nach Hause gegangen und hast dir Mühe gegeben, sie wieder los zu werden. Dann und wann stahl sich eilte Träne über deine Wange, aber du hast dich dessen geschämt. „Ach,“ sagst du, „es ist nicht männlich an solche Dinge zu denken.“ Zu Zeiten entstanden einige Bewegungen in deinem Herzen, deren du dich nicht erwehren konntest, aber gleich darauf war es wieder so hart wie ein Feuerstein, undurchdringlich fest. Sieh einmal her, Freund, ich will dir ein Bildnis von dir geben. In jenem Hause dort wohnt ein Landmann, ein närrischer Mensch. Es herrscht Totenstille der Nacht. Diebe wollen eben einbrechen, Menschen, die weder seines Lebens noch seiner Güter schonen werden. Unten in dem Hofe liegt ein Hund angekettet, er bellt und bellt und heult. „Ich kann nicht ruhig schlafen,“ sagt der Landmann, „mein Hund

macht solchen Lärm.“ Noch ferneres Bellen und Geheul. Der Landmann kriecht aus seinem Bette, nimmt seine geladene Flinte, öffnet das Fenster, legt an und erschießt seinen Hund. „So,“ brummt er, „nun ist es gut,“ geht wieder zu Bette, und liegt ganz ruhig da. „Jetzt kann ich sicher schlafen,“ sagt er, „denn ich habe den Hund stille gemacht.“ Ach! hätte er doch an die Warnung des treuen Tieres gehört. Bald wird er das grausame Messer fühlen und seine todbringende Torheit bereuen. So macht ihr es, wenn euer treues Gewissen sein Bestes tut, euch zu retten – ihr tötet euren einzigen Freund, während der Satan und die Sünde an das Bett eurer Trägheit herauf klimmen, und sich anschicken, eure Seele auf ewig zu morden. Was würden wir von dein Seemann denken, welcher alle Sturmvögel erschießen würde, damit es keinen Sturm mehr gäbe? Würdet ihr nicht sagen: „Was für ein unsinniger Mensch! diese Vögel werden von der gütigen Vorsehung gesandt, ihn vor dem Sturme zu warnen. Warum vertilgt er sie? Sie verursachen nicht den Sturm, es ist die tobende See.“ So ist es nicht dein Gewissen, was an dem Aufruhr in deinem Herzen Schuld hat, es ist deine Sünde; und dein Gewissen, welches treulich seine Aufgabe erfüllt, als Gottes Fingerzeig in der Seele, sagt dir, dass alles in dir verkehrt ist. Möchtet ihr euch doch aufmachen, die Warnung annehmen und zu Jesu fliehen, so lange die Stunde der Gnade noch währt.

Um ein anderes Bild zu gebrauchen. Es sieht ein Mann seinen Feind vor sich. Bei dem Scheine seines Lichts gewahrt er dessen tückische Annäherung, wütend und zornig kommt er auf ihn los, und trachtet nach seinem Leben. Der Mann bläst sein Licht aus und ruft dann aus, „nun bin ich beruhigt.“ Dies, mein Freund, ist deine Tat. Das Gewissen ist das Licht des Herrn, es zeigt dir deinen Feind; du versuchst es auszulöschen, indem du rufst, „Friede, Friede!“ O tue den Feind hinaus, mein Freund, tue den Feind hinaus! Möge Gott dir Gnade geben, die Sünde auszustoßen! O möge der heilige Geist dir Kraft verleihen, deine Lüste aus dem Herzen zu verbannen! Möge dann das Licht brennen; und je heller seine Strahlen leuchten, um so besser für deine Seele, hier und jenseits. O, erwacht, ihr Schläfer, ihr Tyrannen eures Gewissens! Was denket ihr? Warum schlafet ihr, wenn der Tod heran eilt, wenn die Ewigkeit vor der Tür ist, wenn schon der große weiße Thron in den Wolken des Himmels kommt, wenn der Erzengel sich schon anschickt, die Posaune der Auferweckung an den Mund zu setzen – warum wollt ihr schlafen? warum schlummern? O, dass die Stimme Jehovahs reden möchte, und euch aufwecken, dass ihr dem zukünftigen Zorn entfliehen möget!

4.

Eine vierte Art von Menschen haben einen gewissen Frieden, **der das Erzeugnis von Vorsätzen ist, die sie gefasst haben, die sie aber niemals ausführen.** O, sagt einer, ich bin ganz zufrieden in meinem Innern, denn wenn ich noch etwas mehr Geld erworben habe, werde ich mein Geschäft niederlegen und dann werde ich anfangen, an das Ewige zu denken. Ja, aber lass mich dich erinnern, dass du, als du noch Lehrling warst, sagtest, dass du dich bessern wolltest, wenn du Geselle würdest; und als du Geselle wärest, sagtest du, du würdest Ernst machen, wenn du nur erst Meister wärest. Doch bis jetzt sind diese ausgestellten Wechsel niemals, wenn sie fällig waren, bezahlt. Einer nach dem andern ist refüsiert worden; und auf mein Wort, dieser neue wird dasselbe Schicksal haben. So denkst du dein Gewissen zu beschwichtigen mit dem was du bald zu tun gedenkst. O Mensch, wird dieses „Bald“ jemals kommen? Und sollte es kommen, welcher Grund ist vorhanden, zu erwarten, dass du dann mehr bereit sein wirst, als du es jetzt bist? Die Herzen werden härter, die Sünde wird stärker, das Laster wurzelt

tiefer mit dem Verlaufe der Jahre. Du wirst es später gewiss nicht leichter finden, dich zu Gott zu wenden, als jetzt. Jetzt ist es dir unmöglich ohne die göttliche Gnade, es wird dann ganz ebenso unmöglich sein, und ich möchte sagen, dass dir dann sogar mehr Hindernisse im Wege sein werden, als jetzt. Was denkst du wohl, welchen Wert mögen jene Versprechungen haben, die du in dem Gerichtshofe des Himmels gegeben hast? Wird Gott Dein Wort wieder und wieder und wieder annehmen, wenn du es eben so oft gebrochen, als gegeben hast? Noch vor nicht langer Zeit lagst du am Fieber auf deinem Bette hingestreckt, und du gelobtest, dass, wenn du gesund würdest, du Buße tun wolltest. Hast du Buße getan? Und doch bist du ein solcher Tor zu glauben, dass du dich bald bekehren werdest, und auf die Stärke dieses Versprechens hin, das nicht einen Strohalm wert ist, rufst du dir zu, „Friede, Friede, da kein Friede ist.“ Ein Mensch, der auf eine gelegeneren Zeit wartet um an die Angelegenheiten seiner Seele zu denken, ist gleich dem Landmann in Äsops Fabel, der an einem fließenden Strome saß und sagte: „Wenn dieser Strom so fortfährt, eine kleine Weile zu fließen, so wird er sich verlaufen und austrocknen, und dann werde ich trockenen Fußes hindurch gehen können.“ Aber aber! der Strom war noch eben so tief, wie zuvor, nachdem er Tag für Tag gewartet hatte. Und so wird es Dir ergehen. Du erinnerst mich durch dein Verzögern an die lächerliche Stellung eines Mannes, der auf dem hohen Zweige eines Baumes sitzt und mit einer Säge in der Hand den Zweig absägt, auf welchem er sitzt. Dies ist deine Tat. Mit deinem Aufschieben sägst du den Zweig deines Lebens ab. Gewiss, du willst den Brunnen zudecken, wenn das Kind ertrunken ist, und die Stalltüre verschließen, nachdem das Pferd gestohlen ist. Bedenke, dass ein Vogel in der Hand besser ist, als zehn auf dem Dache. Du bekommst so ein wenig Ruhe, doch o, für welchen tödlichen Preis! Paulus hat deine Ruhe gestört, so spielst du die Rolle des Felix und sagst: „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen rufen.“ Dein Gewissen wurde beunruhigt, so stopfst du mit dem Bissen des Cerberus ihm den Mund, und du hast dich zur Ruhe gelegt mit der Lüge unter deinem Kopfkissen – dass du bald besser werden wirst. Ach, mein Freund, lass mich dir ein für alle Mal sagen, dass du schlimmer und schlimmer werden wirst. Während du zauderst, steht die Zeit nicht stille, noch ruhet der Satan. Du reiftest der furchtbaren Ernte entgegen; die Sichel wird schon geschärft, die dich niedermähen, und das Feuer wird schon angeschürt, in welches du auf ewig geworfen werden wirst.

5.

Ich wende mich nun zu einer anderen Klasse von Menschen, damit ich keiner vorübergehe, die hier sich befinden möchte, welche spricht: „Friede, Friede, wo doch kein Friede ist.“ Ich zweifle nicht, dass viele vom Volke in London Frieden in ihren Herzen haben, **weil sie unwissend in göttlichen Dingen sind.** Es würde ganz gewiss viele unserer gesunden rechtgläubigen Christen beunruhigen, wenn sie einmal eine Vorstellung von der außerordentlichen Unwissenheit in geistlichen Dingen hätten, die in dem ganzen Lande herrscht. Einige unter uns, die sich viel in allen Klassen der Gesellschaft bewegen, haben oft Veranlassung gehabt zu bemerken, dass weniger von den Wahrheiten der Religion bekannt ist, als von irgend eitler Wissenschaft, wie wenig solche auch noch angebaut sein mag. Man nehme als ein bedauerliches Beispiel die gewöhnlichen Ausflüsse der Tagespresse, und wer muss nicht die Unwissenheit bemerken, die sie in Betreff wahrer Religion an den Tag legen? Wenn die Zeitungen von der Politik reden, welches eine Sache ist, die sie verstehen, so ist ihre Befähigung erstaunlich; aber sobald sie nur die Religion berühren, könnten die Kinder unserer Sonntagsschulen sie gleich der größten

Unwissenheit überführen. Die Darstellungen, die sie geben, sind so unverdaut, so weit von der Sache entfernt, dass wir veranlasst werden zu denken, dass das Geschenk eines kleinen Testaments für drei Groschen an die Korrespondenten solcher Blätter eine der ersten Bemühungen unserer Gesellschaften zur Verbreitung des Evangeliums unter die Heiden sein sollte. Was die Theologie betrifft, so scheinen einige unserer großen Schriftsteller so wenig davon zu verstehen, wie ein Pferd, oder eine Kuh. Gehet unter alle Stände und Klassen der Menschen und ihr werdet finden, dass seit dem Tage, wo wir unseren Katechismus aufgaben, und der alte Dr. Watt's und die Assemblies¹ nicht mehr gebraucht werden, das Volk keinen klaren Begriff mehr hat von dem, was das Evangelium von Christo besagt. Oft habe ich von Männern, welche die Kanzel der Jetztzeit ohne Strenge beurteilten, versichern hören, dass wenn jemand einen Kursus von 13 Vorlesungen über Geologie hörte, er eine ziemlich klare Idee von dieser Wissenschaft bekommen würde, dass aber, wenn einer nicht nur dreizehn, sondern dreizehn hundert Predigten hörte, er noch keinen Begriff von dem System der Theologie erlangen würde, welches man beabsichtigte vorzutragen. Ich glaube, dass viel Wahres daran ist. Indessen muss doch der große Wechsel, welcher in den beiden letzten Jahren in den Kanzelvorträgen stattgefunden hat, ein Gegenstand großer Dankbarkeit sein, und wir glauben, dass er eine Wohltat für die Kirche sein wird. Die Prediger sind kühner in ihrer Verkündigung als zuvor. Es wird, wie ich glaube, jetzt mehr lautere evangelische Lehre in London an irgend einem Sonntage gepredigt, als sonst in einem Monate geschah. Gleichwohl herrscht in manchen Regionen noch eine tiefe Unwissenheit in Bezug auf das, was Christi Jesu ist. Welche Meister in der Gottesgelehrtheit waren unsere alten Puritaner! Sie kannten den Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen – Bunde; sie mengten nicht Werke und Gnade unter einander; sie drangen in die Tiefen der evangelischen Wahrheit ein; sie forschten beständig in der Schrift Tag und Nacht und verbreiteten solches Licht über die Dörfer, in welchen sie predigten, dass man in jenen Tagen so tüchtige Theologen unter den Steinklopfern finden konnte, als man sie heutzutage in den Kollegien und Universitäten antrifft. Wie wenige erkennen die geistige Natur des Gesetzes, die Herrlichkeit der Versöhnung, die Vollkommenheit der Rechtfertigung, die Schönheit der Heiligung und das Köstliche der wahren Vereinigung mit Christi. Ich wundere mich nicht, dass wir eine Menge von Männern haben, die bloß äußere Bekenner und Formalisten sind, und die sich gleichwohl ebenso behaglich in ihrem Herzen fühlen, als ob sie lebendige Gottseligkeit besäßen, und wirklich in der wahren Furcht Gottes wandelten.

Es waltete noch vor kurzem – ich rede von dem, was Vergangenes ist – es waltete noch vor kurzem kein Unterscheiden zwischen gewissen Dingen, die verschieden sind; kein Trennen des Köstlichen von dem Gemeinen. Die großen Grundlehren des Evangeliums wurden, wenn nicht verleugnet, doch mit Stillschweigen übergangen. Wir fürchteten schon, dass die Denkenden die Glaubenden verdrängen würden, dass die Verständigkeit und die Philosophie die Einfalt des Evangeliums Christi verdrängen würden. Es ist besser geworden; ich hoffe daher, dass, wenn nur das Evangelium mehr in seiner Fülle gepredigt wird, wenn die Worte Jesu besser verstanden und die Dinge des Himmelreichs in helleres Licht gestellt werden, diese Festung eines falschen Friedens, nämlich Unwissenheit in den Lehren des Evangeliums, bis auf die Grundfesten zertrümmert werden wird, ja dass auch die Grundsteine ausgegraben und für immer verworfen werden. Wenn du einen Frieden hast, der auf Unwissenheit gegründet ist, suche seiner los zu werden; bedenke, dass die Unwissenheit etwas ist, wofür du verantwortlich bist. Du bist wegen des Gebrauchs deines Urteils den Menschen nicht verantwortlich, aber du bist dafür verantwortlich vor Gott. Bei

1 Alte englische Bekenntnisschriften

Jehovah gilt keine Duldung deiner Ansichten; ich habe kein Recht, dich zu richten; ich bin dein Mitgeschöpf. Kein Staat hat irgend ein Recht, mir vorzuschreiben, welche Religion ich glauben soll; gleichwohl gibt es ein wahres Evangelium, und tausend falsche. Gott hat dir Urteilkraft gegeben; gebrauche sie. Forche in der Schrift und bedenke, dass wenn du das Wort Gottes vernachlässigst, deine Sünden der Unwissenheit die Sünden vorsätzlicher Unwissenheit sind, und du daher keine Entschuldigung hast. Da ist die Bibel; du hast sie in deinem Hause; du kannst sie lesen. Gott der Heilige Geist will dich zu ihrem Verständnis unterrichten; und wenn du unwissend bleibst, lege es nicht mehr deinem Prediger zur Last, beschuldige niemand als dich selbst, und mache es nicht mehr zum Deckmantel für deine Sünde.

6.

Ich gehe nun zu einer anderen und gefährlicheren Gestalt dieses falschen Friedens über. Ich mag einige von euch noch verfehlt haben; ich will euch jetzt näher rücken. Ach! Ach! lasst uns weinen, weinen, denn es ist eine Pest unter uns. Es gibt Glieder in unseren Gemeinen, welche sagen: „Friede, Friede, wo kein Friede ist.“ Aufrichtigkeit fordert es, zu gestehen, dass bei aller Sorgfalt im Urteilen bei den Ausnahmen und bei der strengsten Kirchengzucht wir unsere Gemeinen nicht frei von der Heuchelei erhalten können. Ich habe schon Gerüchte gehört, die mir fast das Herz brachen, von Männern und Frauen, welche die Lehren der Erwählung und andere Wahrheiten des Evangeliums glaubten und **sie zu einer Art von Deckmantel der schrecklichsten Laster machten.** Ich könnte ohne Lieblosigkeit Gemeinen nennen, welche Treibhäuser der Heuchelei sind, weil die Menschen da gelehrt werden, dass es der Glaube an ein gewisses System von Meinungen ist, das sie selig macht, und weil ihnen nicht dabei gesagt wird, dass das alles vergeblich ist ohne lebendigen und tätigen Glauben an Christum. Der Prediger bemüht sich zu lehren, wenn auch nicht gerade mit denselben Worten: „Wenn ihr rechtgläubig seid, wenn ihr glaubt, was ich euch sage, so werdet ihr selig; wenn ihr aber nur ein Haar breit aus dem Kreise tretet, den ich um euch gezogen habe, so kann ich nicht mehr verantwortlich für euch sein; wenn ihr mir aber euer ganzes Herz gebt und pünktlich glaubt, was ich lehre, möge es in der Schrift stehen oder nicht, dann ist eure Seligkeit gewiss.“ Und wir kennen Leute dieses Schlages, welche ihre Läden am Sonntage offen halten und dann am Abend hingehen und eine gesalbte Predigt, wie sie es nennen, hören können; Menschen, die es mit den Trunkenbolden halten und dennoch sagen, sie seien Gottes Auserwählte; Menschen, die mit der Welt in Sünden leben, und doch vor euch hintreten und mit schamloser Frechheit euch versichern, dass sie durch das Blut Christi erlöst sind. Es ist wahr, sie haben eine tiefe Erfahrung gemacht, wie sie sagen. Der Herr bewahre uns vor solcher schlammigen Erfahrung! Sie haben, wie sie sagen, eine gewaltige Kundgebung der Verderbtheit ihrer Herzen erfahren, aber doch sind sie die teuren Kinder Gottes. Teuer fürwahr! Zu teuer für jeglichen Preis, den irgend jemand für sie geben möchte. Wenn sie irgendwo für kostbar gelten, so möchte ich wahrlich wünschen, dass sie dahin versetzt würden, denn sie sind hienieden niemandem kostbar, und ohne den geringsten Nutzen für die Religion und die Moralität. O, ich kenne keine verdammlichere Verblendung als die, wenn ein Mensch den Betrug in seinen Kopf kriegt, dass er ein Kind Gottes sei, und doch in Sünden lebt – wenn er von souveräner Gnade schwatzt, während er in souveränen Lüsten lebt – wenn er sich zum Schiedsrichter erhebt über das, was Wahrheit ist, während er selbst Gottes Vorschrift verachtet und das Gebot mit Füßen tritt. Hart wie Paulus gegen solche Menschen in seiner Zeit war, wenn er sagte, dass ihre Verdammnis ganz recht sei,

tat er doch einen höchst gerechten Ausspruch. Gewiss, der Satan jauchzt über Menschen der Art. Ich bin ein Calvinist, aber Johann Calvin trug nie unmoralische Lehre vor. Niemals lebte wohl ein treuerer Ausleger der heiligen Schrift, aber seine Lehre ist nicht der Hyper-Calvinismus der neueren Zeit, sondern ist demselben so grade entgegengesetzt, wie das Licht der Finsternis. In allen seinen Schriften ist nicht ein Wort zu finden, welches einen Menschen anleiten könnte, in der Sünde zu beharren, auf dass die Gnade desto mächtiger werde. Wenn du nicht die Sünde hassest, ist es ganz einerlei, welche Lehre du glaubst. Du kannst eben so rasch zur Verdammnis fahren mit hoch calvinistischer Lehre als mit irgend einer anderen. Du bist eben so gewiss des ewigen Todes in einer rechtgläubigen Gemeinde, als in einer irrgläubigen, wenn nicht dein Leben verkündet, dass du „wiedergeboren bist zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“

7.

Ich habe nur noch eine Klasse von Personen zu beschreiben und dann werde ich schließen, nachdem ich noch einige ernste Worte der Ermahnung an euch alle gerichtet habe. Es bleibt mir noch eine Art von Wesen übrig, welche alle vorhergehende übertrifft in der äußersten Gleichgültigkeit über alles, was sie aufregen konnte. **Es sind Menschen, die Gott aufgegeben, gerechterweise aufgegeben hat.** Sie haben die Grenze seiner Langmütigkeit überschritten. Er hat gesagt: „Sie wollen sich durch meinen Geist nicht mehr strafen lassen.“ „Ephraim hat sich zu den Götzen gesellt; so last ihn hinfahren. Als eine gerechte Strafe für ihre Unbußfertigkeit hat Gott sie dahin gegeben in Verstockung des Herzens. Ich sage nicht, dass ein Solcher hier anwesend ist – Gott gebe, dass keiner hier so sei – allein es gibt solche, denen Gott kräftige Irrtümer sendet, dass sie glauben der Lüge, auf dass sie gerichtet werden, weil sie der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit. Von einer frommen Mutter erzogen, lernten sie vielleicht schon in der Wiege das teure Evangelium. Das heilige Beispiel eines gottseligen Vaters immer vor sich habend, wandten sie sich ab zur Wollust und brachten die grauen Haare einer treuen Mutter mit Kummer zum Grabe. Gleichwohl verfolgte sie das Gewissen. Bei dem Begräbnis der Mutter kam der Jüngling zu sich und fragte sich: „Habe ich sie getötet? Habe ich sie hierher gebracht?“ Er ging nach Hause, hielt sich einen Tag nüchtern; wurde aber von einem seiner Genossen versucht, und wurde so böse wie je zuvor. Eine neue Warnung kam. Er wurde von Krankheit ergriffen; schon lag er in dem Rachen des Todes, doch er genas wieder; er lebte wieder auf und – lebte so lasterhaft wie je zuvor. Oft hörte er die Stimme seiner Mutter – sie redete zu ihm, obschon sie gestorben war. Er legte die Bibel auf das oberste Fach, versteckte sie, dennoch drängte sich manchmal ein Spruch, den er in der Kindheit gelernt hatte, in sein Gedächtnis. Eines Abends, als er nach einer Höhle des Lasters ging, hielt ihn etwas zurück, das Gewissen schien ihm zuzurufen: „Bedenke, was du von ihr alles gelernt hast.“ Er stand still, biss sich einen Augenblick auf die Lippe, sann nach, erwog die Chancen. Endlich sagte er: „Ich will hingehen und wenn ich auch verdammt werde.“ Er ging, und von dem Augenblicke an wunderte er sich oft darüber, dass er niemals mehr durch den Gedanken an seine Mutter oder die Bibel erschreckt wurde. Er hört eine Predigt und achtet nicht darauf. Es ist ihm alles einerlei. Er wird nie beunruhigt. Er sagt: „Ich weiß nicht wie es zugeht, aber ich bin ganz froh darüber, ich bin nun so leicht und fröhlich wie ein junger Mensch nur immer sein kann.“ O! Ich zittere, diese Ruhe zu erklären; aber ich fürchte – Gott gebe, dass ich kein wahrer Prophet bin – ich fürchte, Gott hat dir die Zügel auf den Nacken geworfen und gesagt: „Lass ihn gehen, lass ihn gehen, ich will ihn nicht mehr warnen, möge er essen

von den Früchten seines Wahnes; möge er gehen, so lang seine Kette reicht, ich will ihn nie mehr zurück halten.“ Höre Mensch! Wenn es so ist, dann ist deine Verdammnis so gewiss, als wenn du schon im Abgrunde wärest. O möge Gott geben, dass ich keinen solchen Zuhörer hier habe. Aber der furchtbare Gedanke möge wohl dir dazu dienen, dich zu erforschen, denn es könnte wohl mit dir so stehen. Die Möglichkeit ist da; forsche und prüfe dich, und Gott helfe dir, dass du nicht länger sagen mögest: „Friede, Friede, wo doch kein Friede ist.“

Nur noch diese letzten ernsten Worte. Ich möchte nicht an diesem Morgen irgend welcher schmeichlerischen Heuchelei gegen euch schuldig sein. Ich möchte treu gegen jedermann unter euch sein, da ich glaube, dass ich euch allen an Gottes großem Tage in's Angesicht schauen muss, wenn ihr mich auch nur einmal in eurem Leben hören solltet. Wohlan denn, lässt mich euch sagen, dass wenn ihr heute einen Frieden habt, der euch eben so wohl in Frieden mit euren Sünden als mit Gott leben lässt, dass dieser Friede ein falscher ist. Es sei denn, dass ihr die Sünde jeder Art von ganzem Herzen hasset, so seid ihr keine Kinder Gottes, nicht versöhnt mit Gott durch den Tod seines Sohnes. Ihr könnt nicht vollkommen sein; ich kann nicht erwarten, dass ihr ohne Sünde leben werdet; aber wenn ihr Christen seid, so werdet ihr grade die Sünde hassen, in welche ihr gefallen seid, und werdet euch selbst hassen, weil ihr dadurch euren Heiland betrübt habt. Wenn ihr aber die Sünde lieb habt, so ist die Liebe des Vaters nicht in euch. Wer oder was du auch sein magst, Prediger, Diakon, Ältester, Bekenner oder Nicht-Bekenner – die Liebe zur Sünde ist durchaus unverträglich mit der Liebe Christi. Nimm dies mit nach Hause und denke daran.

Ein anderer ernster Gedanke sei der. Wenn du heute im Frieden lebst durch den Glauben, dass du in dir selbst gerecht bist, so bist du nicht im Frieden mit Gott. Wenn du dich in deine eigene Gerechtigkeit hüllst und sprichst: Ich bin eben so gut wie andere Leute, ich habe Gottes Gebote gehalten und bedarf keiner Gnade, so stehst du nicht in Frieden mit Gott, du häufest dir selbst in deinem unbußfertigen Herzen den Zorn auf den Tag des Zornes, und du wirst eben so gewiss verloren gehen, wenn du auf deine guten Werke vertraust, als wenn du auf deine Sünden vertrauest. Es gibt sowohl einen reinen Pfad zur Hölle, als einen schmutzigen. Es gibt eben so gewiss einen Weg zur Verdammnis auf der Heerstraße der Moralität, als durch den Sumpf des Lasters. Hüte dich, dass du auf irgend etwas anderes bauest als auf Christum; denn wenn du es tust, so wird dein Haus dir über dem Kopfe zusammenfallen, wenn du am meisten seine Festigkeit wünschen musst.

Darum, noch einmal, mein Zuhörer, wenn du außer Christo bist, wie groß dein Friede immer sein mag, es ist ein falscher; denn außer Christo ist kein wahrer Friede für das Gewissen und keine Versöhnung mit Gott möglich. Lege dir selbst die Frage vor: „Glaube ich von ganzem Herzen an den Herrn Jesum Christum? Ist er meine einzige Zuversicht, der einige feste Fels meiner Zuflucht? Wenn nicht, so wahr der Herr, mein Gott, lebet, vor welchem ich stehe, dann bist du noch voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit, und wenn du stirbst, wie du bist, außer Christo, wirst du auch von dem Himmel ausgeschlossen sein; wo Gott und Himmelsseligkeit zu finden sind, da kann deine Seele niemals hin gelangen.

Endlich lasst mich euch herzlich bitten, wenn ihr an diesem Morgen Frieden habt, wagt euren Frieden also: „Wird mein Friede mir fest bleiben auf dem Krankenbette?“ Es gibt viele, die Frieden genug haben, wenn sie gesund sind, aber wenn ihre Gebeine beginnen zu schmerzen und ihr Fleisch verzehrt wird, dann finden sie, dass sie etwas

Festeres bedürfen als jene erträumte Ruhe, in welche ihre Seelen gefallen sind. Wenn ein wenig Krankheit dich schon zittern macht, wenn der Gedanke, dass dein Herz angegriffen ist, oder dass du vom Schlage plötzlich gerührt werden könntest, dich erschrecken kann, dann lege dir die Frage des Jeremias vor (Jer. 12,5): „Wenn dich die müde machen, die zu Fuße gehen, wie will dir's gehen, wenn du mit den Reutern laufen sollst? Und so du im Lande, da es Friede ist, Sicherheit suchest, was will mit dir werden bei dem hoffärtigen Jordan?“ Wenn Krankheit dich schon erschüttert, was wird des Todes Bitterkeit dir bringen? Dann frage dich noch weiter. Wenn dein Friede wahrhaften Wert hat, so muss er dich in der Sterbestunde stärken. Bist du nun bereit nach Hause zu gehen und dich nieder zu legen, um nimmer wieder aufzustehen? Denn bedenke, das, was nicht Stand hält auf dem Totenbette, wird nimmer Stand halten am Tage des Gerichts. Wenn meine Hoffnung schon erzittert, da eben erst die Knochenhand des Todes mich berührt, wie wird sie erst erbeben,

„Wenn furchtbar Gottes Donnerschall
Und der Posaune Widerhall
Der Erde Grund erschüttern
Und plötzlich nun der Bau der Welt
Mit Krachen stürzt, in Trümmer fällt,
Wenn alle Menschen zittern!“

Wenn der Tod mich erstarren macht, was wird die Herrlichkeit Gottes tun? Wie werde ich in Nichts zusammenfahren und vor ihm in Verzweiflung fliehen! Darum richte an dich selbst oft die Frage: Wird mein Friede mir verbleiben, wenn die Himmel in Glut flammen und das zitternde Weltall vor Gottes Gericht steht?

O, meine teuren Zuhörer, ich weiß, ich habe an diesem Morgen nur mit schwachen Worten zu euch geredet; nicht so, wie ich gern gewollt, aber ich bitte und beschwöre euch, wenn das, was ich gesagt, nicht ein eitler Traum, wenn es nicht eine bloße Erfindung meiner Einbildung ist, wenn es wahr ist, – nehmt es zu Herzen und möge Gott euch befähigen, dass ihr euch anschickt, ihm zu begegnen. Hüllet euch nicht ein und schlafet und schlummert. Erwacht, ihr Schläfer, erwacht! O, dass ich eine Posaunenstimme hätte, euch zu warnen. Ach, während ihr im Sterben lieget, während ihr in die Verdammnis stürzt, muss ich nicht schreien über euch; müssen nicht diese Augen über euch weinen? Ich kann von dieser Sache nicht zu kräftig reden; gewiss, in einer so unendlich wichtigen Angelegenheit wird man mir keinen Enthusiasmus oder Fanatismus Schuld geben können. Nehmt zu Herzen, o ich bitte euch, den furchtbaren Ernst der Ewigkeit! Verwüestet nicht eure Zeit auf immer. „Bekehret euch, bekehret euch; warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel.“ Höret jetzt auf das Wort des Evangeliums, das zu euch gesandt ist: „Glaubet an den Herrn Jesum Christum, so werdet ihr selig. Denn wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden,“ während der feierliche Ausspruch auf der anderen Seite lautet: „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“

Amen

VIII.

Die Sünde ist unermesslich.

Psalm 19,13

Wer kann merken, wie oft er fehlet?

Was wir wissen, ist wie nichts im Vergleich mit dem, was wir nicht wissen. Das Meer der Erkenntnis hat ein Paar Muscheln auf unser Ufer geworfen, aber seine weiten Tiefen sind noch nie von dem Fuß des Forschers betreten worden. Selbst in der Natur kennen wir nur die Oberfläche der Dinge. Wer auch die weite Welt durchreist hat, und in die tiefsten Minen der Erde eingedrungen ist, muss dennoch inne werden, dass er nur einen Teil der Rinde unserer Erdkugel kennen gelernt hat; und dass der Geist des Menschen ihren weiten Inhalt, ihre geheimnisvollen Feuer und geschmolzene Massen noch nicht begriffen hat. Wenn ihr eure Augen aufwärts richtet, wird der Astronom euch sagen, dass die noch unentdeckten Sterne, dass die unermessliche Menge der Welten, welche die Milchstraße bilden, und die gewaltigen Massen der Nebelflecke – dass jene zahllosen Gruppen unbekannter Welten das Geringe, das wir erforschen können, so unendlich übertrifft, wie ein Gebirge ein Sandkorn. Alles Wissen, das der weiseste Mann in seiner ganzen Lebenszeit nur irgend erlangen kann, ist nicht mehr, als was ein Kind in seiner kleinen Schale aus dem Meere schöpft, verglichen mit den gewaltigen Wassern, die die Tiefen bis an den Rand erfüllen. Wahrlich ja, wenn wir am weisesten sind, haben wir erst die Schwelle der Erkenntnis erreicht, und erst einen Schritt in der Entdeckungsreise getan, welche wir wohl durch alle Ewigkeit fortzusetzen haben werden. Dies gilt auch von den Angelegenheiten des Herzens und von den geistlichen Dingen, die jene kleine Welt, Mensch genannt, betreffen. Auch hier erkennen wir nur die Oberfläche der Dinge. Mag ich zu euch nun reden von Gott, von seinen Eigenschaften, von Christo, von seiner Versöhnung, oder von uns selbst und unserer Sünde, so muss ich doch immer gestehen, dass wir noch nichts mehr als das Äußere verstehen, und dass wir nicht die Länge, Breite, Tiefe und Höhe irgend eines der genannten Gebiete umfassen können.

Der Gegenstand, den wir diesen Morgen betrachten – unsere eigene Sünde – ist von der Art, dass wir manchmal glauben, ihn zu verstehen; und doch können wir überzeugt sein, dass wir erst angefangen haben, ihn kennen zu lernen, und dass, wenn wir auch die höchste Stufe in der Erkenntnis unsers Herzens, die uns auf Erden möglich ist, erreicht haben werden, die Frage noch immer wird getan werden müssen: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?“

Ich gedenke nun, diesen Morgen

1. ganz kurz die Frage zu erklären. Dann etwas ausführlicher
2. sie auf unser Herz anzuwenden, und schließlich wollen wir
3. die Lehren uns aneignen, die wir daraus zu ziehen haben.

1.

Zunächst also lasst mich **die Frage erklären:** – „Wer kann merken, wie oft er fehlet?“

➤ Wir alle geben zu, dass wir fehlen. Sicherlich ist niemand unter uns so sehr von Stolz und Hochmut verblendet, dass er sich für vollkommen hielte. Ein Mensch, der da vorgäbe, vollkommen sündenfrei zu sein, würde damit nur beweisen, dass er vollkommen unwissend ist, oder dass er vermessen genug ist, dem Worte des allwissenden Gottes zu widersprechen und der Wahrheit in's Angesicht zu schlagen. Darum, wie gesagt, geben wir gerne zu, dass wir fehlen, aber wer unter uns „kann merken, wie oft er fehlet?“ Wer weiß mit Bestimmtheit zu sagen, wie weit etwas, was wir für eine Tugend halten, eine Untugend sein mag? Wer kann genau angeben, wie viel Gottlosigkeit mit unserer Rechtschaffenheit vermischt ist – wie viel Ungerechtigkeit mit unserer Gerechtigkeit? Wer ist imstande, jede Handlung so zu zergliedern; dass alle ihre Triebfedern offen daliegen und er nachweisen könne, wie viel gute Bestandteile darin enthalten sind, und wie viel böse? Und angenommen, wir wären nach sorgfältiger Erforschung unserer Motive zu dem Schluss gekommen, dass wir recht gehandelt haben, woher wissen wir, dass wir uns nicht irren? Wenn wir uns auch noch so ernstlich prüfen, wer weiß, ob wir nicht irgend etwas falsch beurteilt haben? Mag nicht das, was von außen betrachtet schön aussieht, doch in der Tat sehr hässlich sein, weil es aus einer von Sünde getrübbten Gesinnung hervorgegangen ist?

➤ Ferner: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?“ das heißt: Wer vermag jeden Fehler zu entdecken, sowie er ihn begangen hat? Gottes Auge kann schon den leisesten Schatten der Sünde nahen sehen, aber wir nehmen ihn nicht immer wahr. Der Sündenfall hat unser Auge so verblendet und seine Kraft so geschwächt, dass wir es kaum merken, wenn die Schatten dieser Finsternis nahen, sondern erst dann, wenn es rabenschwarze Nacht geworden ist. Und doch scheidet uns schon der leichteste Schatten der Ungerechtigkeit von dem vollkommenen Wesen und beladet uns mit Schuld in den Augen Gottes. Doch unser Text wird uns noch deutlicher werden, wenn wir zu einfacheren Betrachtungen übergehen. „Wer kann merken, wie oft er fehlet?“ das heißt: Wer kennt die Zahl seiner Sünden? Der mächtigste Geist ist nicht imstande, die Vergebungen eines einzigen Tages zu berechnen. Zahllos wie die Funken, die aus einem Glühofen fliegen, sind die Übertretungen eines einzigen Tages. Die Sandkörner am Strande des Meeres sind leichter zu zählen, als die Sünden eines Menschenlebens. Der aller reinste und fleckenloseste Lebenswandel ist doch so voll von Sünde, wie das Seewasser voll Salz ist. Und wer vermag das Salz in der See zu wiegen oder wahrzunehmen, wie es sich mit jedem flüssigen Teilchen vermischt? Doch wenn er auch das vermöchte, so könnte er doch nicht sagen, welch' eine gewaltige Masse von Sünden unser ganzes Leben durchdringt, und wie zahllos jene Worte, Werke und Gedanken des Ungehorsams sind, welche uns von Gottes Angesicht verstoßen haben und welche den Schöpfer bewegen, seiner eignen Hände Werk mit Abscheu zu betrachten.

➤ Doch weiter. Könnten wir auch die Zahl menschlicher Sünden berechnen, wer kann ihre Schuld begreifen? In Gottes Augen verdient die Schuld einer einzigen Sünde, und zwar einer solchen, die wir törichterweise eine kleine nennen, sein ewiges Missfallen. Ehe nicht diese eine Missetat mit Blut gesühnt ist, kann Gott nicht die Seele mit Wohlgefallen betrachten und sie mit Liebe umfassen. Wiewohl Er den Menschen gemacht hat und unendlich gütig ist, so ist dennoch seine Gerechtigkeit so stark und streng und unbeugsam, dass er auch sein liebstes Kind von einem Angesicht verstoßen

muss, wenn eine einzige Sünde ohne Vergebung bliebe. O, wie namenlos groß muss dann die Schuld sein, die Abscheulichkeit der schändlichen Empörung, welche der Mensch gegen seinen weisen und gnädigen Schöpfer begonnen und durchgeführt hat! Die Sünde ist bodenlos tief wie die Hölle! Noch nie, meine Brüder, hat ein Mensch gelebt, der wirklich wusste, wie viel Schuld auf ihm lag; denn einer, dem alle seine Schuld bewusst ist, muss die Hölle im Busen tragen. Ja, oft scheint es mir, dass auch die Verdammten selber die ganze Größe ihrer Missetaten nicht wissen können, oder auch ihr Ofen würde siebenmal heißer werden und die glühenden Ströme Tophet's müssten sich unendlich vertiefen. Die Hölle, die in einem einzigen bösen Gedanken schlummert, ist unaussprechlich, undenkbar. Gott allein kennt die Nacht, die grausenhafte Nacht der Finsternis, die in dem Gedanken des Bösen enthalten ist.

➤ Noch auf einen andern Gedanken leitet uns unser Text. Welcher Mensch weiß, wie sehr seine Schuld durch besondere Umstände erschwert wird? Beantworte ich die Frage zunächst für mich selbst, so fühle ich wohl, dass ich nicht merken kann, wie oft ich in meinem Berufe als ein Prediger des Evangeliums gefehlt habe. An einen Ort gestellt, wo große Massen meinem Worte zuhören, erscheint mir die Verantwortung, die auf mir ruht, so furchtbar, dass mir der bloße Gedanke daran wie ein Berg auf der Seele lastet. Zu Zeiten habe ich gedacht: Wenn ich nur wie Jonas ein Schiff nehmen und dem Werke entfliehen könnte, welches Gott mir auferlegt hat; denn ich bin mir's bewusst, dass ich ihm nicht so gedient habe, wie ich es hätte tun sollen. Wenn ich mit dem größten Ernste gepredigt habe, so gehe ich in meine Kammer und bereue es, dass ich in einer so herzlosen Weise gepredigt habe. Wenn ich über Seelen geweint und im Gebet für sie gerungen habe, so habe ich doch das Bewusstsein, dass ich nicht so mit Gott gerungen habe, wie ich hätte tun sollen, dass mir ihr Seelenheil nicht so zu Herzen gegangen ist, wie es hätte geschehen sollen. Die Sünden, die ein Prediger begehen kann, sind zahllos. Mich dünkt, keine Hölle ist heiß genug für den Mann, der auf der Kanzel untreu ist. Kein Fluch ist so schrecklich für das Haupt des Mannes, welcher andere irre führt, wenn er sie auf den Pfad des Friedens leiten sollte, oder der mit den heiligen Wahrheiten Gottes, wie mit unwichtigen, unbedeutenden Dingen umspringt. Fragt einen Prediger des Evangeliums welchen ihr wollt, ist er wirklich ein Mann voll heiligen Geistes, so wird er euch sagen, dass ihn der feierliche Ernst seines Amtes oft so niederdrückt, dass er lieber das Werk aufgeben möchte, wenn er es wagen dürfte; dass wenn nicht etwas Übernatürliches mit im Spiele wäre, ein geheimnisvoller Impuls, der ihn vorwärts drängt, er die Hand vom Pfluge ziehen und das Feld anderen überlassen würde. Herr, erbarme Dich Deiner Prediger, denn wir vor allen andern Menschen haben Not um Erbarmen zu rufen.

Doch nun gehe ich zu euch über, und wen ich auch aus der Versammlung herausgreife, – welche Stellung du auch im Leben einnimmst, welche Erziehung du genossen hast, oder wie die Vorsehung Gottes dich geleitet hat – immer will ich es beweisen, dass eigentümliche Umstände in deinem Fall mit hinzutreten, welche deine Sünde zu einer solchen machen, deren Abscheulichkeit nicht zu ermessen ist. Vielleicht hattest du eine fromme Mutter, welche für dich betete in deiner Kindheit und dich Gott mit Tränen weihte, als du noch in der Wiege lagst. Deine Sünde ist doppelt Sünde. Es umgibt sie ein blutroter Schein, der bei einem gewöhnlichen Sünder nicht zu finden ist. Du bist von Jugend an auf den Weg der Wahrheit geleitet worden, und wenn du dennoch davon abgewichen bist, so bist du nicht mit gewöhnlichen, sondern mit gewaltigen Schritten der Hölle zugeeilt. Deine Sünden sind nicht so wohlfeil, wie die Sünden anderer. Die Schuldposten anderer Menschen laufen schnell genug auf; aber wo anderen Heller

angerechnet werden, da werden dir Taler angerechnet, denn du weißt Gutes zu tun und tust es nicht. Wer sich durch ein Mutterherz hindurch einen Weg zur Hölle bahnt, der stürzt sich in ihre tiefsten Tiefen hinab. Es gibt Grade der Qual in der Hölle, aber der höchste Grad wird für den aufbewahrt, der über die Gebete seiner Mutter in die Verdammnis springt. Oder wenn du das nie auf deinem Gewissen gehabt hast, so magst du etwas Anderes, was nicht minder erschwerend ist, zu verantworten haben. Du bist zur See gewesen. Manches Mal bist du in Gefahr gewesen, Schiffbruch zu leiden. Auf wunderbare Weise bist du häufig der Gefahr entgangen. Nun, ein jeder Fall der Art ist eine Stimme der Warnung für dich gewesen. Gott hat dich bis an die Tore des Todes geführt, und du hast gelobt, dass wenn er nur deine arme Seele aus dieser Gefahr erretten würde, du ein neues Leben anfangen und dein Herz Gott hingeben wolltest. Du hast Gott etwas vorgelogen. Ehe du dies Gelübde tatest, waren deine Sünden schlimm genug; aber jetzt brichst du nicht nur Gottes Gesetz, sondern auch den Bund, den du aus freien Stücken in der Stunde der Krankheit mit Gott geschlossen hast. Vielleicht sind einige von euch mit dem Pferde gestürzt oder vom Fieber ergriffen worden oder auf andere Weise bis an den Rand des Grabes gekommen. O, wie ernst ist nun euer Leben! Wer in der Schlacht bei Balaklava mitgefochten hat und doch lebendig wieder heimgekehrt ist – lebendig geblieben, wo Hunderte fielen – sollte sich von dem Augenblick an als Gottes Eigentum im besonderen Sinne betrachten, erhalten in besonderen Gefahren, um dem Herrn nun auch mit besonderer Treue zu dienen. So seid auch ihr dem Tode entronnen, wenn nicht auf ebenso wunderbare Weise, doch durch ebenso wunderbare Güte Gottes. Doch sündigt ihr nun, so wird eure Schuld unendlich erschwert und jedes Vergehen wird gottlos über alle Maßen.

Aber so könnte ich durch die ganze Versammlung gehen und ein Beispiel nach dem andern anführen. Du bist Vater. So werden deine Sünden von deinen Kindern nachgeahmt werden. Du kannst ihre Größe nicht ermessen, denn es sind Sünden, vor deren Augen begangen, die dir die teuersten auf Erden sind. Du bist Beamter. Auch deine Sünden haben eine besonders grelle Farbe; denn du bist in einer Stellung, in welcher dein Verhalten beobachtet wird; andere richten sich nach dem, was du tust und entschuldigen sich mit dem Beispiel, welches du gibst. Hier ist ein Anderer, der kein Staatsbeamter ist und von dem überhaupt nur wenig Menschen in der Welt etwas wissen. Aber du hast dagegen besondere Gnade von Gott empfangen, du hast herrliche Stunden in der Gemeinschaft mit dem Heilande genossen; du warst arm, aber er hat dich reich gemacht – reich im Glauben. Wenn du dich nun wider ihn empörst, so sind deine Sünden doppelt groß. Die Sünden der Lieblinge Gottes, das sind Sünden in der Tat. Missetaten von solchen begangen, die zum Volke Gottes gehören, sind Berge hoch und reichen bis an den Himmel. Wer kann denn merken, wie oft er fehlet – die Zahl seiner Sünden, ihre Schuld und was ihre Schuld noch erhöht? Herr, prüfe du uns und erfahre, wie wir es meinen!

2.

Nachdem ich also meinen Text in der Kürze erklärt habe, so lasst mich ihn nun zweitens **auf unser Herz anwenden**, wozu mir Gott der heilige Geist helfen wolle.

Wer da wissen will, wie oft er fehle, der muss zuvor verschiedene Geheimnisse erforscht haben. Und doch ist ein jegliches dieser Geheimnisse über sein Wissen erhaben, und folglich muss ihm auch die ganze Tiefe seiner Schuld immerdar verborgen bleiben.

❶ Das erste Geheimnis, das ein solcher Mensch verstehen muss, ist der Sündenfall. Wenn ich nicht weiß, wie sehr alle meine Kräfte erniedrigt und verderbt sind, wie durch und durch verkehrt mein Wille ist, wie weit mein Verstand die rechte Bahn verlassen hat und wie sehr die Lust der Sünde mein ganzes Herz durchdringt, – wenn mir das alles nicht bekannt ist, so kann mir auch nicht der ganze Umfang meiner Schuld bekannt sein. Hier wird ein Stück Eisen auf den Amboss gelegt. Es wird wacker mit Hämmern bearbeitet. Tausend und aber tausend Funken fliegen umher. Nun denkt, es wäre möglich, jeden Funken zu zählen, wie er vom Amboss fällt; ist's aber auch möglich, die Zahl der angeborenen Funken zu erraten, die noch verborgen in der Masse des Eisens schlummern? Seht, Brüder, eure sündliche Natur ist gleich jenem glühenden Eisenstabe. Die Versuchungen sind die Hämmer; eure Sünden sind die Funken. Könntet ihr sie zählen (was ihr doch nicht könnt), so wüsstet ihr damit doch noch nicht die Zahl der angeborenen Missetaten – dieser Sündenkeime, die in euren Herzen liegen. Und doch müsst ihr auch dies wissen, ehe ihr die ganze Sündhaftigkeit eurer Natur begreifen könnt. Unsrere offenbaren Sünden sind wie die Probe des Getreides, welches der Landmann zu Markte bringt. Daheim hat er seine Scheunen davon voll. Die gottlosen Taten, die wir sehen, sind wie das Unkraut, das auf der Oberfläche des Bodens wächst; aber mir ist gesagt worden und ich habe es selbst gesehen, dass, wenn man sechs Fuß tief in die Erde gräbt und frisches Land aufwirft, man auch in dieser Erde sechs Fuß tief unter der Oberfläche den Samen des Unkrauts findet, welches dem Boden eigentümlich ist. So müssen auch wir nicht nur an die Sünden denken, die auf der Oberfläche wachsen, sondern könnten wir unser Herz bis zu seinem Mark und Mittelpunkt umwenden, so würden wir es ebenso von Sünde durchdrungen finden, wie jeder Teil einer Leiche voll Würmer und Verwesung ist. Ja, so ist's, der Mensch ist durch und durch faul und verdorben. Seine ganze Seele ist von Natur so erniedrigt und verderbt, dass keine Beschreibung, selbst die nicht, welche Gottes eigenes Wort von ihm macht, hinreicht, die ganze Erniedrigung und Verworfenheit derselben zu enthüllen. Ein alter Schriftsteller sagt einmal von der Sünde, die in uns ist, sie wäre gleich den großen Wasserbehältern, die, wie man glaubt, in den Tiefen der Erde verborgen sind. Gott öffnete einmal diese Brunnen der großen Tiefe und siehe da, sie bedeckten die Berge zwanzig Ellen hoch. Sollte Gott je seine Gnadenhand von uns zurückziehen und die Brunnen der großen Tiefen unsrer Missetat auf tun, so würde eine so gewaltige Flut hervorbrechen, dass die höchsten Spitzen unsrer Hoffnung bedeckt werden und unsre ganze innere Welt in schauerlicher Verzweiflung untergehen würde. Nichts würde lebendig bleiben können in diesem Meer der Ungerechtigkeit. Alles würde bedeckt, unser ganzes Wesen würde davon verschlungen werden. Sehr wahr sagt ein altes Sprichwort: „Wenn dem Menschen seine Sünden auf der Stirn geschrieben ständen, so würde er sich den Hut übers Gesicht ziehen.“ Jener alte Römer, welcher sagte, er möchte ein Fenster in seinem Herzen haben, damit jedermann hineinsehen könne, kannte sich selbst nicht; denn hätte er ein solches Fenster bekommen, so würde er sehr bald auch um die dazu gehörigen Fensterladen gebeten haben und er würde sie gewiss immer hübsch zugehalten haben; denn hätte er je sein Herz sehen können, er wäre toll darüber geworden. Darum erspart Gott allen Augen, außer dem seinigen, jenen entsetzlichen Anblick – den Anblick eines nackten Menschenherzens. Großer Gott, hier wollen wir stille stehn und mit dem Psalmisten ausrufen: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeugt und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Siehe, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt; so lass mich wissen die heimliche Weisheit. Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde; wasche mich, dass ich schneeweiß werde.“

❷ Ein Zweites, das wir durchaus verstehen müssen, ehe wir wissen können, wie oft wir fehlen, ist das Gesetz Gottes. Wenn ich das Gesetz auch nur eben einen

Augenblick beschreibe, so werdet ihr doch sehr bald einsehen, dass ihr niemals dahin kommen werdet, es ganz zu verstehen. Das Gesetz Gottes, wie wir es in den zehn Geboten haben, erscheint sehr einfach und sehr leicht zu sein. Versuchen wir's aber einmal, auch nur diese einfachen Vorschriften im Leben auszuüben, so finden wir bald, dass es uns ganz unmöglich ist, sie ganz zu befolgen. Noch größer aber wird unser Erstaunen, wenn wir entdecken, dass das Gesetz nicht bloß meint, was es ausdrücklich sagt, sondern dass es auch einen geistlichen Sinn hat, eine verborgene Tiefe des Inhalts, die wir beim ersten Blick nicht wahrnehmen. So verbietet zum Beispiel das Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen“ mehr, als die bloße äußere Handlung des Ehebruchs – es bezieht sich vielmehr auf Unkeuschheit jeglicher Art, sowohl in Werken, als auch in Worten und Gedanken. Ja, und die Auslegung anzuführen, die uns der Herr selbst davon gibt: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“ So mit jedem andern Gebot. Der äußere Buchstabe ist nichts, verglichen mit dem Geiste des Gebotes – mit der ganzen ungeheuren Ausdehnung und der außerordentlichen Strenge der Regel. Die Gebote sind, wenn ich so sagen darf, gleich den Sternen. Mit dem bloßen Auge gesehen, erscheinen es nur glänzende Punkte zu sein; könnten wir näher an sie herantreten, so würden wir finden, dass sie ungeheure Welten sind, größer noch als unsere Sonne, so gewaltig wie diese auch ist. So ist es auch mit dem Gesetze Gottes. Es erscheint nur wie ein leuchtender Punkt, weil wir es in der Entfernung sehen; kommen wir aber näher heran, treten wir an den Standpunkt Christi, und betrachten das Gesetz, so wie es ihm erschien, dann finden wir, dass es unermesslich in seiner Ausdehnung ist. „Ich habe alles Vollkommenen ein Ende gesehen; aber dein Gebot ist sehr weit.“ So denkt denn einen Augenblick an die geistliche Bedeutung des Gesetzes, an seine Ausdehnung, seine unerbittliche Strenge. Das Gesetz Mosis verdammt wegen sündiger Taten ohne Barmherzigkeit; es bindet die Sünde wie einen Mühlstein um des Sünders Hals und er versinkt in der Tiefe. Noch mehr. Das Gesetz hat es auch mit Gedankensünden zu tun – das böse Dichten und Trachten des Herzens ist schon Sünde. Fährt der sündliche Gedanke auch nur schnell über die Seele dahin, so lässt er doch eine unheilige Spur zurück. Auch erstreckt sich dies Gesetz auf eine jede unsrer Handlungen – es folgt uns in unser Schlafgemach, es geht mit uns in das Haus der Anbetung und entdeckt es in uns auch nur die geringste Schwankung auf dem schmalen Pfade der Unsträflichkeit, so spricht es sofort das Verdammungsurteil über uns aus. Wenn wir an das Gesetz Gottes denken, so mögen wir wohl von Schrecken überwältigt darniedersinken und ausrufen: „O Gott, lass Gnade für Recht ergehen, denn dies Gesetz zu halten, das geht über meine Kräfte hinaus. Ja, nicht einmal die ganze Fülle seines Inhalts vermag ein endliches Wesen zu verstehen. Darum, o Gott, reinige uns von unsern verborgenen Fehlern – mache uns selig – durch deine Gnade, denn durch das Gesetz können wir nimmermehr selig werden.“

☉ Doch, wenn wir auch diese beiden Dinge wussten, so könnten wir dennoch die Frage unsers Textes nicht beantworten; denn wollen wir unsere Fehler verstehen, so müssen wir auch Gottes Vollkommenheiten begreifen können. Wollen wir klar erkennen, wie schwarz die Sünde ist, so müssen wir wissen, wie hell es in Gott ist. Erst durch den Gegensatz sehen wir recht genau, wie die Dinge beschaffen sind. Ihr habt vielleicht einmal ein Stück Leinen von blendendem Weiß gesehen, und ihr dachtet, es könne keine weißere Farbe geben; allein man brauchte nur ein anderes Stück daneben zu legen und es zeigte sich sehr bald durch den Gegensatz, dass das Zeug doch noch mehr ausgebleicht werden könne, dass es noch nicht den höchsten Grad der Reinheit erreicht hatte. So entdecken auch wir, wenn wir uns mit den Aposteln vergleichen, dass wir nicht so sind, wie wir sein sollen; aber könnten wir uns der ungetrübten Reinheit Gottes nahen, o, was für Flecken würden wir da erst an uns wahrnehmen! Wie würde der glänzende

Hintergrund der unbefleckten Heiligkeit Gottes die Schwärze unsres besudelten Herzens offenbaren! Willst du deine eigne Befleckung kennen lernen, so muss dein blödes Auge erst in den unaussprechlichen Glanz der Herrlichkeit Gottes blicken. Ihn, vor dem die Himmel nicht rein sind – unter dessen Heiligen keiner ohne Tadel ist – Ihn musst du erst kennen, ehe du dich selber kennen kannst. O, so hoffe denn nicht, dass du jemals einen vollkommen klaren Blick in die Tiefen deiner Sünden erlangen wirst.

④ Wiederum: Wer seine Sünden in aller ihrer Furchtbarkeit kennen will, der muss wissen, was das geheimnisvolle Wort: Hölle – bedeutet. Er muss erst jenen glühenden Boden betreten, er muss in jener verzehrenden Flamme stehen, ja, er muss ihre Glut empfinden. Er muss das Gift der Verdammnis fühlen, wie es in jeder Ader rollt. Er muss wissen, wie es ist, wenn sich alle Nerven in feurige Pfade verwandeln, auf denen der glühende Tritt des Schmerzes mit Blitzesschnelle auf und nieder geht. Er muss wissen, wie lang die Einigkeit ist, er muss die unaussprechlichen Qualen des ewigen Zornes Gottes kosten, welcher auf den Seelen der Verlorenen ruhen wird – erst dann kann er die schreckliche Natur der Sünde verstehen. Wir können die Sünde am Besten an ihrer Strafe messen. Seid fest überzeugt, dass Gott seinen Kreaturen nicht einen einzigen Schmerz mehr auferlegen wird, als die strengste Gerechtigkeit verlangt. Nicht Willkür bestimmt die ewige Qual, nicht Willkür verstößt in die Hölle. Gott legt seine Geschöpfe nicht auf die Folterbank, wie ein Tyrann, er gibt ihnen nur, was sie verdient haben, und vielleicht bestraft er den Sünder, auch wenn sein Zorn am heißesten wider die Sünde entbrennt, nicht so sehr, wie er könnte, sondern nur so sehr, wie er muss. Jedenfalls wird kein Tropfen Wermut mehr in dem Becher der Verdammten sein, als die strengste Gerechtigkeit durchaus erfordert. Wenn du aber, o mein Gott, deine eignen Geschöpfe in einen Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, werfen musst – wenn verlorne Seelen in bodenlose Tiefe versinken müssen, o, welch' ein entsetzliches Ding muss dann die Sünde sein. Ich kann jene Qual nicht begreifen, darum kann ich auch die Schuld nicht verstehen, die sie verdient. Und doch weiß ich, dass meine Schuld sie verdienen muss, sonst würde mir Gott nicht damit gedroht haben, denn er ist gerecht und ich bin ein Sünder; er ist heilig, gütig und gerecht, und wird mich nicht mehr für meine Sünde strafen, als meine Sünde durchaus gestraft werden muss.

➤ Und nun lasst mich noch einen Versuch machen, die Frage unsres Textes auf unsre Herzen anzuwenden. Georg Herbert sagt sehr treffend: „Wer wissen will, was Sünde ist, der eile nach Gethsemane und sehe hier einen Mann, der so mit Schmerzen ringt, dass sein ganzes Haupt, sein Haar und sein Gewand mit Blut benetzt ist. Die Sünde war es, die also auf ihm lastete, die Sünde war es, die den Schmerz wie ein hungriges Raubtier durch alle seine Adern jagte.“ Ja, wir müssen Christum sehen, wie sein Schweiß in großen Blutstropfen zur Erde fällt; wir müssen ihn anblicken, wie der Speichel über seine Wangen rinnt und wie sein Rücken von der blutigen Geißel zerrissen wird; wir müssen ihm folgen auf seinem Leidenswege durch Jerusalem; wir müssen ihn dahinsinken sehen unter der Last seines Kreuzes; wir müssen ihn betrachten, wie die Nägel durch seine Hände und durch seine Füße dringen und wie er mit den Qualen des Todes ringt; wir müssen die Bitterkeit der Wermut und der Galle kosten; wir müssen, wie Er, von der großen Finsternis umhüllt werden. Und unsre Seele muss sehr betrübt sein bis an den Tod; wir selber müssen jenen Schrei ausstoßen, bei dem die Erde erbebte: „Lama sabachthani;“ wir müssen, wie Er, das ganze Gericht des Zornes des Allmächtigen fühlen; wir müssen den Becher der Leiden bis auf die Hefen austrinken und wie Jesus rufen: „Es ist vollbracht!“ – erst dann können wir wissen, wie oft wir gefehlt haben und welche Schuld auf uns ruht. Aber das können wir nicht, das wollen wir nicht. Denn wer möchte

leiden, wie Jesus litt; wer möchte alle die Schmerzen ertragen, die Er ertragen musste? Nein, gelobt sei Sein Name, Er hat für uns gelitten. Er hat den Becher geleert. Es braucht niemand mehr am Kreuz zu sterben. Ausgelöscht sind die Flammen der Hölle für jeden wahren Gläubigen. Gott zürnet nicht mehr über sein Volk; denn Er – Christus – hat die Sünde durch sein eignes Opfer abgetan. Und doch wiederhole ich es – ehe wir begreifen können, was das Wort: „Sünde“ bedeutet, müssen wir erst den ganzen Umfang des schrecklichen Zornes Gottes begreifen, den Jesus zu erdulden hatte. Ja, wer kann merken, wie oft er fehlet?

3.

Gebt mir nur noch einige Augenblicke Gehör, wenn ich nun **zur praktischen Anwendung** unseres Gegenstandes übergehe und die Lehren kurz berühre, die wir daraus zu ziehen haben.

❶ Die erste Lehre ist die: Wenn es also ist, wie töricht ist es dann, wenn wir durch unsere eigene Gerechtigkeit selig zu werden hoffen. Kommt hierher, die ihr auf euch selbst vertraut. Seht den Sinai, wie er ganz in Rauch gehüllt ist, und zittert und verzaget. Ihr sagt, ihr habet gute Werke. O wehe, eure guten Werke sind böse, aber habt ihr denn keine bösen? Wollt ihr es bestreiten, dass ihr gesündigt habt? Ach, mein Zuhörer, bist du so betört, zu sagen: Alle meine Gedanken sind keusch gewesen, alle meine Wünsche himmlisch und alle meine Handlungen rein? O, Mensch, wenn auch das alles wahr wäre, wenn du keine Begehungssünde getan hättest – wie steht's denn aber mit den Unterlassungssünden? Hast du alles getan, was Gott und dein Nächster von dir verlangen konnten? O, diese Unterlassungssünden! Die Hungrigen, die du nicht gespeist, die Nackenden, die du nicht gekleidet, die Kranken und Gefangenen, die du nicht besucht hast – bedenke, dies sind die Sünden, um deren willen die Böcke an der linken Hand stehen müssen! Nicht um deswillen, das sie getan, sondern um deswillen, das sie nicht getan, das sie unterlassen haben, werden diese in den feurigen Pfuhl geworfen werden. O, mein Zuhörer, höre auf, dich zu rühmen; reiße diese stolzen Federn aus deinem Helmbusch, du Empörer; komm nur, wie du bist, deine Herrlichkeit in den Kot getreten und dein schönes Gewand besudelt, und bekenne jetzt, dass du keine eigene Gerechtigkeit hast, sondern dass du über und über unrein und mit Sünde bedeckt bist.

❷ Würden wir nur diese eine Wahrheit aus unsrer Betrachtung lernen, so hätten wir uns nicht umsonst heute Morgen versammelt und jeder, der sie gelernt hat, würde gesegnet von hinnen gehen. Aber wir wollen noch eine andere Lehre daraus ziehen. – Wie vergeblich ist es, wenn wir durch unsere Gefühle selig zu werden hoffen. Wir haben in unseren Gemeinden mit einer neuen Art von gesetzlichem Wesen zu kämpfen. Es gibt Männer und Weiber unter uns, welche der Meinung sind, dass sie nicht eher an Christum glauben dürfen, als bis die Angst, die sie über ihre Sünden fühlen, eine außerordentliche Höhe erreicht hat. Sie denken, dass ihr Schmerz erst sehr stark werden muss, dass sie von dem Gefühl des Verlangens nach Gnade erst in hohem Maße durchdrungen sein müssen, ehe sie es wagen dürfen, zu Christo zu kommen. O, Sünder, wenn du nicht selig werden willst, bis du deine ganze Schuld kennst, so wirst du nie selig werden, denn du wirst nie ihren ganzen Umfang kennen lernen. Ich habe dir gezeigt, dass es völlig unmöglich ist, dass du jemals imstande sein solltest, alle Höhen und Tiefen deines verlorenen Zustandes zu ermessen. Mensch, versuche es nicht, durch deine Gefühle selig zu werden. Komm und ergreife Christum,

gerade wie er ist, und komm' zu ihm, grade wie du bist. „Aber darf ich denn kommen? Bin ich denn eingeladen?“ Ja, gewiss, denn „Wer da will, der komme!“ Glaube nicht, dass die Einladungen des Evangeliums nur auf gewisse Personen beschränkt sind; nein, sie sind an jedermann ohne Unterschied gerichtet. Es ist die Pflicht jedes Menschen, an den Herrn Jesum Christum zu glauben. Es ist jedes Menschen heiligste Pflicht, sein Vertrauen auf Christum zu setzen, nicht weil er das oder jenes ist oder nicht ist, sondern weil Gott es befohlen hat. „Das ist sein Gebot, dass wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi.“ Glaube dem Worte der Verheißung. Hat uns denn nicht Gott seinen Sohn geschenkt? Traue setzt auf sein kostbares Blut, so bist du gerettet und wirst sein Angesicht in der Herrlichkeit sehen. Gib die Hoffnung auf, durch Gefühle selig zu werden, denn vollkommene Gefühle kannst du nicht haben und eine vollkommene Erkenntnis deiner Schuld ist dir völlig unerreichbar. Komm nur zu Christo mit deinem harten Herzen, bringe es zu ihm und er wird das harte Herz hinwegnehmen. Komm nur, armes steinhartes Gewissen, komm', arme eiskalte Seele, komm', wie du bist; er wird dich erwärmen, er wird das Eis mit seiner Liebe zerschmelzen.

☉ Noch eine andere Folgerung – und wie gern schließen wir damit – ist die: Was muss das für Gnade sein, welche Sünde vergeben kann – Sünde, so groß, dass auch der mächtigste Geist ihre schreckliche Natur in ihrem ganzen Umfange nicht begreifen kann. O, ich weiß, meine Sünden reichen von dem Osten bis zu dem Westen – sie sind bergehoch, sie reichen bis an den Himmel. Aber gepriesen sei der Name Gottes, das Blut Christi hat einen noch weiteren Umfang, als meine Sünde. Dies uferlose Meer des Verdienstes Christi ist tiefer, als der Abgrund meiner Schuld. Meine Sünde ist groß, aber sein Verdienst ist noch größer. Ich kann meine Schuld nicht denken, viel weniger sagen, aber „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht rein von aller Sünde.“ Unendlich ist die Schuld – aber unendlich ist auch die Gnade. Unermesslich sind meine Vergehungen, aber auch unermesslich das Verdienst, welches sie alle bedeckt. Und wenn auch deine Sünden höher wären, als des Himmels Dom – Christus ist höher denn der Himmel; die Himmel der Himmel fassen ihn nicht. Wären deine Sünden auch tiefer, als der Abgrund der Hölle, Christi Versöhnungswerk reicht noch tiefer hinab; denn er stieg tiefer hinab, als je ein Mensch gestiegen – ja, tiefer, als die Verdammten in ihrer Qual, denn Christus versank bis in die äußerste Tiefe der Strafe, und tiefer können auch deine Sünden nicht dringen. O unumschränkte Liebe, die alle meine Schuld bedeckt! Mein armer Zuhörer, glaube jetzt an Christum. Gott helfe dir zu glauben. Der heilige Geist mache dich jetzt fähig, auf Jesum zu vertrauen. Du kannst dich nicht selig machen. Wer das glaubt, der betrügt sich. O ergib dich, lass ab von dir selber und ergreife Christum! So wie du bist, falle in seine Arme. Er wird dich ergreifen, er wird dich erretten. Er starb, um es tun zu können, er lebt, um es hinauszuführen. Er wird die Seele nicht wieder lassen, die sich ihm in die Arme geworfen hat.

Doch genug. Mein Geist – das fühle ich – ist der Bedeutung des hochwichtigen Gegenstandes, den wir betrachtet haben, nicht gewachsen und meine armen Worte reichen nicht aus. Eins aber, hoffe ich, habe ich zur Genüge erwiesen und ich will es noch einmal zum Schluss wiederholen: Unsere Sünde ist so groß, dass sie über alle unsre Begriffe geht, – aber auch das Blut Christi hat eine unendliche Kraft; wer also an den Herrn Jesum glaubt, der wird selig werden, soviel seiner Sünden sein mögen, wer aber nicht an ihn glaubet, der wird verloren gehen, so wenig Sünden er auch begangen hat. Gott helfe euch, das festzuhalten um Christi willen.

Amen

IX.

Wer weiß?

Jona 3,9

Wer weiß, Gott möchte sich kehren, und ihn reuen, und sich wenden von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben.

Dies war die letzte Hoffnung der Leute zu Ninive: „Wer weiß, Gott möchte sich kehren, und ihn reuen, und sich wenden von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben.“ Das Buch Jona sollte außerordentlich tröstlich für solche sein, die da verzagen wegen der Bosheit ihrer Zeit. Die Stadt Ninive war eben so groß in ihrer Gottlosigkeit, als in ihrer Macht. Wenn irgend einem Kleingläubigen unter uns geboten worden wäre, um sie herumzugehen und ihre Türme zu zählen, durch ihre Straßen zu wandern und sie in der Glut der Sonne und beim Lichte des Mondes zu beschauen, wie ihre Einwohner den Lastern frönten, so würden wir ausgerufen haben: Wehe, wehe! Wie ist die Stadt so gar in Abgötterei versunken und mit Sünde so gewaltig hoch wie ihre steinernen Mauern umgeben. Denkt euch, dass uns die schwierige Frage gestellt worden wäre: Wie kann diese Stadt zur Buße bewogen werden? Wie ist es anzufangen, dass dem Laster gesteuert und der Gott Israels von allen Einwohnern, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, angebetet werde? Wenn wir nicht vor Verzweiflung erstarrt wären, was das Wahrscheinlichste ist, so würden wir wenigstens voll Ängstlichkeit dagesessen und unsere Pläne bedacht haben. Wir würden die Stadt in Missionsdistrikte geteilt und mehrere Hunderte, wenn nicht Tausende, von tüchtigen Predigern verlangt haben; zugleich würden viele Ausgaben nötig geworden sein, und wir würden es für unumgänglich nötig erachtet haben, die Errichtung von zahllosen Gebäuden vorzunehmen, um darin das Wort Gottes zu predigen. Unsere Anstalten hätten jedenfalls einen außerordentlichen Umfang angenommen; ja, wir würden bald erkannt haben, dass wenn uns nicht die Einkünfte eines ganzen Königreichs zu Gebote ständen, wir das Werk gar nicht beginnen könnten. Doch was sagt der Herr dazu? Er verwirft das Urteil der Vernunft und alle Pläne und Systeme, welche Fleisch und Blut ausspinnen, und beruft einen einzigen Mann. Durch eine wunderbare Führung befähigt er diesen einen Mann zu seiner Mission. Er sendet ihn erst hinab in die Tiefe des Meeres, wo das Schilf ihn umschlingt; er kommt aus der großen Tiefe wieder herauf und das schauerliche Versinken hat seine Seele gestählt, und ihn von Kopf bis zu Fuß mit der Rüstung des Glaubensmutes bedeckt. Wie sollte der vor irgend Etwas auf festem Boden erzittern, der durch den Bauch eines Fisches gegangen und dennoch lebendig geblieben ist? Er tritt in die Stadt, seine Augen dringen fast aus ihren Höhlen in der Erinnerung an das große Gericht, das eben über sein Haupt ergangen ist; und in festen, ernsten Worten, mit durchdringender, feierlicher Stimme ruft er: „Es sind noch vierzig Tage“ so wird Ninive untergehen!“ Ist dies, o Gott! Ist dies Dein Weg? Ist dies das Mittel, wodurch Du das große Ereignis herbei führen willst? Willst Du Ninive auf das Geheiß eines einzigen Menschen zur Buße bringen? Wird jener bleiche Mann, frisch aus der See kommend – wird seine Stimme ausreichen, um diese große Stadt zu erregen? O

Gott! Wenn Du in Deinem feurigen Wagen gekommen wärest, wenn Du mit Deinen Donnern geredet, wenn Du das Land mit Deinem Erdbeben erschüttert hättest, dann möchte Ninive wohl erschrocken sein, aber fürwahr, dieser eine Mann ist der Aufgabe nicht gewachsen. Allein so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so viel sind auch seine Wege höher als unsere Wege, und seine Gedanken, denn unsere Gedanken. So geschickt ist er, dass er mit dem schwächsten Werkzeuge das herrlichste Kunstwerk hervorbringen kann. Dieser eine Mann tritt seine Reise an, und schon strömen die Einwohner herbei, ihm zuzuhören. Er schreitet weiter fort und das Gedränge vermehrt sich. Wie er an den Ecken der Straßen und Gassen steht, wird jedes Fenster aufgerissen, um zu horchen und die Plätze füllen sich, indem er vorwärts dringt. Doch er geht weiter und weiter, bis die ganze Stadt von seiner mächtigen Stimme erschüttert ist. Jetzt fordert ihn selbst der König auf, vor ihm zu erscheinen und der furchtlose Prophet verkündet auch hier die Drohungen Gottes. Da tritt die mächtige Wirkung ein. Ganz Ninive ist im Sack und in der Asche; das Geschrei von Menschen und Vieh steigt in schmerzvollster Klage auf zu Gott. Jehovah wird verehrt und Ninive tut Buße. Ach! meine Brüder, hier finden wir starken Grund zur Hoffnung. Was kann Gott nicht alles tun! Denkt nicht, dass er auf uns warten muss. Er kann seine größten Taten durch das geringste Werkzeug verrichten. Ein Mann wäre hinreichend, wenn Gott es wollte, auch diese Riesenstadt aufzurütteln. Ein Mann könnte, wenn Gott es wollte, das Werkzeug zur Bekehrung eines ganzen Volkes sein. Ja, ein Weltteil musste erzittern unter dem Tritt eines einzigen Menschen. Kein Palast wäre zu hoch, dass dieses Menschen Stimme nicht könnte hinaufdringen, keine Schandhöhle des Lasters wäre zu tief, dass dieses einen Menschen Stimme nicht darin gehört werden könnte. Alles, was wir bedürfen, ist, dass Gott „seinen heiligen Arm offenbaret,“ wer kann dann seiner Macht widerstehen? Und wenn er auch nur einen Eselskinnbacken ergriffe, sein Arm ist stärker als Simsons, und nicht nur bei Haufen würden die Überwundenen daliegen, – sondern bei Städten und Ländern. Mit dem schwächsten Werkzeuge würde Gott seine Tausende niederwerfen und seine Myriaden überwinden. O, Gemeinde Gottes, fürchte nichts, gedenke der Männer, welche dir Gott in den vergangenen Tagen gegeben hat. Blicke zurück auf Paulus, gedenke des Augustinus, freue dich Luther's und Calvin's, rühme dich Whitefield's und Wesley's und gedenke, dass diese nur einzelne Männer waren, durch welche gleichwohl Gott ein Werk tat, dessen Gedächtnis sich fortwälzt und nicht verhallen wird, so lange die Erde steht.

Nach dieser Abschweifung als Vorrede wende ich mich nun etwas abseits von der Erzählung, um zu solchen zu reden, welche über ihre Sünde zittern und die sich in derselben Lage wie die zu Ninive befinden, und gleich ihnen ängstlich nach Barmherzigkeit verlangen.

Ich will an diesem Morgen drei Dinge kurz hervorheben.

1. den elenden Zustand, in welchem die Leute zu Ninive sich befanden.
2. die schwachen Gründe, worauf sie ihre Hoffnung bauen konnten. Und dann werde ich zeigen,
3. dass wir größere Ursachen haben, die uns zum Beten antreiben und tröstlichere Gründe; die unseren Glauben erwecken sollen.

1.

Zuerst also will ich zeigen, wie die Leute zu Ninive manche unter uns repräsentieren, wenn wir **auf die klägliche Lage blicken, in der sie sich befanden**. Die Leute zu Ninive waren grade wie die zu den Zeiten Noahs. Sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, sie pflanzten, sie bauten. Die ganze Erde war ihre Kornkammer und die Reiche der Erde ihr Jagdrevier. Sie waren reich und mächtig über alle Völker, denn Gott hatte sie herrlich gedeihen lassen, so dass sie die größte Nation der Erde geworden waren. Eingewiegt in Sicherheit fielen sie in große, abscheuliche Sünden. Ihre Laster wetteiferten wohl mit denen zu Sodom. Wenn sie nicht noch ärger waren, als die, die wir in den heutigen Städten des Ostens finden, so waren sie doch über alle Beschreibung scheußlich. Allein wie schnell wurden sie doch aus ihrer Sicherheit aufgeschreckt und von ihren Sünden überzeugt! Das Predigen jenes einen fremden Mannes hatte sie von der Höhe ihres Glanzes in die Tiefe heilsamer Traurigkeit herunter gebracht. Jetzt war es mit ihrem Rühmen am Ende; das Getöse ihrer Lust war verstummt und sie fingen an zu weinen und zu zagen. Worin bestand ihre klägliche Lage? Ich denke, sie Bestand in drei Entdeckungen.

1. Sie entdeckten nun ihre große Sünde; sodann
2. die Kürze der ihnen gewährten Frist; und endlich
3. die schreckliche Art der angedrohten Zerstörung.

O, dass ihr Gleiches entdecken möchtet, ihr sicheren Sünder, ihr Schlafenden in Zion, ihr, die ihr Gott nicht fürchtet, noch euch von euren bösen Wegen kehrt. O möchte, ich wiederhole es, irgend eine Prophetenstimme euch nur erst aufwecken,

❶ dass ihr eure Sünden bedenket, denn sind ihrer nicht viele und sehr große? Möge jeder unter uns sein Leben überschauen und wer muss dann nicht erröten? Einige unter uns haben ein moralisches Leben geführt. Durch unsere Erziehung in der Jugend und durch gnadenvoll gezogene Schranken sind wir von den Immoralitäten anderer zurück gehalten worden, aber auch wir sind genötigt, unseren Mund in den Staub zu legen. Wenn wir in unser Herz blicken, so entdecken wir, dass es ein Nest voll unreiner Vögel ist, voll alles Bösen und Abscheulichem. Wir sind ebenso lasterhaft in unseren Herzen gewesen, wie es die schlechtesten Menschen in ihren Taten waren. Allein es gibt zu viele, die auch das nicht einmal beanspruchen können, dass sie moralisch gelebt haben, obgleich dies nur eine jämmerliche Entschuldigung für den Mangel an Liebe zu Gott sein würde. Schauet, ihr Männer, lieben Brüder, schauet auf euer Leben! Wer unter euch ist frei vom Murren wider Gott geblieben? Wo ist der, welcher seinen Nächsten als sich selbst geliebt hat? Wer ist der, der niemals seinem Bruder zürnte? Wer hat niemals seinem Gott im Herzen geflucht, wenn er es auch nicht mit seinen Lippen tat? Wer unter uns hat immer seine Augen sorgfältig von der Lust und sein Herz von der Begierde frei erhalten? Haben wir nicht alle gesündigt? Wenn unsere Sünden nun alle offenbar würden, wenn auf jedes Stirn seine Sünde geschrieben wäre, wer unter uns würde nicht die Hand vor das Angesicht halten, um seine Missetat vor den Andern zu verbergen? Es würde von heilsamem Nutzen für viele unter euch sein, wenn ihr das Geschichtsbuch eures Lebens durchleset. Schlagt, ich bitte euch, die Blätter eures Gedächtnisses auf und leset die schwarz befleckten, schlecht buchstabierten Seiten wieder einmal über. Glaubst nicht, dass euer Prediger die Kunst versteht, seinen Zuhörern zu schmeicheln. Es ist in jetziger Zeit Mode geworden, die Zuhörer alle als tugendhaft und vortrefflich anzusehen – würde dies nicht eine Lüge und Falschheit vor dem allwissenden Gott sein? Sind hier nicht solche, die

sich heimlich in Lastern ergehen, welche wir hier nicht trennen dürfen? Sind hier nicht solche, die im Handel und Wandel das an ihren Mitmenschen tun, was sie an anderen verachten würden? Wie, sind keine von euch geizig? Übervorteilt oder betrügt keiner unter euch seinen Nächsten? Übt keiner von euch die gewöhnlichen Kniffe und Fälschungen im Handel? Sind keine von euch Lügner, keine Betrüger, keine Lästerer, die falsches Zeugnis reden wider ihren Nächsten? Bin ich so glücklich, eine fleckenlose Versammlung vor mir zu haben? Ich kann mir nicht schmeicheln, dass es so sei. Nein, unsere Missetaten sind groß und unsere Sünden verabscheuungswert. O, dass wir alle bereit wären, jeder für sich, die Sünden zu bekennen, die wir getan haben! Wahrlich, wenn erst der Geist Gottes in unsere Herzen leuchten und uns das Übel unserer Wege zeigen wird, so werden wir uns gewiss in sehr reumütiger Verfassung befinden und bald zu Gott schreien, wie Ninive es vor Zeiten tat.

② Außerdem aber hatten die Niniviten Kenntnis von der Kürze ihrer Tage erhalten. „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.“ Wie bestimmt und entschieden ist die Frist! Sechs Wochen werden kaum ihren Lauf vollendet haben, wenn ihr sterben und jämmerlich umkommen müsst. Bis auf die Stunde war die Zeit festgesetzt, „noch vierzig Tage.“ Wie werden die Niniviten mit Schrecken die Tage gezählt und jede auf- und untergehende Sonne beobachtet haben, als ob sie die schwarzen Meilensteine auf ihrer schauerlichen Straße zum Tode wären! „Aber,“ höre ich einen sagen, „du wirst uns doch nicht sagen wollen, dass unserer Tage nur noch vierzig sein sollen?“ Nein, ihr Männer und Brüder, ich bin kein Prophet; ich kann nicht sagen, wie viele eurer Tage sein werden; aber das Eine kann ich sagen, es ist möglich, dass etliche hier sind, welche nicht vierzig Tage mehr zu leben haben! Es mögen etliche hier sein, die nicht einmal eine solche Frist wie Ninive haben. Denkt euch einmal, dass ich imstande wäre, euch nach jener großen Stadt zu versetzen. Wenn ich euch ihre starken Wälle und erstaunlichen Befestigungen hätte zeigen können; wenn ich, wie Jona, auf sie hinzeigen könnte und sagen: „In vierzig Tagen wird diese ganze Stadt untergehen,“ welches würde den höchsten Grad von Leichtgläubigkeit erfordern, jener Verkündigung zu glauben, oder der folgenden: „In vierzig Tagen wird dein Leib in Staub zerfallen?“ Welches, sage ich, würde den Glauben am meisten in Anspruch nehmen? Welches von beiden ist das Leichtere, dir den Tod zu geben oder eine Stadt zu explodieren? Was bist du anders, o Mensch, als ein Haufen belebter Staub? Ein Wurm kann dich töten, ein Sandkorn reicht hin, dir das Leben zu nehmen. Schwach ist des Lebens Faden, ein Spinnengewebe ist ein Tau dagegen. Es ist nur ein Traum, eines Kindes Hauch kann es zerstören und wir erwachen in einer anderen Welt. „Vierzig Tage!“ Wahrlich, das war ein langer, weit gedehnter Zeitraum verglichen mit dem möglichen Datum deines Todes. Ich habe lange genug schon an diesem Orte gepredigt, um auf manche zurück zu blicken, welche von dieser Stelle hinweg nach dem Orte gegangen sind, der allen Lebendigen bestimmt ist. Viele, viele Angesichter vermisse ich heute, indem ich durch eure Reihen blicke, und mein Auge auf die Galerie hinriche. Es sind nicht wenige, deren ich gedenke, die aus dem Lande der Lebendigen in eine andere Welt gegangen sind – und einige ach, so plötzlich, so schnell! Ich bin oft selber darüber erschrocken. Ich habe hier einige am Sabbath gesehen und am Dienstag oder Donnerstag kam schon die Frage an mich: „Wann können Sie bei der und der die Leichenrede halten?“ „Die Leichenrede!“ „Ja, die Leichenrede, sie ist verschieden.“ „Wie erschütternd, dass sie schon tot ist, die erst eben noch unter uns lebte!“ Vierzig Tage, bemerke ich, ist ein langer Termin, im Vergleich zu dem, auf welchen du, als dir von Gott gewährt, rechnen kannst. Doch wie, wären es auch vierzig Jahre, welche kurze Zeit selbst dann! Wenn du nur mit Weisheit um dich blicken willst so wirst du sehen, wie rasch unsere Jahre dahinrollen. Werdet ihr nicht eben jetzt

zur Trauer gestimmt, nun ihr das dürre Laub auf eurem Pfade seht? Erst gestern war es, als wir die frischen grünen Knospen sahen. Erst ein Monat scheint vergangen, seit wir zuerst den Weizen aus der Erde sprossen sahen, und siehe die Ernte ist schon vorüber, die Wandervögel haben uns verlassen, und die herbstlichen Farbentöne folgen dem wonnigen Grün des Sommers. Jahre scheinen nur Monate jetzt zu sein und Monate Tage, und Tage fliehen gleich Schatten an uns vorüber. O Männer, Frauen! Wenn wir das Leben messen könnten, es ist nur eine Spanne, und in wie kurzer, eilender Zeit muss jeder unter uns vor Gott erscheinen.

③ Die Kürze der Zeit sollte uns daher ebenfalls aufrütteln, und dann lasst mich noch den dritten Umstand hinzufügen, der die Niniviten erschütterte, nämlich die schreckliche Art des über sie verhängten Strafgerichts. Ohne Zweifel haben wir einen Teil der mächtigen Wirkung der Predigt des Jona der eigentümlichen Unbestimmtheit seiner Verkündigung zuzuschreiben. Er sagt: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen,“ durch wen, sagt er uns nicht. Wie es geschehen wird, wagt er nicht zu enthüllen. Es soll untergehen, weiter wird nichts gesagt. Ob irgend ein mächtiges Volk es verwüsten, oder ob ein Erdbeben es plötzlich verschlingen wird; ob durch Pestilenz und Seuche die ganze Stadt verheert werden soll, oder ob durch innerlichen Hader und Streit die Bevölkerung sich aufzehren wird, sagt er nicht. Gerade das Unbestimmte und Nebelhafte einer Weissagung erhöht ihr Schreckhaftes. Wie es den Menschen niemals im hellen Tageslichte einfällt, an Gespenster zu denken, sondern sie dergleichen immer nur in Stunden der Nacht und der dunklen Schatten heraufbeschwören. Das Schauerliche der Botschaft machte die Menschen erzittern. Und o! ihr, die ihr nicht versöhnt seid mit Gott, Menschen ohne Religion, ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt, wie schrecklich wird das Gericht sein, das euch ereilt! Ich bin nicht imstande, es zu schildern; die Schrift spricht von dem zukünftigen Leben in unbestimmten Ausdrücken. Aber furchtbar sind sie in ihrer Unbestimmtheit! Jesus spricht: „Sie werden hingehen in die äußerste Finsternis, da wird sein Heulen und Zähnklaffen;“ und weiter spricht er von der Hölle und der Qual als von einem Orte, „wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlischt.“ Und ferner beschreibt er sie als „einen Abgrund“ und als ein „ewiges Feuer.“ Ach! meine Brüder, wir wissen noch wenig von dem Zorne Gottes, der gewiss über die Gottlosen hereinbrechen wird, aber wir wissen genug davon, um zu verstehen, dass es für ein menschliches Ohr zu schrecklich zu hören ist. Wenn die Hölle uns in diesem zeitlichen Leben genau beschrieben worden wäre, so würde dies Leben der Vorhof ewiger Qual geworden sein. Ich zweifle, ob irgend ein menschliches Auge es aushalten könnte, eine solche Beschreibung zu lesen, wie sie Gott hätte geben können. Unsere beiden Ohren würden gellen und unser Herz würde bei dem Tone wie Wasser zerfließen. O Sünder! Ich kann jetzt nur sagen: Es sei denn, dass du Buße tuest, so wirst du schrecklich untergehen. Gott, ja, Gott selbst wird sein Schwert ziehen und es in deinem Blute baden. Er wird dich von seinem Angesicht treiben unter dem Donner seines Zornes und dem Blitzen seiner Rache. Er wird dich mit seiner Allmacht zerschmettern und mit seiner Glut verzehren! Deine Qual wird ohne Ende sein und der Rauch derselben wird aufgehen von Einigkeit zu Ewigkeit. Ich rede heute nicht zu euch, die ihr dem Worte nicht glaubet; mit euch will ich jetzt nichts zu schaffen haben, mit euch aber, die ihr an die Offenbarung der Bibel glaubt, die ihr bekennt, Christen zu sein, mit euch habe ich es jetzt zu tun. O Freunde! wenn ihr diesem Buche glaubet und dennoch unbußfertig seid, wie schrecklich wird das Urteil sein, das eurer wartet; wie furchtbar wird der Tod euch sein, und wie entsetzlich der letzte große Tag des Gerichts! Und alles das rückt schleunig heran. Die Räder des Wagens göttlicher Gerechtigkeit sind heiß in ihren Achsen vor Eile. Die schwarzen Rosse sind mit Schaum bedeckt in ihrem stürzenden Lauf. Vielleicht während ich hier stehe und, ach, zu kühl von Dingen rede, die

jeden Menschen vor Erregung siedend heiß machen sollten – vielleicht jetzt eben legt schon der Tod den Pfeil an des Bogens Sehne, und du bist sein gesuchtes Opfer, und meine Predigt mag beschlossen werden wie die, welche einst Paulus hielt, durch das tot Niederfallen eines unter uns, gleich dem Eutychus im Fenster in seinem Schlafe. Gott verhüte, dass es so sein möge, aber gleichwohl ist für jeden unter uns volle Ursache, zu zittern und uns zu beugen vor dem Gott Israels. Also habe ich über den ersten Punkt geredet. O, Heiliger Geist, segne das Wort!

2.

Diese Niniviten fassten aber doch ein Herz und Hoffnung. Sie sagten: „Lasst uns ein Fasten ausrufen und lasst Menschen und Tiere zu Gott rufen heftig, wer weiß, Gott möchte sich wenden von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben.“

Der zweite Punkt ist demnach **der schwache Grund, worauf die Niniviten ihre Hoffnung bauen konnten**. Und hier merket auf, denn mich verlangt in dieser Stunde von Herzensgrund in Christo für euch alle, dass ihr, mit einer viel besseren Hoffnung erfüllt, das Beispiel der Leute zu Ninive nachahmen möget.

2.1 Ihr werdet bemerken, dass in Jona's Botschaft keine Verkündigung der Gnade enthalten war. Sie war nur ein kurzer Richterspruch. Sie war gleich der großen Glocke der Kirche zum heiligen Grabe, die nur bei der Hinrichtung eines Verbrechers läutet. Auch nicht ein Ton von Barmherzigkeit war darin. Es war die Trompete des Richters, nicht die silberne Trompete des Jubeljahrs. Keine Gnade leuchtete aus Jona's Augen, kein Mitleiden war in seinem Herzen. Er war mit einer niederdonnernden Botschaft gesandt und er entledigte sich derselben in einer donnernden Weise. „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.“ Mich dünkt, ich sehe den König von Ninive im Staatsrate mit seinen Edlen Rats pflegen, und höre einen von ihnen sagen: „Wir haben wenig Hoffnung auf Barmherzigkeit, denn es ist klar, dass Jona durchaus keine darbot. Wie schrecklich redete er! Nicht einmal eine Träne war in seinem Auge. Ich bin überzeugt, dass Jona's Gott sehr gerecht und strenge ist. Er wird unserer durchaus nicht schonen; wir werden umkommen.“

❶ Doch des Königs Antwort an seinen Rat war: „Wer weiß? Du denkst so, aber du kannst es nicht behaupten, lasst uns die Hoffnung nicht aufgeben, denn „Wer weiß?“ Meine teuren Zuhörer, es ist kein Jona, der jetzt zu euch spricht. Meine Rede an euch soll eher die des Jesajas sein: „Komm nur und lasst uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ Ach, könnt ihr nicht auch mit Ninive's Könige sagen: „Wer weiß?“ Wollt ihr nicht nach Hause und in euer Kämmerlein gehen und beten, denn „Wer weiß?“ Wollt ihr nicht eure Bibel nehmen und nach einem Worte der Verheißung suchen, denn „Wer weiß?“ Ihr möget noch begnadigt, noch angenommen werden, und möget noch einst droben vor dem Throne Gottes Lob besingen.

❷ Ein anderer Umstand, welcher den Niniviten gar sehr die Hoffnung rauben musste, war, dass sie von Gott nichts wussten, als vielleicht eine schreckliche Kunde, die sie von seinen furchtbaren Taten vernommen hatten. Ein anderer von des Königs Räten voll tiefer Gelehrsamkeit mochte vielleicht sagen: „Herr König, Gott verleihe

dir langes Leben! Der Gott Jona's ist ein erschrecklicher Gott. Hast du nicht gehört, was er in Ägypten getan hat, wie er vormals den Pharao und sein Heer im Roten Meere untergehen ließ? Und hast du nicht gehört, was er an Sanherib tat, wie er ihn und sein Heer umbrachte? Hast du niemals den Donner seiner Macht und seine schrecklichen Taten vernommen? Fürwahr, er wird keine Barmherzigkeit an uns beweisen." Aber der König antwortete: „Wer weiß?“ Du kannst es nicht beweisen; es ist nur deine Idee. „Wer weiß?“ Aber o, meine Zuhörer, wie viel glücklicher sind wir nicht gestellt, wir wissen, dass Gott barmherzig ist. Wie manches, manches Mal schon haben wir euch aus dem Munde Gottes selbst, durch sein geschriebenes Wort beteuert, dass er seine Lust an der Gnade hat. Ihr habt seine Verheißung dafür, ihr habt seinen Eid dafür. Jehovah hebt seine Hand in den Himmel und schwört bei sich selbst: „So wahr ich lebe,“ spricht der Herr, „ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ So komme denn, Sünder, denn „wer weiß?“ er ist ein barmherziger Gott. Tue, was weiland Benhadad tat, als er und seine Armee geschlagen und er mit wenigen seiner Edlen allein gelassen war. Da sprach er: „Lasst uns Stricke um unsere Häse legen und zum Könige Israels gehen, denn wir haben gehört, dass die Könige Israels barmherzig sind.“ Tut ihr also, vor Jesu. Ihr habt gehört, dass er gnädig und voll Erbarmen ist. Kommet jetzt zu ihm; glaubet an sein Blut und, „wer weiß,“ heute noch können eure Sünden vertilget werden. „Wer weiß?“ Heute noch kannst Du in dem Blute Christi gewaschen und so weiß werden, wie Adam im Paradiese. „Wer weiß?“ Heute noch kann der Herr schaffen, dass dein Herz vor Freude hüpfet, während er innig zu dir spricht: „Du bist mein und ich bin dein.“ „Wer weiß?“ Ertrinkende greifen nach Strohhalmen – dies ist kein Strohalm – dies ist ein starker Fels, klammre dich an ihn und sei gerettet. „Wer weiß?“

③ Doch noch Eins. Das Volk zu Ninive entbehrte noch einer Ermächtigung, die ihr und ich haben. Sie hatten niemals von dem Könige gehört. Jona's Predigt war gewaltig, aber kein Christus war darin. Nichts wurde gesagt von dem Messias, der da kommen sollte – nichts von dem Blute der Besprengung – keine Erwähnung eines großen Sühnopfers für die Sünde – und daher konnten die Männer im Rate des Königs sagen: Wahrlich, wir haben nie gehört, dass der beleidigten Gerechtigkeit Gottes irgend eine Genugtuung geleistet worden wäre. Wie kann er denn gerecht und zugleich der sein, der die Gottlosen gerecht macht? „Ach,“ sagte der König, „Wer weiß?“ und auf dieses schwache „wer weiß“ hin wagten sie, um Barmherzigkeit zu flehen. Aber, o Sünder, dir wird jetzt verkündigt, dass „Gott seines eigenen Sohnes nicht geschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Dass nun nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind.“ Komm, o Sünder, zum Kreuze, denn Gott kann gerecht und zugleich der sein, der die Gottlosen gerecht macht. Ich denke, dies sollte dich anleiten zu fragen – „Wer weiß?“ Er kann mich rein waschen und kann mich annehmen, und ich kann auch noch dahin kommen, dass ich mit der lautesten Stimme unter allen seinen Kindern singe

„Für mich gab er sein Leben dar,
Der ich von seinen Feinden war.“

2.2 Und soll ich euch nun sagen, was, wie ich glaube, die Hoffnung war, welche der arme König von Ninive wirklich hatte? Ich habe euch gezeigt,

was ihn abschrecken musste, so will ich nun auch die Gründe darlegen, die ihn ermutigen konnten. Sie waren sehr geringfügig, doch schienen sie ausreichend zu sein.

❶ Vielleicht sagte der König in seinem Herzen, oder er mochte zu seinen Räten gesagt haben: „Meine Herren, eins können Sie nicht bestreiten, es ist mit uns auf das Schlimmste gekommen, und wenn wir Buße tun und um Barmherzigkeit schreien, so kann solches wenigstens nicht zu unserem Nachteil sein. Wir werden nicht schlimmer daran sein, selbst wenn wir nicht erhört werden.“

Ich muss gestehen, dass ich manchmal fand, wie Sünder selbst daraus Trost geschöpft haben. Die Worte unseres Liedes drücken das vollkommen aus:

„Ich kann doch nur sterben, wenn zu ihm ich geh',
So wag' ich's, wenn gleich blind und bloß,
Denn wenn ich verzweifelnd von ferne hier steh',
Ist ew'ge Verdammnis mein Los.“

Wenn ihr nicht Christum sucht, wenn ihr nicht Buße tut über eure Sünden, wenn ihr euer Vertrauen nicht auf ihn setzt, so geht ihr verloren. Das ist ganz gewiss. Wenn ihr zu ihm geht und abgewiesen werdet, so seid ihr darum nicht schlechter daran. Versucht es und ihr werdet finden, dass ihr um vieles besser daran seid, denn ihr werdet nicht verworfen werden. Denket an die Lage der vier Aussätzigen vor dem Tore Samarias. Sie saßen da ohne Speise, und zuletzt quälte sie der Hunger zu sehr. Einer sprach daher zu seinen Genossen: „Lasst uns hingehen und zu dem Heer der Syrer fallen. Töten sie uns, so sind wir tot; lassen sie uns leben, so leben wir; bleiben wir aber hier, so müssen wir doch sterben.“ Als somit nichts weiter zu verlieren, hingegen möglicherweise etwas zu gewinnen war, so wagten sie es. O Sünder, möchte dir Gott, der Herr, doch eben so viel Weisheit schenken! Gehe doch zu ihm grade so, wie du bist und sage: „Herr, ob ich versinke oder schwimme, ich ergreife dein Kreuz und halte es fest, als meine einzige Rettung. Wenn du mich nicht retten willst, so versinke ich in dem Strom, doch will ich sterben, fest mich klammernd an den Felsen meines Heils; denn ich habe kein anderes Vertrauen und keine andere Hoffnung.“ O, dass ihr bewogen werden möchtet, nur dies zu tun, gewiss, ihr würdet nicht zu Schanden werden.

❷ Außerdem mochte der König noch sagen: „Jona sagte nicht, dass Gott uns Barmherzigkeit erzeigen wollte, allein er sagte auch nicht, dass Gott es nicht wollte. Die Verkündigung aus Jona's Munde war: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen, aber er sagte nicht, dass Gott durchaus keine Barmherzigkeit erzeigen wollte.“ Folglich sagte der König: „Wer weiß es also, wer kann es sagen?“ Wenn es irgend einer ihm hätte sagen können, Jona hätte es gern getan. War er nicht ein zornig blickender Mann? Wenn er noch irgend einen Donner in seiner Macht gehabt hätte, würde er ihn nicht in seinem furchtbaren Feuer der Prophezeiung entsendet haben? „Gewiss,“ sagte der König, „wenn er hierbei stehen blieb und nicht hinzufügte: „ich will keine Barmherzigkeit erzeigen“, so ist dies ein gutes Zeichen. Wer weiß? Wenn Jona nichts davon sagte, so können wir es doch auch nicht.“

Siehe da, mein Mitsünder, ich wünschte, dass du das fest hieltest. Doch hast du noch etwas Besseres und Stärkeres als das, denn jetzt wird dir Barmherzigkeit verkündigt. „Gott will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre.“ Dies sind seine eigenen Worte und er selbst ladet dich ausdrücklich ein, zu ihm zu

kommen. Er sagt: „Wer da will, der komme, und nehme das Wasser des Lebens umsonst“; und er verpfändet dir sein Wort: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Das Heil ist so frei für jeden gebeugten Sünder wie die Luft, die wir atmen. Wenn du heute erkennst, dass du Christum haben musst, so nimm ihn, er ist dein. Er ist die offene Quelle für die Durstigen. Alle Vorbereitung, deren du bedarfst, ist nur ein brennender Durst. So komme denn und trinke, denn niemand darf dir's wehren.

„Komm her, denn alles ist bereit,
Zum Hochzeitmahl der Gnaden,
Die Pforten sind geöffnet weit,
Und allesamt geladen.
Blick auf, du tief gebeugtes Herz,
Du Seele voller Angst und Schmerz,
Du sollst getröstet werden.“

Nun wohlan, wenn du also eingeladen wirst, „Wer weiß?“ Komm, o, komm' und versuche es, denn, „Wer weiß?“

❸ Doch die größte Zuversicht, die, wie ich glaube, der König haben mochte, leitete er von folgenden Gedanken her. Mich dünkt ich höre ihn sprechen: „Ach, wenn Gott uns verderben wollte, ohne uns eine Gelegenheit zu geben, seine Gnade zu suchen, so würde er nicht den Jona vierzig Tage vorher gesandt haben. Er hätte uns gar keine Frist gegeben. Er würde uns bloß mit einem Schlage und mit einem Worte niedergeschmettert haben, und der Schlag wäre zuerst gegeben worden. Er würde die Stadt in seinem Zorne ohne irgend welche Botschaft umgekehrt haben. Was tat er in Sodom? Er sandte keine warnenden Boten zuvor hin. Die Sonne ging auf, und das Feuer fuhr hernieder von Gottes schrecklicher, allmächtiger Hand. Nicht so in Ninive; dies empfing seine Warnung.“ Sünder, deute dir dies zu deinen Gunsten. Du hast schon manche Warnung bekommen. Du wirst erst heute wieder gewarnt, ja, du wirst herzlich eingeladen, zu Christo zu kommen. Die Stimme vom Kreuze herab ruft dir zu, und jeder herabfallende Blutstropfen ruft „Amen,“

„Du sollst getröstet werden.“

Wenn nun der Herr abgeneigt wäre euch zu vergeben, würde er seine Knechte zu euch gesandt haben, euch zu warnen und euch einzuladen? Wenn nicht sein Herz voll Erbarmen gegen euch entbrennte, würde er nicht gesagt haben: „Lasst sie gehen, sie sind den Götzen ergeben, so mögen sie umkommen?“ Es ist kein geringer Beweis von Gottes gnadenreichen Absichten mit einem Menschen, wenn er ihm einen treuen Prediger sendet. O meine Zuhörer, ich kann nicht mit großer Beredsamkeit zu euch sprechen. Ich kann nicht mit solchen feurigen Worten wie ein Whitefield zu euch reden, doch kann ich sagen – Gott ist mein Zeuge – dass ich euch nichts verhalten habe, dass ich nicht verkündigt hätte alle den Rat Gottes, gleichviel, ob die Menschen ihn hören wollten oder nicht. Wenn ihr verloren geht, so geschieht es nicht, weil ich irgend etwas euch vorenthalten hätte von dem, was ich von Gott empfangen habe, der mich gesandt hat. Ich bin durch die einschnürenden Schranken von Glaubensbekenntnissen und Systemen gebrochen, wenn ich fühlte, dass sie mich hinderten, auf euch einzuwirken und euch zu warnen, dem

zukünftigen Zorne zu entfliehn. Ich habe manche Freundschaft geopfert, und nicht geringe Schmach auf mich gezogen; weil ich in dieser Sache treulich an euren Seelen handeln muss und will. Predigen ist kein Kinderspiel. Es wird auch kein Kinderspiel sein, an dem furchtbaren Tage Rechenschaft über das Predigen zu geben. Ihr werdet, ich beschwöre euch, in Gottes Namen gewarnt, ehe denn die Pforten der Barmherzigkeit euch verschlossen werden, ehe denn euer Leben endet! Jetzt, jetzt, bedenkt es wohl! Jetzt kann der Geist Gottes euch auf die Knie bringen und euch in's Gebet treiben. Jetzt kann er euch zum Glauben an das Blut der Besprengung des Lammes Gottes führen, welches die Sünde der Welt trägt. Sünder, bedenke es, wenn du umkommst, so tötest du dich selbst. Siehe, Gott will nicht deinen Tod, sondern er gebietet dir jetzt zu kommen. Ja, er bittet dich gleichsam darum. Er sagt: „Kehret nur wieder, ihr abtrünnigen Kinder; bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott.“ Er sagt ferner: „So kommt denn, und lasst uns mit einander rechten. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist,“ soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ O dass ich euch ziehen könnte! O dass ich Ketten an meinen Lippen hätte, euch in goldenen Fesseln an das Kreuz Christi zu binden. Kommt, o Sünder, denn „wer weiß?“ Nein, ich ändere den Spruch, „ich weiß“ – wenn ihr euch zu ihm kehret, so wird er sich zu euch kehren. Kommet zu ihm, und er wird euch annehmen, denn der Herr ist von großer Güte allen, die ihn anrufen, und jetzt, an diesem Tage, ist er bereit, eure Sünde in die Tiefe des Meeres zu werfen und ihrer ewig nicht mehr zu gedenken.

3.

Und dies wird mich zu dem dritten Punkte führen, nämlich **verschiedene Gründe hervor zu heben, die uns bewegen sollten, dem Beispiel der Niniviten nachzuahmen.**

Es war ein alter und schauerlicher Gebrauch bei früheren Regierungen, dass wenn ein Mensch wegen Mordes hingerichtet wurde, man ihn in Ketten hängen ließ, damit jeder, der an der Richtstätte vorüber ging, die Strenge der Gerechtigkeit erkennen könne. Ich glaube jedoch, dass man dadurch eher die Rohheit und Barbarei des Zeitalters erfuhr. Während jene in Ketten nur als Abschreckungszeichen aufgehängt wurden, möchte ich das schauerliche Gleichnis in ein anderes umwandeln, das von Freude und Entzücken erglänzen wird. Es hat Gott gefallen, um seine Barmherzigkeit uns kund zu tun, Beispiele derselben vor uns aufzurichten, damit wir, so oft wir auf sie blicken, denken sollen: Wenn ein Solcher errettet worden ist, warum sollte ich es nicht auch werden? Es ist überflüssig, dass ich euch in dieser Beziehung auf die Schriften des Alten und Neuen Testaments verweise. Ihr werdet ja wohl die Begnadigung kennen, die ein David erfuhr. Gewiss habt ihr nicht die Barmherzigkeit vergessen, welche Gott einem Vornehmsten der Sünder, dem Manasse, angedeihen ließ. Was die begnadigten Sünder des Neuen Testamentes betrifft, vom Schächer am Kreuz bis zu Saul von Tarsus, so darf ich wohl nur eben darauf hinzeigen. Aber ihr habt heute an diesem Orte Sünder vor Augen, welche einst wie ihr waren, welche aber Barmherzigkeit empfangen haben und begnadigt sind. Unter den Tausenden in dieser Halle sind nicht wenige, die vor kaum zwei Jahren diesen Ort aus bloßer Neugierde betraten. Ich könnte euch einige bezeichnen, welche niemals seit zwanzig oder dreißig Jahren irgend einen Ort der Anbetung betreten hatten. Einige von ihnen waren Trunkenbolde gewesen, und ihre Wohnungen waren die Höhlen des Elends; einige von ihnen waren öffentliche Dirnen gewesen, die, indem sie ihre eigenen Leiber und Seelen zu Grunde richteten, auch andere zur Sünde verlockten. Sie schlichen hier in dieses

Haus, und kamen bloß, um den Prediger zu hören, von welchem viel Seltsames gesprochen wurde. Ihre Aufmerksamkeit wurde gefesselt. Ein Pfeil von Gott drang in ihre Herzen und so sind sie noch heute hier. Ich sage es ohne Ruhmsucht, sie sind meine Freude und meine Krone, und werden es sein am Tage der Erscheinung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Wenn ihr gleich diesen waret, aber nun Reue über eure Sünden fühlt, so würdet ihr, wenn ihr deren Zeugnis hören würdet, wie ich es getan habe, nie mehr an der Barmherzigkeit Gottes zweifeln. Wenn ihr die Erzählungen lesen würdet, die ich von einigen aufbewahre, von Seeleuten, die in allen Teilen der Welt gesündigt haben – die nie das Land betraten, als um Hurerei und Bosheit zu verüben – wenn ich euch alle die Gräuel erzählen wollte, in welchen manche, die hier sind, sich ergangen haben, ihr würdet erstaunt ausrufen: „Wahrlich, unser Herr ist ein gnadenreicher Gott!“ Und ich denke, das muss euch anreizen, zu kommen. O, wenn solche hier sind, und ich weiß, es sind viel solche hier, wenn ihr in dieser Halle an der Seite eines zitternden Sünders sitzt, und ihr seht die Tränen aus seinen Augen quillen, säumet nicht, ihm zu sagen: „Ich bin einer der Männer, von welchen Spurgeon spricht.“ Der Herr hat dich gerettet, darum säume nicht, die Hand des Bußfertigen zu ergreifen und ihm zu sagen, dass er dahin gehe, wohin du gingest, und sage ihm, dass er nach Barmherzigkeit ausschau, wo du sie suchtest und fändest. Und ich möchte ferner noch sagen, wenn ich von mir selbst reden darf, wenn ihr meinen eigenen Charakter kenntet, wie er vor meiner Bekehrung war, so würde keiner von euch an der Barmherzigkeit verzweifeln dürfen. Als ich mich zu Gott wandte und ihm meine Sünden bekannte, fühlte ich mich als den verworfensten Sünder der Hölle. Andere mochten mich gelobt haben, aber ich hatte nicht ein Wort zu meinen Gunsten zu sagen. Wenn die heißesten Flammen des Abgrundes mein ewiges Teil geworden wären, so würde ich nicht ein Haar breit mehr empfangen haben, als ich verdiente. Aber dennoch kann ich nun fröhlich singen:

„Nichts, nichts kann mich verdammen,
Nichts ängstet mehr mein Herz,
Die Höll' und ihre Flammen
Tilgt Christi Todesschmerz.
Kein Urteil mich erschreckt,
Kein Unheil mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket
Mein Heiland, der mich liebt.“

➤ Wer darf nach diesem noch verzagen? „Wer weiß?“ Komm, Sünder, komm' und sage dies in deinem Herzen, und gehe und rufe zu Gott im Gebet, ergreife Christum im Glauben und sprich: „Wer weiß?“ Die zahllosen Beispiele von erwiesener Barmherzigkeit sollten uns ermutigen zu rufen: „Wer weiß?“ Sodann lass mich dir zu Gemüte führen, der du nun deiner großen Schuld dir bewusst bist, dass deine einzige Hoffnung der Errettung in der Barmherzigkeit Gottes ruht. Wenn ein Mensch weiß, dass ihm nur eine einzige Hoffnung bleibt, wie ängstlich klammert er sich an diese. Es hat ein Kranker jede Heilart schon versucht – fast sein ganzes Vermögen ist drauf gegangen und es ist mit ihm auf das Äußerste gekommen. Er versucht nun noch die letzte Kur. Wenn diese Arznei nicht hilft, dann muss er sterben. Könnt ihr euch nicht lebhaft denken, dass er diese mit der größten Sorgfalt gebrauchen und dass er jeder Vorschrift des Arztes auf's Pünktlichste gehorchen wird? Wohlan, Sünder, es handelt sich heute bei dir um Christum oder um die Hölle. Wenn Christus dich nicht rettet, so bist

du des Todes. Wenn das Kreuz nicht dein Heil ist, so muss der Rachen der Hölle sich bald über dir schließen. Du hast entweder Christum oder nichts. Nein, entweder Christum oder die Verdammnis! So ergreife ihn denn, umfasse ihn: er ist deine letzte, deine einzige Hoffnung. O, fliehe zu ihm: er ist deine einzige Zuflucht. Wenn du von einem wilden Raubtiere verfolgt würdest, wenn auf weiter Ebene nur ein einziger Baum stände, wenn du durch Erklettern desselben nur einen Schatten von Hoffnung hättest, dich zu retten, mit welcher Eile würden dich deine Füße dahin tragen. Ich sehe dich rennen, ich trete dir entgegen und sage: „Halt! Warum in solcher Hast?“ Du stürzest an mir vorüber und schreist: „Ach! Es ist meine einzige Rettung, meine einzige Hoffnung; ich werde verschlungen, ich werde zerrissen, wenn ich dort keine Zuflucht findet.“ Dies ist jetzt deine Lage. Siehe, der brüllende Löwe des Abgrunds, der nach deinem Blute dürstet, ist hinter dir her. Fort zum Kreuze; umklammere es; da ist Hoffnung; da gewisse Zuflucht. Doch, ferne von dem – wirst du mehr als in Stücke gerissen, wirst du des ewigen Todes Raub.

Aber lass mich dir zum Schlusse noch eins zu deiner Ermutigung sagen. Sünder, bedenke, dass während es für dich etwas überaus Glückliches sein wird, wenn du gerettet wirst, Gott zugleich sich verherrlicht, wenn er dich selig macht. Die Menschen tragen kein Bedenken, etwas Kostspieliges zu tun, wenn es ihnen Ehre einbringt. Sie werden sich nicht leicht erniedrigen, etwas zu tun, das ihnen nur Schande und Verachtung zuzieht; wenn aber Ruhm damit verbunden ist, so sind sie gern dazu bereit. Nun bedenke, o Seele, dass wenn Gott dich rettet, es ihm Ehre machen wird. Ei, warum willst du ihn nicht ehren, wenn er doch nur deine Sünde vertilgen will? Als ich Barmherzigkeit suchte, dachte ich, dass, wenn Gott mich nur begnadigen wollte, es nichts in der Welt gäbe, das ich nicht für ihn tun wollte. Ich wollte lieber in Stücke gehauen werden, als ihn verleugnen. Ich wollte ihm all' meine Lebetage dienen und er könnte mit mir im Himmel machen, was er wollte. Und fühlt ihr nicht auch manchmal, dass wenn Gott euch nur in Gnaden annehmen wollte, ihr dann im Himmel am Lautesten von allen singen wolltet? Würdet ihr ihn nicht lieben? Nicht zu den Stufen seines Thrones kriechen, eure Krone ihm zu Füßen werfen und sprechen: „Herr, nicht mir, nicht mir, sondern Deinem Namen sei Ehre und Herrlichkeit?“ Es macht Gott Freude, Sünder selig zu machen, weil es Juwelen in seine Krone fügt. Er wird zwar verherrlicht durch seine Gerechtigkeit, aber nicht so sehr als durch seine Barmherzigkeit. Er erscheint im seidenen Gewande, mit goldener Krone auf dem Haupte, wenn er Sünder selig macht. Er trägt eine eiserne Krone, wenn er sie zermalmt. Gericht ist ihm ein fremdartiges Werk; er tut es mit seiner linken Hand, aber die Handlungen seiner rechten Hand sind die der Barmherzigkeit und Liebe. Daher stellt er die Gerechten immer zu seiner Rechten, damit er um so besser bereit sei, zu vergeben und zu erlösen. So komme denn, o Seele, zu Christo. Du wirst nicht um etwas bitten, das Er dir ungerne gäbe, oder um etwas, das sein Wappen beflecken oder sein Banner schänden würde. Nein, du bittest um das, was eben so ehrenvoll für Gott, als heilsam für dich ist. Komm, demütige Seele, und schreie zu Christo, so wird er Barmherzigkeit mit dir haben.

Meine einzige Besorgnis, indem ich schließe, ist bloß die, dass, wenn ihr an diesem Morgen die leisesten Eindrücke empfangen habt, ihr nach Hause gehen und sie wieder vergessen werdet. Darf ich nun wohl als eine Gunst darum bitten, dass, wenn euch die Predigt des Wortes auch nur im Mindesten wenig getroffen hat, ihr allein nach Hause geht, wenn ihr könnt? Wenn ihr genötigt seid, mit anderen zu gehen, sprecht so wenig als möglich, und geht grade Weges in euer Kämmerlein, fällt da auf eure Knie, legt ein Bekenntnis eurer Sünden ab, rufet zu Gott um Barmherzigkeit durch das Blut Christi, und „Wer weiß?“ – noch heute kann hoher Festtag im Himmel werden über Hunderte von Sündern, welche in dieser Musik-Halle zuerst beten lernten – welche an diesem Orte

zuerst dazu gebracht wurden, ihre Wege zu bedenken, und sich zu Gott zu wenden. Ich hoffe, meine Freunde, ihr werdet alle hier bleiben und keiner von seinem Platze gehen, während ich bete, dass solches geschehe, und ihr alle, die ihr wünschet, dass es so sein möchte, wollet feierlich Amen sagen, nach den wenigen Worten des Gebets, die ich sprechen will:

„Herr, errette unsre Seelen an diesem Morgen. Wir bekennen unsere Sünde; wir bitten demütiglich um Barmherzigkeit durch das Blut Christi. Wir bitten Dich, Verwirf uns nicht, sondern lass uns alle zu Deiner Rechten zuletzt erscheinen. Offenbare hier Deine Macht und lass viele an diesem Morgen gerettet werden um Jesu willen.“

Und alles Volk sprach hierauf: Amen

X.

Von der stellvertretenden Genugtuung Christi.

Römer 3,26

Auf dass er allein gerecht sei, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum.

1. Johannes 1,9

Er ist gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend.

Wenn die Seele vom Bewusstsein ihrer Schuld ernstlich niedergedrückt wird, wenn Schreck und Unruhe über die unvermeidlichen Folgen ihrer Sünde sie erfassen, da fürchtet sich die Seele vor Gott. Zwar erbebt sie zu solcher Zeit vor jeder Eigenschaft der Gottheit, aber ganz besonders fürchtet der Sünder die Gerechtigkeit Gottes. „Ach!“ – spricht er zu sich selbst – „Gott ist ein gerechter Gott, und wenn dies so ist, wie kann er mir meine Sünden vergeben? Denn meine Missetaten schreien laut nach Strafe und meine Übertretungen fordern, dass Gottes Rechte mich zu Boden schlage. Wie ist es möglich, dass ich errettet werde? Ja, wäre Gott ungerecht, so möchte er mir vielleicht vergeben, aber ach, so ist es nicht, sondern seine Gerechtigkeit ist eine furchtbare Wahrheit. „Er misset Gerechtigkeit nach dem Bleilot und Geradheit nach der Schnur.“ Er ist der Richter des ganzen Erdbodens und lässt jedem sein Recht widerfahren. Wie kann ich also seinem gerechten Grimm entrinnen, von welchem er gegen mich entbrannt ist?“ Fürwahr, wir müssen gestehen, dass der Sünder ganz Recht hat, wenn er fühlt, dass dies eine sehr schwierige Frage ist. Die Gerechtigkeit Gottes ist in sich selbst eine große Schranke für die Erlösung der Sünder. Da gibt es nun kein anderes Mittel, diese Schranke zu überschreiten oder sie zu entfernen, als dies eine, welches euch heute durch das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi verkündigt werden soll. Es ist wahr: Gott ist gerecht. Es predigt's euch das alte Sodom, wie Gott Feuer und Schwefel vom Himmel regnen ließ über die Missetat der Menschen. Es predigt's euch die in der Sündflut ersäuften Welt, wie Gott die Schleusen der Brunnen der großen Tiefe öffnete und die rauschenden Wasser hervorströmen und alles, was da lebte, verschlingen ließ. Es predigt's euch die Erde, welche einst ihren Schlund öffnete, als Korah, Dathan und Abiram gegen Gott sich empörten. Es predigen's euch die begrabenen Städte Niniveh's und die zerstreuten Trümmer von Tyrus und Sidon, dass Gott gerecht ist und auf keinen Fall die Schuldigen verschont. Und, was das Erschütterndste von Allem ist, es predigt's euch der Hölle unergründlicher Pfuhl, welcher ein gewaltiges Strafgericht Gott über die Sünden der Menschen verhängt. Könnte nur das Stöhnen und Ächzen, könnten die Seufzer und das Angstgeschrei der von Gott verdamnten Geister zu euren Ohren dringen, sie würden's euch bezeugen, dass Gott nicht ein Gott ist, der die Schuldigen ungestraft lässt und der Missetat, Übertretung und Sünde übersieht, sondern welcher jeden zu strafen droht, der

sich widersetzt und welcher der Gerechtigkeit für jede Verletzung derselben volle Genüge widerfahren lassen will.

Ja, der Sünder hat ganz Recht, wenn er davon überzeugt ist, dass Gott gerecht ist, und er hat Recht, wenn er daraus den Schluss zieht, dass Gott wegen seiner Gerechtigkeit die Sünde bestrafen muss. O, Sünder! Wollte Gott deine Sünde nicht bestrafen, so hätte er aufgehört, das zu sein, was er allezeit gewesen ist: der streng Gerechte, der wandellos Redliche. Noch nie seit Schöpfung der Welt ist eine Sünde unbedingt und ohne Sühnopfer verziehen worden. Noch nie ist vom großen Richter des Himmels eine Übertretung vergeben worden, ohne dass das Gesetz volle Genugtuung empfangen hätte. Ja, du hast Recht, o überführter Sünder, dass es immer und ewig so bis an's Ende bleiben wird: dass jede Übertretung ihre gerechte Vergeltung finden, jede Missetat ihre Streiche empfangen, jede Sünde ihre Verdammnis ernten wird. Aber da spricht nun der Sünder: „Wehe, so bin ich ja ausgeschlossen vom Himmel. Wenn Gott gerecht ist und die Sünde bestrafen muss, was soll ich da anfangen? Es schreitet die Gerechtigkeit, gleich einem schwarzen Engel, über die Straße der Barmherzigkeit, lechzend nach Blut und geflügelt zum Verderben stellt sie mit gezücktem Schwerte sich mir in den Weg und drohet mich hinterwärts zu treiben hinein in den Abgrund des Todes und des ewig brennenden Pfuhls.“ Sünder, du hast Recht; so ist es. Wäre nicht das Evangelium vorhanden, welches ich jetzt dir predigen will, so wäre die Gerechtigkeit deine Widersacherin, deine unwiderstehliche, rechtmäßige, unersättliche Feindin. Sie kann es nicht dulden, dass du in den Himmel eingehst, denn du hast gesündigt, und gestraft muss sie werden, diese Sünde, und gehndet muss sie werden, diese Übertretung, so lange Gott Gott bleibt – der heilige, der gerechte Gott.

Ist es also unmöglich, dass der Sünder errettet werden kann? Hierin liegt eben das große Rätsel des Gesetzes und die gewaltige Entdeckung des Evangeliums. Staune, o Himmel, bewundere es, o Erde: gerade jene Gerechtigkeit, die sich dem Sünder in den Weg stellte und verhinderte, dass ihm vergeben ward, ist versöhnt worden durch das Evangelium Jesu Christi; durch das teure Sühnopfer, das auf Golgatha dargebracht worden ist, ist der Gerechtigkeit Genugtuung geleistet worden und seitdem hat sie ihr Schwert in die Scheide gesteckt und kein Wort zu sagen gegen die Vergebung des bußfertigen Sünders. Ja, noch mehr! Diese Gerechtigkeit, welche einst so zornig war, deren Antlitz leuchtete wie der Blitz und deren Stimme dem Donner glich, sie ist jetzt des Sünders Sachwalterin und rechtet selbst mit ihrer gewaltigen Stimme mit Gott, dass, wer nur immer seine Sünden bekennt, Verzeihung finden und von all seiner Untugend gereinigt werden soll.

Unsere Aufgabe ist es nun für diesen Morgen,

1. auf Grund des ersten Textes: „dass Gott allein gerecht sei, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum“ zu zeigen, wie die Gerechtigkeit nicht mehr des Sünders Feindin sei; und sodann
- 2 dass die Gerechtigkeit des Sünders Sachwalterin geworden ist, gemäß unserm zweiten Texte, „dass Gott treu und gerecht ist, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“

Aber hier muss ich eine Warnung aussprechen. Ich werde nämlich diesen Morgen nur zu solchen sprechen, welche ihre Schuld fühlen und welche bereit sind, ihre Sünde zu bekennen. Denn für diejenigen, welche ihre Sünde immer noch lieben und ihre Schuld nicht anerkennen wollen, gibt es keine Verheißung des Erbarmens und der Gnade. Ihnen eröffnet sich der grauenvolle Blick in die Zukunft des Gerichtes. „Wer wider die Strafe

halsstarrig ist, wird plötzlich verderben ohne alle Hilfe.“ Die Seele, welche eine solche Seligkeit nicht achtet, kann nicht entfliehen; kein Hintertürchen ist zum Entfliehen offen gelassen für sie. Hätte der Herr uns nicht dazu gebracht, dass wir das Bedürfnis nach Erbarmen fühlen, hätte er uns nicht genötigt, zu bekennen, dass, wenn er uns nicht Barmherzigkeit widerfahren ließe, wir gerechter Weise vergehen mussten, und, was noch mehr ist, hätte er uns nicht dazu bereitwillig gemacht, uns jeder Bedingung, die er aufstellen würde, zu unterwerfen, wenn wir nur überhaupt errettet werden könnten, so wäre dieses Evangelium, über welches ich jetzt predigen will, nicht das unsrige. Aber wenn wir von unserer Sünde überzeugt sind, und vor dem Donner des göttlichen Grimmes erzittern, so wird jedes Wort, welches ich jetzt zu euch reden werde, voll von Ermutigung und Trost für euch sein.

1.

Also erstlich: Wie ist die Gerechtigkeit beseitigt worden? Oder vielmehr: **Wie ist ihr solche Genugtuung geleistet worden, dass sie der göttlichen Rechtfertigung des Sünders nicht mehr im Wege steht?**

➤ Die eine Antwort darauf ist diese: Der Gerechtigkeit ist Genugtuung geschehen durch den stellvertretenden Tod unsers hochgelobten Herrn und Heilandes Jesu Christi. Als der Mensch sündigte, verlangte das Gesetz, dass er bestraft werden müsse. Die erste sündige Tat ward von Adam begangen, welcher das ganze Menschengeschlecht vertritt. Als nun Gott die Sünde strafen wollte, da fand er in seinem unendlichen Geiste einen segensreichen Ausweg, indem er nicht sein Volk strafte, sondern nur ihren Vertreter, das Bundeshaupt, den zweiten Adam. Durch einen Mann, und zwar den ersten Menschen, ist es geschehen, dass die Sünde in die Welt gekommen ist, und der Tod durch die Sünde, und durch einen zweiten Mann, den zweiten Adam, den Herrn, der vom Himmel gekommen ist, ist diese Sünde getragen worden; von ihm ward die Strafe für die Sünde erduldet, von ihm ward der ganze Grimm des Himmels ertragen. Und durch diesen zweiten Vertreter der Menschheit, Jesum, den zweiten Adam, ist Gott jetzt bereit und willig, auch dem Nichtswürdigsten unter den Nichtswürdigen Vergebung zu schenken und selbst den Gottlosen zu rechtfertigen, und zwar kann er dies tun ohne die geringste Verletzung seiner Gerechtigkeit. Denn, beachte es wohl, als Jesus Christus, der Sohn Gottes, am Kreuzesstamm litt, da litt er nicht für seine Sünde. Denn er hatte ja keine Sünde, weder Erbsünde, noch Tatsünde. Er hatte durchaus nichts verbrochen, was ihn unter den Fluch des Himmels, oder über seine heilige Seele und seinen reinen, vollkommenen Körper Schmerz und Qual hätte bringen können. Was er litt, das litt er als Stellvertreter. Er starb – „der Gerechte für die Ungerechten, auf dass er uns zu Gott brächte.“ Wären seine Leiden die Strafe seiner eignen Schuld gewesen, so wären sie ohne Wirkung und Geltung für die sündige Menschheit geblieben. Aber weil er durch seinen Tod nicht seine eigenen Sünden büßte, weil er bestraft wurde für eine Schuld, die er nicht selbst auf sich geladen hatte noch überhaupt auf sich laden konnte, sondern für eine Schuld, welche andere aufgehäuft hatten, darum lag in seinem Leiden ein Verdienst und eine Kraft, durch welche einerseits dem Gesetze Genugtuung verschafft, andererseits Gott die Möglichkeit gegeben wurde, die Sünden der Menschheit zu vergeben.

Wir wollen jetzt kürzlich sehen, in welcher vollkommener Weise dem Gesetze Genugtuung geschehen ist.

❶ Zuerst lasst uns die hochwürdige Stellung in's Auge fassen, welche das Schlachtopfer einnimmt, das sich selbst der göttlichen Gerechtigkeit zur Sühne darbrachte. Die Menschen hatten gesündigt, das Gesetz forderte die Bestrafung der Menschheit. Aber Jesus, der ewige Sohn Gottes, wahrer Gott vom wahren Gotte, den frohlockende Engel in heiligen Lobgesängen von Ewigkeit her besingen, der der Liebling war im Reiche seines Vaters, der erhöht worden ist über Mächte und Gewalten und der einen Namen hat, der über alle Namen ist, er stieg herab und ward ein Mensch, ward geboren von der Jungfrau Maria, in eine Krippe gelegt, lebte ein Leben voller Leiden und musste in dem martervollsten Todeskampfe die Bitterkeit des Sterbens schmecken. O, denket nur an die wunderbare Person Jesu Christi, der da war „wahrer Gott vom wahren Gotte“, König der Engel, Schöpfer, Erhalter und Herr des Weltalls, und, fürwahr, ihr müsst einsehen, dass durch seine Leiden dem Gesetze eine größere Sühne geboten wurde, als sie ihm in den Leiden aller Menschen, die je lebten, verschafft worden wäre. Hätte Gott das ganze Menschengeschlecht vernichtet, wären all' die Welten, die im Äther kreisen, als ein einziges mächtiges Brandopfer dem Gesetze zur Sühne dargebracht worden, es wäre das alles nicht von der rechtfertigenden Kraft gewesen, die in Jesu Tode liegt. Denn der Tod aller Menschen und aller Engel würde ja nur der Tod und das Leiden sterblicher Kreaturen gewesen sein, aber da Christus starb, unterzog sich ja der Schöpfer selbst der Marter, es war der göttliche Erhalter der Welt, der am Kreuze hing. Es liegt in der Gottheit eine solche Majestät, dass all' ihr Tun von wunderbarem und unermesslichem Werte ist; und als Christus ausgelitten hatte, als er sein ehrwürdiges Haupt neigte zum Todesschlummer, als er sein Sternendiadem niederlegte, um eine Dornenkrone auf seine Stirn drücken zu lassen, als seine Hände, die einst das Zepter des Weltalls geführt hatten, an den Kreuzesstamm genagelt, als seine Füße, die vor dem die Wolken bewegten, an das Holz befestigt wurden, da ward dem Gesetze eine solch' ehrenvolle Genugtuung geleistet, wie sie ihm nimmer zu Teil worden wäre, wenn auch das ganze Weltall im verzehrenden Weltbrande in Flammen aufgegangen und auf ewig vernichtet worden wäre.

❷ An zweiter Stelle lasst uns das Verwandtschaftsverhältnis wohl erwägen, in welchem Jesus Christus zu dem großen Richter des Weltalls stand, und wir werden wiederum sehen, dass dem Gesetze hierdurch volle Genüge geleistet worden ist.

Wir wissen von Brutus, dass er der unbeugsamste aller Gesetzgeber war und dass vor ihm kein Ansehen der Person galt, wenn er auf dem Richterstuhle saß. Die edelsten römischen Senatoren werden vor Brutus gezogen, werden ihres Verbrechens überführt, und siehe, Brutus verdammt sie, und erbarmungslos werden sie von den Likatoren fortgerissen, auf dass das über sie verhängte Urteil vollstreckt werde. Gewiss, ihr müsst diese Gerechtigkeit am Brutus bewundern. Aber gesetzt nun des Brutus eigener Sohn würde vor den Richterstuhl gezogen, – und so geschah es in Wirklichkeit, – schau im Geiste hin auf den Vater, welcher auf dem Richterstuhle sitzt und staune, wenn er auch jetzt erklärt, dass vor seinem Richterstuhle alle gleich seien und wären es seine eigenen Kinder. Und kannst du die Furchtbarkeit des Gedankens fassen, wenn ich dir sage, dass nun der Sohn wirklich vom Vater verhört ward und den Verdammungsspruch aus des Vaters eigenem Munde vernehmen musste! Vor des Vaters Augen wird er gefesselt, während dieser Vater als unerbittlicher Richter dem Henker (Liktator) befiehlt, den Sohn zu peitschen und endlich ausruft: „Führe ihn ab und brauche das Beil!“ Da siehst du es, wie der Römer sein Vaterland mehr liebt als seinen Sohn, und wiederum die Gerechtigkeit mehr denn jene beiden. „Ja, wahrlich,“ spricht die Welt, „Brutus ist gerecht.“ Nun, sage ich, hätte Gott jeden von uns, einen nach dem andern, oder das ganze Geschlecht auf einmal, verdammt, so würde sicherlich seine Gerechtigkeit eine Genugtuung davon gehabt

haben. Aber sehet! Gottes eigener Sohn nimmt die Sünden der Welt auf sich und tritt so schuldbelastet hin vor seinen Vater. Er ist nicht schuldig für seine Person, sondern der Menschheit Sünden lasten auf seinen Schultern. Der Vater verdammt seinen Sohn, er gibt ihn Preis der Geißel der Römer, gibt ihn Preis, dem Hohne der Juden, gibt ihn Preis dem Spotte der Krieger und dem Übermute der Priester. Er überliefert seinen Sohn dem Henker und befiehlt ihm, ihn an den Kreuzesstamm zu nageln. Aber das war noch nicht genug. Da die Menschen zu schwach sind, all' die Rache, die Gottes Gerechtigkeit forderte, an ihrem eignen Stellvertreter zu nehmen, schlägt Gott selbst seinen Sohn. Oder wie, seid ihr betroffen über diesen Ausdruck? Er ist schriftgemäß. Lest nur das dreiundfünfzigste Kapitel des Jesaja und ihr werdet den Beweis dafür finden" – „Der Herr wollte ihn also zerschlagen; er ward von Gott geschlagen und gemartert.“ Als er von jedermann Misshandlungen erfahren, als der Verräter ihn auf's Tiefste verwundet, als Pilatus und Herodes, als Juden und Heiden alle nach Kräften ihr Ärgstes an ihm getan hatten, da zeigt es sich, wie menschliche Kraft zu schwach war, um volle Rache an ihm zu nehmen, und da nahm denn der Vater selbst sein Schwert und rief: „Wohlan, erhebe dich, o Schwert, gegen meinen Hirten, gegen den Mann, der mein Nächster ist!“ Und er schlug ihn mit schwerem Streiche, wie wenn er sein Feind gewesen wäre, wie einen gemeinen Verbrecher, wie den verruchtesten Übeltäter – und er schlug ihn wieder und immer wieder, bis jener furchtbare Schrei von des sterbenden Erlösers Lippen sich losrang: „Eli, Eli, lama absabthani?“ – mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Fürwahr, wenn Gott seinen Sohn, und solch' einen Sohn schlägt, seinen einzigen hochgeliebten Sohn, dann hat die Gerechtigkeit mehr als ihr gebührt, mehr, als sie selbst verlangen konnte, denn Christus hat sich freiwillig selbst zum Opfer gegeben.

③ Weiter lässt uns nun auf einen Augenblick erwägen, wie furchtbar die Todeskämpfe waren, die Christus erleiden musste, und zwar, bedenket es wohl, erleiden anstatt aller armen bußfertigen Sünder, aller derer, welche ihre Sünden bekennen und an Ihn glauben. Nehmt ihr aber diese Todeskämpfe recht zu Herzen, so werdet ihr leicht sehen, warum die Gerechtigkeit sich dem Sünder nicht in den Weg stellt. Kommt also die Gerechtigkeit heute zu dir und spricht: „Sünder, du hast gesündigt, stehe, hier bin ich, um dich zu strafen!“ – so antworte also: „Gerechtigkeit, du hast all' meine Sünden bestraft. Alles, was ich erdulden sollte, hat mein Jesus für mich erduldet. Es ist wohl wahr, ich selbst für meine Person schulde dir eine größere Schuld, als ich zu bezahlen vermag, aber auch das andre ist wahr, dass ich dir in Christo nichts schuldig bin; denn alles, was ich schuldig war, ist nun bezahlt, jeder Heller, der kleinste Kupferpfennig ist abgetragen, es bleibt kein Deut mehr, den ich dir schuldig wäre, du rächende Gerechtigkeit Gottes.“ Aber wenn dich die Gerechtigkeit immer noch verklagt und dein Gewissen dir Vorwürfe macht, so gehe und nimm die Gerechtigkeit mit dir nach Gethsemane, und dort bleibe stehen mit ihr und schau im Geiste deinen Heiland, niedergebeugt vom tiefsten Seelenschmerz, sieh', wie sein ganzes Haupt, seine Haare, seine Kleider von Blut triefen. Die Sünde war die Presse, war der Schraubenstock, welcher sein Blut aus jeder Ader presste und ihn in das Purpurgewand seines eigenen Blutes hüllte. Vermagst du diesen Mann dort anzuschauen? Kannst du es hören sein Stöhnen, sein Schmerzensgeschrei, seine ernstlichen Bitten, seine markdurchbohrenden Klagen und seine Tränen? Schau nur hin auf den geronnenen Schweiß, wie er mit seiner blutigen Farbe den erstarrten Boden rötet, mächtig genug den Fluch zu lösen! O, fasse ihn recht diesen furchtbaren Verzweiflungskampf in welchem deines Heilands Geist in der Ölkelter Gottes zermalmt wurde, völlig zerbrochen, völlig zertreten unter den Füßen der Gerechtigkeit. Gerechtigkeit, ist das nicht genug? Befriedigt dich dies noch nicht? Selbst in der Hölle fände die Rache keine solch' gerechte Würdigung, als im Garten Gethsemane.

Und ist die Gerechtigkeit noch nicht befriedigt, so führe sie in den Saal des Pilatus. Siehe diesen Menschen, vor Gericht geführt, angeklagt, beschuldigt der Aufwiegelung und Gotteslästerung. Folge ihm hin zu den Kriegsknechten, die ihn anspeien, siehe, wie man ihn in's Antlitz schlägt, wie man eine Dornenkrone auf sein Haupt setzt, wie man zum Hohn mit Purpur ihn bekleidet und wie man zum Spott ein Rohr statt des Zepters ihm reicht! O, Gerechtigkeit, schaue ihn nur an, diesen Mann, und wenn du meinst, dass er ist „Gott, hochgelobet in Ewigkeit“, und dass er trotzdem alles dies erleidet, um deinen Forderungen gerecht zu werden, wirst du dich damit noch nicht begnügen? Willst du deine Stirn immer noch runzeln? O, so komm mit mir auf Gabbatha. Er wird gegeißelt. Siehe still, o Gerechtigkeit, und lausche auf diese Geißelhiebe, auf diese blutigen Streiche, und indem dieselben niederfallen auf seinen geduldigen Nacken, um tiefe Furchen drein zu graben, kannst du gewahren, wie ein Peitschenhieb nach dem andern ein Stück seines zitternden Fleisches von seinem armen entblößten Rücken losreißt? Bist du dennoch nicht zufrieden, Gerechtigkeit? Was soll dich denn da überhaupt zufriedenstellen? „Nichts, als sein Tod,“ spricht die Gerechtigkeit. So komm' denn mit mir und sieh', wie der schwache, erschöpfte Mann durch die Straßen gejagt wird, sieh', wie man ihn auf den Gipfel von Golgatha treibt, ihn auf den Rücken wirft und an's Kreuz nagelt. O, Gerechtigkeit, kannst du den Anblick seiner verrenkten Gliedmaßen ertragen, indem sein Kreuz aufgerichtet wird? Bleib' bei mir, Gerechtigkeit, sieh', wie er weinet und seufzet und schreit, betrachte seine Seelenkämpfe! Vermagst du sie zu lesen diese Schreckensgeschichte, die sich in dieses Fleisch und Blut einhüllt? O, komm' und horche, Gerechtigkeit, auf dass du seinen Schrei: „Mich dürstet!“ vernimmst, auf dass du siehst, wie ein brennendes Fieber ihn verzehrt, bis er trocken ist wie eine Scherbe und seine Zunge an seinem Gaumen klebet. Und zuletzt, o Gerechtigkeit, sieh' wie er sein Haupt neigt und stirbt. „Ja, nun bin ich zufriedengestellt, spricht die Gerechtigkeit, ich weiß nicht, was ich noch verlangen könnte, ich bin völlig zufrieden; meinen äußersten Forderungen ist noch mehr als volle Genüge geschehen.“

Und muss ich nicht auch zufrieden sein? Bin ich auch schuldig und unwürdig, so kann ich doch darauf mich berufen, dass dieses blutige Opfer hinreicht, um Gottes Forderungen an mich zu befriedigen. Ja, ich habe den frohen Glauben, ich kann es, «

„Fest erfasset Dich mein Glaube,
Teurer Heiland, reich an Huld,
Büßend lieg' ich hier im Staube
Und bekenne meine Schuld.“

Jesus, ich glaube, dass Du all' Deine Leiden für mich erduldet hast, und ich glaube, dass sie größer gewesen sind, als nötig war, um mir meine Sünden zu vergeben. Im Glauben werfe ich mich an Deinem Kreuze nieder und klammere mich daran. Das ist meine einzige Hoffnung, mein Schutz und mein Schild. Es kann nicht sein, Gott kann mich jetzt nicht zerschmettern. Die Gerechtigkeit selbst verhindert dies. Denn da der Gerechtigkeit einmal Genüge geleistet worden ist, so würde sie zur Ungerechtigkeit, wenn sie noch mehr forderte. Muss es jetzt nicht einem jeden, dessen Seele erweckt worden ist, klar in die Augen springen, dass die Gerechtigkeit der Vergebung des Sünders nicht länger im Wege steht? Gott kann gerecht sein und uns dennoch zugleich lossprechen von unsern Sünden. Er hat in Christo unsre Sünde gestraft, warum sollte er zweimal strafen für ein Vergehen? Christus ist für des ganzen Volkes Sünde gestorben und wenn du im Gnadenbunde bist, so bist du einer vom Volke Christi. Verdammt kannst du nicht werden,

leiden und dulden für deine Sünden kannst du auch nicht. Da Gott nicht ungerecht sein und zwei Abzahlungen für eine Schuld verlangen kann, so kann er die Seele nicht vernichten, für welche Jesus gestorben ist. Aber, wendet mir da vielleicht jemand ein, da gibst du die Allgemeinheit der Erlösung Preis. Allerdings gebe ich sie Preis. Denn ich bin fest überzeugt, dass davon nichts im Worte Gottes steht. Eine Erlösung, welche nicht loskauft, ist weder meiner Predigt wert, noch eures Zuhörens. Christus hat jede Seele losgekauft, welche errettet ist; nicht mehr und nicht weniger. Jeden Geist, der im Himmel gesehen werden wird, hat Christus erkauft. Hätte er auch die in der Hölle befindlichen losgekauft, hätten sie nicht dahin kommen können. Er hat sein Volk erkauft mit seinem Blute, und dies Volk allein wird er mit sich bringen. „Aber wer gehört zu seinem Volke?“ Du gehörst zu ihm, wenn du an ihn glaubest. Du gehörst zu ihm, wenn du deine Sünden bereuest. Wenn du Christum anziehen willst, dass er dein ein und alles sei, so bist du ein Teil von ihm. Es musste denn der Gnadenbund zu einer Lüge, es musste Gott ungerecht und die Gerechtigkeit zur Ungerechtigkeit, und die Liebe zur Grausamkeit und Christi Kreuz zur leeren Einbildung werden, ehe es möglich wäre, dass du verdammt würdest, wenn du an Jesum glaubest.

Auf diese Weise also hört die Gerechtigkeit auf, eine Feindin der Seelen zu sein.

2.

Unser zweiter Text sagt, dass Gott nicht allein gerecht sei, sondern er fügt noch etwas Weiteres hinzu. Er lautet: „Wenn wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er unsre Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend.“ Wenn ich diesen Text richtig verstehe, sagt er nichts anderes als dies: **„dass es eine Tat der Gerechtigkeit seitens Gottes ist, dem Sünder, welcher ein Bekenntnis seiner Sünden vor Gott ablegt, zu vergeben.“**

➤ Also merket wohl! Es ist nicht gesagt, dass der Sünder Vergebung verdiene, das ist unmöglich. Die Sünde kann nichts anderes verdienen, als Strafe, und die Reue ist kein Sühnopfer für die Sünde. Nicht als ob Gott durch irgend welche in seiner Natur begründete Notwendigkeit gezwungen wäre, jedermann, der Reue zeigt, zu vergeben; die Reue an und für sich selbst hat ja nicht die Wirksamkeit und Kraft, um sich die Vergebung von Seiten Gottes zu verdienen. Und nichtsdestoweniger ist es wahr, dass Gott, weil er gerecht ist, jedem Sünder, welcher seine Sünde bekennt, vergeben will. Täte er es nicht, wenn ein Sünder dazu geführt würde, treulich und feierlich ein Bekenntnis seiner Sünden vor Gott abzulegen und sich Christo anheimzustellen, vergäbe Gott dann nicht, dann – lasst mich das kühne, aber vom Texte gerechtfertigte Wort aussprechen – dann wäre Gott nicht der Gott, wie er im Worte Gottes beschrieben wird, er wäre ein ungerechter Gott, das aber sei ferne, das darf nicht sein und kann nicht sein. Aber wie nun? Ist es wahr, dass es die Gerechtigkeit selbst wirklich fordert, dass jede Seele, welche Reue zeigt, Vergebung finde? So ist es. Dieselbe Gerechtigkeit, welche sich das eine Mal mit flammendem Schwert uns entgegenstellte, gleich dem Cherubim im alten Testament, der den Weg zum Baume des Lebens bewahrte, geht das andre Mal Hand in Hand mit dem Sünder. „Sünder,“ spricht sie, „ich will mit dir gehen. Wenn du gehst, um die Verzeihung zu erwirken, so will ich mit dir gehen und sie dir erwirken. Einst sprach ich gegen dich, aber jetzt bin ich dermaßen zufriedengestellt durch das, was Christus getan hat, dass ich mit dir gehen und deine Sachen führen will. Ich will jetzt meine Rolle ändern. Mit keinem Worte will ich mich deiner Vergebung entgegenstellen, sondern ich will mit dir

gehen und dieselbe fordern. Es ist nichts anders, als ein Akt der Gerechtigkeit, dass dir Gott jetzt vergibt.“ Und so geht denn der Sünder hin mit der Gerechtigkeit, und was hat die Gerechtigkeit zu sagen? Sie sagt: „Gott muss dem reuigen Sünder vergeben, so wahr er gerecht ist und so wahr er hält, was er zugesagt hat.“ Ein Gott, welcher sein Versprechen brechen wollte, wäre nicht gerecht. Wir glauben nicht einmal den Menschen, welche uns belügen. Ich habe einige Leute kennen gelernt, die von so weicher Gemütsart waren, dass sie niemals etwas abschlagen konnten, vielmehr antworteten sie immer, so oft sie um etwas gebeten wurden, mit Ja. Aber wenn sie das, was sie zusagten, später nicht erfüllten, so ernteten sie dafür den Ruf der Charakterlosigkeit. Nicht so Gott. Er ist weder so weichherzig, dass er mehr zusagen sollte, als er halten könnte, noch so vergesslich, dass auch nur ein einziges Versprechen aus seiner Erinnerung entschlüpfen sollte. Jedes Wort, das Gott ausspricht, wird erfüllt werden, sei es ein Beschluss, eine Drohung oder eine Verheißung. Sünder! Gehe hin zu Gott mit dem Bekenntnis auf deinen Lippen: „Herr, Du hast gesagt: ‚Der, welcher seine Sünde bekennet und ihr entsagt, soll Gnade finden,‘ ich bekenne meine Sünde und entsage ihr, Herr, gib mir Gnade!“ O, zweifle nicht, dass Gott sie dir geben wird. Du hast ja seine eigne Verbürgung, du hast seine eigne Verschreibung in deinen Händen. So nimm denn dieses Unterpfind, nimm diese Verschreibung und tritt hin vor den Thron der Gnade, und diese Schuldverschreibung (Obligation) soll nicht eher gestrichen werden, bis sie bezahlt (akzeptiert) ist. Du wirst sehen, das Versprechen wird bis auf den kleinsten Buchstaben erfüllt werden, mögen deine Sünden auch noch so schwarz sein. Gesetz, das Versprechen, das Du empfangen hast, wäre dieses: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ „Aber,“ spricht das Gesetz, „du bist einer von den größten Sündern, die je gelebt haben.“ „Ja, aber die Verheißung sagt: ‚Wer kommt,‘ und ich komme ja und ich berufe mich auf die Verheißung.“ „Aber du bist ein Gotteslästerer gewesen.“ „Ich weiß es, aber die Verheißung lautet: ‚Wer kommt,‘ und ich komme ja, und mag ich auch ein Gotteslästerer sein, ich berufe mich auf die Verheißung.“ „Aber du bist ein Dieb gewesen und hast deinen Nachbar betrogen und deine Nebenmenschen beraubt.“ Ja, das habe ich getan, aber die Verheißung sagt: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen,“ ich komme und berufe mich auf die Verheißung. Es verlautet durchaus nichts über die sittliche Beschaffenheit in der Verheißung, sie spricht einfach: „„Wer kommt,‘ und ich komme, und wäre ich schwarz wie der Teufel, dennoch ist Gott getreu, und ich berufe mich auf die Verheißung. Ich bekenne alles, was gegen mich gesagt werden kann. Kann Gott untreu sein und eine suchende Seele von sich fortschicken, ohne seine Verheißung erfüllt zu haben? Nimmermehr!“ – „Aber,“ spricht einer, „du hast viele Jahre auf diese Weise gelebt; dein Gewissen hat dir oft Vorwürfe gemacht und du hast dich ebenso oft gegen das Gewissen verhärtet, nun ist es zu spät.“ „Aber ich habe die Verheißung: „„Wer kommt‘ – es ist dabei keine Zeit festgesetzt – ‚wer kommt,‘ ich komme, und du, o Gott, kannst dein Versprechen nicht brechen!“ Rufe nur Gott an im Glauben und du wirst sehen, dass er eben so gütig gegen dich sein wird, als sein Wort. Magst du auch schlechter sein, als sich mit Worten aussprechen ließe, so muss doch Gott, so lange er gerecht ist, ich wiederhole es noch einmal, sein eigenes Versprechen erfüllen. Gehe und bekenne deine Sünden, vertraue auf Jesum Christum und du wirst Verzeihung finden.

➤ Aber, wiederum hat Gott nicht allein das Versprechen gegeben, sondern nach unserm Texte ist auch der Mensch veranlasst worden, demselben gemäß zu handeln, und damit wird der Gerechtigkeit Gottes eine doppelte Verpflichtung auferlegt. Gesetz, du gäbest jemandem ein Versprechen, dass du unter der Bedingung, dass jener dir irgend etwas leistet, ihm etwas andres dafür gewähren wollest. Nun stelle dir vor, jener Mann müsste etwas tun, was seiner eigenen

Natur ganz zuwider wäre, was ihm selbst ganz widerstrebte, aber er täte es dennoch, weil er erwartete, großen Segen dadurch zu ernten, meinst du, du wollest nun sagen, du habest den Mann nur anlocken wollen, so zu handeln und ihm dabei große Kosten verursacht und ihm Sorge und Mühe gemacht, und willst dich nun von ihm wenden und sprechen: „Ich will nichts von dem Versprechen mehr wissen, ich habe es nur versprochen, um zu bewirken, dass du so und so handelst, jetzt ist es nun gut, und meiner Verbindlichkeit will ich nicht nachkommen.“ Wie, würde sich der Mann nicht herumdrehen und dir in's Antlitz sagen, dass du niederträchtig seist, da du ihm ein Versprechen gegeben und ihn verleitet habest, etwas zu tun, ohne dann dein Versprechen zu halten? Nun Gott hat gesagt: „Wenn wir unsre Sünden bekennen und auf Christum vertrauen, sollen wir Gnade finden.“ Ihr habt es getan, ihr habt das demütigste und aufrichtigste Sündenbekenntnis abgelegt und erklärt, dass ihr nur auf Christi Blut und Gerechtigkeit euer Vertrauen setzen wollt. Nun, im Glauben an jene Verheißung seid ihr erst in die Lage versetzt worden, diese Erklärung zu machen. Meinet ihr nun, dass Gott, nachdem er euch durch so viele Seelenqualen und Geisteskämpfe hindurch zur Reue über eure Sünde, zur Aufgabe aller Selbstgerechtigkeit und Hingabe an Christum gebracht hat, späterhin sich abwenden und auch sagen werde, er habe es nicht so gemeint, wie er gesprochen? Das kann nicht sein, das kann nicht sein! Gesetzt, du wärest im Begriff, einen Mann in Dienst zu nehmen und sprächest zu ihm: „Entsage deiner bisherigen Stellung, gib sie auf, komm und nimm ein Haus in der Nähe, wo ich wohne und ich will dich dann zu meinem Diener annehmen.“ Gesetzt nun, er täte es, und du sprächest dann: „Es freut mich um deiner selbst willen, dass du deinen Herrn verlassen hast, dennoch will ich dich nicht in Dienst nehme.“ Was würde dir der Mann sagen? Er würde sagen: „Ich habe meine Stellung aufgegeben in Treu und Glauben auf euer Versprechen, und nun brechet ihr es!“ O, nimmermehr kann es vom allmächtigen Gott heißen, dass er dem Sünder, welcher im Glauben auf seine Verheißung gehandelt hat, sein Versprechen nicht hielte. Gott hört auf, Gott zu sein, wenn er aufhört, Erbarmen mit der Seele zu haben, welche Verzeihung sucht durch das Blut Christi. Nein, er ist ein gerechter Gott. „Er ist getreu und gerecht, dass er uns unsre Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend.“

Werfen wir noch einen Blick auf dies Verhältnis. Gottes Gerechtigkeit verlangt es, dass der Sünder Vergebung findet, wenn er die Gnade sucht und zwar aus dem Grunde, weil Christus gestorben ist, um jeder suchenden Seele Vergebung zu verschaffen. Ich halte es für einen Grundsatz, der keines Beweises bedarf, sondern an sich klar ist, dass Christus alles, wofür er gestorben ist, zu eigen haben will. Ich kann nicht glauben, dass das, was er mit dem Kaufpreise seines Blutes, seiner Seufzer, seiner Tränen vom Vater erkaufte, ihm dieser nicht mitgeben will. Nun, Christus ist gestorben, um Vergebung der Sünden für alle die zu erwerben, welche an ihn glauben; meiner ihr nun, der Vater werde ihn dessen berauben, was er so teuer erkaufte hat? Nein, Gott wäre ungetreu gegen seinen eigenen Sohn, er würde seinem geliebtesten und eingeborenen Sohne seinen Eid brechen, wollte er nicht jeder Seele, welche durch Jesum Christum, unsern Herrn, zu Gott kommt, Vergebung, Friede und Heiligkeit verleihen. O, ich wollte, ich könnte es mit einer Donnerstimme allenthalben predigen: Gott ist gerecht, und dennoch rechtfertigt er den, der an ihn glaubet. Gott ist gerecht, dass er uns unsre Sünden vergibt, wenn wir sie bekennen, er ist gerecht, dass er uns reiniget von aller Untugend.

3.

Nun zum Schluss. Ich muss jetzt eine kurze Erklärung geben **von den zwei großen Pflichten**, welche in den zwei Texten gelehrt sind.

Die erste Pflicht ist Glaube – „wer da glaubet an Christum;“ die Pflicht des zweiten Textes ist Sündenbekenntnis – „wenn wir unsre Sünden bekennen.“

❶ Ich will zuerst mit dem Sündenbekenntnis beginnen. Erwarte nicht, dass dir Gott deine Sünden vergeben wird, wenn du sie ihm zuvor nicht bekennest, nicht nach der allgemeinen Bekenntnisformel eines Gebet- oder Kommunionbuchs, sondern nach dem besondern Bekenntnis deines eigenen innersten Herzens. Du brauchst nicht vor einem Priester oder irgend einem Menschen deine Sünden zu bekennen, es sei denn, du habest ihn beleidigt. In dieser Beziehung, wenn du jemanden beleidigt hast, söhne dich mit ihm aus und bitte ihm alles ab, was du gegen ihn verbrochen haben kannst. Es ist ein Zeugnis eines edlen Sinnes, wenn du den andern bitten kannst, dir das zu verzeihen, was du an ihm gefehlt hast. Allemal, wenn die Gnade in dein Herz einzieht, wird sie dich bewegen, jedes Unrecht, welches du mit Wort oder Tat einem deiner Mitmenschen angetan hast, wieder gut zu machen, und du kannst nicht erwarten, dass dir von Gott vergeben wird, wenn du nicht zuvor deinen Mitmenschen verzeihen hast und bereit bist, dich mit denen auszusöhnen, welche jetzt deine Feinde sind. Es ist dies ein schöner Zug im Charakter eines wahren Christen. Von John Wesley habe ich gehört, dass er auf den meisten seiner Reisen von einem Menschen begleitet wurde, welcher ihn sehr lieb hatte und, wie ich glaube, aus Liebe zu ihm bereit gewesen sein würde, für ihn zu sterben. Doch war es ein Mann von einer sehr hartnäckigen, halsstarrigen Gemütsart, und Wesley war vielleicht auch nicht immer der freundlichste Herr. Bei einer Gelegenheit sagte er zu diesem Manne: „Joseph, schaffe diese Briefe auf die Post.“ „Ich will sie nach der Predigt hinschaffen.“ „Schaffe sie jetzt hin, Joseph,“ sprach Wesley. „Ich möchte Sie gern predigen hören, Herr, und es wird noch hinreichende Zeit sein, sie nach dem Gottesdienste auf die Post zu tragen.“ „Ich bestehe darauf, dass du jetzt gehst, Joseph.“ „Ich will jetzt nicht gehen.“ „Du willst wirklich nicht?“ „Nein, Herr.“ „So sind wir geschiedene Leute,“ sprach Wesley. „Gut, Herr.“ Nach dieser Unterredung verstrich eine Nacht. Beide Männer pflegten frühzeitig aufzustehen. Den nächsten Morgen um vier Uhr ward der widerspenstige Bediente angeredet: „Nun, Joseph, hast du dir überlegt, was ich gesagt habe – dass wir uns trennen müssen?“ „Ja, Herr.“ „Und müssen wir uns wirklich trennen?“ „Ganz wie es Ihnen beliebt, Herr.“ „Willst du mich um Verzeihung bitten, Joseph?“ „Nein, Herr.“ „Du willst nicht?“ „Nein, Herr.“ „Nun, so will ich dich um Verzeihung bitten, Joseph!“ Der arme Joseph war den Augenblick zu Tränen gerührt, und sie waren wieder ausgesöhnt. Wenn einmal die Gnade Gottes in ein Herz eingezogen ist, da sollte der Mensch auch bereitwillig für jedes Unrecht, was er seinem Nebenmenschen angetan hat, von diesem Vergebung erbitten. Es ist ja nichts Unrechtes, wenn man einen Fehltritt gegen seinen Nächsten diesem eingesteht und für das Unrecht, was man ihm getan, ihn um Verzeihung bittet. Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und versöhne dich mit Gott. Du musst vor Gott deine Sünden bekennen. Tue dies demütig und aufrichtig. Du kannst nicht jede Übertretung herzsählen, aber du sollst keine verheimlichen wollen. Wenn du eine einzige Sünde verhehlst, so wird ein Mühlstein um deinen Hals gehängt werden, der dich hinabzieht in den tiefsten Höllenpfehl. Bekenne es, dass du nichtswürdig bist deiner Natur nach, dass du böse bist in deinem Handeln, dass gar nichts Gutes in dir wohnt. Lege dich

so tief als möglich in den Staub am Schemel der göttlichen Gnade und bekenne, dass du ein verlorener Sünder wärest, wenn nicht Gott mit Dir Erbarmen hätte.

② Die nächste Pflicht ist dann der Glaube. Wenn du nun so im Staube liegst, richte dein Auge auf Christus und sprich: „Bin ich auch noch so schwarz und muss ich auch bekennen, dass ich die Hölle verdient habe, so glaube ich doch, dass Jesus Christus auch für mich, den reuigen Sünder, gestorben ist; und weil er nun gestorben ist, starb er eben darum, dass der Bußfertige nicht sterben sollte. Ich glaube, dass Deine Verdienste groß sind; ich glaube, dass in Deiner Blute eine mächtige Kraft liegt, und mehr noch als das, ich setze mein ewiges Heil auf's Spiel, und doch ist es kein Wagnis, ich setze mein ewiges Heil auf das teure Verdienst Deines Blutes. Herr Jesu, ich kann mich ja nicht selbst erlösen. So wirf denn den äußersten Saum Deines in Deiner Herzblute gefärbten Kleides der Gerechtigkeit über mich. O komm, nimm mich in Deine Arme; komm, hülle mich in Dein Purpurgewand und sage mir, dass ich der Deine bin. Ich will auf nichts anderes vertrauen, als auf Dich allein. Auf nichts, was ich je tat oder noch tue, will ich mein Vertrauen setzen. Ich verlasse mich einfach und völlig auf Dein mächtiges Kreuz, an welchem Du einst für die Sünder starbst.“

Meine lieben Zuhörer, sollte immer noch einer zweifeln, dass er nach solch' einem Bekenntnis und solchem Glauben verloren gehen könne, so versichere ich, dass es weder möglich, noch wahrscheinlich ist. Ihr seid errettet, errettet auf Zeit und auf Ewigkeit. Eure Sünden sind vergeben, eure Missetaten sind hinweggenommen. In diesem Leben werdet ihr versorgt, gesegnet und behütet werden. Die Sünde, in der ihr noch gefangen seid, wird besiegt und überwältigt werden, und ihr werdet am Ende der Tage sein Antlitz schauen in ewig dauernder Herrlichkeit, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters und alle seine heiligen Engel mit ihm. „Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Leben und kommt nicht in das Gericht.“ „Wer an den Herrn Jesum glaubet und getauft ist, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“

Schließlich nur noch so viel. Ich habe es versucht, euch einfältig und vollständig die Geschichte zu erzählen, wie Gottes Gerechtigkeit Genugtuung erhalten hat und des Sünders Freundin geworden ist, und ich hoffe, es wird auch Frucht bringen, denn wo immer das Evangelium einfältig gepredigt wird, da wird es nie vergebens gepredigt. Nun lasst uns nach Hause gehen und beten, dass wir unsern Heiland recht erkennen mögen. Lasst uns auch für andre beten, dass sie ihn kennen lernen mögen. Wenn ihr von eurer Sünde überzeugt seid, meine Lieben, so verlieret keinen Augenblick. Gehet, so bald ihr nach Hause kommt, in euer Kämmerlein, schließet die Türe zu, gehet allein zu Jesu, und da wiederholet euer Sündenbekenntnis und bezeuget euren Glauben an Christum von neuem. Dann werdet ihr den Frieden mit Gott erlangen, den diese Welt nicht geben kann, den sie aber auch nicht aus euren Herzen zu reißen vermag. Euer unruhiges Gewissen wird Ruhe finden, eure Füße werden auf einem Felsen stehen und ein nettes Loblied wird aus eurem Munde aufsteigen zu ewigem Preise.

O glaube nur, voll froher Freud',
Dass Gott mit schwerem bittren Leid
Für dich seinen Sohn geschlagen.
Und wird er in seiner gerechten Huld
Verdammen dich ob der Sündenschuld,
Die Christus für dich getragen?

Vollständige Sühn' hast du verschafft,
Den letzten Heller dargebracht.
Für das, was dein Volk schuldet,
Nicht werd' ich jetzt vom Grimm verzehrt,
Gottes Gerechtigkeit mir Schutz gewährt
Und das Blut, das Christus vergossen.

Du hast mir, Heiland, Freiheit erworben,
Du bist an meiner Statt gestorben,
Hast getragen des Vaters Grimm.
Nicht ungerecht ist Gott erfunden,
Nicht fordert er von Christi Wunden,
Und dann auch von mir die Sühn'.

So ziehe denn Fried' in mein Herz hinein,
Es hat ja der Hohepriester dein
Dir Freiheit und Friede gezeigt,
Nicht brauchst du zu fürchten den zürnenden Gott,
Es hat dein Jesus im blutigen Tod
Sein Haupt auch für dich geneigt.

XI.

Ein Dankpsalm.

1. Johannes 4,16

Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.

Es gewährt uns ein hohes Vergnügen, Beschreibungen des heiligen Landes von scharf beobachtenden Reisenden zu lesen, welche uns von den anziehenden Schauplätzen desselben in glühender Sprache ein Bild entwerfen. Ich muss gestehen, dass alle Bücher, welche von dem Lande erzählen, wo Jesus gelebt hat und gestorben ist, ungemeine Anziehungskraft auf mich ausüben; aber eine noch höhere Wonne muss es sein, selbst in diesem Lande zu reisen, auf demselben Platze zu stehen, wo Jesus einst predigte und betete, niederzuknien im blutbefleckten Garten Gethsemane, in welchem der Herr jenen heiligen Blutschweiß vergoss. Ich kann mir kaum eine Vorstellung davon machen, was für ein Gefühl einen wahren Christen durchbeben muss, wenn er auf Golgatha steht, derjenigen Stätte, welche vor allen andern heiligen Stätten der Seele eines Gläubigen die liebste sein muss. Alle Beschreibungen, welche der Reisende uns machen kann, vermögen doch niemals die Empfindungen zu wecken, die wir fühlen würden, wenn wir selbst wirklich dort wären. Nun, dies Gesetz der Natur will ich übertragen auf Sachen der Gnade. Ich werde am heutigen Tage nach Kräften von den großen Taten der Güte Gottes in den Seelen seines Volkes zu euch reden, aber, mit der glorreichen Wirklichkeit verglichen, wird meine Beschreibung die Mattheit und Schwerfälligkeit selbst sein. Wollte Gott mir seine Hilfe verleihen, so dass ich die erstaunliche Liebe Jesu Christi zu allen denen, welche an ihn glauben, in glühenden Farben malen könnte; denn wenn ich auch von ihrer unergründlichen Erfahrung, ihren göttlichen Erquickungen an der Quelle des Lebens und der Seligkeit, ihren himmlischen Gastmählern erzählen wollte, so wäre dies alles nichts im Vergleich mit dem, was ihr fühlen würdet, wenn ihr selbst schmecken und fühlen und sehen und erkennen und glauben wolltet.

Lasst mich noch ein anderes Bild daran anschließen, um euch diese Wahrheit noch deutlicher zu machen. Denket, ein beredter Fremdling aus einem sonnigen Klima wollte sich bemühen, euch die Früchte seines Landes recht würdigen zu lernen. Er schildert sie euch. Er schildert ihren wunderlieblichen Duft, ihren kühlenden Saft, ihre herrliche Süßigkeit, aber wie machtlos würde seine Rede sein, verglichen mit eurer lebendigen Erinnerung, wenn ihr selbst von den Lieblichkeiten seines Landes genossen hättet. Ebenso ist es mit den guten Gaben Gottes, mögen wir sie schildern, so gut wir es vermögen, wir können doch nimmer die Freude und das Entzücken in euch erwecken, welches von dem Menschen gefühlt wird, der von ihnen lebt, dem sie sind sein tägliches Brot, sein Manna vom Himmel, sein Wasser aus dem Felsen. Im Gefühl, im eignen Schmecken, im wirklichen Aufnehmen und Genießen, darin besteht vor allem die höchste rednerische Kunst, mit welcher wir euch die lieblichen und kostbaren Dinge Gottes auslegen können.

Vor allem beachtet, dass Johannes aus eigener Erfahrung spricht, und darum hat seine Rede eine vorzügliche Kraft. Darum müsst ihr euch aber auch gestehen, dass ihr seine Sprache nicht verstehen könnet, wenn ihr nicht selbst in jenem Zustande seid, so dass aus eurem Munde das Echo auf die Worte erschallen kann: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.“ Es sind viele hier, welche, wie ich nicht zweifle, dieser Erklärung des Apostels beipflichten werden. Der heilige Geist aber möge mir beistehen, wenn ich es jetzt unternehme, ein Bild zu entwerfen von dem unaussprechlichen Danke derer, „welche haben geglaubt und erkannt die Liebe, die Gott zu ihnen hat.“

Ich betrachte meinen Text

1. als einen Ausdruck der christlichen Erfahrung,
2. als die Summe des christlichen Zeugnisses und danach
3. als die Grundlage des christlichen Mutes.

1.

Zuerst also haben wir vor uns einen Ausdruck der christlichen Erfahrung. Manche werden dies bezweifeln. Wenn ihr manche Christen auffordert und zu ihnen sprechen wolltet: „Wohlan, saget uns in kurzen Worten, was ihr vom christlichen Leben denket,“ so würden sie mit einem tiefen Seufzer beginnen und würden dann, nur auf's Leiseste auf die göttliche Gnade hindeutend, mit der Beschreibung ihrer beständigen Seelenkämpfe, ihrer tiefen Trübsale, ihrer verzweifelten Anfechtungen, ihrer furchtbaren Verderbtheiten fortfahren und würden schließen mit einem zweiten Seufzer. Aber ich glaube, wenn ein gesunder Christ aufgefordert wird, diese Frage zu beantworten: – „Nun, könnt Ihr mir in einem kurzen Satze eine Beschreibung Eurer christlichen Erfahrung geben?“ – ein gesunder Christ würde freudig hervortreten und sprechen: „Ich will nichts von mir selbst sagen, sondern nur zur Ehre Gottes reden, aber eins fühle ich mich doch gedrungen zu versichern: Ich habe erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu mir hat.“ Das würde sein Bekenntnis christlicher Erfahrung sein, und nach meiner Überzeugung ist dies das beste Bekenntnis, das ein Kind Gottes ablegen kann. Es ist wahr, wir haben unsre Versuchungen, aber es ist ebenso wahr, dass wir aus ihnen errettet werden. Es ist wahr, wir haben unsre Verderbtheiten, und in tiefer Trauer erkennen wir diese Tatsache an, aber es ist ebenso wahr, dass wir einen Erlöser haben, der alle in sein Erlöserherz einschließt und diese Verderbtheiten besiegt und uns Kraft gibt, den Drachen unter unsern Füßen zu zertreten. Wenn wir zurückblicken, wagen wir nicht zu leugnen, dass wir die Höhle eines Leoparden passiert haben. Es wäre Unrecht, wenn wir es leugnen wollten, dass wir durch den Morast der Kleinmut mühsam durchgewatet, und dass wir durch das Tal der Erniedrigung gekrochen sind, aber wir dürfen sagen, dass wir das alles nun glücklich überstanden haben, wir sind durchgekommen, sind nicht drin zurückgeblieben, haben unsre Gebeine nicht drin zurückgelassen, dass sie von der brennenden Sonne gebleicht worden und unsre Leiber dem Löwen zur Beute gefallen wären. Unsre Sorgen sind die Herolde der Gnade gewesen. Unser Gram und Kummer kann die lieblichen Lobgesänge nicht trüben, denn wir halten diesen Kummer für die tiefen Bassklänge unseres Gesanges. Je tiefer unsre Trübsale, desto lauter unser Dank gegen Gott, welcher seine Knechte durch alles sicher hindurchgeführt und bis jetzt uns sicher bewahret hat. Unsre vergangenen Trübsale stören ja unsre selige Anbetung nicht, sie schwellen nur den Strom unsrer dankbaren Empfindung. Mögen wir auch alle unsre Versuchungen niederschreiben und auf

die Rechnung bringen, so müssen wir doch immer dies eine unwiderlegliche Geständnis ablegen: „Wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, welche Gott zu uns hat.“

Ihr werdet den Unterschied bemerken, welchen der Apostel macht. Ich möchte wohl nicht imstande sein, es klar und deutlich darzulegen, aber es ergriff meine Seele wie eine sehr schöne Beschreibung der zweifachen Christenerfahrung. Bisweilen erkennt der Christ die Liebe, welche Gott zu ihm hat und zu anderer Zeit glaubet er daran. Darin liegt ein Unterschied, und ich hoffe, ich werde denselben euch klar machen können.

❶ Bisweilen erkennt der Christ die Liebe, die Gott zu ihm hat. Ich will zwei oder drei besondere Fälle anführen, auf welche Weise er sie erkennt.

➤ Bisweilen erkennt der Christ die Liebe, indem er sie sieht. Er geht in sein Haus, er findet es angefüllt mit reichem Vorrat – „sein Brot wird ihm gegeben, und sein Wasser ist ihm gewiss.“ Das Geheimnis Gottes ist in seiner Hütte, der Allmächtige ist mit ihm und seine Kinder blühen um ihn her. Er wäscht seine Fußstapfen mit Fett und die Felsen überströmen ihn mit Strömen voll Öls. Seine Wurzel ist ausgebreitet am Flusse und der Tau liegt die ganze Nacht auf seinen Zweigen, seine Herrlichkeit pranget frisch in ihm und sein Bogen ist neu verjüngt in seiner Hand; Er ist gesegnet bei seinem Ausgang und bei seinem Eingang; er besitzt die Segnungen des Himmels über sich und der Tiefe, die unter ihm liegt. Wie um den Hiob, so hat auch um ihn der Herr eine Hecke gezogen, um ihn und um alles, was er besitzt. Nun, wahrhaftig, ein solcher kann sagen: „Ich erkenne die Liebe Gottes, denn ich sehe sie. Ich kann es sehen, wie die gnadenreiche Vorsehung aus dem Füllhorn ihrer Fürsorge einen reichen überströmenden Segen an alle dem hervorquellen lässt, was meine Seele nur wünschen kann.“ Indes würde dies alles noch nicht hinreichen, ihn vollständig von Gottes Liebe zu überzeugen, wenn er nicht auch das Bewusstsein in sich trüge, dass all' jene Dinge ihm nicht gegeben werden, wie man Träger vor die Säue wirft, sondern dass sie ihm verliehen sind als Liebespfänder eines liebereichen Gottes. Seine Wege gefallen dem Herrn und darum nötigt er auch seine Feinde, dass sie in Frieden mit ihm leben. Zu solch' gesegneter Zeit hat der Mensch einen freudigen Geist; wenn er die heilige Schrift liest, da herrscht eine große Klarheit vom Anfang bis zum Ende, wenn er in stiller Betrachtung auf ihren Seiten verweilt, kommt sie ihm vor wie ein Armband, das mit den seltensten Edelsteinen besetzt ist. Die Arbeit seines Herrn liegt ihm am Herzen und der Herr krönt seine Arbeit mit Erfolg. Er säet und erntet, er pflügt und die Furchen strotzen von reicher Fülle. Der Säemann tut es zuvor dem, der da erntet, und der Schnitter dem Säemann. Gott gibt ihm viele Ernten in einem Jahre. Das Werk seiner Hände ist fest gegründet und seine Liebesarbeit ist angenehm vor Gott. Der Herr hat ihm einen unermesslichen Reichtum verliehen, hat ihn gesegnet, sein Kelch läuft über vor Fülle, er hat alles, was sein Herz wünscht. „Nun,“ spricht er, „erkenne ich die Gütigkeit Gottes.“ Das ist in Wahrheit ein sehr leichtes Werk, und so leicht als es sein mag, dürfen wir doch nicht vergessen, dass wir solche Zeiten gehabt haben; zwar haben wir viele Versuchungen gehabt, aber mitten in der dürren Einöde unserer Versuchung, da leuchtete uns zuweilen eine blühende Oase entgegen, wir können zurückschauen auf manch sonnigen Punkt und können sprechen: „Wahrhaftig, die Arme der Liebe haben mich umfasst, sowohl in zeitlicher, wie geistlicher Beziehung.“ „Er hat mich gestellet auf einen Felsen, er hat fest gegründet meinen Wandel.“ So also erkennt der Christ die Liebe Gottes.

➤ Ein anderer Fall, wo der Christ seines Vaters Liebe erkennt, ist der, wenn er dieselbe sieht, nachdem er eine Trübsal überstanden hat. Er war sehr erkrankt, und während er auf seinem Schmerzenslager hingestreckt lag, ward er gequält

von den bangen Gedanken um die Seinigen, die er zurücklassen würde und auch um sich selbst. In der Stunde der Verschmachtung schrie er um Befreiung zu Gott, und siehe, endlich fühlte er wieder frisches Blut durch seine Adern rinnen, neue Lebenskraft war ihm verliehen, und mit leichten, elastischen Schritten trat er wieder auf den grünen Rasen und jubelte: „Der Herr hat mein Schreien erhört, wie einst den Hiskia, und hat meine Tage verlängert. Nun erkenne ich die Liebe, welche Gott zu mir hat.“ Einmal hat er große Verluste in seinen Geschäften erlitten. Da wird ein Vorhang nach dem andern in seiner Behausung zerrissen, die Seile werden entzwei geschnitten und alle Zeltplöcke werden vom hereinbrechenden Feinde herausgerissen. Schon denkt er zuletzt, dass ihm gar nichts übrig bleiben werde und spricht: „Ja Unmut werde ich sterben,“ denn sein Bankrott springt ihm in die Augen. Aber plötzlich tritt die Zeit der Flut ein. Schon scharfte der Kiel seines Schiffes beinahe im Sande, aber nun beginnt es, flott zu werden, kühnlich breitet es seine Segel aus, stattlich zieht es hin über die Wogen, nun kann er ausrufen: „Ich erkenne die Liebe, die Gott zu mir hat. Er hat seinen Knecht aus der furchtbaren Grube errettet und aus dem Kote und Schlamm gezogen und ist mir wieder in Barmherzigkeit erschienen und hat meine Zweifel und Bekümmernisse verjagt.“

So ist es auch manchem von uns ergangen, welcher Jahre lang unter einer schweren Prüfung litt und am Ende doch aus ihr errettet ward. Schauet auf den alten Jakob. Ich glaube, sein ganzes Leben lang würde er Widerspruch gegen das erhoben haben, was ich so eben erklärt habe, nämlich dass dies der Hauptinhalt des christlichen Glaubens sei. Er würde gesagt haben: „Nein, junger Mann, ich sage euch, so ist es nicht, mein Leben ist voll Trübsal und Prüfungen gewesen, seit ich meines Vaters Haus verließ.“ Und wir könnten ihm auch den Grund davon sagen, wenn er es besonders wünschte. Aber fürwahr, als er am Abend seines Lebens seinem Sohne Joseph um den Hals fiel, als er zuletzt in ihm den Lenker über ganz Ägypten erblickte, als man seine zwei Enkel vor ihn brachte, dass sie kniend seinen Segen empfangen, da würde der alte Mann wohl widerrufen haben, was er einst gesprochen, und nicht mehr ausgerufen haben: „Wenig und böse,“ sondern „nun habe ich erkannt die Liebe, welche Gott zu mir hat.“ Und wirklich beschloss er auch sein Leben mit einem Lobgesange, er starb mit dem Lobpreise des Engels auf seinen Lippen, der ihn gesegnet und vor allem Übel behütet hatte. Selbst Jakob ist keine Ausnahme von der großen Regel – dass das Leben des Volkes Gottes ein Beweis für unseren Text ist: „Wir erkennen und glauben die Liebe, die Gott zu uns hat.“

➤ Aber es gibt noch andre Wege, auf denen Gottes Kinder ihres Vaters Liebe erkennen. Außerdem, dass sie dieselbe sehen, können sie dieselbe bisweilen auch fühlen. Es gibt Zeiten, wo der Vater sein Kind in seine Arme nimmt, es an seine Brust drückt und es mit den Küssen seiner Lippen küsst. Das sind die zärtlichen Ausdrücke, welche die innige Gemeinschaft an den Tag legen sollen, die Gott mit seinen Kindern hat. Ja, Johannes konnte sagen: „Wir haben erkannt die Liebe,“ hatte doch sein Haupt an Jesu Busen geruht. War er doch mit ihm im Garten Gethsemane gewesen, hatte er doch mit auf dem Berge der Verklärung verweilt, war er doch auch immer bei ihm gewesen, da er seine außerordentlichen Wundertaten verrichtete; und auf Grund der Tatsache, dass er beim Abendmahl, dass er in seinen Leiden und bei seinen Wundertaten Gemeinschaft mit ihm hatte, konnte er wohl sagen: „Wir erkennen die Liebe, die er zu uns hat.“ Aber habet nicht auch ihr und ich – lasst uns nur von unsrer persönlichen Erfahrung sprechen – haben nicht auch wir Gemeinschaft mit Christo gehabt? – Es hat Zeiten gegeben, wo wir uns selbst nicht näher standen, als Gott, wo wir überzeugt waren, dass wir in gleicher Gemeinschaft mit Gott standen, wie wenn ein Mensch redet mit seinem Freunde; in dem Grade überzeugt, sage ich, wie wir von unserm eignen Dasein und Leben

überzeugt sind. Wenn wir auch bisweilen uns sagen, dass unser Leben oft viel Bitteres in seinem Schoße trägt, so hat es doch auch Zeiten gegeben, wo wir uns dem Himmel näher fühlten und wo wir sprechen konnten: „Wenn das nicht die Herrlichkeit selbst ist, ist es doch die nächste Tür zu derselben. Wenn ich auch noch nicht selbst am jenseitigen Ufer des Jordans stehe, so steht doch wenigstens mein Meister am diesseitigen Ufer desselben. Darf ich auch jetzt noch nicht die goldenen Straßen wandeln, so werden doch dieselben Straßen auf Erden schon betreten von himmlischen Fußstapfen, während ich mit meinem Gott wandele.“ Es hat Zeiten gegeben, wo der Christ seinen gesegneten Zustand nicht vertauscht haben würde gegen eines Engels feurige Schwingen. Da hat er gefühlt, dass er bei Christo war und war davon so fest überzeugt, als ob er seine durchbohrten Hände und Füße gesehen hätte. Da konnte er sprechen: „Nun erkenne ich die Liebe, die Gott zu mir hat.“

➤ Zu gewisser Zeit gibt es auch eine andre Erkenntnis, nicht so hoch vielleicht als die Gemeinschaft, welche zwar weniger Wonne und Entzücken mit sich bringt, aber nicht weniger wahrhaftigen Trost: ich meine das untrügliche Zeugnis des heiligen Geistes, des Geistes Gottes, der da Zeugnis gibt unserm Geiste, dass wir aus Gott geboren sind. Ich glaube nicht an jene Träume und Gesichte, mit welchen viele Menschen ihre christliche Erfahrung trüben. Ich glaube nicht an jene geistlichen Erfahrungen vom Hören einer Stimme, vom Sehen eines Engels u.s.w. Solche Sachen passieren wohl dann und wann – dann und wann – aber wenn man uns damit überhäuft, werden wir argwöhnisch und vermuten, dass sie völlig falsch sind. Aber ich spreche nicht als Fanatiker, nicht als Schwärmer, wenn ich bezeuge, dass es etwas gibt, das einer ausdrücklichen Offenbarung ähnlich ist, welche an jeden einzelnen Menschen vom heiligen Geiste aus ergeht. Insbesondere ist es dies geschriebene Wort Gottes, auf das wir uns stützen, als auf das sichere Wort des Zeugnisses, und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort. Außer dem, was ich erwähnt habe, gibt es noch eine andre deutliche, bestimmte, untrügliche Stimme des heiligen Geistes in der Seele des Menschen, wenn dieser Zeugnis gibt unsrem Geiste, dass wir von Gott geboren sind, und was man zu solchen Zeiten fühlt – ich will mich nicht dabei aufhalten, es auseinander zu setzen; denn der natürliche Mensch würde mich nicht verstehen, und der geistige Mensch weiß es schon – zu solchen Zeiten sagt der Gläubige: „Nun erkenne ich die Liebe, welche Gott zu mir hat.“ Trägt der Gläubige dieses innere Zeugnis einmal in sich, so mag der Teufel in eigener Person an ihn herantreten und ihm sagen, dass Gott ihn nicht liebt, er wird ihm ins Gesicht sagen, dass er ein Lügner ist und sprechen: „Gottes Geist hat mir so gesagt und ich will dem Geiste Gottes glauben, will nicht dir glauben, dir, dem Lügner vom Anfang an, dem Vater der Lüge.“ Wahrlich, das ist ein gar freudenreiches Stück im Erfahrungsstande des Gläubigen, dass er Gottes Liebe nicht nur sieht, nicht nur fühlt, sondern dass er auch ein deutliches inwendiges Zeugnis davon hat und daher oft sprechen kann: „Ich erkenne die Liebe, die Gott zu mir hat.“

② Aber es kommen auch Zeiten, die schwarz und dunkel sind, da viele Tage lang weder Sonne noch Mond in ihrem Glanze leuchten Zeiten, wo Stürme wütend daherbrausen und zwei Meere in wilder Verwirrung in einander sich zu ergießen scheinen. Das sind die Zeiten, wo der Christ, entmastet und abgetakelt ist wie ein elendes Fahrzeug, ein Spiel der Wellen, von dem Sturme hin und hergetrieben, unfähig, das Ruder zu erfassen und die Segelstangen zu regieren. Alle Kraft und Hoffnung ist dahin. Er schaut aufwärts, aber er erblickt keinen Helfer, er schaut hinunter, aber da erblickt er nichts, als die unergründlichen, schauerlichen Tiefen der Verzweiflung. Rings um ihn her nichts als Schrecken; alles erscheint ihm finster und flößt ihm Bangigkeit ein.

Zu solcher Zeit ist der Christ selig, welcher sprechen kann: „Wohl erkenne ich jetzt die Liebe nicht, die Gott zu mir hat, aber ich glaube sie; ja, ich glaube sie,“ spricht er; „drum brauset nur ihr Wogen, heult mir nur zu, dass ihr mich in einen Abgrund stürzen wollt, ich glaube euch doch nicht. Er, der mir verheißen hat, mich zu erretten – dem glaube ich, und auf seine Liebe will ich mich verlassen, selbst wo ich keinen Erweis von ihr sehe. Ja, armseliges Schifflein, immer treib’ hin vor dem Ungestüm des Sturmes; und ihr da drüben, ihr Klippen, immer erklinget von den Wogen, die in grimmer Wut schallend an euch sich brechen. Ich fürchte euch nicht, denn ich glaube die Liebe, die Gott zu mir hat. Ich kann nicht vollständig an den Klippen zerschellen. Mag ich vom Sturm hin- und hergeworfen werden, mag ich schon halb gestrandet sein, mag ich vom Orkan verschlagen werden, völlig zu Grunde gehen werde ich nimmer, und an diesem Tage, gerade jetzt, da ich die Beweise vor Augen habe, stelle ich mich in Gegensatz zu allem, was dem entgegen zu sein scheint, und spreche: „Nun glaube ich die Liebe, die Gott zu mir hat.“

➤ Der erste Zustand, das Erkennen der Liebe Gottes, ist der süßeste, aber das Glauben an Gottes Liebe ist der erhabenste. Gottes Liebe zu fühlen ist etwas köstliches, aber Gottes Liebe glauben zu können, wenn du sie auch nicht fühlst, ist das edelste. Um Gottes Liebe zu erkennen, brauchst du nur ein wenig Christ zu sein, aber um sie zu glauben, selbst dann zu glauben, wenn das Sichtbare derselben widerspricht, und das Unsichtbare es versagt, Zeugnis über sie abzulegen, dazu gehört eine gewisse christliche Erfahrung. Keiner ist so groß, wie jener Prophet, welcher schaut, wie der Ölbaum verdorret, der Feigenbaum verwelket, wie die Weinstöcke aufgefressen werden von der Raupe, wie die Ställe geplündert und die Herden verstört werden, welchem das bleiche Gespenst der Hungersnot in’s Antlitz starret, und der dennoch im Herrn sich freut. O, das heißt: Gott die Ehre geben. Im Sonnenschein dem Herrn nur glauben, das heißt nur wenige Pfennige darbringen; aber auch in des Lebens Stürmen ihm zu glauben, das heißt Tausende opfern. Kein Ertrag ist so reich, als der, welcher aus dem fruchtbaren, und scheinbar doch dürren Lande der Trübsal kommt; es kann Gott keine größere Ehre gezollt werden, als die, welche er vom vertrauensvollen Glauben empfängt, von einem zu Boden geschlagenen, aber nicht vernichteten Gläubigen. Selig ist der Mann, welcher gepeinigt wird und doch nicht verzweifelt, der verfolgt und doch nicht verlassen wird, der da arm ist, aber doch durch seinen Glauben viele reich macht, der nichts hat und doch alles besitzt, der da ausruft: „Ich kann nichts tun“ und doch auch hinzufügen kann: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“

⊕ Und nun frage ich, bilden diese zwei Zustände nicht einen Hauptbestandteil der christlichen Erfahrung? „Wir erkennen und glauben die Liebe, welche Gott zu uns hat.“ „Ach,“ spricht einer, „wir haben es bisweilen bezweifelt.“ Nein, davon will ich hier schweigen. Du magst es in dein Bekenntnis mit aufnehmen, aber ich will es nicht mit in meinen Gesang einfügen. Bekenne deine Zweifel, aber schreibe sie nicht in diesen unsern Dankpsalm. Ich bin überzeugt, wenn du zurückblickst, wirst Du sagen: „O, was für ein Tor bin ich gewesen, dass ich jemals an dem treuen und unveränderlichen Gotte zweifeln konnte!“ O, so bringe denn heute alle deine Bekümmernisse, all’ deine Furcht her, hauer sie in Stücke, wie Agag, vor dem Herrn, lass keine einzige entschlüpfen, nimm und hänge sie auf an einem Baume bis zum Abend und dann nimm einen großen Stein und setze denselben auf die Öffnung ihres Grabes, auf dass sie nimmer wieder auferstehen. O, über die Gnade, dass wir von diesem Tage an sprechen können: „Wenn ich meines Vaters Liebe nicht erkenne, will ich sie glauben, und

wenn ich seine Gegenwart besitze, dann will ich mit lauter Stimme singen: Ich erkenne die Liebe, welche er zu mir hat.“ Dies also war mein erster Hauptteil.

2.

Aber zum zweiten fasst unser Text auch in sich **ein Zeugnis des Gläubigen**. Ein jeder Christ soll ein Zeuge sein. Jedes Ding, das Gott erschaffen hat, spricht von ihm. Das eine spricht von seiner Macht, das andre von seiner Majestät. Die wild wogende See und der sterngeschmückte Himmel, sie beide erzählen von seiner Macht und Kraft. Andres erzählt von seiner Weisheit, noch andres von seiner Güte. Aber das Zeugnis des Heiligen ist ein ganz besonderes Zeugnis. Er soll Zeugnis ablegen mit Herz und mit Lippen. Alle übrigen Kreaturen sprechen nicht mit Worten. Des Gläubigen Sache ist es, im großen ewigen Chore seine Stimme und sein Herz zugleich zu erheben, und als ein vernünftiger, lebendiger, liebender, lernender Zeuge Zeugnis abzulegen für seinen Gott. Nun, ich denke, ich kann es, oder vielmehr ich will es aussprechen vor den Tausenden von Israel, welche diesen Morgen hier versammelt sind, – wir können unser Zeugnis ablegen vor einer ungläubigen Welt und vor armen verzweifelnden Sündern, es ist eben das eine: „Wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, welche Gott zu uns hat.“ Das ist unser Zeugnis, und wir wünschen es allenthalben aussprechen zu können, so lange als wir leben; und einst in unsrer Sterbestunde hoffen wir, es noch mit dem letzten mühsamen Atemzuge wiederholen zu können. Wenn dieses Leben dann beendet ist und die Ewigkeit beginnt, da werden wir sprechen: „Wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, welche Gott zu uns hat.“

Lasst mich indes über dies Zeugnis noch ausführlicher sprechen; und in der Gegenwart vieler, welche nichts von Gott wissen, will ich das volle Zeugnis eines jeden Gläubigen in seinen Umrissen zeichnen.

❶ An erster Stelle müssen wir erkennen, dass Gottes Liebe zu uns eine unverdiente ist. Das können wir auch mit Tränen in den Augen sagen.

„Unverdient war Dein Erbarmen,
Nichts erfreute Dich,
Dennoch nahmst auf Vaterarmen
An Dein Herz Du mich.“

Unser freudiges Staunen wächst mit jeder Stunde, wenn wir an seine Liebe zu uns denken. Denn nichts war in uns, das diese Liebe hätte hervorrufen können. Oftmals haben wir uns selbst die Frage vorgelegt:

„Warum hab' ich Deinen Ruf vernommen,
Warum trat ich denn in Deinen Gnadensaal?
Tausend andre mögen nimmer kommen,
Leiden lieber Pein; o unglückselge Wahl!“

Und unsre einzige Antwort ist diese:

„Liebe war's, die uns die Hochzeitstafel deckte,
Liebe war's, die uns zu Gaste lud,
Liebe war's die aus dem Sündenschlaf uns weckte,
Immer widerstrebten wir dem heil'gen Gut.“

Ihr armen Sünder, ihr meinet, es muss erst etwas an euch sein, bevor euch Gott lieben könne. Unser Zeugnis ist, dass uns Gott geliebt hat; wir sind davon überzeugt und reden nicht mit geteiltem Herzen, wenn wir erklären, dass von Natur auch an uns nichts war, was Gott hätte lieben können. Wir können viele Lehren bezweifeln, aber diese eine nicht. Das ist eine Tatsache, „dass in uns, das ist in unserm Fleische, wohnt nichts Gutes.“ Wir haben erkannt und geglaubt, dass die Liebe, welche Gott zu uns hat, frei, unbeschränkt, unverdient ist und völlig aus der überströmenden Liebe seines eigenen Herzens entspringt und von keinem Dinge hervorgerufen ist, das an und in uns wäre.

② Ein anderes können wir ebenfalls bezeugen, nämlich dass Gottes Liebe unüberwindlich ist. Das ist mein Zeugnis und das Zeugnis von all' den Tausenden, die heute hier stehen. Im Anfang sträubten wir uns gegen Gottes Liebe; Jesus klopfte an unsre Herzenstür, aber wir wollten ihm nicht aufmachen; er lud uns ein, aber wir wollten nicht kommen, er rief, aber wir wollten nicht hören. Wir müssen es im tiefsten Schmerze gestehen, dass wir unsern besten Freund auf's Schamloseste behandelt haben. Er klopfte an unsre Tür in der Nacht, sein Haar war voll von Tau und seine Locken von den Tropfen der Nacht, aber wir beachteten ihn nicht. In Schlawffheit und Stolz blieben wir immer in unserm Bett der Trägheit und Selbstgerechtigkeit liegen und wollten nicht aufstehen, um ihn hereinzulassen. Und wir können es bezeugen, dass, wenn etwas seine Liebe überwunden hätte, wir selbst es gewesen wären. Denn wir schleuderten die vergifteten Pfeile der Undankbarkeit gegen ihn, wir hielten ihm beständig den Schild unserer Herzenshärte entgegen, und hätte er überhaupt besiegt werden können, wäre er nicht der allmächtige Erlöser gewesen, so hätten wir ihn in die Flucht geschlagen und wären noch immer seine Feinde. O, ihr Sünder, lasst euch versichern, dass die göttliche Liebe ein Feuer ist, das viele Wasser nicht auslöschen, das selbst die größten Fluten nicht ersäufen können.

③ Wir können noch ein anderes Zeugnis für die Liebe Gottes ablegen. Wir können sagen, dass diese Liebe niemals verringert worden ist durch all' die Sünden, die einige begangen haben, wenn wir einmal gläubig worden sind. Wir sind wahrhaftig schuldig gewesen und müssen uns auf's Tiefste schämen, dies zu sagen. Wir haben uns oft empört, aber immer haben wir ihn bereitwillig gefunden, uns zu vergeben. Wir sind zu ihm gegangen, mit schwerer Schuld beladen, aber wenn wir wieder von ihm gegangen sind, hat er auch unsre Bürde von uns genommen. O, hätte Gott je sein Volk verworfen, so hätte er auch mich verworfen! Ich bin gewiss, dass Gott seine Kinder niemals von der Tür fortweist, sonst wäre mir das längst schon so ergangen. Ich bin überzeugt von der Lehre vom endlichen Ausharren, denn ich habe ausgeharrt, so lange ich lebe. Wollte Gott meinen Namen ausstreichen aus dem Buche des Lebens, so hätte er triftige Gründe genug schon gehabt.

„Könnt' es jemals hier geschehen,
Dass ein Schäflein von der Herde
Christi könnt' verloren gehen,
Wärst du, Seele, längst vernichtet.
Du, o Herr, voll treuer Lieb',
Machst es, dass sie mir verblieb.“

Nein, wir haben erkannt, wir haben geglaubet, dass die Liebe, die Gott zu uns hat, nicht vernichtet werden kann durch unsre Sünden, nicht verringert durch unsre Unwürdigkeit.

④ Und noch ein andres können wir von dieser Liebe aussagen. Wir haben erkannt und geglaubet, dass Gottes Liebe zu uns auch völlig unwandelbar ist. Wir haben uns wohl wankelmütig gezeigt, aber er hat nie gewankt. Wir haben wohl gezweifelt an ihm, aber ob wir auch nicht geglaubt haben, ist er doch immer treu geblieben. Wir sind zu Zeiten in die tiefsten Tiefen gesunken, aber nie so tief, dass sein Arm uns nicht erreicht hätte. Wir sind, wohl ist es wahr, bisweilen so weit von ihm gewichen, dass wir ihn nicht sehen konnten, aber er hat uns immer gesehen. Wir haben niemals das Ende seiner Allgenugsamkeit, nie eine Schranke seiner Allmacht gefunden. Niemals haben wir einen Wechsel seiner Liebe erfahren,

„Sei mein Grab auch trüb' und stille,
Gottes Herz hegt treue Lieb',
Wandellos ist stets sein Wille,
Ewig er derselbe blieb.
Meine Seele wechselt immer,
Seine Liebe wanket nimmer.“

Das haben wir erkannt. Das haben wir mit Händen betastet und gegriffen. Das soll uns niemand ausstreiten. Wir sind überzeugt, es ist wahr. Gott ist unwandelbar. Darum, dass er auch gegen uns, die wir so weit entfernt von ihm waren, unwandelbar geblieben ist, „haben wir erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat.“

⑤ Ich will hier noch eine andere Bemerkung einfügen, und zwar die, dass wir es mit ganzem Herzen bezeugen können, dass die Liebe Gottes ein untrügliches Schutzmittel in allen unseren Prüfungen gewesen ist. Ich kann nicht wie ein Greis, dessen Haare gebleicht sind vom Alter, euch erzählen von Stürmen und Drangsalen, die viele von euch ausgestanden haben; aber ich habe in den wenigen letzten Jahren mehr Freuden und mehr Sorgen gehabt, denn irgend jemand an diesem Orte, denn mein Leben ist zusammengedrängt worden wie mit einer Druckerpresse – welch' unübersehbare Masse von Aufregung in einem Jahre! Ich bin hinabgestiegen bis in die Abgründe der Gebirge, wie einige von euch wissen, an einem Abende, der nimmermehr aus meinem Gedächtnisse getilgt werden kann, an einem Abende, der mit diesem Orte in Verbindung steht. Ich habe ernste Leiden und Versuchungen durchmachen müssen, die mir die Verleumdung und der Hohn der Menschen bereiteten, und ein dichter Hagel von Beschimpfungen ergoss sich über mein Haupt. Ferner habe ich schwere persönliche und körperliche Leiden zu überstehen gehabt. Aber so weit ich zurückschauen kann, muss ich bezeugen, dass der Herr fähig ist, auch in der äußersten und letzten Not noch zu erretten, und er ist ein guter Gott gegen mich gewesen. Ich bin untreu gegen ihn gewesen, und er

hat mir dies vergeben. Aber er ist niemals gegen mich untreu gewesen, und wenn es mir freistünde, über den Rest meines Lebens zu verfügen, so würde ich nur von ihm mir meinen Weg vorzeichnen lassen bis an's Ende, wie er bis jetzt es getan hat, denn fürwahr „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ Und nun erst ihr, ihr Männer mit schneeweißem Haupte was für Geschichten würdet ihr erzählen können? Ihr erinnert euch, wie ihr so oftmals aus schweren Trübsalen errettet worden seid. Ihr habt zusehen müssen, wie euch ein liebes Weib begraben wurde, aber ihr habt auch gesehen, dass euer Gott noch lebte. Ihr habt zusehen müssen, wie man eure Kinder, eins nach dem andern, zu Grabe trug, aber ihr habt sprechen können: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei geloben.“ Eure geliebtesten Freunde sind euch entrissen worden, aber auch da habt ihr gesprochen:

„Muss ich auch die liebsten Freunde meiden,
Wird doch Jesus nimmer von mir scheiden.“

Aber ihr habt auch Anfechtungen des Satans, ihr habt Zweifel und Beängstigungen zu überwinden gehabt – ihr seid bestürmt worden von Menschen, von der Erde und von der Hölle und habt doch sprechen können:

„Wenn wolkenhoch sich Trübsal um mich türmte,
Gleich Blitz und Donner mächtig auf mich stürmte,
Nahm Er mich allzeit doch in Seine Hut
Die Gnade, o wie ist sie doch so gut!“

Euer Zeugnis ist ohne Tadel. Kein Gut hat euch der Herr vorenthalten, wenn er es zuvor versprochen hatte, er hat euch niemals versäümet, niemals verlassen. Vielmehr könnt ihr am heutigen Tage sprechen: Gelobet und gepriesen sei der Name des unwandelbaren Gottes, des Einigen, der da ist gestern und heute und in Ewigkeit.

3.

Und nun betrachten wir im letzten Teile den praktischen Nutzen dieser großen Wahrheit, nämlich **die Grundlage des christlichen Mutes.**

Denket, ich stiege jetzt von der Kanzel nieder zu euch. Ich kann nur wenig seelsorgliche Nachforschungen halten, wenn ich von Haus zu Haus gehe, und so wollen wir dies denn an diesem Morgen im Großen und Ganzen alles zusammen tun, und möge der Geist Gottes es segnen. Lieben Brüder und Schwestern, es sind heute einige von euch hier, welche sehr oft und sehr schwer geprüft worden sind, euer Pfad ist durch Feuer und durch Wasser gegangen. Ihr seid Knechte Gottes, und wenn ihr zurückschaut, könnt ihr sagen, dass euch bis jetzt immer geholfen worden ist. Aber gerade jetzt lässt eure Gesundheit, lässt eure Lebenskraft euch im Stich, und ihr seid in der Tat sehr heruntergekommen. O, so verstattet denn eurem Seelsorger, dass er eure Hand erfasse und euch in's Gesicht sehe. Mein lieber Bruder, willst du jetzt deinen Gott entehren? – Du sprichst: „Nein, Gott bewahre mich davor, dass ich ihn entehren sollte.“ Mein lieber

Freund, es bietet sich dir jetzt eine herrliche Gelegenheit – eine Gelegenheit, um die dich ein Engel beneiden möchte; du hast eine herrliche Gelegenheit, Gott im Feuer der Trübsal zu ehren. Ich will von deinen Trübsalen nicht in herabsetzender, leichter Weise reden, ich will vielmehr annehmen, dass sie so groß sind, wie du sagst. Aber willst du den Herrn in ihnen allen verherrlichen? Nun, so komme doch, du hast ihm ja so manches Mal vertraut, willst du nicht auch jetzt ihm vertrauen? Vielleicht hat Satan einen Auftrag von oben, dich in seinem Siebe zu sichten. Er ist bei Gott gewesen, und dein Gott hat zu ihm gesagt: „Hast du Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob?“ „Ja,“ spricht Satan, „er dient dir noch, aber du hast eine Hecke um ihn gezogen und ihn gesegnet, aber lass mich ihn nur antasten,“ und er ist herniedergekommen zu dir und hat dich geschlagen an deinem Vermögen, geschlagen in deiner Familie, endlich auch geschlagen an deinem Leibe. Soll denn Satan der Sieger sein? Soll die Gnade weichen? O, mein lieber Bruder, ermanne dich doch jetzt und sprich noch einmal, ein für allemal: „Ich sage dir, Satan, die Gnade Gottes ist eine viel mächtigere Gegnerin, als dass du es mit ihr aufnehmen könntest; mein Gott ist mit mir und über all' meinem Elend will ich doch kein Wort ausstoßen gegen den Herrn, meinen Gott. Er macht alles gut, ja gut, auch jetzt, drum will ich mich freuen in ihm.“

Der Herr ist allzeit erfreut über seine Kinder, wenn sie für ihn auftreten und zeugen können, während die Umstände sie Lügen zu strafen scheinen. Da erscheinen die Zeugen vor dem Gerichtshof. Der Teufel spricht : „Seele, Gott hat dich vergessen, ich will mein Zeugnis vorbringen.“ Zuerst erwähnt er deine Schulden – eine lange Rechnung von Verlusten. „Bedenke doch,“ spricht er, „würde dich Gott so tief sinken lassen, wenn er dich lieb hätte?“ Dann führt er deine Kinder an – sei es ihren Tod, oder ihren Ungehorsam, oder etwas noch schlimmeres, und spricht: „Würde der Herr solches über dich kommen lassen, wenn er dich lieb hätte?“ – Endlich bringt er deinen armen zerrütteten Körper zur Sprache, sowie auch deine Zweifel und Befürchtungen und den Umstand, dass dir Gott sein Antlitz verbirgt. „O,“ spricht der Teufel, „glaubst du, dass dich Gott auch jetzt noch liebt?“ O, es ist herrlich, wenn du dann hervortreten und auf alle diese Zeugnisse erwidern kannst: „Ich höre schon, was du sagen willst. Gottes Wahrhaftigkeit sollst du mir nicht antasten. Mag denn jedermann und alles in der Welt ein Lügner sein, ich glaube keinem von euch. Ihr alle sprecht, Gott liebt mich nicht; und doch liebt er mich, und wenn die Zeugnisse gegen seine Liebe hundert Mal vervielfältigt würden, würde ich dennoch sagen: „Ich weiß, an wen ich glaube“

„Ich weiß, dass sicher der gebauet,
Wer seiner Macht vertraut,
Sich seinen Händen anvertrauet
Bis der jüngste Tag einst graut.“

Ja, er wird mich einst sicher zum Himmel führen , dass ich unverletzt bleibe auf dem Wege.

Ich habe nur noch eine Anwendung von meinem Texte zu machen. In dieser zahlreichen Versammlung, die aus einer so großen Menge Menschen zusammengesetzt ist, gibt es gewiss manche, welche sprechen: „Ich kann nicht glauben, dass Gott mit einem so großen Sünder, wie ich bin, Erbarmen haben kann.“ „Ich kann nicht begreifen,“ sagt ein anderer, „wiewohl ich meine Schuld erkenne, ich kann nicht begreifen, dass die Liebe Gottes eine so große Missetat, wie die meine ist, austilgen kann.“ O, lass mich deine Hand erfassen, und wenn dir die meine nicht genug ist, will ich dich auf diesen Galerien

herumführen und dort unten, und hundert Hände würde ich dir geben können, und hunderte von Lippen würden sprechen und sagen: „O Sünder, glaube doch nimmermehr, dass die Liebe Gottes jemals überschritten, oder vernichtet werden könnte durch deine Sünde, denn ich habe Gnade erlangt,“ und rings um diese Galerie würde es im Chore ertönen, wie ein freudenreiches Evangelium: „Und ich,“ „und ich,“ „und ich,“ und du kannst dann hingehen zum Bruder und ihn fragen: „Was warest du?“ „Ein Trunkenbold,“ spricht der eine. „Ich war ein Flucher, ich lästerte Gott,“ spricht ein anderer, „ich liebte den Faustkampf und die Kegelbahn,“ sagt wieder ein anderer; „ich war ein Hurenjäger, ein Ehebrecher, und dennoch hat mir Gott vergeben.“ O, wie wollten wir doch alle frisch und freudig einstimmen in den Lobgesang zu Ehren der errettenden Macht Jesu Christi, denn wir haben alle, jeder an seinem Teile, jene Kraft erfahren! Und dann, meine lieben Freunde, erfasse ich eure Hände und spreche: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, welche Gott zu uns hat,“ und wir sind ja gerade die vornehmsten Sünder. O, so gebet doch Gott damit die Ehre, dass ihr glaubet, dass er fähig sei, euch zu erretten durch das Blut Jesu Christi, denn wenn dich der Herr jetzt fähig macht, dass du im Glauben ihm die Ehre gibst, so verlass dich darauf, er hat ein gutes Werk in dir begonnen und hat sein Herz dir zugewandt. O Sünder, glaube, dass Gott die Liebe ist. O vertraue ihm, der seinen Sohn in den Tod gegeben hat. Er wird dir nichts verweigern. Wenn du in demütigem Glauben ihn bittest, wirst du wahrhaftig empfangen. Unser Zeugnis ist abgelegt, ach, verwirf es nicht. „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, welche Gott zu uns hat.“

Amen

XII.

Wahres Gebet – wahre Kraft.

Markus 11,24

Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, dass ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden.

Dieser Vers hat es in gewisser Hinsicht zu tun mit dem Glauben an Wunder; aber von weit höherer Bedeutung ist er für das Wunder des Glaubens. In letzterer Bedeutung wollen wir das Wort diesen Morgen betrachten. Ich glaube, dass dieser Text nicht nur ein Erbteil der Apostel ist, sondern aller derer, welche im Glauben der Apostel wandeln und an die Verheißungen des Herrn Jesu Christi glauben. Der Rat, welchen Christus den Zwölfen und seinen unmittelbaren Nachfolgern gab, ist uns diesen Morgen wieder in Gottes Worte vor die Seele geführt worden. „Möge Gott uns Gnade schenken, dass wir ihm beständig gehorchen. Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, dass ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden.“

Wie viele Menschen gibt es, welche sich darüber beklagen, dass sie es zu keiner rechten Freudigkeit im Gebet bringen. Sie versäumen das Gebet nicht, das wagen sie nicht, aber sie würden es versäumen, wenn sie es wagten: so weit sind sie noch davon entfernt, ihre Lust am Gebet zu haben. Und müssen wir es nicht auch beklagen, dass bisweilen die Wagenräder abgegangen sind und recht schwerfällig daher fahren, wenn wir im Gebet liegen? Wir verbringen die festgesetzte Zeit im Gebet, aber unerquickt heben wir uns vom Boden, gleich einem Menschen, der wohl auf seinem Lager gelegen, aber nicht so geschlafen hat, dass sein Wohlbefinden gefördert worden wäre. Wenn die Zeit um ist, treibt uns unser Gewissen wieder auf die Knie, aber wir fühlen keine innige Gemeinschaft mit Gott. Wir können die Bedürfnisse unsres Herzens nicht in der Weise vor ihm ausschütten, dass wir zugleich die feste Überzeugung der Erhörung hätten. Wir sagen wohl gewohnter Weise die Formeln unsres Gebetes her, aber vielleicht noch mehr beunruhigt im Gewissen, noch mehr leidend an unsrer Seele, denn zuvor, erheben wir uns von unsren Knien. Es gibt so viele Christen, und ich meine, wir haben Ursache, uns darüber zu beklagen, welche nicht sowohl deshalb beten, weil es ein glückseliges Los ist, Gott nahen zu dürfen, als vielmehr, weil sie es für ihre notwendige Pflicht halten, und weil sie fühlen, dass sie eines der sichersten Zeugnisse ihres Christenstandes verlieren würden, wenn sie es unterließen zu beten. Lieben Brüder, ich verdamme euch darum nicht, aber gleichwohl würde meine Seele hoch erfreut sein, wenn ich die Ursache werden könnte, euch von einem so niedrigen Stande der Gnade auf eine höhere Stufe, in eine reinere Atmosphäre zu erheben.

Wenn ich euch einen köstlicheren Weg zeigen könnte, wenn ihr fortan zu der Erkenntnis kämet, auf's Gebet zu schauen, wie auf das Element, darin ihr lebet, wie auf eine der freudreichsten Übungen eures Lebens, wenn ihr soweit kämet, es höher anzuschlagen als eine bloße notwendige Nahrung, es zu würdigen vielmehr als eine

himmlische Lust und Wonne, wahrlich, dann hätte ich ein schönes Ziel erreicht und ihr hättet Ursache, Gott für einen reichen Segen zu danken.

Indem ich euch nun bitte, dass ihr dem göttlichen Worte in Andacht euch zuwenden möget, rufe ich euch zu:

1. Blickt den Text an; sodann:
2. Blickt um euch her, und endlich:
3. Blickt über euch hin.

1.

Also erstens: **Blickt den Text an.** Tut ihr dies sorgfältig, so werdet ihr die wesentlichen Eigenschaften des Gebetes erfassen, welche notwendig sind, um eine schöne Frucht, einen großen Erfolg durch das Gebet zu erringen.

Nach der Beschreibung, welche unser Erlöser vom Gebete gibt, müssen wir vor allem den bestimmten Gegenstand uns klar machen, um den wir bitten wollen. Er spricht: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet.“ Es scheint also, dass er gar nicht vorausgesetzt hat, dass Gottes Kinder jemals zu ihrem Vater gehen würden, wenn sie ihn um nichts zu bitten haben. Eine andre wesentliche Eigenschaft des Gebetes ist das ernstliche Verlangen, denn, wenn wir beten, so nimmt der Herr an, dass wir Wünsche haben. Und in der Tat, fehlt einem Gebete die Fülle und Überschwänglichkeit des sehnlichen Verlangens, so mag es etwas Gebetsähnliches sein, es mag die äußere Form oder das bloße Gerippe eines Gebetes sein, das Gebet selbst ist es nicht. Ferner ist wohl zu beachten, dass der Glaube ein wesentlicher Bestandteil eines segensreichen Gebetes ist – „glaubet nur, dass ihr es empfangen werden.“ Du kannst nicht mit der Freudigkeit beten, um im Himmel erhört zu werden und deine Seele kann keine befriedigende Gewissheit erlangen, wenn du nicht glaubest, dass dich Gott wirklich hört und dein Gebet erhören wird. Eine andre Eigenschaft liegt hier auf der Hand, nämlich, dass eine ihrer Verwirklichung gewisse Hoffnung allzeit Hand in Hand mit einem festen Glauben gehen sollte – „glaubet nur, dass ihr es empfangen werdet.“ Es heißt nicht bloß: glaubet, dass ihr es empfangen „sollt,“ sondern „wirklich empfangen werdet,“ – rechnet darauf, wie wenn ihr es schon empfangen hättet, haltet dafür, ihr hättet es schon und handelt nun, als ob ihr es hättet – handelt in der festen Überzeugung, dass ihr es empfangen werdet – „glaubet nur, dass ihr es empfangen werdet und es wird euch werden.“

Lasset uns nun die genannten vier Eigenschaften, eine nach der andern, näher betrachten.

❶ Soll das Gebet von innerem Werte sein, so muss es sich immer auf einen bestimmten Gegenstand richten, für den wir vor Gott eintreten. Meine Brüder, wie oft springen wir in unsern Gebeten von Diesem auf Jenes über und von Jenem wieder auf ein Andres und wir kriegen nichts, weil wir in Wirklichkeit nichts Bestimmtes verlangen. Wir schwatzen über verschiedene Gegenstände, aber die Seele richtet ihre vereinten Kräfte nicht auf einen bestimmten Gegenstand. Fallet ihr nicht bisweilen auf eure Knie, ohne vorher daran zu denken, was ihr denn eigentlich von Gott zu erbitten beabsichtigt? Es ist auch eine Sache der Gewohnheit, ohne dass euer Herz dabei ergriffen wäre. Ihr gleicht dem Manne, der in einen Laden geht und nicht weiß, was für Gegenstände er sich kaufen will. Er kann vielleicht einen glücklichen Handel machen,

wenn er einmal dort ist, aber ganz gewiss ist das kein weiser Plan und verdient darum keine Nachahmung. So kann wohl auch der Christ in seinem Gebet später zu einem wirklichen Wunsche gelangen und seinen Zweck erreichen, aber einen weit besseren Fortgang würde er haben, wenn er mit ernster Erwägung und Selbstprüfung seine Seele vorbereitet hätte; er käme dann mit einer wirklichen Bitte vor seinen Gott, die sich schon vorher ihren Gegenstand auserlesen hätte. Wenn wir einmal am Hofe Ihro Majestät um eine Audienz bäten, so müssten wir gefasst sein, auf die Frage zu antworten: „Was ist es für eine Angelegenheit, in der du deine Königin sprechen willst?“ Niemand wird zuerst vor seiner Königin erscheinen und dann erst, wenn er vor ihr steht, auf eine Bitte sinnen. Ebenso ist es mit einem Kinde Gottes. Es muss auch darauf gefasst sein, die große Frage zu beantworten: „Was ist dein Begehren, was ist dein Verlangen, das dir erfüllt werden soll?“ Denke dir einen Bogenschützen, welcher seinen Bogen abschießen wollte und nicht wüsste, wo das Ziel ist! Würde er wohl auch nur wahrscheinlicher Weise einen Erfolg haben? Oder denke an ein Schiff, das auf eine Entdeckungsreise ausgeht und in See sticht, ohne dass der Kapitän auch nur die geringste Idee von dem hat, was er entdecken will. Würde man die Erwartung hegen dürfen, dass er bereichert mit Entdeckungen der Wissenschaft oder beladen mit Goldschätzen heimkehren würde? Bei jedem andern Geschäft hast du einen Plan. Du gehst niemals an deine Arbeit ohne zu wissen, was du dir vorgenommen hast, zu arbeiten. Wie kommt es denn, dass du zu Gott gehst ohne zu wissen, was du dir vorgenommen hast, von ihm zu erhalten? Hättest du einen bestimmten Gegenstand, so würdest du niemals finden, dass das Gebet eine traurige und schwere Arbeit sei; nein, ich bin überzeugt, du würdest dich danach sehnen. Du würdest dir sagen: „Ich weiß etwas, das ich brauche. O, dass ich doch meinem Gotte nahen und ihn darum bitten dürfte! Ich habe ein Bedürfnis, und ich möchte es befriedigt haben, und ich sehne mich danach, allein zu sein, um mein Herz ausschütten zu können vor meinem Gott und ihn um die wichtige Sache zu bitten, nach der mein Herz so ernstlich verlangt.“ Ihr werdet mehr Segen von eurem Gebet haben, wenn ihr dasselbe auf gewisse Gegenstände richtet und ich denke auch auf gewisse Personen, die ihr erwähnt. Bittet bei Gott nur ja nicht bloß für die Sünder im allgemeinen, sondern allzeit für gewisse Sünder im einzelnen. Wenn du ein Sonntagsschullehrer bist, so bitte nicht einfach, dass deine Klasse gesegnet sein möge, sondern bitte für jedes deiner Kinder namentlich. Wenn du eine Gnade für deinen Haushalt erstehst, so mache keine Umschweife, sondern sei einfach und geradezu in deinen Bitten vor Gott. Wenn du zu ihm betest, so sage ihm, was du bedarfst. Wenn du nicht Geld genug hast, wenn du in Armut, in Not dich befindest, so trage nur deinen bestimmten Fall vor. Vermeide allen gleißnerischen Schein der Bescheidenheit vor deinem Gott. Komme gleich mit einem Male zur Sache selbst, sprich aufrichtig mit ihm. Er braucht keine schöne Umschreibung, wie sie Menschen beständig zu machen pflegen, wenn sie nicht frank und frei heraus sagen wollen, was sie meinen. Sei es, dass deine zeitliche oder eine geistliche Gnadengabe bedarfst, sag' es nur an. Hüte dich, die Bibel nach Worten zu durchwühlen, in denen du deine Bitte ausdrückest. Sprich deine Bedürfnisse in Worten aus, welche von selbst kommen und welche dein Herz dir eingibt. Das sind die besten Worte, verlass dich darauf. Abrahams Worte waren die besten für Abraham, und deine Worte sind die besten für dich selbst. Du brauchst nicht alle Stellen der heiligen Schrift zu studieren, um gerade so zu beten, wie Jakob und Elias, so dass du etwa ihrer Ausdrücke dich bedienst. Wolltest du das tun, so würdest du ihnen doch nicht nachahmen. Ja, du wirst ihnen wohl buchstäblich und knechtisch nachahmen, aber es fehlt deinem Gebete die Seele, welche jene Worte eingab und geistig belebte. Bitte in deinen eigenen Worten. Sprich schlicht mit deinem Gott, bitte ihn gleich auf einmal um das, was du bedarfst. Nenne die Personen, nenne die Dinge mit Namen, stecke deinen Bitten ein bestimmtes

Ziel, und ich bin der festen Überzeugung, ihr werdet finden, dass die Mattigkeit und Schläfrigkeit bei eurem Beten, über die ihr euch so oft und so schmerzlich beklaget, euch nicht mehr überfallen wird, oder wenigstens nicht in so anhaltender Weise, als es zuvor geschehen ist.

„Aber,“ spricht einer, „ich habe keine besonderen Gegenstände, um welche ich bitten könnte.“ O, mein lieber Bruder, zwar weiß ich nicht, wer du bist oder wo du lebest, dass du keinen besonderen Gegenstand hast, um den du bittest, aber so viel weiß ich, dass jeder Tag sein besonderes Bedürfnis, seine besondere Plage mit sich bringt, und dass ich wenigstens an jedem Tage meinem Gotte etwas zu sagen habe. Aber, meine lieben Brüder, hätte uns der Herr auch kein Kreuz auferlegt, hätten wir einen so hohen Gnadenstand erreicht, dass wir um nichts zu bitten hätten, o, lieben wir denn Christum so herzlich, dass wir nicht nötig hätten, zu bitten, dass wir ihn immer noch inbrünstiger lieben lernen möchten? Haben wir schon einen so starken Glauben, dass wir aufhören könnten, zu rufen: „Herr, mehre meinen Glauben!“ Bei einer auch nur geringen Selbstprüfung wirst du sicherlich bald einen bestimmten Gegenstand finden, der dich ermächtigt, an der Gnadentür darum anzuklopfen und zu rufen: „Erfülle mir, o Herr, den Wunsch meines Herzens.“ Und hast du wirklich gar keinen Wunsch, so frage nur den ersten geprüften Christen, den du triffst, und der wird dir einen sagen. „O,“ wird er dir antworten, „wenn du nichts für dich selbst zu erstehen hast, so bitte für mich. Bitte, dass mein krankes Weib wieder gesunde. Bitte, dass der Herr das Licht seines Antlitzes leuchten lassen wolle in ein verzweifelndes Herz; bitte, dass der Herr einigen seiner Diener Hilfe senden wolle, welche vergeblich gearbeitet, und ihre Kraft umsonst zugebracht haben.“ Wenn du für dich selbst fertig bist, bitte auch für andere; und wenn du niemand triffst, der dir einen bestimmten Punkt angeben könnte, so schaue auf dieses unermessliche Sodom, auf diese Stadt, die wie ein zweites Gomorrha vor dir liegt, trage es beständig in deinem Gebet vor Gott und rufe: „Möge dieses London wandeln vor deinem Antlitz, auf dass seine Sünde gehemmet, seine Gerechtigkeit gemehret werde und möge der Gott dieser Erde viel Volks aus dieser Stadt zu sich sammeln.“

② Gleicherweise ist es notwendig, dass sich mit dem bestimmten Gegenstand des Gebetes ein ernstliches Verlangen nach Erhörung desselben verbinde. „Kalte Gebete,“ sagt ein alter Gottesgelehrter, „bitten um eine Verweigerung.“ Wenn wir den Herrn mit kaltem, nicht mit inbrünstigem Herzen bitten, so hemmen wir seine segenspendende Hand und verhindern ihn, gerade den Segen zu gewähren, den wir zu suchen vorgeben. Wenn du deinen Gegenstand in's Auge gefasst hast, so muss deine Seele in solchem Grade erfüllt sein von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes, von deinem dringenden Bedürfnisse desselben, von der Gefahr, in die du gerätst, wenn dir der Gegenstand nicht gewährt wird, dass du gezwungen bist, so darum zu bitten, wie ein Mensch bittet um sein Leben. Ein schönes Beispiel eines wahren Gebetes, doch nur an Menschen, gerichtet, finden wir in dem Benehmen zweier edler Frauen, deren Gatten zum Tode verdammt waren und hingerichtet werden sollten. Sie gingen vor König Georg und baten um Begnadigung ihrer Männer. Der König weist sie hart und grausam zurück. Es war ja Georg der Erste. Das sieht ihm ganz ähnlich. Sie baten ihn dennoch wieder und wieder und immer wieder, konnten nicht dazu bewogen werden, sich von ihren Knien zu erheben, sondern mussten förmlich aus dem königlichen Hofe fortgeschleppt werden, denn sie hatten sich vorgenommen, nicht eher abzulassen, bis der König ihnen mild zulächeln und verkünden würde, dass ihre Männer leben sollten. Aber ach, sie wurden nicht erhört. Und doch waren es edle Frauen, edel wegen ihrer Beharrlichkeit und Ausdauer in der Fürbitte für das Leben ihrer Männer. Das ist die Art und Weise, wie wir zu

Gott beten müssen. Wir müssen solch' ein heißes Verlangen nach dem Gegenstande haben, den wir bedürfen, dass wir nicht eher ablassen, bis wir ihn haben – aber nichtsdestoweniger in demütiger Unterwerfung unter den göttlichen Willen. Bei dem Bewusstsein, dass dasjenige, um das wir bitten, nichts Böses sei, dass der Herr es selbst versprochen hat, können wir überzeugt sein, dass es uns gegeben wird, und wird es dennoch nicht gewährt, so wollen wir wieder und immer wieder auf die Verheißung uns berufen, und des Himmels Tore müssen eher erzittern, ehe unser Rechten mit Gott aufhört. Kein Wunder, dass uns Gott in der letzten Zeit nicht so reichlich gesegnet hat. Das kommt daher, dass wir nicht so heiß und inbrünstig ihn angerufen haben, wie wir sollten. O über diese kaltherzigen Gebete, welche auf den Lippen ersterben, – über diese frostigen Bitten! – Nicht einmal der Menschen Herzen rühren sie; wie sollten sie Gottes Herz rühren! Sie kommen nicht vom Grunde unserer Seele, sie quellen nicht hervor aus jener tiefen geheimnisvollen Quelle unsres innersten Herzens und darum können sie auch nicht aufsteigen zu Dem, der da nur höret das Geschrei der Seele, und vor dem die Heuchelei keinen Schleier weben und der äußere Schein keine Verstellung üben kann. Es muss uns ein heiliger Ernst um's Gebet sein, sonst haben wir kein Recht, zu hoffen, dass der Herr unser Gebet erhören wird.

Und wahrlich, meine Brüder, schon der Gedanke an die Größe des Wesens, vor das wir mit unsern Bitten treten, ist hinreichend, alle Leichtfertigkeit niederzuschlagen und den tiefsten Ernst uns einzufloßen. Sollte ich, o mein Gott, vor Dein Antlitz treten und mit kaltherzigen Bitten Deinen heiligen Zorn erregen? Wenn schon die Engel ihr Antlitz vor Dir verhüllen, wie kann ich mich erkühnen, in einer seelenlosen und herzlosen Weise vor dir zu schwatzen? O, meine Brüder, wie wenige wissen es, dass eine große Menge unserer Gebete dem Herrn ein Gräuel sind! Es wäre für euch und für mich ein Gräuel, wenn wir anhören müssten, wie uns Leute auf der Straße fragten und dabei täten, als ob sie das, wonach sie fragten, nicht nötig hätten. Aber, haben wir nicht ganz dasselbe mit Gott gemacht? Ist nicht dasjenige, was für den Menschen des Himmels größte Gabe ist, zur trockenen toten Pflicht für uns herabgesunken? Von John Brabford wird uns erzählt, dass er eine besondere Geschicklichkeit im Beten besaß. Als er nach seinem Geheimnis gefragt wurde, antwortete er: „Wenn ich weiß, was ich für ein Bedürfnis habe, halte ich immer so lange an mit diesem Gebet, bis ich fühle, dass es vor Gott gedungen ist und dass ich mit meinem Gott Gemeinschaft habe durch mein Gebet. Niemals gehe ich zu einer zweiten Bitte über, wenn ich nicht zuvor die erste zum Abschluss gebracht habe.“ Ach, wie so mancher beginnt: „Vater unser, der Du bist im Himmel, geheiligt werde Dein Name;“ und ehe er noch den anbetenden Gedanken: „Geheiligt werde Dein Name!“ in seiner ganzen Größe erfasst, hat er schon angefangen, die nächsten Worte herzusagen: „Dein Reich komme;“ dann taucht vielleicht plötzlich der Gedanke in ihnen auf: „Wünsche ich wirklich, dass Sein Reich komme? – Wenn es nun jetzt käme, wie würde es mir dann ergehen?“ Und während sie noch daran denken, springt ihre Stimme schon über zu der Bitte: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!“ So verwirren sich ihre Bitten, und ihre Gedanken verschwimmen in einander. O, halte doch so lange an mit jeder Bitte, bis du sie wirklich gebetet hast. O versuche es doch nicht, zwei Bolzen auf einmal abzuschließen. Sie werden ja beide das Ziel verfehlen. Wer mit zwei Ladungen auf einmal seine Flinte laden wollte, kann sich keinen günstigen Erfolg versprechen. Feure zuerst einen Schuss ab und dann erst lade zum zweiten Male. Ringe einmal im Gebet mit Gott und siege, und dann ringe wieder. Erwirb dir einmal die göttliche Gnade und dann geh' und erwirb sie dir zum zweiten Male. Es muss ein unbefriedigendes Gefühl für dich sein, wenn die Farben deiner Gebete in einander verschwimmen, so dass am Ende kein Gemälde mehr zu sehen ist, sondern nur eine grenzenlose Sudelei, ein Geschmiere von

schlecht aufgetragenen Farben. O, blicke doch auf des Herrn Gebet selbst. Was für klare, scharfe Umrisse findest du in diesem! Da findest du gewisse, bestimmt abgegrenzte Gnaden, da ist keine Rede davon, dass eine in die andere übergeht. So steht es vor dir, und du kannst auf das Ganze schauen, wie auf ein prachtvolles Gemälde; da ist keine Verschwommenheit, nein, eine schöne Ordnung. So soll es auch bei deinen Gebeten sein. Warte mit einer Bitte, bis du mit dieser zu Stande bist, und dann gehe über zur nächsten. Bestimmte Gebetsgegenstände und heiße Gebetsinbrunst muss vereinigt sein, da dämmert eine Hoffnung in dir auf, stark genug, dass du Gott in ihr überwindest.

③ Aber ferner: diese beiden Eigenschaften würden nicht ausreichen, wenn sie nicht mit einer dritten, noch viel wesentlicheren und göttlicheren sich verbänden, nämlich mit einem festen Glauben an Gott. Meine Brüder, glaubet ihr an's Gebet? Ich weiß es: ihr betet, weil ihr Gottes Volk seid; aber glaubt ihr auch an die Kraft des Gebetes? Es gibt eine große Anzahl Christen, welche nicht daran glauben. Sie halten wohl das Gebet für eine gute Sache, glauben auch, dass es bisweilen Wunder wirkt, aber dass das Gebet, und zwar das wahre Gebet, allzeit mit Segen gekrönt sei, das glauben sie nicht. Sie meinen, dass die Wirkung desselben von vielen anderen Dingen abhängt, aber dass es irgend welche wesentliche Macht oder Kraft in sich selbst trage, das glauben sie nicht. Nun, meine eigne persönliche Überzeugung ist es, dass das Gebet die größte Macht des gesamten Weltalls ist, dass es eine all gewaltigere Kraft besitze, als die Elektrizität, die Anziehungskraft, die Schwere, oder als andre jener geheimen Kräfte, denen der Mensch Namen gegeben hat, ohne sie zu verstehen. Das Gebet übt einen ebenso fühlbaren, ebenso wahren, ebenso sicheren und unveränderlichen Einfluss auf das gesamte Weltall aus, als irgend eines der Gesetze der Materie. Wenn ein Mensch wirklich betet, so kann gar nicht die Frage sein, ob ihn Gott erhören werde oder nicht, er muss ihn erhören; nicht wie wenn ein Zwang im Gebet läge, sondern weil ein süßer, segensvoller Zwang in der Verheißung liegt. Gott hat versprochen, Gebete zu erhören, und er wird sein Versprechen halten. Er, der Allerhöchste und Allertreueste, kann sich selbst nicht leugnen. O, denke nur daran, dass du, ein sündiger Mensch, hier vor Gott stehst und mit ihm sprichst, und durch Gott alle Welten bewegen kannst. Dennoch wird die Schöpfung nicht gestört, obgleich dein Gebet erhört wird, und obgleich die erhabensten Endzwecke erfüllt werden, kommt doch der Gang der Vorsehung keinen einzigen Augenblick aus seiner gewohnten Ordnung. Kein Blatt fällt eher vom Baume, kein Stern bleibt in seinem Laufe stehen, kein einziger Wassertropfen rieselt langsamer aus seiner Quelle, alles geht seinen gewohnten Gang fort, und dennoch wird dein Gebet alles bewirkt haben. Dein Gebet wird zu den Beschlüssen und Plänen Gottes sich gesellen und mit ihnen reden, wie mit Wesen, deren Wille täglich erfüllt wird, und diese werden ihm zurufen und sprechen: „Du bist unser Bruder; wir sind Beschlüsse und du bist ein Gebet; aber du selbst bist ja ein Beschluss, ebenso alt, ebenso sicher, ebenso ehrwürdig wie wir.“ Unsere Gebete sind Gottes Beschlüsse in anderer Gestalt. Die Gebete des Volkes Gottes sind nichts anderes, als Gottes Verheißungen, ausgehaucht von lebendigen Herzen, und diese Verheißungen sind die Beschlüsse, nur in andere Form und Gestalt gekleidet. Sprich ja nicht: „Wie können meine Gebete auf Gottes Beschlüsse einwirken?“ Sie können es nicht, ausgenommen insofern, als deine Gebete Beschlüsse sind und insofern, als sie aus deinem Herzen stammen. Vom heiligen Geist deiner Seele eingegeben sind, ebenso allmächtig und ebenso ewig, als jener Beschluss, welcher lautet: „Es werde Licht, und es ward Licht;“ oder als derjenige Beschluss, nach welchem Gott ein Volk sich erwählte und dessen Erlösung durch das teure Blut Jesu Christi anordnete. Ja, du hast Macht im Gebet und du stehst heute in der Schar der mächtigsten Wesen der Erde, die Gott geschaffen hat. Du hast Macht über die Engel, und sie werden auf dein Verlangen herbeifliegen. Du hast

Macht über Feuer und Wasser und die Elemente der Erde allzumal. Du hast Macht, deine Stimme dringen zu lassen bis hinaus über die Sterne, wo die Donner in Schweigen ersterben; deine Stimme wird die Echo's der Ewigkeit erwecken. Das Ohr Gottes selbst wird lauschen und die Hand Gottes selbst wird deinem Willen nachgeben. Er heißet dich rufen: „Dein Wille geschehe!“ und dein eigener Wille wird geschehen. Wenn du auf seine Verheißung dich berufen kannst, dann wird dein Wille sein Wille sein. Scheint es, meine lieben Freunde, nicht ein gewaltiges Ding, dass mit der Fähigkeit, zu beten, eine solch' erhabene Macht in des Menschen Hand gelegt ist? Ihr habt bisweilen von Menschen gehört, welche vorgaben, eine geheime Zauberkraft zu besitzen, mit deren Hilfe sie Geister aus der unermesslichen Tiefe heraufbeschwören, mit deren Hilfe sie Regengüsse entstehen lassen und die Sonne in ihrem Lauf aufhalten könnten. Das war alles ein leeres Gebilde der Phantasie; aber gesetzt, es wäre wahr, der Christ, wahrlich, wäre ein noch mächtigerer Zauberer. Und besäße er bloß den Glauben an Gott, nichts würde auch da schon unmöglich für ihn sein. Aus den tiefsten Wassern wird er befreit werden – aus den schwersten Trübsalen wird er errettet werden – in Hungersnot wird er ernährt werden – in Pestilenz wird er unversehrt bleiben – in Not und Elend wird er stark und kräftig einherwandeln – im Kriege wird er immerdar beschützt werden – und am Schlachttage wird er mutig sein Haupt erheben, wenn er nur an die Verheißung glaubte und sie seinem Gott vor die Augen hielte und sich auf sie beriefe mit dem Zauber einer unerschütterlichen Zuversicht. Es gibt, ich wiederhole es, keine Kraft, die so allgewaltig wäre, keine Macht von so wunderbarer Wirkung, als die ist, mit welcher Gott jeden Menschen begabt hat, welcher wie Jakob mit Gott kämpfen, wie Israel obsiegen kann über ihn im Gebet. Aber wir müssen Glauben daran haben; wir müssen glauben, dass das Gebet ist, was es ist; sonst ist es nicht das für uns, was es sein würde. Wenn ich nicht den Glauben habe, dass mein Gebet wirksam ist, so wird es das auch nicht sein, denn von meinem Glauben hängt das in hohem Grade ab. Gott kann mir wohl Gnade schenken, selbst wenn ich keinen Glauben habe, das wird seine souveräne Gnade sein, aber er hat diese Gnade uns nicht verheißen. Aber wenn ich Glauben habe und kann mich mit ernstem Verlangen auf die Verheißung berufen, dann ist kein Zweifel mehr, ob ich den Segen erlange und ob mein Wille geschehen wird. Es sei denn, dass der Ewige abweiche von seinem Worte, es sei denn, dass er den Eid, den er geleistet hat, widerriefe, und er selbst aufhörte, das zu sein, was er ist, „wissen wir, dass wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben.“

④ Und jetzt lasst uns noch eine Stufe höher steigen. Mit dem bestimmten Gebetsgegenstande, mit dem heißen Gebetsverlangen, mit dem starken Glauben an die Wirksamkeit des Gebetes muss sich noch verbinden – und ach, möge die göttliche Gnade geben, dass dies bei uns der Fall sei – muss sich verbinden: eine Hoffnung, die ihrer Verwirklichung gewiss ist. Wir müssen schon imstande sein, die Gnadengaben zu überzählen, ehe wir sie noch empfangen haben, in dem festen Glauben, dass sie schon unterwegs sind. Ich las dieser Tage in einem lieben kleinen Buche, betitelt: „Die stille Stunde!“ das ich eurer aller Aufmerksamkeit empfehle, und das von einem Amerikanischen Schriftsteller geschrieben ist, welcher die Macht des Gebetes durch und durch zu kennen scheint und dem ich viel Gutes verdanke. Darin fand ich auch eine Bezugnahme auf eine Stelle im Buche Daniel, ich glaube auf das zehnte Kapitel, wo, wie der Verfasser sagt, die ganze Maschinerie des Gebetes bloß gelegt zu sein scheint. Daniel liegt im Gebet auf seinen Knien und der Erzengel Michael kommt zu ihm. Er redet mit ihm und sagt ihm, dass seine Worte von dem ersten Tage an erhört seien, da er von Herzen beehrte zu verstehen und sich kasteiete vor seinem Gott, und dass der Herr den Engel an ihn abgesandt habe. Dann entschuldigt er sich, wie wegen eines Versäumnisses, das im Geschäftsgange eingetreten ist, und spricht mit Eile: „Ich würde schon eher hier gewesen

sein, aber der Fürst von Persien hat mir widerstanden; jedoch kam mir der Fürst deines Volkes zu Hilfe und ich komme nun, dass ich dir beistehe und dir berichte.“ Siehe also, Gott haucht das Verlangen in unsre Herzen, und ist nur einmal das Verlangen da, so beginnt der Herr zu antworten, ehe wir rufen. Ehe die Worte noch halb zum Himmel aufgestiegen sind, ja während sie noch auf den Lippen zittern, beginnt der, welcher des Herzens Gedanken durchschauert, sie zu erhören und sendet seinen Engel, und der Engel kommt hernieder und bringt den Segen, den wir bedürfen. Manche Leute meinen, dass geistliche Dinge nichts sind als ein Traum und dass wir nur über Phantasiegebilde sprechen. Nun wahrhaftig, ich glaube, dass im Gebete eines Christen eine ebenso große Wirklichkeit liegt, als in einem Blitzstrahle; und der Nutzen und die erhabene Pracht des Gebetes eines Christen kann ebenso wahrgenommen werden, als die Macht eines Blitzstrahles wenn er den Baum zerreißt; seine Zweige abbricht und bis auf die Wurzel ihn zersplittert. Das Gebet ist keine bloße Einbildung, kein Gebilde der Phantasie, es ist ein wirkliches Ding, das die Welt in Schranken hält, das die Gesetze Gottes selbst in Fesseln legt und den Hohen und Heiligen nötigt, zu tauschen auf den Willen eines armen, aber begnadigten Sterblichen. Aber wir müssen dies allezeit glauben. Wir bedürfen einer festen Zuversicht in unserem Gebet. Wir müssen die Gnadengaben überzählen, bevor sie noch gekommen, müssen die Überzeugung haben, dass sie kommen, müssen so handeln, als ob wir sie schon hätten. Wenn du um dein tägliches Brot gebetet hast, darf keine Sorge dich mehr beunruhigen, sondern du musst glauben, dass dich Gott erhört hat und dir dein Brot geben wird. Wenn du den Zustand deines kranken Kindes vor Gott gebracht hast, musst du glauben, dass das Kind wiedergenesen wird oder dass es, wenn es nicht wieder genaß, ein größerer Segen für dich und ein höherer Ruhm für Gott ist, und so überlass es ihm. Du musst sagen können: „Ich weiß: er hat mich gehört, ich will mich auf meinen Wachturm stellen; ich will nach meinem Gott ausschauen und hören, was er meiner Seele sagen wird.“ Bist du je, o Christ, in deinen Erwartungen getäuscht worden, wenn du im Glauben betetest und auf Antwort harrtest? Ich darf an diesem Morgen hier an dieser Stätte es als Zeugnis meines Herzens ablegen, dass ich niemals, so oft ich mein Vertrauen auf ihn gesetzt, gefunden habe, dass er mich versäumt hätte. Ich habe mein Vertrauen auf Menschen gesetzt und bin getäuscht worden, aber mein Gott hat mir niemals die Bitte, die ich an ihn richtete, verweigert, wenn ich nur immer die Bitte mit dem Glauben an die Bereitwilligkeit der Erhörung und in der Gewissheit der Verheißung zum Himmel sandte.

Aber da höre ich einen sprechen: „Dürfen wir um Zeitliches bitten?“ Ja, du darfst es. In allen Stücken sollst du Gott wissen lassen, was du bedarfst. Also nicht bloß um Geistliches beten, sondern um die Angelegenheiten eines jeden Tages. Bringe auch deine leichtesten Prüfungen vor ihn. Er ist ein Gott, der Gebete erhört. Er ist ebenso wohl dein Familiengott, als der Gott des Heiligtums. Nimm alles, was du hast, und bring' es vor deinen Gott. Ein lieber Mann, der sich unserer Gemeinde anschließen will, erzählte mir von seiner abgeschiedenen Frau: „Ach,“ sprach er, „sie war ein Weib, welches ich niemals dazu bewegen konnte, etwas zu tun, bevor sie nicht den Gegenstand Gott im Gebet vortragen hatte. Mochte es sein, was es wollte, sie pflegte zu sagen: Ich muss es zum Gegenstand des Gebets machen.“ O, dass doch viele den lieblichen Brauch hätten, jede Sache vor ihren Herrn zu bringen, ganz wie es Hiskia mit Rabsake's Brief machte (2. Kön. 19,14), den er vor dem Herrn ausbreitete und sprach: „Dein Wille geschehe, ich stelle es Dir anheim!“ Die Leute nennen Georg Müller in Bristol einen Schwärmer, weil er siebenhundert Kinder sammeln will in dem Glauben, dass Gott für sie sorgen werde. Obgleich er oftmals nichts in der Börse hat, glaubt er doch, dass es schon gehen wird. Meine lieben Brüder, er ist kein Schwärmer, er tut nur, was alle Christen insgemein tun sollten. Er handelt nach einer Regel, welche allerdings der Weltmensch verhöhnen wird,

weil er sie nicht begreift; nach einem System, welches dem schwachen Urteil des Verstandes allzeit träumerisch und romantisch erschienen, aber niemals wird es dem Kinde Gottes so vorkommen. Dieses handelt ja nicht nach dem gewöhnlichen Menschenverstande, sondern nach etwas Höherem, als der gewöhnliche Menschenverstand ist – nach ungewöhnlichem Glauben. O, dass wir diesen ungewöhnlichen Glauben hätten, um Gott bei seinem Wort fassen zu können! Er kann es und wird es nicht zulassen, dass der Mensch, welcher auf ihn vertraut, beschämt und zu Schanden werde. So habe ich euch denn nach besten Kräften gezeigt, was ich unter den vier wesentlichen Eigenschaften eines siegreichen Gebetes verstehe – „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, dass ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden.“

2.

Nachdem ich eure Blicke auf den Text gelenkt habe, wünsche ich nun, dass ihr um euch her blicket. Blicket euch um bei euren öffentlichen Gebetsübungen und blicket euch um bei euren Privatbeten und beurteilt sie beide nach dem Inhalt dieses Textes.

❶ Zuerst blicket euch um bei euren Zusammenkünften zum Gebet. Ich kann in dieser Beziehung keinen harten Tadel aussprechen, weil ich der festen Überzeugung bin, dass die Betstunden, die unter uns gewöhnlich gehalten werden, bei weitem weniger Fehler haben, die ich andeuten will, als andere, denen ich sonst beigewohnt habe. Aber immer haben sie noch Fehler, und ich hoffe, dass jeder Bruder, welcher die Gewohnheit hat, sich an Gebetsversammlungen zu beteiligen, in seinem Herzen mit nach Hause nehmen wird, was ich jetzt sagen werde. Ist es nicht eine Tatsache, dass ihr jedes mal, so oft ihr in solch' eine Versammlung gehet und zum Gebet aufgefordert werdet, das Gefühl habet, als hättet ihr eine Gabe zu üben? Und diese Gabe beruht bei vielen Betern (ich spreche vielleicht streng, aber doch offen) darauf, dass sie ein gutes Gedächtnis besitzen, um sich auf eine große Menge Bibelstellen zu besinnen, welche seit den ältesten Zeiten von Großvater zu Großvater sich fortgeerbt haben, und dass sie imstande sind, sie in schöner, regelmäßiger Ordnung herzusagen. In einigen Gemeinden, besonders in Dorfgemeinden, beruht die Gabe auch darauf, dass man eine starke Lunge hat, um in einem Atem, wenn man kurz ist, fünfundzwanzig Minuten, wenn man ausführlicher sein will, drei Viertelstunden sprechen zu können. Die Gabe beruht auch darauf, für keine Sache besonders zu bitten, sondern eine Reihe von Allerlei durchzugehen, so dass das Gebet nicht einem Kreise mit einem Punkte gleicht, sondern, vielmehr einer unbeschreiblichen Maschine, die überhaupt gar keinen Punkt hat, und von der man doch meint, dass sie alle Punkte umfasse, dass sie auf jeden Gegenstand hinziele – und folglich gar nichts trifft. Das, meine Brüder, sind in der Regel diejenigen, welche man am häufigsten ersucht, zu beten, welche diese eigentümlichen und vielleicht ausgezeichneten Gaben besitzen, und doch muss ich fürwahr sagen, dass ich des Apostels Mahnung, recht ernstlich nach solchen Gaben zu trachten, nicht befolgen kann. Nun denkt euch statt dessen, es werde im Gegenteil ein Mann aufgefordert, zu beten, der nie zuvor in öffentlicher Versammlung gebetet hätte, gesetzt, der stünde auf und spräche: „O Herr, ich fühle wohl, dass solch' ein Sünder, wie ich bin, schwerlich mit dir reden kann, so hilf Du, o Herr, mir beten! O Herr, errette meine arme Seele! O, errette doch auch meine alten Gefährten! Herr, segne den Diener Deines Wortes an unsere Seelen, sei uns gnädig und gib, dass wir von neuem geboren werden. O Herr, ich kann nicht mehr sagen; erhöre mich um Jesu willen! Amen.“ Da wird euch zu Mute, als ob ihr selbst gebetet hättet. Der

Mann hat etwas Interessantes für euch, teils, weil ihr fürchtet, dass er stecken bleiben möchte, teils auch, weil ihr überzeugt seid, dass ihm das von Herzen kommt, was er spricht. Und wenn nun darauf ein Anderer auftreten sollte, der in demselben Geiste betet, würdet ihr beim Fortgehen sagen: „Das heißt wirklich beten.“ Der Mann, der drei Minuten betet, ist mir lieber, als der, welcher dreißig Minuten betet, weil jener betet, dieser aber predigt. Erlaubet mir ein Wort von einem alten Prediger anzuführen über den Gegenstand des Gebetes und nehmet euch das kurze Wort als guten Rat zu Herzen – „Bedenke wohl, dass dich der Herr nicht wegen der Arithmetik deiner Gebete hört, er zählt nicht die Menge deiner Gebete. Er wird dich auch nicht wegen der Rhetorik deiner Gebete hören, er macht sich nichts aus der beredten Sprache, in welcher sie vorgetragen werden. Er wird auch nicht auf die Geometrie deiner Gebete achten, er bemisst sie nicht nach ihrer Länge oder Breite. Er wird auch nicht auf dich achten wegen der Musik deiner Gebete, er macht sich nichts aus lieblichen Tönen, noch aus harmoniereichen Perioden. Auch wird er sein Auge nicht auf dich wenden wegen der Logik deiner Gebete, darum, weil sie schön geordnet und vortrefflich verteilt sind. Vielmehr wird er dich hören und wird er den Betrag des Segens, den er dir geben will, bemessen nach der Göttlichkeit deiner Gebete. Wenn du dich auf die Person Christi berufen kannst und wenn der heilige Geist dir Eifer und Ernst eingibt, werden die Segnungen, um die du bitten wirst, sicherlich über dich kommen. Meine Brüder, ich wollte, ich könnte den ganzen Vorrat an alten Gebeten, die wir die letzten fünfzig Jahre im Gebrauch gehabt haben, verbrennen, dies „Öl, welches geht von Gefäß zu Gefäß,“ – dieses „Ross, welches in die Schlacht stürzt,“ – jenen so oft missbräuchlich angeführten entstellten Bibelspruch: „Wo zwei oder drei versammelt sind in deinem Namen, da bist Du mitten unter ihnen, um sie zu segnen“ – und all’ die übrigen Zitate, die wir verfertigt, verrückt und einer dem andern nachgesprochen haben. Ich wünschte, wir kämen so weit, dass wir mit Gott reden könnten und zwar offen heraus, wie wir’s von Herzen meinen. Das würde eine herrliche Sache für unsre Betstunden sein, da würden sie besser besucht werden; und ich bin überzeugt, die Gebete würden von größerer Frucht sein, wenn ein jeder diese Art kalter Förmlichkeit abschütteln, und so zu seinem Gott sprechen wollte, wie ein Kind zu seinem Vater redet. Bitte ihn um das, was wir brauchen, und dann setz’ dich nieder und höre auf. Ich spreche dies mit allem christlichem Ernste. Oft, wenn es mir nicht gefiel, in irgend einer herkömmlichen Form zu beten, haben die Leute gesagt: „Dieser Mann ist nicht ehrerbietig gegen Gott.“ O, mein Lieber, der du das sagst, du bist doch nicht der Richter über meine Gottesfurcht. Meinem eigenen Meister stehe oder falle ich. Ich glaube nicht, dass Hiob irgend jemand zitiert hat. Ich glaube auch nicht, dass Jakob den alten Heiligen im Himmel angeführt hat – seinen Vater Abraham. Ich finde auch nicht, dass Jesus Christus bei seinem Gebet Stellen aus der heiligen Schrift anführt. Sie alle beteten nicht mit Worten anderer Leute, sondern mit ihren eigenen. Gott wünscht es nicht, dass ihr gehet und sammelt dies edle, aber sehr dumpfige Gewürz des alten Heiligtums. Er wünscht das neue Öl, das da träufelt aus den frischen Oliven eurer eigenen Seele. Er wünscht Gewürz und Weihrauch, nicht aus den alten Kisten, wo sie gelegen haben bis ihr Duft verloren gegangen, sondern er wünscht frischen Weihrauch und frische Myrrhen, aus dem Ophir der Erfahrung eurer eigenen Herzen dargebracht. O, achtet wohl darauf, dass ihr wirklich betet, lernet euch nicht die Sprache des Gebets erst ein, sondern suchet den Geist des Gebetes, und Gott, der Allmächtige, segne euch und mache euch immer mächtiger in eurem Bitten.

② Ich sagte: Blickt euch um! Fahrt nun darin fort und blickt euch ferner um in eurem Betkämmerlein. O, meine Brüder und Schwestern, es gibt keinen andern Ort, dessen sich irgend jemand von uns so sehr zu schämen brauchte, als

wenn wir auf unsere Betstübentür blicken. Ich kann grade nicht sagen, dass die Angeln rostig sind, sie öffnen sich und schließen sich zu ihren bestimmten Zeiten. Ich kann nicht sagen, dass die Tür verschlossen und mit Spinnweben überzogen ist. Das Gebet selbst vernachlässigen wir nicht; aber jene Wände, jene Balken an den Wänden, was für eine Geschichte könnten sie erzählen! O, die Wand könnte ausrufen: „Ich habe dich gehört, da du in einer so gewaltigen Eile warst, dass du deinem Gott kaum zwei Minuten widmen konntest; und ich habe dich auch gehört, da du weder wachtest noch schliefest und da du nicht wusstest, was du sagen wolltest.“ Und ein anderer Balken könnte sprechen: „Ich habe dich kommen gehört, du hast zehn Minuten zugebracht und hast um nichts gebetet, wenigstens hat dein Herz nicht gebetet. Die Lippen haben sich wohl bewegt, aber das Herz blieb stille.“ Und wiederum ein anderer Balken könnte sprechen: „Ach! Ich habe dich seufzen gehört aus tiefster Seele, aber ich habe gesehen, wie du hinweggegangen bist niedergeschlagen und schüchtern, ohne zu glauben, dass dein Gebet erhört werden werde, die Verheißung wohl im Munde führend, aber ohne dass dein Herz überzeugt war, er werde sie erfüllen.“ Wahrlich, die vier Wände der Betstube könnten sich vereinigen und in ihrem Ärger über uns herfallen, weil wir Gott mit unserm Unglauben und mit unserer Hast, mit aller Art von Sünde beschimpft haben. An der Stätte seiner Gnade selbst haben wir ihn beschimpft, an dem Orte, wo seine Herablassung sich in der größten Fülle geoffenbaret hat. Steht es nicht so mit uns? Müssen wir dies nicht alle nach der Reihe bekennen? So sehet denn zu, liebe christliche Brüder, dass es besser werde, und Gott gebe, dass ihr mächtiger und erfolgreicher in euren Gebeten werdet, denn bisher.

3.

Aber um euch den letzten Punkt nicht vorzuenthalten, lasst uns zu diesem übergehen:
Blicket über euch hin!

❶ Blicket über euch, christliche Brüder und Schwestern, und lasst uns weinen. O Gott, Du hast uns eine mächtige Waffe gegeben, und wir haben sie verrostet lassen. Du hast uns ein Ding gegeben, das so mächtig ist, wie Du selbst, und wir haben diese Macht müßig liegen und schlafen lassen. Würde es nicht ein nichtswürdiges Verbrechen am eignen Leibe sein, wenn einem Menschen ein Auge verliehen wäre, und er wollte es nicht öffnen, oder eine Hand, und er wollte sie nicht erheben, oder ein Fuß, und er wollte ihn steif werden lassen, weil er keinen Gebrauch davon macht. Und was sollen wir nun erst von uns selber sagen, denen Gott in und mit dem Gebet eine Kraft verliehen hat, eine unvergleichliche Kraft, voll an Segen für uns selbst und von unzähligen Gnadengaben für andre, und wir lassen diese Kraft müßig liegen! O, wenn das Weltall ebenso untätig wäre, als wir, was sollte dann aus uns werden! O Gott, Du gabst der Sonne ihr Licht, und sie leuchtet damit. Du gabst auch den Sternen ihren Schimmer und sie blinken. Du gabst den Winden Stärke und sie wehen. Du gabst der Luft ihr Leben und sie regt sich, und wir Menschen atmen in ihr. Aber Deinen Kindern hast Du eine Gabe verliehen, die noch besser ist, als Kraft, als Leben, als Licht, und doch lassen sie dieselbe müßig liegen. Sie haben es fast vergessen, dass sie über eine solche Macht verfügen können, machen nur selten von ihr Gebrauch und doch würde es von reichem Segen sein für zahllose Myriaden. Weine, christlicher Bruder! Konstantin, der römische Kaiser sah, dass auf den Münzen früherer Kaiser die Bildnisse derselben in aufrechter, triumphierender Stellung geprägt waren. Statt dessen befahl er, dass sein eigenes Bildnis in kniender Stellung ausgeprägt werden sollte; „denn,“ sprach er, „das ist die Weise, wie ich triumphiert habe.“ Wir werden niemals triumphieren, wenn unser

Bildnis nicht in kniender Stellung gezeichnet ist. Der Grund, weshalb wir in die Flucht geschlagen, weshalb unsre Paniere im Staub geschleppt werden, ist kein anderer, als dass wir nicht gebetet haben. O gehet – gehet zurück zu eurem Gott mit euren Sorgen und bekennet vor ihm, ihr Kinder von Ephraim, dass ihr bewaffnet waret, dass ihr den Bogen führtet, aber dass ihr eure Rücken wandtet zur Flucht am Tage der Schlacht. Gebet zu eurem Gott und saget ihm, dass wenn keine Seelen bekehrt werden, es nicht daher kommt, dass Gott keine Macht habe zu erretten, sondern daher, weil ihr nie wie in Geburtsnöten um verlorne Sünder gerungen habt. Euer Inwendiges hat nicht getönt wie eine Harfe über Kirhares, und euer Herz ist nicht bewegt wegen der Widersetzlichkeit des Stammes Ruben. Wache auf, wache auf, du Volk Israel, entsetze dich und bebe, du sorgloses Volk, du hast das Gebet vernachlässigt, ihr Sünder, die ihr in Zion's Heiligtum selbst eingeschlafen seid. O rüttelt euch auf, kämpfet und ringet mit eurem Gott, und dann wird der Segen kommen – der Früh- und Spätregen der himmlischen Gnade, und die Erde wird Frucht hervorbringen in Fülle, und alle Nationen werden den Herrn selig preisen. Ja, blickt empor und weinet.

② Aber noch einmal schauet auf und freuet euch. Obgleich ihr gegen ihn gesündigt habt, liebt er euch doch immer noch. Ihr habet nicht zu ihm gebetet, nicht sein Antlitz gesucht, aber siehe, er ruft euch immer noch: – „Suchet mein Antlitz;“ und er spricht nicht: „Suchet mich vergebens!“ Seid ihr auch vielleicht nicht zur Quelle gegangen, so fließt sie doch immer noch so frei, wie zuvor. Ihr habt euer Auge dieser Sonne verschlossen, aber sie scheint immer noch auf euch in all' ihrer Strahlenpracht. Ihr habt euch Gott nicht genähert, aber er wartet immer noch, um euch gnädig zu sein, und ist bereit, all' eure Bitten zu hören. Siehe, er spricht zu euch: „Erkundiget euch bei mir über zukünftige Dinge und in Betreff meiner Söhne und Töchter gebietet mir!“ Was ist es doch für eine segensreiche Sache darum, dass der Vater im Himmel allzeit bereit ist, uns zu hören! Bei Augustin finden wir einen sehr schönen Gedanken über die Parabel von dem Manne, welcher um Mitternacht an seines Freundes Tür klopfte und sprach: „Freund, gib mir drei Brote!“ Seine Ausführung (Paraphrase) dieser Parabel nimmt ungefähr folgenden Gang: Ich klopfe an die Tür der Barmherzigkeit. Es herrscht die Totenstille der Nacht. Wird nicht einer von den Dienern des Hauses kommen und mir aufmachen? Nein; ich klopfe, aber sie schlafen. O! Ihr Apostel des Herrn – ihr glorreichen Märtyrer – ihr schlafet, ihr ruhet in euren Betten; ihr könnt mein Gebet nicht hören. Aber werden mir nicht die Kinder antworten? Sind denn keine Kinder da, welche bereit wären zu kommen und ihrem Bruder die Tür zu öffnen? Nein; sie schlafen. Ihr, meine Brüder, die ihr abgeschieden seid – mit denen ich süßen Rat pflog und die ihr die Gefährten meines Herzens waret; – ihr könnt mir nicht aufmachen, denn ihr ruhet in Jesu, eure Werke folgen euch nach, ihr könnt nichts bewirken für mich. Aber während die Diener schlafen und die Kinder nicht aufmachen können, ist der Meister wach, – wach auch noch zur Mitternacht. Es ist vielleicht Mitternacht in meiner Seele, aber er hört mich, und wenn ich spreche: „Gib mir drei Brote,“ kommt er an die Tür und gibt mir, so viel als ich bedarf. So blicke denn auf, o Christ, und freue dich. Ist nur dein Mund offen, so findest du auch allzeit ein offenes Ohr, und ist nur dein Herz bereitwillig, so findest du auch allzeit eine bereitwillige Hand. Du brauchst nur zu schreien, und es hört dich der Herr. Ja, noch ehe du rufst, wird er antworten, und während du noch sprichst, wird er hören. O, so sei denn nicht träge im Gebet. Gehe zu ihm, wenn du nach Hause kommst; ja, schon auf dem Wege selbst erhebe dein Herz im Stillen zu ihm, und was du auch für eine Bitte oder für ein Begehren magst, bitte nur in Jesu Namen darum, und es wird dir gegeben werden.

☉ Noch einmal, liebe christliche Brüder, schauet auf und verbessert eure Gebete von dieser Zeit an. Betrachtet das Gebet nicht länger als eine romantische Erdichtung oder als eine schwierige Pflicht, betrachtet es als eine wirkliche Macht, als ein wirkliches Vergnügen. Wenn die Philosophen irgend eine neue Kraft entdeckt haben, die bis dahin verborgen war, so scheinen sie ein Vergnügen daran zu haben, dieselbe in Tätigkeit zu setzen. Ich glaube, es hat viele große Ingenieure gegeben, welche die wundervollsten menschlichen Werke entworfen und konstruiert haben, nicht weil sie Nutzen aus ihnen zu ziehen hofften, sondern einfach angespornt von dem Wunsch, ihre eigne Kraft in der Hervorbringung solcher Wunder zu zeigen. Um die Welt sehen zu lassen, was Geschicklichkeit vermöchte und wie weit ein Mensch es bringen könnte, haben sie ganze Gesellschaften zu Spekulationen verleitet, welche augenscheinlich nicht vorteilhaft ausschlagen konnten, so viel ich sehe, nur um eine Gelegenheit zu haben, ihr Genie zur Schau zu stellen. Und nun sagt ihr Christenleute: soll ein großer Ingenieur große Werke versuchen und seine Kraft entfalten, und ihr, die ihr eine größere Macht habet, als je von einem Sterblichen, abgesehen von Gott, gehandhabt wurde – ihr müsstet diese Kraft müßig schlummern lassen? Nein, denket an einen erhabenen Gegenstand, spannet die Nerven eurer Gebetskraft dafür an. Lasset jede Ader eures Herzens reichlich erfüllt werden mit dem reichen Blute des Verlangens, und kämpfet und ringet und strebet und streitet mit Gott darum, indem ihr die Verheißungen anwendet und auf seine Aussagen euch berufet, und dann sehet zu, ob euch Gott das Verlangen eurer Herzen nicht stillen wird. Ich fordere euch auf an diesem Tage, dass ihr in eurem Gebet noch mehr verlanget, als die Freigebigkeit eures Meisters euch gewähren zu können scheint. Ich werfe euch den Fehdehandschuh hin. Glaubet Gott nur, dass er noch mehr ist, als er ist; öffnet euren Mund so weit, dass er ihn nicht füllen kann; gehe hin zu ihm und fordere mehr Glauben, als die Verheißung dir zusagt; wage es, erkühne dich, tue es dem Ewigen noch zuvor, wenn es möglich ist; versuche es nur. Oder ich will es lieber so hinstellen: nehmet eure Bitten und Bedürfnisse und sehet, ob er sie nicht akzeptieren wird. Versucht es nur, ob er sein Versprechen nicht erfüllen wird, wenn ihr an ihn glaubet, und ob er euch nicht reichlich segnen wird mit dem Salböl des heiligen Geistes, durch welches ihr stark sein werdet im Gebet.

Ich kann mich nicht enthalten, noch folgende wenige Silben hinzuzufügen, ehe ihr nach Hause gehet. Ich weiß, es sind einige unter euch, die nie in ihrem Leben gebetet haben. Ihr habt eine Gebetsformel hergesagt, vielleicht viele Jahre, aber habt kein einziges Mal gebetet. O, arme Seele, du mußt von neuem geboren werden, und bevor ihr nicht von neuem geboren seid, könnt ihr nicht so beten wie nach meiner Anweisung der Christ beten soll. Aber lasst euch noch eines sagen. Sehnt sich denn nicht euer Herz nach Errettung? Hat der Geist euch zugeflüstert: „Gehe zu Jesu, o Sünder, er wird dich hören?“ O glaube diesem Flüstern, denn er wird dich hören. Das Gebet des aufgerüttelten Sünders ist angenehm vor Gott. Er höret die zerbrochenen Herzen sind und heilet sie. Nimm deine Klagelaute und deine Seufzer mit hin zu Gott und er wird dich erhören. „Aber ach,“ spricht einer, „ich habe nichts, worauf ich mich berufen könnte.“ Nun, so rechte denn so mit Gott, wie David einst tat: „Herr, vergib meine Missetat, denn sie ist groß.“ Da hast du, worauf du dich berufest: „Deine Missetat ist sehr groß.“ Ferner berufe dich auf jenes teure Blut – das ist ein siegreicher Einwand – sprich, „um des Teuren willen, der sein Blut vergoss“, und du wirst siegen, o Sünder. Aber gehe nicht zu Gott und bitte ihn um Gnade, während du deine Sünde noch in der Hand trägst. Was würdest du von dem Rebellen denken, welcher vor dem Antlitz seines Monarchen erschiene, ihn um Gnade anzuflehen und den Dolch noch in seinem Gürtel stecken hätte und die Ankündigung der Empörung noch in seiner Brust? Würde der die Verzeihung verdienen? Er könnte sie auf keinen Fall

verdienen, vielmehr würde er wahrhaftig doppelte Strafe verdienen dafür, dass er seinen Herrn verspottet hat, während er vorgab, Gnade zu suchen. Wenn ein Weib ihren Ehegemaal verlassen hat, meinet ihr, dass sie die Unverschämtheit besitze, mit eherner Stirn zu ihm zurückzukommen und ihn um Verzeihung zu bitten, während sie sich auf den Arm ihres Buhlen lehnt? – Nein, sie kann diese Frechheit nicht haben, und doch ist es so mit euch – während ihr vielleicht um Gnade bittet, treibt ihr das Werk eurer Sünde weiter fort – während ihr betet, um mit Gott versöhnt zu werden, hegt und pflegt ihr eure sündige Lust. Erwache, erwache und rufe deinen Gott an, o du Schläfer! Schon naht das Boot sich dem Felsenriffe. Morgen schon kann es vielleicht stranden und zersplittert werden, und du wirst hineingeworfen in die unergründlichen Tiefen eines ewig dauernden Jammers. O rufe deinen Gott an, ich beschwöre dich, und wenn du ihn anrufest, so lege deine Sünde ab, sonst kann er dich nicht hören. Wenn du deine unheiligen Hände erhebest mit einer Lüge in deiner rechten Hand, so ist ein Gebet, das auf deinen Lippen schwebet, wertlos. O gehe zu ihm, sprich zu ihm: „Nimm weg alle Missetat, nimm mich zu Gnaden an, schenke mir deine Liebe,“ und er wird dich hören, und du wirst beten als ein Fürst Gottes, und eines Tages wirst du noch freudiger als wie ein Eroberer vor dem Sternenthronen dessen stehen, der da immerdar herrschet, Gott über alles, hochgepriesen in Ewigkeit.

Amen

XIII.

Liebe zu Jesus.

Hohelied 1,7

O du, den meine Seele liebt!

Wenn das Leben eines Christen mit einem Opfer verglichen werden darf, so legt Demut den Grundstein zu dem Altar; Gebet bringt die unbehauenen Steine herbei und türmt einen auf den andern; Buße füllt den Graben rings umher mit Wasser; Gehorsam schichtet das Holz auf, und Glaube beruft sich auf die Verheißungen Jehovah's und legt das Opfer auf den Altar; aber auch dann ist das Opfer noch unvollständig, denn wo ist das Feuer? Liebe, Liebe ist es allein, die das Opfer vollenden und alles mit Feuer vom Himmel entzünden kann. Wie es unumgänglich erforderlich ist, dass wir Glauben an Christum haben, was uns auch sonst fehlen möge, ebenso ist es auch durchaus notwendig, dass wir Liebe zu ihm haben. Ein Herz, welchem eine aufrichtige Liebe zu Jesu fehlt, das ist sicherlich noch tot in Übertretungen und Sünden. Wäre jemand so kühn zu behaupten, dass er Glauben an Christum habe, und hat doch keine Liebe zu ihm, so wollen wir ebenso kühn behaupten, dass sein Glaube eitel ist. Liebe ist es, welche der Religion unserer Tage mehr, als alles andere, fehlt. Wenn ich so die Welt überblicke und die Kirche, die zu sehr in ihrem Busen liegt, so will's mich bedünken, dass die Kirche wohl Licht hat, aber kein Feuer; dass sie ein ziemliches Maß von wahren Glauben, klarer Erkenntnis und von vielen andern köstlichen Dingen besitzt, aber dass ihr in hohem Grade jene flammende Liebe fehlt, mit der sie einst, als eine keusche Braut, Christo auch durch's Feuer des Märtyrertums nachfolgte; damals, als sie ihm ihre unbefleckte, unauslöschliche Liebe bewies in den Grabgewölben der ewigen Stadt und in den Höhlen der Felsen; oder damals, als der Schnee der Alpen die jungfräuliche Reinheit ihrer Liebe zu allen Heiligen bezeugte, purpurrot gefärbt von dem Blute, welches sie zur Verteidigung ihres Herrn und Heilandes vergoss, den sie nicht gesehen, aber doch lieb hatte. In dieser Liebe euch aufzumuntern, so dass ihr ein Wenig davon in euren Herzen verspüret und nicht nur zu Christo saget: „O du, dem meine Seele traut,“ sondern auch „O du, den meine Seele liebt,“ – das ist meine angenehme Aufgabe an diesem Morgen. Den letzten Sabbath, wie ihr euch erinnern werdet, widmeten wir dem einfältigen Glauben und versuchten es, das Evangelium den Unbekehrten zu verkündigen; die gegenwärtige Stunde aber sei der reinen, göttlichen, vom Geist gebornen Flamme der Liebe geweiht.

Ich gedenke meinen Text in folgender Weise einzuteilen. Wir wollen

1. der Beredsamkeit der Lippen zuhören, wie sie in den Worten hervorbricht: „O du, den meine Seele liebt.“ Wir wollen sodann
2. die Gedanken des Herzens untersuchen, die uns rechtfertigen, solche Worte an Christum zu richten. Dann aber wollen wir uns zu einem andern Punkte wenden, der schöne Worte und richtiges Denken noch übertrifft, nämlich
3. zu dem unwidersprechlichen Beweise des täglichen Lebens¹ und o, mögen wir immerdar imstande sein, es durch die Tat zu beweisen, dass Jesus Christus wirklich der ist, den unsre Seele liebt.

1.

Zuerst also spricht sich in der liebevollen Anrede unseres Textes **die Beredsamkeit der Lippen** aus. Diese Anrede lautet: „Du, den meine Seele liebt.“ Lasst sie uns betrachten und in die einzelnen Teile zerlegen, aus denen sie besteht.

❶ Was uns hier zunächst in die Augen fällt, ist die Wirklichkeit der Liebe, die sich in diesen Worten ausspricht. Ich sage: die Wirklichkeit; und gebrauche das Wort „wirklich“ nicht im Unterschiede von dem, was lügenhaft und erdichtet ist, sondern im Gegensatz zu dem, was trübe und undeutlich ist. Es kann euch nicht entgehen, die Braut spricht hier von Christo, als von einem, von dem sie weiß, dass er wirklich lebt; nicht als von einem Gebilde der Phantasie, sondern von einer Person, die sie kennt. Sie redet von ihm, als von einer wahrhaften Person: „Du, den meine Seele liebt!“ Wahrlich, es sind die Worte einer, die ihn an ihren Busen drückt, die ihn mit ihren Augen sieht, die seinen Fußstapfen folgt, die da glaubt, dass er ist, und dass er der Liebe, die ihn sucht, ein Vergelter sein werde. Brüder und Schwestern, oft ist ein großer Mangel in unsrer Liebe zu Jesu vorhanden. Christi Person steht nicht lebendig genug vor unsrer Seele. Wir denken an Christum und dann lieben wir die Idee von Christo, die wir uns gemacht haben. Aber o, wie wenig Christen betrachten ihren Herrn als eine ebenso wahrhafte Person, wie sie selber sind – wahrer Mensch – ein Mensch, der leiden konnte, ein Mensch, der sterben konnte, Fleisch und Blut, wie wir; und doch auch wahrer Gott, so wahrhaftig, als wäre er nicht unsichtbar, und als könnten wir ihn mit unsern Gedanken erfassen. Was wir bedürfen, das ist, dass Christi Person mehr gepredigt, und mehr von der Gemeinde geliebt werde. Wir bringen es nicht weit in unserer Liebe, weil Christus nicht so wesentlich vor uns steht, wie vor der apostolischen Kirche. Die apostolische Kirche predigte nicht die Glaubenslehre, sie predigte Christum. Sie hatten wenig zu sagen von Wahrheiten, die auf Christum Bezug haben; es war Christus selber, seine Hände, seine Füße, seine Seite, seine Augen, sein Haupt, seine Dornenkrone, der Schwamm mit Essig, die Nägelmale. Besser ist der Christus der Maria Magdalena, als der Christus des gelehrtesten Theologen; besser der verwundete Leib Christi selber, als das richtigste System der Lehre von Christo. Ich will mich deutlicher erklären. Denkt euch, ein kleines Kindlein würde von seiner Mutter weggenommen, und ihr versucht nun, in diesem Kinde eine Liebe zu seiner Mutter zu erwecken, indem ihr ihm beständig auf bildliche Weise darstellt, was eine Mutter ist und in welchem Verhältnis ein Kind zur Mutter steht. Wahrlich, meine Freunde, ich glaube, ihr

1 Spurgeon's Einteilung lautet wörtlich:

1. Die Rhetorik der Lippe,
2. Die Logik des Herzens,
3. Die absolute Demonstration des täglichen Lebens.

Für diese Fremdwörter haben wir oben entsprechende deutsche gesetzt.

hättet eine schwierige Aufgabe zu erfüllen, solltet ihr in dieses Kindes Brust die wahre und wirkliche Liebe erwecken, die es der gegenüber, die es gebar, erfüllen sollte. Aber gebt dem Kinde seine Mutter wieder; lasst es hängen an der Mutter Brust, lasst es die Mutter sehen, die Mutter fühlen und seine Ärmchen um den Hals der Mutter schlingen, und ihr werdet es ohne viele Mühe dahin bringen, dass es seine Mutter lieb habe. So ist es mit den Christen. Wir müssen Christum haben – nicht einen gedachten, einen uns gelehrten, einen gemalten Christus – sondern Christus selber. Ich mag Jahr für Jahr predigen und mich bemühen, in euren Herzen eine Liebe zu Christo anzufachen; aber wenn ihr nicht dahin kommt zu fühlen, dass er ein wirklicher Mann, eine wirkliche Person ist, und wirklich bei euch, so dass ihr mit ihm reden, euch mit ihm unterhalten und ihm eure Bedürfnisse sagen könnt, so werdet ihr nicht leicht eine Liebe erlangen, wie die, welche unser Text andeutet, so dass ihr ihn nennen könnt: „Du, den meine Seele liebt.“ Du sollst es fühlen, o Christ, dass deine Liebe zu Christo mehr ist, als ein frommes Gefühl; wie du dein Weib liebst, wie du dein Kind liebst, wie du deine Eltern liebst, so sollst du Christum lieben; und wenn auch deine Liebe zu ihm von einer edleren und höheren Art ist, so soll sie doch ebenso wahr und wirklich sein, wie diese Neigung, wenn sie in einer mehr irdischen Gestalt erscheint. Lasst mich dies noch auf eine andere Weise erläutern. In Italien wird der Freiheitskampf geführt. Alles greift zu den Waffen und die Armee ist versammelt. Nun denkt, es träte ein Redner in der Mitte des Heeres auf und predigte demselben, was für tapfere Krieger, was für Helden die Männer, welche für die Freiheit kämpfen, sein sollten. Ich glaube, meine Freunde, die herrlichste Beredsamkeit würde nur wenig über die Soldaten vermögen. Aber stellt unter die versammelten Krieger einen Garibaldi – diese Verkörperung des Heldensinns; lasst vor ihnen erscheinen diese erhabene Gestalt – wie einen der alten Römer, der aus seinem Grabe auferstanden ist, und nun verstehen sie es, was das Wort Freiheit bedeutet, was Kühnheit ist, was Tapferkeit vermag und was Heldenmut vollbringen kann. Da steht er – seine Gegenwart wirkt auf sie wie ein elektrischer Funke, ihre Arme sind gestählt, ihre Schwerter sind scharf und mit Begeisterung stürzen sie in das Schlachtgetümmel hinein; seine Gegenwart verbürgt ihnen den Sieg und der Heldenmut, der lebendig vor ihnen erscheint, macht sie selbst zu Helden und Überwindern. So bedarf auch die Gemeinde Christum lebendig in ihrer Mitte zu fühlen und zu sehen. Es ist nicht die Idee der Uneigennützigkeit, es ist nicht der Gedanke der Hingabe, es ist nicht die Vorstellung der Aufopferung, was je die Kirche Gottes mächtig machen wird – nein, es ist diese Idee fleischgeworden, leiblich geworden, persönlich geworden in der realen Gegenwart des lebendigen Christus in dem Feldlager des Heeres des Herrn. Ich bete für euch – und betet ihr für mich – dass wir alle eine solche Liebe haben mögen, der Christus lebendig vor Augen tritt, so dass sie ihn mit den Worten anreden kann: „O du, den meine Seele liebt!“

② Doch seht den Text wieder an und ihr werdet noch etwas Anderes sehr deutlich wahrnehmen. Die Gemeinde spricht in den Worten, die sie mit Bezug auf Christum gebraucht, nicht nur mit einem lebendigen Bewusstsein seiner Gegenwart, sondern auch mit einem lebendigen Bewusstsein ihrer Liebe zu ihm. Viele von euch, die Christum wirklich lieb haben, können selten weiter gehen, als zu sagen: „O du, den meine Seele zu lieben wünscht! O du, den meine Seele zu lieben hofft!“ Aber unser Text lautet ganz anders. In dieser Anrede ist auch nicht der leiseste Schatten eines Zweifels oder einer Befürchtung enthalten: „O du, den meine Seele liebt!“ Ist es nicht Seligkeit für ein Kind Gottes, wenn es weiß, dass es Christum lieb hat? wenn es davon reden kann, als von einer ganz gewissen Sache der innersten Erfahrung? – etwas, was ihm alle Künste des Satans nicht streitig machen können – etwas, in Betreff dessen es die Hand auf's Herz legen und sich auf Jesum berufend, ausrufen kann: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt,

dass ich dich lieb habe?“ Nicht wahr, ist das nicht ein herrlicher Zustand des Herzens? oder vielmehr umgekehrt, ist das nicht eine traurige, trübselige Stimmung der Seele, wenn wir von Jesu anders, als mit der Gewissheit heißer Liebe zu ihm, zu reden haben? Allerdings, meine Brüder und Schwestern, mag es Zeiten geben, wenn das Herz, welches von der innigsten Liebe erfüllt ist, eben weil es glühend liebt, weil es aufrichtig liebt, zu zweifeln anfängt, ob es überhaupt liebt. Ach ja, solche Zeiten mag es geben, aber es werden dann Zeiten großer Seelenangst sein, Tage der ernstlichsten Selbstprüfung, Nächte der Not und Anfechtung. Wer Christum in Wahrheit liebt, wird seine Augen nicht schlafen lassen, noch seine Augenlider schlummern, wenn er in Zweifel darüber ist, ob sein Herz Jesu angehört. „Nein,“ spricht er, „diese Sache ist zu viel wert für mich, als dass ich es dahingestellt sein lassen sollte, ob ich sie habe, oder nicht; es ist etwas so Wesentliches für mich, dass ich es nicht genug sein lassen kann bei einem „Vielleicht“ oder einer bloßen Möglichkeit. Nein, ich muss es wissen, ob ich meinen Herrn liebe oder nicht, ob ich ihm angehöre oder nicht. Wenn ich an diesem Morgen solche unter meinen Zuhörern habe, welche fürchten, dass sie Christum nicht lieben, aber doch hoffen, dass sie ihn lieben, so bitte ich euch, meine lieben Freunde, beruhigt euch nicht bei eurem gegenwärtigen Gemütszustande; seid nicht zufrieden mit euch selbst, bis ihr es wisset, dass ihr auf dem Felsen steht, und bis ihr ganz gewiss davon überzeugt seid, dass ihr wirklich Christum lieb habt. Denkt nur einen Augenblick, einer der Apostel hätte zu Christo gesagt, er denke, er liebe ihn. Denkt nur eure eigne Gattin antwortete euch auf die Frage, ob sie euch liebe: sie hoffe es. Denkt nur, wenn euer Kind auf eurem Schoße sitzend, zu euch sprechen würde: „Papa, bisweilen denke ich wirklich, dass ich dich lieb habe.“ Was würde das für ein Stich in euer Herz sein! Es würde euch fast ebenso lieb sein, wenn es gesagt hätte: „Ich hasse dich.“ Denn wie? Soll das Kind, das ich mit der größten Sorgfalt hege und pflege, soll das nur denken, dass es mich liebt? Soll das Weib, das in meinen Armen ruht, zweifeln und mutmaßen, ob ihr Herz mein ist oder nicht? Gott behüte, dass wir so etwas auch nur träumen in den Verhältnissen unsers täglichen Lebens! Wie kommt es denn aber, dass wir solchen Gedanken nachhängen in unserm Verhältnis zu Gott? Ist das nicht ein krankhaftes, ein nebelhaftes Christentum? Ist das nicht ein ungesunder Zustand des Herzens, der uns je in eine solche Stellung versetzt? Ist es nicht sogar ein tödlicher Zustand des Herzens, wenn wir uns dabei beruhigen können? Nein, lasst uns nicht eher ruhen und rasten, bis wir durch das volle Werk des heiligen Geistes in uns Gewissheit und Zuversicht erlangt haben und mit fester unerschrockener Stimme sagen können: „O du, den meine Seele liebt!“

☉ Und nun nehmt etwas Anderes wahr, was ebenso sehr unserer Aufmerksamkeit wert ist. Die Gemeinde, die Braut Christi, indem sie also von ihrem Herrn spricht, lenkt unsre Gedanken nicht nur auf die Zuversichtlichkeit ihrer Liebe, sondern auch auf die Ausschließlichkeit ihrer Neigung zu Christo. Sie hat nicht zwei Liebhaber, sondern nur einen. Sie spricht nicht: „O ihr, an denen mein Herz hängt,“ sondern „O du!“ Sie hat nur einen, nach dem ihr Herz verlangt. Sie hat alle ihre Liebe in ein Bündel gebunden, und dies Bündel von Myrrhen und Aloes hat sie Christo in den Busen geworfen. Er ist für sie der „ganz Liebliche;“ die Gefühle ihres Herzens, die sonst umherstreiften von einem Gegenstande zum andern, nimmt er jetzt allein in Anspruch. Wie mit einem Brennglase hat sie alle Strahlen der Sonne ihres Herzens in einen Punkt gesammelt, und mit aller ihrer Glut auf Christum Jesum allein gerichtet. Ihr Herz war sonst ein Quell, aus dem mancherlei Ströme flossen; jetzt hat es nur einen Abfluss. Sie hat alle andern Kanäle verstopft, sie hat alle andern Röhren abgebrochen, und nun ergießt sich das ganze Herz in vollem Strome in ihn, und nur in ihn. Die Gemeinde in unserm Text ist nicht eine Anbeterin Gottes und Baals zugleich; sie ist keine Zeitdienerin, deren Herz für jeden offen steht, der

zu ihr kommt. Sie ist keine Buhlerin, deren Tür für jeden offen steht, der des Weges kommt; sondern sie ist keusch, sie sieht niemand an als Christum und weiß niemand, des ihre Seele begehret, als ihren gekreuzigten Herrn. Das Weib eines edlen Persers war zum Hochzeitsfeste des Königs Cyrus eingeladen worden. Als sie nun davon heimkehrte, fragte sie ihr Gemahl scherzhafter Weise, ob sie nicht glaube, dass der königliche Bräutigam ein gar edler Mann sei. „Ich weiß nicht, ob er edel ist oder nicht,“ lautete ihre Antwort; „mein Gemahl schwebte stets vor meinen Augen, so dass ich niemand außer ihm sah; ich habe niemand schön gefunden, als ihn allein.“ So wenn ihr den Christ in unserm Texte fraget: „Ist nicht der und der schön und liebenswürdig?“ so antwortet er: „Nein, meine Augen sind ausschließlich auf Christum gerichtet, mein Herz ist so mit ihm beschäftigt, dass ich nicht sagen kann, ob auch noch anderwärts Schönheit zu finden ist; ich weiß, dass alle Schönheit und Liebenswürdigkeit in ihm zusammengefasst ist.“ Sir Walter Raleigh pflegte zu sagen, „dass wenn die Geschichte aller Tyrannen vergessen wäre, ihre Grausamkeit, ihr Blutvergießen, ihre Wollust, und ihre schändlichen Taten, so könnte doch dies alles durch die Geschichte des Lebens Heinrich des Achten reichlich ersetzt werden.“ So sage ich auch, aber in Gegensatz dazu: „Wenn alle Güte, alle Liebe, alle Freundlichkeit und Treue, die es jemals gab, aus dem Gedächtnis der Menschen getilgt werden könnte, so könnte man doch alle diese Geschichten wiederfinden in dem Leben Christi.“ Für den Christen, ist Christus der einzige, den er liebt; er hat nicht zwei Dinge zu gleicher Zeit im Auge, nicht zwei, die er anbetet; sondern er spricht von ihm, als von einem, dem er sein ganzes Herz hingegeben hat und dem es ausschließlich angehört: „O du, den meine Seele liebt.“

Und nun lasst mich die Frage an euch richten, Brüder und Schwestern, lieben wir Christum in solcher Weise? Lieben wir ihn also, dass wir sagen können: „Im Vergleich mit unserer Liebe zu Jesu, ist all' andere Liebe wie gar nichts?“ Wir haben manch' teures Liebesband, das uns an diese Welt kettet; wir lieben die, die unsre Angehörigen sind nach dem Fleisch; wir ständen ja tiefer, als die unvernünftigen Kreaturen, wenn wir's nicht tun wollten. Doch können einige von uns sagen: „Wir lieben Christum mehr als Mann oder Weib, als Bruder oder Schwester.“ Bisweilen ist es uns, als könnten wir mit Hieronymus sagen: „Wenn Christus mir gebieten würde, diesen Weg zu gehen, und meine Mutter hinge sich an meinen Hals, um mich nach einer andern Richtung hinzuziehen; und mein Vater stände mir im Wege, kniete vor mir nieder und flehte mich mit Tränen an, nicht zu gehen; und meine Kinder erfassten meines Kleides Saum und suchten mich auf einen andern Weg zu ziehen, so reiße ich mich los aus den Armen meiner Mutter, stoße meinen eignen Vater zu Boden und schiebe meine Kinder zur Seite, denn ich muss Christo nachfolgen.“ Wir können nicht sagen, wen wir am meisten lieben, bis wir für den einen oder andern uns entscheiden müssen. Wenn wir aber in eine Lage kommen, in welcher die Liebe zu Christo das Gegenteil von dem gebietet, was die Liebe zu den Menschen gebietet, dann werden wir erfahren, wen wir am meisten lieben. Ach, das war eine schwere Zeit, die Zeit der Märtyrer! Denken wir zum Beispiel an Nicholas Ferrar, der eine Familie von zwölf Kindern hatte, die alle noch klein waren. Seine Feinde hatten es so eingerichtet, dass ihm auf dem Wege zum Scheiterhauer sein Weib mit all' den Kleinen begegnen musste, und sie hatte sie alle in einer Reihe aufgestellt und so am Wege niederknien lassen. Seine Feinde erwarteten, dass er nun gewiss widerrufen und um dieser lieben Kleinen willen sein Leben zu retten suchen würde. Doch nein, nein! Er hatte sie alle Gott hingegeben und glaubte, dass der himmlische Vater gewisslich für sie sorgen würde; aber er konnte nicht gegen sein Gewissen handeln, auch wenn er nicht das Glück genießen sollte, diese Vöglein mit seinen Flügeln zu bedecken und unter seine treue Hut zu nehmen. Er nahm eins nach dem andern in seine Arme und blickte sie an und blickte sie wieder an; und es gefiel Gott, seinem Weibe und seinen Kindern Worte in den Mund zu legen, die ihn

ermutigten, statt ihn zu entmutigen, und als er von ihnen Abschied nahm, so hatten ihn selbst diese seine Kindlein ermahnt, ein Mann zu sein und mutig um Christi willen zu sterben. Ja, Seele, eine solche Liebe müssen wir haben, die nur einen Gegenstand kennt, und ihn mit keinem andern teilen kann; die da ist wie eine Sturmflut – die gewöhnliche Flut mag auch sehr hoch an das Ufer herantreten, aber diese schwillt an, bis sie unsre ganze Seele in Besitz genommen hat und schlägt schäumend und brandend bis an die Spitzen der Felsen. Gott gebe, dass wir erfahren, was mit einer solchen Liebe zu Christo gemeint ist.

④ Doch lasst uns noch eine andere Blume pflücken. Betrachten wir die Liebe, die sich in unserm Text befindet, noch einmal, so nehmen wir nicht nur ihre Wirklichkeit, ihre Gewissheit und ihre Ausschließlichkeit wahr, sondern auch ihre Beständigkeit. „O du, den meine Seele liebt!“ – nicht „gestern geliebt hat,“ oder „vielleicht morgen lieben wird,“ sondern „Du, den meine Seele liebt!“ – „Du, den ich geliebt habe, so lange ich Dich kenne, und den zu lieben mir ein dringendes Bedürfnis ist, wie das Einatmen der Luft oder das Klima, in dem ich geboren bin.“ Der wahre Christ ist einer, der Christum ewiglich liebt. Er ist nicht heute so und morgen so gegen ihn gesinnt, er drückt ihn nicht heute an sein Herz und wendet sich morgen von ihm ab und sucht sich eine Delilah, dass sie ihn berücke mit ihrer Zauberei. Nein, er fühlt es, dass er ein dem Herrn Geweihter ist, er kann und will sich nicht mit Sünde beflecken, er will ihr zu keiner Zeit und an keinem Orte dienen. Liebe zu Christo in einem treuen Herzen ist wie die Liebe der Taube zu dem Täuberich; stirbt der Täuberich, so kann die Taube nichts in der Welt bewegen, sich einen andern Gatten zu nehmen, sondern sie sitzt still auf ihrer Stange und seufzt ihre trauernde Seele aus, bis auch sie stirbt. So würde es auch dem Christen ergehen; hätte er keinen Christum mehr, so müsste auch er sterben, denn sein Herz ist Christi Eigentum geworden. Und wäre also Christus fort, so wäre auch die Liebe dahin; dann wäre auch sein Herz fort und ein Mensch ohne Herz ist tot. Das Herz, ist es nicht das belebende Organ des Leibes? und Liebe, ist sie nicht das belebende Organ der Seele? Und doch gibt es einige, die bekennen, dass sie den Meister lieben, aber sie wandeln mit ihm nur dann und wann, und gehen bald umher wie Dinah bei den Zelten der Schemiten. O, hütet euch, ihr Bekenner, die ihr sucht zwei Männer auf einmal zu haben; mein Meister wird sich nie dazu verstehen, sein Recht mit einem andern Manne zu teilen. Er ist nicht mit einem halben Herzen zufrieden. Mein Meister, so voll von Mitleiden und so zärtlich er auch ist, hat doch einen zu hohem Geist; als dass er sich herablassen sollte, ein Königreich mit einem andern in Compagnie zu besitzen. Cannt, der dänische König, mochte England mit Edmund mit dem eisernen Arm teilen, weil er nicht das ganze Land gewinnen konnte, aber mein Herr will entweder jeden Zoll breit von dir haben oder gar keinen. Er will herrschen in dir von einem Ende der Insel Mensch zum andern, oder er will keinen Fuß auf den Boden deines Herzens setzen. Er ist noch nie Teils-Inhaber eines Herzens gewesen und darum will er sich auch jetzt nicht dazu herablassen. Was sagt der alte Puritaner? „Ein Herz ist so klein, dass es kaum zum Frühstück für einen Raubvogel ausreicht und ihr sagt, es sei zu groß, als das Christus es ganz besitzen sollte.“ Nein, gib es ihm ganz. Es ist nur wenig, wenn du sein Verdienst bedenkst, und sehr gering, wenn es an seiner Liebenswürdigkeit gemessen wird. Gib ihm alles. Lass dein ganzes Herz beständig, in jeder Stunde, mit ungeteilter Liebe dem entgegenschlagen, der dich geliebet hat.

„Könnt ihr hängen am Herrn, als an eurem Hort,
Wenn so mancher von ihm weicht?
Könnt ihr zeugen, er habe das ewige Wort
Dem keines auf Erden gleicht;
Könnt ihr bleiben bei ihm in Gefahren und Schmach,
Von Herzen demütig und rein,
Und folgen beständig dem Lamme nach
In der rechten Jungfrau'n Verein?

Erwidert ihr: „Ja, wir können es wohl,
Uns dringt seiner Liebe Gewalt?“
O, so bedenken das Fleisch ist schwach;
In Versuchung erzittert es bald
Doch lasst nun mit menschlichen Banden euch ziehn
Von dem, der sich selber gab dar,
Ja, bindet mit Seilen der Liebe euch ihm
Ein Opfer an seinen Altar!“

⑤ Möge das unser Los, möge das unsere Wahl sein! Denn wenn wir in diesem Zergliedern der beredten Worte unsers Textes noch einen Schritt weiter gehen, so werden wir auch die Glut der Liebe deutlich wahrnehmen, die sich in denselben ausspricht. Die Braut spricht hier zu Christo: „O du, den meine Seele liebt!“ Sie meint damit nicht, dass sie ihn ein wenig liebt, oder dass sie ihn in der gewöhnlichen Weise liebt, sondern dass sie ihn liebt in der ganzen Tiefe und Bedeutung des Wortes. O, Christen und Christinnen, ich bezeuge es laut vor euch, ich fürchte, dass es Tausende von Bekennern gibt, welche den Sinn des Wortes „Liebe“ mit Bezug auf Christum noch nie erkannt haben. Sie wissen, was Liebe heißt, in menschlichen Verhältnissen; da haben sie ihre Glut verspürt und haben erfahren, wie sie jede Kraft des Leibes und der Seele mit sich fortreibt; aber sie können das nicht sagen von ihrer Liebe zu Christo. Ich weiß, Du kannst sein Wort predigen, aber hast du ihn lieb? Ich weiß, du kannst zu ihm beten, aber hast du ihn auch lieb? Ich weiß, du vertraust auf ihn – wenigstens glaubst du, dass du es tust – aber liebst du ihn? Ach, ist in deinem Herzen eine Liebe zu Jesu, wie die der Braut, wenn sie spricht: „Er küsse mich mit dem Kuss seines Mundes, denn deine Liebe ist lieblicher, denn Wein.“ „Nein,“ sprichst du, „solche Ausdrücke sind mir zu vertraulich.“ Dann fürchte ich, du liebst ihn nicht, denn die Liebe ist immer vertraulich. Der Glaube mag in der Entfernung stehen bleiben, sein Blick macht ja schon selig; aber die Liebe kommt nahe herbei, denn sie muss küssen, sie muss umarmen. Ja, Geliebte, bisweilen liebt der Christ seinen Herrn so innig, dass seine Sprache für die Ohren von anderen, die sich nie in seinem Zustande befunden haben, ihren Sinn verliert. Die Liebe hat eine eigentümliche, eine himmlische Zunge und ich habe sie oft so reden hören, dass die Welt darüber spottete und sagte: „Der Mensch ist toll und unsinnig – er weiß nicht, was er sagt!“ Daher kommt es, dass die Liebe oft mystisch wird und geheimnisvolle Worte spricht, in deren Sinn kein Fremder eindringen kann. O; ihr solltet die Liebe sehen, wenn ihr Herz voll ist von ihrem Heilande, wenn sie herausgeht aus ihrer Kammer! Wahrlich, sie ist wie ein Riese, der neuen Wein getrunken hat! Sie schreitet siegreich über die größten Hindernisse hinweg; sie tritt auf dem glühenden Eisen der Trübsal einher und versengt doch ihren Fuß nicht; sie erhebt ihren Speer gegen Zehntausend auf einmal und schlägt sie zu Boden. Ja, ich weiß, dass sie auch alles, was sie hatte, hingegeben und sich des Notwendigen um Christi willen beraubt hat; und doch schien sie nur um so reicher und mit goldenen Zierraten bedeckt zu werden, je mehr sie sich ihres Schmucks entäußerte, damit sie ihr

alles ihrem Herrn zu Füßen legen und Ihm aufopfern könne. Kennt ihr diese Liebe, Brüder und Schwestern in Christo? Einige von euch kennen sie, ich weiß es, denn ich habe gesehen, wie sie sie in ihrem Leben bewiesen haben. Was aber die Übrigen betrifft, möget ihr sie kennen lernen und hinauskommen über den niedrigen Standpunkt der großen Masse der Christen unserer Tage. Kommt heraus aus den Sümpfen und feuchten Morästen des lauwarmen Laodizäismus, und erhebt euch, kommt höher hinauf, hinauf auf des Berges Spitze und badet euch im Sonnenlicht, tief unter euch die Erde und alle ihre Stürme zu euren Füßen; und alle ihre Wolken und Nebel werden hinabrollen in das Tal dort unten, während ihr mit Christo redet, der zu euch aus der Wolke spricht, schon im Geiste aufgenommen in seine Herrlichkeit und entrückt in den dritten Himmel der Seligkeit!

2.

So habe ich die beredten Worte unsers Textes erklärt: „Du, den meine Seele liebt.“ Lasst mich nun dazu schreiten, **die Gedanken des Herzens** zu untersuchen, welche den Worten zu Grunde liegen.

Mein Herz, warum liebst du Christum? Womit willst du dich rechtfertigen? Fremde stehen und hören dich reden von Christo, und sie fragen: Warum liebst du deinen Heiland so? Mein Herz, du kannst ihnen nicht so antworten, dass auch sie seine Liebenswürdigkeit erkennen, denn sie sind blind; aber du kannst dich wenigstens rechtfertigen vor den Ohren derer, die Verstand haben; denn gewiss, die Jungfrauen werden ihn lieben, wenn du ihnen sagen wirst, warum du ihn lieb hast.

❶ Unsere Herzen geben als ersten Grund, warum sie ihn lieben, den folgenden an: Wir lieben ihn wegen seiner unendlichen Liebenswürdigkeit. Gäbe es keinen andern Grund, hätte Christus nicht uns mit seinem Blute erkaufte, so fühlen wir doch bisweilen, dass wir, wenn wir erneuerte Herzen hätten, ihn schon deswegen lieben müssten, weil er für andere gestorben ist. Ich habe zuweilen in meiner Seele empfunden, dass, abgesehen von der Wohltat, die mir durch seinen Tod am Kreuze zu Teil geworden ist und von seinem mir so teuren Seelenleiden, welches natürlich immer der tiefste Grund der Liebe sein muss, „denn wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt hat;“ ich sage, dass, auch abgesehen davon, solche Schönheit in dem Charakter Christi enthalten ist – solche Liebenswürdigkeit in seinem Leiden – solche Herrlichkeit in dem Opfer, das er dargebracht hat, dass man ihn lieben muss. Kann ich in dein Auge schauen, ohne von Liebe entzündet zu werden? Kann ich auf dein mit Dornen gekröntes Haupt blicken, und durchdringen nicht die Dornen meine Seele? Kann ich dich in der Glut des Todes sehen, und wird mein Herz nicht von Liebesglut zu dir erglühen? Es ist unmöglich, Christum zu sehen und ihn nicht zu lieben; man kann nicht in seiner Gesellschaft sein, ohne sofort zu fühlen, dass man mit ihm verlobt ist. Geh' und knie neben ihm nieder im Garten von Gethsemane und gewiss, jeder heiße Blutstropfen, der zur Erde rinnt, wird ein unwiderstehlicher Grund sein, weshalb du ihn lieben musst. Höre, wie er ruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Bedenke, dass er dies aus Liebe zu andern erleidet, und du musst ihn lieben. Wer je die Geschichte eines Mannes, wie Moses gelesen hat, der muss ihn für den außerordentlichsten Menschen halten, den es je gegeben hat. Wir bewundern ihn und blicken auf zu ihm wie zu einem Koloss, einem gewaltigen Riesen der alten Zeit. Aber wir fühlen nie die geringste Liebe zu Moses in unsern Herzen; wir können es nicht; er ist ein unliebenswürdiger Charakter; zu bewundern gibt es da viel, aber nichts, das unsre

Neigung gewinnt. Auch wenn wir Christum sehen, so blicken wir empor, aber nicht nur das, sondern es zieht uns auch etwas empor; wir bewundern nicht sowohl, sondern lieben viel mehr; es ist nicht sowohl Anbetung, als Umarmen seiner Gestalt; sein Charakter bezaubert, fesselt, überwältigt und zieht unsern Geist mit der unwiderstehlichen Macht seiner heiligen Anziehungskraft hinauf zu ihm.

② Aber die Liebe hat noch einen andern Grund, weshalb sie Christum liebt, nämlich Christi Liebe zu ihr. Hast Du mich geliebt, Jesus, König des Himmels, Herr der Engel, Gebieter aller Welten, hast Du mir Dein Herz geschenkt? Was, hast Du mich vor Alters her geliebt und mich auserwählt für Dich in der Ewigkeit? Hast Du fortgefahren mich zu lieben, als die Zeiten dahinrollten? Bist Du vom Himmel herniedergekommen, um mich zu gewinnen, dass ich deine Braut sei, und liebst Du mich so, dass Du mich in dieser armen Wüstenei der Welt nicht allein lassen wolltest, ja, bist Du eben diesen Tag damit beschäftigt, mir ein Haus zu bauen, in dem ich ewig mit Dir wohnen soll? O Herr, dann musste ich ja der Elendeste der Elenden sein, wenn ich Dich nicht lieben wollte. Ich muss Dich lieben, ich kann nicht widerstehen; der Gedanke, dass Du mich liebst, zwingt meine Seele, Dich zu lieben. Mich, mich! Was war in mir, dass Du mich schön finden konntest? Ich sehe keine Schönheit in mir, meine Augen sind rot geweint wegen meiner Schwärze und Hässlichkeit. Ich habe selbst den Kindern der Menschen zugerufen: „Sehet mich nicht an, dass ich so schwarz bin, denn die Sonne hat mich so verbrannt.“ Und Du siehst Schönheit in mir? Welch' ein Auge musst Du haben – oder vielmehr Du siehst in mein Auge wie in einen Spiegel, und so kommt's, dass Du Dich selber siehst und es ist Dein Bild, das Du liebst; sicherlich, Du kannst mich nicht lieben. O, Welch' ein entzückender Text ist es im Hohenliede, wo Christus zu der Braut spricht: „Du bist allerdings schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir.“ Könnt ihr euch denken, dass Christus das zu euch sagen würde? Und doch hat er es gesagt: „Du bist allerdings schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir;“ er hat deine Schwärze hinweggenommen und du stehst in seinen Augen so vollkommen da, als wenn du niemals gesündigt hättest, und so voll Lieblichkeit, als wärest du jetzt schon so, wie du einst sein wirst, wenn du ihm endlich gleich sein wirst. O, Brüder und Schwestern, einige von euch müssen mit besonderem Nachdruck sagen: „Hat er mich geliebt, so muss ich ihn wieder lieben.“ Während ich eure Reihen überblicke, sehe ich hier einen Bruder, der Christum liebt – nicht viele Monate ist es her, da fluchte er ihm noch. Da sitzt ein früherer Trunkenbold – und dort einer, der Verbrechen halber im Gefängnis saß; und er hat dich geliebt, ja dich; dich, der du das Weib deines Busens misshandeln konntest, weil sie den teuren Jesusnamen liebte; dich, der du nichts lieber tatest, als seinen Tag zu entheiligen, seine Diener zu verachten, und deinen Hass gegen seine Sache an den Tag zu legen, und doch hat er dich geliebt. Und mich, ja mich! – der ich meiner Mutter Gebete vergaß und nicht achtete auf die Tränen meines Vaters; der ich so viel Licht hatte und doch sündigte; mich hat er geliebt und seine Liebe zu mir bewiesen. Ich beschwöre dich, o mein Herz, bei den Rehen und bei den Hinden auf dem Felde, dass du dich ganz und auf ewig hingibst meinem Geliebten und dich freudig für ihn aufopferst! Beschwört ihr also eure Herzen an diesem Morgen? O, gewiss tut ihr es, wenn ihr Jesum kennt und dann bedenket, dass dieser Jesus euch liebt.

③ Doch noch einen stärkeren Grund gibt uns die Liebe an. Die Liebe fühlt, dass sie sich Christo hingeben muss, wegen dessen, was Christus für sie gelitten hat. Sehe ich Christum Blut schwitzen in Gethsemane und muss ich ihn nicht lieben? Sehe ich ihn als das Lamm Gottes dahingegeben für mich auf Golgatha, und muss ich seiner nicht stets gedenken? Ja, wenn auch manche Kraft meines Geistes im Tode zerfällt, so soll doch

der Name Jesu auch dann noch in meinem Gedächtnis sein. Seine Marter haben seinen Namen brennend in unsere Herzen eingedrückt. Stehen wir und sehen ihn verspottet von den Kriegsknechten des Herodes, sehen wir ihn nichts geachtet und angespeit von verruchten Lippen, sehen wir, wie die Nägel seine Hände und seine Füße durchbohren, sehen wir ihn in der furchtbarsten Angst der Seele sterben, so müssen wir ausrufen: „Und hast Du alles das für mich erduldet, dann muss ich Dich lieben, o Jesus! Mein Herz fühlt, dass niemand einen solchen Anspruch auf mich hat, als Du, denn niemand hat sich so für mich aufgeopfert, wie Du. Andere mögen um meine Liebe geworben haben mit dem Silber irdischer Zuneigung, und mit dem Golde eines treuen und liebevollen Sinnes, aber Du hast sie erkaufte mit Deinem kostbaren Blute, darum hast Du den größten Anspruch darauf, Dein soll mein Herz sein, Dein soll es bleiben immerdar.“

So rechtfertigt sich die Liebe. Freudig trete ich hier auf und verteidige die Liebe des Gläubigen zu seinem Herrn. Ich wünschte nur, es gäbe mehr, was ich zu verteidigen hätte. Ich wage es hier hinzutreten und die höchste Schwärmerei solcher Worte, den wildesten Fanatismus solcher Taten in Schutz zu nehmen, die aus Liebe zu Christo hervorgegangen sind. Ich wiederhole es, ich wünschte nur, ich hätte mehr der Art zu verteidigen in unserer entarteten Zeit. Hat einer sein ganzes Vermögen Christo hingegeben? Ich will beweisen, dass er ein weiser Mann gewesen ist, wenn er es für Christum getan hat. Ist einer für Christum gestorben? Ich schreibe über seine Grabschrift, dass er fürwahr kein Tor war; denn er gab sein Herz für einen dahin, der es um seinetwillen durchbohren ließ – und ist das unvernünftig? O, ich wünschte, die Kirche Christi würde einmal recht maßlos in ihrer Liebe zu dem Herrn; ich wünschte, sie bräche durch die engen Schranken ihrer hergebrachten Vorsicht und Zurückhaltung, sie erhöbe sich einmal und versuchte es, etwas Unerhörtes zu tun – das Zeitalter der Wunder kehrte wieder – die Gemeinde des Herrn würde von sich die langen Schleppekleider ihres Formenwesens und träte hervor mit einem mächtigen Unternehmen, über das die Welt lachen und spotten würde, und ich will hier auftreten und es wagen, sie vor dem Tribunal dieser Spötter zu verteidigen. O, Gemeinde Gottes, du kannst nicht zu viel für Christum tun! Lass nur deine Marien kommen und zerbrechen ihre Gläser mit köstlichen Salben – er verdient es. Bringe ihm Weihrauch und Myrrhen dar, gib ihm Ströme von Öl und viel tausend Widder von den Fetten deiner Herde – er verdient es. Ich sehe die Gemeinde Christi, wie sie war in den ersten drei Jahrhunderten – wie eine Armee, die eine Stadt erstürmt. Die Stadt war mit einem tiefen Graben umgeben und es gab kein Mittel, um zu ihren Wällen vorzudringen, als den Graben auszufüllen mit den Leichen der Märtyrer und Bekenner. Seht ihr sie? Eben ist ein Bischof hineingefallen; er ist enthauptet worden mit dem Schwert. Am folgenden Tage stellen sich zwanzig bei dem Richterstuhl ein und wünschen auch zu sterben, damit sie ihm folgen können; am nächstfolgenden Tage wieder zwanzig und so ergießt sich der Strom, bis der gewaltige Graben voll ist. Dann folgen die Andern nach, erklimmen die Wälle und pflanzen die blutrote Fahne des Kreuzes, die Trophäe ihres Sieges auf den höchsten Zinnen auf. Sollte die Welt fragen: „Warum so viel Blutvergießen?“ so antworte ich: Er ist es wert, für den es vergossen wird. Die Welt spricht: „Wozu diese selbstgewählten Leiden? Wozu dieser Eifer in einer Sache, die doch im besten Falle nur eine Schwärmerei ist?“ Ich erwidere: „Würdig ist er, würdig ist er, dass die ganze Welt in sein Rauchfass getan und aller Menschen Blut zu Weihrauch würde, würdig ist er's, dass es ihm alles geopfert würde. Würde auch die ganze Gemeinde Gottes in einem gewaltigen Opfer geschlachtet, er ist es wert, dass ihm dies Opfer dargebracht würde. Sollte auch ein jeder von uns in einem Kerker verwesen, sollte das Moos über unsere Augenlider wachsen, sollten unsere Leichname den Geiern zum Raub und den Raben zum Fraß werden, es ist kein zu großes Opfer für ihn; es wäre noch zu gering zur

Gabe für ihn.“ O Herr und Meister, gib Deiner Kirche die Kraft der Liebe wieder, die solche Worte ertragen und ihre Wahrheit fühlen kann.

3.

Ich komme nun zu dem letzten Punkte, wenn ich mich auch nicht lange dabei aufhalten kann. Beredsamkeit ist gut, gesundes Denken ist besser, aber **der praktische Beweis** ist doch der beste.

Ich versuchte beredt zu sein, als ich die Worte unsers Textes erklärte. Ich wandte mich an euren Verstand, indem ich euch die Gründe für diese Liebe, von der in unserm Texte die Rede ist, vorgehalten habe. Und nun will ich, dass ihr mir – ich kann es nicht für euch tun – ich will, dass ihr mir, ein jeder für seine Person, den Beweis eurer Liebe zu Christo in eurem täglichen Leben geben sollt.

❶ Lasst die Welt sehen, dass euer Christenname kein bloßes Aushängeschild ist, – ein Aushängeschild für etwas, das gar nicht vorhanden ist, sondern dass Christus in der Tat für euch der ist, „den eure Seele liebt.“ Ihr fragt mich, wie ihr das anzufangen habt, und ich antworte folgendermaßen: Meine Meinung ist nicht die, dass ihr euch das Haar scheren und Mönche werden sollt, oder dass du dich, meine Schwester, in ein Kloster einsperren und eine Nonne werden sollst. Denn es wäre leicht möglich, dass ihr dadurch viel mehr eure Eigenliebe, als eure Liebe zu Christo zeigtet. Sondern was ich meine ist das: Geht jetzt nach Hause und während der Wochentage treibt die gewöhnlichen Geschäfte eures Berufes, und versucht, ob ihr Christum nicht in eurem Berufe verherrlichen könnt. Für mich, als einen Prediger, muss es natürlich weniger ehrenvoll sein, als für euch, Christo zu dienen, weil ich ja für meine Arbeit bezahlt werde, und es wäre also nichts Besonderes, wenn ich mir ein goldnes Bild Christi daraus verfertigte, wiewohl ich dieses Werk – Gott weiß es – schwerer finde, als dass es meine schwache Kraft ohne Hilfe von Oben ertragen könnte. Aber wenn ihr das Bild Christi im Eisen, im Ton oder in dem gewöhnlichen Metall eures täglichen Berufs ausprägt – o, das ist in der Tat etwas Großes und Herrliches! Und ich bin gewiss, dass ihr Christum in eurer Lebensweise eben so gut verherrlichen könnt, wie ich in der meinigen, und vielleicht noch mehr; denn einige von euch mögen mehr Armut und Not erfahren, mögen mehr Versuchungen und Feinde gehabt haben, als ich; und wenn ihr dann Christum in allen diesen Prüfungen liebet, so könnt ihr dadurch einen viel kräftigeren Beweis davon liefern, wie wahr eure Liebe zu ihm ist und mit welcher Gotteskraft sie euch erfüllt. Geht denn und sucht morgen und übermorgen Gelegenheiten auf, etwas für Christum zu tun. Verteidigt seinen teuren Namen, wenn ihr ihn schmähen hört; und wenn ihr seht, dass er in seinen Gliedern verwundet ist, so tut wie Eleanor, die Königin von England, saugt das Gift aus seinen Wunden. Lasst euch lieber schmähen, als dass er entehrt werden sollte; bekennet ihn mutig immerdar und vertretet kühn seine Sache. Lass es ihm nicht an einem Freunde fehlen, denn er bewies sich als deinen Freund, da du keinen andern Helfer hattest. Triffst du mit irgend einem Gliede seines armen Volkes zusammen, so erzeige ihm Liebe um seinetwillen, wie David dem Mephiboseth Liebe erzeigte um Jonathan's willen. Weißt du, dass irgend welche unter ihnen Hunger leiden, so setze ihnen Speise vor; es ist eben so gut, als wenn du Jesu Christo selber die Schüssel vorsetzt. Siehst du, dass sie nackt sind, so kleide sie; du kleidest Christum, wenn du die Seinigen kleidest. Ja, suche seinen Kindern nicht allein im Zeitlichen Gutes zu tun, sondern suche auch immerdar ein Christus für die zu sein, die noch nicht seine Kinder sind. Geh' unter die Gottlosen, unter die

Verlorenen und Verworfenen; verkünde ihnen seine Worte; sage ihnen, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen; gehe seinen verlorenen Schafen nach; sei du ein Hirt, wie er ein Hirt gewesen ist, so wirst du deine Liebe zu ihm zeigen. Gib ihm, was du vermagst; setze ihn zum Erben eines Teils deines Besitztums ein; ich würde nicht glauben, dass ich meinen Freund liebte, wenn ich ihm nicht zuweilen ein Geschenk machte; ich würde nicht glauben, dass ich Christum liebte, wenn ich ihm nicht etwas darbrächte, wenn ich ihm nicht um Geld Kalmus kaufte oder ihn mit dem Fette meiner Opfer füllte. Neulich hörte ich eine Frage tun mit Bezug auf einen alten Mann, der lange gläubig gewesen war. Es hieß, er hätte so und so viel hinterlassen und einer sagte: „Aber hat er auch Christo etwas vermacht?“ Da lachte der Andere und meinte, es wäre lächerlich, so etwas zu fragen. Ach ja, so erscheint es; und das kommt daher, weil man mit dem Gedanken an Christum nicht den Gedanken an eine bestimmte Person verbindet; hätten wir aber eine solche Liebe zu ihm, wie ich sie oben beschrieben habe, so wäre es eine ganz natürliche Sache, dass wir ihm etwas schenkten, dass wir für ihn lebten, und dass wir ihm auch zuletzt, wenn wir etwas übrig hätten, etwas vermachten, und so unserm Freunde auch im Tode durch unser Testament einen Beweis davon gäben, dass wir seiner gedacht haben, wie er ja auch unser in seinem Testament, in seinem letzten Willen gedacht hat.

② O Brüder und Schwestern, was die Gemeinde des Herrn bedarf, ist mehr (ich möchte sagen) schwärmerische Liebe zu Christo. Ich wünschte, dass ein jeglicher unter euch seine Liebe zu Christo hin und wieder durch etwas an den Tag legte, was alles hinter sich ließe, das er je für ihn getan hat. Ich erinnere mich, dass ich neulich einmal sagte, die Gemeinde Gottes sollte ebenso sehr auf neue Erfindungen sinnen, wie die Welt. Wer weiß, was noch alles für Maschinen ans Licht treten werden, da jeder unter uns darüber aus ist, etwas Neues zu erfinden. So sollte auch das Volk des Herrn spekulieren, und immer einen neuen Plan zur Erweiterung des Reiches Christi aussinnen. Robert Raikes erfand die Sonntagsschule; John Pounds die Lumpenschulen; aber sollen wir dabei stehen bleiben, dass wir mit den Maschinen, die sie erfunden haben, arbeiten? Nein, wir müssen wieder etwas Neues erfinden. Durch jene Predigt, die ich in der Surrev Halle über das Weib mit dem Glase köstlicher Salbe hielt, geschah es, dass unsre Brüder zuerst auf den Gedanken zur Gründung der mitternächtlichen Mission zur Rettung unglücklicher Frauen kamen. Aber wir sind noch nicht am Ende angelangt. Ist keiner zugegen, der etwas Neues für Christum ersinnen kann? Ist kein Bruder hier, der etwas mehr für ihn tun kann, als heute oder gestern oder während des verflossenen Monats getan worden ist? Ist niemand zugegen, der es wagen will, seltsam, toll und schwärmerisch und in den Augen der Welt fanatisch zu erscheinen? – denn das ist keine wahre Liebe, die nicht in den Augen der Welt fanatisch erscheint. Das ist ganz gewiss keine Liebe, die sich immer in beengende Formen zwängt. O möchte der Herr dir doch den Gedanken ins Herz geben, ihm ein ganz ungewöhnliches Dankopfer darzubringen, oder einen ungewöhnlichen Dienst zu leisten, dass also Christus geehrt werde mit den Besten deiner Lämmer und dass das Fett deiner Opfer herrlich emporwalle zu Ihm!

Nur noch eine Bemerkung und ich schließe. Sünder, versuche nicht erst Christum zu lieben, sondern erst glaube an ihn; denn wenn du an Christum glaubst, so wirst du selig.

Amen

XIV.

Kleine Sünden.

1. Mose 19,20

Ist sie doch klein.

Nicht als Text in des Wortes gewöhnlichem Sinne möchte ich diese Worte aufgefasst wissen, sondern vielmehr als Motto dieselben voranstellen. Ich will es am heutigen Morgen nicht versuchen, den Zusammenhang zu erklären. Es waren die obigen Worte ein Ausruf Lot's, als derselbe den Herrn um die Errettung Zoar's ansieht. Aber ich will dieselben ganz und gar aus dem Zusammenhange, in welchem sie stehen, herausnehmen und in anderer Weise Anwendung von ihnen machen. Der große Vater der Lüge hat Tausende von Plänen in Bereitschaft, durch welche er der Menschen Seelen zu verderben sucht. Er braucht falsches Gewicht und falsche Waage, um sie zu betrügen. Bisweilen braucht er falsche Zeitmaße, indem er in der einen Stunde erklärt, dass es noch zu früh sei, den Herrn zu suchen, zu einer andern, dass es nun zu spät sei. Und er bedient sich auch falscher Größenmaße, denn große Sünden erklärt er für kleine, und von den kleinen Sünden, die er überhaupt eingesteht, behauptet er später, dass es mit ihnen gar nichts auf sich habe – dass es höchst geringfügige Vergehen seien, die eigentlich schon an und für sich Vergebung verdienen. Ich bin fest überzeugt, dass schon viele Seelen in dieser Schlinge gefangen worden sind, und einmal davon umstrickt, sind sie auch untergegangen. Sie haben sich in die Sünde gewagt, wo sie wähten, der Strom wäre seicht, aber die Unglücklichen! von seiner Tiefe getäuscht, wurden sie fortgerissen von der Gewalt der Strömung zu jenem schrecklichen Wasserfalle, bei welchem tausend und aber tausend menschliche Seelen zu Grunde gehen.

Am heutigen Morgen soll es nun meine Ausgabe sein, jener Versuchung entgegenzutreten und euch ein Schwert in eure Hände zu geben, mit dem ihr dem Feinde Widerstand leisten könnet, wenn er über euch kommt mit seinem Kriegsgeschrei: „Ist es nicht eine Kleinigkeit?“ – und euch zur Sünde verführt, indem er euch zu dem Wahne verleitet, dass es ja nur wenig damit auf sich habe. „Ist sie doch klein!“

1.

In Bezug nun auf diese Versuchung Satans, welche sich auf unsre kleinen Sünden bezieht, bemerke ich zuerst, **dass die besten Menschen sich allezeit gerade vor kleinen Sünden gefürchtet haben.**

Die heiligen Märtyrer Gottes sind bereit gewesen, lieber die furchtbarsten Qualen auszustehen, als auch nur einen Finger breit vom Pfade der Wahrheit und Gerechtigkeit abzuweichen.

➤ Dafür haben wir Daniel zum Zeugen; denn als vom König ein Gebot ausging, dass niemand in so und so langer Zeit Gott anbeten solle, da betete derselbe trotzdem, wie zuvor, drei Mal des Tages an seinem Fenster, welches gegen Jerusalem offen stand und fürchtete des Königs Befehl nicht. Aber hätte er sich denn nicht in ein inneres Gemach zurückziehen können? Konnte er nicht das laute Beten unterlassen und seine Bitten in seinen Gedanken und seinem Herzen verschlossen behalten? Würde er darum weniger Erhörung gefunden haben, weil er nicht wie gewöhnlich am offenen Fenster niederkniete, so dass ihn alle Welt sehen konnte? So sprach der Versucher. Aber so klein auch dies Vergehen erscheinen mochte, Daniel hätte lieber den Tod im Rachen des Löwen erlitten, als dass er durch dies kleine Vergehen seinen Gott zum Zorn gereizt, und die Menschen verleitet hätte, seinen heiligen Namen zu lästern und zu sagen, dass sein eigener Diener sich gefürchtet habe; seinem Gott zu gehorchen.

➤ Denkt ferner an die drei heiligen Kinder. Es wird ihnen vom König Nebukadnezar weiter nichts befohlen, als ihre Knie zu beugen und das goldene Bild anzubeten, welches er aufgestellt hatte. Welch' eine geringfügige Huldigung! Eine Kniebeugung, und damit war die Sache abgetan. Ein Fußfall, und ruhig hätten sie ihrer Wege ziehen können. Aber nein. Sie wollen das goldene Bild, welches der König hat aufstellen lassen, nicht anbeten. Verbrennen für Gott in den Flammen, das können sie, aber von Gott weichen, das können sie nicht. Sie können dulden, aber sie wollen nicht sündigen, und obgleich sie alle Welt mit den Umständen, in denen sie sich befanden, entschuldigt haben würde, wenn sie eine solche „Zeremonie der heidnischen Religion,“ mitgemacht hätten, dennoch wollen sie es nicht tun, sondern lassen sich lieber der Wut eines sieben Mal geheizten Feuerofens aussetzen, als dass sie sich eines Vergehens gegen den Allerhöchsten schuldig machen.

➤ So war es auch unter den ersten Christen. Vielleicht habt ihr von jenem edlen Streiter Christi, dem Bischof Martin Arethusa, gelesen. Er hatte den Göztempel in der Stadt, wo er der Gemeinde vorstand, vom Volke niederreißen lassen. Als nun der abtrünnige Kaiser Julian zur Herrschaft kam, befahl dieser, das Volk solle den Tempel wieder aufbauen. Bei Todesstrafe wurden sie gezwungen, zu gehorchen. Aber Arethusa erhob die ganze Zeit über seine Stimme gegen die Sünde, welche sie begingen, bis der Grimm des Königs sich plötzlich auf ihn lenkte. Sein Leben ward ihm indes geschenkt unter der Bedingung, dass er ungefähr so viel als einen halben Pfennig zum Bau des Tempels beisteuern wolle, ja, noch weniger als das, wenn er nur einen Weihrauchkern in das Rauchfass des falschen Gottes werfen wollte, so sollte er mit dem Leben davon kommen. Aber er wollte auch das nicht tun. Er fürchtete Gott und wollte auch nicht einmal die winzigste, kleinste Sünde begehen, um sein Leben zu erretten. Sie stellten daher seinen Körper öffentlich aus, gaben ihn den Kindern Preis, ihn mit Messern zu zerstechen, beschmierten ihn sodann mit Honig, so dass er den Wespen zur Beute fiel und tot gestochen ward. Aber die ganze Zeit über konnte er sich nicht entschließen, ein Körnlein Weihrauch zu streuen. Er konnte seinen Leib den Wespen opfern und unter den schrecklichsten Qualen dahinsterven, aber er konnte, er wollte, er wagte nicht, gegen Gott zu sündigen. Ein edles Beispiel!

Nun, liebe Brüder, wenn es Menschen gegeben hat, welche fähig waren, so viel Sünde in kleinen Übertretungen wahrzunehmen, dass sie lieber unglaubliche Martern erduldeten, als dieselben zu begehen, muss dann nicht etwas Furchtbares in dem Dinge liegen, von welchem Satan sagt: „Ist es doch nur eine Kleinigkeit?“ Menschen, denen die himmlische Gnade die Augen öffnete, haben in der allergeringsten Sünde eine ganze Hölle schlummern sehen. Begabt mit mikroskopischer Kraft haben ihre Augen eine ganze Welt

von Missetat in einer einzigen sündigen Handlung, oder einem sündigen Gedanken oder Einfall verborgen gesehen; und daher haben sie vor Abscheu es gemieden – sie gingen vorbei und wollten nichts damit zu tun haben. Aber wenn der gerade Weg zum Himmel durch Flammen, durch Fluchen, ja selbst durch den Tod ginge, sie hätten lieber alle diese Qualen erlitten, als dass sie auch nur einen Zoll breit abseits getreten wären auf einen bequemen, aber irreleitenden Pfad. Ich meine, dies sollte uns helfen, wenn Satan uns verführt, kleine Sünden zu begehen, dies sollte uns helfen zu der Antwort: „Nein, Satan, wenn Gottes Kinder sie für groß halten, so wissen sie es gewiss besser, als du. Du bist ein Betrüger; sie sind wahrhaftig. Ich muss alle Sünde meiden, selbst wenn du sagst, sie sei nur klein.“ Es kann ferner auf diese Versuchung Satans hinsichtlich kleiner Sünden so geantwortet werden: „Kleine Sünden führen zu großen. Satan! Du heißest mich eine kleine Missetat begehen. Ich weiß, wer du bist, du Unheiliger. Du hegst das Verlangen, das dünne Ende des Keiles an mich zu setzen. Du weißt, wenn dieser einmal eingesetzt ist, kannst du ihn dreist weiter keilen und meine Seele ganz entzwei spalten. Nein, tritt zurück! Mag die Versuchung auch noch so klein sein, ich zittere vor dir, denn deine kleine Versuchung führt zu etwas Größerem, und deine kleine Sünde bahnt sich den Weg zu schlimmeren.“

2.

Wie leicht sich dies beweisen lässt, **dass kleine Dinge zu größeren führen**, sehen wir alle in der Natur.

➤ Wenn man einen Abgrund überbrücken will, so pflegt man wohl einen Pfeil abzuschließen und an denselben einen sehr dünnen Faden zu befestigen. Dieser Faden fliegt mit dem Pfeil hinüber, zieht aber eine schon stärkere Schnur nach; dann folgt ein Strick, nach diesem ein Kabeltau, und nach diesem endlich die wohl gefertigte Hängebrücke, welche für Tausende einen Weg bahnt. So ist es oft mit Satan.

➤ Es ist oft nur ein Gedanke, den er durch den Geist zu schießen pflegt. Dieser Gedanke soll ein Gelüst hervorrufen; dieses Gelüst einen Blick; dieser Blick eine Berührung; diese Berührung eine Tat, diese Tat eine Gewohnheit; und diese Gewohnheit noch etwas Schlimmeres, bis der Mensch, der mit kleinen Dingen anfing, niedersinkt in die Tiefe und ertrinkt in Missetat. Kleine Dinge, sagen wir, führen zu schlimmeren, und so ist es immer gewesen.

➤ Ein unbehutsamer Wanderer lässt einen Funken fallen mitten unter das trockene Gras der Prärie. Es ist nur ein Funke. „Ist das nicht eine Kleinigkeit?“ Der Fuß eines Kindes kann ihn austreten; ein einziger Tropfen aus der Regenwolke kann ihn verlöschen. Aber was ist es denn, was die Prärie in Flammen setzt? Was ist es, das den dahinrollenden Flammenwogen gebietet, alle Tiere des Feldes vor sich her zu jagen? Was ist es, das den Forst verzehrt, das ihn einschließt in seine feurigen Arme? Was ist es, das die Wohnstätte des Menschen niederbrennt oder den Schnitter seiner Ernte beraubt? Es ist dieser einzige Funke, – der eine Funke – der die Flammen erzeugte. So ist es mit kleinen Sünden. Bleibe mir fern mit ihnen, o Satan! Mögen es auch bloße Funken sein, so ist doch das Feuer der Hölle selbst nur aus ihnen erwachsen. Der Funke ist die Mutter der Feuersbrunst, ich will nichts damit zu tun haben.

➤ Satan fängt allemal so mit uns an, wie er es mit dem Achan machte. Er zeigte dem Achan zuerst vor allem einen köstlichen babylonischen Mantel und eine goldene Zunge. Achan blickte darauf: war das nicht eine geringfügige Sache, darauf zu

blicken? Achan rührte daran: war das nicht auch eine geringfügige Sache? Was für eine leichte Sünde, eine verbotene Sache zu berühren! Er nimmt es, trägt es mit sich fort in sein Zelt und – nun wird es schlimmer – er versteckt es. Und endlich muss er sterben wegen des furchtbaren Verbrechens. O hüte dich vor diesen kleinen Anfängen der Sünde.

➤ Mit den Anfängen der Sünde ist es, wie wenn man eine Schleuse öffnet: zuerst sickert ganz wenig Wasser hindurch, dann kommt ein Tropfen hervor, dann entsteht ein spärlicher Fluss, dann ein Wasserstrom und zuletzt endlich eine Flut: und ein Erdwall wird davon weggefegt, ein ganzes Land wird überschwemmt. Hüte dich vor kleinen Anfängen, denn sie führen zu schlimmern.

➤ Es ist noch kein Mensch an den Galgen gekommen, der nicht hätte gestehen müssen, dass er mit kleinen Diebstählen anfing – mit dem Stehlen eines Buches in der Schule – später gesellte sich dazu ein kleiner Diebstahl aus der Schublade seines Herren, bis er sich einer Räuberbande anschloss, – dieser Anschluss an die Räuberbande führte zu schlimmeren Verbrechen, und am Ende war die Tat geschehen, der Mord war begangen, welcher ihn einem schmachvollen Tode überlieferte. Kleine Sünden machen es wie Diebe, wenn sie in ein Haus einbrechen wollen; sie nehmen dann oft ein kleines Kind mit sich, setzen das kleine Kind in ein Fenster, welches für sie zu klein sein würde, als dass sie hindurch kommen könnten, und dann geht das Kind und öffnet die Tür, um die Diebe einzulassen. So machen es auch kleine Sünden. Sie sind nur klein, aber sie kriechen herein und öffnen die Tür für große.

➤ Ein Verräter innerhalb eines Lagers braucht nur ein Zwerg zu sein, und doch vermag er die Tore einer Stadt zu öffnen und eine ganze Armee hereinzulassen. Zittere vor der Sünde; mag sie noch so klein sein, zittere vor ihr. Du kannst nicht alles sehen, was in ihr verborgen liegt. Sie ist die Mutter von tausendfachem Unheil. Die Mutter des Unheils, sagt man, ist so klein, als das Ei einer Mücke; und wahrhaftig, die kleinste Sünde birgt tausendfaches Unheil, welches in ihren Eingeweiden schlummert.

➤ Der heilige Augustin gibt ein Bild davon, wie weit die Menschen gehen, wenn sie einmal anfangen, zu sündigen. Es war einmal ein Mann, welcher in einer Disputation erklärte, dass der Teufel die Fliegen erschaffen habe. „Gut,“ sagte der Mann, mit welchem er disputierte, „wenn der Teufel die Fliegen erschaffen hat, fehlt nur wenig und man kann behaupten, dass der Teufel die Würmer erschaffen hat.“ „Gut,“ sagt der Andere, „ich glaube es.“ „Gut,“ sagt der Mann, „wenn der Teufel die Würmer erschaffen hat, warum wolltet ihr nicht annehmen, dass er auch die kleinen Vögel erschaffen hat?“ „Gut,“ sagt der Andere, „es ist wahrscheinlich, dass er es getan hat!“ „Gut,“ fuhr der Mann fort, mit welchem er disputierte, „aber wenn er die kleinen Vögel erschaffen hat, warum kann er nicht auch große erschaffen haben? Und wenn er große Vögel erschaffen hat, warum kann er nicht auch den Menschen erschaffen haben? Und wenn er den Menschen erschaffen hat, warum kann er nicht auch die Welt erschaffen haben?“ „Ihr sehet,“ sprach St. Augustin, „dadurch, dass der Mann nichts weiter einräumte, als dass der Teufel eine Fliege hervorgebracht habe, kam er doch so weit, dass er den Teufel gar für den Schöpfer selber hielt.“ Lass nur einen einzigen kleinen Irrtum in deinen Geist sich einschleichen, nur einen winzig kleinen unlauteren Dämon in deine Gedanken, begehe nur eine kleine sündige Handlung in deinem Leben, hätschele, verzärtele, begünstige, liebkose, schätze jene kleinen Lieblinge, und du kannst nicht wissen, wie groß sie noch werden können. Sie sind klein in ihrer Kindheit: sie werden Riesen werden, wenn sie zu ihrem vollen Wachstum gelangen. Du weißt wenig, wie nahe deine Seele ihrer Vernichtung sein kann, wenn du leichtfertig den kleinsten sündigen Handlungen fröhnest!

3.

Ein anderer Grund kann geltend gemacht werden, um auf diese Versuchung des Teufels zu antworten. Er spricht: „Ist sie doch klein!“ „Ja,“ antworten wir, **„aber kleine Sünden vervielfältigen sich sehr schnell.“** Wie bei allen kleinen Dingen, so ist auch bei kleinen Sünden eine wunderbare Macht der Vervielfältigung. Was den Mord betrifft, so ist derselbe ein wahres Meisterstück von Sünde; wir hören daher auch nicht so oft von Mordtaten, als wir von anderen, von kleineren Sünden hören. Je kleiner die Schuld, desto häufiger wird sie. Der Elefant hat nur wenige Nachkommenschaft und vervielfältigt sich langsam. Aber die Blattlaus hat tausende von Nachkömmlingen, die in einer einzigen Stunde hervorsprießen. Ebenso ist es mit kleinen Sünden: sie vermehren sich in reißender, alle Begriffe übersteigender Schnelligkeit. Eine wird die Mutter von tausenden, und das beachte wohl, kleine Sünden richten durch ihre massenhafte Anzahl ebenso viel Unheil an, als wenn es größere Sünden wären.

➤ Habt ihr je die Geschichte von den Heuschrecken gelesen, wenn sie ein Land durchziehen? Ich las erst gestern von einem Missionar, welcher das ganze Volk aufrief, als er hörte, dass die Heuschrecken das Tal herausgezogen kämen; man zündete ungeheure Feuer an und hoffte so den lebenden Strom fortzujagen. Die Heuschrecken waren nur klein; aber es schien, als ob die lodernden Feuer insgesamt ausgelöscht würden – sie zogen dahin über die brennenden und toten Leichname ihrer Kameraden und weiter ging es, ein lebendiger Strom. Vor ihnen war alles grün, wie der Garten von Eden, hinter ihnen alles dürr und öde. Die Weinstöcke waren abgeschält, die Bäume hatten all' ihr Laub verloren und streckten ihre nackten Arme zum Himmel empor, als ob der Winter ihren Blätterschmuck abgestreift hätte. Da gab es auch nicht einen einzigen Grashalm mehr, kein einziges Reis auf dem Baume, das einer Ziege hätte Nahrung bieten können. Das alles hatten die Heuschrecken getan, und die äußerste Verwüstung bezeichnete ihre Spuren. Warum dies? Die Heuschrecke ist ja nur ein kleines Ding! Aber scharenweise, wie mächtig können sie werden! Zittere also vor einer kleinen Sünde, denn sie wird sich sicherlich vervielfältigen. Es gibt nicht nur eine einzige, es gibt eine ganze Menge von diesen kleinen Sünden.

➤ Die Läuseplage oder die Fliegenplage in Ägypten war vielleicht das Schrecklichste, was jemals die Ägypter erduldet haben. Sei auf deiner Hut vor diesem kleinen Ungeziefer von Sünden, sie können dein Verderben sein. Wahrlich, wenn du von ihnen heimgesucht wirst und fühlst sie und seufzest unter ihrer Last, und betest zu Gott um Befreiung von ihnen, so kann man annehmen, dass der Geist Gottes an deinem Herzen arbeitet. Aber lass es einmal gehen mit diesen Sünden, wie es will, lass sie wachsen und sich vervielfältigen und dein Elend ist vor der Tür. Lausche deshalb nicht auf die boshafte Stimme Satans, wenn er ruft: „Ist sie doch klein!“

➤ Vor Jahren gab es nicht eine einzige Distel in ganz Australien. Ein Schottländer, welcher die Disteln sehr bewunderte, – mehr als ich es tue – dachte, es wäre Schade, dass eine so große Insel wie Australien ohne dieses wunderbare und glorreiche Sinnbild seiner großen Nation sein sollte. Er sammelte daher ein Packet Distelsamen und übersandte es einem seiner Freunde in Australien. Nun wohl, als es landete, haben die Beamten vielleicht gesagt: „O lasst es immer ein; es ist ja nur etwas Kleines, es ist nur eine Hand voll Distelwolle, lasst es immer herein, es soll nur in einen Garten gesäet werden – die Schottländer wollen es in ihren Gärten ziehen; sie halten die Distel ohne Zweifel für eine schöne Blume, – so lasst ihnen doch das Vergnügen.“ Ja freilich, es war nur etwas Kleines; aber jetzt sind ganze Landesdistrikte damit bedeckt,

und es ist des Landwirts Pest und Plage geworden. Es war nur etwas Kleines. Aber um so schlimmer, es vervielfältigte sich und nahm zu. Wäre es ein großes Übel gewesen, so würden sich alle Menschen an's Werk gemacht haben, es zu vertilgen. Dieses kleine Übel kann nicht ausgerottet werden, und von diesem Lande wird man wohl bis zum jüngsten Tage sagen können: „Dornen und Disteln soll es hervorbringen.“ Es wäre ein Glück gewesen, wenn das Schiff, das den Samen brachte, an den Klippen zerschellt wäre. Kein Segen ist es für unsere Landsleute da drüben auf der anderen Seite der Erde, sondern ein furchtbarer Fluch. Hüte dich vor dem Distelsamen; kleine Sünden sind ihm zu vergleichen. Hüte dich, dass du sie nicht in dein Herz einlässest. Bestrebe dich, sie zu meiden, sobald als Satan sie dir vorführt. Geh', suche sie durch die Gnade Gottes und seines heiligen Geistes fern von dir zu halten; denn wo nicht, so werden diese kleinen Sünden so schnell sich mehren, dass sie dein Untergang und dein Verderben werden.

4.

Noch eins; kleine Sünden sind bei alledem, wenn ihr sie in anderer Beziehung betrachtet, dennoch große zu nennen, **weil sie gegen einen hochwertigen Grundsatz verstoßen**. Nehmet einmal an, dass die Österreicher ein Truppencorps nach Sardinien sendeten. Wenn sie auch nur ein Dutzend Soldaten sendeten, so würde das doch einer Kriegserklärung gleich kommen. Man könnte sagen: „Ist sie doch klein – diese Schar von Kriegern, welche wir gesandt haben!“ – „Ja,“ würde man antworten, „aber sie hat doch eine sehr hohe Bedeutung.“ Es kann euch nicht erlaubt werden und ungestraft hingehen, eure Soldaten über die Grenze herüber zu senden. „Es muss Krieg erklärt werden, weil ihr die Grenze überschritten habt und ins Land eingefallen seid.“ Man braucht nicht erst hunderttausend Mann Soldaten in ein Land zu senden, um einen Vertrag zu brechen. Es ist wahr, der Bruch des Vertrags mag unbedeutend erscheinen; aber wenn der leiseste Bruch erlaubt wäre, so wäre doch eben damit der Geist des Vertrages verletzt. Es kommt viel mehr auf den Geist, auf die Gesinnung, mit der man handelt, an, als die Menschen gewöhnlich meinen.

➤ Bei der Sünde ist es nicht sowohl die einzelne böse Tat, auf die Gott blickt, als vielmehr die Gesinnung, aus welcher sie hervorgegangen ist, nämlich den Ungehorsam gegen sein Wort; und Gott wird der Gehorsam ebenso wohl durch eine kleine Sünde aufgekündigt, als durch eine große. O, Mensch! Der Schöpfer hat dich erschaffen, ihm zu gehorchen. Du brichst sein Gesetz; du sagst, es sei nur eine kleine Übertretung. Aber es ist eben eine Übertretung. Das Gesetz ist gebrochen. Du bist ungehorsam. Sein Zorn ruhet auf dir. Auch durch die kleinste Übertretung sagst du ihm den Gehorsam auf, und darum ist sie groß. Überdies fragt es sich sehr, ob nicht die Dinge, welche Christen kleine Sünden nennen, doch in gewisser Beziehung noch größer sind, als diejenigen, welche sie große Sünden nennen.

Wenn du einen Freund hast und er handelt schlecht an dir, weil er dadurch zehntausend Pfund gewinnen kann, so sprichst du: „Nun, es war jedenfalls eine sehr große Versuchung für ihn. Es ist wahr, er hat mich sehr gekränkt, aber er tat es um eines großen Gewinnes willen.“ Aber nimm einmal an, dein Freund ärgerte dich und betrübte dein Gemüt um eines Hellers willen; was würdest du davon denken? „Das ist Mutwille,“ würdest du sagen, „dieser Mann hat es aus reiner Bosheit gegen mich getan.“ Wäre dem Adam von seinem Schöpfer das ganze Paradies verschlossen und er in eine steinige Wüste verstoßen worden, und er hätte dann das ganze Paradies an sich gerissen, so meine ich,

wäre in dieser Tat nicht mehr Sünde gewesen, als die er damit beging, dass er, mitten in den Garten gestellt, einfach eine einzige Frucht vom verbotenen Baume stahl. Die Übertretung fiel darum so schwer in's Gewicht, weil er es mutwillig tat. Er hatte so wenig dabei zu gewinnen, er hatte so viel dabei zu verlieren, als er Gott missachtete. Man hat gesagt, dass derjenige, welcher ohne Versuchung sündigt, grade so sündigt, wie der Teufel denn der Teufel ward nicht versucht, als er sündigte; und bei einer nur geringen Versuchung sündigen, heißt ähnlich so sündigen wie der Teufel. Wenn eine große Versuchung an dich herantritt, so will ich nicht sagen, dass es irgend eine Entschuldigung gäbe, aber wenn gar keine Versuchung dazu vorhanden ist, wenn der Gewinn nur unbedeutend ist, nur wenig Vergnügen bringt und nur unbedeutende Folgen nach sich zieht, da liegt ein Mutwille in der Sünde, welcher ihre sittliche Schuld mehr erschwert, als andere Laster, welche die Menschen begehen. Sehet, ihr erhebet ein großes Geschrei gegen einen großen Betrüger, wenn er entdeckt ist. Wie viele Menschen hat er beraubt! Welch' schweres Unrecht hat er an Witwen begangen, wie hat er die vaterlosen Waisen beraubt! Ich weiß es, und es sei ferne von mir, dass ich ihn irgendwie entschuldigen wollte; aber dieser Mann hatte ein Ansehen, welches er aufrecht erhalten wollte! Tausende von Versuchungen lagen vor ihm, die ihm einen unermesslichen Reichtum boten. Er dachte nie daran, dass er je entdeckt werden würde. Er hatte eine Familie zu erhalten. Er hatte sich eine verschwenderische Lebensweise angewöhnt, und vielleicht ließe sich noch vieles sagen, um sein Vergehen zu beschönigen. Aber wenn ihr euch in irgend einer kleinen Sünde gehen lasst, welche euch kein Vergnügen bringt, welche nur einen geringen Einfluss auf andere ausübt, und durch welche ihr nichts zu gewinnen habt, dann sage ich, dass ihr mutwillig sündigt. Ihr habt eine Tat begangen, welche das Gift und die Bitterkeit eines eigenwilligen, hartnäckigen, absichtlichen Ungehorsams in sich trägt, weil es dafür auch nicht einmal eine Beschönigung, Entschuldigung oder Verteidigung gibt, dass ihr dabei etwas gewinnen könntet. Kleine Sünden sind also doch, wenn sie im Lichte des göttlichen Gesetzes betrachtet werden, furchtbare Sünden. Sofern sie einen Bruch dieser unverletzlichen Regel und Richtschnur in sich schließen und mutwillig begangen worden sind, insofern, sage ich, sind sie groß, und ich glaube nicht, dass diejenigen Sünden, welche die Menschen für grobe und große halten, in Wirklichkeit gröber und größer sind als diese.

So habe ich euch mehrere Wahrheiten gegeben, welche ihr der Frage des Versuchers: „Ist es nicht eine Kleinigkeit?“ entgegenhalten könntet.

5.

Jetzt will ich **allein zum Kinde Gottes reden**, und ich sage zu ihm: „Mein Bruder, wenn dich Satan versucht und spricht: ‚Ist es nicht eine Kleinigkeit?‘ so erwidere ihm: O Satan, so klein die Sünde auch sein mag, so kann sie doch meine Gemeinschaft mit Christo verderben. Die Sünde kann nicht zerstören, aber sie kann beunruhigen; sie kann meine Seele nicht vernichten, aber sie wird bald meinen Frieden untergraben. Du sagst, es sei nur eine Kleinigkeit, Satan, aber mein Heiland hat dafür sterben müssen, sonst wäre ich vom Himmel ausgeschlossen worden. ‚Diese Kleinigkeit,‘ kann zu einem kleinen Dorn in meinem Fleische werden, um mein Herz zu durchstechen und meine Seele zu verwunden. Ich kann nicht, ich wage es nicht, in diesen kleinen Sünden lau gegen mich zu sein, denn mir ist viel vergeben worden, darum muss ich viel lieben. Eine kleine Sünde bei andern würde eine große Sünde für mich sein – ‚Wie sollte ich ein so großes Übel tun und wider meinen Gott sündigen?‘“

➤ Ist es denn nur eine Kleinigkeit, o Satan? Schon ein kleiner Stein im Schuhe kann einen Wanderer lahm machen. Schon ein kleiner Dorn kann ein Geschwür erzeugen. Eine kleine Wolke kann die Sonne verhüllen. Eine Wolke von der Größe einer Manneshand kann eine Sündflut aus sich ergießen. Rühme dich nur, Satan! Ich kann nichts mit dir zu tun haben; denn seit ich weiß, dass Jesus für kleine Sünden geblutet hat, kann ich sein Herz nicht dadurch verwunden, dass ich ihnen von Neuem stöhne. Eine kleine Sünde? Satan! Hat nicht mein Meister gesagt: „Fanget uns die Füchse, die kleinen Füchse, welche die Weinstöcke verderben, denn unsere Weinstöcke haben zarte Trauben.“ Nun wahrlich, diese kleinen Dinge richten Unheil an in meinem zarten Herzen. Diese kleinen Sünden durchwühlen meine Seele und machen, dass sie bald eine wahre Grube und Höhle von wilden Tieren wird, welche Jesus hasst, bewirken, dass sie bald ihn hinwegtreiben aus meinem Geiste, so dass er keine tröstliche Gemeinschaft und Vereinigung mit mir hält. Eine große Sünde kann einen Christen zerstören, aber eine kleine Sünde kann ihn unglücklich machen. Jesus will nicht mit seinem Volke wandeln, wenn dasselbe nicht jede wissentliche Sünde aus seiner Mitte treibt. Er spricht: „So ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.“ Es gibt viele Christen in der Welt, welche ihres Heilands Antlitz einen ganzen Monat nicht sehen und ganz zufrieden scheinen auch ohne seine Gemeinschaft. Ich verstehe euch nicht, wünsche auch nicht zu wissen, wie es kommt, dass ihr eure Seelen aussöhnen könnt mit der Abwesenheit eures Herrn. Ein liebendes Weib, welches Monate und Jahre lang ohne ihren Gatten ist, scheint mir auf eine schmerzliche Probe gestellt zu sein. Wahrlich, es muss eine tiefe Bekümmernis für ein zartes Kind sein, von seinem Vater getrennt zu werden. Wir wissen, dass es in unserer Kindheit allezeit so war, und wir schauten mit Freuden immer unserer Heimkehr entgegen. Nun, bist du ein Kind Gottes und kannst dennoch glücklich sein, ohne deines Vaters Antlitz zu sehen? Wie! du bist die Braut Christi, und bist dennoch zufrieden auch ohne seine Gemeinschaft! Wahrlich, wahrlich, wahrlich, du bist in einen elenden Zustand geraten. Du musst irre gegangen sein, wenn du wirklich jene Erfahrung an dir gemacht hast, denn die treue, keusche Braut Christi trauert wie eine Taube, wenn sie ihr Männlein verlassen hat. O so frage dich doch, was Christum von dir fortgetrieben hat. Er verbirgt sein Antlitz hinter der Mauer deiner Sünden. Diese Mauer kann ebenso leicht aus kleinen Kieselsteinen, wie aus großen Steinen aufgebaut sein. Das Meer besteht aus Tropfen, und die Felsen sind aus Körnern zusammengesetzt; so mag auch das Meer, welches dich von Christo scheidet, mit den Tropfen deiner kleinen Sünden angefüllt sein; und der Felsen, welcher dein Schifflein zu zerschellen droht, kann durch das tagtägliche Zunehmen der Koralleninsekten deiner kleinen Sünden entstanden sein. Darum, sei davor auf deiner Hut; denn wenn du mit Christo leben, mit Christo wandeln, Christum sehen und mit Christo Gemeinschaft haben willst, so beschwöre ich dich: sei auf deiner Hut vor den kleinen Füchsen, welche die Weinstöcke verderben, denn unsere Weinstöcke haben zarte Trauben.

➤ Und nun will ich das Kind Gottes eine Zeit lang verlassen und mich zu ändern unter euch wenden, zu euch nämlich, die ihr wohl bisweilen über eure Seelen nachdenkt, aber die ihr noch nicht zu denjenigen gezählt werden könnt, welche Gott mit treuem Herzen fürchten. Ich weiß es, an euch tritt Satan öfter mit der versuchlichen Frage: „Ist es nicht eine Kleinigkeit?“ Möge euch Gott beistehen, dass ihr ihm allezeit entgegentreten könnt, wenn er euch so angreift. „Ist es nicht eine Kleinigkeit?“ Mit dieser Frage, junger Mann, hat dich der Teufel verführt, den ersten kleinen Diebstahl zu begehen. „Ist es nicht eine Kleinigkeit?“ Mit dieser Frage hat dich, junger Mann, der Teufel eingeladen, zum ersten Mal in deinem Leben den Ruhetag in törichtem Vergnügen zu verbringen. Es ist ja nur eine Kleinigkeit, sprach er, und dann hast

du ihn bei seinem Wort festgehalten und hast die Sünde begangen. Es war ja nur eine Kleinigkeit, darum hast du eine Lüge gesagt. Es war ja nur eine Kleinigkeit, darum bist du in die Gesellschaft von frivolen Menschen gegangen und hast dich in die Versammlung von Spöttern gemischt. Es war nur eine Kleinigkeit, es konnte nicht viel auf sich haben, es konnte deiner Seele keinen Schaden zufügen. O, warte ein wenig! Weißt du, dass eine kleine Sünde, wenn du ihr leichtfertig nachgibst, dein Heil verhindern kann? – „Aber der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen; und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.“ Christus will dem Menschen, welcher alle seine Sünden hasst, Heilung von allen seinen Sünden offenbaren. Aber wenn du auch nur eine Sünde hegst, wird er nimmermehr Erbarmen für dich haben. Wenn du allen deinen Wegen entsagen und aus aufrichtigem Herzensdrange zu Christo zurückkehren willst, so werden auch die schwersten Sünden, die du je begangen hast, deine Seele nicht verderben; aber wenn du noch eine kleine Sünde beherbergst, so werden deine Gebete unerhört, deine Seufzer unberücksichtigt bleiben und dein ernstlichstes Flehen wird ohne Segen in deinen Busen zurückkehren. Du hast erst kürzlich im Gebet vor Gott gelegen, du bist auf dem Wege gewesen, Christum zu suchen, du hast mit aller Kraft gebeten, dass dich doch Gott zu seinem Eigentume machen wolle. Jetzt sind Monate verstrichen, du bist noch nicht errettet, hast die tröstliche Verheißung deiner Vergebung noch nicht erhalten. Junger Mann, ist es nicht wahrscheinlich, dass noch immer irgend eine kleine wissentliche Sünde in deinem Herzen ihre Herberge aufgeschlagen hat? Nun denn, bedenke wohl, dass Gott nimmermehr eins sein kann mit dir, ehe nicht du und deine Sünden entzweit sind. So trenne dich von all' deinen Sünden, oder, wenn nicht, so verzichte auf alle Hoffnung, denn du verlierst sie sicher, wenn du auch nur so wenig als ein Körnlein von Sünde vor Gott verbirgst. Er will, er kann dann kein Erbarmen mit dir haben. Komme doch gleich zu ihm, wie du bist, aber entsage deinen Sünden. Flehe ihn an, dass er dich befreie von jedweder Lust, von jedem falschen Wege, von jedem Übel, sonst, das merke dir, wirst du nimmermehr Gnade und Erbarmen aus seinen Vaterhänden empfangen. Die größte Sünde von der Welt, wenn sie bereut wird, wird vergeben werden, aber auch die geringste unbereute Sünde wird bewirken, dass deine Seele in eine Tiefe sinkt, furchtbarer, als der Hölle gähnender Rachen. Das beachte wohl, o Sünder, der du in kleinen Sünden bisweilen dich gehen lässt. Diese kleinen Sünden zeigen, dass du noch immer in der Galle der Bitterkeit und in den Banden der Missetat verstrickt bist. Rowland Hill erzählt eine seltsame Geschichte von einem seiner Zuhörer, welcher bisweilen das Theater besuchte. Er war Mitglied der Gemeinde, und als er ihn einst besuchte, sprach er zu ihm: „Mein Herr, ich weiß, ihr liebet das Theater.“ „Nein, mein Herr,“ erwiderte er, „das ist nicht der Fall. Ich gehe wohl dann und wann dahin, aber nur bei einer festlichen Gelegenheit; ich gehe jedoch nicht deshalb dahin, weil ich es liebe. Es ist nicht eine stehende Gewohnheit von mir.“ „Gut,“ sagte Rowland Hill, „denkt euch, es sagte jemand zu mir: Herr Hill, ich weiß, ihr esset Aas von gefallenem Tieren, und ich wollte sagen: Nein, nein, ich esse kein Aas. Es ist wahr, dann und wann habe ich wohl ein Stück stinkendes Aas, aber nur zu einer besonders festlichen Gelegenheit. Ei, würde er sagen, ihr habt euch selbst widersprochen, denn dass ihr es zu einem besondern festlichen Mahle aufspart, beweist, dass ihr es mehr liebet, als die meisten Menschen. Andere Leute essen es als ihre gewöhnliche tägliche Nahrung, ihr hebt es als einen Leckerbissen zu einem Gastmahl auf. Es zeigt die Betrüglichkeit eures Herzens und offenbart, dass ihr die Wege und den Sold der Sünde immer noch liebet.“

O, meine Freunde, diejenigen Menschen, welche sagen, die kleinen Sünden bergen nichts Lasterhaftes in sich, legen damit nur ein Zeugnis von ihrem eigenen Charakter ab. Sie zeigen die Richtung an, in welcher der Strom fließt. Ein Strohalm; ja selbst eine

fliegende Feder kann dir sagen, aus welcher Himmelsgegend der Wind bläst; und so kann so manche kleine Sünde ein Merkmal von der vorherrschenden Richtung deines Herzens sein. Mein Zuhörer, wenn du die Sünde liebst, sei es auch nur eine kleine, so hat dein Herz Gott nicht recht vor Augen. Du bist immer noch ein Fremdling der göttlichen Gnade. Der Zorn Gottes ruhet auf dir. Du bist eine verlorene Seele, wenn Gott dein Herz nicht umwandelt.

Und noch eins ist hier zu bemerken. Sünder, du sagst, es sei nur eine Kleinigkeit. Aber weißt du, dass dich Gott um deiner kleinen Sünden willen verdammen wird? Immer schaue mürrisch drein und sage, dein Seelsorger sei ein rauer finsterner Mann. Aber wirst du einst auch deinen Gott mürrisch anschauen, an jenem Tage, da er dich auf ewig verdammen wird? Wenn heute ein Unschuldiger im Gefängnis schmachtete und du gingest nicht, ihn zu besuchen, würdest du das für eine so große Sünde halten? Gewiss nicht, sprichst du, ich denke gar nicht daran, so etwas zu tun. Wenn du einen hungrigen Menschen sähest und du sättigtest ihn nicht, würdest du das für eine große Sünde halten? Nein, sprichst du, das würde ich nicht. Nichtsdestoweniger sind es gerade solche Dinge, um deren willen Menschen zur Hölle gesandt werden. Was sagte der Richter? „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir auch nicht getan.“ Nun, wenn solche Dinge, welche wir nur für kleine Sünden halten, wirklich ganze Myriaden zur Hölle senden, sollten wir da nicht eher still stehen und zittern, als dass wir so leichtfertig von Sünde sprechen, da ja auch kleine Sünden Mörder unsres ewigen Heiles werden können? O Mensch, der Abgrund der Hölle ist gegraben für kleine Sünden. Eine Ewigkeit von Weh ist für dasjenige bereitet, was die Menschen kleine Sünden nennen. Nicht allein der Mörder, der Trunkenbold, der Hurer soll in die Hölle geworfen werden. Es ist wahr, die Gottlosen werden zur Hölle gekehrt werden, aber auch die kleinen Sünder mit all' denen, welche Gottes vergessen, werden dort ihr Teil haben. Zittert darum in Hinsicht eurer kleinen Sünden.

Als ich noch ein kleiner Bursche war, las ich eines Tages beim Familiengebet das Kapitel der Offenbarung, welches von „dem Abgrund“ der Hölle handelt. Da hielt ich mitten in der Stelle an und sprach zu meinem Großvater: „Großvater, was bedeutet das – „der Abgrund?“ Er sprach: „Lies weiter, mein Kind, lies weiter.“ Ich las also weiter, las das Kapitel aus. Ich ließ mir aber die Sache sehr angelegen sein, und gleich den nächsten Morgen las ich das Kapitel wieder. Wieder hielt ich bei der Stelle an und sprach: „Abgrund, was bedeutet dies?“ „Fahre fort,“ sprach der Großvater, „fahre fort.“ Nun wohl, es kam der nächste Morgen, es verstrichen in dieser Weise vierzehn Tage; und nichts andres, als immer dasselbe Kapitel hatte ich des Morgens zu lesen, denn verstehen wollte ich es, und sollte es einen ganzen Monat lang dauern. Und noch erinnere ich mich des Schauders, der meinen Geist erfasste, als mir endlich erklärt wurde, was die Bedeutung des Ausdrucks sei. Es gibt, hieß es, einen tiefen Abgrund, die Seele fällt hinunter – o wie schnell fällt sie! – Jetzt ist der letzte Lichtstrahl von oben verschwunden, und sie fällt immer tiefer – tiefer – tiefer, und so geht es weiter im Falle, immer tiefer – tiefer – tiefer – tausend Jahre lang!“ „Kommt sie denn immer noch nicht auf den Grund? – Wird sie nicht endlich einmal in ihrem Falle anhalten?“ Nein, nein, es klingt ein Geschrei: „Tiefer – tiefer – tiefer.“ „Ich bin nun eine Million Jahre gefallen, bin ich denn dem Grunde noch nicht nahe?“ – Nein, du bist dem Boden noch nicht näher: „denn es ist ein bodenloser Abgrund; immer tiefer – tiefer – tiefer, und so fährt die Seele ununterbrochen fort, zu fallen in eine immer noch tiefere Tiefe, fällt auf ewig in diesen bodenlosen Abgrund immer tiefer – tiefer – tiefer,

hinein in den Abgrund, welcher keinen Grund hat! Ein Wehe ohne Ende, ohne Hoffnung, dass es je zu einem Schluss kommt. Derselbe furchtbare Gedanke ist in den Worten „der zukünftige Zorn“ enthalten. Beachte wohl, die Hölle ist allzeit „der zukünftige Zorn.“ Wenn ein Mensch tausend Jahre in der Hölle gewesen wäre, so ist sie immer noch zukünftig. Was man schon erlitten hat, ist wie nichts in dieser furchtbaren Berechnung, denn immer noch ist „sein Zorn zukünftig.“ Und wenn die Welt ergraut sein wird vor hohem Alter und die Feuer der Sonne in Dunkelheit verlöschen, immer noch ist es „der zukünftige Zorn.“ Und wenn andere Welten aufgestiegen, und wieder alt geworden sind, immer noch ist es „der zukünftige Zorn!“ Und wenn deine Seele, durch und durch verzehrt vor Angst und Qual, seufzt und fleht, doch am Ende vernichtet zu werden, selbst dann wird eine furchtbare Donnerstimme gehört werden: „Noch immer kommt der Zorn – er kommt – er kommt!“ O was für ein gewaltiger Gedanke! Ich weiß nicht, wie ich ihn aussprechen soll! Und dennoch, bedenke wohl, fällst du schon um kleiner Sünden willen dem zukünftigen Zorn anheim. O, wenn ich einmal verdammt werden soll, will ich doch um etwas Bedeutenden willen verdammt werden, aber um kleiner Sünden willen, welche mir nicht einmal als Rebellen einen Ruf verschaffen, um dieser willen dem Richter überliefert und dem „zukünftigen Zorn“ überantwortet zu werden, das heißt in Wahrheit verdammt werden. O, dass ihr doch dem „zukünftigen Zorn“ entrinnen wolltet, dass ihr den kleinen Sünden entsagen und hinfliehen wolltet zum großen Kreuze Christi, welcher auch für kleine Sünden sein Blut vergossen hat, auf dass euch dasselbe auch von euren kleinen Übertretungen rein wüsche. Denn ach – nochmals warne ich euch – wenn ihr sterbet, ohne dass euch eure kleinen Sünden vergeben sind, ohne dass ihr eure kleinen Sünden bereut habt, da gibt es für euch keine kleine Hölle; der große Zorn des großen Königs ist immerdar ein zukünftiger, ein Abgrund ohne Grund, eine Hölle, deren Feuer niemals verlischt, deren Wurm nie stirbt. O, „der zukünftige Zorn! der zukünftige Zorn!“ Schon bei dem Gedanken daran möchte das Herz vor Angst vergehen. Gott helfe euch, dass ihr ihm entfliehet. Mögt ihr jetzt demselben entrinnen durch unsern Herrn Jesum Christum.

Amen

XV.

„Magnificat.“¹

Richter 5,12

Wache auf, wache auf, Deborah; wache auf, wache auf, singe ein Lied; mache dich auf, Barak, und führe deine Gefangenen weg, du Sohn Abinoam's.

Wiele der Heiligen Gottes sind so traurig, als wären sie Gefangene in Babylon; sie bringen ihr Leben zu mit Seufzern und Tränen. Sie stimmen keine fröhlichen Jubellieder an und heißt man sie singen, so antworten sie: „Wie sollten wir des Herrn Lied singen im fremden Lande?“ Aber, meine Brüder, wir sind nicht Gefangene in Babylon, wir sitzen nicht an den Wassern Babels und weinen; nein, der Herr hat uns aus unserer Gefangenschaft herausgeführt, er hat uns erlöst aus unserm Diensthause. Wir sind frei, wir sind keine Sklaven mehr; wir sind nicht verkauft unter die Hand harter Fronvögte, „denn wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe.“ (Hebr. 4,3) Moses konnte Israel nicht zur Ruhe bringen; er konnte sie wohl bis an den Jordan, aber nicht hinüber führen; Josua allein konnte sie in ihr Erbteil führen und unser Josua, unser Jesus, hat uns eingeführt in das Land der Verheißung. Er hat uns in ein Land gebracht, auf welches der Herr, unser Gott, Acht hat; ein Land, welches Berge und Auen hat; ein Land, da Milch und Honig innen fließet; und sind auch die Kanaaniter noch im Lande und plagen uns hart, so ist es doch unser Eigentum und er hat uns zugerufen: „Es ist alles euer; es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist euer; ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ (1. Kor. 3,21 – 23) Ich wiederhole es, wir sind nicht Gefangene, unter die Sünde verkauft; wir sind ein Volk, in welchem ein jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnt ohne Scheu. Wir wohnen in „einer festen Stadt; Mauern und Wehre sind Heil.“ (Jes. 26,1) Wir sind in Zion, der Stadt unsers Stifts, und ein Trauern wie in Babylon schickt sich nicht für den Palast des großen Königs. Lasst uns „dienen dem Herrn mit Freuden und vor sein Angesicht kommen mit Frohlocken.“ (Ps. 100,2) Viele Kinder Gottes leben so, als ob ihr Gott tot wäre. Ihr Wandel ließe sich wohl begreifen, wenn die Verheißungen nicht Ja und Amen wären; wenn Gott ein untreuer Gott wäre. Wäre Christus kein vollkommener Erlöser, würde es am Ende doch herauskommen, dass das Wort Gottes nicht wahr ist; hätte der Herr keine Macht, sein Volk zu bewahren und hätte er nicht genug Liebe, um sie festzuhalten bis an's Ende, dann müssten sie allerdings der Traurigkeit und der Verzweiflung anheimfallen; dann müssten sie ihr Haupt mit Asche bedecken und einen Sack um ihre Lenden gürten. Aber so lange noch Gott Jehova ist, der treue und gerechte, so lange noch seine Verheißungen feststehen, wie die ewigen Berge, so lange noch das Herz Jesu seiner Braut in Liebe zugewandt ist, so lange noch der Arm Gottes ungelähmt und sein Auge ungetrübt ist, so lange noch sein Bund und sein Eid

1 d. h. sie preiset, sie erhebet den Herrn. Mit diesen Worten fängt der Lobgesang der Maria im Lateinischen an: „Meine Seele erhebet den Herrn“ u.s.w.

unverbrüchlich und unwandelbar dastehen, geziemt es sich nicht für die Frommen, und sieht es ihnen nicht wohl an, den ganzen Tag traurig zu gehen. Ihr Kinder Gottes, weinet nicht, nein, kommt herzu, lasst uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unsers Heils; lasst uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen.

„Kommet zu Hauf’,
Psalter und Harfe, wacht auf,
Lasset den Lobgesang hören!“

Mir obliegt,

1. eine Aufmunterung aller eurer Kräfte zu heiligem Gesang an euch zu richten. „Wache auf, wache auf, Deborah; wache auf, wache auf, singe ein Lied.“ Sodann, euch
2. eine Anweisung zur heiligen Wegführung eurer Gefangenen zu geben. „Mache dich auf und führe deine Gefangenen weg, du Sohn Abinoam’s.“

1.

Wir beginnen also mit **einer Aufmunterung aller unserer Kräfte zum Lobe Gottes**, gemäß den Worten des heiligen Weibes in unserm Text: „Wache auf, wache auf“ – und nochmals wiederholt: „Wache auf, wache auf.“

1.1 Was müssen wir denn aufwecken, wenn wir Gott preisen wollen? Ich antworte:

❶ Zunächst alle Kräfte des Leibes. Das Fleisch ist träge; wir haben uns mit weltlichen Dingen abgemüht und unsere Glieder sind erschlaft; aber, o wenn göttliche Freude uns ergreift, so strömt auch neues Leben in uns ein; die schweren Augenlieder werden leicht, das schläfrige Auge funkelt wieder und neue Gedanken erfüllen das müde Haupt. Darum sollten wir unserm Leibe zurufen: Wache auf – besonders aber unserer Zunge, diesem Gliede, mit dem uns der Schöpfer vor anderen Geschöpfen ausgezeichnet hat. Lasst uns diese Harfe stimmen, damit sie Psalmen David’s spiele. In einem trägen Leibe wohnt auch zumeist eine trübe Seele. Das Fleisch steht in einer so nahen Verbindung mit dem Geiste, dass es oft die Seele mit seinem Gewichte zu Boden drückt. Wohlan denn, mein Fleisch, ich gebiete dir: Wache auf! Blut, rolle schneller in meinen Adern! Herz, schlage freudig, wie Mirjam’s Paukenschlag! Alle meine Kräfte, regt euch und stimmt ein zum Lobe Gottes! Ja, Leib, preise den Herrn, der dich geschaffen, der dich in Gesundheit erhalten und der dich bewahret hat, dass du noch nicht heruntergefahren bist in die Grube!

❷ Gewiss sollten wir aber alle Kräfte unsers Geistes auffordern, zu erwachen.

➤ Wache auf, mein Gedächtnis und gib den Text zum Liede an. Erzähle, was Gott für mich getan hat in den Tagen der Vergangenheit. Fliegt zurück in meine Kindheit,

ihr Gedanken; singt die Gnade, die schon meine Wiege umschwebte. Überschaue meine Jugend und die Beweise der Güte Gottes, die ich schon so früh empfing. Singe von der Langmut, die mir nachging auf meinen Irrwegen und meiner schonte trotz meines Widerstrebens. Lass lebendig vor meiner Seele jene glückselige Stunde erscheinen, in der ich zuerst den Herrn fand, und lass an meinen Augen das unvergleichliche Schauspiel jener Gnadenströme vorübergehen, die mir seitdem unaufhörlich gefolgt sind und unaufhörliche Loblieder hervorgerufen haben.

➤ Wache auf, meine Urteilskraft, und schlage den Takt zu der Musik. Komm hervor, mein Verstand, wiege sein Erbarmen mit dem Gewicht und seine Barmherzigkeit mit der Wage. Zähle jedes Stäublein seiner Güte, wenn du es kannst. Berechne, wenn du es vermagst, den unausforschlichen Reichtum, den er dir mit jener unaussprechlichen Gabe Jesu Christi, deines Herrn, gegeben hat. Denke auch an seine ewige Gnade, die dich erwählt hat – die Schätze jenes Gnadenbundes, den er deinethalben geschlossen hat, ehe du geboren warst. Singe, mein Verstand, singe laut von jener unvergleichlichen Weisheit, die den Erlösungsplan entworfen – von jener göttlichen Liebe, die ihn ausgeführt hat.

➤ Wache auf, meine Einbildungskraft und tanze zu der heiligen Melodie. Nimm deine Bilder aus allen Welten. Gebiete Mond und Sonne, dass sie inne halten in ihrem Lauf und einstimmen in deinen Lobgesang. Zwingen auch die Sterne, dass sie den Gesang der Sphären ertönen lassen; lass jeden Berg seine Stimme erheben und jede Wüste frohlocken; vernimm' dein Lied in dem Blöken der Rinder und in dem Ruf des Adlers; höre das Lob deines Gottes in dem rieselnden Bach, in dem Rauschen des Wasserfalls und in dem Toben der Meeresfluten, ja, alle Werke, an allen Orten seiner Herrschaft, lass loben und preisen den Herrn!

③ Besonders aber lässt uns allen Wirkungen der Gnade in uns zurufen: „Wachet auf!“

➤ Wache auf, meine Liebe, denn du musst den Grundton angeben und Vorsängerin sein. Erwache und singe meinem Lieben ein Lied meines Freundes. Singe ihm auserwählte Lieder, denn er ist der Schönste unter Zehntausend und der ganz Liebliche. Ja, tritt einher mit deiner herrlichsten Musik und preise den Namen , der da ist wie eine ausgeschüttete Salbe.

➤ Wache auf, meine Hoffnung, reiche deiner Schwester Liebe die Hand und singe von Segnungen, die deiner noch in der Zukunft warten. Singe von meiner Todesstunde, wenn er bei mir sein wird auf meinem Lager. Singe von dem großen Auferstehungsmorgen, da mein Leib aus seinem Grabe in seines Heilands Arme springen wird! Singe von der Wiederkunft des Herrn, der du mit Entzücken entgegensehst. Und, o meine Seele, singe von dem Himmel, den er hingegangen ist, für dich zu bereiten, „auf dass wo er sei, auch die seien, die ihm angehören.“

➤ Erwache, meine Liebe – erwache, meine Hoffnung – und du, mein Glaube, erwache auch! Liebe hat die süßeste Stimme, Hoffnung steigt zu den höchsten Tönen der heiligen Tonleiter empor; aber du, o Glaube – mit deines kräftigen Basses Widerhall – du erst machst das Chor vollständig. Singe von den wahrhaftigen und gewissen Verheißungen. Rühme die Herrlichkeit des ewigen Bundes, wohlgeordnet in allem und fest. Freue dich der gewissen Gnaden David's. Singe von der Güte, die du erfahren wirst in allen Trübsalen, die noch deiner warten. Singe von jenem Blute, welches jedes Wort Gottes besiegelt und bestätigt hat. Ruhe in jener ewigen Treue, die nicht lügen, und in jener Wahrheit, die nicht dahinfallen kann.

➤ Und du, meine Geduld, stimme an dein sanftes und fröhlich ergebenes Lied. Singe heute, wie er dir half, in des Jammers schwerster, bitterster Stunde auszuhalten. Singe, wie er deinen Fuß den ermüdenden Weg hindurch getragen, und dich endlich auf grüne Auen und zum frischen Wasser geführt hat. Ja, alle Regungen der Gnade in mir, wie ihr himmlischen Ursprungs seid, so preiset den, der euch gebar. Ihr Kinder der Gnade, preiset euren Vater und erhebet den Namen dessen, der euch im göttlichen Leben erhält. Alles, was in mir ist, werde munter und preise und erhebe den Namen des Herrn!

④ Aber lasst uns auch die Energie (die volle Kraft) aller dieser Fähigkeiten – des Leibes, der Seele und des Geistes – erwecken. Ihr wisst, wie wenig es nützt, etwas kalt und lau tun. Wollten wir also auch nur mit halber Kraft dem Herrn lobsingend, so wäre es ebenso gut, wir täten es gar nicht. Wie anders ist es, wenn man dem Herrn mit heiliger Begeisterung Lieder singt – wenn man seine ganze Seele in dies heilige Werk hineinwirft und also jauchzend und frohlockend vor seinem Angesichte erscheint. So tue ein jeder von euch an diesem Tage; und wenn Michal, Sauls Tochter, aus dem Fenster sehen sollte und David beobachten, wie er vor der Bundeslade hertanzte mit aller Macht, und euch schelten, als ob eure Freude unschicklich wäre, so sprecht zu ihr: „Vor dem Herrn, der mich erwählt hat vor deinem Vater und vor alle seinem Hause, ja, vor dem Herrn will ich spielen.“ (2. Sam. 6,21) Sage den Feinden, dass der Gott, der uns erwählt, gepriesen, dass der Gott, der uns erlöst, erhoben werden muss – dass, wenn selbst die Heiden vor ihren Göttern vor Freude springen, dann sicherlich die, welche Jehovah kennen, ihn mit Wonne und Entzücken anbeten müssen. Kommt denn, o kommt mit Freuden und lasset alle eure Kräfte in heiliger Begeisterung den Herrn preisen.

1.2 „Aber,“ sprecht ihr zu mir, „warum sollen wir am heutigen Tage aufmachen und unserm Gott lobsingend?“ Der Gründe dafür sind viele, und wenn eure Herzen in der rechten Stellung sind, so ist euch schon einer vollkommen genug.

① Kommt, ihr Kinder Gottes, lobet seinen herrlichen Namen, denn singt nicht die ganze Natur um uns her? Wenn ihr stille schweiget, so würdet ihr eine Ausnahme im ganzen Weltall bilden. Lobt der Donner ihn nicht, wenn er daherrollt wie Trommelwirbel auf dem Marsch des Herrn der Heerscharen? Lobt der Ozean ihn nicht, wenn er tausendfach mit den Händen klappt? Brauset nicht das Meer und was darinnen ist? Preisen die Berge ihn nicht, wenn die dichten Waldungen auf den Höhen mit Anbetung wogen? Schreiben nicht die Blitze seinen hohen Namen mit feurigen Buchstaben auf dunkle Wolkennacht? Verkündet nicht unser Erdball in seinen unaufhörlichen Umwälzungen beständig seine Macht? Ruft nicht die ganze Welt mit lauter Stimme? – und wir sollten stille sein? Soll der Mensch, für den die Welt gemacht, und alle Sonnen und Sterne erschaffen sind – soll der Mensch stumm sein? Nein, er gebe den Ton an, er leite den Gesang! Er sei der Welt Hoherpriester, und wenn die Welt das Opfer ist, so füge er sein Herz hinzu und entzünde es also mit dem Feuer der Liebe, bis der Opferduft wohlgefällig zum Himmel steigt.

② Du aber, o Christ, willst du deinen Gott nicht preisen? Ich frage dich, willst du deinen Gott nicht preisen? Wenn Menschen einen Helden sehen, so fallen sie vor ihm nieder und bringen ihm ihre Huldigungen dar. Garibaldi gibt einer Nation die Freiheit wieder, und siehe, sie beugen sich vor ihm und verherrlichen ihn. Und du, o Jesus, Erlöser einer unzählbaren Schar, soll Dir kein Lobgesang erschallen? Sollst Du keinen Triumphzug in unsern Herzen halten? Soll Dein Name keinen Ruhm haben? Soll die Welt, die ihr angehört, lieben und soll nicht die Gemeinde des Herrn ihren Erlöser ehren?

Unser Gott muss gepriesen werden – er wird gepriesen werden. Sollte ihn auch kein andres Herz erheben, mein Herz muss es tun. Sollte ihn auch die ganze Schöpfung vergessen, so müssen doch seine Erlöseten seiner gedenken. Schweigen sollen wir? Wir können es nicht Dämpfen sollen wir unsre heilige Lust? Wahrlich, ihr gebietet uns etwas Unmögliches zu tun. Er ist Gott und wir wollen ihn preisen; er ist unser Gott, unser gnädiger, barmherziger und treuer Gott, und sollten wir ihm nicht unsre besten Lieder bringen?

③ Du sprichst, o Christ, warum soll ich ihn preisen? Lass mich auch eine Frage tun? Ist sein Lob nicht des Himmels Beschäftigung? Und was kann die Erde mehr dem Himmel gleich machen, als wenn wir die Beschäftigung der Seligen vom Himmel herniederbringen? Sieh', Gläubiger, wenn du betest, bist du nur ein Mensch, aber wenn du anbetest, bist du ein Engel. Wenn du um eine Gunst bittest, so bist Du nur ein Bettler, aber wenn du dich erhebest, den Herrn zu preisen, so bist du mit den Cherubim und Seraphim verwandt. O, seliger und abermals seliger Tag, wenn die Zahl der himmlischen Chorsänger durch unzählige Sänger von der Erde verstärkt werden wird! Glückselige Stunde, wenn wir eintreten werden in den ewigen Chor. So lasst uns die Musik schon auf Erden beginnen. Lasst uns wenigstens einige der ersten Töne anschlagen und können wir es auch nicht bis zum gewaltigen Donner des großen Hallelujahs bringen, so lasst uns doch mitsingen, so gut wir können, dass die Wüste und die Einöde lustig sei, und das Gefilde fröhlich stehe und blühe, wie die Lilien.

④ Und außerdem, Christ, weißt du nicht, dass es ein köstliches Ding ist, den Herrn preisen? Trauern macht dich schwach, Zweifel zerstören deine Kraft; dein Umherwühlen in der Asche, macht dich der Erde gleich, irdisch. Erhebe dich, denn das Lob Gottes ist dir angenehm und zuträglich. „Die Freude am Herrn ist unsre Stärke.“ „Habe deine Lust am Herrn und er wird dir geben, was dein Herz wünscht.“ Dein Wachsen in heiliger Freude ist ein Wachsen in der Gnade; du wirst mehr himmlisch, mehr geistlich, mehr Gott gleich, wenn du mehr voll Freude und Friede wirst im Glauben an den Herrn Jesum Christum. Ich weiß, einige Christen, fürchten sich, recht froh zu werden; aber in meiner Bibel steht: „Die Kinder Zion's seien fröhlich über ihren König.“ Wenn Murren und Klagen eine heilige Pflicht wäre, so würden einige Christen gar keine Sünde begehen, und wenn Trauern von Gott geboten wäre, so würden sie ganz bestimmt durch ihre Werke selig werden, denn sie trauern immer, und so würden sie also sein Gesetz halten. Statt dessen hat der Herr gesagt: „Freuet euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich: Freuet euch!“ und er fügt noch hinzu, um jeden Zweifel aufzuheben: „Seid immerdar fröhlich!“

⑤ Aber ich habe dir noch eine andere Frage vorzulegen, o Christ. Du sprichst: „Warum soll ich erwachen und an diesem Morgen meinem Gott lobsingen?“ Ich antworte dir: „Hast du keine Ursache dazu?“ Hat er nicht Großes an dir getan, dessen du fröhlich bist? Hat er dich nicht aus der grausamen Grube gezogen und aus dem Schlamm? Hat er nicht deine Füße erhöht auf einen Felsen, dass du gewiss treten kannst und hat er dir nicht ein neues Lied in deinen Mund gegeben? Was, bist du mit Blut erkaufte und kannst doch keine Worte finden?“ Geliebt von Gott vor Grundlegung der Welt und singst nicht seinen Ruhm? Was, bist du sein Kind, ein Erbe Gottes und ein Miterbe Christi, und hast doch kein Lied des Dankes in deinem Munde? Was? Hat er dich heute ernährt? Hat er dich gestern aus vielen Nöten errettet? Ist er schon bei dir, sage dreißig, vierzig, fünfzig Jahre in der Wüste gewesen und weißt du keinen Beweis seiner Gnade, wofür du ihm zu danken hast? O, Schmach über dein undankbares Herz und deinen vergesslichen Sinn! Komm, fasse Mut, denke an dein seliges Glück und nicht an dein Elend, vergiss deine Schmerzen

eine Zeit lang und denke, wie oft dir Hilfe in der Not geworden ist! Tritt zu Boden deine Zweifel und deine Furcht, und mit der Hilfe Gottes, des heiligen Geistes, welcher der Tröster heißt, fange von dieser Stunde an, deinem Herrn zu danken und zu lobsing.

1.3 „Aber,“ höre ich einen sagen, „wann soll ich denn meinen Gott preisen, wann ist es Zeit dazu?“

❶ Ich antworte darauf: Ihr Heiligen, preiset den Herrn allewege und danket ihm, so oft ihr seiner gedenket. Wenn wir wach sind, so ist wenig Ursache vorhanden, uns vier Mal zuzurufen: „Wache auf, wache auf, wache auf, wache auf, singe ein Lied.“ Aber wenn uns Kummer schlaff und träge macht und auf unsren Augenliedern lastet, wenn uns schwere Anfechtungen bis in den Staub darniederbeugen, dann ist es Zeit, Psalmen zu singen unserem Gott und ihn zu preisen mitten im Feuer. Aber dazu ist viel Gnade erforderlich und ich hoffe, ihr wisset aus Erfahrung, meine Brüder, dass viel Gnade zu haben ist. Lasst sie euch von eurem göttlichen Herrn erteilen und seid nicht eher zufrieden, bis ihr sie habt; lasst euch nicht bald von Trübsal darniederbeugen und schließt nicht sofort euren Mund wegen des Leides, das euch beschwert. Denkt an die Märtyrer, die auch im Scheiterhauer liebliche Lieder sangen. Denkt an Anna Askew, an alle Schmerzen, die sie um Christi willen erduldeten und an den Mut, mit dem sie auch in ihren letzten Augenblicken den Herrn pries. Oft war sie gemartert, schrecklich gemartert worden; sie lag im Gefängnis und erwartete den Tod; aber sie schrieb in diesem ihrem Gefängnis Worte in alten englischen Reimen, die etwa so in der Übersetzung lauten würden:

„Ich bin nicht die, die alsobald
Den Anker fallen lässt
Vor jedem Nebel, nass und kalt;
Mein Schiff ist stark und fest.“

womit sie sagen wollte, sie brauche nicht gleich in ihrem Laufe einzuhalten und den Anker auszuwerfen, sobald sich nur ein hässlicher Nebel erhöhe; sie habe ein Schiff, welches dem Sturme trotzen könne, an dem sich alle Wogen, die dagegen anschlagen, brechen müssten, so dass es lustig durch allen Wellenschaum hindurchstreiche. So soll es auch mit euch sein: Gebt Gott nicht bloß Schönwetter-Lieder, gebt ihm Sturm- und Nacht-Gesänge; singt ihm nicht nur im Sommer, wie einige Vögel, die nur im Sommer singen und dann wegfliegen – nein, singt ihm mitten im Winter. Singt in der Nacht, wie die Nachtigall, lobt ihn im Feuer, preiset ihn auch noch im Schatten des Todes und lasst auch das Grab vom Jubelruf der Zuversicht widerhallen. So werdet ihr Gott darbringen, was er wohl von euch erwarten darf.

❷ Wann du ihn loben sollst? Lobe ihn, wenn du voller Zweifel bist, wenn Versuchungen dich bestürmen, wenn Armut Dich umlagert und wenn dich Krankheit niederbeugt. Die Lieder, die wir Gott darbringen, wenn wir reich sind, die kosten uns nicht viel; es ist leicht genug, die Hand Gottes zu küssen, wenn er gibt; aber ihn auch zu preisen, wenn er nimmt – das heißt ihn in Wahrheit preisen. Wie Hiob ausrufen: „Wenn er mich auch erwürget, so hoffe ich doch auf ihn,“ oder wie Habakuk zu singen: Zwar „der Feigenbaum wird nicht grünen und wird kein Gewächs sein an den Weinstöcken, die Arbeit am Ölbaum fehlet und die Äcker bringen keine Nahrung;

die Schafe werden aus den Hürden gerissen und werden keine Rinder in den Ställen sein. Aber ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott meinem Heil.“ O Christ, du fragst mich: Wann soll ich frohlocken? Ich antworte: Heute, ja heute wache auf, wache auf, Deborah, wache auf, wache auf, singe ein Lied.

1.4 Doch noch einmal sagst du zu mir: „Wie kann ich denn meinen Gott preisen?“ Nun gut, ich will dein Musiklehrer sein und möge der Tröster mir helfen. Denke doch heute Morgen darüber nach, wie viel Wohltaten du von Gott empfangen hast. Du bist nicht blind, nicht taub, nicht stumm; du bist nicht wahnsinnig; du bist kein Krüppel; du hast keine heftigen Schmerzen zu leiden; du wirfst dich nicht voll Angst hin und her auf deinem Lager; du fährst nicht hinunter in die Grube; du bist nicht in der Qual der Hölle. Du bist noch im Lande der Lebendigen, im Lande der Liebe, im Lande der Gnade, im Lande der Hoffnung. Hättest du auch keinen andern Grund, als diesen, so hättest du doch genug Grund, deinen Gott zu preisen. Du bist heute nicht, was du einst warst, ein Lästerer, ein Verfolger und schädlich; das Lied des Trunkenbolds ist nicht in deinem Munde, der Wunsch des Unkeuschen ist nicht in deinem Herzen. Und ist dies kein Thema zum Lobgesang? Viele von euch, denkt daran, hatten noch vor kurzem an solchen Sünden ihre Freude und Lust. O, müsst ihr ihn nicht preisen, ihr Größte der Sünder, deren Natur verändert, deren Herz erneuert worden ist? Ihr Kinder Korah's, leitet den heiligen Gesang! Denkt doch, dass eure Missetaten vergeben sind und eure Übertretungen bedeckt; denkt an die Vorrechte, die ihr heute genießt: erwählt, erlöst, berufen, gerechtfertigt, geheiligt, aufgenommen in die Kindschaft und bewahrt in Christo Jesu! Wahrlich, könnte ein Stein oder ein Fels nur einen Augenblick solche Vorrechte haben, so würde selbst der Diamant zerschmelzen und der stumme Felsen in Hosiannahs ausbrechen. Und du willst schweigen, wenn du so viel Gnade empfangen hast? Oder denke noch länger nach. Denke, wie gering, wenn du genauer zusiehst, doch deine Leiden sind. Du hast noch nicht bis aufs Blut widerstanden in dem Kämpfen wider die Sünde. Du bist arm, es ist wahr, aber du bist doch nicht krank; oder du bist krank, aber du wälzest dich, dem Herrn sei Dank, nicht mehr im Schlamm der Sünde, und alle Trübsal ist nur leicht, wenn erst die Sünde hinweggetan ist. Vergleiche das, was du zu leiden hast, mit dem, was so mancher andere in deiner Umgebung zu leiden hat. Stelle deine Trübsal gegenüber der Trübsal einiger, die du auf ihrem Sterbebette gesehen hast; vergleiche dein Los mit dem der Märtyrer, welche eingegangen sind in ihre Ruhe, und gewiss wirst du mit Paulus ausrufen müssen: „Ich halte es dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbaret werden.“ Wohlan denn, liebe Brüder, ich bitte euch bei der Barmherzigkeit Gottes, seid gutes Mutes und freuet euch in dem Herrn, eurem Gott, wäre auch kein andrer Grund dafür, als der, welchen der teure Gottesmann Luther angab. Wenn er nämlich aufs Bitterste geschmäht worden war – wenn der Papst eine neue Bulle gegen ihn erlassen hatte und die Könige der Erde ihm grausam drohten – dann pflegte Luther seine Freunde zusammenzurufen und zu sagen: „Kommt, lasst uns dem Teufel zum Ärger einen Psalm singen.“ Er sang immer dann am meisten Psalmen, wenn die Welt am meisten wütete. Lasst uns heute in den Lieblingspsalm des großen deutschen Mannes einstimmen: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken; wenn gleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.“ (Ps. 46) Wohlan denn, singet, damit Satan sich ärgere. Er hat die Heiligen gequält; lasst uns ihn wieder quälen.

➤ Lobet auch den Herrn, um die Welt zu beschämen. Lasst es nimmer gesagt werden, dass die Welt ihre Anhänger glücklicher machen kann, als Christus die seinigen. O, lasst eure Lieder so unaufhörlich erklingen und so lieblich sein, dass der Gottlose bekennen muss: „Dieser Mensch führt in der Tat ein glücklicheres Leben, als ich; ich möchte wohl mit ihm tauschen. Es ist doch etwas in seiner Religion, was mir meine Sünden und Lüste nicht gewähren können.“ O, preiset den Herrn, ihr Heiligen, dass den Sündern der Mund wässere nach göttlichen Freuden. Im Besonderen preiset ihn in eurer Trübsal, wollt ihr die Welt in Erstaunen setzen – dass Sünder überwältigt werden und sich sehnen, die Freude, an der ihr Teil habt, kennen zu lernen und mit zu genießen.

„Ach,“ höre ich einen sagen, „ich kann nicht singen; ich weiß von nichts zu singen, es ist nichts außer mir, wofür ich Gott zu preisen hätte.“ Alte Ausleger machen die Bemerkung, dass die Fenster an Salomo's Tempel auswendig eng, aber inwendig weit waren und dass sie so ausgeschnitten waren, dass wiewohl es nur kleine Öffnungen zu sein schienen, dennoch das Licht nach allen Richtungen verbreitet war. (Siehe 1. Könige 6,4. den Grundtext) So ist es auch mit den Fenstern, die die Freude der Christen hat. Von außen mögen sie sehr eng aussehen, aber sie sind sehr weit inwendig; mehr Freude, wird uns von dem, was in uns ist, als von dem, was außer uns ist, zu Teil. Gottes Gnade in uns, Gottes Liebe, das Zeugnis seines Geistes in unsern Herzen, geben uns einen bessern Grund zur Freude, als alles Korn, Öl und Wein, womit Gott zuweilen seine Kinder segnet. Bist du also nicht äußerlich gesegnet, so singe von den innern Segnungen. Wenn das Wasser von außen fehlt, so gehe zu jener *fons perennis*, jener ewigen Quelle, welche du in deiner Seele hast. „Ein guter Mann wird sein selbst genießen.“ (Sprüchw. 14,14) Siehst du nichts in Gottes Vorsehung außer dir, was dich erfreut, so blicke doch auf die Gnade in dir. „Wache auf, wache auf, Deborah! Wache auf, wache auf, singe ein Lied!“

2.

Ich komme nun zu meinem zweiten Teil. Ich weiß nicht, ob euch ebenso zu Mute ist, wie mir, aber mir geht es so, dass wenn ich über diesen Gegenstand predige, ich darüber traure, dass meine Worte so dürftig sind und meine Sprache so träge. Wenn ich mein Herz reden lassen könnte ohne meine Lippen, so dünkt mich, möchte ich euch mit Gottes Hilfe in Wahrheit zur Freude bewegen. Aber meine Lippen müssen's erfahren, dass ihnen die Sprache des Herzens zu hoch ist. Die Zunge entdeckt, dass sie die Fülle der Freude, welche in mir ist, nicht zu erreichen vermag. Nun, so möge sie von meinem Auge strahlen, wenn sie der Mund nicht aussprechen kann, während wir uns zu dem zweiten Teil des Gegenstandes wenden: **„Mache dich auf, Barak, und führe deine Gefangenen weg, du Sohn Abinoam's.“**

Ihr versteht das Bild, welches hier gebraucht ist. Barak hatte Sisera, den Feldhauptmann Jabin's und all' sein Heer in die Flucht geschlagen. Jetzt fordert ihn Deborah auf, seinen Triumphzug zu feiern. „Besteige deinen Wagen, o Barak,“ will sie sagen, „und fahre mitten unter dem Volke einher. Schleife den Leichnam Sisera's, mit Jael's Nagel durch seine Schläfe, hinter deinem Triumphwagen her. Lass die tausend Gefangenen der Kanaaniter mit auf den Rücken gebundenen Händen hinter dir hergehen. Treibe vor dir her die zehntausend Herden von Schafen und Rindern, die du erbeutet hast. Lass ihre eisernen Kriegswagen und alle ihre Rosse in der großartigen Prozession aufgeführt werden. Trage zur Schau alle Schätze und Juwelen, deren du die Erschlagenen beraubt hast; ihre Rüstungen, ihre Schilde, ihre Speere, ja alle glorreichen Trophäen.

Mache dich auf, Barak, führe die gefangen, die dich gefangen führten und feiere deinen herrlichen Sieg.“

Geliebte, dies ist ein Bild, welches oft in der heiligen Schrift gebraucht wird. Von Christus heißt es, dass er, als er in die Höhe fuhr, die Gefangenschaft gefangen führte. Er hat Fürsten und Gewaltige hinter den Rädern seines Siegeswagens einhergeführt. Aber hier bezieht sich das Bild auf uns, nicht auf Christum. Wir werden heute angefordert, die Gefangenschaft gefangen zu führen.

➤ Kommt her denn, kommt her, ihr grimmigen Scharen der Sünden, vor denen ich einst bebte und zitterte. Lange war ich euer Sklave, o ihr ägyptischen Tyrannen; lange blutete mein Rücken unter euren Schlägen, wenn mein Gewissen erwachte, und lange leisteten euch diese Glieder meines Leibes willigen Gehorsam auf euer Gebot. Kommt her, ihr Sünden, kommt her, denn ihr seid Gefangene nunmehr; ihr seid gebunden mit eisernen Fesseln, nein, mehr als das, ihr seid völlig erschlagen, aufgerieben und vernichtet; ihr seid bedeckt worden mit Jesu Blut; ihr seid ausgetilgt worden durch seine Gnade; ihr seid durch seine Macht in die Tiefe des Meeres geworfen worden; doch will ich, dass eure Geister wieder herauskommen sollen, wiewohl ihr schon erschlagen seid, um in schauerlicher Prozession hinter meinem Siegeswagen einherzuschreiten. Macht euch auf, feiert euren Triumph, ihr Glieder des Volkes Gottes! Eurer Sünden sind viel, aber sie sind alle vergeben. Eure Übertretungen sind groß, aber sie sind alle hinweggetan. Macht euch auf und führet die gefangen, die euch gefangen führten – eure Lästerungen, eure Gottesvergessenheit, eure Trunksucht, eure Lüste, alle die unermesslichen Legionen, die euch einst geknechtet haben. Sie sind samt und sonders aufgerieben. Kommt und blickt sie an, singt ihr Totenlied, und stimmt an das Lebenslied eurer Freude und Dankbarkeit; führt eure Sünden gefangen an eben diesem Tage.

➤ Bringt hierher in Banden ein anderes Heer, welches uns einst zu stark erschien, welches wir aber durch Gottes Gnade völlig überwunden haben. Tretet auf, meine Leiden; ihr seid sehr groß und sehr zahlreich gewesen; ihr kamet mir entgegen als ein großes Heer und ihr waret groß und stark wie die Kinder Enakim. O meine Seele, du hast die Starken zu Boden getreten; durch die Hilfe unsers Gottes sind wir über die Mauern gesprungen; durch seine Macht haben wir die dichten Reihen unsrer Trübsale, unsrer Schwierigkeiten und Befürchtungen durchbrochen. So kommt nun und blickt zurück auf alle die Leiden, die ihr ausgestanden habt. Tod in der Familie; Verlust im Geschäft; Schmerz im Leibe; Verzweiflung in der Seele; und doch – hier seid ihr, mehr als Überwinder über sie alle. Wohlan, lasst sie jetzt alle einhergehen in ihrer langen Reihe. Dem Gott unserer Errettungen – der uns herausgezogen hat aus tiefen Wassern – der uns aus dem brennenden, glühenden Ofen herausgeführt hat, so dass man auch keinen Brand an uns riechen konnte – ja, Ihm sei alle Ehre, wenn wir nun unsere Gefangenschaft gefangen führen.

➤ Ferner, lasst uns alle unsere Versuchungen gefangen wegführen. Ihr, meine Brüder, seid zu den schändlichsten Sünden versucht worden. Tausend Pfeile hat Satan auf euch abgeschossen und unzählige Male seinen Wurfspieß nach euch geschleudert; bringt hervor die Pfeile und zerbrechet sie vor seinen Augen; denn er hat es nie vermocht, euer Herz zu treffen. Kommt, zerbrechet die Bogen, zerschlaget die Spieße und verbrennet die Wagen im Feuer. „Herr, Deine rechte Hand, Herr, Deine rechte Hand hat die Feinde zerschlagen; Du hast zerschmettert, Du hast zu Schanden gemacht, die, so uns hasseten; Du hast die Versucher zerstreut und weit vertrieben.“ Kommt, ihr Kinder

Gottes, erhalten und bewahrt, wo so viele gefallen sind, kommt, und führet heutigen Tages eure Gefangenschaft gefangen.

Besonders glaube ich aber, dass ihr als eine Gemeinde und ich, als euer Prediger heute unsere Gefangenschaft gefangen führen können. Es hat seit fünfzig Jahren keine Gemeinde Gottes in ganz England gegeben, die mehr Anfechtungen zu bestehen hatte, als wir. Wir können in Wahrheit sagen: „Du hast Menschen lassen über unser Haupt fahren.“ Wir sind in Feuer und Wasser gekommen, und was ist die Folge von allem gewesen? Gott hat uns ausgeführt und erquickt, er hat unsre Füße gestellet auf weiten Raum und alle Anschläge des Feindes sind zu Schanden geworden. Kaum ein Tag ist über mein Haupt dahingerollt, an welchem nicht die schändlichsten Verleumdungen, die schrecklichsten Lästerungen sowohl privatim, als auch durch die öffentlichen Blätter gegen mich ausgesprochen worden wären; jede Maschine wurde in Bewegung gesetzt, um den Knecht Gottes zum Schweigen zu bringen – jede Lüge, die nur Menschen erfinden können, ist über mich ausgesprengt worden. Aber bis hierher hat mir der Herr geholfen. Ich habe keinem Menschen eine Antwort gegeben und nie ein Wort zu meiner Verteidigung geredet, vom ersten Tage an bis zu diesem Augenblick. Und die Wirkung ist die gewesen: Gottes Volk hat nichts gegen mich geglaubt; die, welche den Herrn fürchteten, haben gesagt, so oft eine neue Unwahrheit ersonnen worden war: „Das ist nicht wahr, was sie von diesem Manne reden; er will sich nicht selber rechtfertigen, aber Gott wird ihn rechtfertigen.“ Sie haben unsere Wirksamkeit als eine Gemeinde nicht hemmen können; sie haben unsere Versammlungen nicht dünner gemacht; das, was nur eine krampfhaftige Bewegung sein sollte – eine Schwärmerei, die nur ihre Zeit wahren und dann wieder aufhören würde – Gott hat es täglich zunehmen lassen; nicht meinethalben, sondern des Evangeliums halben, das ich predige; nicht weil irgend etwas in mir war, sondern weil ich auftrat als Kämpfer für den einfachen, offen und ehrlich ausgesprochenen Calvinismus, und weil ich danach trachte, das Wort zu reden in aller Einfalt, nicht nach dem Gebot kritisierender Ohren, sondern so, dass die Armen verstehen können, was ich zu verkünden habe. Der Herr hat uns geholfen als einer Gemeinde; alles hat dazu beitragen müssen, um uns zu helfen; die große und schreckliche Katastrophe, die Satan erfunden hat, um uns zu stürzen, hat mit Gottes Segen dazu dienen müssen, den Strom noch breiter zu machen; und jetzt würde ich mich nicht damit aufhalten, einem Lügner den Mund zu stopfen, auch wenn ich's könnte, oder einen Lästler zu widerlegen, auch wenn es in meiner Macht stände, außer, wenn ich ihn dadurch von seinen Sünden zurückhalten könnte, denn alle diese Dinge bringen uns Gewinn und alle diese Angriffe erweitern nur den Strom unsrer Wirksamkeit. Mancher Sünder ist in dieser Halle zu Gott bekehrt worden, der zum ersten Mal hierher kam, weil ihm irgend eine seltsame Anekdote, irgend eine lügenhafte Geschichte zu Ohren gekommen war, die man von dem Diener Gottes, dem Prediger, ausgesprengt hatte. Ich rühme mich dessen in dem Herrn, meinem Gott, an diesem Morgen, wenn ich auch ein Narr werde über dem Rühmen, ja, ich will in Gottes Namen meine Gefangenschaft gefangen führen. Erhebt euch, erhebt euch, ihr Mitglieder dieser Gemeinde, ihr, die ihr gefolgt seid dem Sohne Barak's und einhergegangen seid als seine Tausende hinter ihm her, erhebet euch und triumphiert, – denn Gott ist mit uns und seine Sache wird gelingen. Er hat seine Rechte geoffenbaret vor den Augen aller Völker und alle Enden der Erde werden sehen das Heil unsers Gottes.

Wie es in dieser einzelnen Gemeinde und in unserm besonderen Wirkungskreise ist, so wird es auch in der Gemeinde im Ganzen und Großen sein. Gottes Boten sind alle angegriffen, Gottes Wahrheit wird überall bestürmt. Ein schrecklicher Kampf steht uns bevor; aber o, Gemeinde Gottes, gedenke deiner früheren Siege! Wacht auf, Prediger des

Evangeliums, und führet eure Gefangenschaft gefangen. Singt, wie die Götter Griechenlands vor euch in den Staub gesunken sind! Sprechen „Wo ist Diana? Wo sind nun die Götter, denen Ephesus einst zujauchzte?“ Und du, o Rom, ward nicht dein Arm zerbrochen vor der Majestät der Gemeinde des Herrn? Wo ist nun Jupiter, wo Saturn, wo Venus? Sie haben aufgehört zu sein. Und du Juggernaut – du Bramah – ihr Götter Chinas und Hindostans – auch ihr müsset fallen, denn heutiges Tages machen sich die Söhne Jehovah's auf und führen ihre Gefangenschaft gefangen. „Kommt her und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solches Zerstören anrichtet; der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt Seid stille und erkennet, dass ich Gott hin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden.“ Gemeinde Gottes, komm herbei mit Gesängen, komm herbei mit Siegesgeschrei zu deiner letzten Schlacht! Die Schlacht von Harmageddon naht! Blaset die Silbertrompeten zum Gefecht, ihr Soldaten des Kreuzes! Kommt her, kommt her, ihr verbündeten Scharen der Hölle. Stark in der Stärke Gottes des Allerhöchsten, werden wir eure Reihen zurückwerfen, wie der Fels die Wogen des Meeres bricht. Wir werden vor euch stehen und triumphieren und euch niedertreten, wie Asche unter unsere Füße. „Mache dich auf, Barak, und führe deine Gefangenen weg, du Sohn Abinoam's.“

Wollte Gott, dass die Freude des Herzens, die wir heute empfinden, irgend eine Seele anlocken möchte, sie auch zu suchen. Sie ist zu finden in Christo – am Fuße seines teuren Kreuzes. Glaube an ihn, Sünder, und du wirst selig werden.

Amen

XVI.

Was in Begleitung der Seligkeit ist.

Hebräer 6,9

Wir versehen uns aber, ihr Liebsten, besseres zu euch, und dass die Seligkeit näher sei, ob wir wohl also reden.

Grundtext: „und was der Seligkeit zugehört.“

Englische Übersetzung: „und was in Begleitung der Seligkeit ist.“

Ich weiß nicht, ob mein Text, wenn er im Zusammenhange gelesen wird, alles das rechtfertigen wird, was ich über denselben zu sagen habe. Ich will ihn auch nur als eine Art Motto oder Überschrift der Predigt gebrauchen, die ich mit Gottes Hilfe darüber zu halten gedenke. Ich setzte mich nämlich nieder und dachte über die Worte nach: „Was in Begleitung der Seligkeit ist.“ Und wie ich so darüber nachsann, nahmen meine Betrachtungen die Form einer Allegorie an, in welcher ich sie euch denn auch mitteilen will. Die Seligkeit erschien mir als ein kostbarer, herrlicher Schatz, den Gott nach seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit in diese Welt zu senden beschlossen hatte, und ich erinnerte mich, dass unserm Heilande so viel daran gelegen war, das Heil, diese Seligkeit, in unsre Welt zu bringen, dass er alle seine Diener mit derselben sandte und auch selber kam, um ihr das Geleit zu geben. Ich sah dann im Geiste einen langen Zug glänzender Wesen, die durch unser Land zogen und in ihrer Mitte den heiligen Juwel der Seligkeit trugen. Ich blickte auf die Spitze des Zuges und ich sah eine starke Avantgarde, die schon das Ufer der Ewigkeit erreicht hatte. Ich blickte auf die nächste Umgebung der Seligkeit und wohin ich auch blickte, immer sah ich sie umgeben von Gnadenwirkungen und Tugenden mancherlei Art, wie von Truppenabteilungen, bestimmt, den Zug vorn, in den Flanken und im Rücken zu decken.

Ehe wir jedoch die Betrachtung dieses Heeres beginnen, müssen wir eine Bemerkung machen, um einem Irrtum vorzubeugen. Wenn der Apostel von Tugenden spricht, die den Christen zieren sollen, so nennt er sie das, „was in Begleitung der Seligkeit ist,“ aber nicht das, was die Ursache der Seligkeit ist. Unser Glaube ist nicht die Ursache unsrer Seligkeit, noch unsre Hoffnung, noch unsre Liebe, noch unsre guten Werke; das sind Dinge, die sie wie eine Ehrenwache umgeben. Der Grund unsers Heils liegt einzig und allein in dem souveränen Willen Gottes des Vaters; in dem unendlichen Werte des Blutes Jesu, Gottes, des Sohnes; und in der Gnadenwirkung Gottes des heiligen Geistes. Es gibt jedoch auch manches, was die Seligkeit begleiten muss. Denkt euch denn einen mächtigen Fürsten der alten Welt auf dem Zuge durch sein Gebiet – einen solchen, wie die Könige Asiens, von denen uns Beschreibungen gemacht werden, die fast an das Fabelhafte grenzen; wenn wir hören, wie sie einherzogen, umgeben von Tausenden von Bannern, die lustig in der Lust flatterten, und von allen ihren Schätzen, die vor ihnen her getragen wurden. So wollen wir denn auch die Seligkeit als einen heiligen Schatz betrachten, der in ähnlicher

Weise, von Truppenabteilungen vorn und hinten umgeben, die ihn auf seiner Reise begleiten, durch die Welt getragen wird.

Wir wollen

1. mit der Avantgarde beginnen, welche die Seligkeit begleitet, oder vielmehr ihr vorausgeht. Wir kommen dann
2. zu denen, welche unmittelbar vor ihr hergehen. Hierauf wollen wir
3. die betrachten, welche sie zur Seite begleiten und dann
4. mit denen schließen, welche die Arrière-Garde bilden.

1.

Bei dem Marsche von Truppen oder Heeren gibt es zuvörderst **einen Vortrab**, solche, welche Vorreiter sind und weit vor den andern Truppen hergehen. So geht auch dem Heile Gottes eine Abteilung großer und starker Helden voraus, „welche die Seligkeit begleiten“ und ihr den Weg bahnen. Ich will euch die Namen dieser gewaltigen Riesen, welche voraufgegangen sind, nennen.

Der erste heißt Erwählung, der zweite Vorherbestimmung, der dritte Erlösung und der vierte Gnadenbund.

❶ Ehe das Heil in diese Welt kam, ging ihm Erwählung voraus, um demselben Quartier zu machen. Erwählung ging durch diese Welt und bezeichnete die Häuser, in welche das Heil einkehren, und die Herzen, in welchen der Schatz niedergelegt werden sollte. Erwählung überschaute das ganze Menschengeschlecht, von Adam an bis auf den letzten Erdenbewohner und bezeichnete mit heiligem Siegel die, für welche das Heil bestimmt war. „Auch durch Samaria muss es kommen,“ sagte Erwählung, und das Heil ging auch durch Samaria.

❷ Dann kam Vorherbestimmung. Vorherbestimmung bezeichnete nicht nur das Haus, zu welchem das Heil kommen sollte, sondern es schrieb auch den Weg vor, auf welchem es zu demselben kommen sollte. Vorherbestimmung traf Anordnung über jeden Schritt, den das große Heer des Heils tun sollte; sie bestimmte die Zeit, in welcher der Sünder Christum finden, die Art und Weise, wie er errettet werden und die Mittel, welche zu diesem Zwecke angewandt werden sollten; ja, sie bezeichnete auf's Genaueste die Stunde und den Augenblick, in welchem der Heilige Geist den in Sünden Toten lebendig machen und in welchem ihm Vergebung und Frieden im Blute Jesu zu Teil werden sollte. Vorherbestimmung bezeichnete den Weg so genau, dass Seligkeit nie von demselben abweichen und nie in Zweifel über denselben sein kann. Im ewigen Räte des souveränen Gottes wurde jeder Fußstapfen vorherbestimmt. Wie es in dieser Welt überhaupt keinen Zufall gibt – wie selbst der Ort, an dem jede Binse am Ufer des Sees steht, ebenso fest von Gott bestimmt ist, wie der Thron des mächtigsten Monarchen – so geziemte sich's auch nicht, dass die Seligkeit dem Zufall überlassen bleiben sollte, und darum hat Gott den Platz abgesteckt, auf welchem sie ihr Zelt aufschlagen, die Art, wie sie zu diesem Zelte gelangen und die Zeit, wann sie daselbst anlangen sollte.

❸ Dann kam die Erlösung. Der Weg war rau, und wiewohl Erwählung das Haus bezeichnet und Vorherbestimmung die Straße angegeben hatte, so war der Weg doch so Versperrt, dass das Heil denselben nicht passieren konnte, bis er gesäubert worden war. Da trat Erlösung hervor; sie hatte nur eine Waffe, es war das alles besiegende Kreuz

Christi. Vor ihr standen die Berge unsrer Sünde; Erlösung schlug sie und sie zersplitterten und ließen ein Tal offen, durch welches die Erlösten des Herrn hindurchgehen konnten. Vor ihr tat sich der große Abgrund des Zornes des beleidigten Gottes auf; Erlösung überbrückte ihn mit dem Kreuz und stellte dadurch eine ewige Passage her, auf welcher die Heere des Herrn hinübergehen können. Erlösung hat einen Tunnel durch jeden Berg gegraben, sie hat jedes Meer ausgetrocknet und jeden Wald gelichtet, sie hat jeden hohen Hügel geebnet und die Täler ausgefüllt, so dass der Weg des Heiles jetzt einfach und leicht geworden ist. „Gott kann gerecht sein und doch auch die Gottlosen gerecht machen.“

④ Nun, diese heilige Avantgarde trägt als ihr Banner den ewigen Gnadenbund. Erwählung, Vorherbestimmung und Erlösung – diese göttlichen Taten, welche voraufgegangen sind und jenseits unseres Gesichtskreises liegen – sie alle folgen dem Banner des Gnadenbundes, des ewigen Bundes, wohl geordnet und gewiss. Wir glauben und wissen, dass ehe der Morgenstern die Schatten der Finsternis erleuchtet hatte, Gott einen Bund mit seinem Sohne geschlossen hatte, dass er sterben und ein Lösegeld bezahlen sollte und dann wollte Gott der Vater seinerseits seinem Sohn „eine Zahl, welche niemand zählen kann“ geben, die durch sein Blut erkaufte und durch dieses Blut ohne Zweifel selig werden sollte. Wenn nun Erwählung ihren Zug antritt, so trägt sie den Gnadenbund als eine Fahne in ihrer Hand. Und wenn Vorherbestimmung einherzieht und dem Heile seinen Weg bezeichnet, so verkündet sie den Gnadenbund. „Er setzte die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israels.“ Und auch Erlösung, hinweisend auf das teure Blut Christi, nimmt die Seligkeit für die durch dieses Blut Erkauften in Anspruch, weil der Gnadenbund bestimmt hat, dass sie ihnen zu Teil werden solle.

Diese Avantgarde, meine lieben Zuhörer, ist uns jedoch so weit voraus, dass wir sie nicht sehen können. Dies sind wahre, aber sehr geheimnisvolle Lehren, sie liegen jenseits unsers Gesichtskreises; sie sind so weit voraus, dass sie nur das Auge des Glaubens erreichen kann. Dies heilige Glas, dies göttliche Teleskop des Glaubens müssen wir haben; ohne dasselbe werden wir nie eine Überzeugung von den Dingen haben, die man nicht siehet. Lasst uns jedoch auch dessen gewiss sein, dass wenn das Heil in Christo unser ist, auch die Erwählung unser ist. Wer da glaubet, der ist erwählt; wer als ein verlornen Sünder zu Christo seine Zuflucht nimmt, der ist sicherlich ein auserwähltes Kind Gottes. Wenn du an den Heiland glaubst und zu ihm gehst, so bist auch du ganz gewiss von aller Ewigkeit dazu bestimmt gewesen, an ihn zu glauben und dein Glaube ist der große Beweis dafür, dass du von Gott erwählt und köstlich vor seinen Augen bist. Glaubst du? So ist die Erwählung dein. Glaubst du? So ist die Vorherbestimmung dein, so gewiss, als du lebst. Setzest du dein Vertrauen allein auf Jesum? Dann fürchte dich nicht, die Erlösung war für dich bestimmt. So brauchen wir denn nicht zu erschrecken und zu erbeben vor jener gewaltigen Avantgarde, die schon die himmlischen Höhen erreicht und die Stätte bereitet hat, allwo die Erwählten ewiglich am Herzen ihres Gottes ruhen sollen.

2.

Doch gebet Acht, nun kommt **die Armee, die unmittelbar vor der Seligkeit hergeht**. Und vor allen her, da zieht zunächst einer, dessen Namen wir mit tiefster Beugung und Ehrfurcht nennen müssen.

① Es ist Gott der Heilige Geist. Ehe irgend etwas zu unserer Errettung geschehen kann, so muss Er kommen, die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit. Ohne

Ihn sind Glaube, Buße, Demut, Liebe völlig unmöglich. Selbst das Blut unsers Herrn Jesu Christi kann uns nicht selig machen, wenn nicht Gott der Heilige Geist vermittelt desselben das Herz erweicht. Ehe wir also das große Heer betrachten, welches dem Heile unmittelbar vorhergeht, so lasst uns darauf Acht geben, dass wir nicht den vergessen, der der Anführer desselben ist: den großen König, unsterblich, unsichtbar, die göttliche Person, genannt der Heilige Geist. Er ist es, der die Seele lebendig macht – oder sie würde im Tode bleiben. Er ist es, der sie weich und empfänglich macht – oder sie würde nie etwas fühlen. Er ist es, der das Wort der Predigt kräftig macht, dass es noch weiter dringt, als bis ans Ohr. Er ist es, der das Herz zerbricht; Er ist es, der es wieder heilt. Er ist es, von zuerst bis zuletzt, der das Heil in uns zustande bringt, grade wie Jesus Christus das Heil für uns zustande gebracht hat. O Seele, daran kannst du merken, ob deinem Hause Heil widerfahren ist – hast du den Heiligen Geist empfangen? Komm nun und beantworte mir diese Frage: Hast du seinen Hauch verspürt oder nicht? Hat Er deine Seele bewegt oder nicht? Kannst du sagen, dass du unter diesem übernatürlichen Einfluss gestanden hast? Denn wenn nicht, so bedenke: „Es sei denn, dass jemand aus dem Geist von oben geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und nur was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist.“ Bemühe dich noch so sehr, es wird alles umsonst sein, bis der Heilige Geist in dir zu wirken beginnen, bis er dir Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen geben wird. Die allerbesten Leistungen des Fleisches können nie über das Fleisch hinauskommen, ebenso wenig wie Wasser von selber je höher steigen wird, als seine Quelle ist. Bist du auch ein sittlicher Mensch, bist du auch ein streng rechtschaffener Mensch, ist auch dein Benehmen in vielen Stücken durchaus lobenswert, so ist es dir doch ebenso unmöglich, selig zu werden, wie den Verdammten in der Hölle, wenn dir nicht der Heilige Geist gegeben wird. Wir müssen von Neuem geboren werden, wir müssen wiedergeboren werden durch diesen göttlichen Einfluss, oder es ist alles umsonst. So bedenke denn, dass der Heilige Geist immer im Geleit der Seligkeit zu finden ist.

② Doch gehen wir nun weiter, so kommt unmittelbar hinter dem Heiligen Geiste daher die Donner-Legion. Sowie der Heilige Geist in die Seele kommt, so bringt er auch das mit sich was ich die Donner-Legion genannt habe, und diejenigen unter euch, welche des Heiles teilhaftig geworden sind, werden bald erraten haben, was ich meine.

➤ Die Soldaten dieser Legion sind mit eisernen Panzern bekleidet, schwarze Federbüsche wehen auf ihren Helmen; ihre Sprache klingt rau und hart, wie von Männern, die aus fernen Landen gekommen sind; ihre Gesichter sind schrecklich anzusehen, denn sie sind den Löwen gleich, und damit setzen sie die ängstlichen Herzen in große Furcht.

➤ Einige der Männer in dieser Donner-Legion sind mit Schwertern bewaffnet; diese Schwerter sind ihnen gegeben, um den Sünder zu erschlagen. Denn ehe er zum Leben kommen kann, muss er erst geistlicher Weise getötet werden; das Schwert muss ihn erst durchdringen und muss alles sein eignes Wesen zerstören, ehe er zu Christo kommen kann.

➤ Eine andere Abteilung dieses Zuges ist mit Äxten versehen, mit welchen sie das dichte Gebüsch unsers Hochmuts lichten und die köstlichen Zedern unsrer eignen Gerechtigkeit umhauen.

➤ Auch sind solche dabei, welche die Brunnen mit Steinen vollstopfen und alle Zisternen der Selbstgenügsamkeit des Fleisches zerstören, damit wir zur Verzweiflung getrieben werden mögen, wenn alle unsre Hoffnungen vernichtet sind.

➤ Dann kommen die, welche mit ehernen Posaunen blasen oder mit Trompeten aus Bockshörnern – wie die, vor denen einst Jericho's Mauern stürzten – und mit denselben einen so furchtbar gellenden Ton hervorbringen, dass der Sünder denkt, auch das Geheul der Hölle könne nicht schrecklicher sein.

➤ Dann kommen die, welche den Geist mit Lanzen durchbohren, und hinter ihnen sind die zehn großen Kanonen, die Artillerie des Gesetzes aus denen unablässig auf den verwundeten Geist geschossen wird, bis er nicht mehr weiß, was er ist oder was er tut.

Mein Freund, ist diese Donner-Legion jemals in dein Haus gekommen? Hat sie jemals in deinem Herzen Quartier gemacht? Denn sei fest überzeugt, es sind dies einige von den Dingen, „welche in Begleitung der Seligkeit sind.“ Was ich gesagt habe, ist kein Rätsel für die, welche bekehrt worden sind, aber es mag ein Geheimnis sein für die, welche den Herrn nicht kennen. So versteht denn, dass das erste Werk Gottes des Heiligen Geistes im Herzen ein schreckliches Werk ist. Ehe man wahrhaft bekehrt wird, muss man große Seelenangst erfahren; alle unsere Selbstgerechtigkeit muss dem Boden gleich gemacht und wie Kot auf der Gasse zertreten worden sein. Unsre fleischlichen Hoffnungen müssen alle ohne Ausnahme in Stücke gerissen und unsere Lügenzuflucht muss von dem Hagel des Zornes Gottes hinweggefegt werden. Das Gesetz Gottes erscheint dem Sünder, wenn er zuerst von seiner Sünde überzeugt ist, in einer schrecklichen Gestalt. „Was habe ich getan?“ ruft er aus. „Ich habe mich selbst zu Grunde gerichtet!“ Sieh' ihn an, wenn Gott der Heilige Geist ihn zuerst von seiner Sündhaftigkeit überzeugt hat; er scheint von Sinnen zu sein; seine weltlichen Gefährten glauben es. Er weint Tag und Nacht, Tränen sind seine Speise und Trank; er kann kaum schlafen vor entsetzlichen Träumen und wenn er erwacht, so glaubt er, dass er schon in der Hölle ist. „Ach, der zukünftige Zorn, der zukünftige Zorn, der zukünftige Zorn!“ dieser eine Gedanke lastet beständig auf seiner Seele. Er ist wie Bunyan's Pilger, er hat eine schwere Bürde auf seinem Rücken und er weiß nicht, wie er sie los werden soll; verzweiflungsvoll ringt er die Hände und ruft: „Was soll ich tun? Ich bin verloren. Ich habe mich gegen Gott empört und Gott ist zornig über mich.“ Ja, ich kann euch versichern, es ist etwas Schreckliches mit dieser Donner-Legion. Gott sei gepriesen, wenn sie erst das Herz wieder verlassen hat; denn dann kann wieder Freude in dasselbe einkehren; aber wenn sie im Gewissen des Menschen ihr Werk verrichtet, so möchte ich sehen, wer dann noch mit Lust und Freude essen und trinken kann. Die arme Stadt Menschenseele ist schwarz verhangen, so lange sich diese rauen Krieger darin aufhalten. Schauerliche Angst und trübe Ahnungen sind des Sünders einzige Gesellschaft in solchem Fall. Er versucht es, in seinem eignen Tun ein wenig Trost und Hoffnung zu finden; aber sofort kommt der Hammer des Gesetzes herunter und zerbricht all' sein Tun in Stücke. Er denkt: Nun, so will ich ein wenig auf dem Lager der Gleichgültigkeit und Trägheit ausruhen. Aber gleich kommt wieder das Gesetz hervor, bindet ihn fest, nimmt seine Geißel von zehn Striemen und fällt über ihn her mit aller Macht, bis sein Herz auf's Neue zu bluten beginnt. Dann kommt das Gewissen mit seiner scharfen Lauge und wäscht den wunden Leib damit; so dass er auf's Äußerste gemartert ist; denn auch sein Lager ist voll Nägel und Dornen. Diese Donner-Legion geht beständig dem Heile in Christo voraus. Mehr oder weniger Schrecken muss jeder fühlen, ehe er bekehrt wird. Einige haben weniger davon, andere mehr; aber irgend ein Maß dieser schrecklichen Gesetzesarbeit muss in der Seele vor sich gegangen sein, sonst ist dem Hause kein Heil widerfahren.

③ Donner-Legion, Gott sei Dank, du bist vorüber! Wir hören deine Trompeten in der Ferne, verhallend dringt das Echo zu uns herüber und auch davon erschrickt unsere Seele

noch. Teure Brüder, wir können uns wohl noch jener schrecklichen Tage erinnern, als sie in unserm Hause und in unserm Herzen waren. Aber sie sind fort, sie sind vorübergezogen. Doch was sehen wir nach ihnen kommen? Gleich nach ihnen kommt ein zerbrochenes Herz. Sieh es an, verachte es nicht – Gott hat es noch nie verachtet; so verachte auch du es nicht. „Ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“ Ich sehe, wie sehr dies arme zerbrochene Herz zerbrochen ist; es ist mitten entzwei gerissen, es ist in Tränen gebadet, es ist mit Leiden überhäuft. Sieh' seine Demut; alles eigne Rühmen ist nun aus: Sieh seine Reue; die Sünden, die es vorher liebte, hasst es nun; es spricht nicht mehr von Selbstbesserung. Höre, wie das gebrochene Herz in gebrochenen Worten spricht, höre: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Fürchte dich nicht, herzutreten und dies zerbrochene Herz anzusehen. Von welchem süßen Duft ist es erfüllt! Der heilige Duft eines Gott wohlgefälligen Opfers steigt aus demselben empor. Höre es, wie es wieder spricht: „Herr, hilf mir, ich verderbe.“ Sieh dies arme zerbrochene Herz, wenn es in der Welt oder bei seinem Geschäft ist. Es unterbricht sich in seinem Geschäft, indem es seufzend ausruft: „Ach, wenn doch – o, dass doch – möchte doch!“ Und wenn es allein sein kann, so schüttet es sein Herz vor Gott aus und ruft:

„Unrein, unrein, voller Sünden
Muss ich alle Stund' mich finden,
Und mein Herz ist trügerisch.“

„O wasche meine Seele in Jesu Blut, vergib mir alle meine Schuld und ich will Dir dienen immer und ewiglich.“

Teure Zuhörer, hat dies zerbrochene Herz jemals euer Herz besucht? Seid versichert, es ist Gottes heilige Wahrheit, die über alle Zweifel erhaben ist: Wenn dies zerbrochene Herz nicht in euren Busen eingekehrt ist, so seid ihr nicht Christi teilhaftig geworden. Das Herz muss erst im Mörser der Selbsterkenntnis zerstoßen und mit dem Stöbel des Gesetzes in Stücke geschlagen werden, sonst kann es die Gnade des Trösters in all' ihrer Fülle nie empfangen. Seid ihr heute zerbrochenen Herzens? Trauert ihr vielleicht gerade in dieser Stunde über euch selbst? O, dann seid gutes Mutes, das Heil ist nicht mehr weit zurück. Wo erst ein zerbrochenes Herz ist, da ist auch die Gnade sehr nahe gekommen. Das zerbrochene Herz ist die Vorstufe der Heilung. Er, der tötet, wird wieder lebendig machen; er, der verwundet, wird auch verbinden; er, der geschlagen hat, wird wieder heilen. Gott blickt mit Liebe auf dich hernieder und wird sich deiner erbarmen.

④ Aber wer sind die, die danach kommen? Eine andere Schar, eine andere Legion; aber die sind sehr verschieden von den früheren. Es ist die Legion in seidenen Kleidern, welche nun folgt; diese sind nicht in Stahl gekleidet, sie haben keine Helme auf, sondern sie haben lächelnde Mienen und Angesichter voller Freude. Keine Waffe ist in ihrer Hand, keinen Donner lassen sie hören; nein, sie sprechen freundliche Worte des Mitleids und ihre Hände sind voll Segnungen. Soll ich euch sagen, wozu diese Legion in seidenen Kleidern bestimmt ist?

Eine Abteilung hat den Auftrag, das arme verwundete Herz zu nehmen und es vor allem in Blut zu waschen; sie besprengen es mit dem heiligen Blut der Versöhnung Und es ist erstaunlich, wie das arme zerbrochene Herz, so schwach und krank wie es ist, bei dem ersten Tropfen des teuren Blutes unsers Herrn Jesu Christi wieder auflebt. Und wenn es wohl gewaschen ist in Blut, so tritt ein Anderer aus dieser Legion hervor, nimmt es und

wäscht es mit Wasser – denn sowohl Blut, als auch Wasser strömten aus des Heiland Herz hervor.

„Blut und Wasser seh' ich quillen,
Doppelt meine Not zu stillen;
Von der Sünde Macht und Pein
Macht es meine Seele rein.“

Und o, was ist das für eine Reinigung! Das Herz, welches einst schwarz war, wie die Kohlen der Hölle, erscheint nun weiß, wie der Schnee auf dem Libanon. O, wie rein wird es, wenn es einmal in dem Blut und Wasser, das aus des Heilands Wunden floss, gewaschen worden ist! Der, welcher schwarz war wie die Hütten Kedars, wird nun lieblich wie die Teppiche Salomo's.

Dann folgen die, welche Öl und Wein in die Wunden dieses armen zerbrochenen Herzens gießen, so dass wo es vorher schmerzte, die Wunden jetzt zu singen beginnen. Öl und Wein der Verheißung wird in jede Wunde gegossen; mit zartem Finger wird der heilende Balsam des tröstenden Gotteswortes ausgelegt, bis es nicht mehr zerbrochen zu sein scheint und die Gebeine fröhlich werden, die zerschlagen waren. Dann singt das ganze Herz vor Wonne; denn Gott hat ihm wieder Kraft geschenkt und alle seine Wunden verbunden, der Verheißung gemäß: „Er heilet, die zerbrochenen Herzens sind und verbindet ihre Schmerzen.“

Aber dann ist noch nicht alles geschehen; denn nun kommen die, welche des Königs Garderobe tragen, und mit Sachen aus diesem reichen Magazin bekleiden sie die Seele von Kopf zu Fuß; sie bekleiden sie mit allem, was nur prächtig ist und herrlich zieren kann, bis sie leuchtet und strahlt, wie die Geister vor Gottes Thron. Und dann kommen des Königs Juweliere herbei und vollenden das Werk; sie schmücken die Seele mit goldenen Zierraten und mit köstlichen Edelsteinen. Wie der Vater sprach: „Bringet das beste Kleid hervor und tut ihm an und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße,“ so wäscht, heilt, reinigt und verherrlicht auch die Legion mit seidenen Kleidern das arme zerbrochene Herz. Ist diese Schar je in euer Haus gekommen? Sünder, hast du je die heilende Kraft des Blutes Christi in deinem Herzen erfahren? Sahest du ihn sein erlösend Blut für deine Seele dahingeben und ward es dir dabei göttlich gewiss, dass er dir dadurch Frieden mit Gott erworben hat? Kannst du in dieser Stunde deine Hand auf das teure Haupt des Heilandes legen, deine Sünde bekennen und glauben, dass er um deinetwillen gestraft ward? Du kannst es? Wahrlich, dann ist der Himmel dein. Und ist dein Herz auch mit Wasser gewaschen worden? Sage, hassest du die Sünde? Ist nicht nur deine Schuld vergeben, sondern auch die Macht der Sünde gebrochen, so dass du die Wege des Verderbens nicht mehr liebest und nicht mehr auf dem Pfade der Übertretung zu wandeln suchst? Nun, dann bist du ein Erbe der Seligkeit. Und sprich, armer Sünder, bist du je gekleidet worden in das Gewand der Gerechtigkeit Christi? Konntest du dich je der seligen Hoffnung hingeben, angenehm gemacht worden zu sein in dem Geliebten? Mich dünkt, ich sehe dich mit einer Träne im Auge und ich höre dich sagen: Ja, oft habe ich's von Herzens Grunde singen können:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott besteh'n,
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.“

⑤ Doch wir sind noch nicht bis zur völligen Gewissheit des Heils gelangt. Die Legion mit seidenen Kleidern ist vorüber; noch flattern ihre Banner im Winde und noch erfüllen ihre Verheißungstrompeten die Luft mit fröhlichem Schall. Doch was kommt nächst ihnen? Nächst ihnen kommen die, welche in der der Seligkeit unmittelbar vorhergehenden Linie marschieren. Es sind ihrer vier, genannt Buße, Demut, Gebet und ein zartes Gewissen.

➤ Unmittelbar vor der völligen Gewissheit des Heils kommt Demut. Ihr Blick ist zur Erde gesenkt; sie ist nicht traurig, aber sie hebt auch ihr Haupt nicht stolz empor; kaum wagt sie es, ihr Haupt zu dem Ort zu erheben, wo Gottes Ehre wohnt. Sie blickt oft rückwärts, im Bewusstsein dessen, was sie früher war und in der Erinnerung an die Schuld und Gottlosigkeit ihres früheren Lebens. Niemals rühmt sie sich dessen, was sie für Gott getan hat; sie denkt an den Felsen, aus dem sie gehauen, und an den Schlamm, aus dem sie gezogen ist. Sie weiß, dass sie im Blute Jesu gewaschen worden ist, aber sie denkt daran, wie schwarz sie war, ehe sie darin gewaschen wurde, und deshalb beweint sie die Vergangenheit, wenn sie sich auch der Gegenwart freut. Sie fühlt auch ihre Schwäche; sie wagt es nicht, allein zu stehen, sondern lehnt sich auf den Arm ihres Geliebten; denn sie weiß, dass sie zu Boden sinken würde, wenn er sie nicht beständig aufrecht hielte.

➤ An ihrer Seite geht ihre Schwester, mit Namen Buße, die den Boden mit Tränen netzt, damit des Königs Weg vom Staube gereinigt sei. Wo sie auch ist, da weint sie, und wenn man sie fragt, weshalb, so pflegt sie zu antworten, dass sie nicht weine aus Furcht vor der Hölle – diese Furcht sei verschwunden. Die seidene Legion dort, so spricht sie, habe alle ihre Furcht hinweggenommen, sondern darüber weine sie, dass sie den Herrn, der sie so sehr geliebt, gekreuzigt habe; darum schlägt sie an ihre Brust und spricht:

„Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Stäublein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget
Das Elend, das dich schläget
Und das betrübte Marterheer.“

Je mehr man ihr von der Errettung ihrer Seele erzählt, desto mehr weint sie bei dem Gedanken, dass sie sich gegen einen solchen Heiland empört habe. Sie glaubt zuversichtlich, dass ihre Sünden getilgt sind; sie weiß, dass der Herr ihr vergeben hat; aber sie kann sich nie selber vergeben.

➤ Sodann ist neben Buße ein Anderer, genannt Gebet. Der ist ein Priester und schwenkt in seiner Hand eine Schale voll wohlriechenden Weihrauchs, auf dass dem Könige der Weg bereitet werde; dass ein Wohlgeruch sei, wohin er auch zieht. Gebet steigt bei Mitternacht empor, um zu Gott zu rufen; sein wachsames Auge begrüßt der Morgensonne Strahl, um das Herz zu Jehovah zu erheben, und wenn die Sonne untergeht,

so will Gebet ihr Feuerrad nicht eher unter dem Horizont verschwinden lassen, bis es dem Wagen eine Fürbitte mit auf den Weg gegeben hat.

➤ Dann kommt der vierte in dieser Schar, die zur nächsten Umgebung der Seligkeit gehören, nämlich ein zartes Gewissen. Dies zarte Gewissen fürchtet sich, einen Fuß vor den andern zu setzen, damit es seinen Fuß nicht auf eine unrechte Stelle setze. Armes zartes Gewissen – einige verachten es, aber der König hat es sehr lieb. Ich wünschte zu Gott, meine Brüder, ihr und ich wüssten mehr davon. Ich kannte eine Zeit, in welcher mein Gewissen so zart war, wie ich es wieder haben möchte. Damals prüften wir jede einzelne Tat, ehe wir sie begingen, ob sie auch erlaubt sei; und wenn wir auch wussten, dass sie erlaubt sei, so hielten wir doch inne, um zu sehen, ob sie auch zum Frommen sei; und wenn wir auch glaubten, dass sie zum Frommen sei, auch dann wollten wir sie nicht tun, wenn wir nicht hoffen durften, dass sie auch durchaus zur Ehre des Herrn, unsers Gottes, gereichen würde. Jede Lehre nahmen wir mit großem Bedacht auf, damit wir nicht glaubten der Lüge; jede Verordnung Gottes prüften wir, damit wir nicht Götzendienst trieben; glücklich waren die Tage, in denen das zarte Gewissen mit uns ging.

Und nun, meine Zuhörer, kennt ihr diese vier? Ist Demut je zu euch gekommen? Hat sie je euren Stolz gebeugt und euch gelehrt, vor Gott im Staube zu liegen? Hat Buße je den Boden eures Herzens mit Tränen genetzt? Seid ihr je dahin gekommen, über eure Sünden in der Einsamkeit zu weinen und zu trauern über eure Missetaten? Ist Gebet je in euren Geist eingekehrt? Bedenkt, eine Seele ohne Gebet ist eine Seele ohne Gott. Habt ihr beten lernen, nicht mit dem Geplapper des Papageis, sondern mit dem ewig neuen und lebendigen Ausdruck des Herzens? Habt ihr je beten gelernt? Und schließlich: Habt ihr ein zartes Gewissen? Denn wenn ihr kein zartes Gewissen bekommen habt, so habt ihr das Heil in Christo nicht erfahren; denn dies sind die unmittelbaren Vorläufer desselben.

3.

Und nun kommt **das Heil in all' seiner Fülle**. Die Scharen, „welche die Seligkeit begleiten,“ bilden einen herrlichen Zug vor demselben her – von Erwählung an bis hinab zu diesen köstlichen, sich öffnenden Knospen der Gnade in des Sünders Herzen. Welch' ein prächtiger Zug – gewiss, oft fliegen die Engel an demselben verwundert auf und nieder und ergötzen sich an diesem glorreichen Aufzug, der des Sünders Herzen das Nahen des Heils verkündigt. Aber nun kommt das köstliche Kleinod selber in einem prachtvollen Schmuckkästchen, besetzt mit Edelsteinen und Perlen. Es ist ein Meisterstück göttlicher Kunst; kein Hammer ward je bei seiner Verfertigung erhoben, auf dem Amboss der ewigen Macht ward es getrieben und ausgeprägt und in der Form ewiger Weisheit gegossen; aber keine Menschenhand hat es entweiht und es ist mit so unaussprechlich köstlichen Juwelen besetzt, dass wenn man auch Himmel und Erde verkauft, man doch keine zweite Seligkeit dafür erlangen könnte. Und wer sind die, die sie unmittelbar umgeben? Es sind drei liebenswürdige Schwestern, welche immerdar diesen Schatz bewahren. Ihr kennt sie, ihre Namen werden häufig in der Schrift angeführt, es sind Glaube, Hoffnung und Liebe, diese göttlichen Schwestern, diese tragen die Seligkeit in sich und bringen sie mit, wohin sie kommen.

➤ Glaube, welcher Christum ergreift und sich ihm auf ewig anvertraut; der alles auf sein blutiges Opfer wagt und keine andere Zuflucht kennt.

➤ Hoffnung, welche mit leuchtendem Auge zu Christo in der Herrlichkeit emporschaut und seinem Kommen entgegenharrt; welche herniederblickt und wenn sie den grausen Tod auf ihrem Wege kommen sieht, siegreich durch ihn hindurchzukommen erwartet.

➤ Und du, süße Liebe, die süßeste der Schwestern; denn deine Augen sind Sterne und deine Worte sind Musik. Auch sie blickt Christum an und ist von ihm entzückt; liebt ihn in allen seinen Ämtern, beugt sich vor seiner Gegenwart, hat Ehrfurcht vor seinen Worten, und ist bereit, ihren Leib an den Marterpfahl fesseln zu lassen und für ihn zu sterben, der sich an's Kreuz schlagen ließ, um für sie zu sterben. Himmlische Liebe, Gott hat dich nicht ohne Grund zur Bewahrerin des heiligen Werkes erwählt.

Glaube, Hoffnung und Liebe – sage, Sünder, hast du diese drei? Glaubst du, dass Jesus der Sohn Gottes ist? Hoffst du, dass du um seines Verdienstes willen das Angesicht deines Schöpfers mit Freuden schauen wirst? Liebst du ihn? Sage, kannst du mir nachsprechen:

„Laut erklingt in meiner Seele wieder,
Jesu, Deines Namens Melodie;
Sagten's, wie ich's fühle, meine Lieder,
Erd' und Himmel hörten staunend sie.

Ja, wie Du, ist nichts, das mir gefiele,
Du entzückst mich, Dir vertraue ich;
Diamanten sind mir Kinderspiele,
Gold ein Staub der Erde gegen Dich!“

Ist das die Stimmung deiner Seele? Wenn es also ist, so ist die Seligkeit dein. Hast du das, so bist du über alle Maßen reich in Zeit und Ewigkeit: denn der Gott des Bundes ist dein. Dann blicke zurück und denke daran: Die Erwählung ist dein, die Vorherbestimmung und der souveräne Gnadenwille sind dein; die Schrecken des Gesetzes sind vorüber; dein Herz ist zerbrochen und trauert; schon hast du Trost im Blute Jesu gefunden; schon entfalten sich die Wirkungen der Gnade in dir. Du bist ein Erbe der Unsterblichkeit und eine glorreiche Zukunft steht dir bevor; denn das sind die Dinge, „welche die Seligkeit begleiten.“

4.

Doch habt noch ein wenig Geduld; wir müssen noch **den Nachtrab herankommen sehen**. Es ist unmöglich, dass wenn der Gnade eine solche Avantgarde voraufzieht, nicht auch eine ansehnliche Nachhut folgen sollte. So seht denn auch auf die, welche dem Heile folgen. So wie vier glänzende, schöne Cherubs-Gestalten vorangingen – ihr erinnert euch noch ihrer Namen: Demut, Buße, Gebet und ein zartes Gewissen –

4.1 so sind es auch ihrer vier, die nachfolgen und mit prächtigem Aufzuge in das Herz des Sünders Einzug halten.

❶ Die erste von diesen ist Dankbarkeit, die immerdar singt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen.“

② Und an der Hand führt Dankbarkeit ihren Sohn; dieses Sohnes Name ist Gehorsam. O, mein Heiland, spricht das Herz, du hast so viel für mich getan, dir will ich nun Gehorsam leisten

„Ich laufe gern in Deines Wort's Befehlen,
Sie sind mir Lust und keine Last.
Herz, Hand und Fuß – sie sollen nie erwählen,
Was Du, mein Gott, verboten hast.“

③ In Gesellschaft dieser schönen Tugend befindet sich ein anderer, genannt Hingebung – ein reiner und überirdischer Geist; er ist ganz göttlich und ganz golden von Haupt zu Fuß. Höre ihn reden:

„Ich kenne gar kein Leben
Von Dir, mein Herr, getrennt,
Du bist mein einzig Leben
Und Lebenselement.

Ja, wenn mir gar nichts bliebe,
Ich gäb' mit frohem Sinn
Um Jesu Christi Liebe
Auch noch das Letzte hin.“

④ Neben dieser glänzenden Gestalt befindet sich eine andere, in deren Zügen Klarheit und tiefer Ernst ausgeprägt sind, genannt Erkenntnis. „Dann werden wir Acht darauf haben und fleißig sein, dass wir den Herrn erkennen.“ Die, welche errettet worden sind, verstehen Geheimnisse, sie erkennen die Liebe Christi; sie kennen den, den zu kennen ewiges Leben ist.

Nun habt ihr diese vier? Es sind nicht sowohl die Herolde des Heils, als vielmehr die Nachfolger desselben. „O ja,“ kann der Gläubige sagen, „ich habe diese vier – Dankbarkeit, Gehorsam, Hingebung und Erkenntnis.“

4.2 Doch nach denselben folgen drei andere glänzende Gestalten, die ich nicht vergessen darf, weil sie die Blüte aller anderen sind.

① Das ist Eifer mit leuchtenden Augen und flammendem Herzen, mit feuriger Zunge, mit einer Hand, die nie müde wird und Knien, die nie ermatten; Eifer, der mit Blitzesschnelle die Welt durchfliegt und auch dann noch findet, dass seine Flügel langsamer sind, als seine Wünsche. Eifer, immer bereit zu gehorchen, sich Christo immerdar hingebend, immer freudig begeistert für das Gute.

② Dieser Eifer wohnt immer nahe bei einem Anderen, genannt Gemeinschaft mit Gott. Dies ist ohne Frage der Edelste aus dem ganzen Zuge. Gemeinschaft ist ein vergeistigter, ein gereinigter Engel, und noch mehr engelhaft geworden, als zuvor. Gemeinschaft hat Umgang mit Gott im Verborgenen und nimmt seine Nähe wahr in der Einsamkeit. Sie trachtet, dem Bilde Jesu ähnlich zu sein; sie wandelt in seinen Fußstapfen und ihr Haupt ruht immerdar an seinem Busen.

③ Und wenn Gemeinschaft, wie angenommen, mit der einen Hand Eifer berührt, so reicht sie notwendigerweise die andere Hand der Freude – der Freude im Heiligen Geist. Freude, deren Auge heller glänzt, als der Welt Lust jemals in sterblicher Schönheit strahlte, schwebt leichten Fußes über Berge der Leiden dahin und singt auch auf den rauesten Wegen von der Treue und Liebe Jehovah's. Freude singt im Dunkel wie die Nachtigall, preist Gott im Ungewitter und lobsingt seinem Namen in allen Stürmen. In der Tat, dies ist der rechte Cherub im Gefolge der Seligkeit. Vergesst nicht diese anderen drei; es sind Nachwirkungen des Geistes, es sind hohe Gaben – Eifer, Gemeinschaft und Freude.

4.3 Jetzt sind wir beinahe zu Ende.

① In der letzten Reihe des Nachzuges befindet sich *Bewahrung*, sichere, gewisse, endliche Bewahrung zur Seligkeit.

② Sodann folgt völlige *Heiligung*, wodurch die Seele von jeder Sünde gereinigt und so weiß und rein wie Gott selber wird. Und damit haben wir auch den allerletzten Trupp in der Armee des Heils vorbeimarschieren sehen.

4.4 Indessen, wie der Zug von einer Avantgarde geführt wurde, die so weit voraus war, dass wir sie nicht sehen konnten, so ist auch eine *Arrièregarde* vorhanden, die so weit zurück ist, dass wir sie ebenfalls jetzt noch nicht wahrnehmen können. Lasst uns aber versuchen, sie mit dem Auge des Glaubens zu schauen. Wir haben das Heer gesehen, wir haben es verfolgt von der Donner-Legion an, geführt von dem Heiligen Geiste, bis es schloss mit der vollendeten Heiligung. Doch horch! was ist das? – ich höre silbernen Trompetenton; es kommt noch ein herrlicher Zug hinterher. Weit, weit zurück folgt noch eine Schar den Fußstapfen der siegreichen Helden, die schon unsere Sünden hinweggenommen haben. Seht ihr nicht – im Vordergrunde ist einer, den die Menschen als ein Gerippe darstellen.

① Blickt ihn an; das ist nicht der König der Schrecken. Ich kenne dich, *Tod*, ich kenne dich. Schmäählich haben dich die Menschen verleumdet. Du bist kein Gespenst, deine Hand führt keinen Pfeil, deine Gestalt ist nicht hager und abschreckend. Ich kenne dich, du glänzender *Seraph*; du hast keinen Pfeil in deiner Hand, sondern einen goldenen Schlüssel, um damit aufzutun die Tore des Paradieses. Du bist lieblich anzusehen, deine Flügel sind wie Taubenflügel, mit Silber bedeckt und mit Gold gesäumt.

② Seht auf diesen Engel, den *Tod*, und auf den, der ihm nachfolgt, *Auferstehung*

③ Und noch zwei glänzende Wesen kommen daher, die eine heißt *Zuversicht*. Sieh' sie an! Sie blickt den *Tod* an, aber keine Furcht ist in ihrem Auge, keine Blässe auf ihrem Angesicht. Siehe, heilige *Zuversicht* geht unerschrocken ihren Gang; auch im kalten Strom des Todes erstarrt sie nicht.

④ Siehe hinter ihr ihren Bruder *Sieg*; höre, wie er ruft: „O *Tod*, wo ist dein Stachel? O *Hölle*, wo ist dein *Sieg*?“

⑤ Aber sein letztes Wort: „*Sieg!*“ wird schon übertönt vom Chor der Engel, mit welchem der Zug schließt. Engel tragen die Geister der Erlösten in den Schoß des Heilands, fort von der Welt der Sünde und der Schmerzen zur ewigen unauflöselichen

Gemeinschaft mit ihrem Gott. Und nun erfolgen unaufhörliche Lobgesänge: „Preiset ihn, preiset ihn, den König der Könige und Herrn der Herren; er hat gesiegt mit seiner Rechten und mit seinem heiligem Arm. Hallelujah, Hallelujah, Hallelujah, von nun an bis in Ewigkeit. Und abermals Hallelujah!“ Ja, unaufhörlich werden die Echos der Ewigkeit ertönen: Hallelujah! Und das wird das Letzte sein, „was in Begleitung der Seligkeit ist.“ Hallelujah!

Amen

XVII.

Eine dringende Einladung.

Psalm 2,12

Küsst den Sohn, dass er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen.

Ich brauche mich heute nicht bei dem Beweise aufzuhalten, dass der „Sohn“ in unserm Texte der Sohn Gottes ist. Erst vor vierzehn Tagen predigte ich über die Worte: „Starker Gott“¹ und bemühte mich, auf Grund derselben nachzuweisen, dass Christus „wahrhafter Gott“ sein müsse – gleiches Wesens mit dem Vater und gleich dem Vater von Ewigkeit her. Indem wir also diese Wahrheit als bekannt voraussetzen, wenden wir uns heute sofort zu der praktischen Anwendung derselben; ist doch die Praxis (das Tun) das Ziel alles Predigens; oder wie Herbert sagt:

Die Predigt schätze hoch – doch höher das Gebet; Denn zum Gebet strebt jede Predigt hin.

Und auch das steht in unserm Text; denn wie kann man den Sohn Gottes aufrichtiger küssen, als mit der Lippe des Gebetes? Wir wenden uns also sofort zu dem praktischen Teil unseres Textes. Möge uns Gott der Heilige Geist seinen Beistand verleihen!

Zuweilen haben treue und eifrige Prediger des Evangeliums darüber gestritten, durch welches Mittel man am meisten Seelen für Christum gewinnen könne, ob durch den Donner des Gesetzes oder durch das stille, sanfte Säuseln der Verheißung. Ich habe Prediger gehört, die das Erstere vorzogen; sie schilderten beständig die Schrecken, welche das Wort Gottes dem Sünder droht, und sie wirkten allerdings sehr häufig in großem Segen; auch konnten sie sich auf die heilige Schrift berufen, wenn es z. B. heißt: „Weil wir denn wissen, dass der Herr zu fürchten ist, so überreden wir die Leute.“ Indem sie mit heiligem Ernste Gottes gerechten Zorn wider die Sünde und das zukünftige Gericht verkündeten, schreckten sie diejenigen, die in ihrem unbekehrten Zustande dahingingen, aus dem Schlaf der Sicherheit auf und wurden also ein Mittel in Gottes Hand, um sie zu bewegen, dem zukünftigen Zorne zu entrinnen. Andere haben eine solche Verkündigung der Drohungen, solche Gesetzespredigten, wie sie es nennen, getadelt und sich fast nur mit den Verheißungen beschäftigt. Ihr Evangelium war immer, wie das des Johannes, voll Liebe; ihre Texte waren immer solche, wie die: „So kommt denn und lasst uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, so soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ „Komm her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ – und dergleichen. Auch diese Prediger haben sehr im Segen gewirkt, und auch sie konnten sich auf eine Fülle von Schriftstellen berufen, denn gar oft redeten die Apostel des Herrn also und Jesus Christus sprach selber also, wenn er diejenigen mit Tönen der

1 Jesaja 9,6 englische Übersetzung. Luther hat „Kraft, Held.“ Stier übersetzt: „Gott-Held.“

Gnade anzulocken und mit Tönen der Liebe zu zerschmelzen suchte, welche die Schrecken des Gesetzes nur noch mehr verhärtet haben würden. Mein Text jedoch scheint mir eine glückliche Verbindung von beiden Methoden zu sein, wie ich auch der Ansicht bin, dass die Predigtweise den meisten Erfolg haben wird, welche beide Mittel, Seelen Christo zuzuführen, mit einander verbindet. Alle Donner Gottes rollen in unserem Text – „dass er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen.“ Aber wir hören nicht bloß den Donner; es kommt ein gar süßer und erquickender Regen nach dem Sturm: „Aber wohl allen, die auf ihn trauen.“

Ich werde also heute Morgen meine Gründe von beiden Seiten hernehmen und teile demnach meinen Text folgendermaßen ein.

1. der Befehl: „Küsst den Sohn;“
2. der Grund, auf den er sich stützt: „Dass er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege;“ und
3. die Segnung, mit welcher der Text schließt: „Wohl allen, die auf ihn trauen;“ welche Segnung ein zweiter Grund ist, warum wir dem Befehle gehorchen sollen.

1.

Zuerst also **der Befehl:** „Küsst den Sohn!“ Vier Erklärungen lassen sich hiervon geben. Ein Kuss hat je nach den Umständen einen verschiedenen Sinn und eine immer tiefere Bedeutung. Möge die Gnade uns von Stufe zu Stufe leiten, damit wir den Befehl in seinem ganzen Umfang verstehen und in Ausführung bringen können.

❶ Es ist zuvörderst ein Kuss der Versöhnung. Ein Kuss ist ein Zeichen davon, dass die Feindschaft aufgehört hat, dass der Streit beendet und der Friede wieder hergestellt ist. Die Geschichte vom Wiedersehen Jakob's und Esau's ist euch bekannt. Lange waren die Herzen der Brüder einander entfremdet gewesen. Furcht wohnte in dem Herzen des Einen, Rache loderte in dem Herzen des Anderen. Aber als sie wieder mit einander zusammentrafen, da siegte das Gefühl der Bruderliebe über Esau's Herz und wie sie sich nun mit einander aussöhnten, da, heißt es, fielen sie einander um den Hals und küssten einander. Es war ein Kuss der Versöhnung. So ist auch das allererste Werk der Gnade im Herzen dies, dass Christus dem Sünder den Kuss seiner Liebe gibt, um zu zeigen, dass er mit dem Sünder versöhnt ist. Also küsste der Vater den verlorenen Sohn, als er wiederkehrte. Ehe der Tisch gedeckt wurde, ehe die Musik und der Reigen begann, fiel der Vater dem Sohn um den Hals und küsste ihn. Unsererseits jedoch ist es unsere Pflicht, diesen Kuss zu erwidern, und wie Jesus den Versöhnungskuss von Seiten Gottes gibt, so müssen wir unsererseits Jesu Lippen küssen und durch diese Handlung beweisen, dass wir „mit Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes.“ Sünder, bisher bist du ein Feind Christi und seines Evangeliums gewesen, du hast seinen Sabbatthagehasst, du hast sein Wort verachtet, du hast keine Lust an seinen Geboten gehabt, du hast sein Gesetz hinter dich geworfen, du hast, so viel an dir ist, das Kommen seines Reiches verhindert, du hast den Sold der Sünde und die Wege der Ungerechtigkeit mehr geliebt, als den Weg Christi. Wie ist dir's? Fühlst Du jetzt, dass dich der Heilige Geist zieht? O, dann bitte ich dich, gib seinem gnädigen Einfluss nach und höre auf, ihm zu widerstehen. Strecke die Waffen der Empörung, reiße den Federbusch des Stolzes von deinem Helm herunter und wirf das Schwert der Feindschaft von dir. Sei sein Feind nicht länger; denn

sei versichert, er ist bereit, dein Freund zu werden. Mit ausgestreckten Armen, bereit, dich zu umfassen; mit Augen voller Tränen, weinend über dein hartnäckiges Widerstehen; und mit einem Herzen voll Mitleid mit dir redet er heute durch meine Lippen zu dir und spricht: „Küsse den Sohn,“ lass dich versöhnen. Das ist ja die Botschaft des Evangeliums – des Wortes, „das die Versöhnung predigt.“ Also sprechen wir, wie Gott es uns befohlen hat: „Wir bitten euch an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott.“ Und stellen wir damit eine harte Forderung an euch, wenn wir euch bitten, in ein freundschaftliches Verhältnis mit Dem zu treten, welcher euer bester Freund ist? Legen wir euch damit ein drückendes Gesetz auf, wie die Gebote Pharao's an die Kinder Israels in Ägypten waren, wenn wir euch einfach bitten, Dem die Hand zu reichen, der sein Blut für Sünder vergossen hat? Wir verlangen ja nicht, dass ihr Freunde des Todes oder der Hölle werden sollt; nein, wir beschwören euch, euren Bund mit ihnen auflösen; wir bitten den Herrn, dass euch seine Gnade dahin bringen möge, ihrer Gesellschaft auf immer zu entsagen und mit Dem Frieden zu schließen, der die Liebe selber ist und dessen Erbarmen keine Grenzen kennt. Sünder, warum wollt ihr Dem widerstehen, der sich nur danach sehnt euch selig zu machen? Warum Den schnöde verachten, der euch liebt? Warum das Blut mit Füßen treten, welches euch erkaufte hat, und das Kreuz verwerfen, welches die einzige Hoffnung eures Heiles ist? „Küsst den Sohn.“

„Küsst den Sohn und betet an,
Jesus nimmt die Sünder an.“

Dies ist die erste Bedeutung des Textes – der Kuss der Versöhnung. Der Geist Gottes muss des Menschen Herz verändern; sonst wird er nicht geneigt, diesen Kuss zu geben; meines Herzens Wunsch ist es aber, dass durch das heute Morgen geredete Wort der Geist das verhärtete Herz beugen und euch dahin bringen möge, dass ihr Christo heute noch den Kuss der Versöhnung bietet.

② Der Kuss meines Textes ist auch ein Kuss der Huldigung. Im Orient ist es Sitte, dass die Untertanen die Füße des Königs küssen; ja, bisweilen küssen sie auch den Staub zu seinen Füßen und die Stufen seines Thrones. So verlangt auch Christus von einem jeden, der selig werden will, dass er sich ihm ergebe und sich seiner Herrschaft unterwerfe. Einige Menschen wollen sehr gern selig werden und Christum als ihren Priester annehmen; aber sie haben keine Lust, von ihren Sünden zu lassen, keine Lust, seinen Geboten zu gehorchen, in seinen Ordnungen zu wandeln und seinen Vorschriften zu folgen. Aber das Heil in Christo lässt sich nun einmal nicht entzweischneiden. Wer die Rechtfertigung haben will, der muss auch die Heiligung nehmen. Sollen euch eure Sünden vergeben werden, so musst ihr sie auch verabscheuen; wollt ihr gewaschen werden im Blut, um die Schuld der Sünden hinwegzunehmen, so müsst ihr euch auch mit Wasser waschen lassen, um die Macht der Sünde über eure Neigungen und euer Leben hinwegzunehmen. O Sünder, der Befehl lautet: „Küsst den Sohn,“ beugt eure Knie, kommt, erkennt ihn als den Monarchen eurer Herzen an und sprecht: „Andere Herren haben Gewalt über uns gehabt; wir haben unsere Lüste angebetet, unsere Vergnügungen, unsern Stolz, unsere Selbstsucht, aber jetzt wollen wir uns Deinem sanften Joche unterwerfen. Nimm uns hin und mache uns zu Deinem Eigentum; denn wir sind bereit Deine Untertanen zu sein.“

„Sprich: König, kommt besitze mich,
Beherrsche Leib und Seel'
Und nimm' mich ewig hin in Dich,
O, mein Immanuel!“

Ihr müsst ihm den Kuss der Lehnspflicht, der Huldigung und der Untertanentreue geben und ihn als euren König anerkennen. Und ist das eine harte Forderung? Ist das ein drückendes Gesetz? O, seht doch die Engländer an, wie sie aufspringen und mit Begeisterung singen:

„Heil dir im Siegeskranz,
Herrscherin des Vaterlands,
Heil, Königin, dir!“

Und ist es zu viel verlangt, wenn uns geboten wird, zu rufen: „Heil, König Jesus! Dein Reich komme! Regiere als König der Könige und Herr der Herren! Regiere in unsern Herzen!“ Ist es eine saure Pflicht, vor seinem sanften Zepter sich zu beugen? Ist das ein grausamer Befehl, dass wir uns dem Gesetze des Rechts, der Gerechtigkeit und der Liebe unterwerfen sollen? „Seine Wege sind liebliche Wege und alle seine Steige sind Friede.“ „Kommt her zu mir,“ spricht der Herr, „und ich will euch erquickern; nehmt auf euch mein Joch,“ – es ist nicht schwer; „nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ O, Sünder, verlasst den Fürsten der Finsternis; wendet ihm den Rücken zu – dem Könige der Hölle. Möge die Gnade euch befähigen, ihm jetzt zu entfliehen, der euch heute betrügt und euch auf ewig verderben wird; und o, kommt zu Fürst Immanuel, dem Sohne Gottes, und erklärt euch jetzt als willige Untertanen seines seligen Reiches. „Küsstet den Sohn.“ Es ist der Kuss der Versöhnung und der Kuss der Huldigung.

③ Ferner ist es ein Kuss der Anbetung. Die, welche Baal anbeteten, küsstet die Kälber. Es war Sitte in Asien, dass die Götzendiener den Gott küsstet, welchen sie törichter Weise verehrten. So lautet auch der Befehl, dass wir Christo göttliche Anbetung erweisen sollen. Der Unitarier will dies nicht tun; er sagt: „Christus ist ein bloßer Mensch gewesen;“ er will nicht den ewigen Sohn Gottes küssen. So möge er wissen, dass Gott nicht in seinem Evangelium seiner Irrlehre zu Liebe eine Änderung vornehmen wird. Wenn er in frecher Empörung die Gottheit Christi leugnet, so hat er sich nicht zu verwundern, wenn Christus am jüngsten Tage sprechen wird: „Doch jene, meine Feinde, die nicht wollten, dass ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürgt sie vor mir.“ Es ist kein Wunder, wenn der, welcher die Gottheit Christi verwirft, finden sollte, dass er sein Haus auf Sand gebaut hat, und dass, wenn der Platzregen fällt und das Gewässer kommt, seine Hoffnung wanken und einen großen Fall tun sollte. Es wird uns geboten, Christum anzubeten, und o, wie süß ist der Befehl, ihn in Anbetung zu küssen! Jesum anzubeten, ist die höchste Freude des Christen. Ich weiß keine Wonne, die die Brust des Christen mächtiger durchbeben und seine Seele so mit Himmelsklängen erfüllen könnte, als der Gesang der Ältesten mit goldenen Harfen: „Würdig ist das Lamm!“ Ja, das ist der Gesang des Himmels, zu singen: „Würdig ist das Lamm! Würdig ist das Lamm!“ Sieh', Sünder, dazu wirst du aufgefordert – Christum als deinen Gott anzuerkennen. „Küsse den Sohn;“ wende dich heute noch im Gebet an ihn; wirf dich nieder auf deine Knie und bete ihn an; bekenne die Sünde, die du wider ihn begangen hast; ergreife seine Gerechtigkeit, berühre

den Saum seines Gewandes. Bete ihn an durch deinen Glauben und durch dein Vertrauen auf ihn; bete ihn an durch deinen Dienst und durch dein Leben für ihn; bete ihn an mit deinen Lippen und durch den Preis seines Namens; bete ihn an mit deinem Herzen, mit deiner Liebe zu ihm und mit der Hingabe deines ganzen Wesens an ihn. Gott helfe dir also, „den Sohn zu küssen.“

④ Doch es liegt noch ein vierter Sinn in diesen Worten und das ist wohl der schönste von allen. „Küsstet den Sohn!“ Ach, Maria Magdalena, Dich brauche ich heute Morgen! Komm her, Maria, Du sollst meinen Text erklären. Es war einmal ein Weib, dem viel vergeben war und die viel liebte, und die in Folge dessen, da sie viel liebte, auch ein großes Verlangen nach der Gesellschaft und der Gegenwart des Gegenstandes ihrer Liebe in sich trug. Sie kam zu des Pharisäers Haus, wo er zu Tisch geladen war, aber sie fürchtete sich hineinzugehen, denn sie war eine Sünderin; der Pharisäer, das wusste sie, würde sie abweisen und sie ihrer Wege gehen heißen. Was sollte eine Hure in dem Hause des heiligen Pharisäers? Sie ging also an die Tür, als wollte sie eben nur hineinblicken und wenn auch nur einen flüchtigen Augenblick lang den sehen, den ihre Seele liebte. Aber siehe, da lag er zu Tische und – welch' ein Glück für sie – der Pharisäer hatte Christum verachtet und ihn nicht oben an, sondern unten an gesetzt, und so befanden sich seine Füße – die er, da man bei Tische lag, nach hinten ausgestreckt hatte – nahe bei der Tür. Da kam sie – aber, ach nein, sie durfte es nicht wagen, sein Haupt anzublicken; sondern sie stand hinter ihm zu seinen Füßen und weinte. Und wie sie weinte, da flossen ihre Tränen so reichlich darnieder, dass sie seine Füße – die der Pharisäer zu waschen vergessen hatte – mit ihren Tränen wusch. Und dann flocht sie ihre wallenden Locken auf – die Netze, mit denen sie sonst ihre Liebhaber zu fangen pflegte – und begann seine Füße mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und sich niederbeugend küsste sie seine Füße und küsste sie wieder und wieder. Armer Sünder, du, der du voller Schuld bist, – sei es, dass du der Wollust gefröhnt oder in andern Sünden gelebt hast, – komm' jetzt, ich bitte dich, und eile zu Jesu. Blicke ihn an, glaube an ihn,

„Trau' auf sein Blut; denn dies allein
Hat Kraft, zu machen von Sünden rein.“

Und hast du das getan, so komm' und „küsse den Sohn“ – küsse seine Füße mit Liebe. Ach, wenn er heute Morgen hier wäre, mich dünkt, ich würde diese Füße wieder und wieder küssen. Und sollte jemand nach dem Grunde fragen, so würde ich antworten:

„Lieb' ich viel? Mir ist auch viel vergeben,
Wunder hat der Herr an mir getan!“

Jesus, erlaubst Du mir, Deine Füße mit Küssen inniger Liebe zu küssen? Darf ich bitten, wie die Braut im Hohenliede: „Er küsse mich mit dem Kuss seines Mundes; denn Deine Liebe ist lieblicher denn Wein?“ Darf ich darum bitten? Dann – Preis sei seinem Namen – will ich mir's nicht zweimal bieten lassen. Wenn ich eine so hohe Gunst erlangen kann, so will ich diese Gunst nicht durch Kälte und Trägheit des Herzens verscherzen. Ja, in diesem Augenblick gibt Dir meine Seele den Kuss tiefer, aufrichtiger Liebe.

„Ja, ich lieb' und bete an,
Immer völl'ger sei's getan!“

„Küset den Sohn!“ Erkennet ihr nun den Sinn dieser Worte? Er ist ein Kuss der Versöhnung, ein Kuss der Huldigung, ein Kuss der Anbetung und ein Kuss dankbarer Liebe. „Küset den Sohn.“

Wie aber, wenn in dieser großen Versammlung eine Seele wäre, die da spräche: „Ich will den Sohn nicht küssen, ich bin ihm nichts schuldig, ich will ihm nicht dienen, ich will mich nicht mit ihm versöhnen lassen!“ Ach, Seele, ich weine über dich. Wollte Gott, das ganze Volk des Herrn weinte über dich, bis dein Herz verändert wäre; denn der schreckliche Teil des Textes, auf den wir nachher kommen werden, bezieht sich auf dich und in kurzem wirst du seinen schrecklichen Sinn kennen lernen. Aber dürfen wir nicht etwas Besseres hoffen? Ist hier nicht irgendwo in dieser großen Halle ein armer zitternder, bußfertiger Sünder, der mit Tränen in den Augen spricht: „Ihn küssen und mich mit ihm versöhnen lassen! – Ach, dürfte ich es doch! Ich fürchte; dass wenn ich so kühn wäre, Christo zu nahen, er zu mir sprechen würde: Fort mit dir, ich will nichts mit dir zu schaffen haben, du bist zu schlecht, du bist zu verhärtet, du hast meinem Wort zu lange widerstanden, du hast zu lange meine Gnade verachtet – fort, fort!“ Nein, Seele, Jesus hat noch nie solche Worte gesprochen und wird sie auch nie sprechen. Was du auch für Sünden begangen hast, so lange du noch im Leibe lebst, ist noch Hoffnung für dich vorhanden. Wie groß auch deine Schuld, wie unerhört auch deine Übertretungen seien, bist du jetzt willig, dich versöhnen zu lassen, so hat Gott dich willig gemacht, und er würde dir nicht den Wunsch gegeben haben, wenn er ihn nicht zu erfüllen gedächte. Nichts kann dich von Christo zurückhalten, wenn du willig bist, zu kommen. Christus stößt niemand hinaus, der selig werden möchte. Genug ist in seinem Herzen für alle, die ihn suchen, genug für jeden, genug in Ewigkeit. O, denke nicht, dass Christus je langsamer ist, als wir. Wir lieben ihn nie, ehe er uns geliebt hat. Wenn unser Herz ihn liebt, so liebte uns seine Seele lange zuvor, und wenn wir danach verlangen, uns mit ihm versöhnen zu lassen, so lasst uns gewiss sein, dass Jehova sich sehnt, seinen Ephraim an sein Herz zu drücken. Gott segne diese Ermahnung an den Herzen aller hier Versammelten und ihm allein sei alle Ehre.

2.

Dies bringt uns zum zweiten Teile des Textes: „Küset den Sohn“ und **der Grund**, der dafür angeführt wird, ist der: „Auf dass er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen.“ Lasst es uns noch einmal lesen: „Auf dass er nicht zürne.“ Wie? Kann er denn zürnen? Ist er nicht das Lamm Gottes?

❶ Kann ein Lamm zornig sein? Weinte er nicht über die Sünder? Kann er zornig sein? Starb er nicht für die Sünder? Kann er zornig sein? Ja, er kann es. Wenn er aber zornig ist, dann ist es auch ein Zorn, der über alle Beschreibung schrecklich ist und mit nichts verglichen werden kann. Als das schrecklichste Wort in der ganzen Bibel kommt mir oft das vor, was die Verlorenen ausrufen: „Ihr Berge fallet auf uns und ihr Hügel decket uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt und vor dem Zorn des Lammes!“ Welch' eine schreckliche Verbindung zwei so verschiedener Vorstellungen – „der Zorn – des Lammes.“ Könnt ihr euch im Geiste sein teures Angesicht vorstellen – diese Augen, welche weinten, diese Hände, die da bluteten, diese Lippen, die von solchen Tönen der

Liebe, von solchen Worten des Mitleids überflossen – und könnt ihr glauben, dass diese Augen einst keine Tränen kennen, sondern von Blitzen leuchten werden? – dass jene Hände kein Erbarmen kennen, sondern eine eiserne Rute ergreifen und die Gottlosen wie des Töpfers Gefäß zerschmeißen werden? – und dass er mit diesen Füßen keine Botschaft der Liebe mehr bringen, sondern seine Feinde zertreten wird, wie die Trauben zertreten werden in der Kelter, bis sein Gewand von ihrem Blute gerötet ist? Und wie er daher kommt von ihrer Vernichtung, so fragt man ihn: „Wer ist der, so von Edom kommt!“ – nicht von Golgatha oder von Gethsemane, sondern „von Edom,“ – dem Lande seiner Feinde – „mit rötlichen Kleidern von Bozrath?“ – dem Lande seiner erbittertsten Widersacher – „der so geschmückt ist in seinen Kleidern und einhertritt in seiner großen Kraft?“ Und wie wird die Antwort lauten? O, sie ist schrecklich. Wer ist der, der seine Feinde überwältigt und zu Boden getreten hat? „Ich bin es, der Gerechtigkeit lehret und ein Meister bin zu helfen.“ Wie, Jesus, wenn Du gesagt hättest: „ein Meister zu zerstören,“ so hätten wir Dich verstehen können; aber „ein Meister zu helfen,“ – und das ist Jesus – o das gibt dem Satze eine schneidende Schärfe, dass wenn er seine Feinde umbringen wird, der, welcher ein Meister ist zu helfen, ein Meister zu vernichten sein wird, ein Meister zu verdammen, ein Meister zu verschlingen und seine Beute in Stücke zu reißen! Ich wiederhole es, ich kenne nichts Schrecklicheres, als den Gedanken, dass Christus zornig sein wird. Ja, wenn wir unbußfertig leben und unbußfertig sterben, seine Gnade verachtend und sein Opfer verwerfend, so haben wir wahrlich Ursache, vor diesem Gedanken zu erzittern: „Küsst den Sohn, dass er nicht zürne.“ Und ferner: Seht ihr nicht, dass wenn Christus einmal zornig geworden ist, es mit allen unsern Hoffnungen und mit unserm Frieden auf immer aus sein muss? Denkt euch ein armes Mädchen, welches vom Pfade der Tugend abgewichen ist. Sie beharrt auf ihrem Sündenwege trotz vieler Warnungen. Freunde eilen herbei, um ihr zu helfen, aber sie gehen alle nach einander wieder fort, denn sie ist und bleibt unverbesserlich gottlos. Andere suchen sie zu retten, aber so schnell, wie sie gekommen, gehen sie auch wieder, denn sie sündigt, und sündigt wieder und sündigt wieder. Einer aber ist noch übrig, einer, der sie, trotz aller ihrer Irrwege, oft wieder an sein Herz gedrückt hat, – ihr Vater. „Soll ich mein eigenes Kind vergessen?“ spricht er. „Sie ist zwar eine Sünderin, aber sie ist doch noch mein Kind,“ und so oft wie sie auch sündigt und ihm entläuft, so will er sie doch noch nicht verstoßen; er nimmt sie wieder in sein Haus auf; befleckt, wie sie ist, gibt er ihr doch den Kuss inniger Liebe wieder. Doch endlich beharrt sie in ihrer Gottlosigkeit und treibt es so weit, dass ihr Vater sie endlich auf immer verstößt. Nun gerät sie in entsetzliche Not und Verzweiflung. Während sie in dieser Lage schwebt, sagt jemand eines Tages zu ihr: Warum suchst du dir nicht einen Freund auf, der dich in dieser schrecklichen Stunde der Not und der Gewissensangst erretten könnte? „Ach,“ erwidert sie, „ich habe keinen mehr.“ „Aber dein Vater ist ja noch übrig; hast du keinen Vater und keine Mutter mehr?“ „Ja,“ sagt sie, „aber er zürnt mir und will nichts mehr mit mir zu tun haben.“ Nun schließt sich auch die letzte Tür für sie zu und ihre Hoffnung ist aus. Ist es ein Wunder, dass sie

„Froh, aus des Lebens Macht,
In dunkle Todesnacht
Toll zu enteilen
Schnell aus der Welt hinaus
Ohne Verweilen.“

ihrem Leben ein Ende macht, weil ihr einziger Helfer zürnt und ihre Hoffnung geschwunden ist? Verzweiflung muss sie ergreifen, wenn ihr bester, ihr einziger Helfer zornig auf sie ist. Lasst mich euch ein anderes Bild vorführen – ein einfacheres. Denkt euch eine Taube, die schon lange aus Noah's Arche entfliegen ist und die nun lange umherschweift, bis ihre Flügel ermatten. Arme, arme Taube! Über dem uferlosen Meere fliegt sie einher und findet doch keinen Ort, wo ihr müder Fuß ruhen kann. Endlich fällt ihr die Arche wieder ein; schnell fliegt sie ihr zu, in der Hoffnung, dort ein Obdach zu finden; aber denkt, wie sie näher kommt, so sieht sie Noah am Fenster stehen, mit einem Bogen in seiner Hand, um sie totzuschießen – ach, was ist dann aus ihrer Hoffnung geworden? Das, worauf sie ihre letzte Hoffnung setzte, ist ihr ein Tor des Todes geworden. Was bleibt ihr nun übrig; als ihre Flügel zusammenzufalten und in den schwarzen Strom zu versinken, in dem alle andern untergegangen sind? Ach, Sünder, dies sind nur zwei schwache Abbilder der entsetzlichen Verzweiflung, in die du verfallen musst, wenn er erst zornig geworden ist – er, der des Sünders Freund ist, der Bräutigam unserer Seele, er, vor dem wir bisweilen singen

„Jesus, Liebster meiner Seele.“

Wenn er zornig ist, wo, o wo können sich Sünder dann noch bergen? Wenn er zornig ist, wenn er einen Bogen nimmt und einen Pfeil auf die Sehne legt, wo willst du dann noch einen Zufluchtsort finden? Wo Schutz und Obdach? Sünder, „küsse den Sohn,“ falle jetzt vor ihm nieder und nimm seine Gnade an; unterwirf dich seiner Herrschaft, auf dass er dir nicht zürne und dich auf ewig in grause Finsternis verschließe; denn niemand kann dir Hoffnung oder Freude geben, wenn er einmal zornig geworden ist.

② Und nun nehmet die Folgen des Zornes Christi wahr: „Und ihr umkommet aus dem Wege, wenn sein Zorn auch nur ein wenig entbrennen wird.“ Lasst mich dies durch ein Bild erläutern. Ihr habt die Magd das Feuer anzünden sehen. Zuerst nimmt sie einen Span und dann gibt es einen Funken und ein kleines Feuer; das ist, wenn das Feuer „nur ein wenig entbrennt.“ Wie wenig ist das im Vergleich mit dem Feuer, welches bald nachher emporlodern wird? Ihr habt von dem Brand der Prärien gehört. Ein Reisender schlägt Feuer an und lässt einen Funken fallen – das Feuer entbrennt nur ein wenig und ein kleiner Flammenkreis bildet sich. Aber wer vermutet, welch' ein unübersehbares Flammenmeer daraus hervorgehen und von einem bis zum andern Ende des Horizontes reichen wird? Und doch sagt unser Text, wie ihr bemerken werdet, dass „wenn Gottes Zorn auch nur ein wenig entbrennt,“ es dennoch vollkommen genug ist, um die Gottlosen augenblicklich zu vertilgen, so dass sie „umkommen auf dem Wege.“ Welch' eine schreckliche Vorstellung enthalten diese Worte, wenn wir nur Augen haben, um sie wahrzunehmen! Es ist wie eins von Martin's großen Gemälden, es sind mehr Wolken darin, als klare Umrisse; es sind große dunkle Massen darin, und was für Finsternis – Dunkel der Finsternis in Ewigkeit! Was wird dann aus dem Sünder werden, wenn der Hauch Gottes wie ein Schwefelstrom das Tal Tophet anblasen wird, bis seine Flammen über alle Begriffe hoch steigen, und bis das Feuer hinunterbrennt bis in den tiefsten Abgrund der Hölle? Dann entbrennt sein Zorn nur ein wenig. Ich finde jedoch, dass Calvin und verschiedene andere ausgezeichnete Ausleger (wie die deutsche Übersetzung) eine andere Erklärung geben. „Ein wenig“ nehmen sie in dem Sinn von „in einer kurzen Zeit;“ „Sein Zorn wird bald anbrennen.“ So kann es auch übersetzt werden, ohne dem Grundtext irgend welche Gewalt anzutun. Gottes Zorn entbrennt sehr bald, wenn man ihn einmal verworfen hat;

wenn die Gnadenstunde vorübergegangen ist, so kommt die Stunde dunkler Verzweiflung und sein Zorn entbrennt in kurzer Zeit. Das sollte uns alle bewegen, über unser Seelenheil nachzudenken – wenn wir bedenken, dass Gott uns mit einem Schläge hinwegnehmen kann. Auch ein großes Lösegeld kann uns dann nicht mehr loskaufen. Am verflommenen Sabbatthage hatten wir ein schreckliches Beispiel davon, wie bald Gott einen Menschen mit einem Schläge hinwegnehmen kann. Auf einem freien Platz in unserer Stadt suchte ein Mann während des Gewitters Obdach unter einer Pappel, und in einem Augenblick fiel ein Blitzstrahl vom Himmel hernieder und riss seinen Leib in Stücke, dass er starb. Es sollte mich nicht wundern, wenn gestern Abend, während ich meinen Text beim Lichte des Blitzes las und unter dem Rollen des Donners darüber nachdachte, sich viele solche Todesfälle ereignet haben sollten. Gott kann uns schnell hinwegraffen. Und doch können viele jenen Baum, unter welchem ihr Nachbar starb, ansehen und doch ebenso unbekümmert wieder weggehen, als sie vorher gewesen sind – ist das nicht wunderbar? Ihr und ich hören von plötzlichen Todesfällen, und doch denken wir, dass wir nicht plötzlich sterben werden. Wir können uns nicht denken, dass Gottes Zorn so bald entbrennen und uns mit einem Schläge hinwegnehmen werde. Wir haben die Idee, dass wir auf einem Daunenlager eines langsamen und allmählichen Todes sterben und sehr viel Zeit zur Vorbereitung haben werden. O, ich bitte euch, hütet euch, dass keine Einbildung der Art eure Seele zu Grunde richte. „Küsst den Sohn, dass er nicht bald zürne, und ihr umkommet auf dem Wege.“ Beugt euch jetzt vor ihm und nehmet seine Gnade an.

☉ Ich kehre jedoch wieder zur englischen Übersetzung des Textes zurück: „Küsst den Sohn, dass er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege, wenn sein Zorn auch nur ein wenig entbrennen wird.“ Wie schrecklich ist das Los der Gottlosen! Das geringe Entbrennen des Zornes Gottes tötet sie; was wird das ewige Feuer tun? Wer unter uns mag bei einem verzehrenden Feuer bleiben? Wer unter uns mag in der ewigen Glut wohnen? Es gibt ein Land dichter Finsternis und Todesnacht, wo der Wurm wohnt, der nicht stirbt und der in unaufhörlichen Umschlingungen die Geister der Verdammten erdrückt. Es gibt ein schnell brennendes Feuer, welches das innerste Mark des Leibes und der Seele verzehrt und doch nie vernichtet. Es gibt auch einen Abgrund, der keinen Grund hat, und in dem man unaufhörlich fällt, ohne je seinen Boden zu erreichen. Es gibt ein Land, wo Seelen sich ewig zu Tode quälen und doch niemals sterben; zertreten und doch nicht vernichtet; zerschmettert und doch nicht getötet; ewig, ewig, ewig ist die Woge, die unermüdlich eine neue Feuerflut auf das Gestade der Qualen wälzt, wo Jahre so unzählig sind, wie der Sand am Meer. Und soll es dein und mein Los sein, ewig mit den heulenden Geistern der Verdammten zusammen zu sein? Sollen diese Augen beständig Tränen weinen, die keinen Durst löschen können? Sollen diese Lippen in der unendlichen Hitze verschmachten? Soll dieser Leib ewiglich gequält werden und soll sich diese Seele mit allen ihren Kräften in ein Meer der Angst verwandeln, in welches sich Ströme allmächtigen Zornes unaufhörlich in schwarzen, feurigen Strömen ergießen? Und, o, mein Gott, darf der Gedanke ausgesprochen werden – es mögen einige heute Morgen in dieser Halle sein, die in kurzem in der Hölle sein werden? Wenn man einen Pfeil an die Sehne legte und mit dem Bogen nach jener Richtung zielte, denkt ihr, dass es dann schwer wäre, zu prophezeien, dass der Pfeil bald drüben anlangen würde? „Nein,“ würdet ihr sagen, „es ist vollkommen natürlich, dass er nach dem Ziele geht, nach dem er gerichtet ist.“ Aber, Sünder, einige von euch sind heute auf den Bogen der Sünde gelegt. Die Sünde ist die Sehne, die euch vorwärts treibt. Ja, noch mehr. Einige von euch schwirren dahin zu Tod, Hölle und Verzweiflung. Die Sünde ist der Schienenweg zur Hölle, und ihr eilt mit Blitzesschnelle auf demselben dahin. Warum haltet ihr mich für einen harten Mann, wenn ich prophezeie, dass ihr bald an's Ende gelangen und ernten werdet, was ihr gesäet habt?

O, „küsst den Sohn,“ ich bitte euch; denn küsst ihr ihn nicht, nehmt ihr seine Gnade und Barmherzigkeit nicht an, so geht ihr verloren, so ist keine Hoffnung für euch; verzweifelt, ohne Rat und Hilfe, muss euer Ende sein, wenn ihr nicht euren Stolz aufgeben und euch Jesu unterwerfen wollt. O, was für Worte soll ich gebrauchen? Hier wäre eine Aufgabe für einen Demosthenes, wenn er von den Toten auferstehen und sich bekehren könnte, hier könnte er predigen mit all' seiner mächtigen Beredsamkeit und euch ermahnen, zu entfliehen dem zukünftigen Zorne! Hier ist ein Text, der die Beredsamkeit des Apostels Paulus erschöpfen könnte, dass er, während Tränen über seine Wangen liefen, euch beschwören würde, zu Christo zu fliehen und seine Gnade zu ergreifen. Was mich betrifft, so muss ich bekennen, dass ich nicht ausdrücken kann, was ich im tiefsten Grunde der Seele fühle. Könnte doch mein Herz selber reden und euch die Angst beschreiben, die es in diesem Augenblicke in Betreff eurer Seelen fühlt. Ach, warum wollt ihr sterben? „Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ Wollt ihr euer Lager in der Hölle bereiten? Wollt ihr euch für immer in Flammen betten? Wollt ihr die Lust der Sünde in diesem Leben haben und ewiges Verderben in der zukünftigen Welt? O, Männer, liebe Brüder, ich bitte euch bei dem lebendigen Gott, bei dem Tode, bei der Ewigkeit, bei dem Himmel und bei der Hölle; ich flehe euch an: Haltet ein! Haltet ein! und „küsst den Sohn, dass er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege.“ O, die Schrecken des Allmächtigen – wer kann sie ausreden? Gestern Abend sahen wir gewissermaßen dem schrecklichen Gott von hinten nach, als der Saum seines Lichtgewandes durch den Himmel dahinfuhr. Er machte die Wolken zu seinem Wagen und fuhr einher auf den Fittichen des Windes. Sünder, könnt ihr vor dem Gott der Donner stehen? Könnt ihr mit dem Gott der Blitze kämpfen? Wollt ihr ihm widerstehen und seinen Sohn verachten und die Gnade, die er euch anbietet, von euch stoßen und euch auf seinen Speer stürzen und gegen die Spitze seines Schwertes anrennen? O, bekehret euch, bekehret euch jetzt! So spricht der Herr: „Habt Acht auf eure Wege.“

„Küsst den Sohn und betet an;
Jesus nimmt die Sünder an.“

3.

Und nun leiht mir eure Aufmerksamkeit noch einige Augenblicke, während ich mit allem Ernst auch über **die Segnung** predige, mit welcher der Text schließt. „Aber wohl allen, die auf ihn trauen.“ Ich habe die große Trommel der Drohungen gerührt, nun aber ergreife ich die süße sanfte Davidsharfe, voll von lieblich lockenden Segnungen. „Wohl allen, die auf ihn trauen.“ Vertraust du auf ihn, mein Zuhörer? Unter den Flügeln des Allmächtigen nistet unsre Seele, denn da allein ist sie sicher geborgen.

➤ Unser Text sagt nun, dass die, welche auf ihn trauen, es gut haben; und ich bemerke demnach zunächst, dass sie es in Wahrheit gut haben. Es ist keine Erdichtung, keine Einbildung; es ist eine Wahrheit. Sie haben ein Glück, welches jede Prüfung aushält, welches sich im ganzen Leben bewährt und sich auch im Tode erprobt; eine Wonne, in die sie nie zu tief eintauchen können, denn es ist kein Traum, sondern lauter Wirklichkeit

➤ Die, welche auf ihn trauen, haben aber nicht nur ein wahres Glück, sondern auch oft ein ihnen wohl bewusstes Glück. Sie wissen aus Erfahrung, was es heißt, in Nöten glücklich zu sein; denn sie werden getröstet in ihrer Trübsal; und sie werden

gesegnet in ihren Freuden, denn ihre Freuden sind geheiligt. Sie sind selig und das wissen sie, sie singen davon und freuen sich dessen. Es ist ihre Freude, zu wissen, dass Gottes Segen nicht nur in Worten, sondern in der Tat und in der Wahrheit zu ihnen gekommen ist. Sie sprechen mit dem Dichter:

„Ich gebt den Schatz, an dem mein Herz sich weidet,
Um alles Gut der Welt nicht hin.“

➤ Sie sind ferner nicht nur in Wahrheit glücklich und mit Bewusstsein glücklich, sondern sie sind auch zunehmend glücklich. Ihr Glück wächst. Sie gehen nicht den Hügel abwärts, wie die Gottlosen, von schönen Hoffnungen zu dunkler Verzweiflung. Ihre Freuden nehmen nicht ab, sondern der Strom wird immer tiefer, je weiter sie in denselben hineingehen. Sie sind selig, wenn der erste Strahl himmlischen Lichtes ihr Auge berührt; sie sind selig, wenn ihre Augen noch weiter geöffnet sind und sie noch mehr von der Liebe Christi wahrnehmen; sie sind immer seliger, je reicher ihre Erfahrung wird, je mehr ihre Erkenntnis zunimmt und je stärker ihre Liebe wird. Sie sind selig in der Stunde des Todes, und – besser denn alles – ihre Seligkeit geht in ewige Seligkeit über – in die Vollkommenheit der Heiligen zur rechten Hand Gottes. „Wohl allen, die auf ihn trauen.“ Es fehlt mir an Zeit, in diese herrliche Seligpreisung noch weiter einzugehen, ich will also hier inne halten und zu der Hauptaufgabe dieser Predigt zurückkehren, zu der dringenden Einladung, diese Seligkeit zu suchen und „den Sohn zu küssen.“

➤ Sünder, du wirst aufgefordert, auf Christum dein Vertrauen zu setzen. Sieh', dies ist ja deine einzige Hoffnung. Bedenke, du magst hundert Mittel versuchen, aber du wirst doch nicht besser werden. Es wird dir gehen wie dem Weibe in der Schrift, welche all' ihr Geld an die Ärzte verwendet hatte, und half ihr nichts, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr. Nirgends ist Hoffnung für dich, als in Christo. Sei versichert, dass alle Barmherzigkeit Gottes im Kreuze konzentriert (in einen Punkt gesammelt) ist. Gott hat alle seine Gnade der Person des Sohnes verliehen und nur hier sollst du sie erlangen. So vertraue denn auf Christum – und du wirst selig werden, aber nur auf diesem, und auf keinem andern Wege.

➤ Noch einmal rufe ich dir zu: „Küsse den Sohn,“ vertraue auf Christum, weil dies ein sicherer Weg ist. Niemand ist umgekommen, der auf Christum vertraut hat. Nimmer wird es auf Erden gesagt werden, nimmer wird in der Hölle die Lästerung gehört werden, dass irgend eine Seele verloren gegangen sei, die ihr Vertrauen auf Christum setzte. „Aber wie?“ sagt einer, „wenn ich keiner von den Erwählten bin.“ Aber wenn du auf Christum vertraust, so bist du erwählt, und so ist es über jedes „wenn“ erhaben. „Aber wenn Christus nicht für mich gestorben ist.“ Aber, wenn du auf ihn vertraust, so ist er für dich gestorben; so ist's bewiesen und du wirst selig werden. Wirf dich ihm einfältig in die Arme; wage es, lasse es einmal darauf ankommen, riskiere es – wiewohl doch eigentlich nichts dabei zu riskieren ist. Du wirst nicht finden, dass du dich getäuscht hast. Ich fühle auch zuweilen Angst und Zweifel mit Bezug auf meine Seligkeit; und der einzige Weg, auf dem ich wieder Trost finden kann, ist der: Ich kehre wieder dahin zurück, wo ich angefangen habe und spreche: „Ich bin der vornehmste Sünder;“ ich gehe in mein Kämmerlein und bekenne noch einmal, dass ich ein elender, verlornen Mensch bin, wenn mir nicht freie Gnade zu Teil wird, und ich bitte ihn, sich wieder meiner zu erbarmen. Verlasst euch darauf, das ist der einzige Weg zum Himmel, und es ist ein sicherer Weg. Wenn du im Vertrauen auf Christum verloren gehst, so bist du der Allererste, dem es so

ergeht. Glaubst du, dass Gott irgend jemand sagen lassen würde: „Ich habe mein Vertrauen auf Christum gesetzt, aber er hat mich betrogen. Ich habe meine Seele auf ihn geworfen, aber er war nicht stark genug, sie zu tragen?“ O, sei nicht furchtsam, ich bitte dich.

➤ Und nun will ich schließen mit der Bemerkung, dass dies Heil für jedermann offen steht. Jede Seele in der ganzen Welt, die ihr Bedürfnis nach einem Heilande fühlt und selig werden möchte, darf zu Christo kommen. Hat Gott dich zur Erkenntnis deiner Sünde und zum Gefühl deines Elends gebracht – so komm' her, komm' her, komm' jetzt; traue jetzt auf Christum und du wirst finden, wie wohl allen denen ist, die auf ihn trauen. Die Gnadentür ist nicht angelehnt – nein, sie steht weit offen. Die Tore des Himmels hängen nicht bloß im Schloss, nein, sie sind Tag und Nacht weit aufgetan. Komm', lass uns zusammen nach diesem herrlichen Gnadenpalast eilen und alle unsre Not stillen. Die Gnade Christi ist wie ein Brunnen auf der Straße, offen für jeden durstigen Wanderer. Hier ist der Becher, der Becher des Glaubens. Komm und halte ihn hier unter, wo das Wasser so reichlich quillt, und trinke. Niemand darf zu dir hintreten und sagen: Du darfst nicht aus diesem Brunnen trinken, er ist nicht für dich gemacht; sondern du kannst antworten: „Er ist es wohl; ich bin eine durstige Seele; und darum ist er zu meinem Gebrauch bestimmt.“ „Nein,“ sagt der Teufel, „du bist zu schlecht.“ Nein, antworten wir wieder, es ist ein Brunnen für jedermann. Es ist keine Tafel an demselben angebracht, worauf geschrieben steht: „Hier dürfen nur solche und solche Leute trinken.“ Nein, alles was bei einem öffentlichen Brunnen nötig ist, ist einfach das, dass man Lust habe zu trinken, dass man Durst habe und nach einem Trunk verlange. Das hast du. So komm' und trinke!

„Du darfst, so wie du bist, zum Heiland kommen,
Und kommst du nur, so wirst du angenommen
Du magst so sündig sein, so voller Schanden,
So ist ein dürstend Herz nach dir vorhanden.“

So komm' denn und trinke; trinke mit vollen Zügen. „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Amen

XVIII.

„Was habe ich getan?“

Eine Predigt am Jahresschluss

Jeremia 8,6¹

Was habe ich getan?

Kein Bild zeigt uns die Gnade Gottes in hellerem Lichte, als das, welches die heilige Schrift gebraucht, wenn sie Gott darstellt, wie er von seinem Throne zu uns herniedersteigt – wie er vom Himmel herabkommt, um sich unserer Not anzunehmen und die Schmerzen der leidenden Menschheit zu lindern. Wie sollten wir nicht den Gott lieben, der, als die Gräuel Sodoms und Gomorrachs jene schauerliche Höhe erreicht hatten, dennoch diese Städte, deren Schuld und Missetat so offen zu Tage lag, nicht eher vertilgen wollte, als bis er ihnen selber einen Besuch abgestattet und eine Zeit lang innerhalb ihrer Mauern geweilt hatte? Wie sollten wir anders als in inniger Liebe unser Herz vor Gott ausschütten, wenn wir wissen, dass er im Glanze seiner Herrlichkeit sein Ohr zu uns neigt und auch auf den schwächsten Seufzer merkt, der dem Herzen des Armen und Elenden entquollen ist? Können wir den Gedanken unterdrücken, dass er ein Gott ist, den wir lieben müssen, wenn wir hören, dass er auf alle unsere Bedürfnisse bedacht ist, selbst die Haare unseres Hauptes zählt, seinen Engeln gebietet, über unsere Tritte zu wachen, auf dass wir unsern Fuß nicht an einen Stein stoßen, unsern Gang leitet und auf unsere Wege achtet? Aber einen besonders tiefen Eindruck muss diese Wahrheit auf unser Herz machen, wenn wir daran denken, wie treulich Gott nicht nur unsere zeitlichen Bedürfnisse befriedigt, sondern auch für unser ewiges Wohl sorgt. Gott wird uns in der Schrift so dargestellt, als warte er darauf, uns gnädig zu sein, oder um mit dem Gleichnis zu reden, wenn der verlorene Sohn noch ferne von dannen ist, so sieht er ihn schon, läuft und fällt ihm um seinen Hals und küsst ihn. Er ist so aufmerksam auf alles Gute, finde es sich auch in des ärmsten Sünders Herzen, dass ihm jeder Seufzer desselben wie Musik vorkommt und jede Träne desselben wie eine Perle. Auch in dem Verse, den ich so eben vorgelesen habe, erscheint uns Gott in einer ähnlichen Weise, wie er nämlich auf der Menschen Herzen blickt und horcht, horcht, ob er nicht doch etwas hören möge, was gut ist. „Ich sehe und höre,“ spricht er, „ich stehe still, ich lausche, ich gebe Acht.“ Und wie liebenswürdig erscheint Gott, wenn er nun weiter dargestellt wird, wie er sich bitter getäuscht wieder abwendet und mit bekümmertem Herzen ausruft: „Ich habe gehorcht, ich habe Acht gegeben, aber sie reden nichts Rechtes. Keiner ist, dem seine Bosheit leid wäre und spräche: Was mache ich doch?“ O, mein Zuhörer, du hast nie ein Verlangen nach Gott, welches nicht Gottes Hoffnung erweckte; du sendest nie das leiseste Gebet zum Himmel empor, ohne dass Gott es wahrnähme; und wiewohl du sehr oft in Worten gebetet hast, die da waren, wie eine Morgenwolke und wie der Frühtau, der bald vorübergeht, so hat es dennoch Jehovah's Herz vernommen; er hat gemerkt auf dein

1 So lautet die richtigere englische Übersetzung. Luther hat: „Was mache ich doch?“ übersetzt.

Schreien und wahrgenommen den Drang deiner Seele, und wiewohl es alles längst vorübergegangen ist, so ist es doch nicht unbemerkt vorübergegangen, denn noch jetzt weiß er sich dessen wohl zu erinnern. Und, o Seele, die du heute den Heiland suchst, wisse, dass das Auge dieses Heilands heute auf dein Suchen gerichtet ist. Du blickst nicht zu einem empor, der dich nicht sehen könnte; sondern du kommst zu deinem Vater und dein Vater hat dich schon in der Entfernung gesehen. Nur eine Träne rollte über deine Wange dahin, aber dein Vater hat sie wahrgenommen als ein hoffnungsvolles Zeichen; nur einen Augenblick schlug dein Herz dem Herrn während des Liedes, welches wir eben gesungen haben, entgegen, aber der Gott der Liebe hat es wahrgenommen und es beachtet, als einen Beweis davon, dass du noch nicht ganz in Sünden verhärtet und noch nicht ganz von der Gnade aufgegeben bist. O, sollten wir nicht auf das Wort eines solchen Gottes mit tiefster Andacht hören?

Unser Text lautet: „Was habe ich getan?“ Ich will alle hier Versammelten

1. herzlich und dringend auffordern, diese Frage zu tun; ich will sodann
2. zur Beantwortung derselben verhelfen, und schließlich
3. einige Worte ernster Ermahnung an diejenigen richten, welche sich bei der Beantwortung dieser Frage selber verurteilen müssen.

1.

Zuerst also einige Worte **ernster und dringender Aufforderung** an jeden hier Versammelten und ganz besonders an alle Unbekehrten, **diese Frage an sich selber zu richten** und sie gewissenhaft zu beantworten: „Was habe ich getan?“

➤ Wenige Menschen mögen sich der Mühe unterziehen, ihren Lebenslauf zu revidieren; die meisten sind so nahe daran, Bankrott zu machen, dass sie sich schämen, ihre Bücher durchzusehen. Die große Masse der Menschen gleicht dem einfältigen Strauß, welcher, wenn er von den Jägern hart verfolgt wird, sein Haupt im Sande begräbt und seine Augen schließt, und dann glaubt, er sei in Sicherheit, weil er seine Verfolger nicht mehr sieht. Die meisten Menschen, ich wiederhole es, schämen sich, sich Rechenschaft von ihrem Leben zu geben, und wenn ihr Gewissen und ihr Gedächtnis mit einander in Compagnie treten könnten, um eine ausführliche Beschreibung ihres Lebens herauszugeben, so würden sie schnell ein Paar große eiserne Bücherbänder kaufen und ein Vorhängeschloss dazu, um das Buch ihres Lebens damit fest zuzuschließen, damit sie nur ja nicht darin zu lesen brauchten. Sie wissen, es ist ein Buch voll Ach und Weh, wovon sie nicht gern wieder hören wollen und doch gehen sie ruhig in ihren Sünden dahin. Es ist also keine leichte Aufgabe für mich, euch alle ohne Ausnahme zu überreden, dies Buch aufzuschlagen und ob es viele Seiten enthalte oder wenige, ob sie weiß oder schwarz seien, es ist immer mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden, euch dahin zu bringen, sie alle durchzulesen. Möge euch denn der heilige Geist überreden, diese Frage jetzt zu beantworten: „Was habe ich getan?“ Denn bedenke, mein Freund, dass dir eine solche Untersuchung deines Lebens nicht den geringsten Schaden bringen kann. Kein Kaufmann ist je dadurch ärmer geworden, dass er seine Bücher durchgesehen hat; er mag finden, dass er ärmer ist, als er dachte; aber die Durchsicht seiner Rechnungen ist es nicht, was ihn ärmer gemacht hat. Er hat sich diesen Schaden durch irgend ein

unglückliches Geschäft in früherer Zeit zugezogen. Es ist besser, in die Vergangenheit zu blicken, so lange sich noch etwas daran bessern lässt, als mit verbundenen Augen weiter zu gehen in der Hoffnung, die Tore des Paradieses zu erreichen und sich erst dann davon überzeugen, dass man im Irrtum war, wenn es leider! schon zu spät ist, um diesen Irrtum noch zu berichtigen, wenn die Tür schon verschlossen ist. Man kann nichts dadurch verlieren, dass man sein Inventarium aufnimmt, und eine kleine Selbstprüfung kann einem durchaus keinen Schaden bringen. Seht, hier ist also ein sehr guter Grund, eine solche Prüfung anzustellen.

➤ Allein bedenket, dass während so auf der einen Seite nichts dabei zu verlieren ist, auf der andern Seite dadurch möglicherweise etwas sehr Gutes gewonnen werden könnte. Denn angenommen, euer Verhältnis zu Gott wäre in der besten Ordnung – nun, dann könnt ihr fröhlich und gutes Mutes sein, denn wer mit seinem Gott in Ordnung ist, hat keine Ursache betrübt zu sein. Allein es ist leider sehr zu befürchten, dass dies Verhältnis nicht in der besten Ordnung ist. So viele gibt es in der Welt, die sich selbst betrügen, dass es viel wahrscheinlicher ist, dass ihr auch zu ihrer Zahl gehört. Ihr möget den Namen haben, dass ihr lebet und doch tot sein; ihr möget wie John Bunyan's Baum sein, von dem er sagte: „Er war schön anzusehen und auswendig grün, aber inwendig war er so verfault, dass er guten Zunder abgeben konnte für des Teufels Zunderbüchse.“ Ihr möget heute auch also vor euch selber und vor euren Mitmenschen vollkommen rein gewaschen und sehr schön geschmückt erscheinen, und doch den Pharisäern gleichen, zu denen Christus sagte: „Ihr übertünchte Gräber, denn inwendig seid ihr voller Totenbeine und alles Unflats.“ Nun, so angenehm es auch sein mag, in dieser Selbsttäuschung zu verharren, ich meines Teils muss gestehen, dass ich tausend mal lieber meinen wahren Zustand vor Gottes Augen erkennen möchte, als mich den schönsten Vorstellungen davon hinzugeben und doch endlich zu finden, dass ich mich getäuscht habe. Oft habe ich gebetet: „Herr, hilf mir alles, auch das Schlimmste, in meinem Wesen und Wandel zu erkennen; und wenn ich noch abtrünnig von Dir bin, ohne Gott und ohne Christum, so lass mich doch wenigstens aufrichtig und ehrlich vor mir selber sein und erkennen, wie ich beschaffen bin.“ Bedenke auch, dass die Zeit, die du zu solcher Selbstprüfung hast, sehr kurz ist. Bald wirst du das große Geheimnis wissen. Meine Worte werden vielleicht nicht hart genug sein, um dir die Maske abzureißen, die du jetzt trägst, aber es gibt einen, Tod genannt, der sich keine Komplimente sagen lassen wird. Du magst heute als ein Heiliger ausstaffiert einhertreten, aber der Tod wird dir bald dein erborgtes Gewand fortnehmen und dich vor Gottes Richterstuhl hinstellen, wo man bloß und entdeckt entweder deine Schuld oder deine Unschuld erkennen wird. Endlich bedenke, dass, wenn du dich auch selber betrügen magst, du doch nie deinen Gott betrügen wirst. Du magst falsches Gewicht haben und die Waagschale, in der du dich wiegst, mag nicht die Wahrheit sagen; aber wenn Gott dich prüft, so wird er nicht durch die Finger sehen. Wenn Jehovah die Waagschale der Gerechtigkeit ergreifen und sein Gesetz in die eine Schale tun wird, dich aber in die andere, o Unglücklicher, welches Zittern wird dich dann ergreifen! Denn wenn dann Christus nicht dein Christus sein wird, so wirst du zu leicht erfunden und auf ewig von seinem Angesichte verworfen werden!

O, was für Worte soll ich gebrauchen, um einen jeden unter euch jetzt dahin zu bringen, dass er sich selbst prüfe? Ich weiß die verschiedenartigen Entschuldigungen vorher, die einige machen werden. Einige von euch werden sich darauf berufen, dass sie Mitglieder von christlichen Gemeinden sind und dass deswegen bei ihnen alles in Ordnung ist. Vielleicht blickt ihr herüber von jener Galerie und sagt zu mir: „Herr Spurgeon, Sie haben mich erst in diesem Jahre in die Gemeinde aufgenommen und mir oft Brot und

Wein im Abendmahl gereicht.“ Ach, meine Zuhörer, ich weiß es und ich fürchte doch, dass ich viele getauft habe, die der Herr nie getauft hat, und dass einige von euch in die christliche Gemeinschaft auf Erden aufgenommen worden sind, die doch nie Aufnahme bei Gott gefunden haben. Wenn Jesus Christus unter zwölf Jüngern einen Heuchler hatte, wie viel Heuchler muss ich dann hier unter nahe zwölfhundert haben? Wahrlich, es mag jemand hienieden für den besten Christen der Welt gegolten haben und sich doch zuletzt bei den Abtrünnigen in der Verdammnis befinden. Sprich auch nicht in deinem Herzen: „Ich habe jetzt zu viel tun, um mich mit geistlichen Dingen zu beschäftigen; es ist immer noch Zeit dazu.“ Viele haben also gesprochen und ehe die „Zeit dazu“ gekommen ist, haben sie sich da befunden, wo keine Zeit mehr sein wird. O du, der du sagst, ich habe noch Zeit genug, wie wenig weißt du, wie nahe dir der Tod ist! Es sind hier einige zugegen, die den bevorstehenden Neujahrstag nicht erleben werden; es ist aller Wahrscheinlichkeit nach gewiss, dass eine große Zahl von uns nie ein anderes Jahr erblicken wird. O, möge der Herr unser Gott uns alle auf den Tod und das Gericht vorbereiten; möge er die Ermahnung in dieser Morgenstunde an unseren Seelen segnen und uns dazu dienen lassen, dass wir alle die Frage an uns richten: „Was habe ich getan?“

2.

Ich gehe nun dazu über, **euch zur Beantwortung dieser Frage zu verhelfen.**

➤ Christ, wahrer Christ, ich habe dir nur wenig an diesem Morgen zu sagen. Ich will dir gegenüber nicht viele Worte machen, sondern diese Prüfung deinem Gewissen anheimstellen. Was hast du getan? Ich höre dich antworten: „Ich habe nichts getan, um mich selig zu machen; denn alles, was zu meiner Seligkeit notwendig ist, ist für mich schon vor Grundlegung der Welt in dem ewigen Bunde geschehen. Ich habe nichts getan, um mich selbst gerecht zu machen; denn Christus sprach: Es ist vollbracht! Ich habe nichts getan, um mir den Himmel durch mein Verdienst zu erwerben; denn das hat Jesus alles für mich getan, ehe ich geboren ward.“ Aber sage, mein Bruder, was hast du für den getan, der da starb, um deine hilflose Seele zu erretten? Was hast du für seine Gemeinde getan? Was hast du für die Rettung der Welt getan? Was hast du getan, um das Wachstum deiner Seele in der Gnade zu fördern? Ach, ich könnte einige unter euch, welche wahre Christen sind, hier sehr hart treffen; aber macht das mit eurem Gott ab. Gott wird seine Kinder schon züchtigen. Ich will nur eine sehr ernste Frage an euch richten: Sind hier nicht viele Christen zugegen, die sich nicht erinnern können, dass sie während dieses ganzen Jahres das Werkzeug zur Errettung einer einzigen Seele gewesen sind? Ja, kommt und wendet nur den Blick zurück. Habt ihr irgend welchen Grund, zu glauben, dass ihr in diesem Jahre direkt oder indirekt ein Mittel in Gottes Hand zur Errettung einer einzigen Seele gewesen seid? Ich will noch weiter gehen. Einige von euch sind alte Christen. Ich richte diese Frage auch an euch: Habt ihr irgend welchen Grund, zu glauben, dass ihr in der ganzen Zeit, seit der ihr bekehrt seid, je das Werkzeug zur Errettung einer einzigen Seele gewesen seid? Zur Zeit der Patriarchen wurde es im Orient als eine Schmach einer Frau betrachtet, wenn sie keine Kinder hatte; aber welche Schande ist es für einen Christen, wenn er keine geistlichen Kinder hat – wenn niemand durch ihn zu Gott geboren ist! Und doch sind einige unter euch hier, die geistlich unfruchtbar gewesen sind und nie einen Sünder zu Christo geführt haben. Ihr habt nicht einen einzigen Stern in eurer Lebenskrone und musst eine Krone ohne Sterne im Himmel tragen. Ach, mir ist, als sähe ich noch die Freude und Wonne eines treuen Kindes Gottes, mit der sie mich in der

verflossenen Woche anblickte, als wir das Bekenntnis einer Seele hörten, die durch sie zu Gott bekehrt worden war. Ich ergriff ihre Hand und sagte: „Nun haben Sie doch Ursache, Gott zu danken!“ „Ja,“ sagte sie, „wie glücklich bin ich jetzt, wie hoch geehrt! So viel ich weiß, ist noch nie zuvor eine Seele durch mich zu Christo geführt worden.“ Und die gute Frau sah so glücklich dabei aus, und Freudentränen glänzten in ihren Augen. Wie viele hast du in diesem Jahre dem Herrn zugeführt? Sprich, Christ, was hast du getan? Du bist zwar kein ganz unfruchtbarer Feigenbaum gewesen, aber ach! deine Frucht ist so gering, dass man sie nicht sehen kann. Es mag sein, dass ihr göttliches Leben habt, aber wie viele von euch sind sehr unnütze Knechte und äußerst unfruchtbar gewesen? Und glaubt nicht, dass während ich also scharf mit euch verfare, ich mich selber der Prüfung entziehen will. Nein, ich lege mir selber die Frage vor: „Was habe ich getan?“ Denke ich an den Eifer eines Whitefield, denke ich an den Ernst vieler jener großen Evangelisten früherer Tage, so stehe ich hier voll Staunen und Beschämung über mich selbst und frage mich: „Was habe ich getan?“ Und ich kann nicht darauf antworten, ohne dass mein Angesicht von Scham bedeckt wird. Wie oft habe ich euch, meine Zuhörer, das Wort Gottes gepredigt, aber wie selten habe ich geweint über euch, wie ein guter Hirte tun sollte! Wie oft habe ich euch gewarnt vor dem zukünftigen Zorn, ohne es doch mit dem Ernste zu tun, mit dem ich es hätte tun sollen! Ich fürchte, dass das Blut der Seelen von mir gefordert werden wird, wenn Gott endlich über mich Gericht halten wird. Ich bitte euch, betet für euren armen Prediger in diesem Stück, dass ihm Vergebung der Sünden zu Teil werden möge, wenn es ihm je am Ernst, am Eifer und am Gebetsgeist gefehlt hat, und bittet, dass ich im kommenden Jahre immer so predigen möge, als sollte ich nie wieder predigen, „wie ein sterbender Mensch zu sterbenden Menschen.“

➤ Doch während ich eben damit beschäftigt war, den Christen zu prüfen, hörte ich einen moralischen Menschen sprechen: „Was ich getan habe? Herr, ich habe alles getan, was ich habe tun können. Sie als Prediger können sich immer auf Ihre Kanzel stellen und mir meine Sünden vorhalten, aber ich sage Ihnen, Herr, ich habe alles getan, was meine Pflicht mir gebot. Ich habe so regelmäßig wie nur möglich jeden Sonntag meine Kirche oder Kapelle besucht. Ich habe immer die Gebete mit meiner Familie gelesen, und ich sage regelmäßig mein Gebet her, wenn ich des Abends zu Bett gehe und wenn ich des Morgens wieder aufstehe. Ich weiß nicht, dass ich irgend jemand etwas schuldig geblieben wäre oder dass ich unbillig gegen irgend jemand verfahren hätte, ich habe auch ein gut Teil an die Armen gegeben, und so denke ich, dass wenn gute Werke noch irgend welchen Wert haben, ich eigentlich ziemlich viel getan habe.“ Ganz recht, mein Freund, ganz recht, wenn gute Werke irgend welchen Wert haben; aber das Unglück ist das, dass sie eben keinen Wert haben; denn unsere guten Werke, wenn wir sie tun, um den Himmel damit zu verdienen, sind nicht viel besser, als unsere Sünden. Ihr könntet eben so gut hoffen, den Himmel durch Fluchen und Schwören zu verdienen, als durch die Verdienste eurer guten Werke; denn wiewohl gute Werke dem Fluchen und Schwören, vom sittlichen Standpunkte aus betrachtet, unendlich vorzuziehen sind, so ist doch in dem Einen eben so wenig Verdienst, als in dem Andern, wenn auch in dem Einen weniger Sünde ist, als in dem Andern. Wollt ihr's euch denn gütigst ein für alle Mal merken, dass ihr mit allem, was ihr die ganzen Jahre getan habt, absolut nichts ausgerichtet habt? „Aber ich glaube ja an Christum!“ Halt, antwortet mir: Wollt ihr damit sagen, dass ihr euch teils auf Christum verlasst und teils auf eure guten Werke? „Ja, so meine ich's.“ Nun, dann lasst euch sagen, dass der Herr Jesus sich nie zum Lückenbüßer machen lassen wird. Ihr müsst Christum entweder ganz nehmen, oder gar nicht; denn Christus wird nie Teilhaber mit euch am Werke der Seligkeit werden. Ich wiederhole es also: Alles, was ihr je getan habt, ist völlig nutzlos gewesen. Ihr seid damit beschäftigt gewesen, ein Kartenhaus

aufzubauen und der Sturm wird es umwerfen; ihr habt euer Haus auf Sand gebaut und wenn der Platzregen fallen und die Flut kommen wird, so wird auch die letzte Spur desselben auf immer weggefegt werden. Höret des Herrn Wort: „Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht werden.“ „Verflucht ist jedermann, der nicht bleibt in alledem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, dass er es tue.“ Da ihr nun aber nicht in allem geblieben seid, das im Gesetz geschrieben steht, so seid ihr Übertreter des Gesetzes und unter dem Fluch, und alles, was das Gesetz zu euch zu sagen hat, ist: „Verflucht, verflucht, verflucht!“ Eure Moralität ist von durchaus gar keinem Nutzen für euch, soweit die Seligkeit dabei in Betracht kommt.

➤ Ich wende mich nun zu einem andern Charakter. „Ich,“ spricht der, „traue weder auf meine Moralität, noch auf irgend etwas Anderes. Meine Losung ist: ‚Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht.‘“ Ich mache mir keine Sorge um die Ewigkeit, wie Sie es haben wollen. Aber, Herr, ich bin bei alledem kein schlechter Mensch. Wenn ich mich überhaupt einmal vergehe, so ist es doch höchst selten der Fall; hier eine Kleinigkeit, dort eine kleine Torheit; aber weder meine Mitbürger, noch meine Freunde, noch mein Gewissen haben mir irgend etwas vorzuwerfen. Allerdings, zu den Heiligen gehöre ich nicht; für so fromm, wie die, habe ich mich noch nie ausgegeben. Hin und wieder mag ich wohl ein bisschen zu weit gehen, aber das hat nichts zu bedeuten, und es wird sich schon alles noch in Ordnung bringen lassen, ehe das Ende kommt.“ Schon gut, mein Freund, aber ich wünschte wohl, Ihr hättet Euch die Frage vorgelegt: „Was habe ich getan?“ Es ist mir so, dass wenn Ihr eben einen Augenblick den Schleier, der auf Eurem Herzen und Eurem Leben liegt, abnehmen wolltet, Ihr einen schrecklichen Aussatz dahinter versteckt sehen würdet. „Nun, was das betrifft,“ spricht einer, „so mag ich hin und wieder wohl ‘mal ein Gläschen zu viel getrunken haben.“ Einen Augenblick Geduld, mein Freund! Wie nennt man das? „Nun, sich eine fröhliche Stunde machen.“ Nein, halt! Lass uns das Ding bei dem rechten Namen nennen. Wie nennt Ihr’s, wenn Ihr es an jemand anders wahrnehmt? „Ich glaube, Trunkenheit.“ Gut, das ist No. 1. Doch weiter. Was noch? „Nun ich habe mich wohl in der Unterhaltung hin und wieder etwas frei und ungebunden ausgedrückt.“ Wie? Was habt Ihr getan? „O, nichts als ein Paar muntere Späße gemacht.“ Ja, aber bitte, wie sollte man das nennen? „Schandbare Worte.“ Gut. Wir wollen auch das notieren. „Ach nein, Herr, das klingt ja so ernst!“ Ja, das ist es auch; es sieht nicht ernster aus, als es wirklich ist. Und habt Ihr nicht bisweilen den Sonntag zu Eurem Vergnügen angewendet? Wie? „Ja freilich, aber doch nur hin und wieder – nur ein Paar Mal.“ Gut, wir wollen auch das bei dem rechten Namen nennen: „Sabbathschändung“ – und nun wollen wir sehen, was sonst noch auf die Liste zu setzen ist. „Sonst, noch? Weiter nichts, ganz gewiss, weiter nichts.“ Nur Geduld! Wir wollen sehen. Ich glaube, Ihr habt in der Unterredung wohl einmal Sprüche der Heiligen Schrift scherzhafterweise angeführt – wie? Und zuweilen habt Ihr ausgerufen, wenn Ihr über irgend etwas erstaunt waret: „Ach Gott – Herr Jesus!“ und dergleichen. Ich will nicht behaupten, dass Ihr ein Flucher seid; wiewohl es eine eigentümliche Art, den Namen Gottes unnützlich zu führen, unter den Christen gibt, die sich manche Leute angewöhnen, und die sie doch nicht dafür angesehen wissen wollen; aber was es sonst sein soll, weiß auch niemand, und so wollen wir’s nur unter diesem Namen niederschreiben – also Fluchen und Schwören. „Ach, das tat ich ja nur, da mich jemand auf die Zehen trat, oder da ich ärgerlich war.“ Tut nichts; wir wollen’s doch bei dem rechten Namen nennen; unsere Liste wird denn doch nach und nach ziemlich lang. Darf ich voraussetzen, dass Ihr im Handel und Wandel nie Eure Waren verfälscht habt? „Das sind Geschäftssachen, da haben Sie sich nicht hineinzumischen.“ Aber wenn ich mich nun doch hineinmische – wenn’s beliebt, so wollen wir auch das bei dem rechten Namen nennen –

also Stehlen. Wir wollen's aufschreiben. Ich hoffe doch, Ihr seid nie hart mit einem Schuldner umgegangen? Ihr habt nie gewünscht, dass Ihr reicher wäret und niemals halb gewünscht, dass Euer Nachbar da drüben einige seiner Kunden verlieren möchte, damit sie zu Euch kämen? Nun, wir wollen's beim rechten Namen nennen: das ist „Geiz, welcher ist Abgötterei.“ Nun sieht die Liste schon ziemlich hässlich aus. Doch ferner: Wie habt Ihr dies ganze Jahr zugebracht? Ihr habt wohl zuweilen vorgegeben, dass Ihr Gebete hersagtet; aber habt Ihr jemals von Herzen gebetet? Nein, das habt Ihr nicht getan. Ihr habt zuweilen in der Bibel gelesen; Ihr habt zuweilen der Predigt zugehört; aber habt Ihr nicht alle Eindrücke, die Ihr empfangen habt, unbenutzt vorübergehen lassen? Dann möchte ich wissen, ob das nicht Gott verachten heißt, und ob wir's nicht unter diese Rubrik setzen müssen. Wahrlich, wir können nun nicht mehr viel weiter gehen; denn wenn wir alles zusammenzählen, was wir jetzt schon haben, so kommt schon eine schreckliche Summe heraus und wenige unter uns können bei solchen Anklagen ein ruhiges Gewissen behalten, wenn es nur ein wenig aus seinem Schlummer aufgewacht ist.

➤ Aber hier ist ein alter Mann zugegen, der für alles, was Sittlichkeit betrifft, völlig gleichgültig geworden ist und der mir mit spöttischer Miene zurnt: „Ah, junger Mann, wenn Sie wüssten, was ich während des verflossenen Jahres getan habe . . .“ Nein, halt! Ich habe schon genug davon. Ihr könnt es ebenso gut oder noch lieber Euch selber erzählen, wenn Ihr zu Hause seid. Es sind hier junge Leute zugegen; und es würde ihnen nicht gut sein, wenn sie wüssten, was Ihr getan habt. Wenn von Euch die Rede ist, so geht man lieber schweigend über Euren Charakter hinweg; denn niemand kann ohne Erröten sagen, wie schlecht Ihr seid. Wie? Sollten in dieser großen Versammlung gar keine Wollüstlinge sein – gar keine, die den schändlichsten Lüsten fröhnen? Ist wir's doch, als sähe ich Gottes Engel in diesem Augenblick mitten durch unsere Versammlung hinfliegen und die Gewissen einiger berühren, um sie daran zu erinnern, dass er es weiß, in was für Gräueln und Sünden sie während dieses Jahres gelebt haben? Gott gebe, dass diese einfache Hindeutung genüge, um das Gewissen derer, die hiermit gemeint sind, aufzuschrecken. Ach ja, ihr könnt wohl eure Sünden verbergen; der Schleier der Nacht mag sie bedecken und deshalb mögt ihr denken, dass man sie nie entdecken werde; aber wisset, jede Sünde, die ihr je begangen habt, wird in einem Lichte, hell wie die Mittagssonne, gelesen werden und Menschen und Engel werden sie erfahren am Tage der letzten großen Rechenschaft! Ach, mein Zuhörer, wer du auch seist, sittlich oder unsittlich, ich bitte dich inständig, beantworte dir heute diese feierliche Frage: „Was habe ich getan?“ Es wäre nicht übel, wenn ihr, sowie ihr nach Hause gekommen seid, ein Stück Papier zur Hand nähmet und alles darauf schriebe, was ihr von Januar bis Dezember getan habt; und wenn dann einige von euch nicht zu zittern anfangen, so muss ich bekennen, dass sie starke Nerven haben und sich nicht sobald durch irgend etwas erschrecken lassen werden.

➤ Ich wende mich nun in's Besondere an jeden Unbekehrten, der hier zugegen ist, und will ihm helfen, von einem andern Gesichtspunkte aus diese Frage zu beantworten: „Was habe ich getan?“ O, Mensch, der du in Sünden lebst, du, der du die Welt mehr liebst als Gott, was hast du getan? Weißt du nicht, dass eine Sünde hinreicht, um eine Seele in die ewige Verdammnis zu stürzen? Hast du nie in der Heiligen Schrift gelesen, dass, wer auch nur an Einem sündigt, doch schon unter dem Fluche ist? Wie sehr musst du dann verdammt sein durch die Myriaden Sünden eines ganzen Jahres? Gedenke, ich bitte dich, an die Sünden deiner Jugend und an alle Übertretungen, die darauf gefolgt sind bis auf diesen Augenblick; und wenn schon eine Sünde hinreicht, dich auf immer zu verderben, welch' ein Verderben muss dann deiner warten? Vermag doch schon eine einzige Woge der Sünde dich über Bord zu schleudern – was werden diese Ozeane deiner

Schuld tun? Ein Zeuge gegen dich ist genug, um dich zu verdammen; aber siehe, was für Scharen von Torheiten und Missetaten sich schon vor dir nach dem ewigen Gerichtshof begeben haben und dort versammelt deiner Ankunft entgegensehen. Wie willst du ihren Zeugnissen entrinnen, wenn Gott dich vor seine Schranken fordern wird? Was hast du getan? Komm, beantworte diese Frage! Es sind viele Dinge als Folgen aus deiner Sünde hervorgegangen, und um diese Frage recht zu beantworten; musst du dir auch jede Folge deiner Sünde vergegenwärtigen. Was hast du getan mit deiner unsterblichen Seele? Du hast sie zu Grunde gerichtet; du hast dein Möglichstes getan, um sie ewig unglücklich zu machen. Du hast deine arme Seele eigenhändig in ein Gefängnis geworfen, aus dem sie nicht wieder entkommen kann. Du hast ihr einen Scheiterhaufen aufgebaut; du hast ihr eiserne Ketten geschmiedet – Ketten, um sie auf diesem Scheiterhaufen festzuhalten und sie ewig darauf zu verbrennen.

Bedenke, deine Sünden sind wie die Saat, aus der die Ernte hervorgeht. Welche Ernte wird aus dem hervorgehen, was du für deine arme Seele gesät hast? Du hast Wind gesät und wirst Sturm ernten; du hast Gottlosigkeit gesät und wirst Verdammnis ernten. Aber was hast du getan wider das Evangelium? Bedenke, wie oft hast du es in diesem Jahre verkünden hören. Ganze Lastwagen von Predigten sind von deiner Jugend auf an dir verschwendet worden. Deine Eltern beteten für dich in deiner Kindheit; deine Freunde unterrichteten dich, bis du das Mannesalter erreichst. Wie manche Träne hat der Prediger seitdem deinetwegen vergossen! Wie manches ernste Wort hat er wie einen Pfeil in deine Seele geschleudert! Aber du hast den Pfeil wieder herausgerissen. Manchem Prediger ist es zu Herzen gegangen, wie er zu deiner Errettung beitragen könne, aber dir selber ist es nie zu Herzen gegangen. Was hast du wider Christum getan? Bedenke, Christus ist hier voll Freundlichkeit und Milde gegen die Sünder gewesen; aber wie es keine Substanz gibt, die so gut brennt, wie das sanfte Öl, so gibt es auch keinen, dessen Zorn so verzehrend sein wird, als eben dieser milde und zärtliche Heiland, wenn er als dein Richter wiederkommen wird. Grimmiger, als ein Löwe, der seine Beute zerreißt, ist verschmähte Liebe. Verachte Christum am Kreuz, und es wird dir entsetzlich sein, von Christus auf seinem Throne gerichtet zu werden.

Und wiederum: Was habt ihr in diesem Jahre für eure Kinder getan? O, es sind einige hier, die alles, was sie nur tun konnten, getan haben, um die Seelen ihrer Kinder zu verderben. Wie ernst ist die Verantwortlichkeit, die auf einem Vaters ruht – und was soll man von einem betrunkenen Vater sagen, einem Vater, der seinen Kindern durch sein Beispiel Anleitung zur Trunkenheit gibt? Flucher, was hast du für deine Familie getan? Hast du nicht den Strick zu ihrem ewigen Tode gedreht? Werden sie nicht gewisslich so tun, wie du getan hast? Mutter, du hast mehrere Kinder; aber in diesem Jahre hast du nie für ein einziges derselben gebetet, hast nie deinen Arm um ihren Hals geschlungen, wenn sie abends vor ihrem kleinen Stuhl niederknieten und ihr Vater unser beteten; hast ihnen nie von Jesu erzählt, der die Kinder lieb hatte und einst ein Kind wie sie geworden ist. Ach, dann hast du auch deine Kinder vernachlässigt. Ich kenne eine Mutter, die in hohem Alter bekehrt wurde. Sie sagte zu mir – und ich werde den kummervollen Ausdruck nie vergessen, mit dem sie es sagte: „Gott hat mir vergeben; aber ich werde mir nie vergeben; denn ich habe Kinder genährt und auferzogen, aber ohne je etwas für ihr Seelenheil zu tun.“ Und dann brach sie in Tränen aus und rief: „Eine Rabenmutter bin ich gewesen, ich bin nicht wert, dass ich lebe.“ „Aber, liebe Frau,“ sagte ich, „Sie haben ja ihre Kinder unter großen Opfern großgezogen?“ „Ja,“ erwiderte sie, „mein Mann starb, als sie noch ganz klein waren; er ließ mich mit sechs Kindern zurück und diese Hände haben ihnen Brot verdient und Kleider verschafft. Niemand kann mir vorwerfen, dass ich schlecht

gegen sie gehandelt habe, als nur in diesem Stück; aber," fuhr sie fort, „das ist eben das Schlimmste; ich habe für ihren Leib gesorgt, aber ich habe ihre Seele vernachlässigt.“ Aber es gibt einige, die noch weiter gegangen sind. Ach, junger Mann, du hast nicht nur in diesem Jahr dein Möglichstes getan, um dich selbst zu verdammen, sondern du hast auch dein Möglichstes getan, um andere in die Verdammnis zu stürzen. Denke zurück an den verflissenen Januar, wie du jenen jungen Mann zum ersten Mal in die Schenke führtest und ihn wegen seiner unmännlichen Ziererei, wie du es nanntest, auslachtetest und ihm zuredetest, nur darauf los zu trinken, wie du! Denke daran, wie du in jener finsternen Nacht einen jungen Mann zum ersten Mal zu Unsittlichkeiten verführtest, der nichts von dieser Lust gewusst haben würde, hättest du es ihm nicht geoffenbart. „Komm mit," sagtest du zu ihm; „du sollst das Londoner Leben kennen lernen; du weißt noch nicht, was Vergnügen ist.“ Dieser junge Mann pflegte, als er zuerst in deinen Laden kam, am Sonntage nach dem Hause Gottes zu gehen und es ließ sich an, als würde er bald den Weg des Lebens betreten – „Ah," sagst du, „dem habe ich die Muckerei gut vertrieben; jetzt geht er Sonntags nicht mehr aus, als etwa um sich einen Jur zu machen, und ist gerade so lustig, wie irgend einer von uns.“ Ja und du – du wirst zwei Höllen bekommen, wenn du verdammt wirst; nämlich deine eigne Hölle und seine dazu; denn er wird durch die Flammen hindurch dich anblicken und sagen: „Wer weiß, ob ich hier wäre, wenn du mich nicht hierher gebracht hättest!“ Ja, Verführer, was werden das für Augen sein, die dich in der Hölle anstieren werden? Die Augen eines Solchen, dem du zur Gottlosigkeit Anleitung gegeben hast? Wie werden sie dir die Qualen der Hölle verdoppeln, wenn sie auf dich blitzen werden wie zwei glühende Sterne und das Blut gerinnen machen in deinen Adern? Überlegt das, ihr, die ihr andere verführt habt, zittert und haltet ein! Ich selbst hielt inne, als ich meinen Heiland fand und bat Gott, dass er mir helfen wolle, die zu Christo zu führen, die ich in irgend einer Weise verführt hätte. Und ich erinnere mich, dass Whitefield sagt, dass sein erstes Gebet, als er zu beten anfing, das war, dass Gott die bekehren wolle, mit denen er Karten zu spielen und den Sonntag zu verwüsten pflegte. „Und," sagt er, „gepriesen sei Gott, ich habe sie alle für den Herrn gewonnen.“

O mein Gott, kann ich denn hier in keinem Angesichte Schrecken und Entsetzen lesen? Ist hier keiner, dessen Knie zittern? Ist hier keiner, dessen Herz in ihm erbebt über seine Missetaten? Gewiss, es ist nicht möglich, oder eure Herzen müssten von Stahl sein und eure Gewissen hart wie Eisen. Wahrlich, wenn es so ist, dann sind die Worte ganz gewiss wahr von euch, welche wir im siebenten Verse dieses Kapitels finden, wo es heißt: „Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie wieder kommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen.“ Und ebenso das, was der Prophet Jesajas sagt: „Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet es nicht und mein Volk vernimmt es nicht.“ Ach, seid ihr so vertiert, dass ihr die Erinnerung an diese Schuld über euch dahin gehen lassen könnt, ohne dass ihr in Schrecken und in Entsetzen geratet? Dann wahrlich haben wir, die wir unsere Schuld fühlen, Ursache, unsre Knie für euch mit zu beugen und Gott zu bitten, dass er euch zur Erkenntnis eures Zustandes bringen möge; denn wer so wie ihr, verhärtet und ohne Hoffnung, dahinlebt und dahinstirbt, dessen Los muss über alle Beschreibung entsetzlich sein.

Wie glücklich wollte ich sein, wenn ich hoffen dürfte, dass die große Mehrzahl der hier Versammelten geneigt wäre, mir das Bekenntnis nachzusprechen, welches ich nun ablegen will! Darf ich es in dem Namen eines jeden der hier Versammelten tun? Nun, es sei eurer Wahl anheimgestellt, ob ihr es euch zu eigen machen wollt, was ich sagen werde, oder ob ihr es verwerfen wollt; doch hoffe ich, dass die große Mehrzahl mir folgen

wird: „O, Herr, ich bekenne an diesem Morgen, dass meine Sünden größer sind, als dass ich sie ertragen könnte; ich habe Deinen heißesten Zorn verdient und Dein unendliches Missfallen; und ich wage es kaum zu hoffen, dass Du Dich meiner erbarmen kannst; aber weil Du Deinen Sohn dahingegeben hast, um am Kreuz für Sünder zu sterben, darum hast Du auch gesagt: Wendet euch zu mir, dass ihr selig werdet aller Welt Ende. Herr, ich wende mich heute Morgen zu Dir. Ich habe mich sonst nie zu Dir gewandt, aber doch wende ich mich jetzt zu Dir. Bis auf diesen Augenblick bin ich ein Sklave der Sünde gewesen; aber nimm mich dennoch an, o Herr, so sündhaft wie ich bin, um des Blutes und der Gerechtigkeit Deines Sohnes, Jesu Christi, willen. O Vater, zürne nicht über mich! Du hast zwar ein Recht, über mich zu zürnen; aber ich komme auf Grund der Verheißung, die da sagt: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Herr, ich komme

„So wie ich bin und ohne Grund,
Als dass Dein Blut mich macht gesund
Und Du mich rufst zu, dieser Stund',
So komm' ich, Gotteslamm!“

„Wie einst die Israeliten ihre Hand auf das Haupt des Opferlammes legten, und dabei ihre Sünde bekannten, so will auch ich demütig und gläubig tun. Herr, nimm mich an, Herr, vergib mir meine Schuld und mache mich von nun an bis in Ewigkeit zu Deinem Diener, so lange ich lebe, und zu Deinem Erlösten, wenn ich sterbe.“ Könnt ihr das sagen? Hörte ich es nicht manches Herz bekennen? Hörte ich nicht manche Lippe es leise nachsprechen? Sei guten Mutes, mein Bruder, meine Schwester, wenn das aus deinem Herzen kam, so bist du so sicher geborgen, wie die Engel im Himmel, denn dann bist du ein Kind Gottes und du wirst nimmermehr umkommen.

3.

Ich habe nun noch einige Worte **herzlicher Ermahnung** an euch zu richten, die ihr euch bei der Beantwortung der Frage: „Was habe ich getan?“ verurteilen musst, und dann will ich schließen. Wie ernst ist der Gedanke an die Schnelligkeit, mit der die Jahre dahinrollen! Ich habe noch nie in meinem Leben ein kürzeres Jahr erlebt, als das nun ablaufende, und je älter ich werde, desto kürzer werden die Jahre; und ich glaube, ihr Alten blickt heute auf eure sechzig oder siebenzig Jahre zurück und sagt: „Bald, junger Mann, bald werden sie dir noch kürzer vorkommen.“ Ich glaube es wohl. „Lehre uns unsre Tage zählen, o Gott, auf dass wir erlangen ein weises Herz.“ Aber ist es nicht eine sehr ernste Sache, dass wieder ein Jahr fast verstrichen ist, und sich doch viele von euch noch nicht bekehrt haben? Ihr seid grade so weit, wie ihr im vorigen Jahre waret. Oder nein, ihr seid schon näher zum Tode, schon näher zur Hölle gekommen, wenn ihr nicht Buße tut; und vielleicht wird auch das, was ich heute Morgen gesagt habe, keinen Einfluss auf euch ausüben. Ihr seid noch nicht ganz verhärtet, denn ihr habt manchmal ernste Eindrücke empfangen. Gar manches Mal habt ihr unter der Predigt geweint und doch – alles ist umsonst gewesen, denn ihr seid noch grade so, wie ihr zuvor waret. Ich bitte euch, beantwortet diese Frage: „Was habe ich getan?“ denn es wird bald eine Zeit geben, in der ihr diese Frage tun werden müsset – aber es wird dann zu spät sein. Wann wird das sein – fragt ihr – auf meinem Totenbette? Nein, es ist dann noch nicht zu spät. So lange noch die Lampe des Lebens brennt, kann der elendeste Sünder sich zu Gott wenden. Aber zu spät

wird es sein, zu fragen: „Was habe ich getan?“, wenn euer Lebenshauch entflohen ist. Denkt eben an das Monument,¹ wie es früher war, ehe es mit einem Käfig umgeben wurde. Denkt euch, ein Mann stiege die Wendeltreppe hinauf bis auf die höchste Spitze, mit dem festen Entschluss, sich von da herabzustürzen. Er ist über das Geländer gestiegen – er steht außerhalb desselben. Denkt ihr, dass er, wenn er schon den schrecklichen Sprung getan hat, dann noch sich fragen wird: „Was habe ich getan?“ Mich dünkt, ein Geist in der Luft würde ihm in's Ohr raunen: „Getan? Du hast getan, was du nie wieder gut machen kannst. Du bist verloren – verloren – verloren!“ Ihr, die ihr Christum nicht habt, geht heute diese Wendeltreppe hinauf; morgen vielleicht steht ihr schon an der letzten Palisade, und wenn der Tod euch ergreift und euch von dem Monumente eures Lebens hinab in den Abgrund der Verzweiflung stößt, so wird's eine entsetzliche Frage sein: „Was habe ich getan?“ Und die Antwort darauf wird euch keinen Nutzen bringen, sondern nur Angst und Schrecken. Mich dünkt, ich sähe einen Geist, der also hinabstürzt in das Meer der Ewigkeit. Ich höre ihn sagen: „Was habe ich getan?“ Er sinkt hinab in flammende Wogen und schreit: „Was habe ich getan?“ Er sieht vor sich eine endlose Ewigkeit und wiederum fragt er: „Was habe ich getan?“ Die schreckliche Antwort erfolgt: „Du erntest, was du gesäet hast. Du kanntest deine Pflicht, aber du hast sie nicht getan; du wurdest gewarnt, aber du hast die Warnung verachtet.“ Ach, höre das jammervolle Selbstgespräch eines solchen Geistes! „Der jüngste Tag ist gekommen; der flammende Thron steht da; das große Buch wird aufgetan. Ich höre die Blätter, wie sie mit schrecklichem Geräusch umgewendet werden. Ich sehe Menschen zur Rechten und zur Linken treten, je nach dem Ausweis dieses großen Buches. Und was habe ich getan? Ich weiß, dass meine Sünde mir den Tod bringen wird, denn ich habe nie den Heiland gesucht. Aber wehe – was ist das? Der Richter hat sein Auge auf mich gewandt. Jetzt blickt er mich an. Wird er zu mir sprechen: ‚Gehet hin von mir, ihr Verfluchten?‘ O, ich möchte lieber auf der Stelle vernichtet werden, als diesen Flammenblick noch länger ertragen. Kein Geräusch lässt sich hören, nur seinen Finger hebt er auf und sofort fühle ich mich herausgerissen aus der Menge, allein stehe ich jetzt vor dem Richter da. Er schlägt die Seite meiner Lebensgeschichte auf, aber ehe er sie noch gefunden hat, bebt schon meine Seele in mir. ‚Es sei also,‘ spricht er, ‚seine Sünde ist nie getilgt worden durch mein Blut. Du hast meinen Ruf verachtet; du hast mein Volk verlacht; du wolltest meine Gnade nicht; du sagtest, du wolltest den Lohn der Ungerechtigkeit; du sollst ihn auch haben. Der Sold der Sünde ist der Todt!‘ O, ich Unglücklicher und wird er nun wirklich sprechen: ‚Gehet von mir, ihr Verfluchten?‘ Ja, mit einer lauterer Stimme, als wenn tausend Donner rollen, ruft er aus: ‚Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.‘ Ach, so ist es doch alles wahr! Ich lachte den Prediger aus, wenn er über die Hölle predigte; und hier bin ich nun selber in der Hölle. Ich pflegte darüber zu scherzen, dass er uns so ängstlich machen wollte. Ach, wollte Gott, er hätte mich ängstlicher gemacht, wenn er mich nur dadurch vor diesem Orte bewahrt hätte, Aber nun bin ich hier, ich bin verloren und kann nicht mehr wieder heraus. Ich bin in so dichter Finsternis, dass mich kein Lichtstrahl mehr erreichen kann. Ich bin so fest vermauert, dass keine Tür und kein Riegel jemals geöffnet werden kann. Ich bin auf

1 Das sogenannte „Monument“ ist eine Säule in London, welche zum Andenken an ein im Jahre 1666 daselbst ausgebrochenes Feuer, welches 13.000 Häuser und 89 Kirchen einäscherte, errichtet wurde. Die Höhe desselben (202 Fuß) ist gleich der Entfernung vom Monumente bis zu dem Orte, wo das Feuer ausbrach. Man steigt auf einer Treppe von 345 Stufen im Innern desselben hinauf. Das obere Plateau war früher mit einem einfachen eisernen Geländer umgeben. Jedoch kam es so häufig vor, dass Selbstmörder darüber hinwegstiegen, um sich von oben herabzustürzen, dass man es endlich mit einem eisernen Käfig völlig eingeschlossen hat, wodurch jeder Versuch der Art unmöglich gemacht worden ist.

ewig verdammt.“ Ach, das ist ein schauerliches Selbstgespräch. Ich kann es euch nicht wiedergeben. Aber soviel weiß ich, dass wenn ihr selber euch dort befändet, ja, wenn ihr nur wissen könntet, was die, die dort sind, fühlen und sehen, was sie leiden, ihr euch wundern würdet, dass ich nicht mit viel größerem Ernste das Evangelium verkündige, und dass ihr staunen würdet, nicht darüber, dass ich euch zum Weinen über euch selbst bewegen möchte, sondern darüber, dass ich nicht selber viel mehr über euch geweint und dass ich nicht mit viel feierlicherem Ernste gepredigt habe. Ach, meine Zuhörer, so wahr der Herr, mein Gott lebet, vor dem ich stehe, einst werde ich gerechtfertigt dastehen vor eurem Gewissen; einst wird es offenbar werden, dass ich ein treuer Zeuge wider euch an diesem Morgen gewesen bin. Nicht einer ist hier zugegen, der eine Entschuldigung – haben wird, wenn er verloren geht. Ihr seid gewarnt worden; ich habe euch so ernst gewarnt, wie ich es nur vermochte. Ich habe nun keine Kraft mehr aufzuwenden, ich weiß keine Kunst mehr zu versuchen, ich kann keine Überredung weiter gebrauchen. Ich kann nur damit schließen, dass ich euch bitte: Flieht zu Jesu! Ich bitte euch flehentlich, als unsterbliche Geister, die entweder in ewigem Wohl oder in ewigem Weh anlangen werden, fliehet zu Christo; suchet seine Gnade; traut auf ihn und werdet selig; öder – verwerft meine ernste Warnung auf eure Gefahr! Aber bedenket wohl, dass, wenn ihr sie verwerfet, ihr nicht mich verwerfet, sondern den, der mich gesandt hat. Ihr könnt sie verwerfen, aber ihr verwerfet nicht mich, sondern einen, der größer ist, als Moses, nämlich Jesum Christum den Herrn; und schrecklich wird seine Sprache sein und vernichtend sein Wort, wenn ihr vor seinen Schranken erscheinen werdet, und er euch verdammen wird auf ewig, auf ewig, auf ewig, ohne Hoffnung, auf ewig, auf ewig, auf ewig! Davor bewahre uns Gott um Jesu willen!

Amen

XIX.

Die Wunden Jesu.

Lukas 24,40

Er zeigte ihnen seine Hände und seine Füße.

Ich habe diese Worte zu meinem Texte gewählt, obgleich ich mich nicht streng daran binden werde. Was war an Christi Händen und Füßen zu sehen? Es wird uns gesagt, dass an seinen Händen noch die Nägelmale und in seiner Seite noch die Wunde von dem Lanzenstiche sichtbar waren. Denn sprach er nicht zu Thomas: „Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig?“ Ich wünsche eure Aufmerksamkeit auf die einfache Tatsache zu richten, dass unser Herr Jesus Christus die Zeichen seines Leidens an seinem Leibe trug, als er wieder auferstanden war von den Toten. Hätte es ihm gefallen, so hätte er sie leicht entfernen können. Als er wieder auferstand von den Toten, hätte er alles von seinem Leibe wegschaffen können, was ein Kennzeichen dessen war, was er erlitten und erduldet hatte, ehe er hinabstieg in das Grab. Aber nein! Statt dessen zeigt er dort seine durchbohrten Hände und Füße, zeigt er seine verwundete Seite. Was ist der Grund davon? Es war ja keine unumgängliche Notwendigkeit dazu vorhanden; er hätte es ebenso leicht unterlassen können. Was bewog ihn also dazu? Ich will mich bemühen, näher auf diesen Gegenstand einzugehen und hoffe, wir werden einige nützliche Lehren daraus ziehen.

Wir fragen

1. Welchen Einfluss übte das Zeigen der Hände und Füße auf die Jünger aus?
2. Warum trägt Jesus Christus auch noch im Himmel die Narben an seinem Leibe? Und
3. Liegt in der Tatsache, dass Jesus Christus noch immer seine Wunden behält, etwas Lehrreiches für uns?

1.

Zuerst also: **Was nützte es, dass der Herr den Jüngern seine Wunden zeigte?**

➤ Ich antworte sogleich: sie waren untrügliche Beweise davon, dass er noch dieselbe Person war. Er sprach: „Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selber.“ Er wollte damit bekräftigen, dass er noch derselbe Jesus sei, dem sie einst nachgefolgt waren, den sie zuletzt verlassen hatten, den sie von ferne hatten kreuzigen und töten sehen, den man im Dunkel des Abends in's Grab gelegt hatte; es war derselbe Christus, welcher jetzt vor ihnen stand, und sie konnten es erkennen, denn das Siegel seiner Leiden war ihm noch aufgedrückt. Er war noch dieselbe Person; die Hände

und Füße konnten das bezeugen. Ihr wisset, meine Geliebten, wären nicht solche augenscheinliche Kennzeichen an unserm Erlöser sichtbar gewesen, so würden seine Jünger wahrscheinlich ungläubig genug gewesen sein und die Einerleiheit seiner Person bezweifelt haben. Habt ihr noch nie bemerkt, wie sehr sich die äußere Erscheinung eines Menschen verändern kann? Ich lernte vor fünf oder sechs Jahren einen Mann kennen; er hat seitdem außerordentlich viel Trübsal und Leiden erfahren müssen, und als ich ihn nun wiedersah, da musste ich ihm gestehen: „Ich hätte Sie nicht wiedererkannt, wenn ich Ihnen auf der Straße begegnet wäre.“ Nun, es war beim Abendmahle, als die Jünger von Jesu schieden. Sie gingen danach mit ihm in den Garten. Dort war es, wo der Erlöser schwitzte, „als wären es große Tropfen Blutes.“ Könnt ihr euch nicht vorstellen, dass solch' ein Kampf, solch' ein blutiger Schweiß einige Wirkung auf sein Antlitz ausüben musste? Ach, es war ihm schon früher genug begegnet, was sein Antlitz entstellen musste! Aber nun wurden die Pflugschare des Grames und Kummers noch geschärft, und die Angst zeichnete tiefe Furchen in seine Züge. O, die Falten des Kummers auf seiner Stirn müssen tiefer gewesen sein, als sie je zuvor gesehen worden sind. Schon dies musste eine Veränderung erzeugen, die groß genug war, um seine Gesichtszüge unkenntlich zu machen. Aber das war noch nicht alles. Ihr wisst, er musste erst an der Säule des Richthauses eine Geißelung über sich ergehen lassen und dann sterben. Haltet ihr es für möglich, dass ein Mensch nach solchen furchtbaren Todeskämpfen, wie sie unser Erlöser zu bestehen hatte, den Tod selbst erfahren konnte, ohne dass eine Veränderung in seiner äußeren Erscheinung sichtbar geworden wäre? Ich kann mir denken, dass die Gesichtszüge Christi wie geschmolzen in der Glut solcher Qualen erscheinen mochten, und dass sie erst wieder erneuert werden mussten, bevor seine Jünger erkennen konnten, dass er derselbe geblieben sei.

➤ Überdies wisset ihr, dass Jesus, als er auferstand, so auferstand, wie er jetzt im Himmel sitzen Sein Leib war Fleisch und Bein, aber dessen ungeachtet besaß er wunderbare Kräfte. Er vermochte in ein Zimmer zu treten, ohne dass er die gewöhnlichen Mittel des Eintretens benutzte. Wir finden, dass unser Erlöser mitten unter seine Jünger tritt, da die Türen verschlossen sind. Ich glaube, Jesus hatte einen solchen Leib, wie wir ihn in der neuen Welt haben werden. Jesus Christus war nicht ein Phantom oder ein Gespenst. Sein Leib war nicht ein Geist, es war ein wirklicher Leib. Und so dürft ihr auch nicht meinen, dass wir selbst einst im Himmel Geister sein werden. Wir werden Geister sein bis zum großen Auferstehungstage; aber dann soll unser Geist mit einem geistigen Leibe überkleidet werden; er soll nicht auf ewig ein bloßer, nackter, körperloser Geist bleiben. Dieser Körper wird durchaus und in jeder Hinsicht derselbe Körper sein, welcher ins Grab gelegt worden ist. Es wird gesäet in Unehre und dasselbe es wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und dasselbe es wird auferstehen in Kraft. Merkt wohl, Jesus war noch immer Fleisch und Blut. Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch und alle Körper haben nicht dieselben Eigenschaften. So war das Fleisch unsers Erlösers ein solches, welches nicht empfänglich war für körperliche Leiden, – ein Fleisch, welches außerordentliche Kräfte in sich schloss, – ein Fleisch jedoch, welches essen konnte, obgleich dies kein dringendes Bedürfnis für dasselbe war. Und so mag wohl auch der Leib, der verklärte Leib, beschaffen sein, welcher uns nach unserer ersten Auferstehung gegeben werden wird, ein Leib gleich dem unseres Herrn Jesu, der da ist unser Haupt. So bedenket denn, wenn Christus solche Umbildungen in seinem Antlitz erfahren musste, wie sie nie einer zuvor erfahren hatte, nämlich zuerst in Folge seines blutigen Schweißes, sodann in Folge seines Todeskampfes und danach noch in Folge der Umwandlung seines Leibes in einen geistlichen Leib, könnt ihr dann nicht begreifen, dass sich seine Erscheinung so verändern musste, dass ihn die Jünger

schwerlich erkannt haben würden, wären nicht einige tief eingegrabene Zeichen da gewesen, an welchen sie ihn zu erkennen vermochten? Die Jünger schauten ihm sogar ins Angesicht, und doch hegten sie Zweifel. Es war eine Majestät über ihn ausgegossen, welche die meisten von ihnen nie zuvor erblickt hatten, Petrus, Jakobus und Johannes hatten gesehen, wie er verkläret ward, „da seine Kleider weißer waren, wie kein Färber auf Erden so weiß sie machen kann“; aber die übrigen seiner Jünger hatten ihn nur gesehen als einen Mann der Schmerzen, hatten ihn nicht gesehen als den Herrn der Herrlichkeit, und darum würden sie geneigt gewesen sein, zu zweifeln, ob er noch derselbe sei. Aber diese Nägelmale, diese durchbohrte Seite, das waren Kennzeichen, welche sie nicht wegstreiten konnten, welche selbst der Unglaube nicht bezweifeln konnte. Und sie alle waren überzeugt und bekanneten, dass er der Herr sei, und selbst Thomas, der ungläubige Thomas, war gezwungen, auszurufen: „Mein Herr und mein Gott!“

2.

Lasset uns nun zur zweiten Frage übergehen: **Warum trägt Christus diese Wunden noch im Himmel an sich und welchen Nutzen gewähren sie?** Lasst mich einige Gedanken über diesen Gegenstand aussprechen.

❶ Ich kann mir vor allein denken, dass die Wunden Christi im Himmel ein Hauptgegenstand ewigen Staunens für die Engel sein werden. Ein alter Schriftsteller führt uns die Engel vor, wie sie ausrufen: „O Herr der Herrlichkeit, was sind denn das für Wunden in Deiner Hand?“ Sie hatten ihn abscheiden sehen aus dem Himmel; sie hatten ihn, so weit sie konnten, mit dem Jubelgesange begleitet: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen;“ einige von ihnen hatten ihn bewacht auf seiner Pilgrimschaft, denn „es traten die Engel zu ihm und dienten ihm.“ Aber als er zurückkehrte, da zweifle ich nicht, dass sie sich um ihn scharten, sich vor ihm in Anbetung verbeugten und die Frage an ihn stellten: „Was sind das für Wunden in Deiner Hand?“ Auf jeden Fall waren sie nun imstande, den Mann, welcher geduldet hatte, mit eigenen Augen zu schauen, und konnten sehen die Wunden, welche seine Leiden auf seinem Körper hinterlassen hatten, und leicht kann ich mir denken, dass sie dies anfeuern musste, noch freudigere Loblieder anzustimmen, noch wonnereichere Triumphgesänge erschallen zu lassen, dass sie dies anfeuerte, ihn mit begeistertem Staunen anzubeten, einem Staunen, wie sie es nie zuvor gefühlt. Und ich zweifle nicht, dass so oft sie wieder auf seine Hände schauen und den gekreuzigten Mann betrachten, welcher zur Rechten seines Vaters erhöht ist, immer von Neuem Bewunderung sie erfasst, und dass sie wiederum mit noch freudigeren Fingern ihre Harfen spielen bei dem Gedanken daran, was der erduldet haben muss, der auch im Himmel noch die Narben seiner schweren Kämpfe an sich trägt.

❷ Sodann trägt Christus diese Narben an seinem Leibe im Himmel als seinen Schmuck. Diese Wunden Christi sind seine Strahlenkrone, seine Juwelen, seine Kostbarkeiten Dem Auge des Gläubigen erscheint Christus nie so herrlich, nie so schön, als wenn wir von ihm sagen können: „Mein Geliebter ist weiß und rot,“ weiß in seiner Unschuld und rot in seinem eignen Blute. Er erscheint ihm nie so schön, als wenn er in ihm sehen kann die Rose und die Lilie; die Lilie, das heißt: seine unbefleckte Heiligkeit, und die Rose, das heißt: Christum, rot gefärbt im eigenen Blute. Wir sehen Christum in seiner Schönheit, sei es, dass er hier die Toten auferweckt, sei es, dass er dort den Sturm beschwört, aber ach! – nie erglänzte er in solch' unvergleichlicher Schönheit, als da, wo er

am Kreuze hing. Da sehe ich all' seine Schönheiten, all' seine Eigenschaften enthüllet, sein ganzes Herz in reichster Liebe erschlossen, sein ganzes Wesen in so leserlichen Buchstaben beschrieben, dass selbst meine arme stammelnde Zunge jene Zeilen lesen und nachsprechen kann, wie ich sie am blutigen Holze eingegraben sehe. Meine Geliebten, das alles ist für Jesus dasselbe, was es auch für uns ist, es ist sein Schmuck, seine königliche Zier, sein prächtiges Gewand. Er macht sich nichts aus dem Glanz und Pomp der Könige. Die Dornenkrone ist sein Diadem – ein Diadem, wie es noch nie einen König schmückte. Es ist wahr, er trägt jetzt nicht mehr ein Zepter von Rohr; aber in diesem Rohre war eine Herrlichkeit, wie sie nie von einem goldenen Zepter blitzte. Es ist wahr, er wird jetzt nicht mehr mit Fäusten geschlagen und angespien, seine Gestalt ist jetzt nicht hässlicher mehr, denn anderer Leute von Schmach und Schande, denn er ist verherrlicht und der größten Glückseligkeit teilhaftig; aber niemals erscheint er so liebenswert, als wenn wir sehen, wie er geschlagen wird von den Menschen um unsertwillen, wie er alle Art von Qual und Angst duldet, wie er unsere Missetaten trägt und unsere Schmerzen an sich nimmt. Jesus Christus findet solche Schönheit in seinen Wunden, dass er sich nicht von ihnen lossagen will, er will sie tragen als das Feierkleid, in dem er um unsere Seelen ward, er will sie tragen als den königlichen Purpur, mit dem er uns erlöste, bis in alle Ewigkeit.

③ Aber Christi Wunden sind nicht allein sein Schmuck, sie sind auch seine Siegeszeichen – die Trophäen seiner Liebe. Habt ihr noch nie einen Soldaten gesehen, der eine Narbe auf seiner Stirn oder auf seiner Wange hatte? Nun, ein jeder Soldat wird euch sagen, dass die Wunde, die er im Kampfe empfing, keine Entstellung ist – es ist seine Ehre. „Ja,“ spricht er, „wenn ich auf der Flucht eine Wunde in den Rücken erhalten hätte, das würde mir zur Schande gereichen, aber ich habe im Siege eine Wunde empfangen, und da ist es ein ehrenvolles Zeichen, verwundet zu werden.“ So hat auch Jesus Christus ehrenvolle Narben in seinem Fleische und Siegesherrlichkeit strahlt aus seinen Augen. Er hat allerdings auch andere Trophäen. Er hat die Beute geteilt mit dem Starken, er hat den Gefangenen aus der Gewalt des tyrannischen Herrn entrissen, er hat eine Schar erlöst, die niemand zählen kann, und das alles sind Trophäen seiner Siege; aber auch diese Narben sind Trophäen und Denkzeichen seines Kampfes.

Denn wisset ihr nicht, dass aus der Seite Jesu der Tod seinen eigenen Tod einsaugte? Jesus hing am Kreuze und der Tod gedachte, den Sieg davon zu tragen. Aber o weh! – in seinem Siege zerstörte er sich selbst. Dreierlei war es, was der Tod in Christo vorfand und was er nie zuvor in einem Menschen gefunden hatte, und alle drei Dinge waren verhängnisvoll für ihn.

➤ In Christo war zuvörderst Unschuld. So lange als der Mensch unschuldig war, konnte er nicht sterben. Adam lebte so lange, als er unschuldig war. Christus sollte auch sterben, aber der Tod sog unschuldiges Blut in ihm; er sog sein eigenes Gift ein und musste sterben.

➤ Seligkeit ist es ferner, was den Stachel des Todes hinwegnimmt. Die war in Christo; denn selbst als er starb, war er noch der allein Selige, „Gott über alles gelobet in Ewigkeit.“ Alles, was der Tod je zuvor getötet hatte, war unter dem Fluche gewesen, aber dieser Mann stand von Natur niemals unter dem Fluche, vielmehr ward er um unsertwillen als nicht verfluchter Mensch in diese Welt geboren. Er war zwar der Sprössling eines Weibes, aber doch nicht aus fleischlicher Beugung. Es traf ihn der Fluch, als er unsere Sünden auf sich nahm, aber nicht für seine eigenen Sünden. Er war in sich selbst gesegnet. Der Tod sog an gesegnetem Blute, er hatte dies nie zuvor getan – alle anderen

hatten unter dem Fluche gestanden – und das schlug den Tod. Der Stand der Unschuld, vereint mit dem Stande des Segens, das war die Vernichtung des Todes.

➤ Aber noch etwas anderes. Nie zuvor hatte der Tod einen Menschen gefunden, welcher Leben in sich selber hatte. Aber als der Tod Christi Blut trank, da trank er Leben. Denn sein Blut ist das Leben der Seele, es ist der Same des ewigen Lebens. Wohin es auch dringt, bringt es da nicht allenthalben dem Toten das Leben? Und der Tod, da er fand, dass er Leben eingesogen hatte in seine eigenen Adern, Leben in der Gestalt des Blutes Jesu, musste seinen Geist aufgeben, und so ist der Tod selbst tot, denn Christus hat ihn vernichtet, dadurch, dass er sich selbst ihm zum Opfer brachte; er hat ihn hinweggenommen, er hat gerufen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Aber da es eben jene Wunden waren, aus denen der Tod seinen eigenen Tod einsog und durch die die Hölle zerstört ward, da dies die einzigen Waffen eines waffenlosen Erlösers waren, so trägt er sie noch und führt er sie noch als Siegestrophäen im Himmel. David legte Goliaths Schwert für immer vor dem Herrn nieder, so bringt auch Jesus seine Wunden vor dem Herrn dar, denn seine Wunden waren seine Waffen, und dies ist der Grund, warum er sie immer noch an sich trägt. Als ich hierher kam und an Jesum Christum im Himmel mit seinen Wunden dachte, da fiel mir noch ein anderer Gedanke ein.

④ Ein anderer Grund, warum Jesus seine Wunden immer noch trägt, ist nämlich der, dass, wenn er uns beim Vater vertritt, er sie als mächtige Fürsprecher für uns gebrauchen kann. Wenn er sich erhebt, um für sein Volk zu bitten, so braucht er kein einziges Wort zu sprechen; er erhebt seine Hände vor dem Antlitz seines Vaters; er entblößt seine Seite und zeigt auf seine Füße. Das sind die Redner, mit deren Hilfe er seine Sache vor Gott führt, – diese Wunden. O, er muss gewinnen. Ihr sehet wohl, dass Christus auch ohne seine Wunden mächtig genug wäre im Himmel; aber diese erhabene Einfalt der Fürsprache würden wir vermissen, wenn jene Wunden fehlten. Er hat weiter nichts zu tun, als seine Hände zu zeigen, ihn erhört der Vater allezeit. Sein Blut schreit zu ihm und wird erhört, seine Wunden führen seine Sache und gewinnen sie.

⑤ Doch weiter. Jesus Christus erscheint im Himmel als der Verwundete, dies zeigt ferner, dass er seine Priesterwürde noch nicht abgelegt hat. Ihr wisst, wie Watts diesen Gedanken ausspricht:

„Sanft blickt er, gleich dem Lamm, das hingeschlachtet,
Und übt zugleich des Priesters heilige Würde.“

Wären die Wunden entfernt worden, so hätten wir vielleicht vergessen, dass ein Opfer stattgefunden; und nächst dem hätten wir vielleicht vergessen, dass ein Priester es verrichtete. Aber die Wunden sind hier: da muss also ein Opfer sein und ebenfalls ein Priester; denn der, welcher verwundet wird, ist beides zugleich, das Opfer und der Priester. Die Priesterschaft des Melchisedek ist ein erhabener Gegenstand. Derjenige, welcher denselben mit dem Auge des Glaubens liest und mit dem Geiste gesegnet ist, wird viel Ursache haben, sich zu freuen, wenn er das Priestertum Christi im Gegensatze zu dem Priestertum Aaron's betrachtet. Das Priestertum Aaron's fing an und hörte auf, aber das Priestertum Melchisedek's hatte keinen Anfang und hatte kein Ende. Er hatte, so wird uns gesagt, „weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens;“ er war ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht. So ist auch das Priestertum Christi. Es wird nimmer enden. Er

selbst ist ohne Ende, so ist auch sein Priestertum ohne Ende. Wenn die letzte erlöste Seele heimgebracht sein wird, wenn keine Gebete mehr emporsteigen werden, wird doch Christus immer noch ein Priester sein. Obgleich er jetzt kein Opfer mehr darzubringen hat, denn er ist das Opfer selbst „einmal“ gewesen; so ist er doch immer noch ein Priester, und wenn sein ganzes Volk als das Ergebnis dieses Opfers um seinen glorreichen Thron versammelt stehen wird, dann wird er immer noch der Priester sein. „Denn Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedek's.“ Ich halte dies für einen neuen Grund, warum er auch im Himmel noch immer seine Wunden an sich trägt.

⑥ Aber es gibt noch einen andern und schrecklichen Grund, warum Christus seine Wunden immer noch trägt. Es ist dieser: Christus wird kommen, die Welt zu richten. Christus führt die Ankläger seiner Feinde mit sich. Jedes mal, wenn Christus seine Hände emporhebt, werden die Menschen angeklagt, die ihn hassen oder verachten. Die jüdische Nation wird noch jeden Tag verurteilt. Noch heute wird der Ruf vernommen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder,“ und die Sünde, dass man Christum verstößt, Christum verwirft, wird vor das Gedächtnis des Allerhöchsten gebracht. Und wenn Christus zum zweiten male kommen wird, um die Welt zu richten in Gerechtigkeit, sitzend auf dem erhabenen weißen Throne, da wird diese Hand ein Schrecken sein für das Weltall. „Sie werden sehen, den sie gestochen haben“ und werden trauern wegen ihrer Sünden. Sie wollten nicht trauern mit hoffnungsvoller Buße in der Zeit, so sollen sie trauern mit angstvoller Gewissenspein in alle Ewigkeit. Wenn die Menge wird versammelt sein, wenn Jesus im Tale Josaphat die Völker richten wird, wozu braucht er dann noch Ankläger vorzuladen? Seine eigenen Wunden sind seine Zeugen. Wozu braucht er irgend jemand aufzufordern, die Menschen ihrer Sünde zu überführen? Seine eigene Seite verrichtet dies Geschäft. Habt ihr das nicht getan, ihr Mörder? Habt ihr nicht den Erlöser durchbohrt, ihr Söhne eines verderbten Geschlechts? Habt ihr ihn nicht an den Kreuzesstamm genagelt? O, schauet diese Löcher in meiner Hand, schauet diesen Stich in meiner Seite; das sind die schnellen Zeugen, die gegen euch auftreten und euch verdammen. Ja, es hat dieser Gegenstand auch eine furchtbare Seite. Ein gekreuzigter Christus mit seinen noch immer offenen Wunden wird ein furchtbarer Anblick für das versammelte Volk des ganzen Weltalls sein. „Ganz recht,“ sagt Einer von meiner Versammlung, „was geht das uns an? Wir haben doch den Heiland nicht gekreuzigt.“ Nein, aber dennoch kann ich dir versichern, dass sein Blut über dich kommen wird. Wenn du als ein Ungläubiger stirbst, so wird sein Blut von deiner Hand gefordert werden. Der Tod Christi ward vollzogen durch die Menschheit, durch die ganze und gesamte Menschheit. Andere haben es für euch getan, und habt ihr eure Zustimmung nicht mit Worten geben können, so beweist ihr doch täglich euren Beifall. So lange als ihr Christum hasset, bezeiget ihr euren Beifall an seinem Tode. So lange als ihr sein Opfer zurückweist, seine Liebe verschmähet, liefert ihr in euren Herzen den augenscheinlichen Beweis, dass auch ihr den Herrn der Herrlichkeit mit gekreuzigt haben würdet, wäret ihr damals dabei gewesen. Ja und noch mehr, kreuzigt ihr ihn doch selbst, so viel als in eurer Macht steht, immer wieder von Neuem und stellt ihn zur öffentlichen Schmach und Schande an den Pranger. Wenn ihr lacht über sein Volk, wenn ihr sein Wort verachtet, wenn ihr seine Gnadenordnungen verspottet, da treibt ihr Nägel in seine Hände, da stoßt ihr den Speer in seine Seite, und darum werden diese offenen Hände und diese durchbohrte Seite gegen euch zeugen, dann erst recht gegen euch zeugen, wenn ihr auch sterbend ihn noch von euch weist und als Feinde Christi in bösen Werken in die Ewigkeit eingehet.

⑦ Ich meine, ich habe auf diese Weise mehrere triftige Gründe dargelegt. Aber noch einen will ich jetzt eurer Betrachtung vorführen, ehe ich zu den Lehren übergehe, welche wir daraus ziehen können. Christus trägt diese Kennzeichen an seinen Händen, auf dass ihr als Gläubige niemals es vergesst, dass er gestorben ist. Wir werden vielleicht im Himmel nichts bedürfen, um unser Gedächtnis aufzufrischen; aber sollten wir dennoch es bedürfen, so haben wir es in Christi Wunden. Wenn wir viele tausend Jahre im Himmel gewesen sein werden, haben wir den Tod Christi immer noch vor uns. Wir werden Christum herrschen sehen. Aber könnt ihr euch nicht denken, dass die Gegenwart des verwundeten Christus oftmals die heiligen Herzen der himmlischen Wesen anfeuern wird, in frischem, freudigen Ergüsse ihre Dankesgesänge erklingen zu lassen? Sie beginnen den Gesang so: „Dem, der da lebet.“ Jesus schaut auf sie und zeigt seine Hand, und sie fügen hinzu: „und der da tot war, und ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Sie würden nicht vergessen, dass er gestorben ist; aber der Teil des Gesanges, der da lautet: „und war tot“ wird gewiss mit um so größerer Wonne erschallen, als er da sitzt mit eben jenen Kennzeichen seines Leidens – mit den Nägelmalen seiner Kreuzigung. Wenn wir im Himmel noch dieselbe Natur haben werden, als hier auf Erden, so werden wir irgend ein sichtbares Zeichen nötig haben, welches unsere Erinnerung beständig wach erhält. Hier auf Erden, wisst ihr, bedürfen auch die am meisten geförderten Christen noch das Brot und den Wein – die köstlichen Sinnbilder des Leibes unseres Heilands. Dort oben werden wir nichts mit Sinnbildern zu tun haben, denn dort schauen wir ihn selbst. Und wenn wir, wie gesagt, im Himmel ähnlich beschaffen sein sollten, wie hier, so kann ich mir recht gut denken, dass die Gegenwart Christi in hohem Grade heilsam sein wird, und ein gar kostbares Ding für die Heiligen zur beständigen Neubelebung ihrer Liebe, auf dass ihre Herzen, gleich den Quellen der Liebe, immer von neuem aussprudeln und das lebendige Wasser des Dankgefühls und der Anbetung immer wieder hervorströmen lassen. Auf jeden Fall weiß ich, dass der Gedanke ein sehr freudenreicher für mich ist, dass ich den Mann sehen werde, der einst an Golgatha's Kreuze hing und dass ich ihn sehen werde, so wie er dort hing. Ich freue mich darauf, meinen Heiland zu schauen in aller Herrlichkeit seines Vaters, aber ich fühle auch ein sehnsüchtiges Verlangen, zurückzugehen und ihn zu sehen, wie er war, ebenso wohl als wie er ist. Es ist mir zuweilen, als würde ich Petrus und die Übrigen beneiden, welche ihn einst kreuzigen sahen. Ja, würde ich sagen, ich schaue ihn in seiner Herrlichkeit, aber ihr habt doch einst das wunderreichste Schauspiel geschaut. Einen Gott zu sehen, ist ein alltäglicher Anblick für verklärte Wesen, aber einen gekreuzigten, einen mit seinem eigenen Blute bedeckten Gott zu sehen, ist eine außerordentliche Sache. Christum verherrlicht sehen, das können wir jeden Tag, aber ihn bei dieser besonderen Gelegenheit gesehen zu haben, gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, das war ein ganz außerordentlicher Anblick, an dem die Engel selbst nur einmal sich weiden durften. Ihr und ich, wir können dies nicht sehen. Aber jene Wunden sind immer noch deutlich und sichtbar dort bei ihm, und eine Freude muss es uns sein, uns zu laben an dem wonnereichen Anblick des Herrn der Herrlichkeit, welcher seine Wunden immer noch an sich trägt. Möge der Herr uns verleihen, dass wir einst alle dort seien, um dies zu schauen. Mögen wir uns einst an diesem hochherrlichen Anblicke erquicken! Ich kann sagen, dass ich gern von allen Freuden der Sinne scheiden wollte, um sein Antlitz zu schauen. Alles, was mir auf Erden lieb und teuer ist, könnte ich hingeben, wenn mir nur der eine Wunsch, nur der einzige sehnsüchtige Gedanke erfüllt würde, sein Antlitz zu schauen, an seinem Busen zu ruhen und die teuren durchbohrten Hände und die weit geöffnete Seite zu schauen. Wir müssen diese Wonne geduldig erwarten. Nur noch wenige

Jahre lasst ihren Kreislauf vollenden, dann ist's geschehen. Nur noch wenige Monden lasst abnehmen und zunehmen, dann

„Dann werden wir sein Antlitz sehen
Und niemals wieder Sünd' begehen;
Nein, aus den Gnadenströmen, die uns winken,
Endlose Lust und ew'ge Wonne trinken.“

3.

Das führt mich nun aus den dritten Punkt. **Was will Christus damit andeuten, dass er uns seine Hände und Füße zeigt?**

① Nichts anderes, als dass Leiden unumgänglich notwendig ist. Christus ist das Haupt, sein Volk sind die Glieder. Wenn Leiden vermieden werden könnten, so hätte vor allem unser glorreiches Haupt davon frei bleiben müssen; aber damit, dass er uns seine Wunden zeigt, will er uns sagen, dass wir auch Wunden haben werden. Die Unschuld sollte eigentlich nicht leiden. War das nicht auch die Ansicht des Pilatus, als er sprach: „Ich finde keine Schuld an ihm, lasst ihn gehen?“ Und doch entging auch die Unschuld dem Leiden nicht. Selbst der Herzog unserer Seligkeit musste durch Leiden vollkommen werden. Darum dürfen auch wir, die wir schuldig sind, die wir noch weit davon entfernt sind, vollkommen zu sein, uns nicht wundern, dass wir ebenfalls verwundet werden müssen. Soll das Haupt mit Dornen gekrönt werden, während die übrigen Glieder des Leibes im weichen Schoße träger Ruhe sich einwiegen? Musste nicht Jesus Christus durch die Fluten seines eigenen Blutes hindurchschwimmen, um die Krone zu erreichen, und ihr und ich wollten trockenen Fußes auf silbernen Pantoffeln zum Himmel wandeln? – Nein; die Wunden Christi sollen uns lehren, dass Leiden notwendig sind. In der Tat, das ist die Lehre, die auf Golgatha gelehret ward.

Eigentlich gibt es nur drei Arten von Menschen, die je gelebt haben: der fromme Mensch, der gottlose Mensch und der Gottmensch. Nun seht, auch an den Kreuzen auf Golgatha sehen wir diese drei Charaktere. Ich sehe den Dieb, den Repräsentanten des Bösen; ich sehe den reuigen Dieb, den Repräsentanten der Gerechten, und ich sehe den Gottmensch in der Mitte. Alle drei mussten leiden. Gebt euch keinen Augenblick dem Gedanken hin, dass der Gottlose ohne Leiden durch diese Welt käme. O nein. Der Pfad zur Hölle ist sehr rau, wenn er auch noch so glatt scheint. Wer sich in die Verdammnis stürzen will, der wird finden, dass es keine sehr angenehme Aufgabe ist. Seiner Seele gleichsam die Lebensfäden durchschneiden, ist eben keine ergötzliche Operation. Den Giftbecher der Verdammung trinken, ist sicherlich kein beneidenswertes Vornehmen. Der Pfad des Sünders mag vielleicht glücklich erscheinen, aber er ist es nicht. Es ist ein vergoldeter Betrug. Schon hier auf Erden ist es ihm bitter in seinem Herzen. Selbst der Frevler muss leiden. Nun beachte wohl, wenn je einer aus dieser Welt ohne Leiden hätte davon kommen können, so wäre es der Gottmensch gewesen; aber auch der Gottmensch kam ohne Leiden nicht davon. Er zeigt uns ja seine Wunden, und meint ihr, dass ihr unverwundet bleiben werdet? Wenn ihr ihm angehört, auf keinen Fall. Es gibt wohl bisweilen Menschen, die den Leiden der Erde entschlüpfen; aber das echte, wahre Kind Gottes darf es nicht, möchte es auch nicht, selbst wenn es könnte; denn wollte es entfliehen, so gäbe es sich selbst Veranlassung, zu sagen: „Ich bin kein Glied des Leibes Christi; wäre ich ein Glied des Leibes, so müsste ich leiden, wie mein

Haupt leidet; denn ich bin ja ein Glied seines lebendigen Leibes.“ Das ist das erste, was unser Heiland uns lehrt, die Notwendigkeit des Leidens.

② Aber nächst dem lernen wir, dass er Mitleid hat mit uns in unsern Leiden. „Schau her,“ spricht er, „siehe diese Hand! Ich bin nicht ein Hohenpriester, welcher nicht Mitleiden haben könnte mit euren Schwachheiten. Ich habe auch gelitten. Ich ward versucht allenthalben, gleich wie ihr. O, schau' her! Hier sind die Zeichen – hier sind die Zeichen. Sie sind nicht bloße Unterpfänder meiner Liebe, sind nicht bloße liebliche Vergissmeinnichts, welche mich in ewiger Liebe an dich ketten. Nein, außerdem sind sie auch der augenscheinliche Beweis meines Mitleidens mit dir. Ich habe ein Herz für dich. Schau' nur, schau' nur – ich habe gelitten. Schmerzt dich deine Brust? O, sieh' nur her, welche Schmerzen mussten meine Brust durchwühlen, als dieses mein Herz durchbohrt ward! Hast du Leiden im blutigen Ringen gegen die Sünde? Auch ich habe gelitten. Ich habe Mitleiden mit dir.“ Das mussten ja auch die ersten Märtyrer erfahren. Einer von ihnen erklärte, dass er während seines Leidens seine Augen unverwandt auf Jesum heften wolle. Als sie nun sein Fleisch mit Zangen knippen, als sie es herausrissen mit glühenden Eggen, als sie mit den unsäglichsten Qualen sein Todesringen erschwerten, so gewaltig, dass ich es nicht wage, sie hier zu schildern, denn leicht möchten einige von euch schon bei der bloßen Erzählung in Ohnmacht fallen, da sprach er: „Meine Seele ist nicht fühllos gegen den Schmerz, aber sie liebt.“ Was für eine herrliche Rede war das! Sie liebt – sie liebt Christum. Ja, sie war nicht ohne Gefühl für den Schmerz, aber die Liebe verlieh ihr die Kraft, das Leiden zu überwinden; eine Kraft, ebenso mächtig, als hätte sie die Schmerzen gar nicht gefühlt. „Denn,“ sprach er, „meine Augen sind auf den geheftet, der für mich gelitten hat, und ich kann für ihn leiden; denn meine Seele ist in seinem Leibe; ich habe mein Herz zu ihm empor geschickt. Er ist mein Bruder; bei ihm ist mein Herz. Immer zerwühlet mein Fleisch, zerbrechet meine Gebeine, zerschmettert sie mit euren Eisen, ich vermag alles zu ertragen, denn mein Jesus hat's gelitten und er leidet's in mir; aber er fühlt auch mit mir, und das macht mich stark.“ Ja, Geliebte, haltet fest hieran zu allen Zeiten eures Kampfes. Wenn du unter Schweiß ringest, so denke an seinen blutigen Schweiß. Wenn du zerfleischt wirst, denke an die Geißelhiebe, welche sein Fleisch zerrissen. Wenn du stirbst, so denke an seinen Tod. Und wenn Gott sein Angesicht eine Weile vor dir verbirgt, so denke an seinen Ruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Das ist also der Grund, warum er seine Wunden an seinen Händen trägt, um dir zu zeigen, dass er mit dir leide.

③ Aber noch eins. Christus trägt diese Wunden, um zu zeigen, dass dies Leiden eine gar ehrenvolle Sache ist. Für Christum leiden ist Herrlichkeit. Die Welt freilich wird sagen: „Anderen Leiden auferlegen, das ist glorreich.“ Wenn Alexander über die Nacken von Fürsten dahinreitet, wenn er Nationen unter seinen Fuß tritt, das ist glorreich. Die christliche Religion lehrt uns, es sei ruhmvoll, sich treten zu lassen, ruhmvoll, zermalmt zu werden, ruhmvoll, zu leiden. Dem Verstande geht das schwer ein. Aber lasst uns nur auf unseren glorreichen Meister schauen. Er macht seine Wunden zu seinem Ruhme, und seine Wunden sind ein Teil seines königlichen Schmuckes im Paradiese. Somit ist es also eine ehrenvolle Sache, zu leiden. O Christ, wenn du von außergewöhnlichen Leiden ereilt wirst, so fürchte dich nicht. Gott ist dir nahe. Die einzige Würde, die Gott seinem Volke verleiht, ist die Würde eines „Doktors der Leidenskunst.“ Willst du einer von den Edlen Gottes sein, so musst du zum Ritter geschlagen werden. Männer werden zu Rittern geschlagen mit einem Schwertstreiche. Der Herr schlägt seine Männer zu Rittern mit dem Schwerte der Trübsal, und haben wir manchen heißen Kampf durchgefoughten, so macht er uns zu Baronen des himmlischen Königreiches, er macht uns zu Herzögen und

Großen in dem Königreiche einer trauerreichen Ehre; nicht durch Ehre bei Menschen, sondern durch Schmach bei den Menschen; nicht durch Freude, sondern durch Leid und Kummer und Kampf und Tod. Die höchste Ehre, mit welcher Gott seine Kinder schmücken kann, ist die blutrote Krone des Märtyrertums. So oft ich, wie ich kürzlich es tat, die Geschichte der Katakomben (Grabgewölbe) Roms lese und jene kurzen, aber äußerst markigen Inschriften, welche auf den Gräbern der Märtyrer eingegraben sind, so ist mir bisweilen, als ob ich sie beneiden könnte. Ich beneide sie nicht um ihre Foltern, nicht darum, dass sie auf glühenden Eisen geröstet, nicht darum, dass sie unter den Hufen der Rosse geschleift und zertreten worden, sondern darum, dass ich sie mit dem blutroten Kleide des Märtyrertums geschmückt sehe. Wer sind sie, die da stehen am nächsten dem ewigen Throne, zuvorderst von den Heiligen im Lichte? Es ist das edle Heer der Märtyrer. Und so gewiss Gott uns Gnade geben wird, für Christum zu leiden, mit Christo zu leiden und wie Christus zu leiden, eben so gewiss ist es, dass er uns ehrt. Die Juwelen eines Christen sind seine Trübsale. Die Kleinodien und die königlichen Abzeichen der Könige, welche sich Gott auserkoren hat, sind ihre Leiden, ihre Sorgen und ihre Trübsale. So wollen wir doch diese Ehre nicht ausschlagen. Wir wollen uns doch nicht abwenden, wenn wir erhöht werden sollen. Trübsale erhöhen uns und Leiden heben uns empor.

④ Zuletzt knüpft sich noch ein lieblicher Gedanke an die Wunden Christi, welcher meine Seele entzückt und mein Herz mit überströmender Wonne erfüllt hat. Es ist dieser: Ich habe mir bisweilen gedacht, dass ich, wenn ich ein Teil am Leibe Christi bin, doch nur ein armer, verwundeter Teil bin; wenn ich nun wirklich zu diesem über alles erhabenen Ganzen der Gemeinde gehöre, welche ist seine Fülle, die Fülle des, der alles in allem erfüllet, so habe ich mir doch sagen müssen: „Ich bin ein armer, verstümmelter Teil, verwundet und voll von faulenden Geschwüren.“ Aber Christus hat selbst seine Wunden nicht zurückgelassen, selbst diese hat er mit zum Himmel genommen: „Es soll ihm kein Bein zerbrochen werden,“ und das Fleisch, wenn auch verwundet, soll doch nicht weggeworfen, – soll nicht zurückgelassen werden. Er wird dasselbe mit sich gen Himmel nehmen und selbst die verwundeten Glieder wird er verherrlichen. Ist das nicht ein liebliches, ist das nicht ein köstliches Ding für das von Leiden heimgesuchte Kind Gottes? Das ist fürwahr ein Gedanke, aus welchem man Honig saugen könnte. Arm, schwach und verwundet wie ich bin, wird er mich doch nicht verwerfen. Seine Wunden sind geheilte Wunden, das beachte wohl! Sie sind nicht zerfließendes Geschwür; und so werden auch wir geheilt werden, obgleich wir verwundete Teile Christi sind; obgleich wir beim Rückblick auf das, was wir auf Erden waren, uns als bloße Teile eines verwundeten Körpers vorkommen, so werden wir uns doch freuen, dass er jene Wunden geheilt und uns nicht verworfen hat. O köstliche, herrliche Wahrheit! Den ganzen Körper wird er darstellen vor seines Vaters Antlitz. Und mag er auch verwundet sein, er wird doch seine eigenen Wunden nicht verwerfen. So lasst uns denn daraus Trost schöpfen, lasst uns darüber uns freuen. Wir werden endlich dargestellt werden ohne Flecken oder Runzeln oder dergleichen. Denn bedenke wohl, Christi Wunden sind keine Flecken, keine Runzeln für ihn, sie sind sein Schmuck; und selbst diejenigen Teile seiner Gemeinde auf Erden, welche an sich verzweifeln, indem sie sich für Wunden halten, werden keine Flecken sein, keine Runzeln in der vollendeten Gemeinde da droben, sondern selbst sie werden der Schmuck und Ruhm Christi sein. So wollen wir also im Glauben aufschauen und auf Jesum blicken, den verwundeten Jesus, welcher auf seinem Throne sitzt. Wird uns dies nicht anfrischen, unsere Lenden zu gürten, damit „wir laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen

Freude haben, erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.“ (Hebr. 12,1.2)

Ich kann euch nicht entlassen ohne folgende letzte Bemerkung. Armer Sünder, du fühlst Schmerz um deiner Sünde willen. Da gibt es einen lieblichen Gedanken für dich. Die Menschen fürchten sich, zu Christo zu gehen, oder, wo nicht, so sagen sie: „Meine Sünden sind so zahlreich, dass ich nicht zu ihm gehen kann; er wird mir zürnen.“ Sehet ihr nicht, wie seine Hände auch heute Abend sich nach euch ausstrecken? Er ist im Himmel und doch spricht er: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Fürchtet ihr euch zu kommen? Nun, so blicket denn auf seine Hand – blicket auf seine Hand, wird euch diese nicht bewegen? „O,“ sprichst du, „ich kann mir nicht denken, dass Christus es über's Herz bringen kann und solch' eines armen Wurmes gedenken, wie ich bin.“ Schau auf seine Seite, da ist ein leichter Zugang zu seinem Herzen. Seine Seite ist offen und selbst eure armen Gebete können sich eindrängen in diese Seite und werden sein Herz erreichen, so heilig es auch ist. O blicke doch nur auf seine Wunden, und du wirst wahrhaftig den Frieden finden durch das Blut Jesu. Es lebten vor einigen Jahren einmal zwei Mönche in verschiedenen Zellen in ihrem Kloster. Sie lasen beide die Bibel. Der eine von ihnen fand Christum, während er die Schrift las, und glaubte mit wahrhaft evangelischem Glauben. Der andere war schüchtern und blöde und konnte das Wort kaum für wahr halten; das Bild des Heiles erschien ihm so groß, dass er es kaum erfassen konnte. Endlich nahte seine Todesstunde. Da ließ er den andern zu sich holen und neben sich setzen und die Tür zuschließen; denn wenn der Prior davon gehört hätte, wovon sie sprechen wollten, so würde er sie beide verdammt haben. Als sich der Mönch niedergesetzt hatte, begann der kranke Mann zu erzählen, wie seine Sünden ihn gar schwer drückten; der andere erinnerte ihn an Jesum. „Wenn du selig werden willst, mein Bruder, so musst du auf Jesum schauen, welcher am Kreuze hing; seine Wunden müssen selig machen.“ Der arme Mann hörte und glaubte. Fast unmittelbar nachher kam der Prior herein mit den Brüdern und Priestern; und sie begannen die letzte Ölung zu vollziehen. Da versuchte der arme Mann, dieselben fortzuweisen; er konnte die Zeremonie nicht ertragen, und so gut er konnte, drückte er sein Missfallen aus. Endlich öffnete er seine Lippen und sprach in lateinischer Sprache: „Tua vulnera, Jesu! Tua vulnera, Jesus!“ – (Deine Wunden, o Jesu! Deine Wunden, o Jesu!) – faltete seine Hände, hob sie auf zum Himmel, sank zurück und starb. O, dass doch mancher Protestant mit diesen Worten auf seinen Lippen stürbe! In ihnen zeigte sich die Fülle des Evangeliums. Deine Wunden, o Jesu, Deine Wunden, – sie sind meine Zuflucht im Leiden. O Sünder, suche deine Hilfe im Glauben an seine Wunden. Sie können nicht trügen. Christi Wunden müssen jedermann heilen, welcher sein Vertrauen auf ihn setzt.

Amen

XX.

Die geistliche Auferstehung.

Epheser 2,1

Und auch euch (hat er lebendig gemacht), da ihr tot waret durch Übertretung und Sünden.

Es mag erwartet worden sein, dass ich an dem heutigen Tage, dem sogenannten Ostersonntage, über die Auferstehung des Herrn predigen würde. Ich werde es jedoch nicht tun; denn wiewohl ich Abschnitte der Heiligen Schrift vorgelesen habe, die sich auf diesen herrlichen Gegenstand beziehen, so ist mir doch ein anderer Gegenstand wichtig geworden, der, wenn er auch nicht die Auferstehung des Heilandes selber ist, dennoch mit derselben in einer gewissen Verbindung steht – nämlich die Auferweckung des verlorenen Sünders von den Toten in diesem Leben, durch die Kraft des Geistes Gottes.

Der Apostel spricht hier, wie ihr wahrnehmen werdet, von der Gemeinde zu Ephesus – ja, er spricht von allen solchen, welche in Christo Jesu erwählt, in ihm angenehm gemacht und durch sein Blut erlöst worden sind, und er sagt von ihnen: „Euch hat er lebendig gemacht, da ihr tot waret durch Übertretung und Sünden.“

Wie feierlich stimmt uns der Anblick einer Leiche! Als ich mir gestern Abend diesen Anblick recht zu vergegenwärtigen suchte, so wurde ich davon fast überwältigt. Es ist ein erschütternder Gedanke, dass dieser mein Leib bald ein Fraß der Würmer werden muss; dass aus den Vertiefungen, in welchen jetzt meine Augen leuchten, gräuliches und ekelregendes Gewürm hervorkriechen wird; dass dieser Leib – still, kalt und regungslos von der Hand des Todes dahingestreckt – so widerlich und unausstehlich werden muss, dass selbst die, welche mich liebten, ihn hinauswerfen und sprechen werden: „Begrabet meinen Toten von meinem Angesichte weg.“ Vielleicht könnt ihr euch kaum in dem Augenblicke, den ich euch dazu gewähren kann, ganz in diesen Gedanken hineinversetzen. Erscheint es euch nicht als ein gar seltsam Ding, dass man euch, die ihr heute Morgen hierher gegangen seid, bald nach euren Gräbern tragen wird; dass die Augen, mit denen ihr mich jetzt schaut, in jener eigentümlichen Glasur der ewigen Finsternis erstarren werden; dass die Zunge, die noch eben ihre Lieder sang, ein träger Klumpen Erde sein wird; und dass die starke und kräftige Gestalt, die jetzt an diesem Orte steht, bald nicht mehr imstande sein wird, eine Muskel zu bewegen, und ein abscheuliches Ding, ein Bruder der Würmer und eine Schwester der Verwesung werden wird? Ihr vermögt es kaum, den Gedanken zu erfassen. Der Tod richtet uns so entsetzlich zu, er verfährt so vandalisch mit dieser sterblichen Hülle, er zertrümmert dies schöne Gebäude, das Gott aufgerichtet hat, so unbarmherzig, dass wir es kaum ertragen können, sein Werk der Zerstörung zu betrachten.

Bestrebt euch denn, den Gedanken an einen toten Körper so lebhaft wie möglich zu erfassen, und wenn ihr das getan habt, so denket daran, dass das das Bild ist, welches

mein Text gebraucht, um den Zustand, in dem sich eure Seele von Natur befindet, darzustellen. So tot wie ein Leichnam ist, ohne Kraft, ohne Gefühl, ohne Fähigkeit, irgend etwas zu tun und im Begriff, in Moder und Verwesung überzugehen, so sind wir, ehe die Gnade Gottes uns lebendig macht. Wir sind tot in Übertretung und Sünden, wir tragen den Tod in uns, welcher fähig ist, sich in immer schlimmeren und schlimmeren Formen der Sünde und Gottlosigkeit zu entwickeln, bis wir endlich, verlassen von Gottes Gnade, zu wahrhaft abscheulichen Wesen werden würden – abscheulich durch Sünde und Gottlosigkeit, grade wie der Leichnam durch seine Auflösung. Wisset, dass es die Lehre der heiligen Schrift ist, dass der Mensch von Natur seit dem Falle tot ist, ein verderbtes und verlornes Wesen, völlig tot im geistlichen Sinne. Und wenn irgend einer von uns zum geistlichen Leben kommen soll, so kann es nur dadurch geschehen, dass uns Gottes Geist lebendig macht, der uns geschenkt wird nach dem gütigen Willen Gottes des Vaters, nicht um irgend eines Verdienstes willen, das wir hätten, sondern einzig und allein nach seiner überschwänglichen und unendlichen Gnade.

Nun, heute Morgen hoffe ich, werde ich nicht langweilig sein; ich werde mich bestreben, den Gegenstand so interessant wie möglich zu machen, indem ich mich zugleich der Kürze befleißige. Die große Wahrheit, mit der wir uns heute Morgen beschäftigen, ist die, dass jeder Mensch, der in diese Welt kommt, geistlich tot ist, so dass geistliches Leben ihm durch den heiligen Geist gegeben werden muss und aus keiner andern Quelle erlangt werden kann. Diese Hauptwahrheit will ich in einer etwas eigentümlichen Weise deutlich zu machen suchen. Ihr erinnert euch, dass unser Heiland während seines Lebens auf Erden drei Tote auferweckte.

Zuerst ein junges Mädchen, die Tochter des Jairus, die, als sie tot da lag auf ihrem Lager, durch das eine Wort Christi: „Talitha; kumi!“ wieder zum Leben kam. Im zweiten Falle befand sich der Sohn der Witwe zu Nain, der schon auf der Bahre lag und nach seinem Grabe getragen wurde, und den Jesus vom Tode erweckte, indem er sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf.“ Der dritte und merkwürdigste Fall war aber der des Lazarus, der nicht auf dem Krankenbette, auch nicht auf der Bahre lag, sondern in seinem Grabe, ja, der auch schon in Verwesung übergegangen war; aber nichts desto weniger brachte ihn der Herr Jesus durch das Allmachtswort: „Lazarus, komm' heraus!“ wieder aus der Gruft hervor.

Ich gebrauche diese drei Tatsachen

1. als Beispiele der verschiedenen Zustände der Menschen, in denen sie sich wiewohl sie alle gänzlich tot sind, befinden;
2. als Beispiele der verschiedenen Gnadenmittel, durch die sie erweckt werden, wenn es auch bei allen derselbe Geist ist, der sie erweckt; und
3. als Beispiele von den Erfahrungen, die Lebendiggewordene nach ihrer Auferweckung machen. Denn wiewohl auch diese in bedeutendem Maße dieselben sind, so gibt es doch auch hier einige Verschiedenheiten.

1.

Ich fange demgemäß damit an, dass ich **den Zustand des Menschen von Natur** beschreibe. Alle Menschen sind von Natur tot. Da ist die Tochter des Jairus; sie liegt auf

ihrem Lager, sie sieht aus, als ob sie lebte, ihre Mutter hat kaum aufgehört, ihre Stirn zu küssen, ihre Hand ruht noch in der ihres lieben Vaters und er kann es kaum glauben, dass sie wirklich tot ist; aber doch ist sie tot, so tot, wie sie nur irgend sein kann. Sodann kommt der Fall des Jünglings, der aus seiner Stadt Tor getragen wurde; er ist mehr als tot, er ist schon in Verwesung übergegangen; die Zeichen des Verfalls sind auf seinem Angesicht und sie tragen ihn nach seinem Grabe; aber wiewohl er deutlichere Zeichen des Todes an sich trägt, so ist er doch nicht mehr tot, als die erstere. Er ist gerade so tot; sie sind beide tot, und im Tode gibt es in Wahrheit keinen Unterschied. Der dritte Fall geht noch weiter in der Offenbarung des Todes; denn es ist der Fall, von welchem Martha, sich eines starken Ausdrucks bedienend, sagte: „Herr, er stinkt schon, denn er hat vier Tage gelegen.“ Und doch war die Tochter des Jairus gerade so tot, wie Lazarus; nur die Kundgebungen des Todes waren bei ihr nicht so vollständig vorhanden. Alle waren gleicher Weise tot. Ich habe in meiner Versammlung einige holde Gestalten und lieblich anzusehen, schön in ihrem Charakter und schön in ihrer äußeren Erscheinung; sie tragen alles an sich, was gut und lebenswürdig ist; aber merket wohl, wenn sie noch unwiedergeboren sind, so sind sie doch noch tot. Jenes Mädchen, welches tot da lag in ihrem Zimmer auf ihrem Lager, trug wenig an sich, woran man ihren Tod merken konnte. Noch hatte keine liebende Hand ihre Augenlider geschlossen, noch schien ein Lichtstrahl in ihrem Auge zu verweilen; wie eine eben abgeschnittene Lilie lag sie da, sie war schön wie das Leben selber. Noch hatte der Wurm nicht begonnen, ihre Wangen zu nagen, noch war die Röte nicht von ihrem Angesicht gewichen, sie schien beinahe lebendig zu sein. Und so ist es mit einigen, die ich hier vor mir habe. Ihr habt alles, was man nur wünschen mag, nur nicht das Eine, was Not tut; ihr habt alles – nur keine Liebe zum Heiland. Ihr seid noch nicht verbunden mit ihm durch lebendigen Glauben. Ach, so sage ich es mit Schmerzen: Ihr seid tot, ihr seid tot! Ebenso tot, wie der schlechteste Mensch, wiewohl euer Tod nicht so offenbar ist. Wiederum sind hier junge Leute zugegen, die zu reiferen Jahren, als jenes liebe Mägdlein, welches in ihrer Kindheit starb, herangewachsen sind. Ihr habt vieles an euch, das lebenswürdig ist, aber ihr habt so eben angefangen, bösen Gewohnheiten nachzuhängen; ihr seid noch keine verstockten Sünder; ihr seid noch nicht ganz verdorben in den Augen anderer Menschen, ihr fangt nur eben an, in Sünden zu leben; ihr seid wie der Jüngling, der auf seiner Bahre hinausgetragen wurde, ihr seid noch keine Trunkenbolde, ihr habt noch nicht angefangen zu fluchen und Gott zu lästern, ihr seid noch gern gesehen in guter Gesellschaft, ihr seid noch nicht ausgestoßen; aber dennoch seid ihr tot, völlig tot, eben so tot, wie im dritten und schlimmsten Falle. Aber ich glaube, dass ich auch einige lebendige Beispiele dieser Klasse vor mir habe. Da ist Lazarus in seinem Grabe, verfault und verwest, und so gibt es auch Menschen der Art – sie sind zwar nicht toter, als andere, aber ihr Tod ist mehr offenbar geworden, ihr Leben ist abscheulich, ihre Werke sind himmelschreiend, sie werden aus anständiger Gesellschaft verstoßen, der Stein wird vor die Tür ihres Grabes gewälzt; man fühlt, dass man keinen Umgang mit ihnen haben darf, denn sie haben so völlig jedes Gefühl von Recht und Gerechtigkeit verloren, dass wir sagen: „Fort aus unserm Angesicht – wir können euch nicht ertragen!“ Und doch können auch diese in Verwesung übergegangenen Wesen wieder in's Leben kommen; diese letzteren sind nicht mehr tot, als das Mägdlein auf ihrem Krankenbette, wenn sich auch der Tod in ihnen deutlicher geoffenbart hat. Jesus Christus muss die Einen sowohl als die Andern lebendig machen und sie alle dahin bringen, dass sie seinen Namen erkennen und lieben.

Lasst mich nun etwas näher auf die einzelnen Umstände in diesen drei Fällen eingehen.

❶ Ich will zuerst den Fall des jungen Mädchleins betrachten. Ich sehe sie heute vor mir an dieser Stätte; ich habe viele Beispiele der Art unter den hier Versammelten; wenigstens hoffe ich das. Erlaubt mir nun, die einzelnen Züge nachzuweisen, durch welche sich dieser Fall von den andern unterscheidet.

➤ Hier ist das Mädglein; seht sie an; ihr könnt den Anblick ertragen; sie ist zwar tot, aber, o, welche Schönheit verweilt hier noch! Sie ist schön und lieblich, wiewohl das Leben von ihr gewichen ist. In des Jünglings Fall ist keine Schönheit mehr vorhanden; der Wurm hat begonnen ihn zu verzehren; seine Herrlichkeit ist dahin. In dem dritten Falle ist völlige Verwesung. Aber hier ist noch Schönheit auf ihrer Wange. Ist sie nicht liebenswürdig? Ist sie nicht schön? Würden nicht alle sie lieb haben? Muss man sie nicht bewundern? Ist ihr Beispiel nicht sogar nachahmungswert? Ist sie nicht die Schönste der Schönen? Ja, das ist sie; aber Gott, der heilige Geist, hat sie noch nicht angeblickt; sie hat ihr Knie noch nicht vor Jesu gebeugt und um Gnade geschrien; alles hat sie, nur kein Leben aus Gott. O wehe – o wehe um sie, – dass ein so schönes Wesen tot sein muss! Wie traurig, ach, wie traurig ist es, meine Schwester, dass du, die Gütige und Freundliche, dennoch tot bist in Sünden und Übertretungen! Wie Jesus über den Jüngling weinte, welcher alle Gebote gehalten hatte und dem doch dies Eine noch fehlte, so weine ich über dich an diesem Morgen. Ach, du Schöne – so liebenswürdig in deinem Charakter und so lobenswert in deinem Benehmen – warum musst du im Tode liegen? Denn tot bist du einmal, wenn du keinen Glauben an Christum hast. Deine Vortrefflichkeit, deine Tugend und deine Güte nützen dir nichts; du bist tot und bleibst tot, wenn Er dich nicht lebendig macht.

➤ Nehmt ferner wahr, dass das Mädglein, welches wir euch jetzt vorgeführt haben, die Tochter des Jairus, noch zärtlich geliebt wird. Sie ist erst seit einigen Augenblicken verschieden und noch drückt ihr die Mutter den Kuss der Liebe auf die Wangen. Ach, sollte sie wirklich schon tot sein? Fällt nicht der Tau der Tränen auf sie nieder, als wollte er neuen Lebenssamen in dieses tote Erdreich ausstreuen? Sieht nicht diese Erde so fruchtbar aus, als wäre eine Träne genügend, um Leben in ihr wiederzuerwecken? Ja, aber ach, diese salzigen Tränen sind Tränen der Unfruchtbarkeit. Sie lebt nicht; aber sie wird noch geherzt und geküsst. Nicht also der Jüngling; er ist auf die Totenbahre gelegt; niemand will ihn mehr anrühren, weil er sich sonst verunreinigen würde. Und was Lazarus betrifft – der ist verschlossen mit einem Stein. Aber dies junge Mädchen empfängt noch Liebkosungen. So ist es mit vielen von euch. Ihr werdet geliebt, geliebt selbst von den Lebendigen in Zion. Selbst das Volk Gottes hat euch lieb. Der Prediger hat oft für euch gebetet. Ihr werdet zugelassen zu den Versammlungen der Heiligen; ihr sitzt bei ihnen als Gottes Volk; ihr höret, was sie hören; ihr singt, was sie singen. O, wehe um euch, o wehe um euch, dass ihr dennoch tot seid! Ach, es schmerzt mich in der innersten Seele, wenn ich daran denke, dass einige von euch alles haben, was man ihnen wünschen kann, nur nicht dies Eine; dass euch noch das Eine fehlt, welches euch allein vom Tode erretten kann. Wir haben euch lieb, die Lebendigen in Zion nehmen euch auf in ihre Freundschaften und geselligen Kreise, man lobt euch und hat euch gern – aber ach! dass ihr dennoch ohne göttliches Leben seid! Ach, wenn ihr selig werdet, so werdet ihr das Bekenntnis auch der Schlechtesten euch aneignen müssen und sagen: „Die Gnade des Herrn hat mich lebendig gemacht, sonst wäre ich nie zum Leben gekommen.“

➤ Doch blickt das Mädglein wieder an! Seht, sie hat noch keine Sterbekleider an; sie ist in ihr eignes Gewand gehüllt. Sie wurde ein wenig unwohl, sie ging zu Bett und sie liegt noch an derselben Stelle. In das Schweiß Tuch und das Leinentuch hat man sie noch nicht eingewickelt, noch trägt sie die Gewänder, in denen

sie entschlafen ist, noch hat man sie dem Tode nicht überliefert. Nicht so der Jüngling da – der trägt Grabesgewänder; nicht so Lazarus – der ist gebunden an Händen und Füßen. Aber dieses Mägdlein hat keine Sterbekleider an. So ist es auch mit dem jungen Mädchen, von dem wir heute Morgen reden. Ihr Leben ist noch sittlich rein, sie ist noch nicht über diesen Punkt hinausgegangen. Der Jüngling dort hat schon ein sündliches Leben begonnen, und jener grauköpfige Sünder ist an Händen und Füßen von sündlichen Gewohnheiten gebunden; aber sie sieht bis jetzt noch wie die Lebendigen aus; sie handelt gerade wie eine Christin, ihr Lebenswandel ist schön, ziemlich und lobenswert; es scheint wenig an ihr zu sein, was zu tadeln wäre. Aber ach – doch bist du tot – tot auch in deinem schönsten Gewande! Ja, du, die du den Kranz der Güte an deiner Stirn trägst, du, die du dich gürtest mit den weißen Kleidern äußerer Reinheit, wenn du nicht wiedergeboren bist, so bist du dennoch tot. Deine Schönheit wird vergehen wie die Motten, und am Tage des Gerichts wirst du von den Gerechten geschieden werden, wenn Gott dich nicht jetzt lebendig macht. O, ich könnte Tränen weinen über diese jugendlichen Gestalten, die bis jetzt vor allen bösen Gewohnheiten, die sie auf Wege der Sünde leiten könnten, bewahrt geblieben sind, und die doch noch nicht lebendig gemacht, noch nicht gerettet worden sind. Wollte Gott, ihr Jünglinge und Jungfrauen, dass ihr in frühen Jahren durch den Geist lebendig gemacht würdet!

➤ Und nun noch eine Bemerkung. Dieses Mägdleins Tod war ein Tod, der sich nicht über ihre Kammer hinaus bemerklich machte. Nicht so mit dem Jüngling; er wurde durch das Tor der Stadt getragen und viele Leute sahen ihn. Nicht so Lazarus; die Juden kamen, um an seinem Grabe zu weinen. Aber der Tod dieser Jungfrau beschränkt sich auf ihr Zimmer. So ist es auch mit dem jungen Mädchen oder dem jungen Manne, deren Fall ich jetzt beschreibe. Seine Sünde ist noch ein Geheimnis, das er für sich behält, bis jetzt ist noch kein Ausbruch der Gottlosigkeit wahrgenommen worden, bis jetzt hat er sich nur ein Bild davon im Herzen entworfen; es ist nur der Keim der bösen Lust, noch nicht die offenbare böse Tat. Der Jüngling hat noch nicht aus dem berausenden Becher getrunken, aber im Geheimen lispelt ihm eine Stimme zu: „Er ist süß!“ – er hat sich noch nicht auf den Weg der Gottlosigkeit gestürzt, aber schon hat er die Versuchungen sehr nahe an sich herankommen lassen; bis jetzt hat er seine Sünde in seine Kammer verschlossen und man hat fast nichts davon gesehen. Ach, mein Bruder, ach, meine Schwester, wie traurig, dass du, der du in deinem äußern Benehmen so gut bist, dennoch Sünden in der Kammer deines Herzens trägst und Tod in den geheimen Tiefen deines Wesens, einen Tod, der ebenso sehr ein Tod ist, als der des größten Sünders, wenn auch nicht so deutlich geoffenbart! Wollte Gott, dass du sagen könntest: „Und mich hat er lebendig gemacht; denn bei all’ meiner Liebenswürdigkeit, bei all’ meiner Vortrefflichkeit war ich doch tot in Übertretung und Sünden.“ Kommt! lasst mich euch ein Wort zu Herzen reden! Es sind hier einige in meiner Versammlung, auf die ich nur mit innerer Furcht blicken kann. O, meine lieben Freunde, meine herzlich geliebten Freunde, wie viele, ich wiederhole es, sind unter euch, die alles haben, was man ihnen wünschen kann, nur nicht das Eine – dass ihr meinen Herrn nicht lieb habt. Ach, ihr Jünglinge, die ihr hinauf kommt zum Hause Gottes und äußerlich so gut seid – wie traurig, dass ihr die große Hauptsache nicht habt. O, ihr Töchter Zions, die ihr immer im Bethause anzutreffen seid, wie schmerzlich, dass ihr noch kein göttliches Leben in euren Herzen habt! Ich bitte euch, seht wohl zu, ihr Schönsten, Jüngsten, Aufrichtigsten und Besten. Werden einst die Toten von den Lebenden geschieden, so müsst ihr mit den Toten gehen, wenn ihr nicht wiedergeboren seid. Seid ihr auch noch so schön und liebenswürdig, so müsst ihr verworfen werden, wenn ihr kein Leben habt.

② So haben wir denn den ersten Fall behandelt. Wir wollen nun zu dem Jüngling übergehen, der die zweite Klasse bildet.

➤ Er ist nicht mehr tot, als die erstern, aber er ist weiter fortgeschritten im Tode. Kommt nun und haltet die Bahre an – ihr mögt ihn nicht ansehen! Denn seht, die Wange ist eingesunken – welch' eine Vertiefung! Sie ist nicht mehr gerötet und gerundet, wie bei dem Mägdlein. Und das Auge – o, wie schwarz ist das! Schau' ihn an, du kannst sehen, dass der Wurm, der im Innern nagt, bald äußerlich hervortreten wird; die Verwesung hat ihr Werk begonnen. So steht es mit Jünglingen, die ich hier vor mir sehe. Sie sind nicht mehr das, was sie in ihrer Kindheit waren, als sie noch taten, was recht und schicklich war; sondern sie haben sich vielleicht eben in das Haus des fremden Weibes verlocken lassen, oder sie sind eben verführt worden, vom Pfade der Rechtlichkeit abzuweichen; ihr innerer Tod bricht eben hervor, sie halten es nun für unter ihrer Würde, noch von ihren Müttern zu lernen; sie halten es für schmachvoll, in den strengen Grenzen der Moral einherzugehen. Nein, frei wollen sie sein, wie sie sagen; sie wollen ein lustiges und munteres Leben führen, und so laufen sie dahin in tollem, unbändigem Wesen, und verraten durch solche Anzeichen ihren inneren Tod. Sie sind weiter vorgeschritten in der Verwesung, als das Mägdlein; sie war noch lieblich und schön anzusehen, aber hier ist etwas wahrzunehmen, was im Gefolge des Todes zu kommen pflegt. Das Mägdlein wurde geliebt, aber den Jüngling rührt man nicht an; er liegt auf der Totenbahre, und wiewohl ihn Männer auf ihren Schultern tragen, so schreckt man doch vor ihm zurück; er ist tot und man weiß es, dass er tot ist. Jüngling, mit dir ist es schon so weit gekommen, wie mit diesem Leichnam; du weißt, dass fromme Leute sich von dir zurückziehen. Erst gestern rollten heiße Tränen deiner Mutter Wangen herab, während sie deinen jüngeren Bruder vor der Sünde warnte, die du begangen hast; deine eigne Schwester, als sie dich heute Morgen küsste, betete im Stillen zu Gott, dass dir dieser Gottesdienst heute Morgen zum Segen sein möchte, aber du weißt, dass sie sich seit einiger Zeit deiner schämt; dein Wandel ist so sündlich und gottlos geworden, dass selbst sie es kaum noch ertragen kann. Es gibt Familien, in denen du sonst gern gesehen wurdest, wo du sonst deine Knie mit ihnen bei der Hausandacht beugtest und wo man auch für dich Fürbitte einlegte; aber jetzt hast du keine Lust mehr dahin zu gehen, denn wenn du hingehst, so wirst du mit einer gewissen Zurückhaltung behandelt. Der fromme Vater des Hauses fühlt es, dass er seinen Sohn nicht mit dir allein lassen könnte, denn sonst würdest du ihn durch dein böses Beispiel anstecken; er setzt sich jetzt nicht mehr vertraulich zu dir hin, wie sonst, und spricht von den besten Angelegenheiten; aus Höflichkeit bittet er dich noch, Platz zu nehmen, er steht dir aber innerlich fern; er fühlt, dass dein Geist mit dem seinigen nicht mehr harmoniert. Man meidet dich ein wenig, man zieht sich nicht ganz von dir zurück, man lässt dich noch mit dem Volke Gottes verkehren, aber es herrscht dir gegenüber eine gewisse Kälte, die es dich fühlen lässt, dass sie wissen, dass du nicht zu den Lebendigen gehörst.

➤ Bemerkte ferner, dass dieser Jüngling, wenn er auch nach seinem Grabe hinausgetragen wurde, dennoch nicht dem Mägdlein gleich war; denn sie lag da in den Kleidern des Lebens, aber er war in die Zeichen des Todes gehüllt. So haben auch viele unter euch angefangen, bösen Gewohnheiten nachzuhängen. Ihr wisst, dass der Teufel euren Finger mit seiner Daumenschraube immer enger einschließt. Früher war es eine Schraube, in die ihr den Finger nach Belieben hineinstecken und auch wieder herausziehen konntet; ihr sagtet, ihr wäret Herr eurer Vergnügungen – jetzt aber sind eure Vergnügungen Herren über euch. Eure Lebensweise ist jetzt nicht lobenswert, ihr wisst, dass sie es nicht ist; ihr steht da, von eurem Gewissen für schuldig erklärt, während

ich heute Morgen zu euch rede; ihr wisst, dass eure Wege böse sind. Ach, junger Mann, wiewohl du noch nicht so weit gegangen bist, als der offenbar gottlose und verstockte Sünder, so zittere doch, du bist tot! du bist tot! Und wenn dich der Geist nicht lebendig macht, so wirst du in das Tal Hinnom geworfen werden, um Speise für den Wurm zu sein, der nicht stirbt, sondern an den Seelen nagt durch alle Ewigkeit. Und, o Jüngling, ich weine, ich weine über dich, du bist noch nicht so weit vorgeschritten in der Verwesung, dass sie den Stein vor dich hingewälzt haben; du bist noch kein Gegenstand des Abscheus geworden; du bist noch kein taumelnder Trunkenbold oder frecher Gotteslästerer, du hast vieles Schlechte an dir, aber du hast es noch nicht bis auf's Äußerste getrieben. Hüte dich, du wirst noch weiter gehen, in der Sünde ist kein Aufhalten. Ist der Wurm einmal da, so kannst du nicht deinen Finger darauf legen und sagen: „Halt, friss nicht weiter.“ Nein, es wird weiter gehen bis zu deinem völligen Untergange. Möge Gott dich nun erretten, ehe du bis an das Ziel gelangst, nach welchem die Hölle so gierig verlangt, und welches der Himmel allein abwenden kann.

➤ Noch eins in Betreff dieses Jünglings. Des Mädgleins Tod blieb auf ihre Kammer beschränkt; des Jünglings Tod nahm man wahr in der Stadt Tor. In dem ersten Fall, den ich beschrieben habe, blieb die Sünde geheim. Aber, Jüngling, deine Sünde ist nicht geheim geblieben. Du bist so weit gegangen, dass Dein Leben offenbar gottlos geworden ist; du hast es gewagt, vor dem Angesicht der Sonne zu sündigen. Du bist nicht bloß scheinbar gut, wie andere; sondern du trittst offen heraus und sprichst: „Ich bin kein Heuchler; ich wage es, Unrecht zu tun. Ich gebe mir nicht den Schein der Frömmigkeit; ich weiß, ich bin ein Bruder Liederlich. Ich bin vom Pfade der Tugend abgewichen und ich schäme mich nicht, aus offener Straße zu sündigen.“ O Jüngling, Jüngling, dein Vater spricht vielleicht jetzt bei sich: „Wollte Gott, ich wäre für ihn gestorben – wollte Gott, dass ich ihn hätte ins Grab legen müssen, ehe er sich in die Gottlosigkeit stürzte. Wollte Gott, dass, als ich ihn zuerst erblickte und mein Auge froh war, dass mir ein Sohn geboren war, Krankheit und Tod ihn in dem nächsten Augenblick hinweggerafft hätten! O, wollte Gott, sein Geist wäre schon im zarten Kindesalter abgerufen und in den Himmel versetzt worden, dass er nicht hätte leben dürfen, um also meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube zu bringen!“ Dein Gelächter in der Stadt Tor ist Jammer in deines Vaters Haus; dein lustiges Leben vor den Augen der Welt bringt Qual in einer Mutter Herz. Ach, ich bitte Dich, halt ein! O, Herr Jesus, rühre den Sarg an an diesem Morgen! Halte auf den Jüngling auf seinem bösen Wege und sprich zu ihm: „Stehe auf!“ Dann wird er mit uns bekennen, dass die, welche leben, durch Jesu Geist lebendig gemacht worden sind, und dass sie vorher tot waren in Übertretungen und Sünden.

③ Nun kommen wir zu dem dritten und letzten Fall – Lazarus tot und begraben. Ach, teure Freunde, ich kann euch nicht mitnehmen, um euch Lazarus in seinem Grabe zu zeigen. Weichet, weichet von ihm! O, wohin sollen wir fliehen, um dem giftigen Geruch dieses verwesenden Leichnams zu entkommen? Wohin sollen wir fliehen? Hier ist keine Schönheit; wir wagen nicht, ihn anzusehen. Keine Spur des Lebens ist hier übrig geblieben. Entsetzliches Schauspiel! Ich darf nicht versuchen, es zu beschreiben; ich würde keine Worte dafür finden können und ihr würdet euch zu sehr entsetzen. So wage ich auch nicht, den Charakter einiger Menschen, die hier zugegen sind, zu beschreiben. Ich schäme mich, das zu nennen, was einige von euch getan haben. Eine Röte müsste meine Wange überziehen, wenn ich die Werke der Finsternis angeben sollte, die einige der Gottlosen dieser Welt beständig treiben. Wie scheußlich ist die letzte Stufe des Todes, die letzte Stufe der Verwesung; aber die letzte Stufe der Sünde ist noch viel scheußlicher!

Einige Schriftsteller haben eine besondere Geschicklichkeit, in diesem Morast zu wühlen und diesen Kot an's Tageslicht zur bringen; ich muss gestehen, dass ich diese Fertigkeit nicht besitze. Ich kann euch die Lüste und Laster eines ausgewachsenen Sünders nicht beschreiben. Ich kann es nicht erzählen, in welche Ausschweifungen, in welche erniedrigende Lüste, in welche teuflischen, ja viehischen Sünden gottlose Menschen sich stürzen, wenn der geistliche Tod sein Werk in ihnen vollkommen zustande gebracht, und wenn sich die Sünde in all' ihrer Furchtbarkeit entwickelt hat. Es mögen einige Menschen der Art hier sein. Es sind keine Christen. Sie sind nicht wie das Mägdlein, noch zärtlich behandelt, auch nicht wie der Jüngling, noch im Leichenzuge geduldet; nein, sie sind so weit gegangen, dass anständige Leute sie meiden. Ihr eignes Weib läuft die Treppe hinauf, wenn sie nach Hause kommen, um ihnen nicht in den Weg zu kommen. Man verachtet sie. Ein solches Wesen ist die Hure, von der man sein Haupt mit Widerwillen auf der Straße abwendet. Ein solcher ist der offenbar Lasterhafte, dem wir sorgfältig aus dem Wege gehen, auf dass wir ihn nicht berühren. Er ist einer, der schon weit in der Verwesung fortgeschritten ist. Der Stein ist vor die Gruft gewälzt. Niemand hat Achtung vor ihm. Er wohnt vielleicht in einer Hinterstube in einer schmutzigen Gasse; er weiß nicht, wo er hingehen soll. Selbst während er hier in dieser Versammlung steht, fühlt er, dass, wenn sein nächster Nachbar seine Schuld wusste, er ihm weiten Spielraum geben und sich sofort aus seiner Nähe entfernen würde; denn er ist bis auf die letzte Stufe hinabgestiegen; er hat keine Zeichen des Lebens mehr an sich; er ist völlig verdorben. Und bemerkt: Während die Sünde in dem Fall des Mägdleins in der Kammer, im Geheimen begangen wurde, in dem nächsten Fall jedoch auf offner Straße, in der Öffentlichkeit, so zieht sie sich in diesem Falle wieder in die Finsternis zurück. Sie ist wie begraben. Denn ihr werdet wahrgenommen haben, dass wenn Menschen nur halb in Gottlosigkeit untergegangen sind, sie sie öffentlich begehen; aber wenn sie ganz darin untergegangen sind, so wird ihre Lust so abscheulich, dass sie gezwungen sind, ihr wieder im Verborgenen zu fröhnen. Sie sind in's Grab getan, damit alles verhüllt sei. Ihre Lust ist eine, die nur in der Mitternacht gebüßt werden kann; eine Untat, die nur geschehen kann, wenn sie umschlossen ist von den erstaunten Vorhängen der Finsternis. Habe ich Menschen der Art hier? Ich will nicht behaupten, dass viele der Art hier sind, aber einige gewiss. Ach, da ich beständig von bußfertigen Sündern besucht werde, so muss ich oft über diese unsre Stadt erröten. Es gibt hier Kaufleute, deren Namen einen guten Klang haben. Soll ich es hier sagen? Ich weiß es aus der besten und der sichersten Quelle. Es gibt einige Kaufleute, die große Häuser haben, die auf der Börse angesehen sind und von jedermann ohne Bedenken zur Gesellschaft zugelassen werden; und doch den schändlichsten Lüsten im Geheimen dienen. Ich habe in meiner Gemeinde und Versammlung – und ich scheue mich nicht, das zu sagen, was andere sich nicht scheuen zu tun – ich habe in meiner Versammlung Frauen, deren Ruin und Verderben durch einige der angesehensten Männer in der anständigsten Gesellschaft bewirkt worden ist. Wenige würden es wagen, eine so verwegne Behauptung aufzustellen; aber wenn ihr so verwegen seid, es zu tun, so muss ich auch so verwegen sein und davon sprechen. Ein Gesandter Gottes soll kein Blatt vor den Mund nehmen; er soll unerschrocken strafen, wenn Menschen unerschrocken sündigen. O, es gibt einige, die da stinken in der Nase des Allmächtigen; einige, deren Charakter über alle Begriffe scheußlich ist. Sie müssen sich verbergen im Grabe des tiefsten Geheimnisses; denn man würde sie aus der menschlichen Gesellschaft verjagen und aus dem Dasein hinauszischen, wenn man alles wüsste, was sie getan haben. Und dennoch – und nun kommt ein glorreicher Zwischensatz – dennoch mag auch diese Klasse ebenso gut und ebenso leicht, wie die erste gerettet werden. Der verwesende Lazarus kann ebenso gut aus seinem Grabe erhoben werden, wie das

schlummernde Mägdlein von ihrem Lager. Der allerletzte – der aller verderbteste, der verzweifelt abscheuliche Mensch kann dennoch lebendig gemacht werden und in den Ruf einstimmen: „Auch ich bin lebendig geworden, wiewohl ich tot war in Übertretungen und Sünden.“

Ich hoffe, ihr werdet nun verstanden haben, was ich darzustellen suchte – dass der Tod in allen Fällen derselbe ist; dass aber die Erscheinung desselben verschieden ist; und dass das Leben von Gott kommen muss und von Gott allein.

2.

Ich gehe nun zu einem andern Punkte über – **die Erweckung zum Leben**. Diese drei Personen wurden alle lebendig gemacht, sie wurden alle von Einem und demselben lebendig gemacht – nämlich von Jesu. Aber sie wurden alle in verschiedener Weise lebendig gemacht.

❶ Nehmt zuerst das Mägdlein wahr auf ihrem Lager. Als sie wieder in's Leben gerufen werden sollte, da heißt es: „Jesus ergriff sie bei der Hand und sprach: Mägdlein, ich sage dir: Siehe auf.“ Es war eine liebliche und sanfte Stimme. Ihr Herz fing wieder an zu schlagen und sie lebte. Es war die leise Berührung der Hand – keine gewaltige Demonstration – und der Ruf der sanften Stimme: „Stehe auf.“ So verfährt auch Gott gewöhnlich, wenn er junge Leute in dem ersten Stadium der Sünde bekehrt, ehe sie sündlich zu leben begonnen haben; er tut es in einer sanften Weise; nicht durch die Schrecken des Gesetzes, durch Sturm, Feuer und Rauchdampf, sondern er öffnet ihre Herzen wie das Herz der Lydia, dass sie Acht haben auf das Wort. Auf solche träuft es, wie der Tau des Himmels auf das Erdreich. Bei verhärteten Sündern kommt die Gnade in Regengüssen herab, die sich mit Geprassel über ihnen entladen; aber bei jung Bekehrten kommt sie oft sanft und milde. Es ist nur der sanfte Hauch des Geistes. Sie glauben vielleicht selber kaum, dass es eine wahre Bekehrung war; aber wahr und echt ist sie gewesen, wenn sie dadurch zum Leben gekommen sind.

❷ Nun nehmt den nächsten Fall wahr. Christus verfuhr nicht grade so mit dem Jüngling, wie mit der Tochter des Jairus. Nein; das Erste, was er tat, war, dass er mit seiner Hand nicht ihn – merket wohl – sondern den Sarg berührte; „und die Träger standen“; und hierauf sprach er, ohne den Jüngling anzurühren, mit noch lauterer Stimme: „Jüngling, ich sage dir: Stehe auf!“ Nehmt hier die Verschiedenheit wahr. Des Mägdleins neues Leben wurde ihr in der Verborgenheit gegeben; dem Jüngling wurde es mehr öffentlich erteilt. Es geschah mitten auf der Straße der Stadt. Des Mägdleins Leben wurde sanft mitgeteilt durch bloße Berührung; aber in des Jünglings Fall geschieht es nicht dadurch, dass er berührt wird, sondern dadurch, dass der Sarg berührt wird. Christus nimmt dem Jüngling das, wodurch er sich seine Vergnügungen zu verschaffen pflegte. Er gebietet seinen Gefährten, die ihn durch ihr böses Beispiel auf ihren Schultern zum Grabe tragen, einzuhalten. Dann tritt eine teilweise Besserung seiner Lebensweise für einige Zeit ein, und nachdem kommt das starke und kräftige Wort: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“

❸ Aber nun kommt der schlimmste Fall. Und wollt ihr nur so gut sein, und mit Muße zu Hause nachlesen, welche Vorbereitungen Christus bei der Erweckung des Lazarus traf? Als er das Mägdlein in's Leben rief, trat er lächelnd in die Kammer ein und sagte: „Sie ist nicht tot, sondern sie schläft.“ Als er den Jüngling erweckte, sprach er zu der Mutter: „Weine nicht!“ Aber nicht also, als er zu dem letzten Falle kam; es war etwas

Schreckliches in diesem Fall, nämlich – ein in seinem Grabe verwesender Mensch. Bei dieser Gelegenheit ist es, dass wir lesen: „Jesus weinte,“ und nachdem er geweint hatte, heißt es, dass „er ergrimte im Geist;“ und dann sprach er: „Hebet den Stein ab,“ und dann folgte das Gebet: „Ich weiß, dass du mich allezeit hörst.“ Und dann – merket wohl – kam etwas, was in keinem der andern beiden Fälle ausdrücklich bemerkt ist. Es steht geschrieben: „Jesus rief mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!“ Es steht nicht da, dass er in den beiden andern Fällen mit einer so lauten Stimme gerufen habe. Er sprach zu ihnen; es war sein Wort, das sie alle errettete; aber im Falle des Lazarus rief er dem Toten mit einer lauten Stimme zu. Nun, vielleicht habe auch ich einige dieser letzten Charaktere hier – der Schlimmsten unter den Schlimmen. O, Sünder, möge der Herr dich lebendig machen! Aber es ist ein Werk, welches dem Heiland Tränen entlockt. Ich denke mir, dass wenn er einige von euch aus eurem Tode der Sünde hervorrufen will, die es bis auf's Äußerste gebracht haben, er weinend und seufzend zu euch kommt. Einen Stein gibt es da, der hinweggewälzt werden muss – eure Laster, und wenn dieser Stein hinweggenommen ist, so ist dennoch ein stilles, sanftes Säuseln nicht hinreichend für euch; – eine laute Donnerstimme muss es sein, wie die Stimme des Herrn, welche die Zedern auf dem Libanon zerbricht: „Lazarus, komm' heraus!“ John Bunyan war einer dieser Verwesenden. Welche kräftigen Mittel wurden in seinem Falle angewandt! Schreckliche Träume, furchtbare Erschütterungen, ein gewaltiges Schütteln hin und her – alles musste angewandt werden, um ihn ins Leben zu bringen. Und dennoch denken einige von euch, dass wenn Gott euch erschreckt durch die Donner Sinai's, er euch nicht lieb habe. Es ist nicht also; ihr waret so tot, dass eine laute Stimme erforderlich war, um euer Ohr zu erreichen.

3.

Ich gehe nun kürzlich zu dem dritten Teile dieses interessanten Gegenstandes über. **Die Erfahrungen dieser drei Personen nach ihrer Erweckung waren verschieden** – wenigstens sehen wir dies aus den Befehlen, die Christus erteilte. Sobald als das Mägdlein lebendig war, so sprach Christus, „man sollte ihr zu essen geben;“ sobald als der Jüngling lebendig war, „gab er ihn seiner Mutter;“ und sobald als Lazarus lebendig war, sagte er: „Löset ihn auf und lasset ihn gehen.“ Ich glaube, es liegt etwas hierin.

❶ Wenn junge Leute bekehrt werden, die sich noch keine bösen Gewohnheiten angeeignet haben; wenn sie errettet werden, ehe sie auch schlecht in den Augen der Welt geworden sind, so lautet der Befehl: „Gebet ihnen zu essen.“ Junge Leute bedürfen der Belehrung; sie müssen auferbaut werden im Glauben; es fehlt ihnen im Allgemeinen an der Erkenntnis; sie haben nicht die tieferen Erfahrungen des älteren Mannes gemacht; sie wissen nicht so viel von der Sünde, und auch nicht so viel von der Gnade, als der ältere Mann, der großer Sünden schuldig gewesen ist; sie müssen geistliche Nahrung haben. Es ist daher unser Geschäft als Prediger, wenn die jungen Lämmer hereingebracht werden, des Auftrags zu gedenken: „Weide meine Lämmer;“ trage Sorge für sie; gib ihnen genug zu essen. Junge Leute, sucht euch einen Prediger, der viel Belehrung gibt; leset lehrreiche Bücher; forschet in der Schrift und sucht, dadurch unterwiesen zu werden; das ist eure Hauptaufgabe. „Gebt ihr zu essen.“

❷ Der nächste Fall war verschieden davon. Er gab den Jüngling seiner Mutter. O, das ist genau das, Jüngling, was er mit dir tun wird, wenn er dich lebendig macht. So gewiss, wie du bekehrt werden wirst, wird er dich auch deiner Mutter

wiedergeben. Du warst bei ihr, als du zuerst als ein kleines Kind auf ihrem Schoße saßest; und zu ihr wirst du wieder zu gehen haben. Ach ja, die Gnade knüpft das Band wieder an, welches die Sünde aufgelöst hat. Lasst einen Jüngling einen ausschweifenden Menschen werden – und er wirft von sich den zärtlichen Einfluss der Schwester und die teuren Erinnerungen an die Mutter. Aber ist er bekehrt, so wird es eins der ersten Dinge sein, die er tut, die Mutter wieder aufzusuchen und die Schwester wieder aufzusuchen, und er wird nun eine Freude an dem Umgang mit ihnen haben, wie er sie nie vorher gekannt hat. Ihr, die ihr in Sünden gelebt habt, lasst das euer Geschäft sein, wenn Gott euch gerettet hat. Sucht gute Gesellschaft. Grade wie Christus den Jüngling seiner Mutter gab, so sucht auch ihr eure Mutter, die Gemeinde, auf. Trachtet so viel wie möglich danach, in der Gemeinschaft der Gottesfürchtigen erfunden zu werden; denn wie ihr früher durch böse Gefährten nach eurem Grabe getragen wurdet, so bedürft ihr auch wiederum durch gute Gefährten zum Himmel geleitet zu werden.

③ Und nun kommt der Fall des Lazarus. „Löset ihn auf und lasset ihn gehen.“ Ich weiß nicht, woher es kam, dass die Gewänder des Jünglings gar nicht gelöst wurden. Ich habe in jedem Buche über die Sitten und Gebräuche des Orients, welches ich besitze, nachgesehen, und bin doch nicht imstande gewesen, einen Schlüssel zu dieser Verschiedenheit zwischen dem Jünglinge und Lazarus aufzufinden. Der Jüngling – so wie Christus zu ihm sprach – „richtete sich auf und fing an zu reden;“ aber Lazarus, der in seinen Grabesgewändern in einer Nische des Grabes lag, konnte nichts weiter tun, als sich eben durch die Öffnung, welche in der Mauer war, hindurchdrängen und dann gegen dieselbe gelehnt dastehen. Er konnte nicht sprechen, er war in ein Schweißtuch eingehüllt. Warum war es nicht so mit dem Jüngling? Ich bin geneigt, anzunehmen, dass diese Verschiedenheit aus der Verschiedenheit ihrer Stellung im Leben herrührte. Der Jüngling war der Sohn einer Witwe. Höchst wahrscheinlich war er nur in ein Paar gewöhnliche Sachen eingewickelt und nicht so fest zugebunden wie Lazarus. Lazarus gehörte einer reichen Familie an; wahrscheinlich wickelten sie ihn mit größerer Sorgfalt in die Lechentücher ein. Ob es so war, oder nicht – ich weiß es nicht. Was ich aber andeuten will, ist dies: Wenn jemand im Leben der Sünde weit vorgeschritten ist, so tut Christus dies an ihm – er zerstört seine üblen Gewohnheiten. Höchst wahrscheinlich wird ein alter Sünder in seinem innern Leben nicht sehr viel von Freuden und Genüssen zu rühmen haben. Er wird genug damit zu tun haben, seine Lechentücher auszuziehen, seine alten Gewohnheiten los zu werden; vielleicht wird er bis an seinen Tod ein Stück nach dem andern von den Gewändern, in die er gehüllt war, abzureißen haben. Da ist seine Trunkenheit – o, welchen Kampf wird er mit derselben zu bestehen haben! Da ist seine Wollust – wie wird er mit ihr manchen Monat hindurch zu ringen haben! Da ist seine Gewohnheit zu fluchen – wie oft wird ein Fluch in seinen Mund herauskommen, und er wird schwer genug daran zu arbeiten haben, ihn wieder hinunterzustoßen! Da ist seine Sucht nach Vergnügungen – er hat sie aufgegeben; aber wie oft werden seine Gefährten hinter ihm her sein und sich Mühe geben, ihn wieder mit sich fortzuziehen. Sein ganzes Leben wird nachher ein beständiges Lösen und Gehenlassen sein; denn er wird dessen so lange bedürftig sein, bis er hinaufsteigt, um bei Gott zu sein von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und nun, teure Freunde, muss ich damit schließen, dass ich eine Frage an euch richte: Seid ihr lebendig geworden? Und ich muss euch sagen: Seid ihr gut, schlecht oder gleichgültig, wenn ihr nie lebendig geworden seid, so seid ihr tot in Sünden und werdet endlich verworfen werden. Dennoch muss ich auch diejenigen unter euch, die es am Weitesten in der Sünde gebracht haben, auffordern, nicht zu verzweifeln; Christus kann euch eben so gut lebendig machen, wie die besten. O, dass er euch lebendig

machen und zum Glauben bringen möchte! O, dass er nur einigen zurufen möchte: „Lazarus, komm' heraus!“ dass er einige Lüstlinge tugendhaft und einige Trunkenbolde nüchtern machen wollte! O, möchte er sein Wort besonders an den Jungen und Liebenswürdigen segnen und sie jetzt zu Kindern Gottes machen durch den Glauben an Jesum Christum und dereinst zu Erben mit Christo durch alle Ewigkeit!

Und nun habe ich nur noch ein Wort an die zu richten, die lebendig geworden sind, und dann Lebewohl für diesmal und möge Gott mit euch sein! Meine lieben Freunde, ihr, die ihr lebendig geworden seid, ich rate euch, nehmt euch vor dem Teufel in Acht; er wird euch sicherlich nachstellen. Lasst euer Gemüt immerdar beschäftigt sein, so werdet ihr ihm entkommen. O, hütet euch vor seinen Anschlägen! „Behütet euer Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben.“ Der Herr segne euch, um Jesu willen.

Amen

XXI.

Das Pfand des Himmels.

Epheser 1,13.14

Der heilige Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes.

So ist also der Himmel mit all' seiner Herrlichkeit ein Erbe! Ein Erbe aber ist nicht etwas, das mit Geld gekauft, mit Arbeit verdient oder mit dem Schwert erobert wird. Wenn jemand ein Erbe hat in dem eigentlichen Sinne des Wortes, so erhielt er es in Folge seiner Geburt. Nicht wegen eines besonderen Verdienstes, das er sich erworben hatte, sondern einfach deswegen, weil er seines Vaters Sohn war, empfing er das Vermögen, welches er nun besitzt. So ist es mit dem Himmel. Wer dieses herrliche Erbteil empfangen wird, wird es nicht durch die Werke des Gesetzes erlangen oder durch die Bemühungen des Fleisches; sondern es wird ihm gegeben werden in Folge eines Gnadenrechtes, weil er „wiedergeboren wurde zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“, und weil er dadurch ein Himmelserbe von Geblüt geworden ist. Die, welche zur Herrlichkeit gelangen, sind Kinder; denn steht nicht geschrieben: „Der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführt?“ Sie gelangen nicht dahin als Knechte; kein Knecht hat irgend einen Anspruch auf die Hinterlassenschaft seines Herrn; mag er auch noch so treu sein, so ist er doch nicht seines Herrn Erbe. Aber weil ihr Kinder seid – Kinder durch Gottes Adoption, Kinder durch die Geburt aus dem Geist – so werdet ihr Erben des ewigen Lebens und gehet ein in die vielen Wohnungen in unsers Vaters Hause droben. Lasst uns also stets, wenn wir an den Himmel denken, die Wahrheit festhalten, dass es ein Ort ist, an den wir gelangen, und ein Zustand, in den wir versetzt werden, in Folge unserer Geburt – nicht in Folge unserer Werke. „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen,“ und eben weil dieses Reich ein Erbe ist, so hat man, so lange man nicht die neue Geburt empfangen hat, keinen Anspruch darauf, in dasselbe einzugehen.

Aber ist es denn möglich – angenommen, dass der Himmel unser Erbe ist und wir Gottes Kinder sind – ist es uns denn möglich, irgend etwas von jenem Lande jenseits des Stromes zu wissen? Hat der menschliche Geist die Kraft, sich in's Land des Jenseits zu schwingen und bis zu jenen Inseln der Seligen vorzudringen, wo Gottes Volk ewiglich am Herzen seines Gottes ruht? Wir stoßen bei diesem Versuch sofort auf einen Widerstand, der uns stutzig macht. „Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.“ Wenn wir hier inne hielten, so müssten wir alle Hoffnung aufgeben, aus unsern leimernen Häusern jenes gute Land und den Libanon zu erblicken; aber wir halten nicht inne, sondern wie der Apostel fahren wir fort in dem Verse und fügen hinzu: „Uns aber hat es Gott geoffenbaret durch seinen Geist.“ Es ist möglich, in das, was jenseits des Vorhanges liegt, zu schauen; Gottes Geist kann ihn einen Augenblick bei Seite schieben und uns einen Blick, wenn auch nur wie aus weiter Ferne, in jene unaussprechliche Herrlichkeit tun

lassen. Auch jetzt gibt es noch Pisgahs auf Erden, von deren Spitze man das himmlische Kanaan sehen kann; geweihte Stunden gibt es, in denen Nebel und Wolken schwinden und die Sonne aufgeht in ihrer Macht und unser Auge, von seiner natürlichen Schwäche befreit, etwas von jenem fernen Lande erblickt und etwas von der Freude und Seligkeit wahrnimmt, welche dem Volke Gottes noch vorhanden ist. In unserm Texte heißt es, dass der heilige Geist ein Unterpfand unsers Erbes sei, richtiger ein Angeld; denn ein Pfand wird der Sicherheit wegen gegeben; wenn man aber die Sache, die verpfändet ist, erhält, so gibt man das Pfand wieder zurück. Ein Angeld dagegen ist mehr als ein Pfand. Es ist ein Teil der Sache selbst; es ist nicht nur ein Unterpfand der Sache, sondern auch ein Vorgeschmack derselben. Das Wort im Griechischen hat einen weiteren Sinn, als unser Wort Pfand. Wenn ich jemand verspreche, dass ich ihm eine gewisse Summe bezahlen will, so kann ich ihm mein Land, oder etwas anderes, das ich besitze, zum Unterpfand dafür geben; bezahle ich ihm aber statt dessen schon einen Teil der Summe, die ich ihm versprochen habe, im Voraus, so ist das ein Angeld, weil es ein Teil der versprochenen Sache selber ist. So ist auch der heilige Geist zunächst ein Pfand für das Volk Gottes. Denn so gewiss als Gott den Seinen die Gnadenwirkungen seines Geistes gegeben hat, wird er ihnen auch die Herrlichkeit geben, die aus ihnen hervorgeht. Aber das ist nicht alles. Er ist auch ein Vorgeschmack – er ist ein süßer Vorgenuss des Himmels, so dass die, welche den Geist Gottes besitzen, schon von der Freude des Himmels kosten. Sie ernten die Erstlinge der ewigen Ernte ein. Die ersten Tropfen des Gnadenregens sind schon auf sie niedergefallen. Sie haben die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne der Seligkeit geschaut. Sie haben nicht bloß ein Unterpfand der Sicherheit wegen, – sie haben ein Angeld, – in welchem beides, Sicherheit und Vorgeschmack, vereinigt sind. So versteht denn – denn das ist der Gegenstand, über den ich heute Morgen reden will – durch den heiligen Geist werden dem Volke Gottes schon jetzt Erfahrungen, Gefühle, Freuden geschenkt, welche beweisen, dass sie im Himmel sein werden; ja mehr als das,

1. welche den Himmel zu ihnen herniederbringen und sie in den Stand setzen, sich jetzt schon einigermaßen eine Vorstellung davon zu machen, was der Himmel sein wird. Wenn ich diesen Teil des Gegenstandes behandelt haben werde, so werde ich mich
2. zu der andern Seite desselben wenden und nachweisen, dass es für den Menschen möglich ist, schon auf Erden sowohl ein Unterpfand als auch ein Angeld der ewigen Pein zu haben, die der Unbußfertigen wartet. Die letztere Wahrheit ist die dunkle Seite des Gemäldes – Gott gebe, dass sie zu unserm Nutzen sei und uns aus dem Schlafe der Sicherheit aufschrecke.

1.

Es gibt Wirkungen des heiligen Geistes, welche für das Kind Gottes in besonderem Maße ein Angeld der Segnungen des Himmels sind.

❶ Der Himmel ist ein Zustand der Ruhe. Vielleicht kommt es daher, dass ich von Natur träge bin, dass mich die Vorstellung des Himmels, als eines Zustandes der Ruhe, mehr entzückt, als jede andere Vorstellung – eine ausgenommen. Dass der Kopf, der unaufhörlich arbeiten muss, endlich einmal ausruhen soll – dass wir keine Sorgen, keine Mühe haben, nicht mehr den Verstand anstrengen oder die Glieder quälen

müssen – wie selig ist das! Ich weiß, dass viele unter euch, Kinder der Armut und Mühe, mit besonderer Freude dem Sabbatthage entgegensehen, weil ihr euch da im Heiligtum erquicken könnt und die Ruhe genießen, die euch der Tag vergönnt. Ihr seht euch nach dem Himmel aus dem Grunde, den Watts in seinem Liede angibt, wenn er sagt:

„Dort ruht die müde Seele aus
Im Meer der ew'gen Lust,
Und keine Trübsalswelle stört
Den Frieden meiner Brust.“

„Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ S'ist nicht die Ruhe des Schlafs, aber doch eine so vollkommene Ruhe, wie die Ruhe des Schlafs; es ist eine Ruhe, die die Seligen von allen quälenden Sorgen befreit, von allen ängstlichen Vorwürfen, allen Gedanken an den morgenden Tag, allem Sehnen nach einem Gut, das sie noch nicht haben. Dort laufen sie nicht mehr – sie haben das Ziel erreicht; sie kämpfen nicht mehr – sie haben den Sieg errungen; sie arbeiten nicht mehr – sie haben geerntet. „Sie ruhen, spricht der Geist; ja, sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Meine Geliebten, habt ihr euch je an einem Festtage eures innern Lebens in einem Zustande vollkommener Ruhe befunden? Ihr konntet sagen, dass ihr nichts in der ganzen Welt mehr zu wünschen übrig hattet. Ihr wusstet, dass ihr Vergebung empfangen hattet. Ihr fühltet, dass ihr Erben des Himmels wäret. Christus war eurer Seele köstlich. Ihr wusstet, dass ihr im Lichte des Angesichtes eures Vaters wandeltet. Ihr hattet alle eure weltliche Sorge auf ihn geworfen, denn er sorgte für euch. Ihr fühltet in jener Stunde, dass, würde auch der Tod eure teuersten Freunde hinwegraffen, oder würde ein Unglücksfall den wertvollsten Teil eurer Besitztümer auf Erden von euch nehmen, ihr dennoch würdet sagen können: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet!“ Euer Geist schwamm dahin auf dem Strom der Gnade ohne den geringsten Kampf; nicht wie der Schwimmer, der den Wogen die Brust entgegenwirft und stöhnend mit ihnen um sein Leben ringt. Nein, eure Seele ward geweidet auf einer grünen Aue und geführet zum frischen Wasser. Ihr laget willenlos in Gottes Hand, sein Wille war euer Wille. O, wie süß war der Tag! Nun, jene himmlische Ruhe in eurem Herzen war ein Unterpfang der ewigen Ruhe droben. Nein, sie war mehr als ein Unterpfang, sie war ein Teil dieser Ruhe selber. Sie war ein Bissen von der himmlischen Mahlzeit, ein Becher voll aus dem Brunnen ewiger Freude; es war Silberschaum von den Wellen der Herrlichkeit. So oft wir also Ruhe und Friede im Herzen genießen – „denn wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe, und ruhen von unsern Werken, gleich wie Gott von seinen“ – so oft wir sagen können: „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, dass ich singe und lobe“ – wenn Liebe in unserm Geiste regiert, wenn unser Friede ist, wie ein Wasserstrom, und unsere Gerechtigkeit wie Meereswellen, dann wissen wir schon in gewissem Grade, was der Himmel ist. Wir brauchen uns diesen Frieden nur noch tiefer zu denken, mehr anhaltend und bleibend, nur fortdauernd durch alle Ewigkeit, und wir haben eine angemessene Vorstellung von der Ruhe, die noch dem Volke Gottes vorhanden ist.

② Aber zweitens. Es gibt eine Stelle in der Offenbarung Johannis, welche den unbelehrten Leser verwirren kann, wenn es mit Bezug auf die Engel heißt: „Sie haben keine Ruhe Tag und Nacht;“ und da wir wie die Engel Gottes sein werden, so wird dies Wort ohne Zweifel auch auf uns, wenn wir im Himmel sind, anwendbar sein. Wie ist es

denn zu verstehen? Ich denke so: Sie ruhen immerdar, soweit damit ihr Wohlgefühl und ihre Freiheit von Sorgen gemeint ist; sie ruhen aber nie in dem Sinne der Trägheit und Untätigkeit. Die Geister im Himmel stehen immerdar auf dem Fluge, ihre Lippen singen immerdar ewige Hallelujahs dem großen Jehovah, der auf dem Throne sitzt, ihre Finger rühren immerdar die Saiten der goldenen Harfen, ihre Füße hören nie auf, im Gehorsam gegen den ewigen Willen zu laufen, sie ruhen, aber sie ruhen auf ihren Flügeln; wie der Dichter den Engel beschreibt, wenn er sagt, dass er flog, ohne dass er seine Flügel zu bewegen brauchte, sondern ruhte und doch schnell durch den Äther dahinfloss, wie ein Blitzstrahl aus dem Auge Gottes. In einem solchen Zustande wird sich auch das Volk Gottes in der Ewigkeit befinden; immerdar singend – und doch nie heiser von dieser seligen Beschäftigung; immerdar dienend – und doch nie ermüdet von ihrem Dienste. „Sie haben keine Ruhe Tag und Nacht.“ Habt ihr nie Zeiten erlebt, in welchen ihr das Pfand sowohl, als auch das Angeld von dieser Art des Himmels hattet? Zeiten, wenn wir einmal predigten und noch einmal und wieder und wieder an einem und demselben Tage und man sagte: „Aber er wird seine Gesundheit zu Grunde richten, er wird seinen Verstand verlieren; solche Anstrengung muss ihm Schaden tun.“ Aber wir waren imstande zu erwidern: „Wir fühlen nichts davon;“ denn je mehr Lasten wir tragen mussten, desto mehr Kraft von Oben wurde uns gegeben. Habt ihr je erfahren, welche Arbeit mit dem Beruf eines Seelsorgers zur Zeit einer Erweckung verbunden ist, wenn er eine Stunde nach der andern sitzen bleiben und mit einem Bekehrten nach dem andern reden muss – wenn die Zeit zu einer Mahlzeit vorübergegangen ist und er hat es vergessen, und die Zeit zu einer andern Mahlzeit ist gekommen und vorübergegangen und er hat es wieder vergessen, denn er ist so glücklich bei seinem Erntefest gewesen, dass es ihm wie seinem Meister ergangen ist und er hat vergessen, Nahrung zu sich zu nehmen und hatte doch buchstäblich keinen Hunger und Durst empfunden, weil die Freude, die ihn bei seinem Werke erfüllte, ihn die Erschöpfung gar nicht fühlen ließ? Eben in dieser Stunde sind unsere Missionare in Jamaika damit beschäftigt, in glühender Sonnenhitze das Wort zu predigen. Vielleicht hat nie eine glorreichere Erweckung stattgefunden, als die, welche Gott dieser Insel jetzt zugesandt hat – einer Insel, die oft gesegnet worden ist, die aber jetzt ein siebenfach größeres Maß als je empfangen zu haben scheint. Ein Missionar sagt in einem Briefe, den er an Freunde in der Heimat geschrieben hat, dass, er eine ganze Woche hindurch nicht eine Nacht im Bette gewesen sei, sondern den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch gepredigt habe, und ich zweifle nicht, dass sein Zeugnis an euch sein würde, dass es ihm, wenigstens während des ersten Teiles der Arbeit, gar nicht wie eine Arbeit vorgekommen sei. Er konnte schlafen auf seinen Flügeln; er konnte ruhen, während er tätig war; die Freude über den Segen, den der Herr gesendet, nahm das Gefühl der Müdigkeit hinweg; die herrliche Aussicht auf eine so zahlreiche Vermehrung der Gemeinde Gottes ließ ihn vergessen, sein Brot zu essen. Nun denn, zu einer solchen Zeit hatte er einen Vorgesmack von beidem, der Ruhe und dem Dienste, der noch dem Volke Gottes vorhanden ist. O, zweifelt nicht daran, wenn ihr Freude habt an dem Dienste Gottes – und solchen Genuss dabei, dass ihr nicht müde werdet in seinem Dienste – so zweifelt nicht daran, sage ich, dass ihr bald unter jener heiligen Menge stehen werdet, die Tag und Nacht voll Freude seinen Thron umgeben, die keine Ruhe haben, sondern ihm Tag und Nacht dienen in seinem Tempel! Diese Gefühle sind Vorgenüsse und Unterpfänder. Sie geben euch eine Ahnung davon, was der Himmel sein muss und machen euer Anrecht zum Himmel klar.

③ Doch lasst uns weiter gehen. Der Himmel ist auch ein Ort der Gemeinschaft mit dem ganzen Volke Gottes. Ich bin gewiss, dass im

Himmel Einer den Andern kennen wird. Vielleicht wäre ich nicht imstande, diese Behauptung gleich in diesem Augenblick durch ein ausdrückliches Gotteswort zu beweisen; aber mein Gefühl sagt mir, dass ein Himmel von Leuten, die sich nicht kennen, und keine Gemeinschaft unter einander haben, gar kein Himmel sein würde; weil Gott einmal das menschliche Herz so geschaffen hat, dass es die Gesellschaft liebt, und weil besonders das neue Herz so beschaffen ist, dass es nicht anders kann, als mit dem ganzen Volke Gottes Gemeinschaft pflegen. Ist einer ein Kind Gottes, so frage ich nichts danach, was er über dies oder jenes denken mag – ist er ein Kind Gottes, so habe ich schon Gemeinschaft mit ihm und muss sie haben, denn wir sind alle Teile desselben Leibes, alle in Christo verbunden, und es ist nicht möglich, dass ein Teil des Leibes Christi jemals anders als in einem Zustande der Gemeinschaft mit dem ganzen übrigen Teil des Leibes sein sollte. Wie gesagt, in der Herrlichkeit – das darf ich wohl annehmen – werden wir mit einander Umgang haben. Wir werden reden von unsern Leiden, die wir auf dem Wege dahin zu erdulden hatten – werden am allermeisten reden von Dem, der durch seine treue Liebe und seinen mächtigen Arm uns alle sicher hindurch gebracht hat. Wir werden keine Solos singen, sondern im vollen Chor werden wir unsern König preisen. Wir werden auf unsre Gefährten dort nicht blicken, wie auf den Mann mit der eisernen Maske, dessen Name und Charakter niemand bekannt war; nein, dort werden wir erkennen, wie wir erkannt sind. Ihr werdet reden mit den Propheten, ihr werdet euch unterhalten mit den Märtyrern, ihr werdet wiederum sitzen zu den Füßen der großen Reformatoren und aller eurer Brüder im Glauben, die vor euch gefallen oder vielmehr vor euch in die Ruhe eingegangen sind; und diese werden eure Gefährten jenseits des Grabes sein. Wie süß muss das sein! Wie selig – dieser heilige Umgang, diese glückselige Vereinigung, diese Gemeinde der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind! Haben wir denn irgend etwas der Art auf Erden? O ja, wir haben es *en miniature* (im Kleinen). Wir haben das Unterpfeil davon; denn wenn wir das Volk Gottes lieben, so können wir glauben, dass wir gewiss mit ihm im Himmel sein werden. Wir haben das Angeld davon; denn wie oft ist es unser Vorrecht gewesen, die höchste und süßeste Gemeinschaft mit unsern Brüdern in Christo zu genießen! Haben wir doch oft gesagt: „Branten nicht unsre Herzen in uns, da wir mit einander redeten auf dem Wege und da Christus als der Dritte in unsrer Mitte war?“ Hat nicht der Meister, als wir bei einander waren und die Türen verschlossen waren, gesprochen: „Friede sei mit euch?“ Wenn die Liebe von Herz zu Herz ging und wir uns alle verbunden fühlten als ein Mann; wenn alle Parteinamen vergessen waren, wenn alle Eifersüchteleien und Zänkereien zur Tür hinausgeworfen waren und wir fühlten, dass wir alle eine Familie bildeten und alle denselben Namen trugen, da wir „einen Herrn, einen Glauben und eine Taufe“ hatten; dann hatten wir das Angeld, den Vorgeschmack, den ersten Zug aus jener Quelle Bethlehems, welche jenseits des Perletores der himmlischen Stadt gelegen ist.

④ Ich kann jeden dieser Punkte nur kurz berühren, denn es sind ihrer so viele anzuführen. Ein anderer Teil der Wonne des Himmels wird gewiss in der Freude über gerettete Sünder bestehen. Die Engel blicken über die Zinnen der Stadt, die einen Grund hat, hernieder und wenn sie verlorne Sühne wiederkehren sehen, so stimmen sie Freudenlieder an. Jesus ruft seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: „Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.“ Die Engel heben den Gesang an; das heilige Feuer ergreift die ganze himmlische Heerschar und alle Heiligen droben stimmen darin ein. Horch, wie sie vor dem Throne singen, denn eben ist dort die Botschaft von einem Saulus angekommen: „Siehe, er betet!“ Horch, wie ein neuer Hauch durch ihre Gesänge weht – wie ihr ewiger Sabbath noch sabbathmäßiger wird und ihre Wonne noch weit wonnevoller, da sie von der

Vermehrung der Familie Gottes durch neugeborne Söhne und von der Einzeichnung neuer Namen in das Register der unteren Gemeinde singen! Ein Teil der Freude des Himmels – und kein geringer – wird darin bestehen, dem Kampf auf der Erde zuzuschauen, dem großen Überwinder zuzusehen, wie er weiter und weiter vordringt und die Trophäen seiner Gnade und die Beute, die seine Hand gewinnen wird, zu betrachten. Gibt es auch etwas der Art auf Erden? O ja, es gibt etwas Ähnliches hienieden, wenn der Geist Gottes uns Freude über die Errettung von Sündern bereitet. Neulich, als sich einige von uns in der Gemeindeversammlung befanden, welche Freude hatten wir da, als einer nach dem andern von denen, die aus der tiefsten Hölle der Sünde herausgerissen waren, ein Bekenntnis ihres Glaubens an Christum ablegten! Einige unter uns blicken auf diese Gemeindeversammlungen als auf die seligsten Stunden zurück, die wir erlebt haben; als erst einer und dann noch einer sagte: „Auch ich bin wie ein Brand aus dem Feuer gerissen worden,“ und die rettende Gnade pries; und ein Dritter aufstand und sprach: „Und ich wanderte auch einst fern von Gott in der Irre umher, aber Jesus hat mich gesucht.“ Wahrlich, wir fühlten, als wir nach Hause gingen, dass unser Beisammensein in dieser Stunde ein Himmel auf Erden gewesen sei. Bisweilen schien es uns, als hätten wir mehr Freude über die Bekehrung anderer empfunden, als selbst über unsre eigne. Es war ein unbeschreiblich wonnevoller Augenblick, als wir dem Neubekehrten die Hand reichten, und Tränen standen in unser beider Augen, als das Wort des Dankes gesprochen ward und Jesus Christus von Lippen, die ihn einst lästerten, gepriesen wurde. Meine Brüder und Schwestern, sollte mich auch die ganze Welt tadeln, ich kann nicht anders, ich muss es sagen zum Preise der freien Gnade Gottes und seiner unbegrenzten Liebe: Hunderte sind hier zugegen, welche die wunderbarsten Trophäen der Gnade sind, die je auf Erden lebten. Mein Herz hat gejubelt und auch eure Herzen haben vor Freude frohlockt. Ich darf – ich will es nicht verschweigen. Es war meines Meisters Werk; es ist zu seiner Ehre, es ist zu seinem Preise. Warum sollen wir das nicht auf Erden erzählen, was wir im Himmel besingen werden? Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben sie helle gemacht im Blute des Lammes und ich glaube gewiss, dass die Freude, die wir empfanden, als Sünder bekehrt wurden, ein Unterpfand und Angeld davon gewesen ist, dass wir Teilnehmer an derselben Freude im Himmel sein werden.

☉ Doch weiter. Wir haben hier noch ein anderes Angeld des Himmels, welches freilich mehr eine Sache persönlicher Erfahrung ist, als etwas, was uns durch andere zu Teil wird. Fiel euch nicht zuweilen eine schwierige Stelle in der Schrift auf, welche sich so oft eurem Gemüte auf's Neue aufdrängte, dass ihr sie nicht los werden konntet? Ihr borgtet euch einige Kommentare; ihr schluget sie auf und fandet, dass ihr wohl darin forschen, aber dennoch nicht die geringste Belehrung über den besonderen Gegenstand, über den ihr gerade belehrt zu werden wünschtet, finden konntet. Kommentare sind meistens Bücher, die geschrieben sind, um die Teile der Schrift zu erklären, die jedermann versteht, und die, welche dunkel sind, noch dunkler zu machen, als sie schon vorher waren. Jedenfalls wenn dies der Zweck war, den die verschiedenen Autoren im Auge hatten, so haben sie ihn wunderbar glücklich erreicht. Ich glaube nicht an große Kommentare über die ganze Bibel; kein Mensch kann ein solches Buch schreiben, so dass alles, was darin enthalten ist, wertvoll sein soll. Wenn jemand seine ganze Lebenszeit einem Buche aus der heiligen Schrift widmet, so mag dies eine Buch lesenswert sein. Wenn jemand, wie einige getan haben, einen Teil der heiligen Schrift auswählt, wie z. B. den Brief an die Römer oder das erste Buch Moses und ein Jahr nach dem andern unablässig daran fortarbeitet, dann hat er ein Buch geschrieben, das in der Tat ein Denkmal des Fleißes gewesen ist und dem Forscher in der heiligen Schrift Nutzen gebracht hat; aber im Allgemeinen geben große

Kommentare wenig Licht, wo man es am meisten braucht. Wie gesagt, ihr kehrtet getäuscht zu eurer Bibel zurück und sprachtet: „Ich muss diesen Text liegen lassen, er ist zu hoch für mich.“ Aber er klang wieder und wieder in euren Ohren; es war sonderbar, er folgte euch nach – verfolgte euch auf Schritt und Tritt und wollte euch nicht loslassen. Endlich dachtet ihr: „Vielleicht hat mir Gott durch diesen Spruch etwas Besonderes zu sagen.“ Ihr machtet ihn zu einem Gegenstande des Gebetes; und während ihr betetet, da war es euch, als höbe sich ein Wort in dem Verse aus dem Zusammenhange heraus und schiene auf euch hernieder wie ein Stern, und in dem Lichte dieses einen Wortes konntet ihr die Bedeutung aller der Worte, die vorhergingen und die nachfolgten, erkennen; und ihr standet auf von euren Knien mit dem Bewusstsein, dass ihr den Sinn des heiligen Geistes in dieser Stelle erforscht hättet und einen Schritt weiter in der Schrifterkenntnis gekommen wäret. Einige von euch erinnern sich vielleicht des Tages, an dem sie zuerst die Gnadenlehre im Zusammenhange erkannten. Als wir bekehrt wurden, wussten wir anfangs nicht viel davon, wir wussten nicht, ob Gott uns bekehrt hatte, oder ob wir uns selber bekehrt hatten; aber eines Tages hörten wir eine Predigt, in der einige Sätze vorkamen, die uns einen Schlüssel zu dem ganzen System der christlichen Lehre gaben, und wir begannen sofort einzusehen, wie Gott der Vater den Heilsplan entworfen, wie Gott der Sohn ihn ausgeführt, und Gott der Heilige Geist ihn an unseren Herzen kräftig gemacht habe; und so fanden wir uns mit einem Male in den Mittelpunkt eines großen Ganzen von Wahrheiten versetzt, an die wir vielleicht schon vorher geglaubt haben mochten, die wir aber nicht deutlich hätten aussprechen können und die wir nicht verstanden. Die Freude nun, die wir über diesen Fortschritt in der Erkenntnis empfanden, war außerordentlich. Wenigstens weiß ich, dass es bei mir so war. Ich kann mich sehr gut des Tages oder der Stunde erinnern, als ich diese Wahrheiten zum ersten Mal in meine Seele aufnahm – als sie mir eingebrannt wurden, wie John Bunyan sagt – eingebrannt wie mit einem glühenden Eisen in meine Seele; und ich kann mich entsinnen, wie ich fühlte, dass ich plötzlich aus einem Säugling ein Mann geworden war – dass ich Fortschritte in der Erkenntnis der Schrift gemacht und ein für alle Mal einen Schlüssel zu der Wahrheit Gottes gewonnen hatte. Nun, in jenem Augenblick, in dem Gott der heilige Geist eure Erkenntnis mehrte und die Augen eures Verständnisses öffnete, da hattet ihr ein Angeld davon, dass ihr einst sehen werdet „nicht durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, sondern von Angesicht zu Angesicht,“ und dass ihr mit der Zeit die ganze Wahrheit erkennen werdet, gleichwie ihr erkannt seid.

⑥ Ferner – um zwei oder drei Gedanken der Kürze halber zusammenzufassen – so oft du, Christ, einen Sieg über deine Lüste errungen hast; so oft du nach hartem Kampf eine Versuchung tot zu deinen Füßen hingestreckt hast, so hast du auch an dem Tage und in der Stunde einen Vorgeschmack von der Freude gehabt, die dich erwartet, wenn nun der Herr bald den Satan unter deine Füße treten wird. Jener Sieg im ersten Gefecht war ein Unterpfand und Angeld des Triumphes in der letzten entscheidenden Schlacht. Hast du einen Feind überwunden, so wirst du alle überwinden. Sind Jerichos Mauern gefallen, so wird auch jede Festung genommen werden, und du wirst als Sieger auf ihren Trümmern einhertreten. Und wenn du nun, Gläubiger, deine Sicherheit in Christo erkannt hast – wenn du sagen konntest: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebet, und bin gewiss, dass er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag“ – wenn du davon überzeugt warst, dass Himmel und Erde wanken, aber seine Liebe nicht vergehen könne – wenn du dir die kräftigen Zeilen Toplady's zu eigen machen konntest:

„Mein Name wird aus seiner Hand
In Ewigkeit nicht entweichen:
Er bleibt in sein Herz eingebrannt
Mit unauslöschlichen Zeichen.“

wenn du deinen Fuß auf einen Fels setzen und fühlen könntest, dass du sicher darauf standest, und wusstest, dass weil er lebte, du auch leben müsstest – in der Stunde hattest du Unterpfand und Vorgeschmack jener glorreichen Sicherheit, welche dein sein wird, wenn du jenseits der Schusslinie des höllischen Feindes, ja selbst jenseits des Geheuls des höllischen Hundes angelangt sein wirst. O Christ, es gibt viele Fenster im Himmel, durch welche Gott auf dich herniederblickt; aber es gibt auch einige Fenster, durch welche du zu ihm emporblicken kannst. Lass diese Genüsse der Vergangenheit dir eine Bürgschaft deiner Seligkeit in der Zukunft sein; lass sie dir das sein, was die Trauben Eskols für die Juden in der Wüste waren; sie waren Früchte des Landes und als sie sie schmeckten, sagten sie: „Es ist ein Land, welches von Milch und Honig fließt.“ Diese Genüsse sind Produkte Kanaans; es sind einige Hände voll Himmelsblumen, die über die Mauer geworfen sind; es sind einige Bündel himmlischer Wohlgerüche, von Engelshand zu dir über den Strom gebracht. Der Himmel ist von solchen Freuden voll. Du hast nur wenige davon; im Himmel ist der ganze Boden damit bestreut. Dort sind deine goldenen Freuden nur wie Steine, und deine köstlichsten Juwelen so gewöhnlich, wie Kieselsteine im Bach. Jetzt hast du einige Tropfen und sie sind so süß, dass dein Gaumen sie nicht so bald vergisst; aber dort wirst du den Becher an deine Lippen setzen, und trinken, ohne ihn je zu leeren; dort wirst du an der Quelle sitzen und soviel trinken, als du schöpfen kannst, und soviel schöpfen, als du immer magst. Jetzt siehst du den Schimmer des Himmels, wie einen Stern, der aus weiter, weiter Entfernung blinkt; folge diesem Schimmer nach, und du wirst den Himmel nicht mehr als einen Stern sehen, sondern als wie die Sonne, wenn sie scheint in ihrer Macht.

⑦ Erlaubt mir, noch eine Bemerkung zu machen. Einen Vorgeschmack des Himmels gibt uns der Geist, den es Unrecht wäre, auszulassen. Und nun mag ich wohl solchen, die geistliche Geheimnisse nicht verstehen, wie einer erscheinen, der da träumt. Es gibt Augenblicke, in denen das Kind Gottes wirkliche Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus Christus hat. Ihr wisst, was es heißt, mit Menschen Gemeinschaft zu haben. Eine ebenso wirkliche Gemeinschaft besteht zwischen den Christen und Christus. Unser Auge kann ihn schauen. Ich sage nicht, dass dies menschliche Augenglas das Fleisch Christi selber sehen kann; aber ich behaupte, dass die Augen der Seele Christum hier auf Erden in einer geistlichen Weise viel wahrhaftiger sehen können, als ihn Menschaugen jemals sahen, da er im Fleisch hier auf Erden war. Heute mag euer Haupt an des Heilandes Busen ruhn; heute mag er euer trauer Freund sein und ihr möget sagen mit der Braut: „Er küsse mich mit dem Kuss seines Mundes; denn Deine Liebe ist lieblicher, als Wein.“ Denkt nicht – ich bitte euch – dass ich jetzt rase. Ich rede, was ich weiß und zeuge, was ich gesehen habe und was viele unter euch auch gesehen und erkannt haben. Es gibt Augenblicke im Leben des Gläubigen, wenn er – ist er in dem Leibe oder außer dem Leibe, er weiß es nicht – Gott weiß es – wenn er weiß, dass Christi Linke unter seinem Haupte ruht und seine rechte Hand ihn umfängt. Christus hat ihm seine Hände und seine Füße gezeigt. Er konnte ausrufen mit Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ Aber viel mehr konnte er nicht sagen. Die Welt wich zurück, sie verschwand. Die Dinge der Zeit waren mit dem Schleier der Finsternis bedeckt; nur Christus stand da vor des Gläubigen Blick. Ich habe gehört, dass einige Gläubige, wenn sie in diesem Zustande

waren, mit der Braut sagen konnten: „Erquicket mich mit Traubenkuchen, labet mich mit Äpfeln, denn ich bin krank vor Liebe.“ Ihre Liebe zu Christo und Christi Liebe zu ihnen hatte sie überwältigt. Ihre Seele war in einem ähnlichen Zustande, wie Johannes, wovon wir am verflossenen Sabbathmorgen redeten. „Als ich I h n sah, fiel ich zu seinen Füßen, wie ein Toter.“ Eine heilige Ohnmacht überkommt meine Seele; ich sterbe – ich sterbe, um den Reichtum der erlösenden Liebe zu bezeugen, Christi Liebe zu mir. O, was sind das für Zeiten! Sprecht mir nicht von Festen, ihr Kinder der Lust; sagt mir nichts von der Musik, ihr, die ihr in süßen Melodien schwelgt; sagt uns nichts von Reichtum, von Rang und Ehren und von den Freuden des Sieges. Eine Stunde mit Christo ist mehr wert, als eine Ewigkeit voll Erdenfreuden. Kann ich i h n nur sehen, kann ich nur sein Angesicht erblicken, nur seine Schönheit anschauen – so kommt Winde, und weht hinweg alle irdischen Freuden, die ich habe – diese Freude wird meine Seele wohl entschädigen. Mag auch die heiße Sonne der Trübsal alle Wasserbäche austrocknen – doch wird dieser frische Quell meinen Becher füllen bis an den Rand – ja, ein Strom der Wonne wird daraus hervorgehen, in dem meine Seele baden kann. Mit Christo auf Erden zu sein ist der beste, der sicherste, der entzückendste Vorgeschmack der Freuden des Himmels. Vergiss es nicht, o Christ! Wenn du Christum je erkannt hast, so ist der Himmel dein, und wenn du Christum im Glauben genossen hast, so hast du sein wenig von dem erfahren, was die Wonne der Zukunft sein wird.

③ Endlich zweifle ich auch nicht daran, dass manche auf ihrem Sterbebette einen Vorgeschmack des Himmels bekommen, wie sie ihn nie in gesunden Tagen gehabt haben. Wenn der Tod unser altes Haus niederzureißen beginnt, so schlägt er zuerst viel Kalk herunter, und dann scheint das Licht durch die Spalten hindurch. Wenn er sich über unser raues Gewand von Erde hermacht, so reißt er es zunächst in Stücke; und dann beginnen wir eine bessere Anschauung von den Kleidern der Gerechtigkeit, der blendend weißen Leinwand der Heiligen, zu gewinnen, mit der wir immer bekleidet waren, aber wir wussten es nicht. Bei dem Gläubigen heißt es: je näher zum Tode, desto näher zum Himmel; je kränker, desto näher zur Gesundheit. Der dunkelste Teil seiner Nacht ist in der Tat für ihn die Dämmerung des Tages; gerade dann, wenn er denken wird: Ich sterbe, wird er anfangen zu leben; und wenn sein Fleisch von ihm abfällt, dann bereitet er sich vor, mit dem Hause, welches vom Himmel ist, überkleidet zu werden. Kinder Gottes haben beim Sterben wunderbare Worte gesprochen, die es kaum erlaubt sein dürfte, hier wiederzuerzählen. Die Stille des Sterbezimmers ist dazu erforderlich; das feierliche Schweigen der letzten Stunde; das ermattende Auge, die stockende Sprache, die bleiche magere Hand, um die ganze Kraft dieser Äußerungen zu verstehen. Ich erinnere mich, dass, als ein Bruder in Christo, der oft mit mir das Evangelium gepredigt hatte, sterbenskrank darniederlag, er plötzlich mit Blindheit geschlagen wurde, was das erste Vorzeichen des Herannahens seines Todes war; und als dies geschehen war, so führte er in der Unterredung mit mir die Worte des Dichters an:

„Und wenn dereinst mein Auge bricht,
Wie werd' ich dann so selig sein;
Des Todes Blässe im Gesicht
Doch in der Seele Himmelschein.“

und sprach es mit solchem Nachdruck, als einer, der in zwei oder drei Minuten vor seinem Gott stehen würde; so dass ich diese Zeilen nie wieder lesen kann, ohne zu fühlen,

wie gut der Dichter einen Tod, wie den seinigen, vorhergesehen haben muss. Wahrlich, es gibt geheimnisvolle Silben, die von den Lippen Sterbender gefallen sind, die unschätzbar sind, wie die köstlichsten Perlen. Visionen des Himmels sind gesehen worden in der Mitte des Jordans, welche diese Augen nicht sehen können, bis diese Brust im grausigen kalten Strom des Todes erstarrt sein wird. – Nun, alle diese Dinge, die wir angeführt haben, sind Früchte jenes „heiligen Geistes der Verheißung, welcher das Pfand unsres Erbes ist bis zur Erlösung des Eigentums.“

2.

Hilf mir nun, o Gott, dass ich auch einige Worte **über das schwarze Gegenstück zu dem heitern Gemälde** sage, welches ich eben vor euren Augen entworfen habe!

➤ Für die Gottlosen sowohl wie für die Gerechten, gibt es eine andere Welt. Die, welche nicht an Christum glauben, werden ebenso wenig vernichtet, als die, welche an ihn glauben. Unsterblichkeit wird uns allen zu Teil. Wir sterben, aber wir sterben nicht; wir leben ewiglich; und wenn wir Gott nicht fürchten, so ist diese Unsterblichkeit der schrecklichste Fluch, der jemals über eine Kreatur ausgesprochen ward

„Im ew'gen Tode langsam hinzusterben,
Und doch dem Tode ewig zu entfliehn.“

o, wer kann sagen, was das für eine Welt der Qual sein muss! Vergeblich reden wir zu euch von dem Abgrund, der bodenlos ist und dem Feuer, das nicht gelöscht werden kann und dem Wurm, der nicht stirbt. Dies sind nur Bilder, und Bilder, die so oft gebraucht worden sind, dass wir fürchten, sie sind fast fadenscheinig geworden nach eurer Meinung, und ihr werdet ihnen kaum noch Gehör geben. So höre denn. Wenn du heute ohne Gott und ohne Christum in der Welt bist, so hast du schon einige Funken jenes ewigen Feuers in dir; du bist schon versengt von der glühenden Hitze jenes Ofens, der für einige Menschen so heiß gewesen ist, dass sie selbst dann schon, wenn sie nur auf Erden an ihm vorübergingen, alsobald wie die starken Männer Nebukadnezar's, tot zur Erde fielen, verzehrt von seiner Glut, selbst ehe sie noch in den Bereich seiner Flammen gekommen waren. Gottlose, unbekehrte Menschen sind von einer gewissen Unruhe des Geistes erfüllt; sie sind nie zufrieden, es fehlt ihnen etwas, und wenn sie das empfangen haben, so fehlt ihnen wieder etwas Anderes. Sie fühlen sich nicht glücklich; sie durchschauen die Vergnügungen, welche die Welt ihnen darbietet; sie sind klug genug, zu sehen, dass sie leer sind; sie merken, dass ihre schönen Wangen nur geschminkt sind; sie wissen, dass ihre Schönheit ein bloßer Schein ist; sie wollen sich nicht zum Narren haben lassen, Gott hat sie aufgeweckt. Sie sind verständig genug, einzusehen, dass diese Welt des Menschen Herz nicht ausfüllen kann; sie wissen, dass ein unsterblicher Geist sich an sterblichen Freuden nimmer genügen lässt. Sie sind unruhig; sie suchen sich die Zeit zu vertreiben, die so schwer auf ihnen lastet. Sie wünschen, sie könnten aus den vierundzwanzig Stunden des Tages dreiundzwanzig Stunden hindurch schlafen, oder den halben Tag hindurch beim Glase sitzen. Sie versuchen, ob sie nicht irgend ein Vergnügen finden können, welches das müde Herz in Bewegung setzt – irgend eine neue Erfindung, nur etwas Neues, wäre es auch eine neue Sünde, die den Gaumen wieder

etwas reizt, dem gar nichts mehr schmecken will. Wenn nun jemand in diese Unruhe gerät, so kann er daraus mutmaßen, was die Hölle sein wird. Die Hölle wird eine zehnfache Verstärkung dieser Unruhe sein, eine Vermehrung derselben bis auf's Äußerste: durch dürre Stätten wandern, Ruhe suchen und sie doch nicht finden, immerdar dürsten und doch nie einen Tropfen Wasser haben, um diesen Durst zu stillen; hungern, aber sich weiden am Winde und wieder hungern; sich sehnen und sich grämen, jammern und stöhnen, sein Elend wissen, seine Leere empfinden, seine Armut fühlen, und doch nie irgend etwas erlangen, wodurch diese Armut gelindert oder dieser Hunger gestillt werden könnte. Ach, ihr unruhigen Seelen, möchte euch doch diese eure Unruhe zu Christo treiben!

➤ Aber unbekehrte Menschen ohne Christum stehen noch unter einem andern Fluch, der für sie ein sicherer Vorgeschmack der Hölle ist. Sie sind unruhig bei dem Gedanken an den Tod. Ich denke in diesem Augenblick an jemand, der während eines Gewitters zittert wie Espenlaub, und ich kenne einen andern Mann, der einen Sturm ganz ruhig über sich dahinbrausen lassen könnte, der aber, sowie das Geringste mit ihm los ist, wenn er nur einen Husten hat, sogleich fürchtet, dass seine Lungen angegriffen sind – und wenn er nur ein wenig heiser ist, glaubt, er habe ganz gewiss die Schwindsucht und werde bald sterben, und diesen Gedanken an's Sterben kann er nicht ertragen. Er wird es sich ausreden lassen, er wird sich sogar auslachen lassen, bloß um seine Angst dahinter zu verstecken. Er bildet sich ein, dass ihr ihn nicht durchschauen könnt; aber ihr könnt deutlich sehen, dass er sich so sehr, wie nur möglich, vor dem Tode fürchtet. Ich kenne in diesem Augenblick eine Familie, in der die Gouvernante, als sie die Stelle annahm, die Weisung erhielt, nie mit den Kindern über den Tod zu sprechen, oder sie würde augenblicklich wieder entlassen werden. Diese Todesfurcht – wie so unheimlich spukt sie doch in manchen Menschenherzen! Nicht wenn sie aufgeregt sind und das Blut in ihren Adern kocht – dann stürzen sie sich auf die Mündung der Kanonen; sondern wenn sie die Sache kalt und ruhig überlegen, wenn es sich nicht um den Ruhm handelt, der damit verbunden sein kann, sondern wenn es eben das Sterben, das bloße Sterben ist, dann erzittern sie. O, wie diese starken Männer zusammenfahren und wie sie jammern! Gar mancher freche Spötter hat dann seinen Unglauben widerrufen – hat alles zurückgenommen, womit er früher prahlte, wenn er dem schrecklichen Geheimnisse des Todes gegenüberstand. Aber diese Furcht vor dem Tode ist nur eine Vorahnung jener noch viel dichteren Finsternis, die deinen Geist überfallen wird, wenn du nicht an Christum glaubst.

➤ Bei einigen Menschen ist es aber noch weiter gekommen. Wenn jemand den Einladungen des Evangeliums lange widerstanden hat, immer weiter hinabgestiegen ist auf der abschüssigen Bahn, von einer Sünde zur andern, dann ergreift wohl zuweilen ein Grauen, ein unaussprechliches Grauen seine Seele, besonders wenn er dem Trunk ergeben ist. Ein Wahnsinn kommt dann über ihn, verbunden mit furchtbarer Gewissensangst, der ihm das Leben unerträglich macht. Es ist mein trauriges Los gewesen, zwei oder drei Personen der Art zu sehen, die von dieser Krankheit befallen waren und von Angst, der fürchterlichsten Angst, die man auf keine Weise entfernen konnte, dabei ergriffen waren. Ihr sprecht zu ihnen von Christo; sie erwidern: „Was habe ich mit dem zu tun? Ich habe ihm mehr als hundert Mal geflucht.“ Ihr sprecht zu ihnen vom Glauben an Christum. „Glaube an Christum,“ sagen sie; „was soll mir das nützen? Meine Hoffnung ist aus; ich bin verloren und ich will auch verloren gehen.“ Und dann sinken sie wieder zusammen – und verfallen wieder in jene dumpfe Verzweiflung, welche der sichere Vorbote ihrer Verdammnis ist. Man kann beten mit einem

solchen Menschen; er bittet euch, für ihn zu beten, aber wenn ihr es tut, so spricht er: „Steh' auf, es nützt nichts; es ist umsonst, für mich zu beten; Gott erhört es nun und nimmermehr.“ Sie fordern euch auf, nach Hause zu gehen und da für sie zu beten, und versichern euch doch dabei, dass es ganz umsonst sein werde. Ihr leset ihnen etwas aus der heiligen Schrift vor. „Lies mir nichts aus der Bibel,“ sagen sie, „jedes Wort durchbohrt mich, denn ich habe das Wort Gottes mit Füßen getreten und meine Gnadenzeit ist nun aus.“ Ihr sagt ihnen, dass so lange noch das Lebenslicht nicht erloschen, auch für den schlechtesten Sünder noch Zeit zur Buße vorhanden sei. Aber nein, nein, für sie ist es zu spät. Man mag ihnen versichern, dass noch Hoffnung vorhanden ist – dass Jesus Christus viele noch in der elften Stunde ruft; man erzählt ihnen von dem Schächer am Kreuz. Nein, nein, sie bleiben dabei, dass sie keine Hoffnung mehr haben, sie halten fest an ihrem Wahn und kommen um. Nun, solche Menschen geben uns ein entsetzliches Bild, in ihrer Vorahnung des zukünftigen Zornes, von dem, was die Hölle sein muss. Ich habe einen Mann gesehen, er ist jetzt in der Ewigkeit, Gott allein weiß, wo; ich kann es nicht beschreiben, was ich an jenem Tage sah. Er sagte, er wollte nicht sterben und ging auf und ab im Zimmer, so lange noch Leben in ihm war; denn, meinte er, er wisse, dass so lange er noch umherginge, er nicht sterben würde. „Ich will nicht sterben,“ sagte er, „ich will leben, ich muss leben. Ich werde verdammt, wenn ich sterbe, ich fühle es;“ und der arme Unglückliche – bald gab er den Ermahnungen, die man an ihn richtete, Gehör, dann fluchte er einem in's Angesicht, bald bat er einen, zu beten, dann lästerte er wieder – starb also mit der Hölle in seinem Busen, während die Schrecken der Verdammnis schon in ihm zu toben begonnen hatten! O, möge Gott euch davor bewahren, dass ihr je diese Vorahnung des ewigen Todes zu schmecken habt!

➤ Und wie könnt ihr denn davor bewahrt bleiben? Wie anders, als dadurch: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, und du wirst selig werden; denn wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden“ – so sagt die Schrift – „wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Traue auf Christum, und du bist gerettet, wer du auch sein magst. Komm zum Fuße des Kreuzes und wirf dich da nieder, wo sein teures Blut quillt, und du bist erlöst. Gib ihm dein Herz, glaube an ihn, setze dein Vertrauen auf ihn. Möge der heilige Geist dir Kraft dazu verleihen! Möge er dir helfen, deine Sünden zu bereuen und möge er dich, wenn du Reue fühlst über deine Sünden, zu Christo bringen, als zu dem Versöhner der Sünde! Und mögest du heute von dieser Stätte gehen und dabei sagen können: „Ich glaube, ja, ich glaube an Christum, meine Seele ruht in seinen Armen!“ Und wenn du das sagen kannst, so werden die Freude und der Friede, die aus dem einfältigen Glauben an Christum hervorgehen, in dir ein Werk „des heiligen Geistes der Verheißung“ sein und „ein Unterpfand deines Erbes bis zur Erlösung des Eigentums.“

Amen

XXII.

Die Schlinge des Vogelstellers.

Psalm 91,3

Sicherlich wird er dich erretten von der Schlinge des Vogelstellers.

Wenn Moses diesen Vers schrieb, so mochte er mit dem Vogelsteller den König von Ägypten meinen, der ihm nachstellte, um ihn zu töten, oder die Amalekiter, welche Israel, als sie es am wenigsten erwarteten, in der Ebne überfielen. Hat David ihn gedichtet, so hätte er Saul mit dem Vogelsteller vergleichen können; sagt er doch selber, dass er von ihm verfolgt würde, „wie man ein Rebhuhn jaget auf den Bergen.“ Wir glauben aber, dass wenn auch der Vers auf diese beiden Fälle Anwendung findet, es doch nicht die Absicht des Psalmisten war, dass er darauf beschränkt sein sollte, sondern dass er auf alle Zeiten anwendbar sei, und wir halten dafür, dass er sich auf den Satan, jenen Erzfeind und großen Betrüger der Seelen bezieht, von dem wir eben sangen:

„Satan, der unbewachte Seelen
In tausendfachen Schlingen fängt.“

„Der Fürst dieser Welt, der Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens,“ ist gleich einem Vogelsteller, der uns immerdar nach dem Leben trachtet. Ein geistreicher Schriftsteller sagt einmal, dass der alte Teufel gestorben wäre und dass es jetzt einen neuen Teufel gäbe, womit er sagen wollte, dass der Teufel früherer Zeiten sehr verschieden von dem Teufel der gegenwärtigen Zeit sei. Wir glauben, dass es derselbe böse Geist ist, aber dass er jetzt seine Angriffsweise geändert hat. Der Teufel von vor 500 Jahren war ein schwarzes, grimmiges Wesen, wie er auch immer auf den Bildern jener Zeit dargestellt wird. Er war ein Wüterich, der die Menschen in den Feueröfen warf und sie zum Tode verurteilte, wenn sie Christo dienten. Der Teufel des heutigen Tages dagegen ist ein feiner und höflicher Herr; er ist kein Verfolger – er sucht vielmehr zu überreden und zu verführen. Er ist jetzt nicht sowohl der blutdürstige Anhänger Rom's, als vielmehr der sich einschmeichelnde Ungläubige, der unsere Religion zu stürzen sucht, indem er zu gleicher Zeit vorgibt, dass er sie nur vernünftiger machen und ihr dadurch desto mehr zum Siege verhelfen will. Er möchte nur Frömmigkeit und Weltlichkeit mit einander verbinden, aber so würde er in der Tat die Frömmigkeit selber zerstören, unter dem Verwande, das Evangelium nur noch mehr zu entwickeln und Geheimnisse an den Tag zu bringen, die unseren Vätern verborgen gewesen wären. Satan ist immerdar ein Vogelsteller. Wie verschieden auch seine Taktik sein möge, sein Zweck ist immer derselbe – nämlich Menschen in seinem Netze zu fangen. Die Menschen werden hier mit einfältigen, schwachen Vögeln verglichen, die nicht Klugheit genug besitzen, um die Schlinge zu vermeiden, und nicht Kraft genug besitzen, um sich von derselben zu befreien. Satan ist

ein Vogelsteller; er ist es früher gewesen und ist es noch, und wenn er uns jetzt nicht mehr angreift als der brüllende Löwe, uns anbrüllend mit Verfolgung, so greift er uns doch an als die Otter, die ohne Geräusch zu machen am Wege schleicht und danach trachtet, uns mit ihren Giftzähnen in die Ferse zu beißen, um dadurch die Kraft der Gnade in uns zu schwächen und das göttliche Leben in uns zu zerstören. Unser Text ist ein großer Trost für alle Gläubigen, wenn sie von Versuchungen umgeben sind. „Sicherlich wird er dich erretten von der Schlinge des Vogelstellers.“

Einige Worte

1. über die Schlinge des Vogelstellers;
2. von der Errettung; und
3. von der Gewissheit der Sache, wie sie in dem Worte sicherlich angedeutet ist; denn das ist der Diamant, mit dem diese köstliche goldene Verheißung verziert ist. „Sicherlich wird er dich erretten von der Schlinge des Vogelstellers.“

1.

Wir handeln also zuerst **von der Schlinge des Vogelstellers**. Dies Bild ist so tief und treffend, dass sich der Inhalt desselben in einer Predigt nicht völlig erschöpfen lässt. Ich muss es eurem eignen Nachdenken daheim überlassen, die verschiedenen Weisen aufzuzählen, in welchen ein Vogelsteller seine Vögel zu fangen sucht; denn das sind auch die verschiedenen Mittel und Wege, die der böse Geist zum Verderben der Seelen anwendet. Erlaubt mir jedoch, eben den Anfang damit zu machen und zwei oder drei Punkte der Art zu erwähnen.

❶ Die Schlinge des Vogelstellers wird stets im Verborgenen gelegt. „Es ist vergeblich, das Netz auswerfen vor den Augen der Vögel.“ Deswegen deckt der Vogelsteller seine Falle sorgfältig zu, oder ist die Falle selber nicht zugedeckt, so weiß er den Vogel zu täuschen, so dass demselben die Absicht des Jägers, ihn in der Falle zu fangen, völlig unbewusst ist und er wenig daran denkt, dass die Nahrung, die dort zu einem herrlichen Schmause für ihn hingestreut ist, in Wirklichkeit nur dazu dienen soll, ihn anzulocken und zu verderben. Wenn der Vogelsteller auf den Fang ausgeht, so ergreift er allerlei Vorsichtsmaßregeln, damit die Vögel ihn nicht entdecken. So hören wir zum Beispiel, dass man sich bei der Jagd auf wilde Enten in Lincolnshire ein Stück Torf vor den Mund zu halten pflegt, damit die Vögel, die außerordentlich vorsichtig sind, nicht an dem Atem die Nähe des Jägers merken sollen. Die Versuchungen der Welt sind von dieser verborgenen Art für den Christen. Für den Gottlosen sind sie nicht so, denn der Gottlose sündigt mit offenen Augen; stürzt sich in das Netz, während er weiß, dass es ein Netz ist; greift die Missetat mit beiden Händen, wenn ihm auch das Verderben in's Angesicht stiert. Er lässt sich nicht davon abhalten, eine Sünde zu begehen, wenn er auch weiß, dass sie selbst von den Gesetzen des Landes verurteilt ist; er stürzt sich in ein Laster, an dessen Verwerflichkeit er nicht im geringsten zweifeln kann. Nicht also der Christ; er lässt sich hintergehen. „Ja,“ sagt einer, „glaubte ich, dass dies und dies wirklich unrecht wäre, wäre ich vollkommen davon überzeugt, dass es verboten ist, so würde ich es lassen.“ Aber hierin liegt gerade die Schwierigkeit. Ebenso könnte der Vogel sagen: „Wenn ich glaubte, dass dies wirklich eine Falle ist, so würde ich nicht hineingehen; wenn ich vollkommen davon überzeugt wäre, dass ich mich in diesem Netze verstricken würde, so würde ich

nicht nach jenem Orte hinfliegen; ich würde ihm gar nicht nahe kommen, wenn ich sicher wäre, dass es mein Verderben sein würde.“ Wie oft hört man einen Christen die Frage tun: „Darf ich diesen Ort besuchen? darf ich jenen Ort besuchen?“ und wenn dann einige von uns darauf antworten: „Nein,“ so heißt man sie Puritaner dafür; aber lasst nur die, welche den Versuch gemacht haben, ob sie nicht das Glaubensleben vor allem Schaden bewahren und sich dabei doch den Freuden der Welt hingeben können, hier auftreten und das traurige Geständnis ablegen, dass sich die beiden Dinge nicht mit einander vereinen lassen. Wir müssen entweder ganz dem Herrn oder ganz dem Teufel dienen. „Ist der Herr Gott, so folget ihm nach; ist aber Baal Gott, so folget ihm nach.“ Entweder der Eine – oder der Andere. Manchen hat Satan in die Falle der Sünde gelockt, der nicht darüber im Klaren war, ob er wirklich Unrecht tat. Es hat ihm zum Beispiel einer in's Ohr gesagt: „Du kannst ohne Bedenken so und so verfahren, alle Kaufleute in der Stadt handeln so; man kann es ja nicht geradezu Betrugerei nennen; die Ware wird nur um so besser dadurch, gewiss, sie wird besser, und wenn du auch in Folge dessen den Artikel teurer verkaufen kannst, als du solltest, so brauchst du es ja nicht dem Publikum anzuzeigen, und wird der Artikel nur besser dadurch, so ist es vollkommen recht und erlaubt, ihn zu verfälschen.“ Und so lässt sich der gutmütige, leichtgläubige Tor – wahrscheinlich wohl deshalb, weil er nicht beide Augen aufmacht, sondern das eine ein wenig zudrückt, damit es ihn nicht daran hindere, sich im Finstern die Taschen zu füllen – ein wenig vom Pfade des Rechts ablenken; und mit einem Mal macht er die Entdeckung, dass diese seine Handlung eine Schlinge gewesen ist, in der ihn der Vogelsteller gefangen hat, denn er hat sich gegen seinen Gott versündigt und sein Gott straft ihn nun dafür mit vielen Schlägen und sucht seine Missetat heim mit der Rute. Ich glaube nicht, dass ein Christ so oft zu einer Sünde, die handgreiflich und offenbar ist, verführt wird, als zu einer, die verborgen ist. Wenn der Teufel zu meiner Tür kommt mit den Hörnern auf dem Kopf, so werde ich ihn ganz gewiss nicht hereinlassen; kommt er aber zu mir und hat den Hut auf, als ein ehrenwerter Herr, so lasse ich ihn sofort eintreten. Dies Bild mag ein wenig komisch sein, aber es ist vollkommen richtig. Mancher hat sich zu etwas Bösem verführen lassen, weil es einen schönen und glänzenden Anstrich hatte und gar nicht wie etwas Böses aussah. Es hat nicht viel zu bedeuten, dachte er bei sich, und damit ließ er die Kleinigkeit herein; aber es war wie der Durchbruch des Wassers durch einen Damm – der erste Tropfen zog einen reißenden Strom hinter sich her. Der Anfang war nur der Anfang eines schrecklichen Endes. Hüte dich, Christ, vor dem, was verborgen ist; nimm dich in Acht vor dem, was die Welt zu tun gewohnt ist, und was man sich von ihr allenfalls gefallen lassen kann. Wir wollen ihr ihre Vergnügungen nicht rauben, denn sie hat keine besseren; aber sie sind nicht gut für dich, denn du hast ein zarteres Leben – ein Leben von zarterem Gewebe und von feinerer Art, als dass sich's auf den Tummelplätzen der Welt erhalten könnte. Bedenke, du sollst die Anderen nicht richten. Einige Menschen, besonders Unbekehrte, können, ohne in Sünden zu fallen, manche Freuden und Belustigungen mitmachen, aber der Christ ist wie ein Europäer in heißen Ländern – er wird nicht lange leben bleiben können, wo das Fieber herrscht. Der Eingeborne kann in den Jungles leben, er kann es nicht. So werdet auch ihr, die ihr zweimal geborne Menschen seid, erfahren, dass euren Seelen das zum Verderben gereicht, was einen Weltmenschen zu keinen größeren Sünden verleitet, als die er auch sonst begehen würde. Ihr müsst euch strengere Regeln vorschreiben, als andere sich vorzuschreiben brauchen, und habt es genauer zu nehmen mit eurer Frömmigkeit, als die Welt es von euch fordert; denn die Gefahren, deren eure Seelen ausgesetzt sind, sind gewöhnlich verborgen und die Schlinge ist nicht oft sichtbar. „Sicherlich wird er dich erretten von der Schlinge des Vogelstellers.“

② Der Vogelsteller sucht seine Schlinge den verschiedenen Arten der Vögel anzupassen. Ihr werdet nicht finden, dass der Vogelsteller für alle Vögel eine und dieselbe Schlinge gebraucht; er kennt seinen Vogel und wählt die Lockspeise je nachdem der Vogel ist. Das würde ein törichter Vogelsteller sein, der dieselbe Maschinerie gebrauchen würde, um die Lerche zu fangen, die hoch am Himmel fliegt, und die Ente, welche auf dem Strom schwimmt. Der Vogelsteller ist klüger; er passt seine Schlinge der Art des Vogels an, den er fangen will. Satan, der Vogelsteller, handelt ganz ebenso. Hier ist ein Mensch; er versucht ihn zum Trunk. Vielleicht würde das die Sünde sein, zu der sich seine Natur hinneigte, wenn er ohne Gnade in seinem Herzen gelassen würde, und Satan, wissend, dass dies seine schwache Seite ist, sucht ihn zu überwinden durch Fresserei, Schwelgerei und Sauferei. Ein anderer Mensch ist völlig unzugänglich für jede Versuchung zu einem so tierischen Laster; doch wird er vielleicht gar leicht in einer andern Schlinge gefangen – der Wollust. Satan passt daher seine Versuchung dem heißen Blute des Mannes an, der von Natur dazu geneigt sein würde, ein unzüchtiges Leben zu führen. Ein Anderer hat vielleicht eine große Scheu vor allem unsittlichen Wesen; Satan kommt und sucht für ihn eine Versuchung aus in der Form des Hochmuts. Der Mensch ist von Natur melancholisch und liebt die Einsamkeit: Satan sucht ihn wo möglich dahin zu bringen, dass er sich in seine Tugend einhüllt und bei sich spricht: „Ich bin heilig.“ „Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin, wie andere Leute.“ Oder wenn jemand von Natur nicht gerade zu einem besonders hohen Grade des Stolzes geneigt ist, so fängt ihn Satan mit der Versuchung zur Faulheit. Der Mensch liebt ein bequemes Leben; Satan passt ihm also seinen Köder an, indem er ihn still sitzen lässt, die Hände in den Schoß legen und also durch Trägheit umkommen; denn merket wohl: Wer in der Kälte still sitzt, wenn der Schnee die Erde bedeckt, einsam in der Wildnis in der kalten Zone, nimmt sich ebenso sicher das Leben durch seine Untätigkeit, als wenn er sich einen Dolch in die Brust stieße. Satan weiß das und richtet seine Lockspeise danach ein. O, Geliebte, wie oft geschieht es, dass wir etwas an einem Andern verurteilen, was wir uns selber – vielleicht ohne es zu wissen – erlauben. Wir sagen von einem: Was ist das für ein hochmütiger Mensch! Nun ja, unser Hochmut hat nicht genau dieselbe Form; wir besitzen ihn in einer andern Form, aber es ist doch derselbe Artikel; die Etiquette ist anders, aber die Sache ist dieselbe. Satan sucht jedem seinen Stolz anzupassen. Wir sind reich; vielleicht versucht er uns nicht zum Geldstolz, aber er versucht uns zum Herrscherstolz und macht uns hart und streng im Umgang mit unsern Untergebenen. Oder wenn er uns nicht zu diesem Stolz versucht, so bezaubert er uns vielleicht mit dem Wohltäterstolz und wir sind geneigt, uns unserer Güte und dessen, was wir andern gegeben haben, zu rühmen. Er wählt immer eine Falle für seinen Mann und eine Lockspeise für seinen Vogel. Er wird euch nicht mit derselben Versuchung anfechten, mit der er mich anficht; noch mich mit der Versuchung, mit der er natürlicher Weise einen Andern angreifen würde. „Die Schlinge des Vogelstellers!“ Ja, mit einem schlaun Feinde haben wir's zu tun; er kennt unsere schwachen Seiten; schon 6000 Jahre hat er sich mit dem Menschen beschäftigt; er kennt ihn gründlich. Er hat einen riesenhaften Verstand, wiewohl er ein gefallener Geist ist, und er ist leicht imstande, zu entdecken, an welcher Stelle wir verwundbar sind, und greift uns sofort an derselben an. Und wenn wir wie Achilles sind und nirgends als an der Ferse verwundet werden können, so schleudert er seinen Pfeil nach unsrer Ferse und nirgend anderswohin. Er entdeckt die Sünden, die uns leicht ankleben und wenn er irgend vermag, so wird er's versuchen, durch sie unsern Untergang und unser Verderben herbeizuführen. Gott sei Dank, dass es geschrieben steht: „Sicherlich wird er Dich erretten von der Schlinge des Vogelstellers.“

② Doch weiter: Die Schlinge des Vogelstellers ist häufig mit Vergnügen, Gewinn und Vorteil verknüpft. Um des Futters willen, welches auf die Erde gestreut ist, fliegt der Vogel nach der Schlinge hin. Irgend eine Lockspeise ist es, die ihm den Tod bringt. So gebraucht Satan Versuchungen, um uns in sein Netz zu locken. „O,“ spricht einer, „ich kann dies nicht lassen; es ist so angenehm. Sie kennen den Genuss nicht, der mit einer solchen Beschäftigung verbunden ist, sonst könnten Sie mir nicht raten wollen, sie aufzugeben.“ Ja, mein Freund; aber gerade diese Annehmlichkeit, die dein Tun für Dich hat, macht es um so gefährlicher für Dich. Satan verkauft sein Gift nie offen und bloß; er vergoldet es immerdar, ehe er es verhandelt. Er weiß sehr gut, dass die Menschen es kaufen und verschlucken werden, wenn er es nur vorher vergoldet hat.

Nehmt euch in Acht vor Vergnügungen; seht euch vor, was ihr tut, wenn ihr euch denselben überlassen. Viele Vergnügungen sind unschuldig und gesund, aber viele sind schädlich. Man sagt, dass wo die schönsten Kaktusse wachsen, dass auch giftigsten Schlangen an der Wurzel jeder Pflanze zu finden sind. Also ist es mit der Sünde. In euren schönsten Genüssen werden eure größten Sünden Obdach suchen. Hütet euch, hütet euch vor euren Vergnügungen. Kleopatra's Natter kam zu ihr in einem Korbe mit Blumen; so werden uns unsre Sünden häufig in den Blumen unserer Freuden gebracht. Satan bietet dem Trunkenbold die Süßigkeit des berausenden Bechers dar, welche ihn ergötzt, bis sein Gehirn vor toller Lust überschäumt und sich seine Seele in ihm erhebt. Er bietet dem Wollüstling Szenen fleischlicher Lust und Wonne dar, und verlockt ihn also mit dem Köder, indem er den Haken verbirgt, der ihn nachmals schmerzen soll. Er bietet euch und mir, einem jeden von uns, die Freuden an, die uns die liebsten sind, er reizt uns mit Vergnügen, um uns dadurch zu ergreifen und uns also in seine Gewalt zu bekommen. Ich bitte jeden Christen, vor dem am meisten auf seiner Hut zu sein, was seiner Natur am Angenehmsten ist. Ich sage nicht, dass er alles meiden soll, was ihm gefällt, aber ich sage, dass er auf seiner Hut davor sein soll. So wie Hiob, als seine Söhne Feste gefeiert hatten in ihren Häusern. Er verbot es ihnen nicht, Feste zu feiern, aber er sprach: „Ich will ein Brandopfer opfern; denn meine Söhne möchten gesündigt und Gott gesegnet haben in ihren Herzen.“ Er war mehr um sie besorgt zur Zeit ihres Wohllebens als zu irgend einer andern Zeit. Lasst uns auch also sein. Lasst uns daran denken, dass die Schlinge des Vogelstellers gewöhnlich mit irgend einem vorgeblichen Genuss oder Gewinn verknüpft ist, aber dass Satan's Absicht nicht unsere Freude, sondern unser Untergang ist.

④ Bisweilen bringt der Vogelsteller die Macht des Beispiels in Anwendung. Wir alle wissen, was ein Lockvogel vermag, um andere Vögel in die Schlinge zu bringen. Wie oft bedient sich Satan ähnlicherweise eines Lockvogels, um Gottes Volk zur Sünde zu verführen! Ihr werdet mit einem Manne bekannt; ihr haltet ihn für einen wahren Christen; ihr habt alle Achtung vor ihm; er hat eine tiefe Erkenntnis, er kann ellenlange religiöse Gespräche führen und vermag euch jede mögliche Auskunft über theologische Gegenstände zu geben. Ihr seht ihn eine Sünde begehen; ich möchte darauf wetten, dass ihr sie auch begehen werdet, wenn ihr eine hohe Meinung von ihm habt; und so ist er euer Verführer. Und merket wohl, dass Satan sehr sorgfältig in der Auswahl seiner Lockvögel zu Werke geht. Er bestellt nie einen gottlosen Menschen zu einem Lockvogel für einen frommen Menschen. Sehr selten bedient sich Satan, wenn er einen Christen in einer Schlinge fangen will, eines offenbaren Wüstlings dazu. Nein, er bedient sich dazu eines Mannes, der vorgeblich religiös ist und der aussieht, als gehörte er zu derselben Klasse, wie ihr, und euch daher um so sicherer verführt. Wir wollen annehmen, ein schlechter Mensch begegne mir auf der Straße und fordere mich auf, eine Sünde zu begehen! Der Teufel ist zu klug, als dass er ihn zu einem solchen Werke anstellen sollte,

weil er weiß, dass ich ihm gleich aus dem Wege gehen würde. Soll er seine Aufgabe gut lösen, so sendet er einen zu mir, den ich „Bruder“ nenne; wegen dieses Bruderbandes des Bekenntnisses bin ich geneigt, ihm Glauben zu schenken und ihm Achtung zu erweisen; und wenn er dann vom Wege des Lebens abweicht, so übt die Macht seines Beispiels einen großen Einfluss auf mich aus, so dass auch ich leicht in dem Netze gefangen werden kann. Hütet euch vor euren besten Freunden; nehmt euch in Acht vor euren Gefährten. Wählt euch die besten, die ihr finden könnt; aber auch dann folgt ihnen nicht weiter, als sie Christo folgen. Euer Lebenswandel sei vollkommen unabhängig von dem jedes Andern. Sprecher mit Josua: Mögen andre tun, was sie wollen, „ich und mein Haus, wir wollen dem Herren dienen.“

☉ Nehmt ferner wahr, dass der Vogelsteller bisweilen wenn es ihm nicht gelingt, den Vogel durch Kunst und Hinterlist zu fangen, ihm den Falken nachschickt – er sendet seinen Falken in die Luft, um seine Beute dadurch herunterzubringen. Oft geschieht es, dass wenn der Teufel einen Menschen nicht dadurch ins Verderben stürzen kann, dass er ihn zu einer Sünde verführt, er ihn zu verleumden sucht; er schickt einen Falken nach ihm aus und sucht ihn herunter zu bringen, indem er seinen guten Namen lästert. Ich will euch einen Rat geben. Ich kenne einen trefflichen Prediger – jetzt ist er schon im hohen Greisenalter – der einst von einem Manne, der ihn allein um der Wahrheit willen hasste, auf die schändlichste Weise verleumdet und verlästert wurde. Es schmerzte den lieben Mann aufs Tiefste, und er drohte dem Verleumder mit einem Prozess, wenn er nicht seine Beschuldigung zurücknehmen würde. Er nahm sie zurück. Die Verleumdung wurde in den Zeitungen in einer öffentlichen Ehrenerklärung abgedruckt und es lässt sich leicht denken, was die Folge davon war. Die Verleumdung wurde nun mehr geglaubt, als wenn er kein Wort darüber gesagt hätte. Und daraus habe ich mir diese Lehre gezogen – mit dem verleumderischen Falken so zu verfahren, wie die kleinen Vögel, nämlich in die Höhe zu fliegen. Der Falke kann ihnen keinen Schaden tun, so lange sie sich über ihm halten können – nur wenn sie herabkommen, kann er sie verletzen. Erst wenn es dem Falken gelungen ist, höher zu steigen als die Vögel, so stürzt er auf sie hernieder und tötet sie. Wenn euch irgend jemand übel redet, so lasst euch nicht zu ihm herab; lasst ihn nur lästern. Sprechet, wie David von Simej: „Wenn der Herr es ihm geheißt hat, zu fluchen, so lass ihn fluchen;“ und wenn die Kinder Zerujah’s sprechen: „Lass uns hingehen und diesem toten Hunde den Kopf abreißen,“ so sprechen „Nein, lasst ihn fluchen;“ und auf diesem Wege werdet ihr die Verleumdung tot schweigen. Wenn sich unser einer abwenden wollte, um von jedem winzigen Sperling, der wider uns zu zwitschern beginnt, Notiz zu nehmen, so würden wir weiter nichts zu tun haben, als Antworten zu geben. Wenn ich mich über jede Wahrheit, die ich predige, mit allerlei Leuten herumstreiten wollte, so würde ich nichts weiter tun, als den Teufel amüsieren, und der Streitlust gewisser Religionshelden Nahrung geben, die nichts lieber tun, als sich zanken. Durch Gottes Gnade – sagt was ihr wollt gegen mich, ich werde euch keine Antwort darauf geben, sondern ruhig meine Straße weiter ziehen. Alles wird ein gutes Ende nehmen, wenn der Wandel nur rein bleibt; je mehr Schmutz durch böse Nachreden darauf geworfen wird, desto mehr wird er glänzen und desto heller wird er scheinen. Haben euch nie eure Finger danach gejuckt, mit einem Manne anzubinden, der euch lästerte? Mir ist es so gegangen. Ich habe bisweilen gedacht: „Hierzu darf ich nicht länger schweigen; ich muss diesem Buben Antwort geben;“ aber dann bat ich Gott um Gnade, dass ich Kraft empfinde, Jesu nachzuahmen, der „nicht widerspricht, da er gescholten war,“ und ließ ihn in Seiner Kraft tun, was ihm beliebte. Der sicherste Weg in der Welt, eine böse Nachrede loszuwerden, ist einfach der, sie in Ruhe zu lassen und gar nichts darüber zu sagen, denn

verfolgt man den Schurken vor Gericht, oder droht man ihm mit einem Prozess und er muss euch dann eine Ehrenerklärung geben, so werdet ihr nicht besser daran sein, als zuvor – einige Narren werden es doch noch glauben. Lasst sie in Ruhe – lasst euch gar nicht darauf ein; und Gott wird euch helfen, durch ein weises Verhalten selbst zur Erfüllung seiner Verheißung beizutragen: „Sicherlich wird er Dich erretten aus der Schlinge des Vogelstellers.“

⑥ Und nun, ehe ich diesen Teil schließe, lasst mich noch eine Bemerkung machen. Der Vogelsteller, wenn er entschlossen ist, die Vögel zu fangen, gebraucht vielleicht alle diese Künste auf einmal und umstellt den Vogel von allen Seiten. So geht es auch euch, Geliebte. Satan wird kein Mittel unversucht lassen, um eure Seelen auf ewig zu verderben.

„Ich stehe unter tausend Schlingen,
Von Deiner Hand erhalten und bewacht.“

Oder wie der alte Quarles sagt:

„Dir legt der Feind der Seele ohne Rast
Schlingen in des Reichtums Fülle, Schlingen in der Armut Last;
Schlingen, wenn die Welt dich achtet, Schlingen, wenn sie dich vergisst;
Schlingen, wenn du hoch gestiegen, Schlingen, wenn du niedrig bist;
Schlingen ranken um dein Lager, geh'n mit dir zur Arbeit fort,
Schlingen drohen den Gedanken, Schlingen einem jeden Wort;
Schlingen legt er deiner Ruhe, Schlingen, wenn dich Sturm umweht,
Schlingen in des Leibes Nahrung, Schlingen selbst in dein Gebet;
Schlingen, wenn du dich entschlossen, Schlingen, wenn dich Zweifel hält,
Schlingen innerlich im Herzen, Schlingen draußen in der Welt;
Schlingen sind ob deinem Haupte, Schlingen unter deinem Fuß,
Schlingen gibt es in der Krankheit, Schlingen, wenn man sterben muss.“

Es gibt keinen Ort hienieden, wo der Gläubige frei von Schlingen und Netzen wandeln kann. Hinter jedem Baum lauert ein Indianer mit vergiftetem Pfeil; hinter jedem Busch lagert ein Löwe, um ihn zu verschlingen; unter jedem Grashalm kann eine Otter liegen. Überall sind Schlingen. Lasst uns vorsichtig sein; lasst uns den Harnisch der Allmacht Gottes anlegen, dann wird uns Sein Heiliger Geist bewahren, dass wir auf den Löwen und Ottern gehen und treten werden auf den jungen Löwen und Drachen und also „errettet werden von der Schlinge des Vogelstellers.“

2.

Wir gehen nun zu dem zweiten Teile über – **der Errettung**. Gott errettet sein Volk von der Schlinge des Vogelstellers. Zwei Gedanken hier: von – aus.

1. er errettet sie von der Schlinge – lässt sie nicht hineingeraten;
2. wenn sie aber doch hineingeraten, so errettet er sie aus derselben.

Die erste Verheißung ist die köstlichste für einige für uns, die zweite ist die beste für andere.

2.1 Er wird dich erretten von der Schlinge. Wie tut er das?

❶ Sehr oft durch Trübsal. Trübsal ist oft ein Mittel, durch welches uns Gott vor Schlingen bewahrt. Ihr habt wohl alle die alte Geschichte von dem berühmten Maler gehört, der ein Wandgemälde in der St. Paul's Kirche verfertigte und der, indem er seine Arbeit betrachtete, allmählich einen Zoll nach dem andern rückwärts ging, um sein Bild überblicken und die Vortrefflichkeit der Proportionen beurteilen zu können, bis seine Füße das Ende des Gerüsts, auf dem er stand, erreicht hatten. Noch einen Schritt weiter rückwärts – und er würde heruntergestürzt und auf dem Pflaster tief unter ihm zerschmettert worden sein. Grade in diesem Augenblick jedoch nahm ein Arbeiter, der sich in der Nähe befand, die drohende Gefahr wahr und geriet, um das Leben des Malers zu retten, auf einen Einfall, der sich durch den Erfolg als einen sehr glücklichen bewies. Statt nämlich seinem Meister zuzurufen: „Herr, Sie sind in Lebensgefahr,“ was denselben ohne Zweifel veranlasst haben würde, noch einen Schritt rückwärts zu tun, ergriff er einen Pinsel, tauchte ihn in einen Topf mit Farbe und schleuderte ihn gegen das Gemälde. Augenblicklich stürzte der Maler nach vorn auf das Gemälde zu und dann nach dem Arbeiter hin, um ihn zu züchtigen – und war gerettet; denn als ihm die Sache erklärt wurde, so sah er deutlich ein, dass sein Diener sehr weise gehandelt hatte. Grade so handelt Gott mit uns, Ihr und ich, wir haben oft ein schönes Bild gemalt und sind in Bewunderung desselben rückwärts gegangen. Gott weiß, dass unsere Rückschritte bald in unserm Untergange endigen werden; da zerstört er durch einen schmerzlichen Schlag des Schicksals mit einem Mal unsre Hoffnungen, nimmt unser Kind von uns, legt unser Weib ins Grab, vernichtet irgend einen Lieblingsgegenstand unsrer Freude; und dann eilen wir auf ihn zu und sprechen: „Herr, warum?“ – ohne zu ahnen, dass wenn diese Trübsal nicht gekommen wäre, wir vielleicht schon zerschmettert am Boden liegen und unser Leben im ewigen Tode geendet haben würden. Ich zweifle nicht daran, dass viele unter euch vom Verderben gerettet worden sind durch Schmerz, Kummer, Trübsal, Not, Verlust und Kreuz allerlei Art. Alle diese Leiden haben das Netz zerrissen und euch vor der Schlinge des Vogelstellers bewahrt.

❷ Zu andern Zeiten bewahrt Gott die Seinen vor den Sünden, zu denen sie der Feind verführen will, indem er ihnen ein großes Maß geistlicher Kraft und einen mutigen Geist schenkt, so dass sie, wenn sie zu etwas Bösem versucht werden, mit Entschiedenheit antworten: „Wie sollte ich ein so großes Übel tun und wider Gott stündigen?“ O, wie herrlich entrann Joseph, als seine Herrin sein Kleid erfasste; wie herrlich ward er errettet, als seine Seele entrann wie ein Vogel aus dem Netz des Voglers. Und ich zweifle nicht daran, dass viele hier zugegen sind, die fast eben so edle Taten wie Joseph getan haben; die Gnade in ihren Herzen empfangen, dass sie ihre Augen abwandten, dass sie nichts Arges sähen, und die, zum Bösen versucht, es unter die Füße traten und sprachen: „Ich kann, ich kann es nicht tun; ich bin ein Kind Gottes; ich kann und darf es nicht tun;“ und wiewohl es ihren Sinnen gefiel, es doch verschworen haben. Ihr erinnert euch Stehefest's in Bunyan's Pilgerreise. Madame Seifenblase hatte Stehefest schwer versucht mit ihren Anträgen. Er erzählt: „Da kam eine in sehr glänzendem Aufzuge, aber alt, stellte sich vor mich und bot mir sich selbst, ihr Geld und ihre Liebe an. Nun war ich, um die Wahrheit zu sagen, sehr müde und matt; dazu bin ich arm wie eine Kirchenmaus, und das wusste die Hexe wahrscheinlich. Nun, ich wies sie ein-

oder zweimal zurück, sie aber machte sich nichts aus meiner Weigerung und lächelte. Da fing ich an ärgerlich zu werden, aber das kümmerte sie gar nicht. Darauf machte sie mir neue Anträge und sagte: Wenn ich mich von ihr wolle leiten lassen, so wolle sie mich groß und glücklich machen. Denn, sprach sie, ich bin die Beherrscherin der Welt, und die Menschen erhalten ihr Glück durch mich. Ich fragte sie dann nach ihrem Namen, und sie sagte, sie sei Frau Seifenblase. Dies entfernte mich noch mehr von ihr, aber sie verfolgte mich trotzdem mit ihren Lockungen. Da warf ich mich auf meine Knie, und betete mit emporgehobenen Händen und unter Tränen zu Dem, der da gesagt, er wolle helfen. Und gerade, da Ihr herbeikamet, ging die Dame ihrer Wege. Da fuhr ich fort, für diese große Errettung zu danken; denn ich glaube sicherlich, sie hatte nichts Gutes im Sinne, sondern trachtete vielmehr, meiner Reise ganz und gar ein Ziel zu setzen.“ Auf diese Weise errettet Gott die Seinen von der Schlinge des Vogelstellers, indem er ihnen den Geist des Gebetes, sowohl als auch den Geist des Mutes gibt, so dass sie Gott anrufen am Tage der Not und er sie errettet.

Und ich habe noch eine andere merkwürdige Erfahrung gemacht. Bisweilen bin ich selber von der Schlinge des Vogelstellers (ich kann euch nicht sagen, von welcher) in folgender Weise errettet worden. Ich fühlte, dass wenn die Versuchung eine Woche früher gekommen wäre, sie mein Gemüt in einer so eigentümlichen Verfassung angetroffen haben würde, dass ich vielleicht unvermeidlich in sie gefallen wäre; aber als sie nun eintrat, war mein Gemüt schon in Folge von mancherlei andern Erfahrungen, die ich seitdem gemacht hatte, in einen solchen veränderten Zustand versetzt worden, dass die Versuchung gar keine Versuchung mehr war. Wir waren in einen solchen Zustand gekommen, dass wir das, was uns vorher in's Verderben gestürzt haben würde, gar nicht mehr ansehen wollten. „Nein,“ antworteten wir, „wenn ihr mir dies etwas früher angeboten hättet, so hätte ich es am Ende angenommen; aber nun hat Gott durch den geheimnisvollen Einfluss seines Geistes meinen Wünschen eine andere Richtung gegeben, und es ist jetzt gar keine Versuchung mehr für mich – nicht wert der Überlegung eines Augenblicks.“ So errettet Gott sein Volk von der Schlinge des Jägers.

2.2 Unser zweiter Gedanke war aber der: Gott errettet die Seinen, auch wenn sie in die Schlinge geraten sind. Ach, meine Zuhörer, ihr und ich, wir haben etwas von dem Netz erfahren; wir sind, ja wir sind in demselben gewesen; wir haben es nicht nur aufstellen sehen, wir haben auch in den Maschen desselben gelegen. Wir wissen etwas von diesem Käfig; denn wir sind leider selber in dem Käfig gewesen, selbst seit wir den Herrn erkannt haben. Die Hand des Vogelstellers ist uns im Nacken gewesen; nur die souveräne Gnade Gottes hat ihn verhindert, uns völlig zu erwürgen.

❶ Wie köstlich ist es zu wissen, dass wenn ein Gläubiger zu einer bösen Stunde in das Netz fallen sollte, Gott ihn wieder daraus befreien wird! Christ – der Arme! – und Hoffnungsvoll gerieten in das Netz des Jägers, als sie die Burg des Riesen Verzweiflung betraten; aber der Schlüssel der Verheißung öffnete das Schloss und sie entkamen. Sie waren auch in dem Netz des Jägers, als Schmeichler ein Netz über sie warf und sie auf dem Abwege allein ließ; aber da kam einer daher, der, nachdem er sie hart geschlagen hatte, sie aus dem Netz befreite, so dass sie wieder ihre Straße zogen, und zwar in einem besseren Zustande, als ehe sie in das Netz geraten waren. Ich kenne einen, der sich jetzt in dem Netze befindet. Ein Vogel, einer, der dem Herrn angehört, ist in der Schlinge gefangen worden, und nun seufzt und schreit er, weil er – o trauriges Ereignis! – in eine Sünde gefallen ist. Es ist hier einer in meiner Versammlung, ein aufrichtiger,

redlicher Jünger des Herrn, und einer, der aller Ehre wert ist, aber ach! er hat gesündigt und seine Augen füllen sich mit Tränen in dieser Stunde und er spricht: „Wie unruhig sind meine Gedanken; wie vermehren sie den Schmerz meiner Seele! Mein Geist ist in mir verschmachtet; mein Herz ist dürr und leer. O, kehre wieder zu meiner Seele und sende mir Deine Hilfe! Wann wirst Du meinen Fuß aus dem tödlichen Netz ziehen?“ O Abtrünniger, beuge dich tief, aber verzage nicht! Gott will dich dennoch wieder annehmen. So weit du auch abgewichen bist, so höre dennoch, was Gott sagt: „Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder, und ich will mich eurer erbarmen.“ Aber du sagst: „Ich kann nicht wiederkehren.“ Nun, so ist hier noch eine Verheißung für dich: „Sicherlich wird er Dich erretten von der Schlinge des Vogelstellers.“ Du sollst noch aus allem Übel erlöst werden, in welches du gefallen bist, und wiewohl du bis an den Tag deines Todes nicht aufhören wirst, deine Sünde zu beweinen, so wird doch der, der dich geliebet hat, dich nicht verwerfen; er wird dich wieder annehmen, er wird dich aufnehmen in die Stätte seiner Wohnung, ja, er wird dir auch jetzt wieder einen Platz unter der Zahl seines Volkes geben, und dich hören lassen Freude und Wonne, dass die Gebeine wieder fröhlich werden, die er zerschlagen hat. „Sicherlich wird er dich erretten von der Schlinge des Vogelstellers.“

Es gibt sehr merkwürdige Beispiele davon, wie Gott die Seinen aus der Schlinge des Jägers befreit, wie der folgende Fall dartun kann: Eine junge Dame, die zu einer Gemeinde in Newhork gehörte, heiratete einen jungen Mann, der kein Christ war. Er war Kaufmann, hatte ein sehr einträgliches Geschäft und der goldene Strom des Reichtums floss ihm beständig zu, bis er sich ein großes Vermögen erworben hatte. In Folge dessen zog er sich von den Geschäften zurück und begab sich auf's Land. Er bezog eine glänzende Wohnung; herrliche Bäume beschatteten sie mit dichtem Laub; hier war ein Goldfischteich und dort ein Garten voll seltener Topfgewächse und Blumen. Ihr Haus war auf die eleganteste und prächtigste Weise eingerichtet und sie schienen alles zu besitzen, was sich ein Mensch auf dieser Erde nur wünschen kann. Also vom Glück begünstigt und unter beständigen Festlichkeiten in Gesellschaft ihrer lebenslustigen und reichen Nachbarn, ließ die Dame immer mehr von ihrer Frömmigkeit fahren, bis ihr Herz wieder an die Welt gefesselt war. Kein Wunder, dass ihre drei Kinder, als sie aufwuchsen, von ihrem Geist erfüllt wurden und ihrem Beispiele nachahmten. „Eine heftige Krankheit erfordert ein heftiges Heilmittel;“ und das wandte Gott bald darauf an. Eines Morgens kam die Nachricht, dass ihr kleiner Sohn in den Teich gefallen und ertrunken sei. Der Schmerz durchbohrte der Mutter Herz; sie weinte und murrte wider Gottes Vorsehung. Bald darauf wurde ihre einzige Tochter, ein blühendes Mädchen von 16 Jahren, vom Fieber ergriffen und starb. Es schien, als ob das Herz der Mutter nun brechen würde. Aber dieser neue Schlag der Zuchtrute des himmlischen Vaters schien ihr Auflehnen gegen seinen Willen nur noch zu vermehren. Das einzige überbleibende Kind, ihr ältester Sohn, der von der Universität nach Hause gekommen war, um dem Begräbnis seiner Schwester beizuwohnen, begab sich bald darauf auf's Feld, um zu jagen. Indem er über einen Zaun steigen wollte, stellte er seine Flinte zuerst auf die andere Seite, um auf dieselbe gestützt sich hinüberschwingen zu können, als sie plötzlich losging und ihn tötete! Wer vermag nun die Gefühle der Mutter zu beschreiben? Im Übermaß ihres Schmerzes fiel sie auf die Erde, raufte ihr Haar und tobte wie wahnsinnig gegen die Vorsehung Gottes. Der Vater, dessen Kummer schon schwer genug auf ihm lastete, vermochte, als er dies schreckliche Schauspiel mit ansehen und ihr Rasen mit anhören musste, sein Elend nicht länger zu ertragen. Das Schwert drang in seine Seele und bald fiel er seinen sich häufenden Leiden zum Opfer. Dem Weibe und der Mutter waren nun ihr Gatte und alle ihre Kinder genommen worden. Die Vernunft kehrte wieder und sie begann nachzudenken. Sie erkannte ihre schrecklichen Abweichungen, ihren Stolz und ihre Empörung gegen den Herrn; und sie weinte Tränen tiefer und

aufrichtiger Buße. Der Friede ihrer Seele kehrte wieder. Oft hob sie dann ihre Hände zum Himmel empor und rief: „Ich danke Dir, Vater! – Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet!“ Also trug ihre Trübsal die friedsame Frucht der Gerechtigkeit und ihr himmlischer Vater züchtigte sie, nicht aus Lust daran, „sondern zu ihrem Nutzen, damit sie die Heiligung erlangte.“

So errettete Gott ihre Seele aus der Schlinge des Vogelstellers. Sie betrat auf's Neue den Pfad der Gerechtigkeit, diente dem Herrn mit Treue und Fleiß und nahm zu in seiner Furcht. Durch Trübsal und Not, auf eine oder die andere Weise, wird Gott sicherlich sein Volk aus der Schlinge des Voglers erretten, auch wenn sie schon hineingefallen sind.

3.

Und nun zum Schluss habe ich mich einige Augenblicke mit dem Worte „**Sicherlich**“ zu beschäftigen. In der Gewissheit jeder Wahrheit der Schrift besteht gerade die Schönheit derselben. Wenn sie nicht gewiss wäre, so wäre sie nicht köstlich, und sie ist gerade darum so köstlich, weil sie so gewiss ist.

Es heißt also: „Sicherlich wird er dich erretten.“ Warum?

① Erstens, weil er es versprochen hat; und Gottes Verheißungen sind Wechsel, die noch nie mit Protest zurückgekommen sind. Wenn er sagt, dass er es tun will, so wird er es auch tun.

② Zweitens, weil Christus Jesus einen Eid geschworen hat, dass er es tun will. Vor langen Zeiten ist Christus Jesus der Hirte der Schafe geworden und der Bürge für sie. „Wenn eins von ihnen umkommt,“ sprach er, „von meiner Hand sollst Du es fordern;“ und deshalb, weil Christus verantwortlich für sie ist, weil er der himmlische Bürge für alle, die zum Volke Gottes gehören, geworden ist, so müssen sie bewahrt bleiben; sonst wäre Christi Kautio ungültig und sein Eid wäre null und nichtig.

③ Wiederum müssen sie auch deswegen bewahrt bleiben, weil sonst die Gemeinschaft, die zwischen ihnen allen und Christo besteht, keine wahre Gemeinschaft wäre. Christus und seine Gemeinde sind eins – ein Leib; aber wenn irgend ein Glied meines Leibes abgeschnitten würde, so wäre ich verstümmelt, und wenn Christus eins seiner Kinder verlieren würde, so würde er ein verstümmelter Christus sein. „Wir sind sein Leib, die Fülle des, der Alles in Allem erfüllet.“ Wenn denn die ganze Gemeinde nicht eingesammelt würde, so würde Christus ein unvollständiger Christus sein, da er ja dann seine Fülle nicht haben würde. Sie müssen alle selig werden, denn Gott der Vater hat beschlossen, dass sie es werden sollen; ja, der Sohn hat geschworen, dass sie es werden sollen; und Gott der Heilige Geist steht dafür, dass sie es werden sollen. Keiner, der zum Volke Gottes gehört, wird verworfen werden, oder die Bibel ist nicht wahr. Die ganze Zuverlässigkeit des Gnadenbundes ruht auf der Beharrung der Gläubigen zur Seligkeit. Der ganze Gnadenbund ruht darauf, dass er unsere Seelen „fleck- und tadellos vor dem Angesicht seines Vaters im Himmel darstellen wird.“ Und darum müssen sie errettet werden aus der Schlinge des Voglers, oder der Gnadenbund wäre null und nichtig. Wenn einer verloren ginge, so wäre der Eid gebrochen; wenn einer verworfen würde, so würde der Bund hinfallen, und darum müssen sie sicher bewahrt werden. Er hat seine Ehre verpfändet, auch das geringste seiner Schafe zu erretten; alle, die ihm der himmlische Vater gegeben hat, sind sicher bewahrt in seinen Händen.

Ich habe jetzt keine Zeit, auf diesen Gegenstand weitläufig einzugehen, der von Herrlichkeit strahlt und Stoff zu vielen Predigten geben könnte. Ich schließe daher nur mit dieser Frage: Ihr Männer, lieben Brüder, gilt diese Verheißung von euch: „Sicherlich wird er Dich erretten?“ Bist du der Mann? „Wie kann ich’s wissen?“ sprichst du. Glaubst du an den Herrn Jesum Christum? Vertraust du als ein todeswürdiger Sünder, einzig und allein auf das Blut und die Gerechtigkeit des unbefleckten Erlösers? Ich frage nicht, ob du ein Methodist bist, oder zur Kirche gehörst, ob du Baptist, Independent oder Presbyterianer bist? Meine einzige Frage ist die: Bist du wiedergeboren? Bist du vom Tode in’s Leben gekommen? Bist du „eine neue Kreatur in Christo Jesu?“ Ist sein Leben dein Muster geworden und wohnt sein Geist in deinem sterblichen Leibe? Wenn so, dann – Friede sei mit dir: diese Verheißung gehört dir zu. Du magst der schlechteste Mensch gewesen sein; aber wenn du Glauben an Christum hast, so sind dir alle deine Sünden vergeben und du darfst diese Verheißung als dein Eigentum in Zeit und Ewigkeit betrachten. Aber wenn du selbstgerecht bist, selbstgenugsam, gottlos, sorglos, weltlich, so gibt es keine Verheißung der Art für dich. Du bist in der Schlinge, du wirst in der Schlinge bleiben, ja, du wirst umkommen, wenn du nicht Buße tust; denn es steht geschrieben: „Wenn ihr euch nicht bessert (nicht Buße tut) so werdet ihr alle auch also umkommen.“ Gott errette dich von dem Verlorengehen, und gebe dir Anteil am Blute Christi, durch welchen wir allein selig werden können; und dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

XXIII.

Die Rechte des Herrn.

4. Mose 11,23

Der Herr aber sprach zu Mose: Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe, oder nicht.

Gott hatte Mose die ausdrückliche Verheißung gegeben, dass er das gewaltige Heer in der Wüste einen ganzen Monat lang mit Fleisch ernähren wollte. Moses aber verfällt in Unglauben, schaut auf die äußeren Mittel – berechnet seine Vorräte – und es ist ihm unbegreiflich, wie die Verheißung in Erfüllung gehen kann. Soll man alle Schafe und Rinder schlachten? Womit sollte man aber dann die Viehzucht im Lande Kanaan beginnen, in welches man bald einzuziehen hoffte? Und wenn man auch alles Vieh schlachtete, so würde man dadurch doch nicht hinreichend Nahrung für das hungrige Volk auf einen einzigen Monat erhalten. Sollen alle Fische des Meeres ihr flüssiges Element verlassen und zu den Tischen dieser nach Brot schreienden Menge kommen? Auch dann, dachte Moses, würde kaum Nahrung genug sein, um ein so gewaltiges Heer einen Monat lang damit zu speisen. Ihr werdet bald, meine Brüder, den Irrtum erkennen, den Moses beging. Er blickte auf das Geschöpf, anstatt auf den Schöpfer. Erwartet der Schöpfer, dass das Geschöpf seine Verheißung erfüllen werde? Nein, der da schafft, erfüllt auch. Wenn er spricht, so geschieht es – er tut es selber. Die Erfüllung seiner Verheißungen hängt nicht ab von der Mitwirkung der winzigen Kraft des Menschen. Gott gibt in seiner Souveränität eine unbedingte Verheißung, und er kann sie ohne Furcht vor dem Misslingen hinausführen, weil er Allmacht besitzt, um sein größtes Wort zu erfüllen. Was war das für ein Irrtum, auf das Meer hinzuschauen, dass es Fische gäbe, anstatt zum Himmel empor zu blicken, dass der Herr seine Verheißung erfülle; von den Herden Nahrung zu erwarten, statt an Den zu glauben, dem das Vieh auf den Bergen gehört, da sie bei Tausenden gehen. Denkt euch, meine Freunde, ein Einfall würde unserm Lande von einer auswärtigen Macht gedroht, und ihr in eurer Weisheit, zitternd und zagend, würdet zu denen, deren Aufgabe es ist, unsere glückliche Insel zu bewachen, sagen: „Ich fürchte, es wird unmöglich sein, dieses Land zu beschützen, denn der Kaiser von China hat nur eine sehr geringe Macht und die Präsidenten der südamerikanischen Republiken haben nur sehr wenig Einfluss.“ Man würde euch staunend anblicken. Was, würde man sagen, hat das mit der vorliegenden Sache zu tun? Die britischen Truppen haben unser Land zu verteidigen, nicht die Truppen von China oder Bolivia. Was schadet es, dass diese Republiken oder Königreiche schwach sind? Es wird nicht von ihnen erwartet, dass sie unser Land verteidigen sollen. Es würde lächerlich sein, von daher Hilfe erwarten, von wo sie gar nicht zu hoffen und gar nicht versprochen wäre. Und doch, wie häufig handeln wir also! Gott hat verheißt, unsere Bedürfnisse zu stillen und wir blicken auf die Kreatur in der Erwartung, dass sie das tun soll, was Gott zu tun verheißt hat, und weil wir dann merken, dass die Kreatur schwach und hilflos ist, so verfallen wir in Unglauben. Warum wendet ihr denn den Blick überhaupt nach dieser Seite hin? Glaubt ihr, dass ihr

Sommerhitze auf dem Gipfel der Alpen finden werdet? Wollt ihr nach dem Nordpol reisen, um Früchte zu pflücken, die in der Sonne gereift sind? Oder wollt ihr eine Reise nach dem Äquator unternehmen, damit euer Leib durch kalte, erfrischende Winde gestählt werde? Wahrlich, wenn ihr so tütet, würdet ihr nicht törichter handeln, als wenn ihr euch an den Schwachen wendet, um Stärke zu erlangen, und an das Geschöpf, das es das Werk des Schöpfers verrichte. Und doch ist die große Torheit Moses' die Torheit der meisten Gläubigen. Lasst uns denn auf den rechten Grund der Sache gehen. Das, worauf der Glaube beruht, ist nicht die Hinlänglichkeit sichtbarer Mittel zur Erfüllung der Verheißung, sondern die Allgenugsamkeit des unsichtbaren Gottes, ganz gewiss also zu tun, wie er gesprochen hat. Und wenn wir dann noch Zweifel zu hegen wagen, so findet die Frage Gottes eine kräftige Anwendung auf uns: „Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?“ Und möge es auch geschehen nach seiner Gnade, dass mit der Frage auch die herrliche Verheißung komme: „Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe oder nicht.“

Es ist doch eigentlich seltsam, dass eine solche Frage überhaupt aufgeworfen werden konnte: „Ist die Hand des Herrn verkürzt?“ Wenn wir hierhin und dahin blicken, ja auf alles, abgesehen von dem Verhalten des Menschen, so finden wir nichts, was diesen Verdacht in uns erwecken könnte.

➤ Blickt auf Gottes Schöpfung! Gibt es denn da irgend etwas, was uns sagen ließe: „Ist die Hand des Herrn verkürzt?“ Welcher Pfeiler des Himmels hat begonnen zu wanken? Welcher Teppich des Himmels ist zerrissen oder mottenfräßig geworden? Haben die Fundamente der Erde nachgegeben? Bleiben sie nicht, wie der Herr sie gelegt hat? Ist die Sonne von Alter trübe geworden? Flackern die Sternenlichter oder sind sie in Finsternis ausgegangen? Gibt es heute Anzeichen des Verfalls auf dem Angesichte der Schöpfung Gottes? Haben nicht der heulende Sturm, der schäumende Ozean und die todbringenden Orkane erst gestern noch ihr unverminderte Macht bewiesen? Sagt, ist nicht die grüne Erde noch so voll Lebenskraft, noch jetzt so bereit, uns Brot zu geben, als wie sie immer gewesen ist? Fallen die Regenschauer jetzt seltener, als sonst? Wärmt die Sonne uns nicht mehr? Gibt es irgend welche Zeichen oder Merkmale davon, dass die Schöpfung ihrem Verfall entgegeneilt? Nein, reiset wohin ihr wollt, und ihr werdet finden, dass Gott noch ebenso mächtig auf der Oberfläche der Erde und in ihren tiefsten Tiefen ist, als er damals war, als er sprach: „Es werde Licht“ und es ward Licht. Nichts gibt es, was uns zu der Mutmaßung oder dem Verdacht Veranlassung geben könnte, dass des Herrn Hand verkürzt ist.

➤ Blickt aber auch in das Gebiet der Vorsehung. Gibt es da irgend etwas, das diese Frage anregen würde? Gehen nicht seine Verheißungen noch immer in Erfüllung? Müssen nicht alle Dinge seinem Plane dienen? Schreit das Vieh auf den Hügeln, wo sie bei Tausenden gehen, vor Hunger zu ihm empor? Habt ihr schon irgendwo Gerippe von Vögeln gesehen, die vor Mangel auf die Erde gefallen sind? Versäumt er es, den Fischen ihre Nahrung zu geben oder kommen die Tiere der See um? Tut nicht Gott noch immer seine Hand auf und erfüllet alles, was da lebet, mit Wohlgefallen? Ist er heut zu Tage weniger freigebig, als er zu Adam's Zeiten war? Ist nicht sein Getreidemagazin noch eben so voll? Streut er nicht immer noch Gaben in reicher Fülle mit beiden Händen aus? Sind denn also vielleicht in der Vorsehung mehr Zeichen als in der Natur, dass Gottes Arm verkürzt ist?

➤ Und dann blickt auch auf das Reich der Gnade! Gibt es irgend ein Anzeichen im Werk der Gnade, dass Gottes Kraft matt wird? Werden nicht immer noch Sünder gerettet? Werden nicht immer noch die lasterhaftesten Menschen bekehrt?

Werden nicht immer noch Trunkenbolde erhoben aus ihrem Kot, dass sie sitzen auf dem Thron mit Fürsten? Werden nicht Huren noch eben so gewiss auf den Pfad der Tugend zurückgeführt, als in den Tagen Christi? Ist nicht das Wort Gottes noch lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert? Welcher von seinen Pfeilen ist stumpf geworden? Wo habt ihr das Schwert des Herrn zersplittern sehen? Wann hat Gott ein Herz zu zerschmelzen unternommen und es wäre ihm der Versuch nicht gelungen? Wer von den Seinen hat den Reichtum seiner Gnade erschöpft? Welches von seinen Kindern hat darüber trauern müssen, dass der unausforschliche Reichtum Christi nicht mehr ausgereicht hat, sein Bedürfnis zu befriedigen? Im Reich der Gnade nicht minder, als in dem der Vorsehung und der Natur lautet das einstimmige Urteil so: dass Gott noch immer der Allmächtige ist, dass er tut, was er will und alle seine Verheißungen und Ratschlüsse erfüllt. Wie ging es denn zu, dass eine solche Frage überhaupt aus dem Munde Gottes kam? Wer rief sie hervor? Was rief sie hervor? Was mochte es wohl sein, das ihn oder irgend eins seiner Geschöpfe dahin brachte zu sagen: „Ist die Hand des Herrn verkürzt?“ Wir antworten: Unter allen Kreaturen, die Gott gemacht hat, gibt es nur eine, die an ihm zweifelt. Die kleinen Sperlinge zweifeln nicht; haben sie auch nicht Scheune oder Feld, so singen sie dennoch gar fröhlich des Abends, wenn sie sich in ihre Nester begeben, wiewohl sie nicht wissen, wo sie ihre Speise für den morgenden Tag finden werden. Selbst das Vieh auf dem Felde traut auf ihn; sogar in den Tagen der Dürre habt ihr gesehen, wie sie, wenn sie vor Durst schmachten, das Wasser erwarten; wie sie bei dem ersten Anzeichen davon durch eine stumme Sprache trotz ihrer tierischen Natur es wohl zu verstehen geben, dass sie fühlten, Gott würde sie nicht umkommen lassen. Die Engel zweifeln nicht an ihm, auch die Teufel zweifeln nicht: die Teufel glauben und zittern. Der Mensch allein, das begünstigste aller Geschöpfe, hat das traurige Vorrecht, seinem Gott zu misstrauen. Diese große, diese schwarze, diese abscheuliche Sünde, an der Macht und Treue Jehovah's zu zweifeln, war dem gefallenen Geschlechte Adam's aufgehoben, und wir allein von allen Wesen, die Gott gebildet hat, entehren ihn durch Unglauben und verdunkeln seine Ehre durch Misstrauen.

Ich will nun versuchen, mit Gottes Hilfe vier oder fünf Fälle anzuführen, in welchen Menschen so handeln, als wenn sie wirklich glaubten, dass Gottes Hand verkürzt ist, und mein Wunsch und Gebet ist, dass in den meisten dieser Fälle die Krankheit sofort durch die Tatsache geheilt werden möge, dass Gott gesagt hat: „Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe oder nicht.“

1.

Wie oft ist es zu allererst mit Bezug auf **die Gemeinde Gottes als ein Ganzes wahr**, dass sie sich so benimmt, als hätte sie diese Frage im Sinn, ob nicht die Hand des Herrn verkürzt ist? Sie glaubt, dass die göttliche Hand einst mächtig genug war, dreitausend an einem Tage durch die einfache Predigt des Petrus zu bekehren. Sie glaubt, dass ihr Gott in alten Tagen so gewaltiglich mit ihr war, dass ihre armen, ungebildeten Prediger es mehr, als aufnehmen konnten mit den Schülern eines Sokrates und eines Solon, und imstande waren, die Götter der Heiden zu stürzen, welche doch beides, Poesie und Philosophie, zu Festungen hatten. Sie glaubt das alles, und doch wie oft handelt sie, als wäre das Evangelium schlaff und stumpf geworden und als hätte sich der Geist Gottes völlig von ihr zurückgezogen! In jenen ersten Tagen sandte sie ihre Missionare bis an die Enden der Erde. Sie waren ohne Mittel, sie zogen aus ohne Tasche oder Beutel, glaubend, dass der, der sie berief, auch für ihren Unterhalt sorgen werde. Sie landeten auf Inseln,

die kein Dichter besungen hatte und wagten sich unter barbarische Stämme, die nichts von Zivilisation wussten. Sie wagten ihr Leben bis in den Tod, aber sie gewannen auch für Christum die Herrschaft über die ganze Erde, bis es keinen Flecken Erde, der den Menschen jener Zeit bekannt war, gab, wo nicht der Name Jesu gepredigt und das Evangelium verkündigt worden wäre. Aber wir – die entarteten Söhne herrlicher Ahnen – wir fürchten uns nun, Gott zu vertrauen: Einige gibt es, die das Evangelium von Indien fern halten wollen, weil es störend auf unsre armselige Herrschaft über dies Volk einwirken könnte! Andere gibt es, welche denken, dass das Evangelium unpassend sei für einige Gemüter – und dass die Zivilisation dem Kreuze vorausgehen müsse, da doch das Evangelium stets an der Spitze aller wahren Zivilisation unter barbarischen Stämmen gestanden hat. Im Großen und Ganzen – denn uns allen ist es gemein – im Großen und Ganzen würden wir uns alle fürchten, auszuziehen im Vertrauen darauf, dass Gott uns, was wir bedürfen, geben würde. Wir würden zuerst verlangen, dass alles für uns bereitet und der Weg für uns gebahnt wäre; aber wir sind nicht bereit, als Helden auf die Wälle der Zitadelle zu springen, voranzugehen, wo Menschen alle Hoffnung aufgeben und die Fahne da aufzupflanzen, wo sie noch nie gestanden hat. Nein, wir können nur in den Fußstapfen anderer nachfolgen. Wir haben wenig Careys und wenig Knibbs, wenig Männer, die die Spitze nehmen und sprechen: „Es ist Gottes Sache; Jehovah allein ist Gott und fallen sollen die Götzen, im Namen des Ewigen.“ O, hätten wir mehr Gesalbte des Herrn, die das Evangelium im Glauben an seine innere Kraft verkündigten, und in der gewissen Zuversicht, dass, wo es treulich gepredigt wird, der Geist Gottes nimmer fehlt! Die Zweifel, die Befürchtungen, die Berechnungen, die klugen Pläne, die vernünftigen Ratschläge einer zu großen Zahl von Christen beweisen meine Behauptung, dass die Gemeinde des Herrn oft so handelt, als glaubte sie, dass des Herrn Hand verkürzt sei. O Zion, mache dich auf, mache dich auf! Zähle nicht mehr deine Heerscharen, denn deine Stärke ist deine Ohnmacht; berechne nicht länger deinen Reichtum, denn dein Reichtum ist oft deine Armut gewesen und deine Armut dein Reichtum; denke nicht an die Bildung oder die Beredsamkeit deiner Prediger und Missionare, denn gar oft stehen diese Dinge dem ewigen Gott im Wege. Sondern tritt hervor im einfältigen Vertrauen auf seine Verheißung und du wirst sehen, ob er nicht nach seinem Worte tun wird. Du wirst ein Volk an einem Tage geboren werden sehen. Du wirst das Reich Christi schnell herbeikommen sehen, wenn du es verstehst, mit der Welt umzugehen in der Kraft des Glaubens, im Vertrauen auf Christum und in der Gewissheit, dass er die Heiden zum Erben haben wird und der Welt Ende zum Eigentum.

Ich muss jedoch hier bemerken, dass, während dies eine allgemeine Sünde der Kirche ist, es doch sehr viele Missionare gibt, welche während der letzten Jahre ohne Verbindung mit irgend einer Gesellschaft von England ausgegangen sind, und dass jetzt Hunderte auf der ganzen Erde zerstreut sind, die keine sichtbaren Mittel des Unterhaltes haben, und die dennoch, im Glauben und Gebet allein von Gott abhängig, ebenso gut ihr Auskommen finden, als die, welche eine Gesellschaft hinter ihrem Rücken haben. Ich bin zufälligerweise mit einigen Wenigen dieser Männer bekannt, welche töricht genug gewesen sind, auf Gott zu trauen; welche einfältig genug gewesen sind, an seine Verheißung zu glauben; welche schwach genug gewesen sind, sich allein auf ihn zu verlassen; und ich kann sagen, ihr Zeugnis ist, dass Gott in allen Dingen sein Wort gehalten hat und ich weiß, dass sie mehr Segen als Missionare gestiftet und mehr Erfolg in der Ausbreitung des Evangeliums gehabt haben, weil sie an Gott glaubten. Sie haben ihren Glauben durch ihre Taten bewiesen und Gott hat ihren Glauben geehrt, indem er ihnen großen Erfolg gegeben hat. Ich sage es also nicht von allen – denn es gibt auch etliche Ausnahmen – aber doch als die allgemeine Regel, dass die Kirche als solche Gott

keinen Glauben schenkt. An die, welche die Beiträge zahlen, glaubt sie – an den Herrn glaubt sie nicht. Sie glaubt an das Komitee – sie traut nicht auf den Ewigen. Sie traut auf die Mittel – sie ruht nicht auf dem bloßen Arm Gottes; sie will diesen Arm umgürtet und bekleidet haben mit dem Gewebe des Menschen.

2.

Aber ich gehe nun zu einem andern Punkte über. **Wenn Gläubige an ihrem Gott hinsichtlich seiner Vorsehung zweifeln**, so könnte man wohl die Frage an sie richten: „Ist denn der Arm des Herrn verkürzt?“

Ich zweifle nicht daran, dass ich heute Morgen hier zu einigen rede, die viele Unglücksfälle und Verluste in ihrem Geschäfte erlitten haben. Anstatt vorwärts zu kommen, kommen sie zurück und vielleicht stiert ihnen auch der Bankrott in's Angesicht. Oder es mag sein, dass es Tagelöhner sind, die lange ohne Arbeit gewesen sind, und denen nun nichts Anderes vor Augen steht, als die Aussicht, mit ihren Kindern verhungern zu müssen. Es ist schwer, das zu ertragen. Das ist ein Schwert, welches in die Seele dringt. Die Qualen des Hungers sind nicht leicht zu stillen, und Mangel und Not beständig vor Augen zu haben, ist genug, auch einen starken Mann niederzudrücken und einen Mächtigen zittern zu machen. Mancher unter uns weiß wenig davon, wie scharf und bitter solche Trübsal von Hunger und Blöße ist. Aber zweifelst du, Gläubiger, zweifelst du daran, ob Gott seine Verheißung erfüllen wird, wenn er gesagt hat: „Felsen werden seine Feste und Schutz sein. Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser hat er gewiss.“ Willst du den Rat deines Meisters in Frage stellen: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Nach solchem allen trachten die Heiden.“ „Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch.“ „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine.“ Und so denkt ihr wirklich, dass euer himmlischer Vater, wiewohl er weiß, dass ihr dies alles bedürft, euch dennoch vergessen werde! Wenn nicht ein Sperling zur Erde fällt ohne den Willen eures Vaters, und auch die Haare eures Hauptes alle gezählt sind, so misstraut ihr ihm doch und zweifelt an ihm! Vielleicht wird eure Trübsal so lange fortdauern, bis ihr es wagt, eurem Gott zu trauen, und dann wird sie aufhören. Gar manche gibt es, welche versucht und schwer geplagt worden sind, bis sie endlich aus bloßer Verzweiflung dazu getrieben worden sind, Glauben an Gott zu üben, und der Augenblick ihres Glaubens war auch der Zeitpunkt ihrer Errettung, und sie haben es also erfahren, ob Gott seine Verheißung halten würde oder nicht. Und nun, o wahrer Christ, was sagst du zu dem folgenden Bilde? Im kalten, kalten Winter, wenn der Schnee dicht auf jedem Baume liegt, und die Erde hart und kruspelig ist, habt ihr wohl einen mildtätigen Mann das Fenster seines Hauses weit auf tun und Krümlein auf den Schnee streuen sehen, und dann kamen die Vögel von allen Bäumen ringsumher, und aßen davon und wurden satt. Ein Lästere, der nebenan wohnt, sagt euch, dieser Mann lasse seine Kinder verhungern. Glaubt ihr es ihm? Sperlinge füttern und die Frucht seines Leibes vernachlässigen – den Vögeln Krumen geben und seine Söhne und Töchter nicht ernähren? Ihr fühlt instinktmäßig, dass ein liebeiches Herz, welches der Vögel des Himmels gedenkt, noch vielmehr an die Seinen denken muss. Aber was sagst du zu diesem Bilde mit Bezug auf dich selber? Dein Gott höret die jungen Raben, wenn sie schreien und gibt freigebig allen Kreaturen, welche seine Hand gemacht hat, und er sollte seine Söhne und Töchter vergessen – sein Volk,

erkauft mit seinem Blut, das Erbe, das ihm gehört? Nein; jetzt wage es und glaube ihm! Seine Hand ist nicht verkürzt. Jetzt wage es, ihm zu trauen! Suche nicht, dem Satan zu gefallen, und quäle dich nicht länger mit diesen harten Gedanken von ihm. Sprich: „Mein Vater, du wirst alle meine Bedürfnisse befriedigen;“ und es wird dir geschehen nach deinem Glauben. Blicke zurück, blicke doch zurück in die Vergangenheit! Wie oft hat er dich aus der Not errettet! Du bist schon früher in einer eben so schlimmen Lage gewesen, wie jetzt – hat er dich damals verlassen? Er ist bei dir gewesen in sechs Trübsalen, und sind das nicht sechs Gründe dafür, dass er dich auch in der siebenten nicht verlassen wird? Dein Haar ist schon grau geworden und du hast ihn treu erfunden in sechzig Jahren. Ach, wie viel weniger hast du nun noch zu leben! Angenommen, du lebst bis siebzig – so sind es nur noch zehn! Er ist dir treu gewesen in sechzig und kannst du ihm nicht zehn anvertrauen? Gewiss, du solltest sagen und du musst sagen, wenn du von dem rechten Geiste beseelt bist: „O Gott, ich lasse alle Dinge in Deiner Hand. Ich will mich nicht mehr abgeben mit diesen Sorgen; ich will alles Dir anheimstellen, denn ich weiß, dass Du mich lieb hast, und dass Du die Deinen nicht verlassen wirst, sondern dass Du sie erlösen wirst aus allen ihren Versuchungen.“ Und ich bin gewiss, dass mein Text sich an dir erfüllen wird: „Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe oder nicht.“

3.

Aber weiter: Es gibt noch einen dritten Punkt, mit Bezug auf welchen sich diese Frage sehr natürlich tun ließe, und das ist der, **wenn jemand, der Glauben an Christum hat, von Furcht und Zweifeln mit Bezug auf seine Beharrung zur Seligkeit oder seine Annahme bei Christo heimgesucht ist.**

Ich muss hier mit Schmerz bekennen, dass Zeiten der Verzagttheit und der Niedergeschlagenheit bei mir eintreten, wie sie – das hoffe ich – keiner von euch zu erdulden hat, und zu solchen Zeiten habe ich gezweifelt an meinem Anteil an Christo, meiner Berufung, meiner Erwählung, meinem Ausharren, an meines Heilandes Blut und an meines Vaters Liebe. Es tut mir leid, dass ich euch überhaupt etwas von diesen meinen Zweifeln mitgeteilt habe, aber da ich es einmal bei einer Gelegenheit getan habe, so bitte ich euch nun als vor Gottes Angesicht um Verzeihung darum. Ich wurde in der verflossenen Woche darüber ernst gestraft. Ein Bruder, der in sehr inniger Gemeinschaft mit Gott lebt – ich glaube einer der heiligsten Menschen auf Erden – erzählte mir, dass er nie einen Zweifel an seiner Annahme bei Gott gehegt habe, seitdem er an Christum gläubig geworden sei und ein anderer Christ fügte hinzu, dass er dasselbe von sich sagen könne. Ich zweifle nicht an der Wahrhaftigkeit dieser Brüder, aber ich beneide sie. Es ist eine köstliche Stellung, in der sie sich befinden! Ich weiß, woher es kommt; sie leben beide in einfältigem Glauben an den Sohn Gottes und einer von ihnen sagte zu mir: „Wenn ich mit einigen Mitgliedern der Gemeinde rede, und ihnen sage, sie sollten nicht Furcht und Zweifel hegen, so antworten sie: Aber unser Prediger hat auch Stunden der Furcht und des Zweifels.“ Als er das sagte, fühlte ich, wie Unrecht ich getan hätte, weil der Hirte ein Vorbild der Herde sein sollte; und wie ich mich in dieser Beziehung versündigt habe, so will ich es offen hier bekennen; wenigstens war keine Notwendigkeit vorhanden, dass ich es hier sagte, denn nun haben einige Schwache in der Herde Ursache, sich mit meinem Beispiel zu entschuldigen. Meine Brüder, wenn ich mich hier hinstellen würde und sagen: Ich stehle zuweilen meines Nachbarns Eigentum, so würdet ihr erschrecken über mich, aber als ich sagte, dass ich zuweilen an meinem Gott zweifle, da erschreckt ihr nicht. Es ist ebenso viel Schuld in dem einen sowohl, wie in dem

ändern. Der höchste Grad der Versündigung ist in dem Zweifel an Gott enthalten, ich fühle es. Ich sehe nicht ein, dass wir uns irgendwie dafür entschuldigen sollten, dass wir an unserm Gott zweifeln. Er verdient es nicht also von uns; er ist ein wahrhaftiger und treuer Gott, und denke ich an die vielen Beweise seiner Liebe und Freundlichkeit, die ich empfangen habe, und noch täglich aus seinen Händen empfangen, so fühle ich, dass ich mich mit nichts zu entschuldigen vermag, weder bei euch, noch bei ihm, dass ich es gewagt habe, an ihm zu zweifeln. Es war eine abscheuliche Sünde; es war ein großes und schweres Vergehen; aber ich bitte euch, braucht nicht diese meine Sünde als einen Deckmantel für euch selber. Ich bete darum, dass ich völlig davon befreit werden möge und mit einem unerschütterlichen Glauben wie Abraham wissen, dass, was Gott verheißen hat, er auch tun kann; und dann hoffe ich, werde ich unter meiner pastoralen Leitung nicht einen Haufen von Schwächlingen haben, die ihrem Gott kein Vertrauen schenken und darum auch nichts tun können, sondern ein starkes Heer von Helden, die da leben im Glauben des Sohnes Gottes, der sie geliebt und sich selbst für sie gegeben hat – eine wahre Donnerlegion – deren Marsch in die Schlacht nur ein Marsch zum Siege ist, und deren Schwerterzücken nur das Vorspiel und die Prophezeiung ihres Triumphes ist. Betrachtet mich nicht weiter als euer Vorbild, als soweit ich meinem Herrn folge, aber betet für mich, dass ich im Glauben wachsen möge. Ich bitte euch, zweifelt nicht; glaubet an euren Gott und es wird euch gelingen. Die Freude am Herrn ist unsre Stärke, nicht die Schwermut unsrer Herzen. Es heißt nicht: „Wer da zweifelt, der wird selig werden,“ sondern: „Wer da glaubet, der wird selig werden.“ Ich weiß, einige Prediger predigen so viel von Befürchtungen und Zweifeln, dass man wirklich meinen sollte, Zweifeln wäre der Weg zum Himmel; und dass man, je mehr man zweifeln und sich fürchten könnte, desto mehr Beweise dafür hätte, dass man ein Kind Gottes sei. Es ist allerdings Tatsache: Die Kinder Gottes zweifeln – es tut mir leid, es zu sagen – leider alle (alle nicht – wenigstens sagt mir jener Bruder, er tue es nicht und ich glaube es ihm – indessen fürchte ich doch, dass er nächster Tage zweifeln wird, wiewohl ich es durchaus nicht wünschen will; tut er es aber, so wird es sehr unrecht und gottlos von ihm sein, gerade wie es in meinem Fall gewesen ist und wie es in eurem Fall gewesen ist), aber wenn wir zweifeln, so ist es Sünde. O fluchwürdige Sünde des Unglaubens – verdammungswürdigste von allen, weil sie also Gottes Ehre befleckt und den Feind lästern macht! Dann heißt es: „Da ist einer, der seinem Gott nicht trauen kann; ein Prediger, der seinem Gott nicht trauen kann; ein Christ, der sich nicht verlassen kann auf die Verheißung des Allmächtigen.“ Wir können die Schuld unsrer Sünden nicht ermessen, denn alle Sünden sind ein Gräuel in Gottes Augen; doch gibt es Verbrechen, welche wir als besonders abscheuliche bezeichnen; und doch sind diese, glaube ich, nur gering im Vergleich mit dem, was wir für so unbedeutend halten – mit der Sünde, an Gott zu zweifeln und seine Verheißung mit Misstrauen zu betrachten. Wenn der Unglaube wie eine Distel auf dem Felde ist, welche beweist, dass der Boden gut ist – sonst würde er keine Disteln tragen können – so folgt doch keineswegs daraus, dass wir Disteln säen sollten. Lasst uns die Disteln ausrotten, wenn wir welche finden, und möge der heilige Geist den immergrünen Tannenbaum der Hoffnung in uns pflanzen, den himmelansteigenden Fichtenbaum der Liebe, und den harten Buchsbaum des Glaubens. Hoffet auf den Herrn; „freuet euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich, freuet euch.“ Lasst eure Freude völlig sein; seid nicht traurig und verzagt, sondern freuet euch in ihm immerdar.

4.

Ich gehe nun zu einem vierten Punkte über. „Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?“ Dies ist eine Frage, welche ich wohl an solche meiner Zuhörer richten mag, **welche von ihrer Sünde überzeugt sind, sich aber fürchten, sich jetzt, in eben dieser Stunde, in die Arme des Heilandes zu werfen.**

„Ach, er kann mich nicht selig machen, meine Schuld ist so groß, mein Herz ist so verhärtet! Könnte ich so Buße tun, wie ich sollte, könnte ich mein Elend nur so fühlen, wie ich's sollte, dann könnte er mich erretten. Aber ich bin nackt und arm und jämmerlich. Wie kann er mich bekleiden, mich reich und selig machen? Ich bin verworfen von seinem Angesicht. Ich habe den heiligen Geist betrübt und er ist von mir gewichen. Ich habe gegen Licht und Erkenntnis gesündigt – ich habe dem Gnadenzuge beständig widerstanden. Er kann mich nicht erretten.“ „Und der Herr sprach zu Mose: Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe oder nicht.“ Hat er nicht den größten der Sünder, einen Saul von Tarsus, selig gemacht? Warum denn sollte er dich nicht selig machen können? Steht nicht geschrieben: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde?“ Hat sein Blut seine Kraft verloren? Haben Christi Verdienste keine Geltung mehr? Sind sie nicht mehr ein Opfer zu einem süßen Geruch vor dem Throne Gottes? Hat sein Opfer keine Gültigkeit mehr? Ist seine Fürbitte nicht mehr mächtig vor dem Angesichte des himmlischen Vaters? Seele, Seele, Seele, willst du zu deiner Sünde noch eine andere hinzufügen? Dann zweifle an Christi Macht, dich zu erretten. Willst du dir den Weg der Errettung abschneiden? Dann behandle Christum durch diese falsche Demut mit Misstrauen. Aber möchtest du selig werden? Dann wage es, ich bitte dich, wage es, allen deinen Sünden zum Trotz, deinem Herrn zu vertrauen.

„Er ist fähig,
Er ist willig – zweifle nicht!“

Er ist fähig, dich selig zu machen, denn er ist Gott. Was könnte er nicht vollbringen? Er ist willig, denn er war das geschlachtete Lamm; und er, der für uns starb und sich für uns das Herz zerreißen ließ, kann nicht unwillig sein, uns zu erlösen. Willst du ihn an der zartesten Stelle verwunden und ihn zum Zorne reizen? Dann halte den niedrigen und unwürdigen Gedanken fest, dass er dir nicht vergeben will. Aber möchtest du ihm Ehre erweisen und dich selbst zugleich aus aller Not erretten? Dann tritt heraus aus allen Wahrscheinlichkeiten, aus allem Hoffen und Fürchten deines törichten Herzens und komm' zum Kreuze! Blicke hinauf in diese von Mitleid schmachtenden Augen und schaue diese von köstlichem Blute überströmenden Hände an und sprich: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben,“ und dann wirst du sehen, ob er sein Wort halten wird oder nicht. Wenn du zu ihm kämest und er würde dich abweisen, würde er dann nicht sein Wort gebrochen haben? Hat er nicht gesagt: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen?“ „Ja, aber ach, ich bin ein so schrecklicher Sünder, ich bin einer von Satan's Verworfenen.“ Aber wie, wenn es auch so wäre? Christus hat keine Ausnahme gemacht, er sprach: „Wer zu mir kommt“ und damit ist jeder „wer“ in der ganzen Welt gemeint, der zu ihm kommt. Wenn du weinend und betend und trauernd über die Sünden, die du begangen hast, jetzt zu ihm gehst, armer Sünder, so wirst du finden, dass er Wort halten wird, und du wirst mit Staunen und Verwunderung wahrnehmen, dass plötzlich dein hartes Herz

erweichen und die ganze Last deiner Sünden verschwinden wird. O, hätte ich doch Worte – könnte dieses Herz doch reden und bedürfte es nicht dieser trägen Lippen, um sich auszusprechen! Seele, Seele, mein Herr ist Deines Glaubens wert! Ich traute auf ihn; „da dieser Elende rief hörte der Herr.“ „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht,“ und

„Nun weiß ich das und bin erfreut,
Und rühme die Barmherzigkeit.“

O, wenn du doch meinen Heiland kenntest, wenn du ihn kenntest, so müsstest du ihm vertrauen! Gewiss, wenn du denken wolltest an die Zehntausende, die heute vor seinem Throne stehen und das Lied des Lammes singen, so würde es dir vorkommen, als riefe dir ein jeder von diesen zu: „Sünder, traue auf ihn; er hat mir Wort gehalten.“ Wenn die, welche zu Gottes Volk unter dieser Versammlung gehören, heute Morgen aufstehen und reden könnten, so weiß ich, ihr Zeugnis würde sein: „Seele, traue auf ihn, er war treu und wahrhaftig gegen mich.“ Ach, mein Heiland, warum hast du einige von uns nicht schon längst verworfen? Denken an wir unsern Unglauben und an unsere wiederholten Untreuen, so müssen wir staunen, dass du nicht längst dein Eheband mit uns zerrissen und gesprochen hast: „Fort mit ihm, fort mit ihm, er hat sich gegen mich empört; er ist wie eine tolle Kuh und wie ein geiles Kalb.“ Aber nein; die starke Gottesliebe, die uns zuerst ergriff, hat ihre Beute nie wieder fahren lassen; er hat uns erhalten, wenn wir ihn verließen, vergeben alle unsere Gebrechen, und getilget alle unsere Missetaten; und so stehen wir hier heutiges Tages und bezeugen, dass er ein Gott ist, der gern verzeiht, und der da vergibt Missetat, Übertretung und Sünde. Sünder, in dem Namen Jesu von Nazareth gebiete ich dir: Glaube an Christum und lebe; „als ob Gott euch ermahnte durch mich, so bitte ich euch an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Denkt nicht, dass Gott hart gegen euch gesinnt ist. Jehovahs Herz sehnt sich danach, seine Ephraims an seinen Busen zu drücken. Verlorener Sohn, dein Vater sieht dich; komm', er wird dir entgegengehen, er wird dich küssen, er wird dich kleiden, er wird ein Freudenmahl für dich bereiten; er wird dich empfangen mit Gesängen und mit dem Reigen; und in seinem eigenen Herzen wird es vor Wonne noch schöner klingen, als das Rauschen der herrlichsten Musik. Komm denn, komm', ich bitte dich; lass alles andere dahinten, Gutes oder Schlechtes, was dir angehört, komm' leer und lass dich füllen, komm' nackt und lass dich kleiden!

5.

Ich habe jetzt nur noch einen Punkt zu behandeln und ich will euch bei der Betrachtung desselben auch nur einige Augenblicke in Anspruch nehmen, aber ich darf ihn nicht übergehen, weil meine Predigt ohne denselben nicht vollständig wäre. Es ist gesagt worden von einigen Predigern des Wortes und besonders von mir, dass es uns eine Freude mache, von der Verdammnis und dem Feuer der Hölle zu predigen. Ich glaube, alle, die mich zu hören gewohnt sind, wissen, dass eine lügenhaftere Verleumdung nicht hätte eronnen werden können. Allerdings habe ich hin und wieder schreckliche Predigten gehalten; aber nie ohne Tränen in meinen Augen. Es ist stets ein viel größeres Elend für mich gewesen, sie zu halten, als für euch, sie anzuhören; und muss ich nun

auch diesmal mit einigen ernsten Sätzen schließen, so glaubt mir, dass sie aus tief gepresster Seele kommen.

Ihr meint also, dass Gott eure Sünden an euch nicht heimsuchen werde, dass ihr beharren könnt in euren Missetaten und es werde euch doch keine Strafe treffen; dass ihr Christum verwerfen könnt und dabei ganz sicher sein; sein Blut mit Füßen treten – und doch werde Gott ruhig zusehen, nie werde sein Zorn gegen euch entflammen? Nun, o Seele, bald, bald „wirst du sehen, ob dir sein Wort eintreffe oder nicht.“ Aber wisse, seine Hand ist nicht verkürzt; er ist noch so stark, zu strafen, als da er die Fluten die Erde bedecken ließ, noch so mächtig, Rache zu üben, als da er die Hölle aus dem Himmel herabregnen ließ auf Sodom und Gomorrha. Es ist ihm heute noch ebenso leicht, seine Feinde zu ereilen und zur Strafe zu ziehen, als da er den Würgengel mitten durch Ägypten sandte, oder als er das Heer Sanheribs zu Boden schlug. Du wirst sehen, ob er sein Wort halten wird, oder nicht. Fahre fort, eine solche Seligkeit nicht zu achten; lege dich auf dein Sterbebett und wiege dich ein in die falsche Hoffnung, dass es kein Jenseits gibt und keine Hölle; aber Sünder, bald wirst du es sehen, bald wirst du es sehen. Dieser Streitpunkt wird nicht lange mehr eine fragliche Sache sein, mit Spitzfindigkeiten bekrittelt auf der einen Seite und mit Tränen bezeugt auf der andern. Du wirst es sehen, und auch wir sind bereit, jene Zeit zu erwarten, nur, Seele, wenn du es sehen wirst, so wird es zu spät sein zu entrinnen. Wenn das Feuer dich ergreift, wenn die Hand Gottes dich zu zerschmettern beginnt und es wird da kein Helfer sein, wo wird dann dein Unglaube bleiben? Wo deine frechen Worte gegen ernste Zeugen der Wahrheit? Dann wirst du einen andern Ton anstimmen, und ein anderes Lied singen, und ein anderes Geschrei ausstoßen. O Gott, dass keiner unter uns es wagen möge, an Dir zu zweifeln, dass keiner denke, Du wollest oder Du könntest uns nicht strafen; sondern mögen wir als Sünder zum Kreuze fliehen und gerettet werden, damit wir nicht – o unselige Entdeckung – in jener Welt, wenn Du sprechen wirst: „Gehet von mir, ihr Verfluchten,“ sehen, ob Gottes Wort in Erfüllung gehen werde oder nicht. Gott gebe seinen Segen zu meinem Worte um Jesu willen. Amen.

„Woher doch diese Angst und dieses Zagen?
Warum ist unser Auge so getrübt?
O Menschen, ist es denn so schwer zu wagen,
Den Trost zu fassen, den der Schöpfer gibt?

O Seele, halte fest und ohne Beben,
Was dir beschieden zu der Allmacht Ruhm!
Der Höchste sprach es: ‚Christus ist dein Leben,
Des Himmels Wonne ist dein Eigentum!‘

So mögen denn der Erde Pfeiler schwanken
Und jedes Weltenrad in Trümmer geh’n,
Doch werden unsre Seelen ohne Wanken
Wie Felsen fest in Wogendrandung steh’n.

Wir schwingen uns, wenn hier der Leib erkaltet,
Hoch über diese wandelbare Welt,
Dorthin, wo der allmächt’ge Meister waltet
Und ewig seines Himmels Pracht erhält.“

XXIV.

Klänge aus der silbernen Trompete.

Jesaja 1,18

So kommt nun und lasst uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden und wenn sie gleich rot ist, wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.

Den Vornehmsten der Sünder wird vornehmliche Barmherzigkeit zu Teil. Christus ist ein großer Heiland, um die große Sünde großer Sünder vergeben zu können. Die gewaltige Maschinerie des Erlösungswerkes ward gewiss nicht in Bewegung gesetzt, um nur etwas Geringfügiges und Mittelmäßiges zu erreichen. Ein Plan, der mit so großen Ausgaben ausgeführt wurde, der durch so große Verheißungen garantiert war und der seinem erhabenen Erfinder so große Ehre machen sollte, ein solcher Plan musste auch ein großes Ziel im Auge haben. Der Plan des Heils strahlt von der ganzen Weisheit Gottes; die Erwerbung des Heils enthält in sich die unermessliche Fülle der Gnade Gottes; die Mitteilung des Heils ist eine Offenbarung der überschwänglichen Größe der Kraft Gottes; wie hätten sich alle diese drei Eigenschaften Gottes in ihrer Größe zu einem andern, als zu einem wahrhaft großen und erstaunlichen Zwecke mit einander verbinden können! Schon daraus können wir, ehe wir näher in den Gegenstand unserer Predigt eingehen, den sicheren Schluss ziehen, dass Christus die Absicht hatte, große Sünder mit einer großen Erlösung zu erretten. Um die ganze Unternehmung groß zu machen, muss ein großer Sünder da sein, als das rohe Material, welches die große Weisheit, die große Gnade und die große Kraft bearbeiten, um daraus einen großen Heiligen zu machen. Ich glaube, sowohl Heilige als Sünder haben eine sehr begrenzte und eingeschränkte Vorstellung von dem Umfang der Liebe Gottes.

Wir messen ihn mit unsern eignen Maßen. O, dass wir den Sinn der Worte verstünden, wenn Gott sagt: „Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren, Ephraim gar zu verderben; denn ich bin Gott und nicht ein Mensch.“ (Hosea 11,9) Er handelt in allen Dingen nicht wie ein König, der einem andern Könige Geschenke macht, oder wie ein wahrhaft königliches Herz, wenn es den Armen hilft, sondern als Gott. Keiner ist, der ihm gleichkäme. Wie er überschwänglich in seiner Herrlichkeit ist, dass ihn kein sterbliches Auge schauen kann, so ist er auch unvergleichlich in seiner Liebe und Gnade, dass keines Sterblichen Verstand die Unendlichkeit seiner Barmherzigkeit zu erfassen, zu ermessen oder zu ergründen vermag. Wer ist ein Gott wie Du, der da bewahret Gnade in tausend Glied, der sich erbarmet Unzähliger und der da vergibt Missetat, Übertretung und Sünde?

Mein Text bedarf daher keiner Vorrede. Es ist ein wahrhaft großer Text und ganz besonders für solche, deren Sünde von brennend roter Farbe ist. Möchte die Kraft des heiligen Geistes nun die Tür aller unserer Herzen auftun, damit Gottes Barmherzigkeit einziehen könne. Viererlei versuchen wir heute Morgen. Wollen wir zeigen,

1. dass der Text an Sünder von der schlimmsten Farbe gerichtet ist.
2. enthält er eine Einladung, gestützt auf Gründe von der schlagendsten Kraft.
3. verheißt er eine Vergebung von der vollsten Geltung; und
4. macht er uns auf eine Zeit von der höchsten Bedeutung aufmerksam.

1.

Zuvörderst denn: Unser Text ist **an Sünder von der schlimmsten Farbe gerichtet**.

Einige meiner Brüder nehmen großen Anstoß an den allgemeinen Einladungen, die ich an Sünder und zwar nicht als an erweckte oder empfängliche Sünder, sondern eben einfach als Sünder zu richten gewohnt bin. Einige von ihnen gehen sogar so weit, zu behaupten, dass es keine allgemeinen oder unbedingten Einladungen im Worte Gottes gebe. Eine Behauptung ist jedoch nie so viel wert, als eine Tatsache. Hier liegt ohne alle Frage eine Einladung vor uns, an solche Sünder gerichtet, die nicht einmal das Gefühl ihrer Sündhaftigkeit besaßen. Sie fühlten nicht, dass sie eines Heilandes bedürften. Sie waren so lange geschlagen und gegeißelt worden, bis ihr ganzer Leib über und über mit Wunden und Striemen bedeckt war, und dennoch wollten sie sich nicht wenden zu der Hand, die sie schlug, sondern gingen immer weiter in Sünden fort. Eine genauere Beschreibung von sorglosen, wertlosen, gottlosen und verzweifelt bösen Seelen hätte gar nicht gegeben werden können. Wir haben in dem unserm Text voraufgehenden Teil des Kapitels eines der anschaulichsten Gemälde von der menschlichen Natur in ihrem völlig verlornen und von Gott abgewandten Zustande. Nicht ein einziger Lichtstrahl fällt in diese dicke Finsternis hinein. Der Mensch, von dem hier die Rede ist, ist schlecht – schlecht – schlecht von Anfang bis zu Ende. Ja, er ist überall in der schlimmsten Verfassung und vom Schlimmsten ist es bis zum Allerschlimmsten gekommen. Kein Strahl der Hoffnung leuchtet in der Natur – keine Spur von irgend etwas Gutem findet sich in der Beschreibung der Personen, an welche dieser Text gerichtet ist.

➤ Ich lenke eure Aufmerksamkeit wieder auf das Kapitel hin, welches ich vorhin vorgelesen habe. Aus dem zweiten Verse werdet ihr sehen, dass der Text an gefühllose Sünder gerichtet war – so gefühllos, dass Gott seine wohlbegründeten Beschwerden nicht einmal ihnen selber vortragen wollte, sondern Himmel und Erde aufforderte, seine Klagen zu hören. Er rief dem Firmamente, den Sternen, der Sonne und dem Munde zu, dass sie ihn hören sollten; denn die Menschen waren so taub für Gottes Ermahnungen geworden, so völlig tot für seinen Ruf, dass er sich weigert, noch ferner Worte der Warnung an sie zu richten. „Höret ihr Himmel und Erde nimm zu Ohren!“ Welch' eine ergreifende Darstellung des Gedankens, dass Gott nun genötigt war, sich auf die leblosen Kreaturen zu berufen, denn der Mensch war noch gefühlloser geworden, als die Steine des Feldes. Und doch – solche sind es, an welche die Einladung gerichtet ist: „Komm nun und lasst uns mit einander rechten, spricht der Herr.“

➤ Ihr werdet ferner ebenso leicht wahrnehmen, dass der Text an undankbare Sünder gerichtet ist. „Ich habe Kinder auferzogen und erhöht, aber sie sind von mir abgefallen.“ O, auf wie viele von uns passt diese Beschreibung! Gott war uns freundlich in

den ersten Jahren unserer Kindheit. „Man schaukelte uns auf dem Schoße der Frömmigkeit; man legte uns zu Bett auf dem Kissen der Heiligkeit. Gott gab uns alles, was wir bedürften. Wir wurden nicht als Sklaven in einer elenden Hütte geboren, sondern die Dämmerung unserer Tage war der Aufgang seiner Gnadensonne über uns. Aber wie haben wir gesündigt in unserer Jugend, und seitdem wir in's Mannesalter getreten sind; wie haben wir zurückgestoßen alle Mahnungen seiner Liebe, verachtet selbst das Blut Christi und widerstanden dem Geiste Gottes! Wir haben seine Gnadenerweisungen vergessen; wir haben wider den Stachel gelockt; wir haben aus den Segnungen seiner Vorsehung Gehilfen unserer Sünden gemacht und aus den Gaben seiner Gnade Entschuldigungen für unsere Übertretungen. O, wie viele von uns müssen heute hintreten und bekennen, dass sie undankbar gewesen sind gegen einen guten, freundlichen und gnädigen Gott. Und doch – an solche ist der Text gerichtet: „Kommt, und lasst uns mit einander rechten.“

➤ Leset ihr nun den dritten Vers, so werdet ihr finden, dass die Worte meines Textes auch an Menschen gerichtet sind, die schlechter sind, als die unvernünftigen Tiere. Oft schmähen wir die unvernünftige Kreatur. Wir sagen: „Der Mensch ist betrunken wie das Vieh.“ Ich weiß jedoch nicht, ob das Vieh sich je betrinkt. Oder wenn einer in ein sehr niedriges Laster versunken ist, so sagen wir, er habe ein wahrhaft viehisches Laster begangen. Aber die Frage ist, ob dieser Ausdruck mit Recht darauf angewandt werden darf. Wie sündigen denn die Tiere? Beugen sie nicht ihren Nacken und tragen das Joch des Menschen, der wie ein Gott über sie herrscht? Lehnen sie sich gegen das Gesetz auf, das Gott gegeben hat, wenn er zu den Menschen sprach: „Herrschet über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel und über alles Tier, das auf Erden kriechet?“ Wenn wir Gott nur halb so gehorsam wären, als die Tiere dem Menschen sind, so würde sehr wenig Sünde an uns zu finden sein. Aber das Gewissen sagt den Menschen, dass sie schlechter als das unvernünftige Vieh gewesen sind. Sie haben Gott nicht so gedient, wie ein Ochse seinem Herrn dient; sie haben ihm nicht einmal so viel gedankt, wie der dumme Esel für seine Krippe dankt. Niemand unter uns würde ein Pferd zwanzig Jahre lang halten, wenn es nicht für ihn arbeiten wollte, sondern ihm nur Schaden zuzufügen suchte; und doch, hier sind Menschen zugegen, welche Gott vierzig, fünfzig Jahre erhalten hat, denen er den Odem in ihre Nase gegeben hat, das Brot in ihren Mund und die Kleider auf ihren Rücken, und doch haben sie nichts getan, als ihm zu fluchen, schlecht von seinem Dienste zu sprechen und sich gegen seine Gesetze aufzulehnen. Ist er nicht ein langmütiger Gott, wenn er überhaupt noch mit solchen spricht und zu ihnen sagt: „Kommt nun und lasst uns mit einander rechten spricht der Herr?“ Man mag darüber erstaunen, dass überhaupt ein solcher Vers in der Bibel steht, aber das Erstaunen muss noch viel größer werden, wenn wir sehen, an wen er gerichtet ist – an Menschen, die noch unter die unvernünftige Kreatur gesunken sind. O, meine lieben Freunde, die ihr Gott fürchtet, denkt nie, dass es irgend welche Menschen gibt, die zu schlecht sind, um gerettet zu werden; geht zu den Ruchlosen, zu den Huren, zu den Trunkenbolden, zu den Verworfensten. Wenn Gott Menschen einladet, die schlechter sind als der Ochse und der Esel, so möget ihr auch hingehen und sie einladen und dabei hoffen, dass sie die Einladung annehmen werden. Wie manche gibt es, die aus dem Kot der Sünde zu dem Throne Gottes erhoben worden sind; und wie wenige auf der andern Seite sind je aus den Stühlen der Pharisäer gekommen, um eine Wohnung im Himmel einzunehmen.

➤ Seht das Kapitel, aus welchem unser Text genommen ist, noch einmal an und die Beschreibung derer, an welche dieses Wort gerichtet ist, wird noch deutlicher und klarer

werden. Aus dem vierten Verse geht hervor, dass sie ein Volk waren, beladen mit Missetat. Wenn ein Mensch beladen und von seiner Last zu Boden gedrückt ist, so kann er durchaus nicht vorwärts kommen. Dieses Volk war beladen, bedeckt mit einer solchen Last der Missetaten, dass sie nicht von der Stelle kommen konnten. Ihre Sünde war ein Teil ihrer Natur geworden; wie echte Farbe, ließ sie sich nicht mehr herauswaschen. Wenn sie zu Christo gehen wollten, so hing ihre Sünde wie eine Kette an ihrem Fuß; wenn einige gute Gedanken in ihnen aufstiegen, so erstickten ihre alten Laster sie wie Kinder in der Geburt. Sie konnten sagen: „Wie kann ich besser werden? Wie kann ich mich ändern? Die Sünde hält mich fest wie eine Fessel und hängt um meinen Hals wie ein Klotz; ich kann mich nicht bewegen, ich kann mich nicht losmachen.“ Und doch selbst zu diesen spricht Gott: „Kommt nun und lasst uns mit einander rechten.“ Es ist etwas Schreckliches, wenn die Sünde uns zur zweiten Natur wird; wenn die Gewohnheit der Sünde das Laster der Sünde ausbrütet und der Mensch in einem eisernen Netze verstrickt wird, aus dem er keine Kraft hat zu entkommen. Und doch auch ihm, ja ihm, dem Sklaven vieler Lüste, gefesselt an Händen und Füßen und fest verschlossen gegen die Macht Gottes, auch ihm wird das Wort des Evangeliums gesandt: „Lasst uns mit einander rechten, spricht der Herr.“ Ferner, sie waren ein Volk, das nicht nur selber mit Sünden beladen war, sondern sie waren auch Lehrer in Gottlosigkeit, „schädliche Kinder.“ Wie der alte Charnock sagt: „Sie verderben Einer den Andern durch ihre Gesellschaft und ihr Beispiel, wie verfaulte Äpfel die guten verderben, die neben ihnen liegen.“ Kenne ich doch einige Menschen, die, wohin sie gehen, Tod und Verderben mit sich bringen. Ich habe wahrgenommen, dass fast in jedem Dorfe und in jedem gesellschaftlichen Kreise in einer großen Stadt ein Mann ist, der der eingefleischte Teufel der Parochie zu sein scheint – ein Mann, der die Jugend zum Fluchen, zum Trunk und zum unsittlichen Leben verführt – ein Mann, den Satan sich zu einem Aufseher über seine schwarze Herde in dieser Gegend auserkoren zu haben scheint – der eine Art von Hirte ist mit einem Krummstock in seiner Hand, um die Jünglinge damit auf die gefährliche Weide zu führen und zu den vergifteten Wassern. Und doch auch einem solchen Manne, und es mag ein Solcher heute zugegen sein, einem gottlosen alten Bösewicht, der den Dokortitel auf der Universität des Satans erworben hat und ein Meister Belial's geworden ist, ein Häuptling und Anführer der Sünder – ein Goliath unter den Philistern – selbst einem solchen Manne ist heute dieses Wort gesandt. Das Blut der Seelen der Jugend klebt an deiner Hand; du hast ein Höllenhaus gehalten; du hast öffentliche Vergnügungen veranstaltet, durch welche der Jüngling zu Ausschweifungen verführt worden ist, du hast heute Gold in deiner Tasche, welches du durch das Blut der Seelen gewonnen hast; Narrenschillinge, die in der Tat und Wahrheit den Herzen armer Weiber abgerungen sind; du hast das Geschrei ihrer verhungerten Kinder gehört und hast doch ihre Männer verführt, den Trunk zu nehmen und hast sie dadurch an Leib und Seele zu Grunde gerichtet. Du hast ein Lokal gehalten, wo die Unterhaltung so niedrig und gemein war, dass die schlummernden Leidenschaften in den Herzen der Jungen sowohl wie der Alten dadurch geweckt wurden, und so wirst du zur Hölle sinken mit dem Blute anderer auf deinem Gewissen und nicht nur mit einem Mühlstein, sondern mit vielen um deinen Hals. „Fortgerissen,“ wie John Bunyan sagt, „nicht nur von einem Teufel, sondern von sieben Teufeln, die dich fortschleppen werden unter den Flächen der Menge, die du verführt hast.“ Ach, und auch du, frecher Ungläubiger, der du dahertrittst und der Gottheit Trotz bietest, während du doch in der innersten Seele vor ihr zitterst und dich schrecklich fürchtest, wenn du allein bist; – selbst zu dir, dem Schlechtesten unter den Schlechtesten, dem Elendsten unter den Elenden, zweimal tot und ausgewurzelt, verfault, verwest, verdorben, selbst zu dir spricht Gott heute und sagt: „Komm nun und lasst uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn

deine Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden und wenn sie gleich rot ist, wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.“

➤ Können wir denn noch weiter gehen? Es dünkt mich nicht; aber doch müssen wir das Kapitel zu Ende lesen. Der herrliche Text, mit dem wir uns beschäftigen, ist ferner an Menschen gerichtet, an welche alle Arten von Strafen nutzlos verschwendet waren. Es ist eine große Erschwerung unserer Sünde, wenn wir unter Schlägen der züchtigenden Hand Gottes fortsündigen. Wenn ein Kind dem Vater gleich den Augenblick darauf, da es gezüchtigt worden ist, ungehorsam ist, so heißt das in der Tat ungehorsam sein. Aber ach, wie sehr sind einige, die hier zugegen sind, gezüchtigt worden, und doch wie wenig hat es bei ihnen gefruchtet! Erlaube mir, Freund, dich an die Cholera zu erinnern und wie du nur so eben aus dem Rachen des Todes in jener Zeit entkommen bist. Denkst du noch an jenes Fieber und wie du damals so elend darniederlagst und damals sagtest: „Wird Gott mich in Gnaden wieder gesund machen, so will ich ein anderer Mensch werden;“ und du bist auch ein anderer Mensch geworden, nämlich schlechter und verhärteter, als je zuvor. O, vielleicht sind einige unter euch, die aus einem Schiffbruch oder aus einer Feuersbrunst entkommen sind, herausgerissen wie Mitten aus den Zähnen des Drachen; oder es ist euch ein Unglücksfall nach dem andern begegnet, bei dem ihr so eben mit dem Leben davongekommen seid; ihr habt eine Verrenkung, die kaum geheilt ist, oder einen Arm, der früher einmal gebrochen ist und der euer Gedächtnis aufrütteln und euch an die Güte und Barmherzigkeit Gottes erinnern sollte; aber das ist alles umsonst gewesen. Hüte dich, Freund, hüte dich! Gottes Gerechtigkeit ist wie das Beil der Römer; es ist mit einem Bündel Ruten zusammengebunden, und wenn die Ruten alle verbraucht sind, so kommt das Beil an die Reihe. Hüte dich, denn wenn dich die Rute nicht zur Buße bringt, so wird dich das Beil zur Verdammnis bringen. Wenn du über Graben und Hecke zur Verdammnis springen willst, so wirst du früher, als du glaubst, am Ende dieser schrecklichen Treibjagd angelangt sein und finden, dass es schrecklich ist, in die Hände des allmächtigen Gottes zu fallen. Doch auch zu dir, an dem Jahre der Leiden nutzlos vorübergegangen sind, zu dir wird heute die Botschaft des Evangeliums gesandt: „Komm nun und lasst uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn deine Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich rot ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.“

➤ Ferner – denn indem ich diese Beschreibung noch etwas weiter verfolge, hoffe ich das Evangelium besser zu verkündigen, als in den anderen Teilen meiner Predigt – lasst mich daran erinnern, dass die Einladung des Textes an Menschen gesandt war, welche von der Fußsohle an bis auf's Haupt völlig verderbt zu sein schienen. Es war nichts Gesundes an ihnen; nicht ein einziger Fleck konnte gefunden werden, an welchem nicht entweder eine klaffende Wunde oder eine blaue Beule oder ein böses Geschwür tief unter der Haut verborgen war. Es waren lauter „Wunden und Striemen und Eiterbeulen.“ Bist du also nach deiner Meinung heute beschaffen? Bist du ein so abscheulicher Sünder, dass du dich wunderst, wie du es wagen konntest, dahin zu gehen, wo sich Gottes Volk versammelt? Kommt es dir vor, als ob deine Wunden so böse und widerlich wären, dass du darüber staunst, wie es der gottesfürchtige Mensch an deiner Seite aushalten oder wie deine fromme Mutter noch immer für dich beten kann? Bist du schon so weit in Sünden gegangen, dass du nicht mehr weiter gehen kannst? Bist du so verdammungswürdig, wie ein Mensch nur in diesem sterblichen Leben sein kann? Dennoch – auch dir, dem Abscheulichsten und Verderbtesten wird heute das Wort dieses Heiles gesandt: „Komm nun und lasst uns mit einander rechten.“ Doch um allem die Krone aufzusetzen, so ward diese Botschaft auch einst zu den allerschlechtesten Menschen auf

Erden gesandt; denn sie ward zu einigen gesandt, welche Gott „Sodom und Gomorrha“ nennt. Wie entsetzlich war der Frevel Sodom's – wir wollen ihn nicht nennen; wie schändlich war die Lust Gomorrhas! Ein züchtiges Ohr könnte es nicht anhören, wenn auch eine schamlose Zunge es auszusprechen wagte. „Ihr Geschrei stieg auf gen Himmel.“ Sie hatten ihren Weg verderbt; ihre Sünde war stinkend im Himmel selber. Und doch wird auch solchen heute die Einladung des Evangeliums gesandt: „Höret, ihr Fürsten von Sodom und du Volk von Gomorrha. Kommt nun und lasst uns mit einander rechten.“ Es waren Menschen, deren Religion sogar dem Herrn verhasst war; Menschen, deren Psalmen und Gesänge und Brandopfer wie Sünden vor den Augen des Allerhöchsten waren. Sie hatten ihr Heiliges entweiht und ihr Gutes verdorben; ihr Gold war Schlacke und ihr Wein war mit Wasser vermischt; ihre Heiligkeit selber war Gott zuwider. Ach und wie viele Menschen dieser Art sind in allen unsern Straßen zu finden, die, wenn sie ein geistliches Lied in der Kirche oder Kapelle anstimmen, alle Ursache haben, sich zu wundern, wie Gott ihre Unverschämtheit, mit der sie noch singen können, ertragen kann, die, wenn sie aufstehen, um zu beten, sich wohl wundern mögen, dass sie nicht tot zur Erde niederfallen wegen ihrer Heuchelei, denn sie beten nie daheim. Große Mengen solcher gibt es, die hin und wieder zur Kirche gehen, die abergläubische Zeremonien mit peinlicher Gewissenhaftigkeit beobachten, welche fürchten, dass ihre Kinder ungetauft sterben könnten und sich doch nie davor fürchten, selber zu sterben und verloren zu gehen. Abergläubische Gebräuche beobachten sie sorgfältig, aber nach der wahren Herzensreligion, die Gott fordert, fragen sie nichts. Wie viele werden am kommenden Karfreitag zur Kirche gehen, die sie nie am Sabbatthage besuchen. Karfreitag ist eine menschliche Ordnung und die Menschen feiern ihn; aber den von Gott eingesetzten Sabbath feiern sie nicht. So gibt's auch manche unter den Katholiken, die um keinen Preis am Freitag Fleisch essen, die sich aber kein Gewissen daraus machen, es am Donnerstag zu stehlen; Leute, die es nicht wagen, den Vorschriften ihres Gebetbuchs zuwider zu handeln, die aber das Gesetz Gottes mit Füßen treten und sich nichts daraus machen, alles zu tun, was Gott befohlen hat, nicht zu tun, und alles zu unterlassen, was er befohlen hat zu tun. Doch auch zu solchen, zu Menschen, deren Religion eine Lüge und deren Bekenntnis ein bloßer Schein ist, ja, die sich der äußern Heiligkeit nur als eines Deckmantels bedienen, um unter demselben ihrem irdischen Gewinn desto besser nachjagen zu können – selbst zu solchen wird das Evangelium gesandt. „Komm nun und lasst uns mit einander rechten.“

Ich habe ein großes Netz heute Morgen – o, dass alle darin gefangen würden! Nicht einer ist heute zugegen, der von dieser Einladung ausgenommen wäre; nicht einmal die arme Seele da drüben, die zitternd und zagend dasteht, weil sie fürchtet, dass sie die Sünde wider den Heiligen Geist begangen habe, die nicht vergeben wird:

„Vom Gnadenruf ist keiner ausgenommen,
Als wer sich selbst will nehmen aus;
Gelehrt und Ungelehrt sind gleich willkommen,
Für Arm und Reich ist Raum in Gottes Haus.“

„Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen,“ sprach Petrus. Oder wie John Bunyan sagt: Ein Mann hätte aus der Menge hervortreten können und sagen: „Aber ich war einer von denen, die geschrien haben: Kreuzige, kreuzige ihn.“ „Tut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen,“ lautete die Antwort. „Aber ich nagelte seine Hände an.“ „Ein

Jeglicher,“ sagt Petrus. „Aber ich verspottete ihn in seiner Qual und verhöhnzte ihn und rief: Ist er Gottes Sohn, so steige er nun herab vom Kreuz.“ „Ein Jeglicher,“ erwidert Petrus. „Tut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen.“ Ich bin recht betrübt über viele unserer calvinistischen Brüder; es tut mir leid, sagen zu müssen, dass sie nichts vom Calvinismus verstehen. Noch nie ist das Bild eines Mannes von denen, die sich für seine Anhänger ausgeben, so verzerrt worden, als das Calvin's. Viele von ihnen fürchten sich ordentlich, über den Text des Petrus zu predigen: „Tut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen.“ Und tue ich es, so heißt es: „Er hat die gesunde Lehre nicht.“ Nun, ist meine Lehre in diesem Punkte nicht gesund, – so habe ich wenigstens darin alle alten Puritaner auf meiner Seite – fast alle ohne eine einzige Ausnahme. John Bunyan an der Spitze von allen predigt zu „Jerusalem's-Sündern“; und Charnock hat, wie ihr wisst, ein Buch geschrieben unter dem Titel: „Die Vornehmsten der Sünder als Empfänger vornehmlicher Barmherzigkeit.“ Aber ich frage nichts danach; ich weiß, der Herr hat meine freie Gnadenpredigt an allerlei Arten von Sündern gesegnet, und so lange ich noch unbedingte Einladungen in diesem heiligen Buche finde, soll niemand mich hindern, sie an andere zu richten. Und so rufe ich denn auch heute Morgen in diese große Versammlung mit Petrus hinein: „Tut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, welche Gott unser Herr herzurufen wird.“

So habe ich denn meinen Brief adressiert und die Personen ausfindig zu machen gesucht, an welche die Einladung gerichtet ist.

2.

Zweitens bietet aber diese Einladung **Gründe von der schlagendsten Kraft** dar.

O, dass Gott heute Morgen mit euch rechten wollte; und dass ihr, die ihr unbekehrt seid, willig sein möchtet, mit ihm zu rechten! Meine armen Lippen können nicht also mit euch rechten, wie Gott. Nur auf wenige Augenblicke und in großer Schwachheit kann ich der Bote des Herrn Jesu an arme zitternde Seelen sein. „Komm nun und lasst uns mit einander rechten.“ Du sprichst: „Ich bin ein zu großer Sünder, um selig werden zu können.“

➤ Ich antworte dir darauf: Welche Stelle in Gottes Wort verbietet dir, um Gnade zu suchen? Hier liegt die Bibel; geh' sie durch von Anfang bis zu Ende und sieh', ob du irgend eine Stelle finden kannst, in der es heißt: „Ein solcher und solcher Mensch darf nicht an der Gnadentür anklopfen und darf den Heiland nicht suchen.“ Du weißt, dass es viele Verse gibt, welche rufen: „Wer da will, der komme.“ Ist doch dies ein Werbebuch. Es ladet immerzu ein. Es schreit dich an. Ja, es tut noch mehr. Ich hoffe, dass es mit Gottes Hilfe dich nötigen wird, herein zu kommen. Ich kann keine einzige Stelle finden, die eine Tür wäre, durch welche du hinausgeworfen werden könntest – dagegen finde ich hunderte, durch die du gebeten wirst, einzutreten. Dennoch sprichst du: „Ich weiß, ich bin zu schlecht, um selig zu werden.“

➤ Hat der Herr dich schon zurückgewiesen? Bist du zu ihm gegangen und hast seine Gnade durch Christum gesucht und hat er zu dir gesagt: „Mach', dass du fortkommst, du bist zu schlecht?“ Nun, warum willst du denn dem Heiligen von Israel misstrauen, ehe du ihn versucht hast? Oder du hast gebetet – wie? Und hast dennoch keinen Frieden gefunden? Gott hat nicht verheißt, dein Gebet so zu erhören, dass er dir gleich beim ersten Mal ein lebendiges Bewusstsein der Erhörung geben will. Gott erhört

immer gleich eines Sünders Gebet, aber er lässt es nicht immer den Sünder sogleich fühlen, dass er es erhört hat, Erbarmung wird mir bald zu Teil, aber das Gefühl davon, dass mir Erbarmung widerfahren ist, mag noch einige Zeit ausbleiben. O Seele, ich versichere es dir: Noch nie hat es einen Sünder gegeben, der Gott suchte und den Gott abgewiesen hätte, wenn er durch Christum zu ihm kam.

➤ Ich will dich noch eins fragen: Sind wohl – was denkst du? – irgend welche Verdammte in der Hölle, die deswegen dahinkamen, weil Christi Blut sie nicht erretten konnte? Frage sie nur. Könnten einige von denen in der Hölle sagen: „Gott ist daran Schuld, dass ich hierher gekommen bin,“ so würde ja ihre Qual den Stachel verlieren. Nicht eine Seele gibt es in der Hölle, die ihre Sünde je aufrichtig bereut hat. Nicht eine Seele gibt es da, die je durch Christum Gnade gesucht hat, und wenn du den Heiland suchst und doch dabei verloren gehen könntest, so würdest du der Erste sein, dem es so erginge! Aber so kann es dir nie ergehen. Wohlan denn, Seele, weil es keinen Vers in der Bibel gibt, der dir's wehrt, so komm'! Weil der Herr dich noch nicht zurückgewiesen hat – so komm'! Da noch keiner verloren gegangen ist, weil Christus keine Kraft gehabt hätte, ihn selig zu machen – komm'! – ich bitte dich, komm'!

➤ Doch wenn diese Gründe nicht hinreichen, weil du dich selber aus dem Bereich der Hoffnung ausschließen willst und bei dir sprichst: „Ich bin unwürdig, ich bin unwürdig,“ so erlaube mir, dich an etwas Anderes zu erinnern. Warum gefiel es unserem Herrn und Meister, als er in diese Welt kam, von sündigen Weibern abzustammen? Es ist doch merkwürdig, dass die Weiber, deren Namen in dem Stammbaum Christi aufgeführt werden, vielleicht mit einer Ausnahme, in dem schlechtesten Rufe gestanden haben. Da ist Tamar, die Blutschande mit ihrem Schwiegervater beging; da ist die Hure Rahab; da ist Bathseba, die Ehebrecherin; und doch stammte Christus von ihnen ab. Warum musste sich dieser schwarze Strom mit dem Geschlechte vermischen, aus dem Christus gekommen ist nach dem Fleisch? Sicherlich, hätte er nicht die Absicht gehabt, die Schlechtesten unter den Schlechten zu seinem Eigentum zu machen, so wäre es nie geschehen. Doch wiederum: Was tat Jesus, als er eben auf Erden gekommen war? Wohin brachte man ihn als Kind? Nach einem Lande wie Ägypten, wo man Lauch, Zwiebeln und Knoblauch und ähnliches Zeug anbetete, damit es heißen könnte: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ Wo fing er an zu predigen? An der Seeküste, wo das Volk, das im Finstern saß, ein großes Licht sah. Was war seine gewöhnliche Gesellschaft? Er war einmal in dem Hause eines Pharisäers, aber wie oft war er der Freund der Zöllner und Sünder! Und die, welche ihm folgten, was für Volks war das! Nehmt wen ihr wollt aus ihrer Zahl, und es lässt sich wenig Herrliches über sein früheres Leben sagen. Da sind die Fischer von dem galiläischen Meer, roh und ungebildet. Da ist Petrus, der ihn verleugnet; da ist Magdalena, von der sieben Teufel ausgetrieben waren; da ist jenes andre Weib, die eine Sünderin gewesen war. Wer, meint ihr, war der Mann, den er bekehrte, nachdem er gen Himmel gefahren war? Es gibt nur einen Fall in der Bibel, dass jemand durch Christum persönlich, nachdem er aufgefahren war, bekehrt wurde, und dieser Fall ist der des blutdürstigen Sauls von Tarsus, der überaus unsinnig gegen das Volk Gottes war und nach Damaskus hinabging, um die Jünger zu verfolgen. Der vornehmste der Sünder hört den Ruf: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ Und was tat Jesus, als er starb? Errettete er nicht einen Dieb – einen gräulichen Verbrecher – einen von dem Abschaum und Auswurf der Welt; und sprach er nicht zu ihm: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein?“ O Seelen, mein Meister begab sich stets dahin, wo er am meisten nötig war – unter die Vornehmsten der Sünder. Und ihr

wisst, wie er predigte. Es war eine Art und Weise zu predigen, wie sie für die schlechtesten Menschen geeignet war. Denkt an das Gleichnis vom großen Abendmahl: „Geht aus auf die Landstraßen und an die Zäune.“ Geht denen nach, die nicht haben, wo sie ihr Haupt hinlegen können – geht denen nach, welche schmutzig, zerlumpt sind oder noch schlimmer – geht und bittet sie hereinzukommen; nicht zu den Söhnen der Fürsten, nicht zu den Großen und Guten, sondern führst die Blinden, die Lahmen, die Krüppel herein, und wen ihr findet, den ladet ein zur Hochzeit. Kam er doch absichtlich, um den Blinden das Gesicht zu geben, den Elenden Wonne, den Toten Leben und den Verlorenen Heil und Seligkeit. Nun, was sagst du hierzu? Mich dünkt, es sollte dich dahin bringen, dass du mit dem Dichter sprichst:

„Ich will dem Thron des Königs nah'n,
Des Zepter Gnade gibt;
Vielleicht befiehlt er: „Rühr' es an“
Und meine Furcht zerstiebt.

Ich wag's einmal, zu ihm zu geh'n;
Er tötet höchstens mich.
Doch bleib' ich hier von ferne steh'n,
So sterb' ich ewiglich.

Und tötet mich des Königs Blick,
Weil ich um Gnade ward,
Das hieße, sterben – süßes Glück!
Wie nie ein Sünder starb!“

➤ Doch ich habe noch nicht alle meine Gründe erschöpft, denn es mag hier noch eine verzagende Seele sein, welche spricht: „Freilich, Gott kann Wunder tun, aber machte er mich selig, so würde das doch ein größeres Wunder sein, als alle, die er bisher getan hat.“ Schau her, Sünder. Eine der Absichten Gottes in dem Heilswerke ist die, sich selber zu verherrlichen; „dass es dem Herrn ein Name und ewiges Zeichen sei, das nicht ausgerottet werde.“ Wodurch erwirbt sich ein Arzt einen großen Namen? Dadurch, dass er einen Menschen heilt, der sich mit einer Nadel geritzt oder sich in den Finger geschnitten hat? Jedes alte Weib kann das. Nein, dadurch, dass er schlimme Krankheiten heilt und solche, die von andern als unheilbar betrachtet werden; und sowie er dann Einen geheilt hat, den Andere aufgegeben haben, so zeigt er gewiss seinen herrlichen Erfolg in allen Zeitungen an. „Der und der ist aus allen Krankenhäusern entlassen worden und hat alle Arten von Medizin vergebens eingenommen, aber ich habe ihn geheilt.“ Wohlan, mein Freund, wenn du ein solcher Kranker im geistlichen Sinne bist, so bist du am Geeignetsten, ein Mittel in Gottes Hand zu werden, um seine Gnade zu verherrlichen. Sieh', was große Ingenieure tun. Wenn jemand eine Eisenbahn über einen guten, harten, sandigen Boden baut, wo alles eben ist, dann sagt man: „Das ist keine Kunst; das kann jeder tun.“ Legt aber Stephenson eine Eisenbahn über Chat-moss an, einen Sumpf, in dem die größten Massen von Erdreich und Holzwerk, die man dorthin fuhr, immer wieder einsanken, so dass alle Mühe vergebens war, so ruft jeder aus: „Welch' ein Wunder ist das!“ Dann sieht die großen Wunderwerke Brunel's an, der den Plan zu dem großen Dampfschiff, dem Leviathan, erfunden hat. Er unternahm immer gern das Unmögliche und führte es aus. Dinge, die jedermann in Staunen versetzen, versuchte und vollführte er. Vielleicht kamen uns die Ausgaben, die

solche Unternehmungen verursachten, zu bedeutend vor; aber in diesem Falle haben wir einen Gott, dessen Kasse keinen Boden hat, dessen Schatzkammer keine Grenzen kennt und der es daher liebt, sich mit Unmöglichkeiten zu beschäftigen und Wunder zu tun, die Menschen und Engel in Erstaunen setzen. Ach, armer Sünder, wenn du der Elendste der Elenden wärest, so dünkt mich, würdest du Gottes Gnade nur desto mehr verherrlichen. Ich kann nicht umhin, John Bunyan wieder anzuführen. In seiner „Rettung der Jerusalems-Sünder“ sagt er: „Es gibt jetzt einige unter uns, die wir zu Gottes Volk gehören, deren Liebe sehr schwach geworden ist und deren Eifer sehr nachgelassen hat; wir sind nicht mehr so, wie wir sein sollten. „Möchte doch der Herr,“ führt er fort, „ein Paar Zuchthaussträflinge bekehren; möchte er doch in seiner Gnade einige Hurer und Ehebrecher und Diebe und Trunkenbolde zu sich ziehen, was für einen Geist würden sie in die Gemeinde des Herrn bringen! Welches neue Leben würde sich in uns ergießen! Denn solche Leute sind stets die eifrigsten Christen, wenn sie bekehrt werden. Und so,“ sagt er, „bete ich denn darum, dass einige dieser großen Sünder gerettet werden mögen, damit die Gemeinde einen neuen Zuwachs an Eifer und Liebe von Seiten solcher empfangen, welche viel lieben, weil ihnen viel vergeben ist.“

➤ Kann ich euch nicht überreden, kann ich euch nicht durch Gründe überzeugen – denn meine Lippen sind schwach und gar elende Stellvertreter von Gottes eigner Stimme – so lasst mich wenigstens seine eignen Worte anführen und diese Worte sind ein feierlicher Schwur. Gott – heißt es – legt seine Hand auf seine ewige Unwandelbarkeit und spricht: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern, dass er sich bekehre und lebe.“ Er wünscht eure Verdammnis nicht; es ist nicht sein Wohlgefallen, dass ihr verloren gehen solltet. Allerdings, er erlangt Ehre für seine Gerechtigkeit, aber er erlangt keine Genugtuung für seine Liebe, wenn ihr verloren geht. Wie ein Vater viel lieber sein Kind küssen möchte, als die Rute gebrauchen, so möchte der Herr euch viel lieber zu seinen Füßen im Gebet liegen sehen, als unter seinen Füßen in der Verdammnis. Er ist ein Gott der Liebe. Er ist nicht hart und streng. Seit Christus der Stellvertreter der Menschen geworden ist, hat Gott uns gezeigt, dass sein Herz von Gnade und Erbarmen überfließt. Kehre wieder, verlornen Sohn, kehre wieder, mein Vater sendet mich zu dir; kehre wieder, ich bitte dich, er wird dich nicht verstoßen. O Geist des lebendigen Gottes, zerschmilz das Herz, das sich nicht rühren will; denn wahrlich, die Liebe Gottes und der Reichtum seiner Gnade vermöchten den Diamant zu zerschmelzen und den starren Granit in Bewegung zu setzen. „Bekehret euch, bekehret euch, warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel? Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Übeltäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gotte, denn bei ihm ist viel Vergebung.“ Ich höre denn auf zu rechten und füge nur noch das hinzu, was einst ein Prediger des Evangeliums sagte, und seine Worte waren das Mittel zur Bekehrung wenigstens einer Seele: „Wer da glaubet, der versiegelt es, dass Gott wahrhaftig sei; wer aber nicht glaubet, der macht Gott zum Lügner.“ „Sünder, was willst du heute tun? Willst du glauben und es also versiegeln, dass er wahrhaftig ist, oder willst du ferner ungläubig sein und zweifeln und also Gott zum Lügner machen?“ O, tue ein so großes Übel nicht, sondern glaube an Jesum und du wirst selig werden.

3.

Ich muss mich nun in der Kürze zu meinem dritten Teile wenden. Die Worte dieses köstlichen Verses enthalten **die Verheißung einer Vergebung von der vollsten Geltung.**

„Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.“ Diese Farben sind gewählt, weil sie so außerordentlich grell sind. Blutrot und scharlachrot sind Farben, die den Blick sofort auf sich ziehen. Es gibt Farben, die einer tragen kann, ohne deswegen im Geringsten belästigt zu werden; aber wenn ein Mensch in Scharlach gekleidet ist, so kann er in einer weit größeren Entfernung gesehen werden. So sind auch einige Sünden auffällig, blendend; man kann nicht umhin, sie zu bemerken; und der Sünder selber ist gezwungen, sie zu bekennen. Aber das hebräische Wort bedeutet soviel, als doppelt gefärbt – was wir echte Farben nennen – wenn die Wolle so lange in dem Färbestoff gelegen hat, dass man denselben nicht mehr herauskriegen kann, wenn man sie auch noch so lange wäscht oder trägt, so dass die Farbe erst mit dem Stoff zu Grunde geht. Viele Sünden sind von dieser Art. Unsere natürliche Verderbtheit ist in Wahrheit so, es ist eine echte Farbe. Eben so gut könnte ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Pardel seine Flecken als Sünder, welche des Bösen gewohnt sind, Gutes lernen könnten. Doch hier ist die Verheißung einer vollen Vergebung für grelle und in die Augen fallende Lüste. Und bemerkt, wie diese Vergebung ausgedrückt ist: „Sie sollen schneeweiß werden“ – reines Weiß wie der jungfräuliche Schnee. Aber der Schnee verliert bald seine weiße Farbe, und daher wird sie wiederum verglichen mit der weißen Farbe der Wolle, welche die fleißige Hausfrau für ihre feine weiße Leinwand gewaschen und zubereitet hat. Ihr sollt so rein werden, dass nicht der Schatten eines Fleckes oder das Merkmal einer Sünde an euch übrig bleiben wird. Wenn einer an Christum glaubt, so ist er in demselben Augenblick vor Gottes Angesicht so, als ob er nie in seinem ganzen Leben gesündigt hätte. Ja, ich will noch weiter gehen; er ist an dem Tage in einem bessern Zustande, als ob er nie gesündigt hätte; denn wenn er nie gesündigt hätte, so würde er die vollkommene Gerechtigkeit des Menschen behalten haben; aber durch den Glauben ist er geworden die Gerechtigkeit Gottes in Christo. Wir hatten einst einen Mantel, der ist uns genommen; wenn wir aber glauben, so gibt Christus uns ein Kleid; aber das ist eine unendlich bessere Bedeckung. Wir haben nur ein gewöhnliches Gewand verloren, aber er kleidet uns königlich an. Wunderbar in der Tat ist der Mann bekleidet, der an Jesum glaubt. Jener Schächer dort, der am Kreuze hängt, ist so schwarz wie die Hölle; er glaubt und er ist weiß und rein, wie der Himmel selber. Der Glaube nimmt alle Sünde durch das teure Blut Christi hinweg. Wenn ein Mensch einmal in dieses heilige Bad hinabgestiegen ist, welches mit Jesu Blut gefüllt ist, so ist „kein Runzel, oder Flecken oder des etwas“ mehr an ihm. Seine Sünde ist nicht mehr da; seine Ungerechtigkeit ist bedeckt; seine Übertretungen sind in die Wüste getragen und sind fort. Dies ist die wunderbarste Seite des Evangeliums. Dasselbe nimmt nicht einen Teil unserer Sünde hinweg, sondern die Gesamtheit derselben; es entfernt sie nicht teilweise, sondern völlig; nicht auf eine kleine Zeit, sondern auf immer. „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet.“ Und hättest du auch heute jedes Verbrechen in der Welt begangen, so wirst du doch, den Augenblick, da du an Jesum glaubst, gerettet, der Geist Gottes macht Wohnung in Dir, um dich vor Sünden in der Zukunft zu bewahren und das Blut Christi legt Fürsprache für dich ein, dass keine Sünde dir je zur Last gelegt werden soll. Vor einigen Jahren gab es einmal einen Mann, der einen Mord begangen hatte. Er war in der Tat ein entsetzlicher Bösewicht gewesen, aber durch den Unterricht eines Dieners Christi wurde er zu Gott bekehrt. Da hatte er nur noch einen Wunsch, nämlich,

dass er, da er an Jesum gläubig geworden war, nun auch getauft werden möchte, ehe er die Strafe des Gesetzes erduldet. Dies konnte jedoch nach den Gesetzen des Landes, in welchem er lebte, nicht anders bewirkt werden, als wenn man ihn in seinen Ketten taufte; und demnach wurde er auch in seinen Ketten getauft. Aber was schadete das? Er ließ sich taufen mit Freuden; er wusste, dass der, welcher selig machen kann immerdar, auch ihn selig machen könne; und war er auch in Ketten, so war er dennoch frei; wenn auch schuldig vor Menschen, dennoch rein und heilig vor dem Angesichte Gottes; wenn auch bestraft durch das menschliche Gesetz, doch errettet von dem Fluch durch das teure Blut Jesu. Niemand weiß es, wie weit Gottes Arm reicht, niemand kann's dir sagen, wie köstlich Christi Blut ist, als bis du seine Kraft selber erfahren hast und dann wirst du dich verwundern dein Leben lang, ja, durch die ganze Ewigkeit, und wirst darüber staunen, dass das Blut Christi einen solchen elenden Menschen wie du bist, retten und aus dir ein Denkmal seiner Gnade machen konnte.

4.

Ich werfe schließlich noch einen Blick auf **die Zeit**, die in unserm Texte erwähnt ist, und **das ist eine Zeit von der höchsten Bedeutung**.

„So kommt nun, und lässt uns mit einander rechten, spricht der Herr.“ „Komm nun.“ ihr habt lange genug gesündigt; warum wollt ihr eure Herzen durch noch längeren Aufschub verhärten? Kommt nun, keine Zeit kann besser sein. Wenn ihr so lange warten wollt, bis ihr besser seid, so werdet ihr nie kommen. Kommt nun; vielleicht mag dieser Ruf nicht wieder an euch ergehen; euer Herz mag nie wieder so empfänglich sein, als es heute ist. Kommt nun; kein andres Auge mag je wieder über euch weinen; kein andres Herz mag je um euer Heil sich mühen. Kommt nun, nun, nun, denn den morgenden Tag mögt ihr nicht mehr in dieser Welt sein. Der Tod mag euer Los besiegelt haben, und der unrein war, mag immerhin unrein sein. Komm nun, denn morgen kann dein Herz härter als Stein sein, morgen kann Gott dich aufgegeben haben. Komm nun; es ist Gottes Zeit, morgen ist des Teufel's Zeit. „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht, wie zu Meriba geschah, wie zu Massah in der Wüste, da mich eure Väter versuchten, fühlten und sahen meine Werke.“ Kommt nun. Warum wollt ihr eure Glückseligkeit hinausschieben? Wollt ihr euren Hochzeitstag aufschieben – die Stunde, da ihr Vergebung und Erlösung empfangen sollt? Kommt nun; das Herz Jehovah's sehnt sich nach euch. Das Auge eures Vaters sieht euch von ferne und er eilt euch entgegen. Kommt nun; die Gemeinde betet für euch; es ist eine Zeit der Erweckung; die Prediger sind eifriger, das Volk Gottes ist mehr besorgt um euch, als je. Kommt nun, dass nicht

„Verachtet ein für alle Mal, der Augenblick,
Verloren, kehre nie zurück.“

Komm nun. Sterblicher Mensch, sterblicher Mensch, deinem Ende so nahe – so spricht der Herr: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben.“ Komm nun; o hätte ich Kraft, diese Einladung wie einen Pfeil in deine Seele zu schleudern! Aber ich muss sie in meines Meisters Hand lassen. Doch wenn es der innige Wunsch des Herzens tun könnte, wie wollte ich euch bitten und bestürmen! Sünder, ist die Hölle so angenehm, dass du sie durchaus erdulden musst? Ist der Himmel eine Kleinigkeit,

dass du ihn durchaus verlieren musst? Was? Ist der Zorn Gottes, welcher bleibt über dir, kein Grund, dass du dich bemühen solltest, zu entrinnen? Was? Ist eine völlige Vergebung nicht des Habens wert? Ist das teure Blut Christi so wertlos? Hat es gar nichts zu bedeuten, dass der Heiland sterben musste? Mensch, bist du ein Narr? Bist du von Sinnen? Wenn du durchaus den Narren spielen musst, so gehe hin und treibe Mutwillen mit deinem Gold und Silber, aber nicht mit deiner unsterblichen Seele! Kleide dich an, wie ein Toller, trage eine Maske, male deine Wangen, gehe zum Gelächter durch die Gassen und mache dich selber zum Gespött, wenn du durchaus den Narren spielen musst, aber warum willst du deine Seele zum Scherz in die Hölle werfen? Warum willst du dein ewiges Heil für ein wenig Bequemlichkeit hienieden darangeben? Sei weise! O Geist Gottes, mache diesen Sünder weise! Wir predigen wohl, aber du musst es auf die Herzen anwenden. Herr, lass es in die Herzen dringen! Erscheine, großer Geist! Wind, komm' herzu aus den vier Winden und blase diese Getöteten an, dass sie wieder lebendig werden. In dem Namen Jesu von Nazareth, o Geist Gottes, erscheine! Bei der Stimme dessen, der einst den Winden Schweigen gebot und vor dem die Wogen des Meeres verstummten, komm' du Geist des lebendigen Gottes! In dem Namen Jesu, der einst gekreuzigt ward, glaubet, Sünder, und lebet! Ich predige ja nicht in meinem eignen Namen oder in meiner eignen Kraft, sondern in dem Namen dessen, der sich selbst dahingab für Sünder an das Kreuz. „Tut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen.“ „Glaubet an den Herrn Jesum Christum und ihr werdet selig werden.“

„Doch wenn eu'r Herz verschmäh't
Das süße Gnadenwort,
Und ihm beharrlich widersteht
Wie Juda fort und fort;
Dann hebt Jehovah hoch
Des Rächers Hand und schwört:
,Wer meine Ruh' verwarf, dem sei
Kein Teil daran beschert!“

Lasst mich euch nun mit den Worten des Segens entlassen. Möge die Gnade unsers Herrn Jesu, die Liebe des Vaters, und die Gemeinschaft des Geistes mit allen sein, die an Christum glauben, jetzt und immerdar.

Amen